This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN.

THE

Hagerman Collection

OF BOOKS RELATING TO

HISTORY AND POLITICAL SCIENCE

BOUGHT WITH MONEY PLACED BY

JAMES J. HAGERMAN OF CLASS OF '61

IN THE HANDS OF

Professor Charles Kendall Adams

IN THE YEAR

1883.

DD
86
.W35
1877
cop. 2

Ut Hortel
suid. phil.

DEUTSCHLANDS

GESCHICHTSQUELLEN

IM MITTELALTER

BIS ZUR MITTE DES DREIZEHNTEN JAHRHUNDERTS.

VON

W. WATTENBACH.

IN ZWEI BÄNDEN.

ZWEITER BAND.

VIERTE UMGEARBEITETE AUFLAGE.

BERLIN.
VERLAG VON WILHELM HERTZ.
(BESSERSCHE BUCHHANDLUNG.)
1878.

INHALT.

IV. DIE ZEIT DER SALIER.

Von der Wahl Konrads II bis auf Heinrichs V Tod.

Seite

§ 1. Allgemeines 1
§ 2. Konrad II. Wipo 10
§ 3. Nieder-Altaich und Hildesheim. Godehard. Benno von Osnabrück 16
§ 4. Paderborn. Annalen. Meinwerk 29
§ 5. Hermann von Reichenau 35
§ 6. Die Klöster des Schwarzwalds 40
§ 7. Bernold und Berthold 44
§ 8. Constanz. Augsburg 49
§ 9. Regensburg 53
§ 10. Salzburg und Passau 60
§ 11. Sachsen. Adam von Bremen 63
§ 12. Das östliche Sachsen. Bruns Sachsenkrieg 68
§ 13. Die Lobredner Heinrichs IV und Heinrichs V 73
§ 14. Lambert von Hersfeld 78
§ 15. Mainz. Marianus Scottus 89
§ 16. Lothringen. Trier 95
§ 17. - Metz 99
§ 18. - Toul 101
§ 19. - Verdun. Abt Richard u. seine Schüler. H.v.Flavigny 103
§ 20. - Cöln 108
§ 21. - Lüttich 112
§ 22. - Gembloux 119
§ 23. - Cambrai und Tournai. Mastricht 128
§ 24. Albert von Aachen 135
§ 25. Franken 137
§ 26. Ekkehard 145
§ 27. Böhmen. Polen. Ungarn 151
§ 28. Frankreich 160

Seite

§ 29. Italien. Farfa 165
§ 30. - Die Pabstgeschichte 167
§ 31. - Unteritalien 176
§ 32. - Die Lombardei 181

V. WELFEN UND WEIBLINGER.

Von Heinrichs V Tod bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

§ 1. Allgemeines 185
§ 2. Lothar und Konrad 190
§ 3. Die Prämonstratenser. Albero von Trier. Wibald 199
§ 4. Otto von Freising und seine Fortsetzer 206
§ 5. Ligurinus 218
§ 6. Gotfried von Viterbo 222
§ 7. Salzburger Quellen 230
§ 8. Gerhoh von Reichersberg. Oesterreichische Annalen 237
§ 9. Böhmische Quellen 245
§ 10. Italien 249
§ 11. Welfische und niederdeutsche Litteratur 257
§ 12. Localgeschichte. Sachsen 267
§ 13. - Thüringen 281
§ 14. - Baiern und Oesterreich 285
§ 15. - Franken 293
§ 16. - Schwaben und Elsafs 297
§ 17. - Das Rheinland 307
§ 18. - Lothringen 319
§ 19. Die Reichsgeschichte 330
§ 20. Kaiserchroniken 347
§ 21. Die Dominicaner 353
§ 22. Martin von Troppau 358
§ 23. Die Lieder der Vaganten und andere Dichtungen 364
§ 24. Die Novelle 373

BEILAGEN.

I. Vollständig oder im Auszug gedruckte Necrologien 378
II. Verzeichnifs alter und neuer Fälschungen 396
III Nachträge und Berichtigungen 405

IV. DIE ZEIT DER SALIER.

Von der Wahl Konrads II bis auf Heinrichs V Tod.

§ 1. Allgemeines.

Die besten Regenten des früheren Mittelalters, Karl der Grofse wie seine Vorfahren, Heinrich I, Otto I, Konrad II, haben keine gelehrte Bildung gehabt; noch waren die beiden Kreise des Lebens so geschieden, dafs eine Vereinigung kaum möglich war, und eine Erziehung durch Cleriker brachte fast unvermeidlich ein solches Uebergewicht des geistlichen Einflusses und der kirchlichen Ideen mit sich, dafs das Reich davon Schaden litt. Doch hat Heinrich II ein kräftiges Regiment geführt, so sehr er auch der Kirche ergeben war; er brachte das fast ganz zerrüttete Reich durch unablässige Anstrengung wieder in Ordnung, und auf dieser Grundlage baute Konrad rüstig fort: es ist kein kleiner Ruhm für ihn, dafs seine gerechte und feste Herrschaft die Zeitgenossen an Karl den Grofsen erinnerte.

Um Gelehrsamkeit und Wissenschaft aber kümmerte Konrad sich nicht viel; dagegen war seine burgundische Gemahlin, die kluge Gisela, der Geistlichkeit und ihren Künsten zugethan[1]), und sie liefs auch ihren Sohn Heinrich in solcher Weise erziehen[2]). Nach dem Bischof Bruno von Augsburg (1007—1029), Kaiser Heinrichs II Bruder, übernahm Bischof Egilbert von Freising die Aufsicht über den königlichen Knaben, der unter seiner Leitung sorgfältig gebildet wurde. Als sein Lehrer wird ein italienischer Mönch genannt, Almerich der Bär, aus dem Kloster St. Peter ad Coelum aureum in Pavia, den Heinrich

[1]) Sie liefs sich die Werke Notkers des Deutschen von St. Gallen abschreiben, MG. SS. II, 58, 11. Ekkeh. ed. Meyer v. Knonau p. LXXXVIII. Vgl. dazu Scherrers Verz. d. Stiftsbibl. S. 9.

[2]) Hierzu vgl. E. Steindorff, Jahrbb. unter Heinr. III, I (1874) S. 11 ff. Ueber die zweifelhafte Angabe der Ann. Altah. min. dafs er auf der Burg Andechs gelebt habe, S. 430.

1039 zum Abt von Farfa ernannte[1]). Ohne Zweifel hat aber auch Konrads Caplan Wipo, auf den wir bald zurückkommen werden, grofsen Antheil an seiner Erziehung gehabt. In der Novaleser Chronik (App. c. 17) wird Heinrich im Gegensatze zu dem *idiota* Konrad als *bene peritia litterarum imbutus* bezeichnet. Mit Berno von Reichenau stand er in litterarischem Verkehr, und in Tegernsee liefs er Bücher für sich abschreiben[2]). Der französische Mönch Arnulf widmete ihm und der Kaiserin eine poetische Bearbeitung der Sprüche Salomonis[3]). Williram, den er in jungen Jahren (1048) aus Fulda nach dem armen Ebersberg versetzt hatte, rühmt in der Widmung seiner Paraphrase des Hohen Liedes, die an den eben erwachsenen Heinrich IV gerichtet ist, dafs dessen Vater ihn immer unterstützt habe[4]).

Vorzüglich erscheint Heinrich III als Gönner der Wissenschaft und ihrer Verehrer in der seltsamen Schrift des Anselm von Besate[5]), der sich selbst als Peripatetiker bezeichnet. Aus vornehmer lombardischer Familie, mit den angesehensten Bischöfen verwandt, selbst ein Mitglied der Mailänder Geistlichkeit, Schüler des gefeierten Lehrers Drogo von Parma, durchzog er mit der von ihm verfafsten Rhetorimachia, welche Drogo gebilligt hatte, Italien, Burgund und Deutschland, wo er Basel, Augsburg und Bamberg hervorhebt, und bestand in Mainz, das er *diadema regni* nennt, eine philosophische Disputation mit deutschen Gelehrten. Dem Kaiser aber die Schrift zu überreichen, in seine Capelle einzutreten, war sein Hauptzweck. Was weiter aus ihm geworden ist, wissen wir nicht, niemand nennt ihn: trotz seiner Belesenheit und Ruhmredigkeit konnte er mit seinem geschmacklosen und grammatisch mangelhaften Machwerk einen Vorrang vor den deutschen Gelehrten der Zeit nicht behaupten.

Auch einen Schweizer Dichter hatte, wie es scheint, der Ruf von Heinrichs Hof angezogen, Amarcius, welcher in Speier, wo die Studien in hoher Blüthe standen, sich längere Zeit aufgehalten hat, und in bissigen Satiren die habsüchtige Geistlichkeit und die fremden Aben-

[1]) Historiae Farfenses, MG. SS. X, 559.

[2]) S. Strehlke im Archiv d. Wiener Akad. XX, 193.

[3]) Reiffenberg, Annuaire IV, 98—102. Anz. d. Germ. Mus. 1867, 1—4.

[4]) H. Reichau, Williram Abt zu Ebersberg (Magd. Progr. 1877) hält diese Widmung für unecht; es ist aber gar nicht einzusehen, von wem und zu welchem Zweck sie in späterer Weise erdichtet sein sollte.

[5]) Nach den früheren Mittheilungen von Hauréau (der die Disputation nach Paris verlegt) und Jos. Klein, hat E. Dümmler sich der mühevollen Ausgabe und Erläuterung derselben unterzogen: Anselm der Peripatetiker, nebst andern Beiträgen zur Litteraturgeschichte Italiens, Halle 1872. Ueber Anselms Rechtskenntniss Fitting: Zur Geschichte der Rechtswissenschaft (1875) S. 9.

teuerer am Hofe verfolgte. Heinrich III preist er vorzüglich wegen seiner Mildthätigkeit[1]).

Heinrichs III Gemahlin Agnes von Poitiers war ebenfalls im Besitz der gelehrten Bildung der Zeit und begünstigte gern litterarische Studien, bis sie als Witwe mehr und mehr in ascetische Frömmelei verfiel[2]).

Auch Heinrich IV war durchaus nicht ungebildet; sein Psalter war von vielem Gebrauch ganz abgenutzt, und Briefe, die an ihn gerichtet waren, konnte er selbst lesen und verstehen, was bei Laien sehr selten war[3]). Er wufste auch die Vortheile einer gelehrten Umgebung sehr wohl zu schätzen[4]): hatte er doch seine Kämpfe nicht allein mit weltlichen Waffen zu führen. Noch deutlicher sehen wir das bei seinem Sohne Heinrich V hervortreten, der sogar einen eigenen Historiographen auf seinem Römerzuge mit sich führte und Ekkehard zur Verfassung einer Geschichte des fränkischen Reiches aufforderte. Sehr merkwürdig sind die anerkennenden Worte, mit welchen Wibald der gewichtigen Männer „de contubernio et disciplina imperatoris Heinrici senioris“ gedenkt, die er bei seinem Eintritt in die königliche Kanzlei um 1122 noch vorgefunden hatte: genau kannten sie die Form der an den Pabst zu richtenden Schreiben und duldeten keine Abweichung[5]).

Die Herstellung äufserer Ordnung und Sicherheit durch Heinrich II und Konrad, sowie die Begünstigung der Geistlichkeit unter Heinrich III und seine erfolgreichen Bemühungen für die Herstellung

[1]) S. Aelteste Denkmale der Züricher Litteratur, von M. Büdinger und Emil Grunauer, Zürich 1866. Nachträge im Anz. f. Schweizer Gesch. u. Alterthumskunde N. 1, Zürich 1868. Frühere Mittheilungen von M. Haupt in den Berichten d. Berl. Akad. 1854, u. von Herschel in Naumanns Serapeum XVI, 91 ff. Büdinger setzt die Abfassungszeit 1044, und erklärt die von Hugo von Trimberg angegebene Heimath „Turiaca provincia secus Alpes“ nicht als Zürich, sondern als Churrhätien.

[2]) Der Anonymus Haserensis nannte den ersten Theil seines Werkes *Libellus Agnetis imperatricis*, MG. SS. VII, 264. Ihre Caplane Gundechar 1057 Bischof von Eichstedt, Altmann 1065 Bischof von Passau. Ein Brief von ihr an Altmann in Mangolds Schrift gegen Wenrich c. 27, an Abt Albert von Fructuaria bei Heumann de re dipl. imperatricum p. 175 ex Bibl. Sebusiana. Johannes Pauper widmete ihr sein Buch de contemplatione animae, Mab. Anall. I, 133; ed. II, p. 120; daraus bei Heumann p. 270; vgl. Archiv VIII, 810.

[3]) Ebonis Vita Ott. Bab. I, 6, Bibl. V, 594. Herbord ib. p. 699 setzt eigenmächtig hinzu *et faceret*. Auch nach Will. Malmesb. Gesta Regum Angl. III c. 288 (MG. SS. X, 475) war Heinrich IV „neque ineruditus neque ignarus.“

[4]) (Heinricus IV) „more patris sui clericos et maxime litteratos adhaerere sibi voluit, hosque honorifice tractans nunc psalmis nunc lectione vel collatione sive scripturarum ac liberalium artium inquisitione secum familiarius occupavit.“ Ekkeh. a. 1106, MG. SS. VI, 239.

[5]) Ep. ad Eberh. Babenb. Bibl. I, 502.

einer strengeren Kirchenzucht, kamen in gleichem Maſse der Litteratur zu gute. Man rühmte bald sein Zeitalter als das goldene: viele Männer, heiſst es in den Augsburger Annalen, gelangten durch seine Unterstützung zu hohem Ansehen in Wissenschaft und Kunst; die Studien waren überall im blühendsten Zustande[1]). Vornehme Knaben wurden auch jetzt noch am Hofe erzogen, die kaiserliche Capelle vereinigte zu allen Zeiten eine Anzahl ausgezeichneter Männer von gründlicher Bildung, doch tritt die Hofschule nirgends bedeutend hervor, und es war auch nicht nöthig, denn jene Schulen, deren Anfänge wir im vorigen Abschnitt betrachteten, hatten sich überall zu selbständigem Gedeihen entwickelt und trugen nun ihre volle Frucht.

Noch war die ganze Bildung geistlich; als etwas auſserordentliches wird es wie Heinrich IV, so auch dem Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen († 1088) nachgerühmt, daſs er, wie man sich erzähle, Briefe, die für ihn anlangten, selbst habe lesen und verstehen können; so weit habe er es in der Schule zu Fulda gebracht[2]). Das war eine groſse Ausnahme. Die Heiligenleben zeigen es zur Genüge, daſs in der Regel der Entschluſs, den Sohn lesen und, was identisch war, Latein lernen zu lassen, ihn zugleich zum geistlichen Stande bestimmte. Die Mütter thaten es oft heimlich, und die Väter wurden dann sehr zornig, wenn sie es erfuhren[3]). In dieser Beziehung ist man gegen die frühere Zeit zurückgeschritten. Sehr merkwürdig ist in Beziehung darauf die Ermahnung, welche Wipo an Heinrich III richtete; er stellt ihm vor, wie nachtheilige Folgen es habe, daſs in Deutschland niemand etwas lerne, der nicht zum Geistlichen bestimmt sei, ja daſs man es für schimpflich halte. Er räth ihm geradezu durch ein Gesetz zu verordnen, daſs auch in Deutschland wie in Italien jeder vornehme Mann seine Söhne zur Schule schicken solle.

[1]) „Huius astipulatione et industria plurimi eo tempore in artibus, in aedificiis, in auctoribus, in omni genere doctrinae pollebant. Studium ubique famosissimum.“ Ann. August. ad a. 1041. Mailänder Cleriker pflegten damals „in Burgundia, in Teutonica aut in Francia“ zu studieren, Land. Med. II, 35, MG. SS. VIII, 71. Auffallend ist die gleichzeitige Klage Willirams, die aber besonders auf die Entfremdung der Grammatiker von theologischen Studien und die Unwissenheit der frommen Leute geht. Er hofft Besserung von dem Einfluſs Frankreichs. Vgl. Giesebr. II, 677.

[2]) Chron. Gozec. I, 19, MG. SS. X, 148. Ganz dasselbe rühmt Ordericus Vitalis von König Heinrich I Beauclerc von England. Heinrich von Stade († 1016), der Gründer von Rosenfeld, war „litteratus et in divino servitio valde studiosus,“ Annal. Saxo, SS. VI, 661.

[3]) Ein Beispiel giebt die Kindheitsgeschichte Dietrichs von St. Hubert, MG. SS. XII, 39. Indem der Bastard Sbignew von seinem Vater Wladislaw von Polen in Krakau *litteris datus* wurde, war er zum geistlichen Stande bestimmt; Chron. Pol. II, 4.

Das geschah nún freilich nicht, und noch bei Sebastian Münster finden wir dieselbe Klage wiederholt[1]). Dagegen aber zeichnete sich die Geistlichkeit unter Heinrich III durch einen hohen Grad von Bildung aus. Die Bischöfe und Aebte, auf denen seit Otto dem Grofsen das Reich zum grofsen Theil beruhte, besafsen jetzt grofse und reiche Gebiete, welche sie mit aller Sorgfalt pflegten, und wohl zu keiner anderen Zeit galt so sehr wie damals der Spruch, dafs unter dem Krummstabe gut wohnen sei. War bei manchen die Baulust übertrieben, hatten Prunkliebe und Wohlleben in manchen Stiftern alles ernstere Streben erdrückt, so waren doch immer auch andere, in denen die Wissenschaft eifrige Beförderung fand. Die bedeutende politische Stellung der Kirche aber weckte gerade den geschichtlichen Sinn und führte mit Nothwendigkeit auch zur Beschäftigung mit der Vergangenheit und zur Aufzeichnung der Begebenheiten der Gegenwart.

Von den Fesseln der Schule macht man sich jetzt frei; die lateinische Sprache ist nicht mehr eine fremde, mühsam erlernte, in der man die vorliegenden Muster ängstlich nachahmt, sondern sie ist die gewöhnliche Sprache aller geschäftlichen Verhandlungen, aller Wissenschaft und Kunst, die Sprache des feineren geselligen Verkehrs. Es bildet sich eine eigene, den Bedürfnissen und Zuständen der Zeit angemessene Ausdrucksweise, in der man sich mit Leichtigkeit bewegt. Einen sehr bedeutenden Einfluſs auf diese Sprache übt natürlich der kirchliche Gebrauch; nicht nur finden wir überall die Ausdrücke der Bibel und der Kirchenväter angewandt, sondern man erkennt auch nicht selten den Chorgesang wieder in dem rhythmischen Klang der Prosa; häufig sind sogar die Satztheile mit unvollkommenen Endreimen versehen, eine Entartung die schon im vorigen Zeitraum hin und wieder sich zeigt.

Unbestritten war jetzt der römische Kaiser das weltliche Haupt der Christenheit; er und seine Räthe hatten fortwährend die mannigfachsten und entferntesten Verhältnisse im Auge zu behalten, und der gesichertere Zustand der Heimath erlaubte es auch dem Gelehrten

[1]) Peter von Andlo de imp. Rom. II, 11 c. a. 1460 tadelt auch die ausschliefsliche Geltung von Ahnen und Jagd bei den Deutschen, und fügt hinzu: „Quin immo id moris apud eos irrepsit, ut dedecori habendum sit, nobilium filios litteris scientiae et virtutum exercitio imbui.“ Vgl. auch das Vorwort zu Wilwolts von Schaumburg Geschichten (Stuttg. 1859) aus dem Jahre 1507, nebst den Klagen Ulrichs von Hutten und Siegmunds von Herberstein. Am Ende des 12. Jahrh. klagt auch Walter Map de nugis curialium Dist. I c. 10 „quod generosi partium nostrarum (England) aut dedignantur aut pigri sunt applicare litteris liberos suos.“

in seiner Zelle, den Blick von den nächstliegenden Vorfällen zu erheben und nach dem Zusammenhange der Dinge zu forschen. Man beschränkte sich nicht mehr wie unter den Ottonen auf einen engen Gesichtskreis; damals hatte man nach und nach begonnen, den Ereignissen der Gegenwart den weltgeschichtlichen Stoff in der Form rohester Compilation voranzustellen, jetzt aber suchte man sich dieses Stoffes wirklich zu bemeistern. Otto hatte durch die Herstellung des Kaiserthumes an die alten Traditionen wieder angeknüpft, und man fühlte sich wieder im Zusammenhange der Weltgeschichte. Die zunehmende wissenschaftliche Ausbildung aber und der gröfsere Reichthum an Büchern gaben zugleich die Möglichkeit ein klareres Bild der Vorzeit zu gestalten, und so entstanden jetzt die grofsen Weltchroniken, in denen man zunächst chronologisch eine wirkliche Uebersicht der Begebenheiten zu gewinnen strebte und dadurch der Folgezeit die Lehrbücher gab, auf denen fufsend nun Männer wie Otto von Freising den Versuch wagen konnten, auch philosophisch des ganzen Stoffes Herr zu werden.

Zugleich erweiterte sich auch in räumlicher Beziehung der Gesichtskreis der Chronisten. Selbst die Localgeschichte wurde überall berührt von dem alles durchdringenden Einflusse des römischen Pabstes, von seinem wechselnden Verhältnifs zum Kaiser; wer aber die Geschichte im gröfseren Zusammenhange betrachtete, der konnte unmöglich sich ferner auf den eigenen Stamm beschränken, denn die ganze Christenheit erschien jetzt als ein organisch verbundenes Ganzes; in den Kreuzzügen kam dieses am deutlichsten zur Erscheinung, und diese Kreuzzüge trugen wieder ungemein viel dazu bei, den Blick zu erweitern. Kaiser und Pabst erschienen als die beiden Häupter der Christenheit, die Landesgeschichte trat dagegen zurück, und diese Auffassung gab der Geschichtschreibung ihren Gesichtspunkt.

Aber als der Kreuzesruf die ganze christliche Welt in Bewegung brachte, waren jene beiden Häupter bereits in Zwietracht gerathen. Es trat der lange und unheilvolle Kampf ein, der namentlich auf Deutschland, wo auf dem einträchtigen Wirken des Kaisers und der von ihm gesetzten Bischöfe die ganze Organisation des Reiches ruhte, im höchsten Grade erschütternd und zerstörend wirkte. Jetzt, klagt Gozechin, Scholaster in Mainz, gilt nur noch Geld und Gewalt, die Wissenschaft führt zu nichts und mufs in den Schenken betteln gehen. Durch die Folgen dieses Kampfes verlor Deutschland seinen Vorsprung vor Frankreich und Italien. Nichts war jetzt mehr geschätzt als canonistische Gelehrsamkeit und dialectische Gewandt-

heit, und für diese Seite der Ausbildung hatte Frankreich immer die beste Schule dargeboten. Schon unter Heinrich III lassen sich Klagen über das Eindringen französischer Moden vernehmen[1]). Schon von Bischof Heribert von Eichstedt (1021—1042) wird gesagt, dafs er seinen Scholaster Gunderam für nichts geachtet habe, weil er in der Heimath erzogen war und nicht am Rhein oder in Gallien seine Studien gemacht hatte, wo die Deutung des Wortes *Gallia* zweifelhaft ist[2]); Heriberts Vetter Williram aber bezeugt, dafs damals zahlreiche Schüler aus diesen Gegenden den Lanfrank im Kloster Bec aufsuchten. Maurilius aus Reims, in Lüttich gebildet, lehrte einige Jahre in Halberstadt als Domscholaster, bis ihn der zunehmende kirchliche Eifer ins Kloster Fécamp trieb, endlich aber 1055 zum Erzbisthum Rouen führte[3]). Grofsen Ruhm erwarb sich dagegen in Frankreich der deutsche Magister Manegold, früher Lehrer Dietgers von Metz, der um 1070 nach Frankreich ging, wo er Wilhelms von Champeaux Lehrer wurde; seine Frau und seine Töchter unterstützten ihn in seinem Lehrberuf, um 1090 aber ist er in ein Kloster eingetreten[4]). Auch Bischof Reinhard von Halberstadt (1107—1123), aus der Familie der Grafen von Blankenburg, soll in Paris studiert und

[1]) *Sigifridi Gorziensis epistola*, zuerst angeführt von M. Gerbert, Hist. nigrae Silvae I, 343; jetzt vollständig bei Giesebr. II, 702. Vgl. auch Amarcius ed. Büdinger p. 34. Guibert von Nogent bezeugt einen grofsen Aufschwung der französischen Schulen gegen 1100, Monod. I, 4 (Opera p. 460): „Erat paulo ante id temporis et adhuc partim sub meo tempore tanta grammaticorum caritas, ut in oppidis paene nullus, in urbibus vix aliquis reperiri potuisset, et quos inveniri contigerat, eorum scientia tenuis erat nec etiam moderni temporis clericulis vagantibus comparari poterat." — Ueber die Schulen in Frankreich gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts vgl. auch Schaarschmidt, Joh. Saresberiensis, Leipz. 1862; Léon Maitre, Les écoles episcopales et monatiques 768—1180, Paris 1866.

[2]) „Non juxta Renum seu in Gallia doctus." Anon. Haserensis, MG. SS. VII, 261. Dümmler, Anselm S. 9 bemerkt richtig, dafs nach dem gelehrten Sprachgebrauch der Zeit Gallien das Rheinland bezeichnen kann; vielleicht ist Lothringen gemeint. Auch die Briefe in Sudendorfs Registr. III, 1—3 zeigen eine lebhafte Verbindung mit Frankreich um die Mitte des elften Jahrhunderts; die zugesetzten Namen aber sind schwerlich richtig. Um 1110 hatte ein Mönch bei Barisy unweit Coucy zwei vornehme deutsche Knaben bei sich, um ihnen die französische Sprache beizubringen. Guib. Novig. Monod. III, 5 (Opera p. 500).

[3]) Acta Archiepp. Rothomag bei Mab. Anall. p. 224. Gallia Chr. XI, 30. Von Halberstadt heifst es: „Qui locus in Saxonia ditissimus habetur." Von Fécamp begab sich Maurilius in eine Einsiedelei des Appennin, wurde Abt von S. Maria in Florenz und zog sich von da wieder nach Fécamp zurück; in Halb. mag er daher um 1040 gewesen sein, unter Burchard I (1036—1059). Ordericus Vitalis nennt ihn wohl irrig *genere Maguntinum*.

[4]) Zu unterscheiden von Manegold von Lautenbach, wie W. v. Giesebrecht gezeigt hat, SB. der Münchener Akad. 1868 S. 308.

von St. Victor die Vorliebe für den Orden der Regulierten Chorherren mitgebracht haben, welche er in Sachsen einführte. Sein Neffe Hugo wurde in Hamersleben erzogen und trat gegen den Wunsch der Seinigen in den Orden ein; als der Krieg mit Heinrich V entbrannte, begab er sich auf den Rath seines Oheims nach Paris, wurde 1115 Chorherr von St. Victor, und bald ein hochgefeierter Lehrer, bis er 1140 starb[1]).

Die Lothringer besuchten von jeher französische Schulen, wie Olbert, von 1012 bis 1048 Abt von Gembloux, der zu Paris im Kloster des h. Germanus, in Troyes und in Chartres studiert hatte[2]), und zu ihnen, besonders nach Lüttich kam zahlreich die lernbegierige Jugend aus dem ganzen Reiche.

Gegen das Ende des elften Jahrhunderts hörte Friedrich von Ortenburg (1100—1131 Erzbischof von Cöln) in Frankreich den Gerhard, später (1101) Bischof von Angoulême, welcher damals in Angoulême, Bourges und auf dem Lande Schule hielt[3]). Im Anfange des folgenden Jahrhunderts gingen Eberhard, später (1147) Erzbischof von Salzburg, von Bamberg aus, Otto von Freising[4]), Gebhard, 1122 Bischof von Würzburg[5]), nach Frankreich, und Vicelin, der schon Scholasticus in Bremen war, verliefs sein Amt um ebenfalls in diesem Lande sich weiter auszubilden[6]). Um 1110 schrieb ein deutscher Cleriker D. aus Paris einen Brief voll Begeisterung für seinen Lehrer Wilhelm von Champeaux[7]), und wenig später zog Abaelard auch deutsche Schüler in grofser Menge an[8]). Ein Bruder Gerhoh's von Reichersberg, der in Polling geboren war, kehrte gegen 1130 von den Schulen Frankreichs zurück, und wurde Chorherr in Raitenbuch[9]).

[1]) Derling (praes. G. G. Keuffel) Diss. de Hugone a S. Victore, Helmst. 1745, 4.

[2]) Die Scholaren aus Brügge studierten 1127 in Laon, Galberti Passio Karoli c. 12, SS. XII, 568.

[3]) Gesta Pontiff. Engolism. bei Labbe, Nova Bibl. II, 259, angeführt von Stein, De Friderico archiep. Coloniensi, Monast. 1855.

[4]) Mit ihm soll Heinrich aus der Herzogsfamilie von Kärnten in Morimund Mönch geworden sein; er wurde Abt von Villars u. 1155—1169 Bischof von Troyes. Budinsky: Die Univ. Paris u. die Fremden an derselben im Mittelalter (Berl. 1876) S. 132 mit Beziehung auf Hormayr u. Mednyansky, Taschenb. f. vaterl. Gesch. (Wien 1821) S. 257 ff.

[5]) „In Franciam causa studii iveram," im Cod. Udalrici, Bibl. V, 406. Auch von Wichmann, des Grafen Gero von Seeburg Sohn, später Erzb. v. Magdeburg, wird es behauptet, doch finde ich keinen Beweis.

[6]) Helmold I, 45. 73. Schirren freilich bezweifelt es.

[7]) Cod. Udalrici, Bibl. V, 286, wo auch der schon verstorbene Manegald erwähnt wird.

[8]) Fulconis prioris Diogil. ep. ad Abael. in Opp. Petri Ab. ed. Cousin I, 704.

[9]) B. Pez Thes. V, 2040.

Von der Cölner Schule eilte Godschalk, später Abt von Selau in Böhmen, nach Paris und studierte dort, bis er 1135 in das Kloster Steinfeld eintrat[1]). Auch Bruno, der Bruder des Grafen Adolf von Berg, befand sich der Studien halber in Paris, als die Cölner Erzbischofswahl ihn 1131 zur raschen Heimkehr veranlasste[2]). Adalbert von Saarbrücken begab sich mit glänzendem Gefolge von der Hildesheimer Schule nach Reims, wo, wie zu Gerberts Zeiten, die logischen Studien ihren Hauptsitz hatten. Als seinen Lehrer verehrte er vorzüglich jenen Albricus, der auch Wibalds Lehrer war, 1136—1141 Erzbischof von Bourges. Auch viele Engländer hielten sich der Studien halber in Reims auf; sie geriethen bei den Weihnachtspielen in einen Kampf mit Franzosen und Deutschen, den Adalbert stillte. Weiter begab sich dieser nach Paris, hörte auch noch die gelehrten Aerzte zu Montpellier, und kehrte in die Heimath zurück, bevor am 13. Juni 1137 sein Oheim Erzbischof Adalbert I gestorben war, dem er im folgenden Jahre auf dem Mainzer Stuhle nachfolgte[3]). Albero von Trier (1131—1152) war selbst ein Franzose und holte sich auch von dort seinen Scholasticus Balderich. In Böhmen spricht schon Cosmas von den jungen Philosophen, die voll von Franciens Schätzen heimkehrten, und Bischof Daniel von Prag (1148—1167) hatte in Paris studiert, Lucas von Gran dort den Girardus Puella gehört[4]). Immer entschiedener wurde Frankreich das Hauptland der Kirche, der Sitz aller theologischen Gelehrsamkeit, wie auch von dort die neuen Mönchsorden ihren Ursprung nahmen, und Deutschland konnte seine frühere Geltung den Nachbarn gegenüber nicht mehr behaupten.

Die Geschichte Deutschlands erklärt es zur Genüge, dafs die aller Orten so reich und kräftig erblühenden Studien nur in wenigen glücklichen Fällen den Sturm überdauern konnten; gerade die geistlichen Stifter, die Sitze der Bildung, wurden von der unheilvollen Spaltung in ihrem innersten Kerne ergriffen und zerrissen, und in Deutschland blieb alles stumm, wenn der Clerus schwieg.

Diese traurigen Folgen traten aber erst später ans Licht; als der Kampf zuerst ausbrach, brachte er vielmehr neues Leben und neue Bewegung in die Litteratur. Man kämpfte nicht minder mit der Feder als mit dem Schwerte, und es erwuchs in kurzer Zeit eine reiche Fülle von Streitschriften, die zum Theil mit grofser Kunst und Gewandtheit

[1]) Gerl. ad. a. 1184, SS. XVII, 695.
[2]) Balderici Gesta Alberonis cap. 11. MG. SS. VIII, 249.
[3]) Vita Adelberti II bei Jaffé, Bibl. III, 565—603.
[4]) Cosm. III, 59. Gerl. ad a. 1167. Gualt. Map de nugis curialium ed. Wright II, 7.

verfafst sind[1]). Aus der Geschichte wie aus dem eben jetzt mit neuem Eifer ergriffenen Studium des römischen Rechts wurden die Waffen entlehnt, und Stil und Sprache wurden auch für diesen Zweck sorgfältig geübt, theils in den Kanzleien der geistlichen und weltlichen Herren, theils in den jetzt in Italien und Frankreich entstehenden eigenen Schulen zur Erlernung des Geschäftstils[2]).

Versuchen wir es nun, das umfangreiche geschichtliche Material dieser Periode zu überblicken. Die geographische Eintheilung, welcher wir bisher folgten, läfst sich hier nicht mehr allein festhalten, weil der Verkehr und die gegenseitige Einwirkung sich zu sehr gesteigert haben: wir werden uns von den Hauptwerken leiten lassen und diesen die übrigen gruppenweise anreihen.

§ 2. Konrad II. Wipo.

Wiponis Opera ed. Pertz, MG. SS. XI, 243—275. Bes. Abdruck, Hann. 1853. Uebersetzung der Vita von Buchholz (mit Lambert) 1819, v. W. Pflüger, Berlin 1877. G. H. Pertz, Ueber Wipo's Leben und Schriften, in den Abhandlungen der Berl. Ak. 1851. Stenzel II, 20. 41—49. Waitz in Schmidt's Zeitschrift II, 104. Schubiger, Die Sängerschule St. Gallens (Eins. 1858) S. 90—95. W. Giesebrecht, Kaiserzeit II, 561—563 mit Emendationen zur Vita Chuonradi; zum Tetralogus S. 644. 650. 661; Vers 177 verbessert Volz in den Thesen seiner Diss. offenbar treffend: Si quid erat *rixe*. Vgl. auch Steindorff, Heinr. III, I, 127. W. Arndt. Wahl Konrads II, 1871. Fr. Wagner desgl. Jul. Harttung, Studien zur Geschichte Konrads II, Bonn. Diss. 1876. W. Pflüger im NA. II, 129—156. H. Bresslau ib. 580—595.

Ueber Wipo's Herkunft und Leben ist uns nichts bekannt, als was aus seinen Schriften hervorgeht. Er war Priester und Caplan Konrads II, bei dessen Wahl er zugegen gewesen ist. Seine Kränklichkeit verhinderte ihn aber häufig, dem kaiserlichen Hoflager zu folgen, und er scheint dann in seiner Heimath zurückgeblieben zu sein, nämlich in Burgund, denn die specielle Berücksichtigung dieses Landes in seinen Schriften und die Berufung auf den Bischof von Lausanne als seinen Gewährsmann lassen kaum daran zweifeln, dafs er dort zu Hause war. In besonders nahem Verhältnifs stand er schon bei Kaiser Konrads Lebzeiten zu dessen Sohne und Nachfolger Hein-

[1]) S. darüber Stenzel, Fränk. Kaiser I, 496 ff. Floto, Heinrich der Vierte II, 283—303. Helfenstein, Gregors VII Bestrebungen nach den Streitschriften seiner Zeit, Frankf. 1856.

[2]) S. über diese Dictatorenschulen Wattenbach im Archiv d. W. Ak. XIV, 29—94. Rockinger, Ueber Formelbücher vom dreizehnten bis sechzehnten Jahrhundert als rechtsgeschichtliche Quellen, München 1855, und dessen Einleitung zu der Sammlung: Briefsteller und Formelbücher des elften bis vierzehnten Jahrhunderts (Quellen und Erörterungen IX), München 1864. Ueber eine aus Italien nach Frankreich gekommene Ars dictaminis des Magister Bernhardus gegen die Mitte des 12. Jahrh. in einer Staveloter Handschrift, Anz. d. Germ. Mus. XVI, 189—194.

rich, an dessen Hofe er in gleicher Stellung blieb, und dem er auch die Lebensbeschreibung seines Vaters überreichte. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dafs er auch an der Erziehung Heinrichs Antheil gehabt hat.

Wir wissen nicht, wo Wipo seine Bildung erhalten hat; er war offenbar mit der classischen Litteratur vertraut und behandelte die Sprache der damaligen Zeit mit grofser Leichtigkeit und Sicherheit. Eine besondere Vorliebe hatte er für rhythmische gereimte Dichtung, und auch darin zeigt er Geschmack und Gewandtheit; noch jetzt hat sich im kirchlichen Gebrauche die von ihm verfafste schöne Ostersequenz *Victimae paschali laudes* erhalten[1]). Manches von seinen Gedichten ist verloren; erhalten sind seine 1027 oder 1028 für Heinrich III verfafsten Denksprüche, *Proverbia,* in ihrer Art vortrefflich[2]), und der *Tetralogus,* welchen er demselben König Weihnachten 1041 in Strafsburg überreichte[3]), in fliessenden Hexametern, die nach damaligem Geschmacke gereimt sind. In anmuthiger und geschickter Weise ist hier das Lob des Königs mit guten Ermahnungen gemischt, und darunter befindet sich auch der oben (S. 4) schon erwähnte gute Rath, er möge doch seine Grofsen dazu anhalten, ihre Söhne in die Schule zu schicken und sie Recht und Gesetz kennen zu lehren[4]). Bei jeder Gelegenheit kommt Wipo darauf zurück, dafs Recht und Gesetz die wahre Grundlage des Thrones sind, wie er denn auch jene Ermahnungen dem Gesetze selber in den Mund legt, und König Heinrich als ehrendsten Beinamen die Bezeichnung Richtschnur der Gerechtigkeit (Linea iusti-

[1]) S. Schubiger S. 93 u. Tab. VIII.

[2]) Z. B.
Decet regem discere legem.
Legem servare, hoc est regnare.
Notitia litterarum lux est animarum.
Bene credit qui neminem laedit.

Eine Handschrift in Einsiedeln nach Schubiger S. 93; eine andere in Wien 5512 (Med. 124) Tabb. IV, 145. Cod. lat. Monac. 7797 saec. XII. fol. 66. Vgl. Steindorff I, 12.

[3]) Steindorff, Jahrbücher unter Heinrich III, I, 127.

[4]) Scherers hieran geknüpfte Vermuthung widerlegt Dümmler, Anselm S. 12 n. 1. Die Verse lauten:

Tunc fac edictum per terram Teutonicorum,
Quilibet ut dives sibi natos instruat omnes
Litterulis, legemque suam persuadeat illis,
Ut cum principibus placitandi venerit usus,
Quisque suis libris exemplum proferat illis.
Moribus his dudum vivebat Roma decenter,
His studiis tantos potuit vincire tyrannos:
Hoc servant Itali post prima crepundia cuncti,
Et sudare scholis mandatur tota juventus.
Solis Teutonicis vacuum vel turpe videtur,
Ut doceant aliquem nisi clericus accipiatur.

tiae) beilegt. Mit grofser Wahrscheinlichkeit ist Wipo neuerdings eine rhythmische lateinische Dichtung zu Ehren Konrads des Saliers zugeschrieben[1]; besonders schön und von wahrem Gefühl erfüllt ist endlich die Todtenklage um Kaiser Konrads Tod[2].

Aufser diesen noch jetzt erhaltenen Gedichten hat aber Wipo auch noch Konrads Winterfeldzug nach Burgund im Jahre 1033 und seine Heldenthaten im Wendenlande 1035 besungen und eine gröfsere Dichtung unter dem Titel *Gallinarius* verfafst, die sich ebenfalls auf Konrad II bezog[3]. Diese Schriften sind uns leider alle verloren; wir wissen davon nur, was Wipo selbst anführt, der mit einiger Selbstgefälligkeit ihrer gern gedenkt, indem er mit leichtem Schleier den Verfasser nur als *einen der Unsrigen* bezeichnet. Mancher einzelne Vers, der mitten in Wipo's Prosa vorkommt, mag auch wohl aus diesen Dichtungen stammen; seine Vorliebe für solchen Schmuck tritt häufig hervor, sowie er auch seinen Geschmack an Sprichwörtern hier nicht verleugnet[4]. Andererseits ahmt er auch den sentenziösen Stil des Sallust nach, und daraus ist eine etwas seltsame Mischung entstanden; wo er aber einfach erzählt, ist seine Sprache dem Gegenstande angemessen und frei von der gesuchten Classicität anderer[5].

Das einzige grössere Werk, welches wir von Wipo besitzen, ist sein Leben Konrads II, um so schätzbarer, weil über diese Zeit nur

[1]) *Melos cuncti*, in der Cambridger Handschrift, von W. Arndt in der Gött. Diss. (1861) Die Wahl Conrad II, S. 46–52. Zuletzt gedruckt in d. Zeitschr. f. D. Alt. XIV, 461.

[2]) Auch bei Schubiger S. 91. Pertz hat ihm auch den (verlorenen) Rhythmus auf den Ungernkrieg 1044: *Vox haec melos pangat* zugeschrieben, welchen Otto Fris. VI, 32 anführt u. Herm. Contr. beilegt, und es spricht dafür, dafs Otto den Wipo nicht kennt und sein Werk Hermann zuschreibt, die Form aber für Wipo besser pafst. Von Strehlke u. Steindorff ist dagegen bemerkt, dafs Wipo es angeführt haben würde, wo er von diesem Kriege spricht, aber das geschieht nur c. 1 in einer kurzen eingeschobenen Bemerkung.

[3]) Er führt daraus die vierte Satire an; Vita Chuonr. cap. 6.

[4]) Rhythmische Dichtungen geschichtlichen Inhalts sind aus diesem Zeitalter wenig vorhanden; zu Heinrich III Krönung aus der Cambr. Hs. *O rex regum*, Zeitschr. f. D. Alt. XIV, 462; auf die Einnahme Roms 1084 *Venite cuncti populi* in Sudendorfs Reg. I, 55. Auf Lanfranks Tod 1089, *Eheu ploret Anglia* Du Méril (1847), 251. — Auf die Eroberung von Jerusalem *Jerusalem laetare*, ib. 255. — Auf Heinrich V Gewaltthat gegen Paschalis 1111 *Dum floret*, ed. Dümmler Forsch. XVI, 577, wozu die metrische Klage über Röm. Habsucht um 1110 gehört: *Roma caput mundi*, Giesebr. III, 1263 (vgl. oben I, 331). Von den zahlreichen metrischen Epitaphien erwähne ich hier die auf Heinr. III u. Leo's IX Tod: *Quicquid in orbe* u. *Concidit Heinricus*, ed. Dümmler, NA. I, 175–180, wo er auch das auf Lothar bezogene *Caesar tantus eras* für Heinr. III in Anspruch nimt u. Varianten dazu giebt.

[5]) Jul. Kaizl in einer wenig zu lobenden Wiener Diss. über Wipo (1877) findet S. 27 im Prolog Anklänge an Sulp. Severi V. Martini, die mir sehr problematisch erscheinen.

wenig Quellen vorhanden sind. Eben so vereinzelt steht andererseits diese Schrift da als eine der sehr wenigen weltlichen Biographieen, welche im Mittelalter verfafst sind. Es berührt angenehm, dem Schwalle stereotyper Phrasen zu entgehen, die in keiner Legende fehlen. Einhard, mit dem wir Wipo zunächst vergleichen müssen, übertrifft ihn freilich an Kunst der Darstellung und Reinheit der Sprache, dafür hat Wipo aber mehr frische Natürlichkeit, und während Einhard in fast ängstlicher Nachahmung Suetons auch den Kategorieen desselben folgt, berichtet Wipo einfach nach der Zeitfolge über das Leben Konrads. Hierbei legte er, wie Steindorff nachgewiesen hat[1]), eine annalistische Reichsgeschichte zu Grunde, dieselbe, welche sich in den Annalen von St. Gallen ausgezogen und mit Localnachrichten vermehrt findet[2]). Manches liefs er weg, wie er selbst sagt; anderes fügte er hinzu, und erweiterte namentlich die kurzen Umrisse durch recht dankenswerthe Ausführungen. Schon allein die Schilderung der Wahl Konrads, welcher er beiwohnte, sichert ihm unsere Dankbarkeit. Wipo selbst sagt, dafs häufig Krankheit ihn vom Hofe fern hielt, und daher ist er nicht überall gleich gut unterrichtet; es ist nicht zu verwundern, dafs mancher Irrthum sich eingeschlichen hat[3]). Im allgemeinen aber schreibt er mit vollständiger Kenntnifs seines Gegenstandes und mit warmer Liebe zu seinem Helden. Doch ist er weit entfernt, ein blofser Lobredner zu sein; er berührt auch die Schwächen des Kaisers, wenn auch nur in schonender Andeutung, wie das in seinen Verhältnissen und in einem Werke, das dem Sohne und Nachfolger gewidmet war, nicht anders sein konnte.

Wir können wohl sagen, dafs Wipo seine Aufgabe gut gelöst hat; er giebt uns freilich keine tiefer gehende geschichtliche Auffassung der damaligen Weltlage, des Verhältnisses des Kaisers zu den Fürsten und zur Kirche, der Deutschen zu ihren Nachbaren, aber er giebt uns ein frisches, lebensvolles Bild des thatkräftigen, verständigen und in jeder Beziehung tüchtigen Kaisers, der vor allem rücksichtslos das Recht handhabte und ganz für seinen hohen Beruf lebte, und das eben war Wipo's Zweck und Absicht.

Eigentlich jedoch beabsichtigte er, die Thaten beider Herrscher in seinem Werke zu behandeln; darauf ist das Werk angelegt, dafür der Prolog geschrieben, nach Konrads Tod, aber vor Heinrichs Kaiser-

[1]) Forschungen VI, 477—493. VII, 559—572. Wir kommen noch darauf zurück.

[2]) Der Abschnitt 1025—1044 der Ann. S. Gall. maj. ist in einem Zug geschrieben, und wie Steindorff gezeigt hat, nur in den letzten Jahren gleichzeitig.

[3]) So im Cap. 33; s. Waitz, Forsch. VII, 397—401.

krönung. Dann aber hat er das Leben Konrads ausgesondert und Heinrich III, der nun (Weihn. 1046) Kaiser geworden war, überreicht. Damals sind einige kleine Zusätze gemacht, nicht ohne dadurch die Ordnung etwas zu stören, und ist die Zueignung geschrieben, in welcher Heinrich als Kaiser angeredet wird[1]). Bekannt ist sein Werk nur wenig geworden; nur bei Otto von Freising und bei dem Zwettler Fortsetzer der Annalen von Melk finden wir es benutzt[2]).

Wiederholt spricht Wipo die Absicht aus, auch Heinrichs III Geschichte zu schreiben; er sagt, dafs er fortwährend dafür sammele: wenn er als der früher geborene auch früher sterben werde, so möge ein anderer auf dieser Grundlage fortbauen. Er beschwört seinen Nachfolger, den Grund, welchen er lege, nicht zu verschmähen. Da nun von einem solchen Werke nichts bekannt ist, dagegen aber Hermann dem Lahmen ein Werk über Konrad II und Heinrich III zugeschrieben wird, so hat Pertz die Vermuthung aufgestellt, dafs wohl Wipo bald nach der Vollendung seines Hauptwerkes[3]) gestorben sein, Hermann die hinterlassenen Aufzeichnungen überarbeitet haben möge. Man hat eine Zeit lang auch geglaubt, Spuren dieses Werkes bei dem Sächsischen Annalisten und Chronographen nachweisen zu können. Allein, wie ich mich jetzt überzeugt habe, beruht alles, was über Wipo's angeführte Worte hinausgeht, auf einem Irrthum. Von Hermann nämlich sagt sein vertrauter Schüler Berthold: „Libellum hunc chronicorum ab incarnatione Domini usque ad annum suum undecunque laboriosa diligentia collegit; gesta quoque Chounradi et Heinrici imperatorum pulcherrime descripsit." Da fragt es sich zunächst, was denn der „annus suus" bedeuten soll, und ich denke, es ist die von ihm selbsterlebte Zeit: so weit hat Hermann die Geschichte mühsam aus vielen Quellen gesammelt. Davon aber unterscheidet Berthold die weit ausführlicher behandelte Zeitgeschichte. Hermann starb ja vor Heinrich III: wie hätte er dazu kommen sollen, ausser seiner Chronik noch ein abgesondertes abgeschlossenes Buch über ihn zu schreiben? Einen weiteren Beweis dafür hat man freilich bei Otto von Freising gefunden, der über Heinrich III VI, 33 sagt: „Tam

[1]) Giesebr. II, 562. Bresslau im NA. II, 590. Die nicht passende Ueberschrift der Widmung kann recht wohl aus den ersten Worten derselben später ungeschickt entnommen sein.

[2]) Angeführt werden *Gesta Chounradi* bei dem Streit des Bischofs von Basel mit St. Blasien unter Heinrich V (s. H. Bresslau, Diplomata C. p. 187), aber bei Wipo ist nichts darauf bezügliches zu finden, wie denn auch damals St. Blasien noch nicht gestiftet war.

[3]) Den Grund, weshalb Pertz hierfür 1048 oder 1049 annahm, widerlegt Steindorff, Forschungen VII, 563.

ejus quam patris sui actus et virtutes Herimannus Contractus in libello quodam, quem ipsi destinavit, luculenter satis disseruit." Das pafst aber ganz genau auf Wipo, der ja auch Heinrichs III Thaten berührt und das ausdrücklich als seine Absicht ausspricht, wie es auch im Titel der einzigen Handschrift steht. Otto hat das Buch gehabt, nennt aber Wipo nicht; von der Benutzung eines anderen Werkes ist bei ihm keine Spur, und es ist daher sehr wahrscheinlich, dafs er Hermann irrig für den Verfasser gehalten hat. Deshalb glaube ich jetzt, dass die vielbesprochenen Gesta niemals geschrieben sind, sondern nur Wipo's Vorarbeit, deren Geschick uns unbekannt ist.

Wipo erzählt, dafs Konrad im Jahre 1027 den Bischof Wernher von Strafsburg nach Constantinopel sandte, einen gelehrten Mann, dem die Dombibliothek reiche Gaben verdankte[1]). Ueber diese Gesandtschaft finden sich einige, freilich fabelhafte Nachrichten in einer Schrift des zwölften Jahrhunderts über die Kreuzpartikel zu Donauwörth, welche Wernhers Begleiter, Mangold von Werd, damals soll erworben haben. Der Verfasser ist Berthold, einer der Sanblasianer, welche in das von Mangold gestiftete Nonnenkloster später eingeführt waren, der etwa hundert Jahre später eine Pilgerfahrt machte und in Constantinopel Nachforschungen anstellte, worauf er einen Bericht an den Abt Theoderich verfafste, der von 1135—1171 urkundlich nachweisbar ist. Geschichtlich ist der von Fabeln erfüllte Bericht wenig brauchbar[2]). Vorzüglich Mangold wird darin verherrlicht. Wir finden da auch die beliebte Geschichte, dafs der Kaiser, zur Mahlzeit geladen, verbietet, ihm Holz zu verkaufen, er aber die Speisen bei einem Feuer von Nüssen bereiten läfst. Es ist nicht ohne Interesse zu verfolgen, wie diese Geschichte mit geringen Abänderungen an den verschiedensten Orten auftaucht und beliebig auf andere Personen übertragen wird. Denn gleiches erzählt Robert Wace im Roman de Rou von Herzog Robert und dem griechischen Kaiser,

[1]) Darunter den berühmten Quintilian, Bandini II, 382. Germanici Caesaris Aratea, s. die Ausgabe von A. Breysig, Berl. 1867 p. XVII. Andere Arch. VIII, 461, in Strafsburg verbrannt, und in Bern, worunter 2 Orosius; s. H. Hagens Catal. S. 104. 108. 180. 236. Wimpheling (s. I, 320) nennt S. 39 die von ihm geschenkten Bücher, welche zu seiner Zeit noch vorhanden waren; vgl. auch Rhein. Mus. XXIII (1868) S. 144.

[2]) *Historia quomodo portio vivifice crucis Werdeam pervenerit.* Oefele I, 332—336. Königsdorfer, Geschichte von Donauwörth I, 384—392. Unvollständig bei Grandidier, Histoire d'Alsace I, 226. Vgl. Giesebrecht II, 632; Bresslau, Forsch. X, 606—613. Steindorff I, 13—15. Steichele, Das Bisth. Augsburg III (1872) 833—840. Die Reliquie selbst in der sehr schönen, von Kaiser Max gestifteten, monstranzförmigen Fassung besitzt der Fürst C. Fr. zu Oettingen Wallerstein.

Enenkel von Friedrich dem Streitbaren und Kaiser Friedrich II, eine österreichische Reimchronik von den belagerten Wienern, und Thomas Ebendorfer von Rudolf IV und Karl IV. Noch dürfen wir endlich nicht unerwähnt lassen, dafs in einer Briefsammlung, welche aus dem Kloster Lorsch stammt, sich eine Anzahl sehr beachtenswerther Schreiben erhalten hat, von denen nur wenige, aber freilich die wichtigsten bekannt geworden sind. Neben den gewöhnlichen Angelegenheiten der Geistlichkeit, Wahlsachen, Klagen über Bedrückungen, Bitten um gastliche Aufnahme, finden sich darin zwei merkwürdige Berichte über Kaiser Konrad und seinen Hof, namentlich eine genaue Erzählung von der Absetzung des Herzogs Adalbero von Kärnten, welche uns den Kaiser in seiner ganzen Heftigkeit und Schroffheit zeigt, die diesem gewaltigen Fürstenstamme eigen war[1]).

§ 3. Nieder-Altaich und Hildesheim. Godehard. Benno von Osnabrück.

Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern II, 50—55. 90—95. S. Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. Lüntzel, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim. X. Sulzbeck über S. Gothard, Regensb. 1868.

Um das Jahr 961 wurde einem Dienstmann des Klosters Nieder-Altaich, Namens Ratmund, ein Sohn geboren, der den Namen Godehard erhielt. Wir erwähnten schon früher (I, 325), dafs die Klosterzucht dort verfallen war und Kanoniker in freierer Weise an dem Orte lebten, dafs sie aber eine Schule von gutem Rufe hielten, welche von vornehmen jungen Geistlichen zahlreich besucht wurde. Auch Godehard erhielt hier seinen ersten Unterricht und bildete sich dann weiter aus am Hofe des Erzbischofs Friedrich von Salzburg, dem Nieder-Altaich auf Lebenszeit übergeben war und dem es seinen blühenden Zustand verdankte. Im Jahre 990 aber gab der Erzbischof das Kloster vollends seiner alten Bestimmung zurück, gab ihm seine Selbständigkeit wieder und führte Benedictiner-Mönche aus Schwaben dahin, wie es auch schon bei der ersten Stiftung 741 von Reichenau

[1]) Mittheilungen daraus bei Würdtwein, Nova Subsidia I, 32—37. Viell. aus seiner Abschrift Mone, Anzeiger für Kunde des Mittelalters 1838 S. 204 bis 212. A. Mai, Spicilegium Romanum V[a], 146—153. Böhmer im Notizenblatt d. Wiener Ak. 1855. S. 520. 3 Briefe bei Giesebr. II, 697. 700—702. Genaue Nachricht von der ganzen Handschrift NA. III von Ewald; kürzere gab einst Arevalo ad Opp. Isid. II, 10. — Kleine gleichzeitige locale Annalen von Lorsch 936—978 giebt Bethmann SS. XVII, 33 als *Annales S. Nazarii*. Die Namen der Mönche unter Abt Gerbodo (951—972) Reifferscheid e cod. Vat. Wiener SB. LVI, 443. Lorscher Bibl. Cat. saec. XI. Spicil. Rom. V[a], 161 bis 200.

aus besetzt war. Der Herzog Heinrich von Baiern und Kaiser Otto III verhalfen der Abtei wieder zu ihren längst entfremdeten Besitzungen, und bald gedieh sie zu grofser Blüthe und zeichnete sich aus durch einen hohen Grad wissenschaftlicher Bildung. Dem ersten Abte Erkenbert folgte 996—1022 Godehard, welcher die Regel in ihrer vollen Strenge durchführte und sich namentlich auch der Klosterschule ernstlich annahm. Bald empfand man nun auch das Bedürfnifs geschichtlicher Aufzeichnungen. Es liegen da zunächst ganz kurze dürftige Annalen von 741 — 1039 vor[1]), von welchen Th. Lindner[2]) nachzuweisen gesucht hat, dafs sie als der erste Versuch dieser Annalistik zu betrachten seien. Ich habe mich früher seiner Ansicht angeschlossen, halte sie jedoch jetzt nach den Entgegnungen von Steindorff[3]) und Giesebrecht[4]), und nach wiederholter Prüfung der Annalen selbst nicht mehr für haltbar, obgleich Lindner bei derselben beharrt[5]). Es ist meiner Meinung nach nicht zu verkennen, dafs wir, wie Giesebrecht richtig bemerkt, hier ganz und gar die Ausdrucksweise Aventins vor uns haben, während eine solche Form für originale Aufzeichnungen aus dem Mittelalter unerhört wäre; Aventin hat seine Ausbeutung der Altaicher Annalen mit diesen kurzen Excerpten begonnen, aber im Verlauf der Arbeit ist ihm klar geworden, dafs diese Art zu ungenügend sei; er hat noch einmal von vorne angefangen, bis 898 sich wiederum auf Auszüge beschränkt, von da an aber eine vollständige Abschrift genommen.

Hiermit entfällt nun auch der Grund, gerade bei dem Jahre 1039 einen Abschnitt anzunehmen; doch ist der Unterschied zwischen einer bis 1032 reichenden Compilation aus älteren Quellen und einer überwiegend aus originalen Mittheilungen bestehenden Fortsetzung unverkennbar, und wenn auch, wie z. B. Lamberts Beispiel zeigt, der Schlufs auf verschiedene Verfasser deshalb noch nicht geboten ist, so hat doch dafür Giesebrecht eine 1033 eintretende veränderte und ungenauere Art in der Benutzung der Hildesheimer Annalen geltend gemacht[6]). Ferner tritt hier der auffallende Umstand hinzu, dafs jener erste Theil zwar in Altaich verfafst ist, zum Jahre 1007 aber der Verfasser als Hildesheimer spricht. Deshalb hat schon der erste Entdecker, Baron von Oefele, an Wolfhere gedacht, welcher um diese Zeit bis gegen

[1]) *Breves Annales Altahenses*, MG. SS. XX, 774.
[2]) Ueber die Annalen von Niederaltaich, Forsch. XI, 529—560.
[3]) Jahrbücher unter Heinrich III, I, 429—433.
[4]) Excurs über die Ann. Altah. majores, Kaisergesch. II, 584—589.
[5]) Forschungen XVI, 386—393.
[6]) Der Grund freilich, dass im Autograph der Ann. Hildesh. beim J. 1032 ein Abschnitt sichtbar sei, ist jetzt hinfällig geworden.

1035 seine in Hersfeld begonnenen Studien in Altaich fortsetzte, und Giesebrecht hat sich dieser Vermuthung angeschlossen.

Abgesehen von dieser sachlich unwesentlichen Frage nach dem Verfasser steht es fest, dafs als Grundlage der Arbeit vorzüglich die Hersfelder Annalen benutzt sind, für welche wir hier die reichste Quelle haben (I, 197), nebst den Hildesheimer, und zwar nach Brefslau in ihrer vollständigeren Gestalt; dazu Alamannische Annalen, ebenfalls nicht in derselben Form, in welcher sie uns vorliegen, und einheimische Aufzeichnungen, Baierische Annalen, von denen uns leider so wenig erhalten ist. Gelegentlich sind auch aus anderen Quellen einzelne Notizen entlehnt[1]). Ob, wie Ehrenfeuchter[2]) nachzuweisen sucht, auch aus der Fortsetzung des Regino und aus Thietmar einzelne Stellen genommen sind, ist zweifelhaft. Dafs aus einem ausführlichen Werke nur einzelne kurze Sätze entnommen werden, findet sich öfter in solchen Annalen, und man darf nicht etwa einwenden, dafs der Verfasser, wenn er dieses Werk gekannt hätte, es stärker ausgenutzt haben würde. Er schrieb eben für sein Kloster, und wenn man in diesem Kloster ein solches gröfseres Geschichtswerk schon besafs, so erschien es unnöthig, dasselbe an diesem Orte auszuschreiben.

Was nun die Fortsetzung betrifft, so ist diese von ungemein hohem Werthe. Schon unter Konrad II werden die selbständigen und eigenthümlichen Nachrichten reichlicher, und Heinrichs III Regierung ist in ausführlicher Erzählung dargestellt. Wir finden hier über diese Zeiten vortreffliche Aufschlüsse und zwar gerade über die Verhältnisse dieser Gegenden, über welche es sonst so sehr an Quellen mangelt, und über Heinrichs III Berührungen mit Ungern und Böhmen. Von 1054 an ist der Verfasser völlig selbständig, und über die ersten Zeiten Heinrichs IV gewährt er unerwartete Blicke in das Treiben der Fürsten; der sonst so gepriesene Otto von Nordheim erscheint hier, wo man ihn näher kannte, in sehr ungünstigem Lichte. Das Reich ist der Mittelpunkt seiner Darstellung, indem er allen Bewegungen des Hofes folgt und auch in der Art der Darstellung schliefst er sich der Weise der alten Annalisten an, indem er in der Regel nur die Thatsachen reden läfst, und es vermeidet, seine eigene Ansicht oder ein Urtheil über Personen und Ereignisse auszusprechen.

Den Anstofs zur Geschichtschreibung gab hier offenbar, wie einst in den sächsischen Klöstern, die nahe Beziehung, in welcher Altaich in dieser Zeit zur Reichsregierung stand. So wurde 1038 der Altaicher

[1]) Die Notiz 857 über den Hund in der Trier Kirche findet sich, wie Dümmler bemerkt, fast gleichlautend in den Ann. Corbejenses.

[2]) Die Annalen von Nieder-Altaich, Göttingen 1870.

Mönch Richer, schon früher zum Abt von Leno bei Brescia erhoben, zum Hersteller des sehr verwüsteten Klosters Monte Cassino berufen; eine Aufgabe, die er in ausgezeichneter Weise erfüllte, und es ist arg, dafs in den Annalen sein Tod nicht verzeichnet ist, da doch sonst die Wechsel in geistlichen Würden sorgsam eingetragen sind. Richer aber übergab 1055 die Abtei Leno seinem Klosterbruder Wenzel, und dieser erhielt 1063 vom König die Abtei Altaich, welcher er bis zu seinem Tode 1068 vorstand. Diesen preist der Annalist sehr; nicht minder aber auch den Bischof Gunther von Bamberg, dessen Tod auf der Pilgerfahrt 1065 überall tiefen Eindruck machte. Wahrscheinlich ist auch der Verfasser selbst in Italien gewesen, was bei solchen Verbindungen nicht auffallen kann. Da ist es denn natürlich, dafs er uns von italienischen und kirchlichen Verhältnissen vielerlei zu berichten weifs, wie namentlich über die Synode von Mantua 1064, bei welcher der Abt Wenzel zugegen war, diese Annalen unsere Hauptquelle sind. Deutlicher als früher ist nach 1060 kenntlich, dafs alles im Zusammenhang und im Rückblick auf einen schon vergangenen Zeitraum geschrieben ist; auch fehlt es im Anfang nicht an Fehlern. Natürlich treten hier trotz aller Loyalität lebhaftere Klagen über das Treiben am Hofe hervor, in dessen Verhältnisse der Verfasser jedoch wenig eingeweiht ist. Fast nur die anstöfsigen Verfügungen über geistliche Würden werden erwähnt. Am Schlufs (1073) wird der Anlafs zum Aufstand der Sachsen in einer für diese günstigen Auffassung berichtet; ob eine weitere Fortsetzung sich daran geschlossen hat, wissen wir nicht. Nirgends aber verräth sich eine Kenntnifs der folgenden Ereignisse, und die Abfassung ist daher wohl in dieselbe Zeit zu setzen.

Auch über diese Fortsetzung sind sehr verschiedene Meinungen ausgesprochen. Darüber freilich ist man einverstanden, dafs nicht Jahr für Jahr die Nachrichten, wie sie dastehen, gleichzeitig aufgezeichnet sein können. Man hat aber versucht, Einschnitte zu machen, verschiedene Verfasser zu unterscheiden. Dagegen hält Giesebrecht diesen ganzen Theil von 1032 an, wegen der Gleichartigkeit der Auffassung sowohl als der Ausdrucksweise für das Werk eines Verfassers, und erklärt die verschiedene Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit der Berichte aus der verschiedenen Natur seiner Materialien, sei es nun, dafs er ältere Altaicher Aufzeichnungen, eigene Notizen, mündliche Berichte, vielleicht auch schriftliche fremde Quellen benutzt habe. Als sichergestellt erscheint ihm die Benutzung der Hildesheimer Annalen, welche auch Breslau bestätigt, und der Chronik des Hermanus Contractus, doch eben nur für die Fortsetzung. In Bezug auf diese hat J. G. Meyndt darauf hingewiesen, dafs bis zu dem Ende derselben (1054) mehrere

Ereignisse gerade aus den sonst so sorgsam beachteten Beziehungen zu Ungern auffallender Weise übergangen sind, vielleicht weil man sie in der anderen Chronik hatte, während von da an solche Lücken sich nicht mehr finden[1]).

Aufser dem Altaicher Abt Hermann haben, so viel wir wissen, nur die ungrischen Chronisten Simon von Keza und Johann von Thurocz diese Annalen benutzt; letztere jedoch mit äufserster Entstellung. Durch Aventin wieder entdeckt, waren sie für die älteren baierischen Historiker eine Hauptquelle; dann aber wurden sie unglücklicherweise wieder verloren und blieben lange unbeachtet, bis Giesebrecht 1841 wieder darauf aufmerksam machte, und sie aus späteren Citaten grofsentheils wieder herstellte[2]). Eine glänzende Bestätigung seiner scharfsinnigen Arbeit, und eine schöne Belohnung ist ihm fast 30 Jahre später zu Theil geworden, indem der Freiherr E. von Oefele im Feb. 1867 die lange verlorenen Annalen in den Collectaneen seines Urgrofsvaters, des berühmten Herausgebers der Scriptores Rerum Boicarum, in einer Abschrift Aventins auffand, und Giesebrecht diese nun mit dem Finder zusammen herausgeben konnte. Sie bestätigen durchweg die früher aufgestellten Behauptungen, sind aber natürlich sehr viel reicher[3]).

Demselben Kloster und dem elften Jahrhundert gehört dem Stoff, aber schwerlich der Abfassung nach, die inhaltlose Lebensbeschreibung der h. Alruna aus dem Hause der Markgrafen von Chamb an[4]): der Zeit des Abts Walther, womit vielleicht Waltker gemeint ist, der 1068 auf Wenzel folgte, das abgeschmackte Leben der hh. Salome und Judith, welches nur durch eine Stelle über die Grafen von Ortenburg

[1]) Kaiser Heinrich III u. König Andreas I (Diss. Lips. 1870) S. 28.

[2]) *Annales Altahenses.* Eine Quellenschrift des elften Jahrhunderts, hergestellt von W. Giesebrecht. Berlin 1841. Nachtrag in d. Litterar. Zeit. 1841 S. 687. Rec. v. Waitz GGA. 1842 N. 38—41. Vgl. *Auctarium Ekkehardi Altahense* MG. SS. XVII. 360—365 u. die Bemerkungen von Jaffé ib. p. 353. Hartmann Schedels werthlose *Excerpta Altahensia* MG. SS. IV, 36 haben keine Beziehung zu diesen Annalen; über ihre Herkunft vgl. Wilmans im Archiv XI, 27.

[3]) *Annales Altahenses majores*, edd. W. de Giesebrecht et Edm. L. B. ab Oefele, MG. SS. XX, 772—824 nebst Sep.-Abdruck. Uebers. v. Weiland 1871. Vgl. Giesebrecht: Ueber einige ältere Darstellungen der D. Kaiserzeit, 1867. Wiederholt, Deutsche Reden S. 91—118. Kaisergesch. II, 570. 584—589. III, 1029. Ferner aufser den schon angeführten Schriften H. Kitt: Die Entstehung der Altaicher Annalen, in Büdingers Untersuchungen zur Mittl. Gesch. (Leipz. 1871) II, 53—104. Zeifsberg, Zeitschr. f. Oest. Gymn. 1875 S. 491—511 für einheitliche Abfassung u. die Benutzung schriftlicher Quellen, eingehend über das Verhältnifs zu den ungr. Chroniken.

[4]) *Vita S. Alrunae* bei B. Pez, Thes. II, 3, 253—266.

und den Herzog Engelbert merkwürdig, und wohl im dreizehnten Jahrhundert verfafst ist[1]).

Der Abt Godehard, zu dem wir jetzt zurückkehren, erwarb sich durch seine Amtsführung ein solches Ansehen, dafs ihm bald auch andere Klöster zur Herstellung einer besseren Zucht anvertraut wurden; so 1001 Tegernsee, 1005 das gänzlich verwilderte Hersfeld[2]). Es gelang ihm auch, seine Reformation mit dauerndem Erfolge durchzuführen; er selbst entzog sich nach einigen Jahren wieder dieser Thätigkeit, welche ihn zu sehr von seinem Berufe abzog, aber Mönche aus seiner Schule verbreiteten sich als Aebte verschiedener Klöster bis nach Böhmen, Mähren und Italien[3]). Er selbst widmete sich von 1012 an allein seinem eigenen Kloster, bis er im Jahre 1022 zum Bischof von Hildesheim erwählt wurde, wo er nun bis an seinen Tod 1038 eine segensreiche Thätigkeit entfaltete.

Ungeachtet der Verdienste seines Vorgängers Bernward fand Godehard die Hildesheimer Schulen ungenügend; sie mochten vielleicht den bedeutend gesteigerten Anforderungen dieser Zeit nicht mehr entsprechen. Er sandte deshalb zuerst seine jungen Cleriker nach fremden Schulen; dann aber stiftete er in Hildesheim eine eigene Schule, die er nicht nur mit trefflichen Lehrern, sondern auch mit allem, was zur leiblichen Nothdurft erforderlich war, reichlich ausstattete. Unter denen, welche Godehard zuerst aussandte, war auch Wolfhere, der die von ihm hergestellte Schule in Hersfeld besuchte[4]); diese leitete damals der Probst Albwin, der 1034 Abt von Nienburg wurde. Ein Mitschüler Wolfhere's, Ratmund, Godehards Neffe, wurde 1027 zum Abt von Nieder-Altaich berufen, und Wolfhere hielt sich auch hier einige Zeit auf; dann kehrte er nach Hildesheim zurück, wo er Domherr wurde und sich bald der Aufgabe zuwandte, Godehards Leben zu beschreiben. Ihn befähigte dazu aufser einer guten grammatischen Ausbildung die persönliche Bekanntschaft mit Godehard in dessen letzten Jahren, und der Aufenthalt in Hersfeld und in Altaich, wo ihm Godehards erster Lehrer Rumold erzählt hatte, was sich bis zu dessen Bischofswahl ereignet hatte. Schon

[1]) *Vita S. Salomae virginis et Judithae viduae*, Acta SS. Jun. V, 493—498; cf. B. Pez, Thes. II p. LVII.

[2]) Gegen die gewöhnliche Annahme, dafs er auch Kremsmünster erhalten habe, Büdinger, Oesterr. Geschichte I, 449.

[3]) Vgl. die *Nomina monachorum Altahensium*, SS. XVII, 368.

[4]) Hier war Otloh sein Mitschüler, MG. SS. XI, 378.

damals hatte ihn Ratmund dringend aufgefordert, das Leben Godehards zu beschreiben, woraus wir sicher schliessen können, dafs Wolfhere den geschichtlichen Arbeiten in Altaich nicht fremd gewesen ist, wenn er nicht selbst den älteren Theil der Annalen verfafst hat. Ratmund liefs auch nach seiner Entfernung nicht ab, die Erfüllung des einst gegebenen Versprechens zu fordern. So entstand diese reichhaltige Biographie, die uns jetzt in verschiedenen Bearbeitungen vorliegt. Zuerst nämlich begnügte sich Wolfhere mit einer Ueberarbeitung von Bernwards Leben und der Hinzufügung einer kurzen Fortsetzung über Godehards Wahl und die Anfänge seiner Wirksamkeit[1]). Indem er sich dann eine selbständige und ausführlichere Biographie Godehards zur Aufgabe machte und vermuthlich Jahre lang unter Händen hatte, brachte er jenes von Pertz zuerst herausgegebene ungemein werthvolle Werk[2]) zu Stande, dessen gesuchte, mit Gelehrsamkeit prunkende Sprache vorzüglich in der über alles Maafs schwülstigen Vorrede wohl schon damals Anstofs erregt haben mag. Wenigstens vermeidet Wolfhere diese Fehler in seiner letzten, um das Jahr 1054 verfafsten Ausgabe[3]), in welcher das fromme Ende des Bischofs ausführlich geschildert ist, auch viele Wundergeschichten hinzugekommen sind. Auch findet sich hier mehr über die ältere Geschichte von Altaich und über den merkwürdigen Mönch Gunther, der als Eremit im Böhmerwalde lebte und 1040 Heinrichs III Heer von dem Untergange rettete; es ist aber dagegen manches wichtige weggelassen, so dafs die erste Bearbeitung von gröfserem Werthe ist. Zugeeignet sind beide dem Albwin, welcher Godehard als sein Beichtvater am genauesten gekannt hatte; als Veranlassung wird in der zweiten Bearbeitung, ohne jedoch der schon vorhandenen ersten zu gedenken, nicht mehr Ratmunds, sondern des Abtes vom Michaeliskloster zu Hildesheim, Adalberts, Aufforderung bezeichnet.

Sehr begreiflich ist es daher, dafs auch die im Michaeliskloster

[1]) Nur diese Fortsetzung ist gedruckt als *Wolfherii Continuatio Vitae Bernwardi*, ed. Pertz, MG. SS. XI, 165—167.

[2]) *Vita Godehardi prior*, ib. p. 167—196. In der lesenswerthen Vorrede zur Uebersetzung der Vitae Bernw. et Godeh. hat Hüffer nachgewiesen, dafs diese Redaction nach 1035, aber vor Godehards Tod verfafst ist.

[3]) *Vita Godehardi posterior*, ib. p. 196—218; dann noch Wunder p. 218 bis 221. Eine Handschrift nachgetragen Archiv XI, 304. Vgl. Giesebr. II, 561. Fast ganz werthlos ist die grofsentheils hieraus entlehnte, als Predigt zum Vorlesen verfafste *V. Guntheri*, SS. XI, 276—279, und zu warnen ist vor den auf Günther bezüglichen falschen Urkunden, welche im dreizehnten Jahrhundert im Kloster Brzewnow verfafst wurden. Ueber Gunther handelt Hirsch, Heinrich II. II, 33 f. — *Translatio Godehardi* (1132) mit Wundern, SS. XII, 639 bis 652. In Hildesheim lebte damals und starb 1026 der Bischof Ekkihard von Schleswig; ein sehr verderbt überliefertes Epitaphium NA. II, 602.

geschriebenen Hildesheimer Annalen von Wolfhere benutzt sind, eine bis 1043 fortgeführte Reichsgeschichte mit vorzüglicher Berücksichtigung der localen Verhältnisse. Es ist schon früher (I, 284) bemerkt worden, dafs was uns unter diesem Namen vorliegt, nur ein ziemlich nachlässig gemachter Auszug ist, in welchem wiederum Bernwards und Godehards Lebensbeschreibungen benutzt sind. Die ursprüngliche reichere Fassung ist nach den Untersuchungen von H. Breſslau kenntlich, aufser der Vita Godehardi, in der Fortsetzung der Hersfelder Annalen, den Annales Altahenses, und in der verlorenen schwäbischen Reichsgeschichte, auf welche wir noch zurückzukommen haben. Vorzüglich aber sind uns werthvolle Stücke erhalten im Annalista und Chronographus Saxo, deren Quelle die Nienburger Annalen sind; Stücke die früher für die angeblichen Gesta Chuonradi et Heinrici in Anspruch genommen wurden und über deren Herkunft viele Vermuthungen ausgesprochen sind, bis sie zu der Annahme von *Annales Hildesheimenses majores* den Anlass gaben, deren Existenz jetzt wohl als gesichert betrachtet werden kann.

Unsere Annalen reichen nur bis 1040. Ergänzt sind sie später aus den Mainzer Annalen von St. Alban bis 1101[1]). Auch was nun weiter folgt, eine sehr ausführliche, werthvolle, mit entschiedener Feindschaft gegen Heinrich IV geschriebene Fortsetzung bis 1109, wird für dieselben Annalen in Anspruch genommen. Daran schliefst sich bis 1137 ein Auszug aus den Paderborner Annalen, aus welchen auch für den früheren Theil von 1077 an Zusätze entnommen sind.

Das Verstummen der Hildesheimer Annalen mit dem Jahre 1043 ist nicht zufällig; es hängt zusammen mit dem Verfall, der damals eintrat, weil ein unwissender Däne sich 1038 nach Godehards Tod das Bisthum zu verschaffen gewufst hatte. Er hiefs Tymme, auf Deutsch aber nannte man ihn Thietmar; die Königin Gunhild hatte ihn als Caplan mitgebracht und so gut für ihn gesorgt[2]). Die Folgen zeigten sich rasch in der Abnahme der wissenschaftlichen Bildung der Geistlichkeit. Der Biograph des Benno behauptet sogar, dafs dieser zuerst in Hildesheim wissenschaftliche Studien eingeführt habe, bis dahin seien die Geistlichen wie die Bauern aufgewachsen[3]). Das ist ohne Zweifel übertrieben, aber freilich brachte auch Benno eine

[1]) Nachgewiesen von Waitz, Nachr. 1857, S. 56; vgl. unten § 5 über die Paderborner, § 15 über die Annalen von St. Alban.

[2]) Giesebr. II, 310 nach Adam Br. II, 75 und Vita Godeh. post. c. 33. Er starb am 14. Nov. 1044. Vgl. Luc. Thyen, Benno II, Diss. Gott. 1869 S. 38.

[3]) Aehnlich spricht sich Bischof Hettel selbst in Betreff der Klosterzucht aus, die er durch seinen Neffen Chuno aus der Bamberger Schule reformiren wollte, aber mit sehr schlechtem Erfolge. Sudendorf II, 26—31.

Gelehrsamkeit mit, die wohl damals in Sachsen neu sein mochte, und von der anderen Seite wurde die damals eintretende Veränderung als ein Verfall der guten alten Kirchenzucht aufgefafst. Der Brand, welcher 1046 die Domkirche und einen grofsen Theil der Stadt verzehrte, schädigte auch die strenge Zucht, und Bischof Azelin liebte weltliche Pracht[1]).

Benno war ein geborener Schwabe; er hatte die Schule in Strafsburg besucht, hörte dann den eben damals sehr gefeierten Lehrer Hermann von Reichenau und besuchte, von Wissensdrang getrieben, noch viele andere Orte zu seiner weiteren Ausbildung[2]). Auch nach Jerusalem ist er später, wie Nortbert berichtet, mit dem Bischof von Strafsburg gepilgert; es kann, wie L. Thyen nachgewiesen hat, nur Bischof Wilhelm (1029—1047) gewesen sein. Nach Vollendung seiner Studien kam Benno nach Speier, welches gerade um diese Zeit durch die Gunst der Salier aus tiefem Verfall zum höchsten Glanze erhoben wurde und die strebsamsten Lehrer und Schüler an sich zog[3]). Noch zeugt davon aufser dem herrlichen Dom das kostbare goldgeschriebene Evangeliar im Escorial, von Heinrich III gewidmet[4]). Schon Bischof Walther (1004—1031) war ein hoch angesehener Herr, thätig beim Dombau und sehr gelehrt, der seinem Collegen Burchard von Worms bei der Ausarbeitung seines Decrets zur Hand ging; Ekkehard (IV) von St. Gallen widmete ihm ein Epitaph[5]). Nach Speier wurden auch Amarcius und der Lütticher Adelmann durch ihre Studien geführt, und Huozmann scheint dort gelehrt zu haben, bevor er sich, wie Gozechin berichtet, der Kirche zugewandt hatte; 1075 erhob Heinrich IV ihn zum Bischof von Speier[6]). Hier trat nun Benno selbst als Lehrer auf und erwarb sich durch seinen Unterricht grofse Reichthümer, ein bedeutsames Zeichen für den hoch gesteigerten Trieb nach Kenntnissen in der damaligen Zeit, nach der man bald nachher sehnsüchtig als nach dem goldenen Zeitalter zurücksah.

[1]) Annalista Saxo ad a. 1044, wo Winkelmann nicht *gulae*, das kostbare rothe Pelzwerk (gueules), durch *Manschetten* hätte übersetzen sollen, und nicht den vielbegehrten Seidenstoff *pallium* durch *weisses Tuch*.

[2]) Per alia quoque loca studentium more aliquanto tempore vagatus. Vita c. 3.

[3]) Eo quod studium etiam literarum inibi ardentissimum florere coepisset, Vita c. 4.

[4]) Giesebrecht II, 676.

[5]) S. I, 263, wo irrthümlich 1001 gedruckt ist. Noch am Ende des 12. Jahrh. wurde Hildegund von Schoenau durch die Speierer Schule zu gelehrten Studien angezogen.

[6]) Mab. Anall. p. 444, worauf mich Dümmler aufmerksam machte.

Als darauf Heinrich III seine Lieblingstiftung in Goslar auf alle Weise emporzubringen suchte, folgte ihm Benno dahin, und von hier nun berief ihn Azelin, früher königlicher Caplan, jetzt (1044—1054) Bischof von Hildesheim, zum Vorsteher der Domschule[1]). Aber Benno war zu reich für alle Verhältnisse des Lebens von der Natur begabt und durch seine Studien vorgebildet, als dafs er lange in dieser bescheidenen Stellung hätte verbleiben können. Die Bischöfe der damaligen Zeit hatten, da sie Landesherren geworden waren und den ersten Platz im Rathe des Königs einnahmen, die mannigfachsten Aufgaben zu erfüllen und bedurften dazu aller Kräfte, welche sich ihnen nur irgend darboten. So begleitete denn auch Benno im Jahre 1051 den Bischof Azelin auf dem ungrischen Feldzuge des Kaisers und bewies hier eine so ausgezeichnete Befähigung für die Besorgung der weltlichen Angelegenheiten, dafs er bald nachher zum Domprobst befördert wurde. Gegen die Armen war er überaus mild und freigebig, sein Grundsatz war, dafs es besser sei, einen Armen zu sättigen, als selbst den ganzen Tag mit leerem Magen zu gehen; wo er aber bösen Willen sah, trieb er die Einkünfte des Stiftes mit Strenge ein. Auch in Goslar, wo er längere Zeit als Erzpriester und zugleich als königlicher Amtmann schaltete, bewährte er sich durch Umsicht und Festigkeit.

Besondere Sorgfalt verwandte er auf den Feldbau und die Gärtnerei, und darin soll er eine ganz besondere Kenntnifs an den Tag gelegt haben, die er nur aus Büchern geschöpft hatte. Vor allem aber war er erfahren in der Baukunst; viel wurde in Hildesheim unter Bischof Hettilo (1054—1079) nach seinen Angaben gebaut; aufserdem war aber auch er es, der Heinrichs IV Burgen in Sachsen bauen liefs. Ganz besonders jedoch gewann er grofsen Ruhm durch einen sehr schwierigen und kunstreichen Wasserbau, welcher den Dom zu Speier gegen die Fluthen des Rheines sicherte.

Im Jahre 1067 wurde Benno Bischof von Osnabrück, und in den schwierigen und stürmischen Zeiten, welche nun folgten, zeichnete er sich durch unerschütterliche Treue gegen den König, zugleich aber durch Friedensliebe und durch eine vorsichtige Klugheit aus, welche ihn mit keiner Partei ganz zerfallen liefs. Auf seinen und des eben so eifrig kaiserlichen Erzbischofs Liemar von Bremen Wunsch schrieb Widō, der ihm 1092 als Bischof folgte, ein Werk über Heinrichs IV

[1]) Ein Brief an Benno als Probst und Vitzthum bei Sudendorf Reg. III, 15; vielleicht ist er auch der B. in den Briefen n. 27. 7. 4. 8 (nach der Ordnung der Handschrift). Vgl. Thyen p. 50 n., aber in n. 7 ist nicht von einem Buch *pallea* die Rede, sondern *expalleam* zu lesen.

Streit mit Hildebrand[1]), in welchem Gregors Verfahren scharf getadelt wird. Dennoch aber blieb auch Anno von Cöln, der ihm eine Zeit lang die ganze weltliche Verwaltung seines Sprengels übertrug, immer mit Benno befreundet, und auch mit den eifrigen Mönchen von Siegburg, wo er bei dem Bau des Klosters vermuthlich Anno geholfen hat, und St. Pantaleon hielt er Freundschaft. So gelang es ihm, sein Bisthum, obgleich er es zeitweise verlassen mufste, bis an seinen Tod 1088 vor Verwüstung zu schützen. Dagegen können wir ihn leider von einem Vorwurfe nicht freisprechen; es ist mit mindestens sehr grofser Wahrscheinlichkeit nachgewiesen, dafs von ihm die Fälschungen alter Urkunden des Stifts herrühren, welche theils für den Zehntstreit mit Corvey und Herford die Beweise liefern, theils der Verherrlichung der Vorzeit dienen sollten[2]); dazu gehört auch die angebliche Stiftung griechischer und lateinischer Schulen durch Karl den Grofsen (I, 130). In seinen letzten Jahren beschäftigte Benno II ganz besonders die Stiftung des Klosters Iburg, und dieser Stiftung verdanken wir seine Biographie, eines der besten Werke dieser Art. Der Verfasser erklärt es geradezu für sündlich, wenn andere ihre Helden als ganz vollkommen und fehlerfrei schildern; er will Benno, der vielleicht noch der Fürbitte bedürfe, darstellen wie er war, es ist also kein Heiligenleben, und wirklich trägt auch die einfache und ungesuchte Schilderung das Gepräge der Wahrheit. Es war der Abt Nortbert, der zwischen den Jahren 1090 und 1100 dem Stifter seines Klosters dieses schöne Denkmal setzte, ein geborener Brabanter, der von Kindheit an bei dem Domscholaster zu Cöln, seinem Verwandten, erzogen war, dann Domherr in Bamberg, endlich Mönch in Siegburg und 1085 Abt von Iburg wurde, wo er am 4. Dec. 1117 gestorben ist. Der Abt Maurus Rost nennt ihn als Verfasser, und setzt die Abfassung 1092, nachdem der streng kirchliche Bischof Markward, früher Abt von Corvey, hatte weichen müssen, und der Probst Wido oder Wiho ihm gefolgt war. Ungeachtet der nahen Beziehungen zu den von Anno von Cöln gegründeten streng gregorianischen Klöstern zeigt doch die in Iburg geschriebene Biographie des Benno[3]) kaiserliche Gesinnung, die Annalen

[1]) Es ist nur in einem Auszuge erhalten, den der Osnabrücker Schulmeister T. zur Zeit des Burdinischen Schisma für seinen Domprobst T. verfafste, vermuthlich Thiethard, von 1119—1137 Bischof; im Cod. Udalr. Bibl. V, 328 bis 345. Vgl. Helfenstein, Gregors VII Bestrebungen nach den Streitschriften seiner Zeit, S. 80. 118. 168. Thyen 183—185.

[2]) Sickel Urkk. d. Karol. II, 428 mit Beziehung vorzüglich auf Wilmans KU. I, 319—386. Ein älteres wichtiges Actenstück aus diesem Streit ist die *Querimonia Egilmari ep. ad Steph. VI*, von 890, bei Erhard CD. 41.

[3]) *V. Bennonis auct. Nortberto* ed. Wilmans. MG. SS. XII, 58—84. Uebers.

erstreben eine farblose Unparteilichkeit. Clemens III galt hier für den rechtmäfsigen Pabst. Dergleichen Werke sind später mehr als andere der Zerstörung ausgesetzt gewesen; nur in vereinzelten Exemplaren, in späteren Abschriften haben sie sich erhalten, und gewifs sind viele ganz zu Grunde gegangen. Von Benno's Leben bewahrte man in Iburg die Urschrift, welche im Klosterbrand von 1581 zu Grunde ging; man erhielt aber 1587 aus Dincklage eine Abschrift[1]), nach welcher Eckhardt (Corp. I, 2161—2194) die erste Ausgabe publiciert hat. Die Annalen benutzte um das Jahr 1500 der Liesborner Benedictiner Bernhard Witte; in neuerer Zeit war ihre Existenz unbekannt, bis Julius Ficker in Münster zwei Blätter davon entdeckte, welche die Jahre 816—841 und 1073—1085 enthalten[2]). Der Anfang ist aus den Annalen von Fulda entnommen, mit einigen Zusätzen; aus dem elften Jahrhundert waren offenbar gleichzeitige Aufzeichnungen vorhanden, die sehr vorsichtig gehalten, aber doch mehr in sächsischem als in königlichem Sinne geschrieben sind. Von wo diese stammen, ist schwer anzugeben, da bei der Abschrift solcher Annalen für ein anderes Kloster häufig die localen Nachrichten fortgelassen, und andere über das eigene Kloster eingeschoben wurden. Hier nun hat Giesebrecht (III, 1032) eine Verwandtschaft mit den sogenannten Annalen von Ottobeuern[3]) nachgewiesen; diese letzteren zeigen uns einen sehr mangelhaften Auszug, so dafs z. B. die Eintragung zum Jahre 1076 ganz fehlerhaft geworden ist. Dafs aber diese Annalen nicht aus Ottobeuern, wo die eine Handschrift gefunden ist, herstammen, hat Waitz bewiesen, der sie für ein hessisches Kloster in Anspruch nimt, wie sie auch als Grundlage die Hersfelder Annalen mit jener früher (I, 197) erwähnten Fortsetzung bis 1039 zeigen. Erwähnt wird zum Jahr 1081 die Einführung von Mönchen in das durch Erzbischof

v. Hartmann mit Wido's Schrift, in den Mitth. d. hist. Vereins zu Osn. 1866 Bd. 8. Vgl. Lucas Thyen, Benno II. Diss. Gott. 1869 mit Benutzung einer Abschrift des Abtes Maurus Rost von 1678, woraus Emendationen. Dieselbe auch in d. Mitth. d. hist. Vereins Bd. 9. 1870.

[1]) Nach freundlicher Mittheilung des Rectors Dr. Meyer in Osnabrück. Der Custos in Dincklage, welcher die Abschrift übergab, war nach ihm der Küster und *Scholemester* Klinkhamer, Verfasser einer osnabr. Reimchronik in niederdeutscher Sprache. Der Abt Maurus, 1680 erwählt, hat Annalen von Iburg geschrieben, aber jene alten Annalen nicht mehr gekannt.

[2]) *Annalium Iburgensium Fragmenta.* Nach einer Handschrift des zwölften Jahrhunderts zum ersten Male herausgegeben von Ludwig Perger. Aus der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, 18. Band, bes. abgedruckt. Münster 1857. *Annales Yburgenses* ed. Pertz, MG. SS. XVI, 434 bis 438.

[3]) *Annales Ottenburani* ed. Pertz MG. SS. V, 1—9; vgl. XVII, 311 über die in Maihingen wiedergefundene Handschrift. Waitz in d. Gött. Nachr. 1866 N. 19.

Sigefrid von Mainz erneute Kloster Hasungen, und man nennt sie deshalb jetzt etwas voreilig Hasunger Annalen. Sicher kann es nicht dieses, bis 1113 reichende, sehr dürftige Werk sein, welches dem Iburger Annalisten vorgelegen hat; doch hat auch dieser die Nachricht, dafs 1079 in Hasungen Canoniker eingeführt wurden. Man glaubte anfangs, in den Iburger Annalen eine Quelle des Annalista Saxo gefunden zu haben, aber Scheffer-Boichorst[1]) hat gezeigt, dafs dem Annalisten vielmehr ein Paderborner Annalenwerk vorgelegen haben mufs, welches auf dieselbe Quelle zurückgeht; dasselbe wurde nach seiner Annahme auch in den Iburger Annalen ausgeschrieben. Vielleicht dürfte aber in Paderborn auch der Ursprung zu suchen sein; die neue Hasunger Stiftung blieb da gewifs nicht unbeachtet. Weiter kommt von diesem Kloster nichts darin vor; dagegen werden alle Kämpfe und Heerfahrten Heinrichs IV in Sachsen und Thüringen sehr sorgfältig verzeichnet. In Iburg liefs man manches weg, fügte aber locale Nachrichten hinzu; so zu 1083 eine Stelle aus der Vita Bennonis c. 20.

Die neumodische französisch-süddeutsche Gelehrsamkeit, welche durch Benno und Hettel in die Hildesheimer Schule eingeführt wurde, an der auch Bernhard von Constanz in dieser Zeit wirkte, läfst sich einigermafsen erkennen in der Briefsammlung, welche von Sudendorf durch die drei Bände seines Registrum vertheilt ist und mit Hülfe der Einleitung zum dritten Bande wieder zusammengebracht werden kann. Sie sind in der Ausgabe mit gröfster Willkür bestimmten Personen zugetheilt und auf politische Ereignisse bezogen; dadurch darf man sich nicht irre machen lassen. Deutlich tritt uns in Hettels Briefe II, 28 die lebhafte Beschäftigung mit den römischen Dichtern, besonders Virgil entgegen[2]), und auch Cicero wurde eifrig gelesen. Auswärtige Schüler hielten sich der Studien wegen in Hildesheim auf und erhielten nach Godehards Anordnungen bestimmte Praebenden zum Unterhalt; auch der Däne Eskill, welcher 1134 Bischof von Roeskild wurde, hat dort seinen Unterricht erhalten. Während einer längeren Abwesenheit des Bischofs litten die Schüler unter der Härte und dem Geize seiner Beamten; mehrere entflohen bis nach Cöln, darunter Hettels Neffe Meginhard. Das war jedoch nur ein vorübergehendes Unglück; die schweren Zeiten des Krieges werden aber auch hier wohl die wissenschaftliche Thätigkeit gehemmt und unterbrochen haben. Die alten Annalen blieben, wie erwähnt, ohne Fortsetzung. Dafür aber

[1]) Annales Patherbrunnenses S. 38—44. 56—58.

[2]) Der *adadidumeus* auf S. 29 ist jedoch der Adad Idumaeus aus dem Alten Testament.

verfafste man im Jahre 1079 eine Bisthumschronik, welche in gedrängter Uebersicht die Geschichte des Hochstiftes, die Thätigkeit der einzelnen Bischöfe behandelte, und von dieser Zeit an bis zum Ausgange des Mittelalters fortgesetzt wurde[1]). Mit dem neuen Jahrhundert nahm man auch die Annalen wieder vor; bald darauf kam der Baier Gerhoh hierher, um die Schule zu besuchen, nachdem er bereits in Freising und Mosburg eifrige Studien gemacht hatte, und Adalbert von Saarbrücken (1138 bis 1141 Erzbischof von Mainz) erhielt hier seinen Unterricht, nachdem er 1128 noch in ganz jungen Jahren Probst zu Erfurt geworden, bevor er nach Frankreich ging. Die Schule mufs also damals wieder einen bedeutenden Ruf gehabt haben. Sehr gerühmt wird in der Chronik der Scholasticus Bernhard, welcher 1130 Bischof wurde.

Etwa gegen das Ende des elften Jahrhunderts scheint in Gandersheim die schon früher (I, 274) erwähnte, sagenhaft ausgeschmückte Chronik entstanden zu sein, welche uns nur in deutscher Ueberarbeitung erhalten ist.

Aus Minden haben wir für unsern Zweck nichts zu verzeichnen, doch fehlte es auch hier nicht ganz an gelehrter Thätigkeit. Kirchliche Handschriften von wunderbarer Schönheit aus der Zeit Bischof Sigiberts (1022—1036) verwahrt jetzt die Berliner Bibliothek[2]), und nach Minden, wie es scheint, gehört das Verzeichnifs von 56 Schriften in 34 Bänden, welche ein uns unbekannter Bernhard auf eigene Kosten abschreiben liefs, vielleicht unter Bischof Eilbert (1056—1080), der mit Benno I von Osnabrück 1064 Kirchweihen vornahm[3]). Bischof Sigibert war von Kind auf ein Zögling der Mindener Kirche, wie in einem Gedicht zu seinem Amtsantritt gesagt wird[4]); sein Nachfolger Bruno (1037—1055) stiftete 1042 das Moritzkloster auf dem Werder, welches mit Benedictinern aus dem Magdeburger Johanniskloster besetzt wurde[5]).

§ 4. Paderborn. Annalen. Meinwerk.

Noch zu den älteren Zöglingen der Hildesheimer Schule gehörte der Bischof Meinwerk von Paderborn[6]). Er stammte aus dem

[1]) *Chronicon episcoporum Hildesheimensium* ed. Pertz, MG. SS. VII, 850 bis 873

[2]) Vgl. Herm. v. Lerbeke bei Leibn. II, 169. Arch. VIII, 837. NA. I, 422.

[3]) S. das Verz. bei Reifferscheid, Wiener SB. LVI, 545 e cod. Vat. Pal. 828 Orosii, angeblich saec. XII. Vgl. Henr. de Hervordia p. 110.

[4]) Anzeiger des German. Museums XXIII, 289—291.

[5]) S. das Chronicon saec. XV ex. ed. Grotefend, Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1873 S. 143—178. Von alten Aufzeichnungen findet sich keine Spur darin.

[6]) *Vita Meinwerci* ed. Pertz, MG. SS. XI, 104—161. Vgl. Giesebrecht II,

alten und vornehmen Hause der Immedinger, dem auch die Königin Mathilde angehört hatte, und war eine tüchtige, derbe Sachsennatur durch und durch. Als Kind wurde er in Halberstadt der Kirche dargebracht, dann besuchte er die Schule zu Hildesheim, wohl noch unter Thangmar. Kaiser Heinrich II soll hier sein Mitschüler gewesen sein. Das Lernen aber war seine Sache nicht; durch Gelehrsamkeit hat er sich niemals ausgezeichnet, und er mufste deshalb manche Anfechtung erleiden. Als er schon Bischof war, liefs ihm, wie man sich in Paderborn erzählte, Heinrich II einmal in der Missa pro defunctis aus den Worten *famulis et famulabus* die erste Silbe *fa* ausradieren, und Meinwerk sang wirklich *pro mulis et mulabus tuis*. Er nahm das sehr übel und liefs den königlichen Caplan, der es gethan hatte, tüchtig durchprügeln; dann aber beschenkte er ihn zum Troste mit einer neuen Kleidung. So war sein ganzes Wesen, nicht eben fein, oft hart, aber im Grunde doch sehr wohlwollend und gutmüthig.

Von Hildesheim zurückgekehrt, wurde Meinwerk Domherr in Halberstadt und kam dann unter Otto III als Caplan an den Hof. Als im Jahre 1009 der Bischof Ratheri von Paderborn starb, überreichte Heinrich II ihm seinen Handschuh als Symbol dieses Bisthums. Verwundert fragte Meinwerk, was er denn damit anfangen solle: so ein Bisthum könne er ja aus eigenen Mitteln stiften. Dann aber entschlofs er sich doch, es anzunehmen, und machte dieses arme Bisthum, dem er 27 Jahre vorstand, nun zu einem reichen, theils durch eigene Schenkungen und andere, die er veranlafste, besonders aber durch Königsgut, welches er im reichsten Mafse durch Bitten und Drängen, durch List und Scherz zu erlangen wufste, wie das in seiner Lebensbeschreibung gar anmuthig geschildert ist. Heinrich II erlaubte sich dagegen manchen derben Scherz mit dem ungestümen Dränger, mufste aber dafür zuletzt immer mit neuer Gabe büfsen.

Ueberhaupt sorgte Meinwerk für sein Stift in jeder Weise, wie uns das sein Biograph durch viele kleine, sehr charakteristische, traditionell bewahrte Züge anschaulich macht. Er sorgte dafür, dafs seine Liten und seine Mönche ordentlich zu essen bekämen und nahm sich sehr ernstlich der Wirthschaft auf seinen Höfen an, z. B. der

92. 579 und über Meinwerks böse Mutter, die Gräfin Adela S. 150 f. Ueber einige Quellen der Vita Scheffer-Boichorst, Ann. Path. S. 78. Benutzung der Ann. Hild. maj. Breslau NA. II, 541 f. K. Rieger, Forsch. XVI, 447—481 über die Gewissenhaftigkeit des Biogr. bei der Urkundenbenutzung, gegen S. Hirsch; S. 400 über die Confusion der Capitel 16—21.

Hühnerzucht und des Gemüsebaues. Als er einmal einen Garten voll Nesseln, die Meierin aber in schönen Kleidern findet, läfst er diese von seinen Leuten ergreifen und so lange darüber hin und her ziehen, bis alles Unkraut niedergelegt ist. Im nächsten Jahre fand er hier die schönsten Gemüse.

Mit Schlägen, die in Sachsen landüblich waren, war er gleich bei der Hand, aber die gezüchtigten pflegte er nachher durch Geschenke zu versöhnen. Häufig ging er verkleidet umher, um den Zustand seiner Untergebenen, die Mängel der Verwaltung auszukundschaften; seine Feinde nannten ihn deshalb den Gaukler (joculator).

Auch bauen liefs er viel; seine Stadt umgab er mit Mauern, und eine Kirche liefs er von griechischen Werkleuten aufführen. Die Goldschmiedekunst blühte in Paderborn; noch zeugt davon ein kostbarer Schrein, den Bischof Heinrich von Werl (1084—1127) durch Bruder Rogkerus von Helmershausen verfertigen liefs[1]).

Obgleich wenig gelehrt, hob doch Meinwerk auch die Schulen zu bedeutendem Ansehen; Anno von Cöln (1059—1075) und Friedrich von Münster (1062—1084) studierten da mit Meinwerks Neffen Imad oder Immed, unter dessen Pontificat (1052—1076) die Studien ihren Höhepunkt erreichten. Dem Capitel gehörte damals der Domherr Theoderich an, ein Schüler Lanfranks, den er zu seinem Werke gegen Berengar veranlafste. Theoderich selbst schrieb über das Gebet des Herrn zu Ehren des Bischofs Imad[2]). Um diese Zeit besuchte Altmann, später (1065—1091) Bischof von Passau, die Paderborner Schule, und vielleicht mit ihm Gebhard von Salzburg und Adalbero von Würzburg[3]). Altmann hat auch lange Zeit als Scholaster hier gewirkt; am Anfange des zwölften Jahrhunderts fand Vicelin hier eine blühende Schule unter dem Meister Hartmann, und auf diesen folgte Mangold, der mit Wibald in Correspondenz stand.

Im Jahre 1015 stiftete Meinwerk das Kloster Abdinghof in der westlichen Vorstadt von Paderborn, wohin er aus Cluny den Abt Sigehard und zwölf Brüder berief; er sorgte väterlich dafür, dafs sie nicht gar zu schlechte Kost erhielten, und als er einst in der Küche

[1]) Diesen hält Ilg für den „Theophilus presb. qui et Rugerus," den Vf. der Diversarum artium schedula. Einleitung zur Ausg. I p. XLV. Den Schrein stellte das Domcapitel 1876 in München aus, Catalog S. 13.

[2]) V. Meinwerci p. 140. Vgl. Jul. Evelt, Zur Geschichte des Studien- und Unterrichtswesens in der deutschen und französischen Kirche des elften Jahrdunderts, II. (Programm des Paderborner Seminars 1857) S. 22 f. über Theoderich und die von Imad gestifteten Manuscripte.

[3]) Das ist freilich zweifelhaft; s. Scheffer-Boichorst, Ann. Path. S. 69. Hier wird S. 68—71 die Pad. Schule geschildert.

ausgekundschaftet hatte, dafs die Speisen übermäfsig mager waren, weil es an Oel fehlte, schickte er ihnen Speck, indem er verständiger Weise einsah, dafs die Vorschriften der Regel der Natur des Landes angepafst werden müfsten. In diesem Kloster scheint sich denn auch der Geist des Stifters noch lange Zeit erhalten zu haben, da man dort mit so grofsem Behagen alle die kleinen Geschichten von ihm aufbewahrte und ein Jahrhundert später schriftlich aufzeichnete. Erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. ist nämlich diese Biographie verfafst worden; eine sehr fleifsige Arbeit, deren Verfasser, ein unbekannter Mönch von Abdinghof, mit grofser Sorgfalt die Hildesheimer Annalen und andere Schriften, besonders auch die zahlreichen Urkunden des Klosters benutzte[1]). Das beste aber gab ihm die lebendige mündliche Ueberlieferung, welcher gerade Meinwerks eigenthümliche Persönlichkeit reichen Stoff geboten hatte. Spätere Ausschmückung wird ohne Zweifel nicht wenig hinzugethan haben; die einzelnen Geschichtchen sind von zweifelhaftem Werth, aber der Grundstock mufs doch echt sein und der Gesammteindruck ist gewifs wahr und richtig. Natürlicher Weise war es besonders die specielle häusliche Thätigkeit Meinwerks, von der man sich noch erzählte, und die allgemeine Geschichte ist daher von dem Verfasser gar nicht berührt; nur der grofsen Anzahl trefflicher Bischöfe gedenkt er, welche damals den deutschen Kirchen vorstanden.

Und gerade als bei einem rechten Vertreter dieser alten Reichsgeistlichkeit vor den Zeiten des Investiturstreites haben wir uns bei diesem wackeren Manne etwas länger aufgehalten. Vom Kaiser auf alle Weise gehoben und begünstigt, grofsentheils in seiner Kanzlei gebildet, vertraten damals die Bischöfe das Interesse des Reiches den weltlichen Machthabern gegenüber. Daneben und wenn nicht gerade der Reichsdienst sie in Anspruch nahm, widmeten sie sich ganz und gar der Fürsorge für ihre Sprengel, für ihr rasch angewachsenes und herrlich erblühendes Gebiet. Sie hatten keine Zeit weder für dogmatische Controversen, noch auch für schriftstellerische Thätigkeit, aber sie riefen diese hervor durch ihre Sorge für die Schulen, durch die Stiftung von Klöstern, endlich durch den Stoff welchen ihr eigenes Wirken der Geschichtschreibung gab. Darum beschäftigen

[1]) R. Wilmans: Die Urkundenfälschungen im Kloster Abdinghof u. die Vita Meinwerci, in d. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. XXXIV (Münster 1876), 1—36 weist die Unechtheit der noch vorhandenen Originale nach, die vom Biographen schon benutzt sind. Sie sind nach seiner Ansicht nach dem Brande von 1163 erneut, aber nicht ohne Zusätze und Erweiterungen. Der Biograph wäre danach später anzusetzen als herkömmlich (um 1155) u. W. findet auch eine Beziehung auf jenen Brand.

sie uns auch hier. Ihre Biographieen sind wichtige Quellen, um das besondere Leben in den einzelnen Landschaften kennen zu lernen; die allgemeine Geschichte wird nur gelegentlich berührt, und namentlich in Sachsen ist der Unterschied von dem vorhergehenden Abschnitte auffallend. Von Natur zur provinziellen Absonderung geneigt, waren die Sachsen nur durch die hervorragende Stellung ihres eigenen Fürstenhauses zu lebhafterer Theilnahme an der Weltgeschichte herangezogen; jetzt verschwindet dieselbe fast ganz, bis der Widerstand gegen Heinrich IV, die Verbindung mit dem römischen Hofe und die Erhebung ihres Herzogs Lothar sie aus ihrer Absonderung herausreifsen. Da erwacht auch wieder die alte Liebe zur Reichsgeschichte, und es entstehen verschiedene Werke, welche uns nur leider sehr unvollkommen und nicht in ihrer ursprünglichen Form vorliegen. Eines der vorzüglichsten aber hat, wie einst Giesebrecht die Altaicher Annalen, Paul Scheffer-Boichorst mit aufserordentlichem Scharfsinn aus verschiedenen Spuren und Bruchstücken hergestellt; er hat nachgewiesen, wie, wo und wann dieses von ihm Annales Patherbrunnenses benannte Werk entstanden ist, und von allen Seiten die Fragmente desselben zurückgefordert.

Jenes von Meinwerk gestiftete Kloster Abdinghof erhielt 1083 aus dem Michaelkloster des nahen Hildesheim den Abt Gumbert, dessen Tod zum Jahre 1114 in den Cölner Annalen vermerkt ist. Unter ihm, so scheint es, wurde im Kloster Abdinghof ein Annalenwerk zusammengestellt, das, wenn nicht früher, mit der Stiftung des Bisthums Paderborn 794 anhob; im Annalista Saxo lassen sich die eigenthümlichen Nachrichten dieses ersten Theils hier und da noch erkennen. Dafs auch das durch Verbrüderung eng verbundene Kloster Corvey desselben Sprengels viel berücksichtigt wurde, ist selbstverständlich. Einen weiteren Anhalt zur Kenntnifs dieser Annalen gewähren die S. 27 erwähnten Iburger Annalen, deren Ursprung ich, wie schon oben bemerkt ist, nicht in Hasungen, sondern in Paderborn suche. Wir würden in diesem Falle daraus entnehmen können, dafs die Annalen von Fulda und Hersfeld auch hier zu Grunde gelegt, und mit Benutzung schon vorhandener Aufzeichnungen sowohl mit Zusätzen versehen, als auch weiter fortgesetzt wurden, während Scheffer-Boichorst nur die Benutzung einer in Paderborn vermehrten Abschrift der Hasunger Annalen annahm. Etwa 1105, als Heinrich V mit lebhafter Zustimmung der Sachsen die Führung der päbstlichen Partei übernahm, mag das Werk verfafst sein; von da an bis 1125 erkennt man deutlich den wohlunterrichteten Zeitgenossen. Er ist vor allem Sachse; römisch nur so weit, als die Sache der Sachsen diese Verbindung erforderte,

sonst wenn es irgend anging, kaiserlich. Dafs Vorsicht bei so bedenklichen und gefährlichen Verwickelungen die Mutter der Weisheit sei, vergafs er nicht. Schon Pertz hat erkannt, dafs die zweite Fortsetzung der Hildesheimer Annalen von 1109 bis 1137 in Paderborn geschrieben ist; derselben Quelle sind die cursiv gedruckten Zusätze zu dem älteren Theile von 1077 an entnommen. Es ist jedoch nur ein Auszug, welcher den Hildesheimern zugekommen war, und er läfst sich ergänzen aus den sog. Annales Colonienses maximi, deren Verfasser, wie Scheffer-Boichorst annimt, nachdem sein Exemplar des Ekkehard ihn 1106 im Stiche liefs, bis 1144 ausschliefslich die Paderborner Annalen ausschrieb. Denn nach längerer Unterbrechung hatte man in Abdinghof die Arbeit wieder aufgenommen, ergänzte die inzwischen verflossenen Jahre nicht ohne Fehler, führte aber von 1129 an die Geschichte in trefflichster Weise fort, mit lebhafter Begeisterung für Lothar den Sachsenfürsten. Aufser den Cölner Annalen sind es der Annalista Saxo bis zu seinem abgebrochenen Schlufs 1139 und die Poehlder Annalen, welche uns das von allen benutzte Werk erkennen lassen. Dazu kommt aber noch eine von Scheffer-Boichorst zuerst herangezogene Quelle, nämlich das Cosmodromium des Paderborners Gobelinus Persona, welcher zuletzt, so viel wir wissen, das ursprüngliche Werk gekannt und benutzt hat. Aus ihm weist der Verfasser noch eine weitere, aber mehr locale Fortsetzung bis 1190 nach[1]).

In ihrem wesentlichsten Inhalt sind diese Behauptungen von ihrem Urheber mit vollkommener Sicherheit und grofser logischer Schärfe erwiesen, und auch allgemein angenommen. Manche Einzelheiten bleiben natürlicher Weise zweifelhaft, und allerlei Einwendungen und Bedenken sind erhoben worden; Aufmerksamkeit und Beachtung verdient vorzüglich ein Aufsatz von E. Bernheim[2]), welcher nicht allein die Sage von den Weinsberger Frauen bekämpft, sondern auch die Ansicht aufstellt und begründet, dafs die Paderborner Annalen mit dem Tode Lothars und dem Siege der Staufer abschlossen, und erst später eine dürftige Fortsetzung erhielten, während der Poehlder und Cölner Chronist sich anderen Staufisch gesinnten Quellen zuwandten.

[1]) *Annales Patherbrunnenses.* Eine verlorene Quellenschrift des 12. Jahrhunderts, aus Bruchstücken wiederhergestellt von Paul Scheffer-Boichorst, Innsbr. 1870. Rec. von Waitz GGA. 1870 S. 1781—1796. Entgegnung Forsch. XI, 490—498. Duplik ib. 498. 499. Rec. von M. Lehmann, Hist. Zeitschr. XXVII, 153—157. Giesebr. III, 1043. IV, 388, wo derselbe Benutzung in den Ann. Colon. bis 1152 vermuthet. Hagemann über die Quellen des Gob. Persona (Hall. Diss. 1874) S. 64—70 verfolgt die Spuren noch weiter, nebst einigen Bemerkungen zum älteren Theil. Vermuthungen von Schum, Forsch. XV, 610—617 über Benutzung der Kaiserchronik wollen mir nicht einleuchten.

[2]) Forschungen XV, 239—288.

Es ist uns noch ein Werk erhalten, welches zwischen 1107 und 1112 in Helmershausen, einem Kloster des Paderborner Sprengels, entstanden ist, die Uebertragung des h. Modoaldus[1]). Das Kloster wollte nicht recht gedeihen, weil es ihm an einem ordentlichen Heiligen fehlte, und deshalb bemühte sich der Abt Thietmar mit Erfolg, aus Trier, wo dergleichen Schätze in Menge vorhanden waren, Reliquien zu erhalten. Im Jahre 1107 gelang es ihm, den Leib des h. Modoald heimzubringen, der nun seine gebührenden Wunder that und dem Kloster zu gröfserem Ansehen verhalf. Die weitschweifige Erzählung davon enthält einige Nachrichten über das Concil von Guastalla, sowie über Trier und andere lothringische Klöster, welche der Abt zu diesem Zwecke besuchte. Verbunden sind damit die Wunder des h. Aegidius; ihr Schauplatz ist St. Gilles im südlichen Frankreich, ein viel besuchter Wallfahrtsort: Pilger aus Schleswig und Stettin begegnen uns unter den Verehrern des Heiligen. Die Aufzeichnung besorgte Petrus Guillermus, der Bibliothekar des Klosters, auf Geheifs des Abtes Hugo, welcher um 1124 gestorben sein soll[2]). Giesebrecht aber hat mit Recht hervorgehoben (III, 1062), dafs auf S. 320 Boleslaw III von Polen als *inclitae memoriae* bezeichnet wird; da dieser erst 1138 gestorben ist, kann das Werk, wie es uns vorliegt, erst etwas später abgeschlossen sein.

§ 5. Hermann von Reichenau.

Stenzel I, 186. Pertz, MG. SS. V, 67 ff. W. v. Giesebrecht, Kaiserzeit II, 564. Herimann der Lahme. Sein Leben und seine Wissenschaft. Von Dr. Heinrich Hansjakob. Mainz 1875.

Lebensnachrichten über einen bedeutenden Mann zusammenzustellen, die Geschichte eines Bisthums oder Klosters darzustellen, das erforderte keine umfangreiche Studien und konnte allenfalls allein nach

[1]) *Translatio S. Modoaldi, Miracula S. Modoaldi et Transl. S. Auctoris, Miracula S. Aegidii*, ed. Jaffé, MG. SS. XII, 284—323. Die Transl. S. Auctoris angeblich 1115 durch die Markgräfin Gertrud von Trier nach Braunschweig, ist ganz fabelhaft, wohl aus dem vierzehnten Jahrhundert und verbunden mit einer ebenso lügenhaften *Transl. S. Aegidii*, durch welche uns aber die Mir. S. Aegidii erhalten sind. Vgl. MG. SS. IX, 443 über die Verehrung dieses Heiligen in Polen und Ungern. Wohl an dieselbe Gertrud richtete zwischen 1105 und 1111 Bischof Walram von Naumburg ein Schreiben über die Verdienste des h. Leonhard, dessen Reliquien sie von ihm erhalten hatte, Mart. Coll. I, 635. Auf die Bitte des Abts Thietmar schrieb auch Abt Stephan von St. Jacob zu Lüttich eine werthlose *Vita S. Modoaldi*, wovon die Zuschrift MG. SS. XII, 285, einige Wunder VIII, 223.

[2]) Derselbe besorgte 1129 „in tempore domni Petri abbatis" eine Abschrift der Regel nebst Necrolog des Klosters, Cod. Mus. Brit. Add. 16,979, Palaeogr. Soc. pl. 62.

mündlicher Ueberlieferung gelingen. Allein das Bedürfnifs, welches sich immer fühlbarer machen mufste, die ganze Weltgeschichte zu überblicken, blieb unbefriedigt, wenn es nicht gelang, aus zahlreichen verschiedenartigen Schriften ein zusammenhängendes Resultat zu gewinnen; ohne eine reiche Bibliothek war hieran gar nicht zu denken, und wenn auch der reichste Stoff vorlag, erforderte doch die Bearbeitung ganz ungewöhnliche Fähigkeiten. Wir haben gesehen, wie man sich im vorigen Zeitraume mit dürftigen Zusammenstellungen aus älteren Annalen zu helfen suchte; aber diese unzusammenhängenden Skelette, denen auch immer noch neue sich anschlossen, konnten doch dem Bedürfnifs nach wirklicher Kenntnifs der Geschichte nicht genügen. Der vorgeschrittenen Bildung dieser Periode war es vorbehalten, durch verschiedene Versuche dem Ziele näher zu kommen.

Reichenau ist uns als einer der Hauptsitze gelehrter Bildung bereits bekannt. Der Abt Bern (1008—1048), dessen Einsetzung schon oben (I, 319) erwähnt wurde, stand dem Kloster vierzig Jahre lang vor und zeichnete sich nicht minder durch seine gute Verwaltung als durch seine Gelehrsamkeit aus. Er ist bekannt als Schriftsteller über Gegenstände der Theologie und Liturgik, vorzüglich auch über Musik; aufserdem überarbeitete er das Leben Ulrichs von Augsburg. Geschichtlichen Werth haben aber nur einige seiner Briefe[1]).

Unter ihm erwuchs im Kloster Hermann, genannt der Lahme (Contractus), denn er war von früh an gichtbrüchig; er safs in einem Tragstuhl und konnte ohne Hülfe nicht einmal seine Lage ändern; ja er konnte nur mit Mühe verständlich sprechen. Seine Eltern, der schwäbische Graf Wolverad[2]) und dessen Gemahlin Hiltrude, hatten ihn in seinem siebenten Jahre (1020) der Schule übergeben[3]); im

[1]) Ganz ohne Grund ist ihm die *V. Meginradi* zugeschrieben. Seine Briefe bei Pez, Thes. VI, I, 199—222; vgl. Giesebrecht II, 580. 622. Jaffé, Bibl. III, 365—372. Mart. Coll. I, 390 noch ein Brief an Friedrich über Cassian. Ein nach Heinrichs II Tod geschriebener (Pez p. 211) aus der Handschrift bei Giesebr. II, 696. Neu entdeckter an Heinrich III über den Sieg an der Raab 1044, herausgeg. von Ernst Strehlke im Archiv der Wiener Ak. XX, 191; vgl. Giesebr. II, 651 über dessen Benutzung durch Herm. Contractus (S. 204, 11 lies *secum* statt *suum*). Ein sonst nicht bekannter an H. III um Wiedergabe einer verlorenen Besitzung bei Gallus Oheim S. 104—106. Nach dem Verz. d. Stiftsbibl. von St. Gallen S. 314 sind in dem von Pez benutzten Cod. 898 noch 2 ungedruckte Briefe.

[2]) von Alshausen, jetzt Altshausen, OA. Saulgau; s. darüber Hansjakob S. 1—5.

[3]) *Litteris traditus*, sagt er selbst. Ob er gleich damals nach Reichenau kam, ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich, weil sonst wohl Berthold etwas über die Veränderung seines Aufenthaltes gesagt hätte. Auch war schon ein Verwandter seiner Mutter, der oben erwähnte Rudpert, Mönch in Reichenau.

dreifsigsten Jahre nahm Berno ihn unter die Zahl der Mönche auf, und von da an hat er Reichenau nie verlassen. Dennoch erstreckte sich seine Wirksamkeit in weite Ferne, denn zahlreiche Schüler (darunter Benno, oben S. 24) strömten ihm von allen Seiten zu, angezogen durch den Ruf seiner Gelehrsamkeit, und seine Milde, seine liebevolle Freundlichkeit gewannen ihm allgemeine Verehrung und die zärtlichste Anhänglichkeit seiner Schüler bis an seinen Tod am 24. September 1054. Vorzüglich zeichnete Hermann sich durch mathematische und astronomische Kenntnisse aus, von denen verschiedene seiner Werke Zeugnifs geben[1]). Nicht minder geschätzt war er als Musiker und als Dichter[2]); von seiner ungewöhnlichen Gewandtheit in der Behandlung vielförmiger Versmafse zeugt sein Gedicht *de octo vitiis principalibus* (c. 1045), welches jetzt von Dümmler herausgegeben ist[3]). Es ist an Nonnen gerichtet, und bewährt, wie der Herausgeber bemerkt, Bertholds Zeugnifs von Hermanns Liebenswürdigkeit. Scherz und Anmuth weifs er mit sittlichem Ernst zu verbinden. Zugleich aber gewährt die ermahnende und warnende Schilderung des Dichters einen bedenklichen Blick in die Gefahren, welchen die Nonnen ausgesetzt, und denen sie in einem Kloster des Bamberger Sprengels in bedauerlicher Weise erlegen waren[4]), wie nicht minder nach Hermanns eigenem Zeugnifs in Lindau und Buchau. Recht unverblümt konnte der fromme Dichter sie vor den nur allzubekannten Versuchungen warnen.

Zugeschrieben wird Hermann auch, doch weder von Berthold, von Hugo von Trimberg, noch in den Handschriften des Werkes, sondern nur vom Anonymus Mellicensis, eine umfangreiche Dichtung in leoninischen Hexametern, der Wettkampf des Schafes und des Flachses[5]).

[1]) Von seinen zwei Büchern de astrolabio wird im Librischen Catalog von 1859 S. 103 n. 483 ein schönes, von der Ausgabe bei Pez, Thes. III^b, 109 (daraus Migne CXLIII) sehr verschiedenes Manuscript beschrieben, mit Facs. pl. 29. Darin auch die ebenfalls mathematische Rithmachia. Eine sehr gekünstelte Vorrede zu jenen Büchern hat aus einer Münchener Handschrift Dümmler herausgegeben im Anz. d. Germ. Mus. 1869 S. 135. Ueber eine Karlsruher Hs. mit math. Schriften s. Hansjakob S. 66.

[2]) Ihm werden die Antiphonen *Salve Regina* u. *Alma Redemptoris mater* zugeschrieben; s. Hansjakob S. 68—80, wo auch schon die von Waitz NA. III, 58 aus Jacobi Jan. Hist. Lomb. angeführte Stelle nach Ricobald benutzt ist.

[3]) Zeitschr. f. D. Alt. XIII, 385—434; vgl. Baxmann: Zur Geschichtschreibung und Sittenlehre Hermanns, Theol. Studien u. Kritiken 1869, I, 103—118. Hansjakob S. 80—92. Von einem beabsichtigten zweiten Theile *de virtutibus* hatte er wohl erst einzelne Stücke gedichtet, deren eines im Cod. Udalrici erhalten ist, Bibl. V, 38.

[4]) Brief an Bischof Gunther von Bamberg in Sudendorfs Registrum II, 5.

[5]) *Conflictus ovis et lini*, jetzt vollständig in d. Zeitschrift f. D. Alt. XI, 215 bis 238; Vers 7 lies submota. 155 interea. 206 Hister amande. 469 optatae. 486 sanctae. 529 incautus. 617 ferat. 703 nostro. 720 cautus. 754 animas.

Beide werden redend vorgeführt und melden ihre Vorzüge, die Brauchbarkeit ihrer Producte, nicht ohne Gewandtheit in der Form und mit viel Witz und Laune, während zugleich die verschiedenen Mittheilungen über Gewerbe und Manufactur jener Zeit sachlich sehr schätzbar sind. Kaum aber würde man dem lahmen Mönche eine so lebensfrische Dichtung zutrauen können, und da der Inhalt sehr bestimmt (bes. v. 122) nach Flandern weist, so werden wir in diesem Hauptland der Tuchfabrikation auch wohl den Verfasser zu suchen haben.

Das Hauptwerk Hermanns ist seine Chronik[1]), welche mit Christi Geburt beginnt und von den grofsen Weltchroniken dieser Zeit die erste ist. Aus vielen Quellen mosaikartig zusammengesetzt, ist sie ein Denkmal seines grofsen Fleifses, seiner aufserordentlichen Belesenheit und seiner sorgfältigen Genauigkeit. In der chronologischen Anordnung der Ereignisse besteht ihr Hauptverdienst; deshalb besonders wurde sie von den Zeitgenossen so sehr geschätzt und darauf war auch Hermanns Augenmerk gerichtet. Eine zusammenhängende Darstellung, ein Eingehen auf die geschichtliche Verbindung der Ereignisse, ihre Ursachen und Folgen, lag aufserhalb seines Planes. Von den früheren roh zusammengestellten Annalen unterscheidet ihn theils die gröfsere Sorgfalt und Genauigkeit der Arbeit, theils die gröfsere Vollständigkeit und die verständige Auswahl dessen, was er aufgenommen hat.

Es ist indessen in neuester Zeit in Frage gestellt worden, ob wirklich Hermann dieser Ruhm so ganz und ungeschmälert zukomme, wie bisher allgemein angenommen wurde. H. Bresslau[2]) hat den Beweis geführt, dafs die sogenannte *Epitome Sangallensis*, welche zuerst 1529 von Sichard als Hermanns Chronik herausgegeben, und seit der Veröffentlichung der echten Chronik als ein Auszug aus derselben betrachtet wurde[3]), unmöglich ein solcher sein kann. Auch Pertz hatte die Benutzung einer ganzen Reihe anderer Quellen in dieser sog.

759 perstas. Gfroerer Gregor VII. VII, 229 bespricht es nach dem unvollst. Druck bei Ed. Du Méril ohne Zweifel an der schwäb. Herkunft; den armen lahmen Hermann führt er spazierengehend ein. Für die oben ausgesprochene Ansicht auch Dümmler in ders. Zeitschr. XIII, 434. Gervinus I, 217.

[1]) *Herimanni Augiensis Chronicon* ed. Pertz, MG. SS. V, 67—133. Uebersetzung von Nobbe, 1851. Einige Notizen im älteren Theil, deren Herkunft unbekannt war, finden sich im Cod. Colon. 103, der aus Reichenau stammt, Eccl. Colon. Codd. p. 131.

[2]) Hermann von Reichenau u. die sogenannte Epitome Sangallensis, NA. II, 566—576.

[3]) Pertz bringt ihre Zusätze unter dem Text; eine neue Ausgabe bereitet Bresslau vor. Sichard giebt die Herkunft der Handschrift nicht an; in Folge eines Misverständnisses seiner Worte bei Urstisius, welches schon Ussermann gerügt hat, ist die Benennung *Epitome Sangallensis* entstanden.

Epitome nachgewiesen, aber bei der Seltenheit der Sichardschen Ausgabe war diesem ziemlich werthlosen Werke wenig Aufmerksamkeit zugewandt. Denn von 1041 an hat er nur aus Hermanns Chronik abgeschrieben; der vorhergehende Theil aber ist eine ohne Sorgfalt und ohne irgend verständige Auswahl gemachte Zusammenstellung von Excerpten. Ist es nun aber richtig, und es scheint unzweifelhaft, dafs der vermeintliche Epitomator nicht aus Hermanns Chronik geschöpft, und sein Excerpt wieder aus den auch von Hermann benutzten Quellen selbständig bereichert haben kann, so bleibt uns kein anderer Ausweg übrig, als anzunehmen, dafs beide aus gemeinsamer Quelle schöpften. Diese gemeinsame Quelle findet Breſslau[1]) in jenen verlorenen Schwäbischen Reichsannalen, deren Existenz für die Zeit Konrad II als gemeinsame Unterlage für Wipo und die Annales Sangallenses zuerst Steindorff nachgewiesen hat. In diesem Werk also erkennt Breſslau die erste wirkliche Weltchronik; für sie nimt er das Verdienst in Anspruch, welches bisher Hermann zuerkannt wurde.

Als Quellen dieser Chronik hat Breſslau nachgewiesen aufser Beda und anderen älteren Schriften, vorzüglich die Ann. Fuldenses, dann die Alam. Aug. (vermuthlich nicht in der uns bekannten Form), die Laureshamenses nebst Nachrichten von Reichenau, St. Gallen und Constanz. Regino und sein Fortsetzer scheinen dem Verfasser nicht vorgelegen zu haben, und in Bezug auf die Annales Heremi findet Breſslau es zweifelhaft, ob diese nicht vielleicht ein Auszug der Reichsannalen sind. Eine Hauptquelle aber sind dann die Hersfelder Annalen mit den Ann. Hildesh. majores, welche sich ihnen anschliessen. Diese müſsten fast unmittelbar nach ihrem Abschlufs (1043?) am Bodensee bekannt geworden sein, was ja bei dem lebhaften Besuch der Hildesheimer Schule nicht überraschen kann.

Dieses ausgezeichnete Werk nun, dessen Verlust wir sehr bedauern müssen, ist vielleicht in St. Gallen entstanden, und dort sogleich zur Ausfüllung der älteren Annalen verwendet worden; es hat Wipo gedient, um darauf seine Gesta Chuonradi mit Benutzung seiner persönlichen Erinnerungen aufzubauen, wo er denn freilich der Wahrheit nicht ganz treu geblieben ist, wenn er in der Widmung sagt: „licet inde nondum aliquid scriptum vidissem.“ Dasselbe Werk in seinem ganzen Umfang ist in der sog. Epitome in einen ungeschickten Auszug gebracht, bei welchem jedes geschichtliche Verständnifs fehlte, der aber doch weite Verbreitung fand und den Melker und Salzburger

[1]) Die verlorenen Schwäbischen Reichsannalen, ihre Quellen und Ableitungen. NA. II, 576—596.

Annalen so wie dem sog. Chronicon Wirziburgense zur Grundlage diente.

Mit besserem Verständnifs hat also auch Hermann, wenn diese Annahmen richtig sind, aus demselben Werke geschöpft und es mit Zusätzen versehen; er hat bis an den Schlufs desselben das knappste Mafs bewahrt, dann aber von 1040 an die Zeitereignisse aus eigener Kenntnifs berichtet; nur die Briefe Berns und ein Pabstcatalog[1]) sind noch als schriftliche Quellen kenntlich. „Mit welcher Vorsicht und Umsicht er dann", so sagt Giesebrecht, „den ihm meist nur durch mündliche Ueberlieferung zufliefsenden Stoff behandelt hat, kann nicht genug gerühmt werden. Niemals Augenzeuge, berichtet er doch überall mit gleicher Zuverlässigkeit, wie ein Mann der mitten in den Weltverhältnissen lebt. Man wird ihm wenig erhebliche Fehler in diesem letzten Theil seiner Chronik nachweisen können, welche er bis in sein Todesjahr 1054 fortgeführt hat. Sein subjectives Urtheil hält Hermann mit grofser Absichtlichkeit zurück, wie er denn überhaupt seine Persönlichkeit wenig hervortreten läfst; wo seine eigene Ansicht durchscheint, ist sie weder höfisch noch mönchisch. Er läfst meistentheils einfach die Thatsachen selbst reden, die er mit kurzen Worten in einem für jene Zeiten sehr reinen Latein darlegt[2])".

§ 6. Die Klöster des Schwarzwaldes.

Hermann der Lahme erlebte nicht mehr die Zeiten der Verwirrung; er war noch nicht gezwungen, die schwere Wahl zwischen Kaiser und Pabst zu treffen. In der Regel stellten sich diese ehrenwerthen alten Benedictiner Stifter auf die Seite des Kaisers, und das Eindringen des neuen mönchischen Geistes hatte Reichenau glücklich abgewehrt; Hermanns Schüler aber wurden davon ergriffen.

Die Richtung und Entwickelung der Kirche, welche mit Gregor VII zur Herrschaft kam, ging vornehmlich von Cluny aus, und einer ihrer stärksten Vorposten, in engster Verbindung mit Cluny, waren die Klöster des Schwarzwaldes. Hier verkehrten die Legaten und Gegenkönige, hier feierten sie ihre Feste, hier suchten sie und ihre Anhänger Zuflucht in Zeiten der Noth. Die Mönche von Ebersheimmünster im Elsafs haben Rudolf von Reinfelden sogar seine Krone geschmiedet. Es war nicht wie bei den Sachsen eine zufällige Uebereinstimmung in der Opposition gegen das Reich, welche diese Mönche mit Gregor zusammenführte, sondern der reine dogmatische Eifer.

[1]) S. Steindorff, Heinich III, I, 446.
[2]) Kaiserzeit II, 564. Ueber die ihm zugeschriebenen Gesta Chuonradi et Heinrici oben S. 15.

Sie lebten in der Vorstellung von der päbstlichen Allgewalt und konnten einen anderen Standpunkt gar nicht begreifen.

In Verbindung mit Cluny standen diese Klöster wohl schon lange. Ein recht lebendiges und festes Band aber knüpfte sich erst durch Wilhelm von Hirschau. Dieser führte auf den Rath des bekannten päbstlichen Legaten Bernhard, Abt von St. Victor, der sich 1077 ein ganzes Jahr lang bei ihm aufhielt, die Cluniacenser Regel in seinem Kloster ein, und von hier aus verbreitete sich nun der Hirschauer Orden nach allen Seiten; neue Klöster wurden gestiftet und alte nach der neuen Weise reformiert. Hirschauer Mönche kamen nach Reichenbach und St. Georgen im Schwarzwald, nach Schaffhausen[1]), Petershausen und Pfävers, nach Weilheim (später nach St. Peter bei Freiburg verlegt) und Zwifalten, Blaubeuern und Isny, Wiblingen und Ochsenhausen, nach Mönchsroth[2]), nach Komburg in Franken, nach Fischbachau und Scheiern, Prüfening und Ensdorf in Baiern, nach dem Petersberg bei Erfurt, Reinhardsbrunn, Goseck, Hasungen und Magdeburg, nach Admunt in Steiermark, St. Paul in Kärnten[3]). Otto von Bamberg führte in allen seinen Klöstern die Hirschauer Regel ein. Derselben Richtung gehörte St. Blasien im Schwarzwalde an. Hier wurde Hartmann, früher Probst von St. Nicola bei Passau, des Gegenkönigs Rudolf Kaplan, Mönch und Prior; dann aber 1094 Abt von Götweih, wohin er eine Colonie aus St. Blasien führte, und bald wurden ihm auch St. Lambert in Steiermark, Kempten, St. Ulrich und Afra in Augsburg anvertraut. Nach Kremsmünster kamen Mönche aus Gottesau, einer Hirschauer Colonie im Sprengel von Speier. Bischof Burchard von Basel aber unterwarf 1105, eingedenk der alten Freundschaft und innigen Verbindung, das von ihm gestiftete Kloster St. Alban bei Basel unmittelbar dem Abte von Cluny.

[1]) Die Gründungsgeschichte (1052) im Buch der Stifter, Mone's Quellensammlung I, 80—98, welches aufser der urkundlichen *Relatio Burcardi comitis* (Mone's Anzeiger 1837 S. 3 ff.) eine spätere deutsche Lebensbeschreibung des Stifters, Grafen Eberhard von Nellenburg, mit Fortführung bis c. 1106 enthält. Das Thatsächliche enthalten die Relatio und Bernold. Gallus Ohem hat einige Zusätze, NA. II, 186. Vgl. auch Hirsch, Jahrbücher Heinrichs II, I, 539. Fickler, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz (1859) S. XXXV f. Vers. der unter dem ersten Hirschauer Abt Sigifrid († 1096) besorgten Bücher bei Boos: Die Handschriften der Ministerialbibl. zu Schaffhausen (Sch. 1877) S. IV—VII (statt *tallatorum* l. *vel allatorum*). Geschichtliche sind nicht darunter. Die *Ann. Scafhusenses*, MG. SS. V, 388 sind nur drei locale Bemerkungen im Cod. Bernoldi, die *Ann. Gengenbacenses* 1027—1096 ib. 389 eine zu derselben Chronik zugeschriebene Abtfolge von Gengenbach.

[2]) Landgericht Dinkelsbühl; s. Steichele, Bisthum Augsb. III, 477.

[3]) S. im Urkundenbuch des Stiftes (Fontes Rer. Austr. II Bd. 39) den Codex traditionum von 1205 mit Nachrichten über die Stiftung.

Diese merkwürdige und folgenreiche Entfaltung des neuen Mönchthums verdiente wohl eine eigene Untersuchung[1]); zahlreiche Quellen bieten einzelne Züge dazu, wir können hier nur einige nennen, welche unmittelbar diesen Gegenstand berühren. Dahin gehört das Leben des Abtes Wilhelm von Hirschau[2]) (1069—1091). Es soll bald nach seinem Tode von dem Prior Haimo verfafst, später aber überarbeitet sein[3]). Völlig im Legendenstil geschrieben, gerade die wichtigsten Gegenstände kaum berührend, ist es nur von sehr geringem Nutzen. Ungleich bedeutender ist das Hirschauer Buch[4]), welches die zuverläfsigsten Nachrichten über die Ausbreitung des Ordens gewährt; es hat aber einen halb urkundlichen Charakter, nicht die Form eines Geschichtswerkes.

Lehrreicher als das Leben Wilhelms ist das Leben des Priors Udalrich von Zell[5]), einem Cluniacenser Priorat im Schwarzwalde,

[1]) Einiges hat Stälin zusammengestellt, Wirt. Gesch. II, 685 ff. Vgl. auch den Codex epistolaris von Reinhardsbrunn im Archiv d. Wiener Ak. V, 1—66. Eine grundlegende Arbeit sind die Forschungen zur Gesch. d. Abtes W. v. H. von Ad. Helmsdörfer, Gött. 1874.

[2]) ed. Wattenbach, MG. SS. XII, 209—225. Kerker, Wilhelm der Selige, Abt von Hirschau, Tüb. 1863. Rec. v. Wagemann, GGA. 1865 N. 35, wo auch der Streit über die Autorschaft der Philosophicae et astronomicae institutiones berührt ist. Helmsdörfer a. a. O. S. 72 ff. beweist, dafs sie Wilh. de Conchis angehören.

[3]) Helmsdörfer, der sehr eingehend die Unglaubwürdigkeit des Trithemius nachweist, verwirft auch diese Angabe, worin er doch vielleicht zu weit geht, s. P. Ewald HZ. XXXIV, 412. Er widerlegt S. 38 die Vermuthung, dafs Wilhelm sich am Hofe aufgehalten habe, und bekämpft S. 67 ff. die Annahme, dafs der im Buch de Musica genannte Otloh der bekannte sei; dieser habe entgegengesetzte Richtung gehabt, und Wilhelm erst später (1075 auf der römischen Reise?) sich der gregorianischen Richtung zugewandt. In dem Werk de astronomia heifst der Träger des Dialoges Otochus, über die S. 66 Anm. 2 erwähnte Handschrift s. Dümmler in der Zeitschr. f. D. Alt. XIII, 432. Der Verteidigung der Chronologie von Wilhelms letzten Tagen S. 45 kann ich nicht zustimmen, weil das diurnum ministerium nach den Vigilien nur den Festtag selbst bezeichnen kann.

[4]) *Codex Hirsaugiensis*, im ersten Bande der Bibl. des Litter. Vereins in Stuttgart. Die dem Traditionsbuche vorausgeschickte Abtgeschichte ist aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts, mit einem Zusatz, der bis 1205 reicht. Doch ist der Anfang, wie Helmsdörfer S. 5 zeigt, schon unter Abt Bruno (1105 bis 1120) verfafst und im Annalista Saxo benutzt, der sie vermuthlich durch die Hirschauer im Kloster Bergen bei Magd. kennen lernte. Noch ältere Elemente findet P. Ewald a. a. O. S. 413 in den Nachrichten über den Abt Gebhard 1091—1105, vermuthlich aus Speier, wo er Bischof wurde. Dem Gegenstande nach gehören hierher auch die Casus monasterii Petrishusen und die Zwifalter Quellen. Zur ersten Stiftung von Hirschau vgl. Arch. XI, 271 eine Stelle aus der ungedruckten *Vita S. Aurelii*. Ueber die von Trithemius erfundene angebliche Blüthe der Hirschauer Schule in älterer Zeit, welche noch in fast allen Büchern über Litteraturgeschichte und Culturgeschichte spukt, s. Dümmler, Ostfr. II, 653. C. Wolff im Würtemb. Jahrbuch für Statistik, Jahrg. 1863, S. 229—281.

[5]) *Vita Udalrici Cellensis*, Mab. VI, 2, 781, Acta SS. Jul. III, 152 die zweite

der wie Wilhelm aus Regensburg stammte, von klein auf mit ihm befreundet war und in Cluny, wo er Mönch geworden, auf Wilhelms Wunsch die dortigen Gewohnheiten aufschrieb und nach Hirschau schickte. Auch seine Biographie ist uns aber in ihrer ursprünglichen Gestalt nur fragmentarisch erhalten; eine wenig spätere Ueberarbeitung hat bereits manchen geschichtlich wichtigen Zug verwischt und dafür die Masse der Wunder ansehnlich vermehrt, wie wir das bei fast allen Heiligenleben beobachten können.

Nicht unwichtig ist auch die Gründungsgeschichte von St. Georgen auf der Höhe des Schwarzwaldes, von wo das Kloster im 16. Jahrh. nach Villingen verlegt wurde. Die Handschrift ist verloren, aber eine von Bader aufgefundene und herausgegebene Abschrift ersetzt sie[1]). Es war Hezelo von Tegernau, wie spätere Quellen ihn bezeichnen, der Vogt von Reichenau, welcher mit Beihülfe gleichgesinnter Freunde 1083 das Kloster begründete. Abt Wilhelm entsandte 1084 Hirschauer Mönche, Bischof Gebehard weihte 1085 die Kirche, und auf einer Synode zu Constanz 1086 wurde die Stiftung vollendet, welche 1094 dem heiligen Peter zu Rom übergeben wurde. Bemerkenswerth ist ein Rechtspruch Heinrichs V zu Gunsten des Klosters auf dem Hoftag zu Strafsburg um Neujahr 1125. Sehr bezeichnend für den Geist der Zeit ist auch hier die Fülle von Schenkungen, welche in rascher Folge dem Kloster zuströmt.

Beachtenswerth ist neben dem überschwänglichen Lobe der neuen Mönche eine entgegengesetzte Stimme, die sich aus dem Kloster Lorsch vernehmen liefs, als auch hier Hirschauer Mönche gewaltsam eingeführt wurden, eine Klage der alten Mönche in Versen, worin den neuen Mönchen alles üble nachgesagt wird[2]).

Derselbe Geist fanatisch römischer Gesinnung, jeder Regung von Vaterlandsliebe grundsätzlich entfremdet, erfüllte auch die Klöster der Regulierten Chorherren: zugeben mag man, dafs sie nur in unbedingter Unterwerfung unter den Pabst zu Rom das Heil des Vaterlandes für möglich hielten. Ein kleines Stift der Art, Lautenbach

Bearbeitung; Mon. SS. XII, 249—267 die Fragmente der ersten und Excerpte der zweiten von R. Wilmans herausgegeben. Nach dem Anon. Mell c. 110 schrieb Udalrich ein Leben Hermanns von Zähringen, der als Mönch in Cluny starb, Bischof Gebhards III von Constanz Bruder. Vgl. Fickler, Berthold der Bärtige, Mannh. 1856.

[1]) Mone's Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins IX, 193—225. Nach 1095 ist eine Lücke, dann weitere Traditionen 1121—1155.

[2]) *Carmen Laureshamensium monachorum expulsorum ad Heinricum V contra Hirsaugienses* a. 1111, gedruckt in Goldasts Apologia pro Heinrico IV p. 233, Helwich, Antiquitates Lauriah. (1631) p. 147. Codex Laureah. ed. Lamey I, 224—228, MG. XXI, 430, wo v. 78 *pedoris* für *fetoris* herzustellen ist.

oder Lutterbach bei Gebweiler im Elsafs, erlag in dem Kampfe der Parteien seinen Gegnern; noch aber lebten die Brüder in der Nachbarschaft und besuchten die Ruinen ihres zerstörten Klosters. Da schrieb 1083 auf Geheifs des Probstes Hermann ein vorzüglich gelehrter, obgleich noch jugendlicher Chorherr, Manegold, eine Entgegnung gegen die Schrift Wenrich's, deren wir später zu gedenken haben werden. Sie fiel so mafslos heftig aus, nahm so unbedenklich alle gegen die Gegner in Umlauf gesetzten Verleumdungen als Thatsachen auf, dafs selbst Gregor VII, für den sie geschrieben ist, sie nicht gebilligt haben soll, und Gerhoh sie später tadelnd erwähnt; die einzige Handschrift hat sich in dem Hirschauer Kloster Blaubeuern erhalten[1]). Gewidmet ist sie dem Vorkämpfer der Ultramontanen, Erzbischof Gebhard von Salzburg. Nach Gregors Tode schrieb Manegold noch eine Schrift gegen Wolfelm von Coeln, um dessen Meinung zu bekämpfen, dafs die Lehren der heidnischen Philosophen mit den christlichen Dogmen vereinbar seien[2]). Von den gegen ihn gerichteten Schriften, deren es wohl ohne Zweifel mehr gegeben hat, sind Verse eines Hugo orthodoxus, wie er sich nennt, erhalten, aus welchen sich Thatsachen kaum entnehmen lassen[3]).

Als es Manegold im Elsafs zu heifs wurde, begab er sich um 1086 in Herzog Welfs Stiftung Raitenbuch, wo er Decan wurde. Im Jahre 1094 finden wir ihn wieder in dem 1090 neugegründeten Kloster Marbach, südlich von Colmar; 1096 war er bei Urban II in Tours, gerieth 1098 in die Gefangenschaft seiner Gegner und lebte noch 1103.

§ 7. Bernold und Berthold.

Die Mönche der neuen Richtung, welche sich vorzüglich in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts in Deutschland ausbreiteten und theils unmittelbar, theils auf verschiedenen Umwegen von Cluny ausgegangen waren, kämpften für das Haupt ihrer Partei, für Hildebrand, mit allen Waffen, deren sie fähig waren, und vor allem mit der Feder. Mit zahlreichen Streitschriften traten sie den Schriftstellern der kaiserlichen Partei entgegen[4]), und auch die Geschichtschreibung

[1]) Ueber Manegold und seine Schrift genügt es jetzt, auf W. v. Giesebrechts Abhandlung in den SB. der Münch. Akad. 1868 II S. 297—330 zu verweisen; vgl. Kaiserz. III, 1049, wo gegen P. Ewald's Bedenken (Forsch. XVI, 383) die Abfassung vor Gregors Tod aufrecht erhalten wird.

[2]) Muratori, Anecdota latina IV, 163—208.

[3]) Gedr. in den SB. der Münchener Akad. 1873 S. 732.

[4]) S. Stenzel I, 496 ff. Helfenstein, Gregors VII Bestrebungen nach den Streitschriften seiner Zeit, Frankf. 1856. Giesebrecht III, 1048 ff.

mufste sich an dem Kampfe betheiligen; es war nicht länger möglich, die unparteiische Ruhe und würdevolle Haltung der alten Annalen zu bewahren. Wächst dadurch die Gefahr einseitig befangener Darstellung, so kommt doch wieder mehr Wärme in die Geschichtschreibung; man erlaubt sich ein Urtheil über die handelnden Personen, und ist genöthigt, über das blofse Niederschreiben der Thatsachen hinauszugehen, Ursachen und Motive ins Auge zu fassen.

Als Hermann in Reichenau sich dem Tode nahe fühlte, übergab er seinem vertrauten Schüler Berthold seine Wachstafeln, um was daraus noch nicht auf Pergament übertragen war, durchzusehen, zu verbessern und abzuschreiben. Vorher erwähnte er ein Werk *de vitiis*, das er zu verfassen beabsichtigt hatte, und in einer Vision zu lesen glaubte, als ob es schon geschrieben wäre. Unmöglich kann damit das oben S. 37 besprochene Gedicht gemeint sein, das von Berthold als kunstreich ausgearbeitetes Werk Hermanns genannt ist; man müfste denn eine Ungenauigkeit des Ausdrucks annehmen und den unvollendeten zweiten Theil darunter verstehen dürfen, obgleich er von den Tugenden handeln sollte.

Ist nun diese Frage von unerheblicher Bedeutung, so ist es dagegen für unsern Zweck von gröfster Wichtigkeit, dafs Berthold auch die Chronik fortgesetzt hat, wie ausdrücklich überliefert ist[1]). In Betreff dieser Fortsetzung habe ich mich früher der von Pertz aufgestellten Ansicht angeschlossen, dafs Berthold erst 1076 dieselbe begonnen, und bei der Ausarbeitung Bernolds Chronik benutzt habe; in seiner Ausgabe[2]) hat daher Pertz alles was mit Bernolds Autograph übereinstimmt, als von diesem entlehnt bezeichnet. Allein nachdem zuerst Waitz die Richtigkeit dieser Ansicht bezweifelt hatte[3]), haben Giesebrecht[4]) und Schulzen[5]) überzeugend nachgewiesen, dafs die Sache sich vielmehr umgekehrt verhalte. Berthold hat, was auch an sich weit wahrscheinlicher ist, gleich nach Hermanns Tod ein mit Wärme und Liebe gezeichnetes Lebensbild seines Lehrers zu der Chronik hinzugefügt, und dann dieselbe in der begonnenen Weise fortgesetzt. Noch ist ihm Cadaloh der rechtmäfsige Pabst, Anselm der Usurpator, und das kann er, wie Giesebrecht richtig bemerkt, schon nach dem Concil von Mantua 1064 kaum mehr geschrieben haben. Die zuverlässigen,

[1]) Inschriften der Compilationen von St. Blasien und Muri, u. Anon. Mellicensis.

[2]) *Bertholdi Annales* ed. Pertz, MG. SS. V, 264—326.

[3]) Gött. Nachr. 1857 S. 62.

[4]) Kaiserzeit III, 1032—1038.

[5]) De Bertoldi et Bernoldi Chronicis. Diss. Bonn. 1867. Nur die erste Ausgabe Giesebrechts konnte hier am Schlusse noch berücksichtigt werden.

aber ziemlich dürftigen Nachrichten liegen bis 1066 in der Fortsetzung vor, welche Sichard 1529 aus einer jetzt verlorenen Handschrift, die am Ende verstümmelt war, herausgegeben hat[1]). Weiter findet sich in der Sanblasianer Compilation eine Fortsetzung, welche von Pertz und Giesebrecht ebenfalls Berthold zugeschrieben wird, während Schulzen eine abweichende Meinung aufgestellt hat. Nachdem anfangs noch die Chronik in gleicher Weise, wie vorher, fortgeführt ist, beginnt mit 1073 eine sehr ausführliche Erzählung, welche nun mit wachsender Leidenschaftlichkeit gegen Heinrich IV Partei ergreift. Die Beschuldigungen, welche Gregor VII in seinen Briefen gegen Heinrich ausspricht und andere Berichte der Gregorianer, werden hier ohne alles Bedenken als völlig zuverlässige Quellen verwerthet. Ueber die römischen Synoden und die Vorgänge im Lager des Gegenkönigs Rudolf ist, wie Giesebrecht bemerkt, der Verfasser so genau unterrichtet, dafs er dort anwesend gewesen sein mufs. Im Jahre 1080 bricht die Erzählung plötzlich ab, sei es nun, dafs die weitere Fortsetzung sehr frühzeitig verloren ist, oder dafs Berthold, wenn er der Verfasser ist, zu schreiben aufhörte. Die Sinnesänderung Bertholds erklärt Giesebrecht durch die schlechte Behandlung, welche Reichenau in den Jahren 1069 bis 1073 vom Königshofe aus erfuhr; dadurch sei Berthold zu denen geführt, welche für die Freiheit der Kirche stritten, und leidenschaftlicher Gregorianer geworden; die Ausdrucksweise findet er von Bernolds Stil ganz verschieden. Bei aller Parteilichkeit der Darstellung aber giebt die Reichhaltigkeit und Genauigkeit der thatsächlichen Mittheilungen dieser Fortsetzung einen ganz ausgezeichneten Werth.

Zum Jahr 1088 berichtet Bernold: „Bertholdus doctor egregius, in sacris litteris adprime eruditus, in senectute bona plenus dierum migravit ad Dominum 4. Idus Martii." Da nun Bernold Bertholds Chronik benutzt hat, ein anderer Berthold aber weder in der Chronik noch im Necrolog erwähnt wird, auch sonst nicht bekannt ist, so scheint mir kaum zweifelhaft, dafs damit unser Chronist gemeint sei.

Hatte Berthold zu schreiben begonnen, als noch der Frieden zwischen Reich und Kirche nicht gestört war, so trat dagegen Bernold von Anfang an recht mitten in diesen Kampf hinein, an welchem er sich durch zahlreiche Streitschriften betheiligte. Selbst eines Priesters Sohn, war er doch der heftigste Gegner der Priesterehe. Canonistische und geschichtliche Gelehrsamkeit besafs er in reichster

[1]) Wiederholt bei Ussermann, Prodr. I, 251—258. Bei Pertz mit 3 bezeichnet.

Fülle; diese Bildung hatte er in Constanz unter dem gefeierten Lehrer Bernhard gewonnen. Schon 1074 begann er seine Chronik, aber bald wurde er auch in den Strudel der Ereignisse gerissen. Im Jahre 1079 finden wir ihn auf der Fastensynode zu Rom; vielleicht vom Constanzer Bischof abgesandt, weil er schon in verschiedenen Schriften sich als eifrigen und streitfertigen Hildebrandiner gezeigt, auch in einer eigenen Abhandlung die Synodalbeschlüsse von 1075 vertheidigt hatte. In dem Autograph seiner Chronik sind die Ereignisse dieser Jahre bis 1083 nicht gleichzeitig Jahr für Jahr eingetragen, wie in anderen Theilen derselben[1]); es stimmt das zu Schulzens Vermuthung, dafs er diese Jahre in Italien zugebracht habe und erst mit dem Legaten Odo von Ostia heimgekehrt sei. Ob wir aber auch mit Schulzen annehmen dürfen, dafs er über diese Jahre jene ausführliche, sonst Berthold zugeschriebene Darstellung verfafst, in seine daheim gelassene Chronik nur einen kurzen Auszug nachträglich eingetragen habe, das möge weiterer Untersuchung anheimgestellt bleiben. Giesebrecht hat sich, wie gesagt, in seiner 4. Ausgabe dagegen erklärt.

Der Cardinalbischof Odo von Ostia (später Urban II) weihte Bernold im Dec. 1084 in Constanz zum Priester, und ertheilte ihm die Vollmacht, reuigen Sündern die Absolution zu ertheilen[2]). Er war offenbar ein sehr angesehener Vorkämpfer seiner Partei, und mit den Häuptern derselben im vertraulichsten Verkehr. Mit dem Gegenkönig Hermann zog er sogar in den Krieg, und war zugegen in der Schlacht bei Bleichfeld 1086. Ihm ist Heinrich IV Antiochus, seine Gegner sind die Maccabaeer, und was diese mit den Waffen erkämpfen, das verkündet er den Gläubigen und Getreuen zum Preise und zur Ehre Gottes: „ad laudem et gloriam dei fidelibus annunciare curavi", sagt er über jene Schlacht. Seine Auffassung ist dadurch natürlich einseitig und gefärbt, doch ist er minder leidenschaftlich als Berthold, wenn wir mit Recht diesem jene weitere Fortsetzung zuschreiben; er läfst sich nicht wie Bruno und andere, durch parteiischen Eifer zu Lügen und Fabeln fortreifsen; er strebt nach Wahrheit, und berichtet was er erfährt und für wahr hält.

Im Kriegsgetümmel mochte er sich doch wohl nicht recht an seinem Platze fühlen; in demselben Jahr 1086 scheint er im Kloster Sanct Blasien Mönch geworden zu sein, von wo er rüstig mit der Feder weiter kämpfte. Später aber ist er nach Schaffhausen übergesiedelt, welches durch Hirschauer Mönche reformiert war, und daselbst

[1]) Es ist aber doch nachgetragen und verbessert; für die Eintragung eines abgegränzten fertigen Stücks in einem Zuge zeugt die Handschrift nicht.

[2]) „Potestatem ad suscipiendos penitentes ex apostolica auctoritate concessit."

am 16. Sept. 1100 gestorben, nachdem er seine Chronik bis zum 3. Aug. desselben Jahres geführt hatte. Sein Autograph verblieb dem Kloster, und wird jetzt in der Münchener Bibliothek verwahrt[1]).

Dieses Autograph zeigt uns, dafs Bernold sein Werk bis 1073 im Zusammenhang ausarbeitete. Für die ältere Zeit hat es keinen selbständigen Werth; er beginnt mit der kurzen Chronik des Beda und verbindet damit eine Ueberarbeitung von Hermanns Chronik, zu welcher er mit Benutzung Bertholds eine ziemlich dürftige Fortsetzung hinzufügte. Auch das zunächst folgende Stück bis gegen Ende des Jahres 1074, wo die Schrift sich ändert, mufs noch zu diesem ersten Theil gerechnet werden, denn gerade so weit reicht die Benutzung Bertholds[2]), dessen so weit fortgeführtes Werk ihm also bekannt geworden sein mufs, was bei der Nähe von Reichenau und Constanz nicht auffallen kann. Von da an trägt nun Bernold mit zunehmender Ausführlichkeit alles ein, was ihm zu Ohren kommt; doch sind auch längere Abschnitte wieder ohne Unterbrechung geschrieben. Vorzüglich erst nach der Einkehr ins Kloster scheint er jede Neuigkeit, so wie sie ihm zukam, gebucht zu haben. Wir sehen in seiner Handschrift mit der gröfsten Deutlichkeit, wie er die einzelnen Sätze in Zwischenräumen eintrug, und je nachdem er über frühere Ereignisse bessere Nachrichten erhielt, auch hier noch änderte und zusetzte. Von einer eigentlichen Form der Darstellung kann dabei kaum die Rede sein; um so gröfser und schätzbarer aber ist die Zuverlässigkeit und namentlich die chronologische Sicherheit dieser völlig gleichzeitigen Eintragungen[3]).

Noch bei Lebzeiten Bernolds, vielleicht sogar vor Gregors VII Tod, ist nach Giesebrechts Annahme die Compilatio Sanblasiana (1053—1080) entstanden, deren wir schon oben gedachten; sie stand in einem jetzt verschollenen Götweiher Codex (1 bei Pertz), aus dem sie Ussermann zuerst herausgab; vielleicht ist er mit einer Wiener Hand-

[1]) *Bernoldi Chronicon* ed. Pertz, MG. SS. V, 385—467. Vgl. Stenzel II, 100. Stälin II, 7. Giesebr. III, 1034. Uebersetzung von Winkelmann 1863. Seine zahlreichen Streitschriften in Ussermanns Prodr. II. Manegold lobte und benutzte sie, Giesebr. in der Abhandlung über Manegold S. 321.

[2]) Unmöglich kann diese Stelle umgekehrt aus Bernold in die Compilation gekommen sein, da der Compilator nicht zu *Rudolfus dux et ceteri* zugesetzt haben würde *rebelles*.

[3]) Druffel, Heinrich IV und seine Söhne (Regensb. 1862) S. 8 hat nachgewiesen, dafs Bernold die Stelle über K. Konrad S. 163 aus der MG. SS. VIII, 474 gedr. Aufzeichnung genommen hat. Dergleichen Stücke, die von Hand zu Hand gingen und von den Chronisten verwerthet wurden, sind auch SS. V, 563. VIII, 470 über Gregors VII Tod, VIII, 460 über Heinrichs IV Pact mit den Römern.

schrift saec. XVI identisch[1]). Hier ist zuerst Hermann benutzt, dann Berthold und Bernold vermischt und theilweise in gregorianischem Sinne überarbeitet. Stücke aus dem Chronicon Wirziburgense, aus Bernolds und anderen Streitschriften der Zeit, sind dazu gekommen. Wenn Schulzen, wie es scheint, der Ansicht ist, die ganze Continuatio III, wie er sie nennt, sei von Bernold geschrieben, so wird das doch wohl dadurch widerlegt, dafs der römischen Synode von 1079, in der Bernold anwesend war, Canones der Synode von 1078 irrthümlich zugeschrieben werden.

Dieselbe Compilation bis 1079, nur mit Weglassung der auf St. Blasien bezüglichen Stellen, findet sich in den Handschriften von Muri und Engelberg (2 und 2* bei Pertz) angereiht an eine durch Zusätze aus Beda, Regino, dessen Fortsetzer und Hermann erweiterte Bearbeitung Bernolds; mit Weglassung des unvollständigen Jahres 1080 folgt Bernolds Chronik von 1080 bis 1091. Giesebrecht nennt diese Compilation die Weltchronik von Muri, weil da die älteste Handschrift noch aus dem 12. Jahrh. gefunden ist; Muri wurde um diese Zeit durch Mönche von St. Blasien mit der Regel von Fructuaria beglückt.

Deutlich tritt uns aus diesen Arbeiten entgegen, wie lebhaft man sich in diesen Klöstern mit der Geschichte beschäftigte: sehr begreiflich, da in den Streitfragen, welche die Welt bewegten, ein Haupttheil der Beweise fortwährend aus Präcedenzfällen entnommen wurde. Die Theorie allein erschien doch nicht von hinreichender Sicherheit, um sich ausschliefslich darauf verlassen zu können.

§ 8. Constanz. Augsburg.

Von den Klöstern des Constanzer Sprengels hat uns Reichenau bereits beschäftigt; in St. Gallen trat mit Abt Nortpert aus der strengen lothringischen Schule von Stablo eine sehr ungünstige Veränderung ein. Voll Abneigung gegen ihn schrieb Ekkehard IV seine Verherrlichung der guten alten Zeit, deren wir schon gedachten (I, 317). Vielleicht sind auch in St. Gallen damals jene Schwäbischen Reichsannalen verfafst, deren wir oben (S. 39) gedachten; sicher entweder sie oder der Auszug, welcher freilich ein weit weniger günstiges Zeugnifs für seinen Urheber ablegt[2]). Aus diesen Annalen wurden auch die früher abgebrochenen Annalen von St. Gallen, mit localen Zusätzen, ergänzt durch das Stück von 1025—1039. Nur die letzten

[1]) 3399, Arch. X, 533. Pertz benutzte nur 7245 saec. XVIII (1*).

[2]) 613: „S. Gallus nobiscum remansit." Es fragt sich, ob der Ausdruck nur dem Epitomator oder auch dem ursprünglichen Werk angehört.

Jahre 1040—1044 sind gleichzeitig aufgezeichnet, von einem andern Verfasser, der mit Brocken aus Virgil und Justin prangt. Weiter sind, eine Notiz von 1056 ausgenommen, die Jahrbücher nicht fortgesetzt; wenigstens nicht, wie sie uns vorliegen. Das Stift wurde tief verwickelt in den Kampf der Parteien. Reichenau war unter Abt Ekkehard von Nellenburg eifrig päbstlich, St. Gallen aber leistete unter Abt Ulrich III von Eppstein (1077—1122), der 1086 auch Patriarch von Aquilegia wurde, mannhaften Widerstand für den Kaiser. Kriegslärm tobte nun in den friedlichen Hallen, und die Klosterlande wurden entsetzlich verwüstet. Ueber diese Vorfälle hat es ausführliche gleichzeitige Jahrbücher gegeben, von gut kaiserlicher Haltung, welche wir im Auszug in Burchards Fortsetzung der Hauschronik finden; theilweise genauer und ausführlicher sind sie von 1074 bis 1094 übersetzt in Gallus Ohems Chronik der Reichenau[1]). Zu verwundern ist es nicht, dafs nach solchen Schicksalen die wissenschaftliche Bedeutung des Klosters vorüber war, und ein Jahrhundert lang die Feder ruhte.

Aus Pfävers liegt eine kurze, doch nicht unwichtige Erzählung vor, die aber erst dem Ende dieser Periode angehört und von der glücklichen Vertheidigung der Unabhängigkeit des Klosters gegen die Bischöfe von Constanz Zeugnifs giebt[2]).

Im Züricher Chorherrenstift scheint man nur im Jahre 1076 einen kleinen Anlauf zur Annalistik genommen zu haben, der aber schon 1078 durch den Brand des Stifts unterbrochen wurde[3]).

In Schaffhausen freute man sich an Reliquien, welche 1125 aus Jerusalem kamen, und anderen, welche schon früher Erzbischof Bruno von Trier (1102—1124), ein Verwandter Eberhards von Nellenburg, dem Abt Adalbert überlassen hatte; über beide Begebenheiten wurde eine Schrift verfafst und eben diesem Abt Adalbert überreicht[4]).

[1]) Vgl. O. Breitenbach, NA. II, 183—185. Hier gedachte ich früher auch des *Planctus beati Galli*, Mone Quellens. III, 136 cf. 680, einer Klage über die Entführung des Kirchenschatzes durch den Constanzer Bischof, welche hierher zu setzen war nach Mone's Angabe, dafs die Hs. dem 11. Jahrh. angehöre. Allein nach Scherrers Verz. S. 254 ist sie aus dem 13. und die Geschichte mit Ild. v. Arx I, 362 der Zeit des B. Eberhard (1248—1274) zuzuweisen. S. Roth v. Schreckenstein, Forsch. XV, 135. Helmsdörfers Meinung (Forsch. z. Gesch. Wilh. v. Hirschau S. 20) an eine Aeusserung Mone's anknüpfend, dafs der Planctus in die Zeit des Bischofs Sidonius (748—760) zu setzen sei, ist gänzlich verfehlt und unhaltbar.

[2]) *Narratio de libertate ecclesiae Fabariensis* ed. Bethmann, MG. SS. XII. 410—414.

[3]) Büdinger und Grunauer, Aelteste Denkmale der Züricher Literatur, Zürich 1866.

[4]) *Narratio de reliquiis S. Crucis* etc. ed. J. J. Schenkel, in d. Beiträgen z. vaterl. Gesch. 2. Heft, Sch. 1866 S. 43—73.

Constanz selbst war eifrig päbstlich; hier lehrte, als Hermann der Lahme noch lebte, dessen Schüler, der gelehrte Mathematiker Meinzo[1]), aber mit dem Goslarer Probste Rumold (1051—1069) zog hier der fanatische Geist ein. Adalbert, als Lehrer gefeiert, starb 1079 nach 30 Mönchsjahren im Kloster Schaffhausen. Bernhard, den Bernold als seinen Lehrer verehrte, und mit dem er und Adalbert Schriften über die kanonischen Fragen der Zeit wechselten, verliefs Constanz[2]), diente einige Jahre der Hildesheimer Kirche, und wurde um 1080 Mönch in Sachsen, Trithemius sagt Corvey, wo er eine sehr heftige Schrift gegen Heinrich IV verfafste, die er dem Erzbischof Hartwich von Magdeburg übersandte; sie scheint sich nicht erhalten zu haben. Er starb 1088. Ein anderer Bernhard, aus dem Kloster Hirschau, leitete die Schule des Klosters Petershausen, jenseit des Rheines. Bekannt ist der Name des Bischofs Gebhard III (1084 bis 1110) als eines der eifrigsten und thätigsten Vorkämpfer der päbstlichen Ansprüche. Auch er war ein Mönch des Klosters Hirschau, ein Sohn Bertolfs von Zäringen; sein Bruder, der Markgraf Hermann, starb als Mönch in Cluny. Im Jahre 1084 wurde Gebhard zugleich mit Bernold vom Cardinal Odo von Ostia geweiht zum Priester und Bischof, und wenn die Kaiserlichen die Ueberhand gewannen, fand er in Hirschau und St. Blasien seine Zuflucht. Es ist eine Biographie von ihm vorhanden gewesen, aber leider spurlos verloren[3]). Sein Nachfolger Udalrich (1110—1127) veranlafste die Lebensbeschreibung des alten Bischofs Konrad von Constanz, deren Verfasser Udalschalk sogleich zu erwähnen sein wird.

In Augsburg machte der Bischof Emmerich oder Embrico (1063—1077), früher Probst zu Mainz, sich verdient um die Dombibliothek, indem er viele Bücher abschreiben liefs[4]). Bald nach seinem Tode aber wurde auch dieses Bisthum von dem grofsen Zwiespalt der

[1]) Er widmete Hermann eine Schrift über den Durchmesser der Erde, im Pariser Codex Ancien Fonds 7377 C. Chasles, Comptes rendus de l'Académie des Sciences XVI, 1417 (angeführt von Cantor Math. Beitr. S. 332). Zum folgenden vgl. Ussermann Prodr. Germ. Sacrae Vol. II.

[2]) Dafs er Constanz bei Lebzeiten des Bischofs Rumold verlassen habe, ist eine sehr unsichere Folgerung von Ussermann Prodr. II, 213, bekämpft von Schulzen de Bert. et Bern. p. 19.

[3]) „Cujus vita eximia luculento sermone descripta habetur." Cod. Hirsaug. p. 21. Giesebr. III, 1071 vermuthet Benutzung in der Petershauser Klosterchronik. Der *Rotulus Sanpetrinus* bei Leichtlen, Die Zähringer S. 60—91, mit geschichtlichen Nachrichten gemischte Urkunden aus dem von ihm mit seinem Bruder Berchthold II gestifteten Kloster St. Peter bei Freiburg, enthält werthvolle Notizen.

[4]) Archiv VII, 118. Verzeichnifs in Steichele's Archiv für die Geschichte von Augsburg I, 13. Ein Mefsbuch verlor er in Sachsen.

höchsten Gewalten ergriffen. Es standen sich hier beide Parteien mit der leidenschaftlichsten Erbitterung gegenüber. Der kaiserliche Bischof Hermann (1096—1132) wird von den Gegnern mit den schwärzesten Farben geschildert, und doch ist er es gewesen, welcher Gerhoh von Reichersberg als Scholaster anstellte. Im Domkapitel wurden ziemlich ausführliche Annalen verfafst, die im kaiserlichen Sinne geschrieben sind und bis 1104 reichen; sie schliefsen sich an einen Auszug aus Hermanns Chronik und sind erst um 1090 zusammengestellt oder überarbeitet, dann gleichzeitig fortgesetzt; doch ist uns nur eine Abschrift erhalten[1]). Diese Annalen sind schätzbar und willkommen als eine der wenigen Stimmen von Heinrichs Anhängern, die auf uns gekommen sind, aber an Reichthum des Inhalts stehen sie hinter Bernold weit zurück. Im Jahr 1132 hat der fromme König Lothar die blühende Stadt durch seine Böhmen und Cumanen mit kaltem Blut zerstören lassen: eine der ärgsten Schandthaten, welche die deutsche Geschichte kennt; ein vortrefflicher Brief darüber von Bischof Hermann, der die Catastrophe nicht lange überlebte, an Otto von Bamberg ist uns erhalten[2]). Dafs von da ab für lange Zeit von Augsburg kaum mehr die Rede ist, begreift man leicht.

Zu den unerschütterlichsten Anhängern der Gegenpartei gehörte dagegen der Abt Egino von St. Ulrich und Afra (1109—1120).

Schon als Mönch war er aus dem Kloster entwichen, weil der Abt Sigehard dem Kaiser anhing; er hatte damals in St. Blasien eine Zuflucht gefunden, bis Bischof Gebhard von Constanz ihn in seine Kapelle aufnahm und ihn mehrfach zu gefahrvollen Sendungen an Paschalis II verwendete. Nach der Herstellung des Friedens beriefen ihn die Mönche von St. Ulrich und Afra 1109 aus St. Blasien zum Abte. Aber bald trat neue Feindschaft mit dem Bischof Hermann ein, und als dieser dem von Heinrich V eingesetzten Pabste Burdinus anhing, verliefs Egino sein Kloster. Ihn begleitete Udalschalk und folgte ihm auch 1120 nach Rom, wo er eine Schrift über die jüngst vergangenen Ereignisse verfafste, zum Preise seines Abtes und voll bitteren Tadels seiner Gegner[3]). Es ist nicht zu verwundern, dafs sie

[1]) *Annales Augustani* ed. Pertz, MG. SS. III, 123—136. Waitz, Nachrichten von der Gött. Univ. 1857 S. 58 ff. hat nachgewiesen, dafs die Jahre 1000 bis 1054 mit wenigen Zusätzen aus Herm. Contr. excerpiert sind. Giesebr. III, 1038.

[2]) im Cod. Udalrici, bei Jaffé Bibl. V, 444—447.

[3]) *Uodalscalus de Eginone et Herimanno* ed. Jaffé, MG. SS. XII, 429 bis 448; vgl. dazu Fr. Kolbe, Erzb. Adalbert I von Mainz und Heinrich V (Heid. 1872) S. 143—149. Giesebr. III, 1056. Auf diese Verhältnisse bezieht sich auch u. a. der merkwürdige Briefwechsel von Paschalis II und Calixt II mit Bischof Wido von Chur, den P. Ewald im NA. III, 168—181 veröffentlicht hat.

einseitig und leidenschaftlich ausgefallen ist, auch ist die Sprache häufig schwülstig, aber der Inhalt ist um so werthvoller, da die Actenstücke über diese Gegenstände vollständig aufgenommen sind. Leider reicht die Erzählung nur bis zum Jahre 1118, entweder weil das Ende verloren ist, oder weil Udalschalk selbst an ihrer Vollendung verhindert wurde durch den Tod des Abtes, welcher am 15. Juli desselben Jahres 1120 auf der Rückreise in Pisa starb. Udalschalk verfaſste über diesen Trauerfall ein ausführliches Schreiben und ein Gedicht; dann suchte er seine Zuflucht in Constanz, wo ihn der Bischof Ulrich, welcher seinen Vorgänger Konrad zum Heiligen erhoben zu sehen wünschte, veranlaſste das Leben desselben zu schreiben. Geschichtliche Nachrichten darüber standen wenig zu Gebote; Udalschalk muſste sich auf einige mündlich erzählte Geschichtchen, die üblichen Phrasen der Legende und, was die Hauptsache war, die Wunder an seinem Grabe beschränken[1]), und mit diesem Werke begab er sich 1123 nach Rom, wo er die Heiligsprechung auch glücklich auswirkte. Noch in demselben Jahre fand die feierliche Erhebung der Gebeine statt, mit welcher die Lebensbeschreibung beschlossen wurde. Im folgenden Jahre wurde Udalschalk selbst zum Abte seines Klosters geweiht; er lebte noch bis gegen das Jahr 1150 und schrieb verschiedene Legenden und Kirchengesänge, welche unserer Aufgabe fern liegen[2]). Auch das auf den Wunsch des Bischofs Walther von Augsburg (1133 bis 1150) verfaſste Leben seines Vorgängers Adalbero (887—910) kann nicht zu den Geschichtsquellen gerechnet werden, da es ihm an allem historischen Inhalte fehlt[3]).

§ 9. Regensburg.

Indem wir uns nach dem nahen Baierlande wenden, müssen wir wieder zum Anfang dieser Periode zurückkehren. Damals lebte im Kloster St. Emmeram Arnold aus vornehmem Hause, durch seine Mutter ein Enkel des Markgrafen Berthold vom Nordgau, ein lernbegieriger Jüngling, der sich eifrig dem Studium der alten Klassiker hingab. Aber bald ergriffen ihn Gewissenszweifel über diese Vorliebe

[1]) *Vita Chuonradi Constantiensis* ed. Pertz, MG. SS. IV, 436—445.

[2]) Sein *Registrum tonorum* ist abgedruckt in Steichele's Archiv f. d. Gesch. d. Bisth. Augsburg II, 68—78.

[3]) Die Vorrede allein MG. SS. IV, 383. Vollständig von Jaffé in Steichele's Archiv III, 1—9. Es ist ganz aus der V. Udalr. genommen, nur drei Wunder hinzugethan. Gleich darauf folgt bei Steichele der *Catal. Abbatum SS. Udalrici et Afrae* von Wilh. Wittwer, worin Udalschalk sehr gepriesen wird, mit Beschreibung der von ihm angegebenen Gemälde und Stickereien und deren Inschriften.

für die heidnischen Schriftsteller, und er wandte sich ab von diesen Fallstricken des Teufels. Doch hatte er sein Gefühl für Sprache und Darstellung so verfeinert, dafs er das alte, vom Bischof Arbo von Freising verfafste Leben des h. Emmeram zu unvollkommen fand und es umzuarbeiten gedachte. Da erhoben sich die Mönche des Klosters gegen dieses Unterfangen, welches ihnen wie ein Sacrilegium erschien; sie trieben ihn fort, und er begab sich nun nach Magdeburg, wo er sich mit Meginfrid, dem Vorsteher der Domschule, befreundete. Dieser unternahm auf Arnolds Bitte eine Erneuung jener Legende von S. Emmeram, und später hat Arnold, als er zurückgekehrt war, sein altes Vorhaben doch auch noch selbst ausgeführt und ein Buch über die Wunder des Heiligen hinzugefügt. Darauf aber verfafste er zwischen den Jahren 1035 und 1037 ein anderes, für uns wichtigeres Werk über den h. Emmeram[1]), eine seltsame geschmacklose Schrift in Form eines Dialoges zwischen Ammonicius und Collecticius. Lange Betrachtungen und Auslassungen moralisierender Art sind darin gemischt mit geschichtlichen Nachrichten über die ältere Geschichte des Klosters, und diese haben für uns nicht geringen Werth als die frühesten einheimischen Aufzeichnungen über die Anfänge der Regensburger Kirche. Leider war die Kenntnifs von jenen weit entlegenen Zeiten bei dem Mangel an schriftlichen Quellen nur unvollkommen, und Arnold verschweigt aufserdem einiges, was er nur in Andeutungen berührt, aus Rücksicht auf noch lebende Nachkommen der Feinde S. Emmerams. Ueber die späteren Schicksale Regensburgs finden sich gelegentlich erwünschte Notizen bei ihm.

Ein jüngerer Zeitgenosse Arnolds war Otloh, ein geborner Freisinger; als Knabe wurde er nach Tegernsee geschickt, um die Kunst des Schreibens zu lernen, durch welche er sich in hohem Grade hervorthat[2]). Von dort kam er nach Hersfeld, wo er mit Wolfher zusammentraf. Wie Arnold zog auch ihn die profane Litteratur besonders an, für Lucan schwärmte er, aber auch er wandte sich dann so sehr von ihr ab, dafs er sogar die Fabeln des Avian und die Catonischen Sittensprüche durch seinen *libellus proverbiorum* aus dem Jugendunterricht zu verdrängen suchte[3]). Bischof Megin-

[1]) *De Sancto Emmerammo* ed. Pertz, MG. SS. IV, 543—574, mit Weglassung der moralischen Betrachtungen. Vgl. Blumberger im Archiv d. Wiener Ak. X, 364.

[2]) Seine Schrift zeigt in Libri's Catalog von 1859 pl. 20 die Unterschrift eines an Fulda geschenkten Buches (n. 491 S. 105):

Presbiter et monachus Otloh quidam vocitatus
Sancte tibi librum Bonifaci tradidit istum.

[3]) Gedr. bei B. Pez, Thes. III, 2, 485—536, früher unter Beda's Namen,

hard (1019—1034) berief ihn wegen seiner Geschicklichkeit im Schreiben nach Würzburg, 1032 aber begab er sich nach St. Emmeram, wo er Mönch wurde und die Leitung der Schule erhielt, welcher er lange Zeit vorstand. Damals glänzte dort Wilhelm als berühmter Meister in mathematischen, astronomischen, musikalischen Studien, weltlicher Wissenschaft noch nicht abhold; von dort wurde er 1069 zum Abt von Hirschau berufen[1]). Der Domschule stand der Meister Gerald vor, welcher 1063 mit Udalrich nach Cluny ging, hier Mönch und bald darauf Cardinal und Bischof von Ostia wurde. Der Bischof Otto aber (1060—1089) bedrängte das Kloster und deshalb entwich Otloh 1062 nach Fulda, wo er im Archive die Briefe des Bonifaz fand, und auf die dringenden Bitten der Mönche zu einer neuen und umfassenden Biographie des Heiligen benutzte[2]). Merkwürdig ist darin die Angabe, dafs Abt Egbert (1048—1058) sich mit derselben Bitte an Pabst Leo IX gewandt, ihm Bücher und einen Schreiber geschickt hatte; aber nach dem Tode des Pabstes war alles in Rom geblieben. In demselben Prologe beklagt Otloh voll Bitterkeit, dafs die Zehnten, welche doch Bonifaz den Mönchen verliehen habe, jetzt durch die Bischöfe ihnen entzogen würden.

Nachdem Otloh sich dann auch noch in Amorbach aufgehalten hatte, kehrte er endlich 1067 nach St. Emmeram zurück, wo er sich von nun an unablässig mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigte[3]). Schon ehe er nach Fulda ging, hatte er die Legenden von S. Nicolaus[4]), Alto[5]) und Wolfgang geschrieben; nach seiner Rückkehr über-

s. W. Meyer: Die Sammlungen der Spruchverse des Publilius Syrus (1877) S. 11. Vgl. dazu die von Wilmans SS. XI, 387 n. 29 angeführten Stellen aus seinem Werk de doctrina spirituali.

[1]) Helmsdörfer S. 67—71 berichtigt die früher hier ausgesprochene Ansicht, dafs Wilhelm schon damals Otloh's Gesinnungsgenosse gewesen wäre; vgl. oben S. 42. Es waren in demselben Kloster entgegengesetzte Richtungen.

[2]) Mab. III, 2, 28—87 u. sonst. Auszüge Bibl. III, 482—505. Nur der Prolog MG. II, 357.

[3]) S. darüber seine eigenen Angaben MG. SS. XI, 391, und die Vorrede von Wilmans. Ueber sein deutsches Gebet Müll. u. Scherer S. 501—504 (578 bis 581 ed. II). Den von Hansiz zuerst ausgesprochenen Verdacht, dafs Otloh auch bei der trügerischen Erzählung von der Uebertragung des h. Dionysius (SS. XI, 346) und der damit zusammhängenden Urkundenfälschung betheiligt gewesen sei, hält Hirsch, Heinrich II, I, 24. 416 aufrecht.

[4]) Diese welche Koepke nach SS. XI, 391 nicht kannte, steht im Cod. lat. Monac. 14419 f. 12 „petente Wicrado ab Othlone scripta." Mitth. v. Dümmler.

[5]) Vielleicht die Acta SS. Feb. II, 359, Mab. III, 2, 218 gedruckte, welche vor der Verlegung des Klosters nach Altorf (1047) doch dem Anschein nach in Altenmünster verfafst ist. Alto, der Gründer von Altenmünster soll ein Schotte aus der Zeit des Bonifaz gewesen sein; über ihn giebt die Legende nur eine unsichere Tradition und über die Herstellung des Klosters durch Welf sehr wenig.

arbeitete er auch noch die Legende vom h. Magnus auf die dringende Bitte des Adalhalm, welcher, um zu lernen, von Füssen nach St. Emmeram gekommen war. Geschichtliche Bedeutung hat davon nur das Leben des Bischofs Wolfgang (972—994), welches einige schätzbare Nachrichten enthält[1]); es ist aber auch ausserdem bemerkenswerth durch das Streben des Verfassers nach geschichtlicher Wahrheit und die von ihm geübte historische Kritik, wie er ja auch im Leben des Bonifaz auf die sichere Grundlage der Urkunden zurückging. Ueber Wolfgangs Leben lagen ihm zwei ältere Bearbeitungen vor, nämlich die oben erwähnte Schrift Arnolds und ein älteres, in Franken verfasstes Leben, an dem er nicht nur die fehlerhafte Sprache, sondern auch verschiedene Widersprüche mit Arnolds Angaben und der mündlichen Ueberlieferung zu tadeln fand. Abweichend von der Sucht anderer Legendenschreiber, ihren Heiligen ungebührlich zu preisen, verwarf er z. B. die Erzählung, dass Wolfgang den König der Ungern getauft habe. Er verband nun also den Stoff, welcher in Arnolds formlosem Werke enthalten ist, mit dem was er aus jener anderen Biographie brauchbar fand, und einigen Zügen aus der Tradition. Freilich machte er sich die Sache etwas zu leicht, indem er die Worte seiner Vorgänger so wenig verändert, dass er an zwei Stellen selbst als Zeitgenosse Wolfgangs spricht, den er doch nicht mehr gesehen hatte.

Ausser diesen Legenden verfasste Otloh noch verschiedene Werke erbaulichen Inhaltes, und darunter zwei, die Bücher der Versuchungen und der Visionen[2]), in denen er viel aus seinem Leben und von allerhand anderen Dingen in loser Verknüpfung ähnlich wie Arnold erzählt. Auch in Versen hat er die habsüchtigen und jagdlustigen Cleriker seiner Zeit ermahnt, ihr Leben zu ändern, um so mehr, da doch der Untergang der Welt nahe bevorstehe[3]).

Am Ende des elften Jahrhunderts veranlasste Heilka, Aebtissin von Niedermünster, die Lebensbeschreibung des geschichtlich sonst un-

[1]) *Othloni Vita S. Wolfkangi* ed. Waitz, MG. SS. IV, 521—542. Ein Autograph davon in Libri's Catalog v. 1859 S. 164 n. 748 pl. 20 mit denselben Widmungsversen an Fulda wie oben S. 54 Anm. 2.

[2]) *Libri Temptationum et Visionum*, auszugsweise herausgegeben von Wilmans, SS. XI, 376—393. Giesebrecht II, 567 bezeichnet ihn als den ersten deutschen Vielschreiber.

[3]) *Sermo metricus ad clericos specialiter dictus*, bei Joh. Scotus ed. Floss (Migne CXXII) p. XV. Wie Dümmler bemerkt, ist er grösstentheils Plagiat aus seinem eigenen Werke *de doctrina spirituali*, bei B. Pez, Thes. III, 2, 431—475. Ebenda p. XIII u. 1193 Verse unter einer Abschrift der Uebersetzung des Dionysius Ariopagita, aus Clm. 14137.

bekannten Bischofs Erhard von Regensburg[1]), welche über die Geschichte des Klosters und dessen Neugründung durch die Herzogin Judith nicht unwichtige Nachrichten enthält[2]). Den Verfasser Paulus hielt Bolland für den Bernrieder, damals noch Regensburger Domherr, allein der Anonymus Mellicensis, welcher von dem Bernrieder Paulus noch nichts weifs, nennt den Verfasser der Vita *Paulus Judeus Fuldensis monachus*. Und er kann es wohl gewufst haben, da seine sonst so dürftigen Angaben doch besondere Beziehungen zu Regensburg erkennen lassen (vgl. I, 73). Er schliefst mit einer lebhaften Verherrlichung des Rupert von Deutz, der 1130 gestorben ist, und hat wohl wenig später geschrieben. Von Otloh freilich weifs er nichts[3]).

Einen Blick in ganz eigenthümliches Treiben gewährt die aus Scheftlarn stammende Münchener Handschrift 17142. Ein Lehrer aus der berühmten Lütticher Schule, in der Gegend von Aachen heimisch, vielleicht Probst der Alten Capelle in Regensburg, war, so scheint es, gestorben, und um seinen Nachlafs nicht verkommen zu lassen, gab man ihn einem geschickten aber unwissenden Schreiber zur Abschrift. Der hat nun alles durch einander geschrieben wie Kraut und Rüben, halbe Sätze über ganz verschiedene Dinge, kirchliches und weltliches, Verse und Prosa, voll von Fehlern. In den Versen aber tritt uns ein merkwürdiger Verkehr entgegen zwischen einer Gesellschaft von Clerikern und vornehmen Canonissen, die von ihnen lernen, sich metrische Aufgaben stellen lassen, und einen kecken gelehrten Wettstreit treiben mit viel muthwilliger Neckerei. Ihren Marcianus Capella kennen sie ganz genau, und die lateinische Sprache wissen sie mit Gewandtheit, wenn auch nicht fehlerfrei, zu handhaben. Zu grofse Begehrlichkeit wird meistens, doch nicht immer, zurückgewiesen. Ausschliefslich herrscht hier die profane mythologische Gelehrsamkeit; kirchlich frommen Character tragen nur am Schlufs der Handschrift die Epitaphien der

[1]) Wie im Katholik 1875, I, 445 bemerkt wird, findet sich *Aerhardus ep.* im Verbrüderungsbuch von St. Peter 70, 4 neben Vivolus von erster Hand.

[2]) *Pauli Vita S. Erhardi*, Acta SS. Jan. I, 535—539; vgl. Hirsch, Heinrich II, I, 121; S. 122 Verse zu Ehren Herzog Heinrichs II u. seiner Mutter Judith, dann der ersten Abtissin Uota aus Schwaben. Fabelhaft und unergiebig ist die *Vita S. Alberti*, eines angeblichen Bruders von Erhard, Pez Thes. II, 3, 181. In Niedermünster stiftete die Königin Gisela von Ungern ein kostbares Kreuz zum Andenken ihrer Mutter der Herzogin Gisela, jetzt in der Reichen Kapelle in München.

[3]) Mabillon Mus. Ital. I, 2, 93—99 giebt 4 Briefe der Brüder Paulus et Gebehardus nach Mailand, wo sie vor 2 Jahren gewesen sind, um sich den Ordo Ambrosianus zu verschaffen und 1 Antwort. Mab. erklärt sie für Regensb. Domherren, Gebehard f. Conrads II Bruder (der erst 1027 geschoren wurde) u. findet eine Anspielung auf Ereignisse von 1024. Ich möchte eher an die Occupation Mailands durch den Gegenkönig Conrad 1138 denken.

Aebte Fulco und Egino. Eine Zeitbestimmung erlaubt zuerst eine Klage um Heinrichs III Tod und die Herrschaft des Kindes, welche grofse Besorgnifs erregt; später bringt die *commotio regni* den Damen Gefahr: „Virgis mobilibus avium vice quae residemus." Dem Hofe stehen sie nahe, aber die Anwesenheit der comites regis in der Stadt veranlafst die Dechantin, ihnen die Ueberschreitung der Brücke zu untersagen. Mit stolzem Gefolge kommt ein Herr Hugo: alle Baiern werden von seinen Begleitern gering geschätzt, aber den Damen gefällt ihre Art nicht. Möglich dafs von diesem Hugo das schon oben S. 44 erwähnte Gedicht gegen Manegold ist, welches ebenfalls aus dieser Handschrift stammt. Auch eine sehr emphatische Klage in Versen, von Heinrich IV nach seiner Entthronung an seinen Sohn gerichtet, findet sich hier, doch scheint die Hauptmasse früherer Zeit anzugehören[1]).

Immer von neuem führen uns neuaufgefundene Bruchstücke zu der Ueberzeugung, dafs von der geschichtlichen Litteratur des Mittelalters doch ein sehr grofser und werthvoller Theil ganz verschwunden ist, und dafs wir auch nicht, wie früher oft geschehen ist, das Dasein eines bedeutenden Werkes bezweifeln dürfen, weil es an Erwähnungen oder der Spur einer älteren Benutzung fehlt. Die Umstände waren einer Verbreitung der Schriftwerke ungünstig; während einzelne Autoren, wie Sigebert und Martin von Troppau, rasch in weiten Kreisen bekannt wurden, blieben andere ganz unbemerkt, und das einzige Exemplar oder die wenigen Abschriften fanden frühzeitigen Untergang; vorzüglich war diese Gefahr vorhanden, wenn die Tendenz des Werkes der zum Siege gelangten Partei feindlich war. Noch in der letzten Ausgabe bemerkte ich, dafs man sich in Regensburg mit der Aufzeichnung der Zeitgeschichte kaum beschäftigt zu haben scheine: eben jetzt erhalte ich von Giesebrecht den Abdruck eines Pergamentblattes, welches Herr W. Meyer in der Münchener Bibliothek entdeckt hat[2]). Es ist der einzige Rest von völlig unbekannten ausführlichen Reichsannalen, die allem Anschein nach in Regensburg geschrieben sind. Ein Stück von 1084, 1085 und der Anfang von 1086, das ist alles was davon gerettet ist. Es ist eine ausgearbeitete Darstellung, gut geschrieben, von einem kaiserlich gesinnten Verfasser, der aber durchaus nicht in der Weise der leidenschaftlichen Anhänger Heinrichs IV verblendet ist, sondern mit ruhiger Ueberlegung sein freies Urteil bewahrt. Schon

[1]) S. darüber SB. der Münchener Akademie 1873, S. 710—747. Die zuletzt erwähnten Verse scheinen mündlich verbreitet gewesen zu sein; 6 davon finden sich etwas abweichend e cod. Stab. bei Mart. Coll. I, 609 u. daraus MG. SS. VI, 369 Anm.

[2]) Geschichte der Kaiserzeit, 4. Aufl. IV, 513—518.

aus diesem Bruchstück erfahren wir ganz neue Thatsachen, so dafs Heinrich IV nach der Einnahme von Rom sich genöthigt sah, zum Ersatz der in Italien aufgenommenen Gelder von allen seinen Anhängern, namentlich auch von den Bürgern der Städte und speciell von Regensburg Steuern zu erheben, welche grofse Erbitterung gegen ihn erregten. Auch von den Synoden jener Jahre weifs und berichtet der Annalist, von der Einsetzung neuer reichstreuer Bischöfe, und von dem verunglückten Versuch, auch die Grafschaften in Sachsen an Anhänger des Königs zu verleihen. Sehr gut unterrichtet ist der Verfasser gewesen, und wir können nicht lebhaft genug wünschen, dafs dieser erste glückliche Fund nicht der einzige bleiben möge. Denn was sich sonst von Regensburger annalistischen Aufzeichnungen erhalten hat, ist von geringem Werth[1]).

Der wichtigen, jetzt glücklich wieder aufgefundenen Altaicher Annalen gedachten wir schon oben (S. 17); sie reichen aber nur bis zum Jahre 1073, denn auch dieses Kloster gerieth durch die Bedrängnisse jener rechtlosen Zeit nach kurzer Blüthe wieder in Armuth und Verfall. Von Altaich aus war Tegernsee reformirt, und von hier aus kamen 1031 Mönche mit dem Abt Ellinger, den im folgenden Jahre Gothelm ablöste, nach Benedictbeuern, wo sie eine lebhafte litterarische Thätigkeit weckten. Einige Aufzeichnungen über die Geschichte des Klosters und eine bis 1139 reichende Hauschronik geben uns davon Kunde[2]). Tegernsee selbst entartete bald wieder, erhielt um die Mitte des Jahrhunderts auf Heinrichs III Befehl Egbert aus Hersfeld, dann als auch dieser wieder entsetzt war, Seifrid aus der Lütticher Schule zum Abt; es scheinen hier mancherlei Studien betrieben zu sein und in der Kunstgeschichte tritt Tegernsee bedeutend hervor, aber die Geschichtschreibung blühte hier nicht; nur die fabelhafte Gründungsgeschichte gehört vielleicht schon diesem Zeitraum an, und der Anfang der dürftigen Klosterchronik mag aus dem Beginn des zwölften Jahrhunderts stammen.

Eine kurze, aber durch ihren Inhalt vor andern merkwürdige Klosterchronik wurde um das Jahr 1050 unter dem berühmten Abt

[1]) Von Jaffé gesammelt sind MG. SS. XVII, 571—573 *Annales S. Emmerammi brevissimi* 792—1062. *Ann. S. Emm. saeculi XI*, 1036—1046; daran unmittelbar sich anschliefsend *Notae Weltenburgenses* 1046—1074 (1241. 1358). *Notae S. Emm.* 1052—1064 mit Forts. im 13. Jahrhundert. Aeltere Bestandtheile auch in den *Annales Ratisponenses* 1—1201, ib. 577—590.

[2]) *Chron. Benedictoburanum* ed. Wattenbach, MG. SS. IX, 210—238. Ellinger hat den Cod. lat. Mon. 18227 (Haimonis homiliae) geschrieben oder schreiben lassen. Kalender aus Ben. NA. III, 159.

Williram in Ebersberg, im Freisinger Sprengel, geschrieben; sie enthält werthvolle Züge zur Sittengeschichte (vgl. I, 261), auch Nachrichten über die Ungernschlacht auf dem Lechfeld. Lange wegen der sehr mangelhaften Ausgabe übersehen, ist sie von W. v. Giesebrecht und S. Hirsch als alt und werthvoll anerkannt, und jetzt von W. Arndt nach der Münchener Handschrift neu herausgegeben[1]). Ein Gedicht zum Preise des Abtes Robert vom Ende des 12. Jahrh. läfst uns lebhaftes Gefallen an classischen Studien erkennen[2]).

Was sonst noch vielleicht an geschichtlichen Aufzeichnungen in Baiern um diese Zeit entstanden ist, ging uns verloren, denn über den baierischen Handschriften hat leider ein Unstern gewaltet. So benutzte noch Aventin den Othochus, einen Freisinger Historiker aus Heinrichs IV Zeit, der nicht unbedeutend gewesen zu sein scheint, von dem aber sonst keine Spur zu finden ist[3]). Bischof Egilbert von Freising (1002—1039) war königlicher Kanzler gewesen, und ihm wurde 1029 wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften der junge Heinrich III zur Erziehung anvertraut[4]).

§ 10. Salzburg und Passau.

Im südöstlichen Vorlande rief erst der grofse Zwiespalt dieser Zeit litterarische Thätigkeit hervor; er wirkte befruchtend durch die enge Verbindung mit der schwäbischen und sächsischen Geistlichkeit, welche die Gemeinschaft harten Kampfes mit sich brachte. Wir gedachten schon oben der Beziehungen des Klosters Hirschau und der Sanblasianer zu diesen Gegenden, die auch in der deutschen Litteratur sehr merklich sich kundgeben[5]).

Auf dem Salzburger Stuhle eröffnete Gebhard (1060—1088), früher königlicher Kanzler, die Reihe eifriger Vorkämpfer der gregorianischen Grundsätze; ihm folgte Thiemo bis 1101, Konrad bis

[1]) *Chron. Eberspergense* ed. W. Arndt, MG. XX, 9—16; vgl. Hirsch, Heinrich II, I, 150—154. Scherer, Leben Willirams, Wiener SB. LIII, 197—303, womit die Berichtigungen in d. Abh. von H. Reichau zu vergleichen sind, oben S. 2. C. Hofmann, Münch. SB. 1871 S. 423 bemerkt, dafs S. 10, 17 die Worte *vel aprum silvarum* Glosse zu *singularem* sind.

[2]) Gedr. im NA. II, 391—396.

[3]) Ueber die vorzüglich Bischof Nitker betreffenden Nachrichten, welche vermuthlich von ihm herkommen, s. Wilmans, MG. SS. XII, 252 n. 12. Giesebr. II, 653. Von ihm könnte auch Aventins Nachricht kommen, dafs Heinr. III auf Burg Andechs aufwuchs.

[4]) Oben S. 1. Notiz über die Einweihung des Hauptaltars der Freisinger Kirche unter ihm, Forsch. XV, 166.

[5]) Diemer in den Sitzungsberichten der Wiener Ak. VI, 334.

1147. Lange Zeit waren sie unglücklich im Kampfe, mufsten vertrieben aus ihrem Sprengel weichen und harte Verfolgung ertragen, zuletzt aber behaupteten sie dennoch das Feld.

Gebhard führte zuerst (1074) schwäbische Mönche aus St. Blasien ins Land, nach Admunt, das später unter Thiemo noch einmal durch Hirschauer nach fast gänzlicher Verödung neu gegründet wurde. Gebhard fand, als er in Salzburg sich nicht länger halten konnte, eine Zuflucht bei den Sachsen und ist aus der Geschichte als ihr Wortführer bekannt. Wir besitzen von ihm ein Schreiben an den Bischof Hermann von Metz oder vielmehr eine an diesen 1081 gerichtete Abhandlung, in welcher er die gregorianischen Grundsätze und das Verfahren des Pabstes verteidigt[1]), und ein kurzes Schreiben an denselben von 1084, in welchem er die Gültigkeit der Pabstweihe Wiberts bestreitet[2]). Er war ein grofser Gönner Mangolds, der ihm mit hohen Lobsprüchen seine Schrift gegen Wenrich widmete.

Thiemo, der lange vertrieben in Hirschau weilte, schlofs sich zuletzt der unglücklichen Kreuzfahrt des Herzogs Welf an und fand auf derselben seinen Tod. Vergeblich verlangte seine verwaiste Heerde nach einem Berichte über das Ende des geliebten Hirten, niemand wufste davon zu sagen; aber wie es so häufig erging, es machte sich bald jemand diese Lage der Dinge zu Nutze, behauptete bei seinem Leiden und Sterben zugegen gewesen zu sein, und erzählte entsetzliche Gräuel, für die er gläubige Hörer fand, obgleich die Götzenbilder, welche er den Sarracenen beilegt und an welche die ganze Erzählung angeknüpft ist, für jeden Kundigen die Lüge greifbar genug darlegten.

Schon Otto von Freising (VII, 8) widerlegt seine Fabeln; uns ist aber diese Schrift eines vorgeblichen Augenzeugen nicht mehr erhalten, sondern nur zwei verschiedene Bearbeitungen, welchen sie zu Grunde liegt. Die eine ist aus Admunt. Man besafs hier eine kurze metrische Uebersicht der Folge der Salzburger Erzbischöfe bis auf diese Zeit, welche später nach und nach bis ins funfzehnte Jahrhundert fortgesetzt ist[3]). An diese knüpfte man nun im Anfange des zwölften Jahrhunderts einige kurze Nachrichten über den ersten Stifter, den

[1]) Gedruckt bei Tengnagel, Monumenta adversus schismaticos (1612) p. 7—29; wiederholt in Gretseri Opp. VI, 435—445. Vgl. Helfenstein S. 111. 149. Mangold von Lautenbach scheint ihm auch ein ausführliches Werk über die Geschichte seiner Zeit beizulegen, wovon sonst nichts bekannt ist, s. Wilmans, MG. SS. XII, 180 n. 3.

[2]) bei Hugo Flavin. MG. SS. VIII, 459.

[3]) *Catalogus praesulum Salisburgensium*, MG. SS. XI, 19—25. Die hier berührten Schriften sind als *Gesta Archiepiscoporum Salisburgensium* zusammen herausgegeben von Wattenbach, SS. XI, 1—103.

Erzbischof Gebhard, und fügte dann, wieder zur Poesie übergehend, das Leben und Sterben seines Nachfolgers Thiemo hinzu[1]). Bei weitem den gröfsten Theil davon füllt das Martyrium desselben, welches geschichtlich werthlos ist und nur eine recht gute Probe von der Formgewandtheit giebt, die man in der Admunter Schule sich damals erwerben konnte. Lehrreicher ist ein zweites Leben des Thiemo, welches die Zeiten vor dem Kreuzzuge ausführlicher behandelt, jedoch erst um die Mitte des zwölften Jahrhunderts verfafst und daher auch über jene schon ziemlich fern liegenden Ereignisse nicht frei von Fehlern ist[2]). Auch der Abt Heinrich von Bretenau bei Cassel, der um 1130 als ein fruchtbarer theologischer Schriftsteller genannt wird, schildert die Marterscene nach dem Bericht eines vorgeblichen Augenzeugen[3]).

Mit Gebhard im Kampfe eng verbündet waren seine beiden Jugendfreunde und Schulgenossen Altmann und Adalbero.

Altmann, Domherr und Schulvorsteher in Paderborn, von wo er herstammte, dann Probst zu Aachen und Kaplan der Kaiserin Agnes, war als Bischof von Passau (1065—1091) einer der eifrigsten Betreiber des Coelibats der Geistlichen und eine Hauptstütze Gregors. Er stiftete das Kloster Götweih, wohin er Hirschauer Mönche führte, und hier ist auch, jedoch erst lange nach seinem Tode auf Befehl des Abtes Chadalhoh (1125—1141) sein Leben beschrieben worden. Der Verfasser hatte Altmann nicht persönlich gekannt, er mufste sich auf die Mittheilungen älterer Mönche verlassen und berücksichtigt daher vorzugsweise die besondere Geschichte dieser Gegend und des Klosters; darüber giebt die Schrift Aufklärungen, die bei dem Mangel anderer Nachrichten um so schätzbarer sind, aber die so sehr einflufsreiche und bedeutende Thätigkeit Altmanns, welche sich weit über die Grenzen seines Sprengels erstreckte, erhält dadurch nur wenig Licht. Von schriftlichen Quellen lagen dem Verfasser die päbstlichen Schreiben an Altmann vor, die er ohne eigentliche Benutzung für die Biographie aufnahm; die Abschreiber unserer Handschriften haben sie jedoch ausgelassen. Besondere Liebhaberei hatte er für alte Fabelgeschichten, und es scheint dafs Severins Leben, Jordanis Getengeschichte und Widukind ihm bekannt waren, aber kein einziges von den neueren Werken über die grofsen Ereignisse, in welche Altmann so erheblich eingegriffen hatte[4]). Um diese Zeit ist auch der Passauer Bischofs-

[1]) *Vita Gebehardi* p. 25—28. *Passio Thiemonis metrica* p. 28—33.
[2]) *Passio Thiemonis archiepiscopi* p. 51—62.
[3]) Aus einer Darmstädter, ehemals Graschafer Handschrift herausgegeben von Dr. Nolte, Arch. d. Wiener Ak. LIV, 1—8.
[4]) *Vita Altmanni* ed. Wattenbach, MG. SS. XII, 226—243. Mangold hat

catalog zusammengestellt, der mit *Vivilo archiepiscopus* anfängt, womit doch unmöglich, wie Blumberger annahm, nur der erste Bischof gemeint sein kann[1]).

Aehnliches wie von Altmanns Leben, gilt noch in höherem Grade von dem Leben des Adalbero von Würzburg (1045—1090), welches erst im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts verfafst ist und ihn nur als Stifter des Klosters Lambach darstellt. Er war der letzte Sprofs des mächtigen Hauses der Grafen von Wels und Lambach, und die Nachrichten des Biographen über diese Familie so wie über die Anfänge des Klosters sind dankenswerth[2]).

Alle diese Schriften sind nur unbedeutend im Verhältnifs zu den gewaltigen Kämpfen dieser Zeit, welche sie berühren, aber nicht darstellen. Sie führen uns aber einzelne Züge daraus vor, durch deren Zusammenstellung ein lebendiges Bild der Zeit zu gewinnen ist. Sie zeigen uns auf dem engen Schauplatze der einzelnen Sprengel und Stifter, wie der grofse Streit hier überall eingriff, wie überall die Vorkämpfer der neuen mönchischen, französisch-römischen Kirchenzucht den Anhängern der alten Gewohnheit entgegentraten; manche Blüthe entsprofs der sittlichen Kraft dieser strengen Mönche, aber viel gutes und schönes ging darüber zu Grunde, und jene viel verheifsende gleichmäfsige Entwickelung aus der Zeit Heinrichs III wurde unwiederbringlich geknickt.

§ 11. Sachsen. Adam von Bremen.

M. Adami Gesta Pontificum Hammenburgensium ed. Lappenberg. MG. SS. VII, 267—389 und besonderer Abdruck 1846, ed. II. 1876. Abhandlung Lappenbergs im Archiv VI, 766—892. Uebersetzung von Laurent mit Einleitung von Lappenberg 1850. Stenzel II, 95—99. L. Giesebrecht; Wendische Geschichten III, 317. Waitz in Schmidts Zeitschrift II, 104. W. Giesebrecht, Geschichte der Kaiserzeit I, 792. III, 1054. G. Dehio, Geschichte des Erzbisthums Hamburg-Bremen (1877) I, 176.

Wir haben schon oben gesehen, wie Sachsen sich unter der Herrschaft der Salier von der Reichsgeschichte wiederum abwandte. Noch war freilich der Verband des Reiches fest genug, um sich in jeder Localgeschichte und Biographie fühlbar zu machen, aber in der Darstellung tritt doch diese Seite überall zurück und auch in dem Kampfe gegen Heinrich IV überwog durchaus der provinzielle Gesichtspunkt: jener hingebende Eifer der schwäbischen Mönche, welche in Heinrich IV

ein Schreiben der Kaiserin Agnes an ihn erhalten. Ueber die in das Ende dieser Periode fallenden Anfänge annalistischer Aufzeichnungen in Oesterreich und die *Passio Cholomanni* s. unten V, 7.

[1]) Archiv d. W. A. XLVI, 258.

[2]) *Vita Adalberonis* ed. Wattenbach, MG. SS. XII, 127—147 (p. 136—138 *Series abb. Lamb.* fortgesetzt bis 1291; p. 138—147 *Miracula* bis 1204).

ohne jede andere Rücksicht den neuen Antiochus verfolgten, ist bei den Sachsen nicht zu finden, so eifrig sie auch die Bundesgenossenschaft des heiligen Peter ergriffen.

So hatte denn auch der hervorragendste Mann unter den Sachsen dieser Zeit, der Erzbischof Adalbert von Bremen, sein Augenmerk weniger auf die allgemeinen Verhältnisse gerichtet als auf seine besonderen Pläne. Sein Ehrgeiz ging nicht dahin, Pabst zu werden, was er vielleicht hätte erreichen können: er strebte nach Macht im Reiche, aber nicht wie Anno von Köln, um seine Grundsätze und Ansichten zur Herrschaft zu bringen, sondern um seine Kirche grofs und mächtig zu machen, und als er seine Pläne scheitern sah, wandte er seine letzten Kräfte auf die Bekämpfung seiner bittersten Feinde, der Billunger.

Adalbert, aus dem Hause der Pfalzgrafen von Sachsen, war Erzbischof von Bremen von 1043—1072[1]). Er nahm die Thätigkeit Anskars im gröfsten Mafsstabe wieder auf; den ganzen Norden umfafste seine Wirksamkeit, und er gedachte hier ein Patriarchat zu errichten, welches dem römischen mit gleichem Rechte und gleicher Macht an die Seite treten könnte. Eine Zeit lang ging ihm alles nach Wunsch, und man scheute sich nicht, Bremen mit Rom zu vergleichen: es erschien als ein kaum minder hochgeehrter und vielbesuchter Mittelpunkt für weite Länderstrecken, welche zum Theil erst jetzt vom Christenthum erreicht und dadurch auch der Kenntnifs der Zeitgenossen erschlossen wurden. Nie bot sich eine günstigere Gelegenheit zu einer Beschreibung dieser noch so wenig gekannten nördlichen Lande, und schon war auch der Mann nach Bremen gekommen, welcher diese Aufgabe zu erfüllen unternahm, und ihr vollkommen gewachsen war.

In den Jahren 960 und 961 hatte der Bremer Domschule Thiadelm, ein Schüler des berühmten Magdeburger Scholasters Otrich, vorgestanden (Ad. II, 10), aber von einer hervorragenden Wirksamkeit der Schule ist nichts bekannt. Adalbert wandte auch ihr seine Sorgfalt zu als der nothwendigsten Grundlage für sein Missionswerk. Er bemühte sich, ausgezeichnete Männer nach Bremen zu ziehen, wie den Waldo, welcher Ankars Leben von Rimbert in Hexametern bearbeitete und dem Erzbischof als Kanzler zur Seite stand[2]). In Adalberts 24. Amtsjahre kam auch der Meister Adam, der wie es scheint, im oberen Sachsen zu Haus war und wohl der Magdeburger Schule seine

[1]) Nach Dehio I, 2, 67, während Steindorff das herkömmliche Jahr 1045 vorzieht.

[2]) Herausgegeben von Lambecius, Rerum Hamburg. I, 243. Acta SS. Febr. I, 427. Mab. IV, 2, 115.

Bildung verdankte. Ob der Erzbischof ihn berufen hat, wissen wir nicht, aber er nahm ihn sogleich unter die Zahl der Bremer Domherren auf, und 1069 wird Adam urkundlich als Domscholaster genannt; weiter aber ist aber über sein Leben nichts bekannt, nur geht aus seinem Buche hervor, dafs er dem Erzbischof nahe gestanden hat. Die Geschichte des Nordens zu erforschen, mufs er sich von Anfang an zur besonderen Aufgabe gemacht haben, denn schon bald nach seiner Ankunft in Bremen begab er sich zu dem Dänenkönig Sven Estrithson, „der die ganze Geschichte der Barbaren in seinem Gedächtnisse wie in einem geschriebenen Buche verwahrte" (II, 41), und liefs sich von ihm so viel und so genau erzählen, dafs uns diese Nachrichten in dem ganzen Werke Adams überall als eine Hauptquelle begegnen. Daneben aber benutzte er auch jede andere Gelegenheit, um Nachrichten über die Länder des Nordens und ihre Geschichte zu sammeln. Zugleich versäumte er nicht, die reiche Bibliothek der Bremer Kirche fleifsig zu durchforschen. Er fand hier aufser den damals gangbaren alten Autoren das Leben Karls des Grofsen von Einhard, die Uebertragung des h. Alexander nach Sachsen von dem fuldischen Mönche Meginhard, den er mit Einhard oder Eginhard verwechselte[1]), die Annalen von Fulda, vielleicht in einer bis zum Tode Ludwigs des Kindes fortgesetzten Bearbeitung, und wohl auch noch ein anderes, uns unbekanntes Werk, welches er als die Geschichte der Franken bezeichnet; ferner eine ebenfalls nicht mehr vorhandene angelsächsische Chronik[2]), die Annalen von Corvey, die Lebensbeschreibungen des Bonifaz, des Willibrord, des Willehad, Liudger, des Anskar und Rimbert, endlich die nur durch Adams Erwähnung bekannte Schrift des Abtes Bovo von Corvey über die Geschichte seiner Zeit. Unter den alten Schriftstellern, in denen er sehr bewandert war, boten ihm besonders Orosius, Solinus, Marcianus Capella einige Angaben, welche er zu seinem Werke benutzte. Vorzüglich aber zog er das Archiv der Hamburg-Bremer Kirche zu Rathe mit seinen Urkunden und Briefen.

Gewifs hatte Adam schon längere Zeit für seine Zwecke gesammelt und geforscht, als er bald nach Adalberts Tode die Ausarbeitung der Hamburger Kirchengeschichte begann: denn Hamburg galt noch immer als der eigentliche Sitz des Erzbisthums, obgleich die stete Gefährdung dieses Ortes durch Wenden und Normannen, die wiederholten Zerstörungen die Erzbischöfe veranlafsten, Bremen zu

[1]) Die dagegen überflüssiger Weise erhobenen Zweifel widerlegte Waitz in den Nachrichten von der Gött. Univ. 1857 S. 42—46.

[2]) *Gesta Anglorum*, northumbrische Annalen nach R. Pauli, Forsch. XII, 143—145.

ihrem bleibenden Aufenthalte zu machen. Seinen Stil hatte Adam durch fleifsiges Lesen der Alten gebildet; Virgil, Horaz, Lucan sind ihm geläufig, und er bezieht sich mit Vorliebe auf Verse und einzelne Wendungen von ihnen. Sein Vorbild aber ist besonders Sallust, der in den Schulen vorzugsweise gelesen wurde und darum auch einen übergrofsen Einfluſs auf den Stil der Zeit übte; seine gesuchte Kürze, die eingestreuten Sentenzen findet man überall wieder und muſs bedauern, daſs die Ausbildung einer einfachen, ungesuchten Ausdrucksweise dadurch gehindert wurde. Auch bei Adam finden wir häufig sallustische Ausdrücke, doch hat auf ihn viel mehr als auf Widukind die Sprache der kirchlichen Schriftsteller und Legenden eingewirkt, welche sich mit den klassischen Reminiscenzen zu einer ungleichartigen Mischung verbindet. Auch von Fehlern und Germanismen ist er nicht frei.

Ein grofser Theil von Adams Werk ist eine Frucht seiner gelehrten Forschung und mit Fleifs und Sorgfalt aus den oben berührten Quellen, die er stets gewissenhaft anführt, zusammengesetzt, doch nicht etwa, wie es so häufig geschah, durch rein äuſserliche Verknüpfung, sondern er hat sie mit gutem Erfolge zu einer zusammenhängenden Erzählung verarbeitet. Je mehr er sich dann seiner eigenen Zeit nähert, desto reicher werden seine Mittheilungen aus mündlicher Ueberlieferung, zuletzt aus eigener Erfahrung und Kenntnifs. Das ganze dritte Buch schildert allein die Wirksamkeit und die wechselnden Schicksale des Erzbischofs Adalbert, dem er trotz aller seiner Fehler doch eine liebevolle Anhänglichkeit bewahrte, ohne sich dadurch verblenden oder zum Verdecken der Schwächen des Mannes verleiten zu lassen[1]). Seine Darstellung ist hier voll Wärme und Leben und die Wahrhaftigkeit derselben unbezweifelt. Für die Geschichte Heinrichs IV gewinnen wir dadurch eine reichhaltige und überaus werthvolle Quelle, während die Bremer Missionsthätigkeit zugleich die Geschichte des Nordens erschlieſst. Das vierte Buch endlich ist der Beschreibung dieser Nordlande gewidmet (*Descriptio insularum Aquilonis*). Durch diese Nachrichten hat er das grofse Verdienst, zuerst eine sichere Grundlage für die Geschichte der baltischen Lande gelegt zu haben, die sich immer von neuem als Prüfstein für andere unbestimmte Ueberlieferungen, für den Inhalt der nordischen Heldenlieder und Sagen be-

[1]) Vgl. III, 64: „Eheu quam vellem meliora scribere de tanto viro qui et me dilexit et tam clarus in vita sua fuit. Verum timeo quia scriptum est: *Vae illis qui malum bonum dicunt, et pereant qui nigrum in candidum vertunt.*“ Diese letzten Worte sind halb aus Jesaja 5, 20 und halb aus Juvenal III, 30 genommen.

währt hat. Jede gewissenhafte Forschung geht auf ihn zurück, und seine Autorität stand von Anfang an mit Recht in hohem Ansehen[1]). Die Handschriften seines Werkes sind bereits mit Randbemerkungen versehen, welche zum Theil noch von seiner eigenen Hand, zum Theil von späteren Bremer Domherrn herrühren; dann haben die norddeutschen, dänischen, isländischen Chronisten ihn allgemein für ihre Zwecke benutzt, und sein Werk blieb ohne Unterbrechung ein Grundpfeiler für die Geschichte dieser Gegenden[2]).

Es war nur zu gewöhnlich im Mittelalter, für wirkliche oder vermeintliche Rechte, oft genug auch für rechtlich unbegründete Begierden, durch Urkundenfälschung eine Stütze zu suchen; auch die Hamburg-Bremer Kirche ist davon nicht frei. Aeltere Fälschungen, die sich auf den Besitz von Turholt und Rameslohe beziehen, hat schon Adam vorgefunden und benutzt[3]). Später, als es galt, die verlorene Stellung eines nordischen Patriarchats wieder zu erkämpfen, sind neue Urkunden, vorzüglich päbstliche Bullen verfertigt, und auch die Lebensbeschreibungen Anskars und Rimberts zu diesem Zweck verfälscht worden. Karl Koppmann, der diesen Gegenstand sehr sorgfältig untersucht und erörtert hat[4]), hält Erzbischof Liemar (1072—1101) für den Urheber, Adalbert für grundlos verdächtigt; Dehio aber (II, 2, 38) erklärt den Erzbischof Friedrich (1104—1122) für den Urheber; er habe damit auf dem Lateranconcil 1123 wirken wollen, was sein Nachfolger Adalbero auch wirklich gethan habe.

Bis auf Adalberts Tod reicht auch eine sehr kurze Bremer Bischofschronik, eigentlich nur ein Verzeichnifs der Bischöfe und Erzbischöfe mit einigen Bemerkungen; nach Koppmanns Untersuchung nur eine werthlose Compilation aus Adam und den Corveyer Annalen[5]). Mit dem Glanze des Erzstiftes war es aber jetzt für lange

[1]) Dafs bei Benutzung der Tradition ohne schriftliche Quellen leicht chronologische Fehler vorkamen, ist natürlich; die verwickelte Frage über seinen Bericht von den Wendenaufständen 983—1018 (II, 40—43) hat zuletzt ausführlich R. Usinger behandelt zu Hirschs Heinrich II, I, 479—486.

[2]) Vgl. J. G. Kohl: Die erste deutsche Entdeckungsreise zum Nordpol, Brem. Jahrbuch V, 174—191. Weinhold: Die Polargegenden Europa's nach den Vorstellungen des Mittelalters, Wiener SB. LXVIII, 789—796.

[3]) Diese ersten Fälschungen schreibt Dehio I, 2, 64 mit Koppmann dem Erzb. Adaldag zu, und bringt sie mit dem erneuten Cölner Anspruch auf die Oberhoheit in Verbindung.

[4]) K. Koppmann: Die ältesten Urkunden des Erzbisthums Hamburg-Bremen (Gött. Diss. 1866) = Zeitschr. f. Hamb. Gesch. V, 483—573. Ders. Die mittelalt. Geschichtsquellen in Bezug auf Hamburg (1863) S. 44 wirft den Verdacht auf Waldo, doch ohne Begründung.

[5]) *Chronicon breve Bremense*, bei Lappenberg, Bremer Geschichtsquellen S. VIII und 1—6. MG. SS. VII, 389—392. Der eigentliche Titel ist: *Series*

Zeit vorbei; auch die Schule wurde von dem raschen Verfall ergriffen, sie war in traurigem Zustande, als im Anfange des zwölften Jahrhunderts Vicelin ihre Leitung übernahm, ein frommer Mann, Schüler des Magister Hartmann in Paderborn, der aber so übermäfsig strenge war, dafs viele Schüler aus Bremen entflohen.

Bis zum vierzehnten Jahrhundert scheint man hier nicht wieder an geschichtliche Aufzeichnungen gedacht zu haben.

§ 12. Das östliche Sachsen. Bruns Sachsenkrieg.

Die ottonischen Pflanzungen an der nordöstlichen Grenze des Reiches waren nach dem Tode des grofsen Kaisers und besonders nach der Niederlage und dem Tode seines Sohnes theils verloren, theils bedroht. Man machte wenig Fortschritte mehr gegen die Wenden, und unter solchen Umständen konnte auch keine litterarische Thätigkeit gedeihen. Ueberdies aber hat auch spätere Verwahrlosung noch verkommen lassen, was hier und da aufgezeichnet wurde, wie es namentlich von Magdeburg und Halberstadt nicht zu bezweifeln ist. Aufser der früher (I, 280) erwähnten Bisthumschronik, hat der Bischof Herrand oder Stephan von Halberstadt (1090—1102) eine Schrift über den gewaltsamen Tod seines Vorgängers Burchard verfafst, des Vorkämpfers der Papisten, der am 6. April 1088 in Goslar erschlagen wurde. Diese findet sich grofsentheils beim sächsischen Annalisten zum Jahre 1088 aufgenommen und übersetzt in Winnigstädts Halberstädter Chronik aus dem sechzehnten Jahrhundert[1]).

Dieser Herrand war nicht weniger eifrig papistisch als sein Vorgänger, und schrieb 1095 im Namen des Grafen Ludwig von Thüringen eine Entgegnung gegen ein Sendschreiben des kaiserlich gesinnten Bischofs Walraban oder Walram von Naumburg[2]), eines wackeren

Brem. et Hammab. episcoporum. Daran schliefst sich S. 392: *Ordo et nomina Sleswicensium episcoporum.* Vgl. dazu Lappenbergs Abhandlung über die Chronologie der älteren Bischöfe des Erzbisthums Hamburg, Arch. IX, 382—458. Koppmann, Forsch. VIII, 634—640. Dehio I, 2, 65.

[1]) In Caspar Abels Sammlung alter Chroniken S. 289. Ueber den Todestag Giesebr. III, 1173. Winnigstädt hatte auch „einen feinen Sermon" von Herrand über Burchard, anf. *Quia abundante iniquitate.* In der Vorrede sagt er, dafs er viel Liebereyen der Klöster durchgesehen, „habe aber sonderlich nichts gantzes gefunden, ohne was Martinus de Corbeia und Herrandus zu Ilsenburg davon in ihren Chroniken geschrieben und nachgelassen hatten."

[2]) Erhalten in den Ann. S. Dysibodi, jetzt auch MG. SS. XVII, 10—14 gedruckt. Unter manchen Emendationen, zu denen der Text Anlafs giebt, erwähne ich 13, 47 *magister es* für *mergeres.* — Eine Vita Bennonis ep. Misn. (1066—1106) soll auch existirt haben, ist aber von Waitz vergeblich gesucht, GGA. 1856 S. 1898. Ob Trithemius sie gekannt hat, bedarf genauerer Untersuchung als bei A. Paul de fontibus Trithemii (Diss. Hal. 1866) S. 56.

und gelehrten Mannes, der von Heinrich IV 1089 zum Bisthum berufen war. Es ist eine Streitfrage, ob Walram Mönch im Kloster Hersfeld gewesen ist; sie ist verbunden mit der Frage nach der Autorschaft des *Liber de unitate ecclesiae conservanda*, welchen zuerst Ulrich von Hutten 1520 herausgegeben hat[1]), und der nach einer Vermuthung des Flacius Illyricus Walram zugeschrieben wird. Sicher ist nur, dafs diese Schrift von einem Hersfelder Mönch geschrieben und von ungewöhnlichem Werthe ist. Sie liegt uns, wie Ewald nachgewiesen hat, in einer Gestalt vor, die sie erst um 1093 erhalten hat, aber das erste Buch, welches eine Kritik des bekannten Schreibens Gregors VII an Hermann von Metz über die Rechtmäfsigkeit seines Verfahrens gegen Heinrich IV[2]) enthält, ist schon 1084 oder im Anfang des Jahres 1085 geschrieben und später nur überarbeitet. Das zweite Buch wendet sich gegen eine aus der Hirschauer Schule hervorgegangene, jetzt verlorene Streitschrift[3]), wobei zugleich das Treiben der Gregorianer in Sachsen, Thüringen und Hessen von 1081 bis 1092 eingehend erörtert und reicher historischer Stoff geboten wird. Das dritte Buch vertheidigt die Rechtgläubigkeit Wiberts gegen verschiedene Angriffe, aber davon sind nur wenige Seiten erhalten.

Mit Unrecht ist Walram auch ein *Tractatus de investitura episcoporum* zugeschrieben, der im Jahre 1109 verfafst ist[4]).

Herrand war in früherer Zeit Abt zu St. Burchard in Würzburg gewesen und hatte dann in Ilsenburg die Cluniacenser Regel eingeführt. Durch einen kaiserlichen Gegenbischof verdrängt, suchte er hier eine Zuflucht, aber im Jahre 1101 wurden auch die Mönche zur Flucht genöthigt und zogen sich nach Rosenfeld oder Harsefeld unweit Stade zurück, wo eben jetzt die Markgrafen von Stade eine früher von ihnen gestiftete Probstei auf Herrands Rath zur Cluniacenser Abtei umgestalteten. Auf diesem Wege gelangten die alten Würz-

[1]) Die Handschrift (aus Fulda) ist verschwunden. Gedr. u. a. bei Freher ed. Struv. I, 244—326 u. in Goldast's Apologia. Vgl. P. Ewald, Walr. v. N. Diss. Bonn. 1874 für Walrams Autorschaft. Dagegen Helmsdörfer über Wilhem v. H. S. 26—28. 85. F. Berger: Zur Kritik der Streitschrift etc. Diss. Hal. 1874. Entgegnung Ewalds HZ. XXXIV, 414. Eingehend Giesebr. III, 1050, dem ich hier folge.

[2]) Reg. VIII, 21, bei Jaffé II, 453—467.

[3]) Nach P. Ewald eine Entgegnung auf Clemens III Erlafs von 1089 bei Jaffé V, 145.

[4]) Gedr. in Goldast's Apologia u. nach einer Bamb. Hs. in der Tübinger Theol. Quartalschrift v. 1837 S. 196 ff. von Fr. Kunstmann. Vgl. Ewald a. a. O. S. 82—86. E. Bernheim, Forsch. XVI, 279—296. Giesebr. III, 1050. Ganz unbegründet ist die Angabe, dafs Abt Conrad von St. Georg zu Naumburg der Verfasser wäre.

burger Annalen bis 1099, bereichert mit Ilsenburger Aufzeichnungen[1]), nach Rosenfeld, wo sie bis 1164 fortgesetzt wurden[2]). Doch ist bei 1130 ein Abschnitt bezeugt, nicht nur durch die einzige Handschrift, sondern auch dadurch, dafs so weit die Benutzung in der Summa des Honorius reicht. Von der Fortsetzung haben wir nur Fragmente.

Zu den Quellen dieser Annalen gehört auch eine Darstellung der Sachsenkriege und des Investiturstreits, welche in Sachsen mit grofser Feindseligkeit gegen Heinrich IV geschrieben ist, und den Zeitraum von 1074 bis gegen 1117 umfafste. Sie ist auch zu erkennen bei Helmold und am vollständigsten in den Disibodenberger Annalen. Auch die Briefe Herrands und Walrams gehörten dazu; sie mögen zu der ganzen Schrift Anlafs und Anlehnung gewährt haben.

Ilsenburg hat sich unter Abt Martin (1105—1129) wieder erholt; es wurde da viel und schön geschrieben, darunter eine nicht ohne Kritik verbesserte Bibelhandschrift[3]).

Aus Magdeburg ist uns durch Arnold von St. Emmeram der Domscholaster Meginfrid als ein gefeierter Lehrer bekannt. Als der Kampf des Kaiserthums mit dem Pabstthum anbrach, war hier Werner Erzbischof, der Bruder des Erzbischofs Anno von Cöln, ein geborener Schwabe. Er theilte die Richtung seines Bruders und gehörte bald zu den entschiedensten Feinden des jungen Königs, mit seinem Nachbar, dem Thüringer Werner von Merseburg. In dieser Umgebung lebte Brun oder Bruno, anfangs am Hofe Werners von Magdeburg, der ihn wohl in seiner Kanzlei verwendet haben mag[4]), dann nach dessen Tode (1078) bei dem Bischof von Merseburg[5]). Diesem widmete

[1]) Nachgewiesen mit Zuziehung einer späteren Ilsenburger Chronik und des Chron. Halb. von W. Schum, Die Jahrbb. von St. Alban S. 94—98.

[2]) *Ann. Rosenfeldenses*, erhalten, wenn auch nicht unverkürzt, von 1057 bis 1130, MG. SS. XVI, 99—104, zuerst von Wedekind, Noten I, 349—367 als *Chronographi Saxonis fragmentum* publicirt; vgl. die Abhandlung von Jaffé im Archiv XI, 850—867, wo die Restitution der Jahre 1141—1164 versucht ist aus dem Chronogr. Saxo und Albert von Stade, welche wie auch der Annalista Saxo daraus schöpften. E. Bernheim, Forsch. XV, 254—281 mit Berücksichtigung der Poehlder u. Erfurter Chronik. Benutzt sind bis 1118 die Annalen von St. Alban, und zwei verlorene, mit den Ann. S. Dysibodi gemeinsame Quellen, nach Scheffer-Boichorst, Ann. Patherbr. S. 189. 190. Dagegen Waitz GGA. 1870 S. 1794. Vgl. auch Giesebr. III, 1065, der die Existenz einer Fortsetzung bezweifelt. — Eine spätere ums Jahr 1575 compilirte Rosenfelder Chronik bei Vogt, Mon. inedita rer. Brem. I.

[3]) Ed. Jacobs in den N. Mittheilungen des thür. sächs. Vereins XI, 361—363.

[4]) Dümmler verweist auf die Aehnlichkeit der Anrede in seinem Prolog und dem Schreiben der Magdeburger c. 59.

[5]) Ueber diesen besitzen wir eine unbedeutende Biographie, die erst gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts geschrieben zu sein scheint, ed. Wilmans, MG. SS. XII, 244—248.

er 1082, als eben der neue Gegenkönig Hermann gesalbt war, ein Werk über den Sachsenkrieg[1]), und es scheint, dafs das Amt eines königlichen Kanzlers die Belohnung seiner Arbeit war. Giesebrecht (III, 1046) vermuthet nicht ohne Wahrscheinlichkeit, dafs seine Absicht, und wohl sein Auftrag war, die Wahl des neuen Gegenkönigs als nothwendig zu rechtfertigen, und Sachsen wie Schwaben zur einmüthigen Unterstützung desselben anzufeuern. Dafs ein solches Werk nur eine Parteischrift sein konnte, versteht sich von selbst, der Verfasser stellt sich eben so entschieden wie Bernold als Heinrichs Feind hin. Aber damit endet auch die Aehnlichkeit zwischen beiden. Auch Brun steht auf Seiten Hildebrands gegen den König, aber weit überwiegend ist doch in ihm die sächsisch-provincielle Auffassung. Das durch den Gerstunger Vertrag gestörte Bündnifs der Sachsen mit den Schwaben ist der Hauptgegenstand seiner Sorge. Der Pabst ist ihm fast nur ein Bundesgenosse der Sachsen, der hart getadelt wird, wenn er nicht nach ihrem Gefallen handelt. Dann heifst es wohl, dafs die Sachsen nur dem h. Peter zu Liebe die Waffen ergriffen hätten, aber Bruns eigenes Werk zeigt deutlich genug den sehr weltlichen Ursprung des Krieges. Ferner schreibt Bernold unmittelbar unter dem Eindruck der Ereignisse, vollkommen gleichzeitig, und ist daher chronologisch völlig zuverlässig; Brun aber im Rückblick auf einen ziemlich langen Zeitraum und ist von der Genauigkeit Bernolds weit entfernt. Und endlich ist leider seine Wahrhaftigkeit, wenn er diese Eigenschaft überhaupt besafs, völlig verblendet durch die Leidenschaft der politischen Parteiung; man hat in Bezug auf ihn zu wählen zwischen dem Vorwurf bewufster Lüge und grenzenloser Leichtgläubigkeit. Ranke hat neuerdings darauf aufmerksam gemacht, dafs die neueren Historiker viel zu viel Gebrauch von Bruns Erzählungen machen, dafs auch Stenzel davon nicht frei ist, obgleich er selbst die geringe Glaubwürdigkeit derselben nachwies. Ranke nennt ihn über den Verlauf des

[1]) *Brunonis de bello Saxonico liber* ed. Pertz, MG. SS. V, 327–384. Separat-Abdruck 1843. Uebersetzung von Wattenbach 1853. Stenzel II, 55 bis 67. Ranke, Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten S. 436—440 (24—28). Giesebr. III, 1046. 1047 mit Emendationen. O. Grund, Die Wahl Rudolfs von Rheinfelden (L. 1870) S. 98—104. Ueber den Ortsnamen Cancul c. 121 A. Witzschel im Anz. d. Germ. Mus. XXIII (1876) S. 4—11. Dafs Bruno Lambert gekannt habe, wie Giesebrecht III, 1047 annimt, halte ich für sehr zweifelhaft. Die beiden erhaltenen Urkunden Hermanns vom 3. August 1082 und 13. April 1083 hat ein Kanzler Bruno signiert, in dem auch W. Giesebrecht den Schriftsteller vermuthet. In der merkwürdigen Uebergabe von Schweinfurt an das Erzstift unter Erzbischof Hartwich vom 5. Februar 1100 (Neue Mittheil. X, 130) heifst der Domprobst wie der scholarum magister Bruno; 1090 (ib. S. 220) beide anders.

sächsischen Krieges wohl unterrichtet: ich kann auch das nicht zugeben. Er übergeht die wichtigsten Dinge gänzlich, entstellt andere, und von den verborgenen Fäden, von den geheimen Verhandlungen und den wahren Absichten der Fürsten scheint er wirklich wenig oder nichts zu wissen. Die beiden Werner scheinen ihn nicht in ihr Vertrauen gezogen zu haben, wenn ihm auch einige Briefe und Actenstücke mitgetheilt wurden, deren unverkürzte Aufnahme seinem Werke höheren Werth verleiht. Aber verarbeitet hat er diese Documente nicht im mindesten, rein äufserlich sind sie seinem Buche an unpassender Stelle eingefügt. Als Historiker steht Bruno auf der niedrigsten Stufe, nur mit gröfster Vorsicht läfst sich sein Werk überhaupt benutzen, um Thatsachen daraus zu gewinnen, deren er freilich einige von grofser Wichtigkeit mittheilt. So zeigt er sich ungewöhnlich gut unterrichtet über die Wahlen der Gegenkönige, Ereignisse, die natürlicher Weise bei der ganzen Partei die lebhafteste Aufmerksamkeit auf sich zogen, und besonders in Sachsen, wo man lieber den Herzog Otto von Nordheim zum König gehabt hätte. Auch hier aber dürfen wir ihm nicht unbedingt trauen. Im allgemeinen können wir diese Schrift nur betrachten und schätzen als eine Stimme aus Sachsen, die uns zeigt, was man sich dort von Heinrich IV, von seinen Anhängern und von den Vorfällen des Krieges erzählte. Die Zeit spiegelt sich darin wieder, und bei der Ausführlichkeit der Erzählung läfst sich manches über die Zustände und Verhältnisse Sachsens daraus entnehmen.

Vom sächsischen Annalisten ist Bruno's Werk fleifsig benutzt; sonst aber finden sich kaum Spuren, dafs man es kannte. Ein um 1300 geschriebener Catalog der Bibliothek des Leipziger Thomasklosters führt eine Handschrift auf; sie wird wohl ohne Zweifel das Original der in Leipzig erhaltenen einzigen Abschrift sein[1]).

Auch die Chronik der Magdeburger Erzbischöfe blieb nicht ohne Fortsetzung. Doch ist sie uns nur in einer stark überarbeiteten Gestalt erhalten, und gewinnt gröfsere Bedeutung erst in der folgenden Periode.

Ein sehr merkwürdiges Schreiben des Erzbischofs Adelgot von Magdeburg und anderer ostsächsischer Fürsten an die westlichen, ein Aufruf zur Bekämpfung der Heiden mit Schilderung ihres Christenhasses und ihrer Gebräuche vom Jahre 1108 ist als unecht verdächtigt worden, doch, wie es scheint, mit Unrecht, und während ein Grund zur Fälschung nicht zu erkennen ist, würde doch auch eine solche als eine Stimme aus dem zwölften Jahrhundert Aufmerksamkeit verdienen[2]).

[1]) „Item liber Saxonici belli." Cod. Dipl. Sax. Regiae II, 9 p. 163.
[2]) Mart. Coll. I, 625. Daraus Schöttgen u. Kreysig I, 553—559. Gers-

§ 13. Die Lobredner Heinrichs IV und Heinrichs V.

Dem Werke eines der erbittersten Gegner Heinrichs IV stellen wir die Schriften zweier von seinen eifrigsten Anhängern gegenüber, deren Herkunft ungewifs ist, weil sich zu wenig locale Beziehungen bei ihnen vorfinden. Das erste dieser Werke, welche von der anderen Seite nicht minder parteiisch sind als Bruno, ist das Epos vom Sachsenkriege[1]). Unmittelbar nach dem Siege des Königs über die Sachsen bei Homburg am 9. Juni 1075 hat hier ein unbekannter Dichter von guter klassischer Bildung es unternommen, den Krieg von seinem Ursprunge an in entschieden royalistischer Auffassung zu schildern, und er hat diese Aufgabe mit vielem Geschick durchgeführt. Hexameter von bemerkenswerther Reinheit, wenn gleich nicht ganz ohne Sprachfehler und mit manchen damals üblichen Freiheiten, häufig auch leoninisch gereimt, fliefsen ihm mit Leichtigkeit, und die Darstellung ist so lebendig und spannend, dafs man ihr mit Vergnügen bis ans Ende folgt. Natürlich haben hier die Sachsen in allen Stücken Unrecht. Nur die Gerechtigkeit des Königs hat sie zum Aufstand getrieben, da er die unrechtmäfsig in Besitz genommenen Güter den rechten Erben, Fremden und Waisen zurückgab. Unerhört finden es die Sachsen, dafs diese, welche sonst überall Unrecht leiden, bei ihnen Ansprüche durchsetzen, welche sie geradezu als Raub bezeichnen. Gewifs ist auch diese Auffassung einseitig, aber eben so wenig ist auch Bruns und Lamberts Darstellung unparteiisch, und die Sache der Sachsen durchaus nicht so rein, wie sie in ihren eigenen Parteischriften erscheint. Der Verfasser schildert dann die Ereignisse des Krieges mit grofser Anschaulichkeit, und so wenig er sich auch in der Darstellung als zuverlässig erweist, bereichert er doch unsere Kenntnifs der Zustände und Ereignisse mit manchem nicht unwichtigen Zuge; namentlich läfst er in dem Ausfall der Bürger von Goslar die aufstrebende Wehrhaftigkeit der städtischen Bevölkerung deutlich erkennen, wie sie um dieselbe Zeit auch in Worms, Cöln und anderen

dorf im Cod. Dipl. Sax. Reg. I, 1, 43—45. Vgl. J. G. Horn, Commentationes in epistolam etc. 1733, 4. Die Hs. 749 in Darmstadt saec. XIII (aus Graschaf) nachgewiesen von Dr. Nolte im Archiv d. Wiener Ak. LIV, 3.

[1]) *Gesta Heinrici imperatoris metrice*, zuerst 1508 in Strafsburg gedruckt; erste kritische Ausgabe von Waitz in den Abhandlungen der Gött. Ges. d. W. von 1870, XV, 1—86. Vgl. meine Anz. Heid. Jahrbb. 1871 S. 359—363. Lindner HZ. XXVII, 454—457. Giesebr. III, 1044—1046. Pannenborg vermuthet Nachahmung des Poeta Saxo, und weist Forsch. XIII, 413 Ausbeutung des Alcimus Avitus nach.

Orten sichtbar wird. Eingehend wird besonders die Belagerung und Verteidigung der Burgen geschildert, die Flucht des Königs von der Harzburg dagegen ganz verschwiegen. Lehrreich ist auch die Musterung des königlichen Kriegsheeres; Herzog Welf erscheint darin in lateinischer Uebersetzung als Catulus, was wir wenig später auch in dem Leben Thiemo's von Salzburg finden: eine gelehrte Spielerei, die damals sehr beliebt war und hier noch um einen Schritt weiter geführt ist, indem der neue Catulus mit dem alten römischen Geschlechte dieses Namens in Verbindung gebracht wird. Mit einer Aufforderung zur Milde gegen die Besiegten schliefst das Gedicht[1]).

Im Jahre 1848 hat Pertz dasselbe, zunächst veranlafst durch den Mangel einer alten Handschrift, für unecht erklärt[2]) und in dieselbe Kategorie mit dem nach der damals herrschenden Meinung untergeschobenen Ligurinus gesetzt; deshalb fehlt es in der Sammlung der Monumenta. Dagegen trat Floto in seiner Geschichte Heinrichs IV (II, 427—432) auf, ohne jedoch seinen Widerspruch ausreichend zu begründen. Darauf hat Waitz, nachdem er früher seine Zustimmung zu der Abhandlung von Pertz ausgesprochen hatte, 1857 die Sache von neuem vorgenommen und die Echtheit des Gedichtes überzeugend dargethan[3]); endlich aber auch die so sehr erwünschte kritische Ausgabe desselben gegeben, zu welcher A. Pannenborg eine sorgsame Vergleichung des Sprachgebrauchs mit antiken sowohl als mittelalterlichen Dichtern hinzugefügt hat.

Giesebrecht vermuthet in diesem Gedicht Lamberts später von ihm selber verleugnetes Epos aus der Zeit seiner Jugend, bevor er sich von Heinrich IV abgewandt hatte; mir sieht es nicht wie Klosterpoesie aus[4]).

Von ganz verschiedener Richtung wird wohl das elegische Gedicht des Flandrers Blittero gewesen sein, welches an Heinrichs Geschick anknüpfend, das Elend der Welt beklagte[5]).

Ganz in demselben Geiste mit jenem Epos dagegen ist das

[1]) Unbegreiflich ist mir, wie Giesebrecht an dem Auftreten der Handwerker im Kampfe neben den ritterlich gerüsteten Patriciern Anstoss nehmen kann, und die mit etwas poetischer Licenz beschriebenen Schildzeichen scheinen mir doch immer noch leichter zu erklären, als eine spätere Ueberarbeitung und Interpolation.

[2]) Archiv X, 75—86.

[3]) Gött. Nachrichten 1857 S. 13—38; vgl. GGA. 1856 S. 1882.

[4]) Giesebrechts Vermuthung bekämpft Lefarth, Lambert S. 8—18. Lindner zieht HZ. XXVII, 455 seine frühere Zustimmung zurück.

[5]) „Blittero Flandrita in poemate quod super Henrico caesare nuper edidit, ruinam mundi et miseros mortalium eventus elegiacis modis luculenter denotavit.“ Orderici Vitalis l. VIII. MG. SS. XX, 65.

Leben Heinrichs IV geschrieben, aber noch merkwürdiger, weil es nach dem Tode des alten Kaisers verfaſst ist und uns ein schönes Zeugnis bietet von der aufrichtigsten Treue und Hingebung, welche dieser vielgeschmähte Mann bei wenigen Auserwählten bis über das Grab hinaus gefunden hat[1]). Dazu kommt nun, daſs diese kleine Schrift fast alle Werke des Mittelalters durch die Reinheit und Schönheit der Sprache und die aufserordentliche Kunst der historischen Darstellung übertrifft. Die ganze lange und wechselvolle Regierung Heinrichs IV ist hier in einen engen Rahmen zusammengedrängt und liegt klar und übersichtlich vor uns. Isaac Casaubonus sprach die gröfste Bewunderung für den Verfasser aus und verglich sein Werk mit dem Agricola des Tacitus.

Das dürfen wir freilich dabei nicht verschweigen, daſs dieses kleine Kunstwerk sachlich voll von Unrichtigkeiten ist, die zum Theil aus ungenauer Erinnerung herrühren, ebenso sehr aber auch aus leidenschaftlicher Parteinahme und bewuſster Absicht entsprungen sind. Rhetorische Gesichtspunkte und Zwecke beherrschen die ganze Darstellung, wie denn auch eine eigentliche Biographie gar nicht die Aufgabe des Verfassers war, sondern vielmehr ein mit liebender Hand in kühnen Umrissen gezeichnetes Lebensbild des Verstorbenen. Die sorgsam umschauende Wahl des Ausdrucks auch für den Laut scheinbar zügelloser Wehklage verräth sich durch die Aufnahme einiger Sätze des Sulpicius Severus[2]); ebenso sorgfältig im Ausdruck, aber unbesorgt um die genaue Wahrheit ist auch, wie Jaffé nachgewiesen hat, die Schrift des Cardinal Beno gegen Gregor VII benutzt. Doch ist darum der geschichtliche Werth nicht gering anzuschlagen. Der Verfasser hat dem Kaiser nahe gestanden, hat ihn im Rathe der Fürsten gesehen; er schreibt mitten aus den Ereignissen, die er durchlebt hat, und ist schon dadurch lehrreich, weil er uns zeigt, wie des Kaisers Anhänger die Dinge dargestellt zu sehen wünschten. Der Vorsicht bedarf es bei ihm wie bei den Wortführern der Gegenpartei: die Vergleichung beider führt zur Wahrheit.

Geschrieben ist diese rührende Todtenklage gleich nach dem Tode des Kaisers in der Form eines Sendschreibens an einen gleichgesinnten

[1]) *Vita Heinrici IV* ed. Wattenbach, MG. SS. XII, 268—283 und in besonderem Abdruck (Neue Ausg. 1876) zum ersten Male seit der siebenmal wiederholten Ausgabe Aventins nach der jetzt in München befindlichen Handschrift besorgt. Uebersetzung von Jaffé, Berlin 1858. Scharfe Kritik von A. v. Druffel, Kaiser Heinrich IV und seine Söhne (Regensburg 1862) S. 93—108. Giesebr. III, 1051—1053.

[2]) Cap. 1 aus Sulp. Sev. Epistola ad Aurelium diaconum de obitu b. Martini, nach gütiger Mittheilung von Dümmler.

Freund, vermuthlich in Regensburg, wo sich im Emmeramskloster die einzige Handschrift davon erhalten hat. Der Verfasser ist unbekannt. Goldast zuerst hat die Vermuthung ausgesprochen, dafs die Schrift von Otbert von Lüttich herrühren möge, welcher dem von seinem Sohne verfolgten Kaiser in Lüttich eine Zuflucht zu gewähren wagte und als sein treuester Anhänger bekannt ist, und diese Vermuthung hat ziemlich allgemeine Zustimmung gefunden. Jetzt aber hat Jaffé die Sache nochmals genauer geprüft und nicht nur verschiedene Bedenken gegen die Autorschaft Otberts angeregt, sondern auch eine andere Spur hervorgehoben, welche nach Mainz leitet, einer Stadt, deren bürgerliche Bevölkerung sowohl wie der Clerus bis ans Ende kaiserlich gesinnt waren. Er hat darauf hingewiesen, dafs nach den Hildesheimer Annalen im Jahre 1105 der Abt Dietrich von St. Alban eine Botschaft Heinrichs IV an dessen Sohn nach Speier überbrachte, und bemerkt, dafs möglicher Weise dieser der Verfasser sein könne. Dagegen hat nun wieder A. v. Druffel erhebliche Bedenken geltend gemacht und eine neue sehr ansprechende Vermuthung aufgestellt, indem er auf die wiederholte Erwähnung Würzburgs hinwies; Giesebrecht aber glaubt nun deshalb in Erlung den Verfasser zu erkennen. Dieser Erlung war ein Neffe und Schüler des berühmten Bamberger Lehrers Meginhart, den Heinrich IV 1085 an Adalbero's Stelle zum Bischof von Würzburg erhob; er selbst wird als sehr gelehrt gepriesen, und war von 1103 bis 1105 Heinrichs Kanzler; im Januar 1105 war er unter den Gesandten, welche der Kaiser an seinen rebellischen Sohn schickte. Gleich darauf zum Bischof von Würzburg erhoben, fiel er bald nachher in des Königs Hände, hat sich aber doch im Besitz des Bisthums zu erhalten gewufst. Die letzten Zeiten der Agonie hat er also nicht mit dem alten Kaiser getheilt, und er kann nicht die Briefe verfafst haben, welche uns zeigen, dafs es ihm auch damals nicht an geschickten Schreibern in seiner Umgebung fehlte.

Beide, der Verfasser jenes Epos sowohl wie der Biograph, gehören offenbar zu der Schule der alten grammatisch-classischen Bildung, welche unter Heinrich III so eifrig betrieben wurde; ich habe schon früher[1]) darauf hingewiesen, wie gut auch die Briefe Sigifrids von Mainz geschrieben sind, und dafs auch in ihnen die classischen Studien des Concipienten sich erkennen lassen. Es hat offenbar damals sehr viele Cleriker gegeben, welche eine nicht unbedeutende formale Bildung dieser Art besafsen und deshalb ist mir

[1]) Heidelberger Jahrbb. 1869 S. 588.

das Nachforschen nach einem anonymen Autor immer bedenklich. Den Cluniacensern aber waren diese Studien ein Greuel. Deshalb stehen die Vertreter derselben gewöhnlich auf der Seite des Kaisers; ihre Werke aber sind nach dem Siege der Gegenpartei vernichtet worden, und es ist immer als ein besonderes Glück zu betrachten, wenn sich eine Schrift dieser Richtung in irgend einer vereinzelten Abschrift erhalten hat, da ja selbst so manche gutgesinnte Schrift völlig verloren ist. Daher ist es denn auch nicht zu verwundern, dafs von dem Gedicht über die Thaten Heinrichs nur eine Abschrift des sechzehnten Jahrhunderts übrig geblieben ist, während von der Biographie eine gleichzeitige Handschrift im Kloster St. Emmeram aufbewahrt wurde. Es ist bemerkenswerth, dafs auch die Briefe Heinrichs IV, welche Aventin seiner Ausgabe der Vita beigab, in einer Handschrift von St. Emmeram sich erhalten haben[1]); vortrefflich stimmt dazu das oben S. 58 erwähnte, an den undankbaren Sohn gerichtete Klagegedicht, welches Heinrich IV in den Mund gelegt wird. Als letzten Rath giebt hier der Alte seinem Sohn die Mahnung, sich vor den Sachsen und Schwaben zu hüten. Eine Erwähnung aller dieser Schriften findet sich nirgends.

Völlig verloren bis auf geringe Fragmente ist uns das Werk des Schotten oder Iren David. Wilhelm von Malmesbury nennt ihn einen Bischof von Bangor; er war noch nicht Mönch, als er nach Deutschland kam, und wirkte nach Ekkehard lange Zeit als Scholaster in Würzburg, bis Heinrich V ihn als Caplan an seinen Hof nahm und 1110 auf seinem Römerzuge mit sich nach Italien führte, mit dem ausdrücklichen Auftrage, die Geschichte dieser denkwürdigen Heerfahrt zu schreiben, welchen David auch ausführte. Nach Heinrich V Tode soll er in seinem hohen Alter noch Mönch geworden sein im Schottenkloster zu Würzburg unter dem Abte Macharius; so berichtet Trithemius, welcher selbst Abt dieses Klosters war.

David bewährte sein Geschick zur officiellen Historiographie in glänzender Weise durch den von ihm erfundenen Vergleich der Gefangennahme des Pabstes Paschalis II mit jenem Ringen des Patriarchen Jacob mit dem Engel des Herrn, den er nicht lassen wollte, er segne ihn denn. Es ist sehr zu bedauern, dafs dieses Werk, von dem wir nur durch Ekkehard und Wilhelm von Malmesbury Kunde erhalten, verloren ist. Bekannt war es auch Ordericus Vitalis, welcher daraus aber nur von den vielen Beschwerden der Heerfahrt

[1]) Zwei davon giebt Giesebrecht III, 1251 — 1253 aus dieser Handschrift.

berichtet, den heftigen Regengüssen, von welchen auch Ekkehard meldet[1]).

Jener berühmte Vergleich ist übrigens mehr spitzfindig als treffend; er schliefst ein richtiges Erfassen des wahren Verhältnisses zwischen Kaiser und Pabst aus, aber es ist in hohem Grade merkwürdig, dafs man überhaupt wieder an eine officielle Reichsgeschichte dachte. Das letzte Beispiel der Art, welches wir anzuführen hatten, war Liudprands Schrift über die Absetzung Johanns XII und Benedicts V; wiederum sind es jetzt die Kämpfe mit dem Pabstthum, welche das Bedürfnifs hervorrufen, auf die öffentliche Meinung einzuwirken. Das versuchten schon zu Heinrichs IV Zeit beide Parteien durch Flugschriften und Manifeste, und Lambert sagt ausdrücklich, dafs die Kaiser Verkündiger ihrer Thaten mit sich führen[2]), welche durch die Erzählung der ihnen bekannten wahren Begebenheiten die Irrthümer aus dem Wege räumen. Ob man darin eine bestimmte Beziehung auf amtliche Darstellungen von Heinrichs IV Regierung suchen darf, ist zweifelhaft. Lobschriften wie die oben erwähnten, sind doch davon noch zu unterscheiden. Von Heinrich V aber ist es nicht zweifelhaft; er veranlafste auch Ekkehard, eine Geschichte der Franken und ihres Reiches zu schreiben, und wir werden sehen, dafs von nun an deutlichere Spuren solcher Bestrebungen hervortreten.

Zuvor aber müssen wir nach dieser Abschweifung zurückkehren zu einem Hauptschriftsteller über den früheren Theil von Heinrichs IV Regierung, der mehr als irgend ein anderer das Urtheil der Nachwelt geleitet hat, zu Lambert von Hersfeld.

§ 14. Lambert von Hersfeld.

Lamberti Hersfeldensis Annales ed. Hesse, MG. SS. III, 22—29. 33—69. 90—102. V, 134—263. Separat-Abdruck 1843. 1874. Uebersetzung von Buchholz 1819, von Hesse 1855. Ranke, Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten S. 436—458 (24—46). Stenzel II, 101—106. Waitz in Schmidts Zeitschrift II, 105. Giesebrecht III, 1030—1032. Th. Lindner, Anno II, 1869. Lefarth, Lambert, Diss. 1871. Hans Delbrück: Ueber die Glaubwürdigkeit Lamberts, Diss. Bonn. 1873.

Hersfeld, das altberühmte Kloster, war gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts in ärgerlichen Verfall gerathen und dann im

[1]) „Irensis quidam scolasticus decenti relatione litteris tradidit.“ MG. SS. XX, 67. Vgl. Waitz MG. SS. VI, 11 u. 243. X, 479. Giesebr. III, 1047, welcher ihm auch Heinrichs V Manifest über die Gefangennahme des Pabstes zuschreibt.

[2]) „Nam imperatores suorum secum habent praecones meritorum, experientia ut ita dicam vernacula eis scribenda dictante et falsas opiniones veritate astipulante longius propellente.“ Hist. Herveld. MG. SS. V, 140.

Jahre 1005 durch Godehard reformiert. Seitdem hielt es fest an der guten und ehrenwerthen Weise dieser Benedictiner alten Schlages, die vom praktischen Leben als bedeutende Grundbesitzer vielfach in Anspruch genommen, nicht Zeit hatten auf die modernen ascetischen Kasteiungen zu verfallen, und mit dem kaiserlichen Hofe durch vielerlei Fäden verknüpft, sich mit dem Gedanken nicht befreunden konnten, dafs der Kaiser des Pabstes Dienstmann sein solle und dafs gegen ein Wort von Rom alle alten Ordnungen der deutschen Kirche nichts bedeuteten. Die Klöster nach der neuen Art der Hirschauer nahmen Laienbrüder an, welche die Handarbeiten verrichteten, damit die Mönche ausschliefslich dem Gebet, den Studien, dem Dienst der Kirche sich hingeben konnten, obgleich auch hier die Wirklichkeit dem Ideal oft nicht entsprach; in den alten Stiftern aber hatte man gewaltig viel zu thun, man mufste Land urbar machen, Kirchen bauen und ausschmücken, ein grofses und zerstreutes Gebiet bewirthschaften und verwalten. Der Abt mufste beständig auf seiner Hut sein, dafs seine eigenen Vasallen und Dienstleute ihm nicht über den Kopf wuchsen, und nur am Kaiser konnte er dagegen einen Schutz und Halt finden. Leicht gewann diese weltliche Seite des Berufes die Oberhand und übergrofser Reichthum wurde zur gefährlichsten Klippe. In Hersfeld aber hielt man auf eine tüchtige Schule, die unter dem Probste Albuin sich eines guten Rufes erfreute[1]), bis dieser 1034 Abt von Nienburg wurde. Kurz vorher war freilich unter dem Abte Arnold das Kloster durch inneren Zwiespalt zerrüttet worden, und Rudolf, bis dahin Probst in Stablo, hatte auf des Kaisers Befehl 1031 schon wieder reformieren müssen. Ihm folgte, als er 1035 Bischof von Paderborn wurde, Meginher, ein Mann von frommem und strengem Wandel, welcher die Klosterschule erneute und zu bedeutendem Ansehen brachte, so dafs sie von allen Seiten zahlreiche Zöglinge anzog. Auch der alten Annalen erinnerte man sich jetzt wieder, und gab ihnen eine Fortsetzung von 984 bis 1039, welche fast ganz aus den Hildesheimer Annalen geschöpft ist.

Der hohe Ruhm von Meginhers Frömmigkeit, verbunden mit dem starken mönchischen Zuge dieser Zeit, führte auch Lambert nach Hersfeld, wo er am 15. März 1058 das Mönchskleid empfing.

Leider wissen wir gar nichts über Lamberts Herkunft und Bildungsgang. Dafs er eine ausgezeichnete Schulbildung erhalten hat, zeigen seine Schriften; er war offenbar ein vermögender Mann[2]) und

[1]) Aufser Wolfher und Otloh soll nach dem Chron. Halberstad. auch Leo IX sein Schüler gewesen sein.

[2]) „rei familiaris curam, ne in via Dei praegravarer, abjeci," sagt er selbst.

ohne Zweifel zum Geistlichen, aber nicht zum Mönche erzogen; er mag wohl wie Benno verschiedene Lehrer aufgesucht und sich in der Welt umgesehen haben, bevor er, wie so manche ältere Weltgeistliche jener Zeit, den Entschluſs faſste in ein Kloster einzutreten. Denn Lambert war damals schon längst erwachsen und mindestens dreiſsig Jahre alt, da ihn im Herbste desselben Jahres der Erzbischof von Mainz in Aschaffenburg zum Priester weihte[1]). Auch konnte er sich noch nicht sogleich an die engen Schranken seines neuen Standes gewöhnen, denn unmittelbar nach seiner Priesterweihe unternahm er, ohne seinen Abt zu fragen, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, von welcher er an seinem Namenstage[2]), dem 17. September 1059 glücklich heimkehrte. Zu seiner groſsen Beruhigung fand er den Abt Meginher noch am Leben und erhielt von ihm Verzeihung für sein so bald verletztes Gelübde; am 26. Sept. starb Meginher. Von da an scheint sich Lambert ganz seinem Kloster und Berufe hingegeben zu haben; vermuthlich gehörte er dieser Gegend auch durch seine Geburt an, wenigstens macht sein Werk den Eindruck, daſs der Verfasser wohl ein geborener Thüringer gewesen sein müsse, und es ist kein Umstand vorhanden, der auf eine andere Spur führen könnte.

Im Jahre 1071 schickte der Abt Ruthard, Meginhers Nachfolger, Lambert aus, um die Klöster Siegburg und Saalfeld kennen zu lernen, wo die vom Erzbischof Anno aus Fructuaria (San Benigno bei Turin) mitgebrachten Mönche nach ihrer strengen Regel lebten, vom Erzbischof selber und vom Volke, wie Lambert sagt, nicht wie Menschen, sondern wie Engel verehrt und bewundert. Die Mönche der älteren Art kamen durch diese neuen Regeln, welche sich rasch verbreiteten, mehr und mehr in Miſsachtung beim Volke und bei den Groſsen und sahen sich dadurch manchen Gefahren ausgesetzt. Lambert hielt sich längere Zeit in jenen Klöstern auf, wo die ausserordentliche Strenge der Zucht, die gänzliche Hingebung der Mönche groſsen Eindruck auf ihn machten. Dennoch fiel sein Gutachten nicht günstig aus, die Zuthaten zu der alten Regel gefielen ihm nicht, und er erklärte diese für völlig ausreichend, wenn man sie nur genau befolgen wolle. Er beklagt, daſs dieses nicht geschehe; warum es aber immer und trotz

[1]) Am 15. Sept., wie Dümmler bemerkt, denn das Jejunium autumnale fällt stets auf den Mittwoch nach Kreuzerhöhung.

[2]) Er selbst bezeichnet ihn nicht in dieser Weise; der Name kommt überhaupt nur in zwei Handschriften vom Ende des 15. Jahrhunderts im Jahre 1058 vor, wo die übrigen N. setzen. Die falsche Lesart *a Scafnaburg* ebenda gab Anlaſs zu dem ganz unbegründeten Beinamen „von Aschaffenburg".

aller Reformen immer wieder nicht geschah, das ist ihm nicht klar geworden.

Wir haben diesen Gegenstand schon oft genug zu berühren gehabt, und immer von neuem tritt es uns entgegen, dafs Klöster, welche noch vor kurzem blühende Stätten eines regen Geisteslebens waren, verfallen, dafs andere an ihre Stelle treten und daher diese Entwickelung durchaus keine Stetigkeit hat, sondern mit aufserordentlichem Kraftaufwande immer wieder von vorne begonnen werden mufs.

Der Grund dieser Erscheinung liegt wohl ganz einfach darin, dafs das ganze Mönchswesen der menschlichen Natur zuwider ist und ihr widerstrebt. In seiner Reinheit und Strenge kann es nur durchgeführt werden vermittelst einer aufsergewöhnlichen Anstrengung, mit Hülfe einer Begeisterung, einer Hingebung an die Verwirklichung einer unerreichbaren Idee, die naturgemäfs nicht dauernd sein kann. Darum macht sich immer wieder die menschliche Natur geltend, nur ein erneuter Aufschwung vermag wieder auf die frühere Bahn zu führen, und wo dieser fehlt, ist die Ausartung unvermeidlich[1]). In Hersfeld nahm man die neue Richtung nicht an; der Abt Hartwig (1072—1085) wandte sich mit einer Anfrage an das Mutterkloster Monte Cassino, aber auch hier fiel die Antwort zu Ungunsten der modernen Zusätze zur Regel aus[2]). Damit verfiel aber Hersfeld dem allgemeinen Geschick der älteren Klöster, nachdem der durch Godehard gegebene Anstofs aufgehört hatte zu wirken. Der rechtlose Zustand des Reiches, die ungezügelte Raubsucht der Klostervögte, beschleunigten freilich den Verfall, aber die Klostergeschichten zeigen uns, dafs in der Regel eifrige und reformatorische Aebte in ihrem geistigen Uebergewicht auch gegen solche Gefahren Schutz zu finden wufsten. Die innere und die äufserliche Blüthe der Klöster pflegen immer Hand in Hand zu gehen. Freilich hat auch Hersfeld sich trotz der Ausplünderung seiner Güter 1074 durch Heinrichs IV Kriegsvolk und trotz aller Noth dieser Zeiten wieder erholt, und Rudolf von St. Trond rühmt gegen das Ende des Jahrhunderts den dortigen Zustand unter dem Abte Friedrich, der von Goseck berufen war, sowohl wegen des grofsen Reichthums als wegen der wissenschaftlichen Bildung[3]). Auch ist dort in dieser Zeit die oben erwähnte Schrift *de unitate ecclesiae* ge-

[1]) Ganz ebenso spricht sich W. Moll aus, Kerkgeschiedenis von Nederland vóór de hervorming III, 2 (1867) S. 17.

[2]) Die Cassineser Antwort ist mitgetheilt von Dümmler NA. III, 189. Sie war schon gedruckt bei Mab. Anall. IV, 462 (ed. II, 154), aber ohne die Adresse. Auch ohne diese und unvollständig steht sie in der Lorscher Briefsammlung.

[3]) MG. SS. X, 232.

schrieben, worin sich eine viel heftigere ausführliche Polemik gegen die neuen Orden befindet. Allein mit der alten Bedeutung des Klosters in geistiger Beziehung war es doch vorbei.

Lamberts erstes Werk war ein Epos über die Geschichte seiner Zeit, welches gänzlich verloren ist[1]). Noch mehr zu bedauern ist der Verlust seiner Geschichte des Klosters Hersfeld, die er um das Jahr 1074 voll bitteren Kummers über den tiefen Verfall desselben verfaſste; die Wirthschaft am Hofe nach Anno's Entfernung wird darin schonungslos getadelt. Nur geringe Fragmente dieser Geschichte sind uns erhalten[2]). Einige Jahre später begann er die Ausarbeitung seines Hauptwerkes, der Annalen. Die Geschichte seiner Zeit zu schreiben war sein Zweck, aber nach dem herrschenden Gebrauche fing er dennoch mit der Schöpfung an, indem er einen ganz kurzen chronologischen Abriſs der Weltgeschichte seinem eigentlichen Werke voranstellte. Sorgfalt hat er darauf nicht verwendet, sondern nur die alten bis zum Jahre 1039 fortgeführten Hersfelder Annalen in oberflächlicher Weise excerpiert. Es ist schwer zu begreifen, wie ein Mann von so ausgebildetem Sinn für die Form der Darstellung seine Geschichte auf eine so häſsliche Weise entstellen konnte; an einem eigentlichen Anfange fehlt es derselben ganz, denn jene mageren Excerpte kann man noch gar nicht zu dem Werke selbst rechnen, wie sie denn auch Pertz in den Monumenten ganz davon getrennt hat. Doch findet sich auch später nicht etwa ein Abschnitt, ein ausgesprochener Anfang ausführlicher Darstellung; der Uebergang ist ganz allmählich. Es scheint sich mir daraus zu ergeben, daſs er wirklich Geschichte schreiben wollte, nicht eine Tendenzschrift, etwa um, was Ranke zuerst aussprach, die Wahl eines Gegenkönigs zu rechtfertigen. Zu solchem Zweck fängt man nicht mit der Schöpfung an. Für eine genauere Erforschung der älteren Geschichte aber hatte Lambert überhaupt wenig Sinn; das zeigen uns auch die Fragmente

[1]) Vgl. oben S. 74.

[2]) Gedr. MG. SS. V, 138—141. Giesebrecht bezieht die Worte 141, 41 nicht auf Anno von Cöln, sondern auf den Abt Hartwich, bei dessen Lebzeiten also Lambert das Werk verfaſst hätte. Danach kann es auch später geschrieben sein, doch endigen die Excerpte mit 1074, und nach dem Prolog ist es vor den Annalen verfaſst. Vgl. Lefarth S. 18—20. Ermuthigt wurde Lambert, wie er sagt, zu diesem Unternehmen durch eine wohl gelungene Geschichte des Klosters Fulda: *ad audendum perpulit lecta* (so schreibe ich für *laeta*) *cujusdam Fuldensis abbatiae* (so verbesserte Giesebrecht für *abbatis*) *historia subtiliter memoriae commendata*. Bei Winkelmann, Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld (1711) S. 259—263 steht eine metrische *Series abbatum eccl. Hersfeldensis*, die zwar bis 1606 reicht, aber ältere Bestandtheile zu enthalten scheint, z. B. über die Aebte Bernhar, Rudolf, Meginher. Mitth. von Dümmler.

seiner Klosterchronik, bei der ihm gar nicht der Gedanke gekommen ist, was doch andere bei ähnlichen Aufgaben so fleifsig versuchten, mit Hülfe des reichen Hersfelder Archivs die Lücken der Ueberlieferung zu ergänzen. Er beschränkte sich vielmehr auch hier ganz auf die ungenügenden Notizen der Annalen und eilte rasch weiter zu der neueren Zeit, für die ihm anfangs die vorhandenen Aufzeichnungen, dann mündliche Mittheilungen und eigne Erlebnisse reicheren Stoff darboten.

Von 1040 an beginnen allmählich Lamberts Annalen reichhaltiger zu werden; anfänglich sind die mitgetheilten Nachrichten noch vereinzelt und unverbunden, aber seit dem Anfange der Regierung Heinrichs IV, vorzüglich jedoch von 1069 an, wird die Erzählung immer vollständiger; mit 1073 beginnt eine ganz umfassende Darstellung. Wenn Lambert auch im ganzen die annalistische Form beibehält, so bindet er sich doch nicht strenge daran, und bei der Fülle der Ereignisse und der Ausführlichkeit der Darstellung macht sich diese Form kaum noch bemerklich. Auch fafst er zuweilen, um die Erzählung nicht zu zerstückeln, die Begebenheiten eines längeren Zeitraums an einer Stelle zusammen, wo man sich dann durch die Einreihung unter ein bestimmtes Jahr nicht zu irrthümlicher Auffassung verführen lassen darf.

Bis zur Wahl Rudolfs im Jahre 1077 setzte Lambert sein Werk fort, dann legte er, ermattet, wie er sagt, von der unermefslichen Masse des Stoffs, die Feder nieder[1]) und überliefs einer anderen Hand die Fortsetzung: die Wahl Rudolfs werde dazu einen passenden Anfang gewähren. Allein es hat sich niemand gefunden, der dieser Aufforderung nachgekommen wäre.

Im Mittelalter wenig benutzt, hat Lamberts Werk, seitdem es 1525 durch den Druck bekannt wurde, lebhafte Anerkennung gefunden und man hat ihm fast unbedingt vertraut. Es fehlte ihm nicht an Gelegenheit, sich gute Nachrichten zu verschaffen, da sein Kloster, in der Mitte der kämpfenden Parteien gelegen, zu beiden in Beziehung stand. Heinrich IV selbst kam mehr als einmal nach Hersfeld und der Abt suchte eine vermittelnde Stellung einzunehmen, während man doch im ganzen den Gegnern geneigter war und vom römischen Hofe Mittheilungen empfing. Thüringen war der Schauplatz der Entscheidungskämpfe sowohl wie der Friedensverhandlungen und des Zehntenstreites, der auch Hersfeld so nahe berührte. Von den Ereignissen im südlichen Deutschland und Italien ist freilich Bernold, von dem entfernteren Norden Adam besser unterrichtet.

[1]) Es sind Worte des Sulpicius Severus, NA. II, 449.

Lamberts Schreibart ist durchaus geeignet, ihm eine grofse Autorität zu sichern. Von der Leidenschaftlichkeit eines Bruno und Bernold ist er weit entfernt; wie er sich in der Form den alten Annalen anschliefst, so gleicht er ihnen auch in der ruhigen gleichmäfsigen Darstellung, in der Sicherheit und Bestimmtheit seiner Angaben. Die Sprache selbst ist klar und deutlich, gebildet nach dem Muster der alten heidnischen und kirchlichen Schriftsteller, aber frei von der affectierten Gelehrsamkeit, welche überall mit fremden Brocken prunkt. Es ist die Sprache, welche sich durch fortgesetzte schriftstellerische Uebung nach und nach ausgebildet hat, in welcher man jetzt gelernt hat, sich mit Leichtigkeit und freier Bewegung auszudrücken.

In Bezug auf die Zeitfolge der Ereignisse und ihre einzelnen Umstände ist Lambert zwar nicht so sehr wie man früher annahm, aber doch immerhin so zuverlässig, dafs es billig in Erstaunen setzt, wenn man bedenkt, wie lange nachher er sein Werk verfafste. Die Benutzung schriftlicher Quellen nach 1039 ist nicht mit Sicherheit nachgewiesen[1]), und ebenso wenig ist eine allmähliche Entstehung seiner Annalen anzunehmen; man kann aber wohl voraussetzen, dafs Lambert, dem auch in der Geschichte von Hersfeld die Zeitgeschichte die Hauptsache war, der noch früher dieselbe episch behandelt hatte, sich bei Zeiten den Stoff sammelte, den er später verarbeitete. Wenn er daher auch nicht so unmittelbar wie Bernold unter dem Eindruck der Ereignisse schrieb, so läfst er doch die Vorzüge einer solchen Methode nicht vermissen, während ihn zugleich der Rückblick auf einen längeren Zeitraum in den Stand setzt, die Einzelheiten in Verbindung zu bringen und die Ursachen und Folgen der Ereignisse zu entwickeln. Sein Werk erhebt sich dadurch über die Chronik; es wird zur wirklichen Geschichte, aber es nimt natürlicherweise auch weit mehr von der Persönlichkeit des Verfassers an, und indem dieser die Dinge aus einem bestimmten Gesichtspunkte darstellt, erscheint er nicht mehr als ein unbefangener Zeuge: wir haben seine Darstellung um so sorgfältiger zu prüfen, je mehr sie durch die Mäfsigung und Würde des Ausdrucks, durch die Schönheit der Form und die Folgerichtigkeit der Verknüpfung geeignet ist, unser Urtheil zu bestechen.

Diese sorgfältige Prüfung aber ist lange Zeit ganz versäumt

[1]) Ob Lambert, wie Giesebrecht III, 1030 annimt, den Anon. Haserensis und die Weissenburger Annalen gekannt hat, ist doch sehr zweifelhaft; vgl. Lefarth S. 24. Sehr möglich ist, dafs man in Hersfeld selbst die alten Annalen fortgesetzt hatte. Zu 1063 vermuthet Weiland nach Vergleichung des Chron. Laures. die Existenz eines Triumphus S. Nazarii als Seitenstück zum Triumphus S. Remacli. Zu der Geschichte von Brun und Otto 1057 verweist Dümmler auf das Necrol. Luneb. Jun. 26.

worden. Man hatte wohl im einzelnen ihm Fehler nachgewiesen, seine Unparteilichkeit bezweifelt[1]), aber eingehend das ganze Werk im Zusammenhange zu prüfen, die Auffassung Lamberts scharf zu charakterisieren, das hat doch erst 1854 L. v. Ranke in seiner schon erwähnten Abhandlung unternommen. Er hat darin nachgewiesen, dafs doch nicht immer Lambert wirklich so genau unterrichtet war, wie man nach dem Anscheine glauben sollte; dafs bei mehreren nicht unwichtigen Anlässen seine Erzählung, wie sich mit Bestimmtheit nachweisen läfst, irre leitet. Er tischt uns allerdings nicht solche Märchen auf wie Bruno, er bemüht sich offenbar, unparteiisch zu erscheinen, und strebt auch wirklich danach, es zu sein. Allein ganz unmöglich war es doch, dafs er in dem grofsen Zwiespalt der Zeit allein sich hätte unberührt erhalten können, und es ist nicht schwer zu erkennen, dafs er zu den Gegnern Heinrichs gehört. Er ist nicht so unbedingt und eifrig hildebrandisch, wie die Hirschauer und Sanblasianer, aber er gehört doch auch zu ihnen, und die sehr ungünstige Beurtheilung, welche Heinrich IV beinahe durchgängig in der Geschichte erfahren hat, rührt fast ganz von Lambert her. Was sich auch für Heinrich sagen liefs, und noch mehr für die Ansprüche der Krone, welche er zu vertreten hatte, das lag Lamberts Auffassung ferne. Eine genauere Beschäftigung mit der älteren Geschichte würde ihn vielleicht, wie Sigebert und Ekkehard, zu einer richtigeren Beurtheilung des Kampfes zwischen Königthum und Priesterthum geführt haben. Ueber die Geschichte der römischen Päbste zeigt er sich auffallend schlecht unterrichtet. Für formales Recht aber, wo es nicht gerade der eignen Partei dient, pflegen überhaupt die Geistlichen wenig Sinn zu haben: wie sollten sie auch? wer eine höhere himmlische Richtschnur hat, bedarf des Menschenwerks nicht.

Vor den bloſsen Wortführern der einen oder der andern Partei zeichnet sich Lambert im hohen Grade dadurch aus, dafs er auch die Gegner nicht unbedingt verwirft und eben so wenig die Widersacher Heinrichs unbedingt lobt, sondern auch ihre Fehler und Schwächen nicht verschweigt. Wie Ranke mit Recht bemerkt, ist er der städtischen Erhebung, die ihm als Auflehnung gegen die Obrigkeit erscheint, abgeneigt, und doch hat er sie vortrefflich geschildert. „Kein Anhänger des Städtewesens hätte es besser in die Geschichte einführen können.“ Auch Anno von Cöln und Herzog Rudolf entgehen seinem Tadel nicht; er hat mehr Farben auf seiner Palette, als weifs und schwarz.

[1]) Delius, Untersuchungen über die Harzburg (1826) S. 56. 65. Stenzel II, 105. Floto de Annone (1847) S. 43.

Nachdem jedoch einmal die Autorität Lamberts erschüttert war, ist man, wie es zu gehen pflegt, in dieser Richtung immer weiter gegangen, und wenn wir Lindner und Delbrück glauben wollen, so ist er einer der abgefeimtesten Lügner und Geschichtsfälscher, ein wahrer Jesuit vor Loyola gewesen; um so schlimmer und verworfener, je geschickter er die Maske der Unparteilichkeit und Aufrichtigkeit zu gebrauchen wufste. Nach meiner Ansicht hat man sich dabei zu wenig in die Lage eines solchen Mönchs hineingedacht. Lambert war freilich nicht mehr ganz in der Lage, welche er schilderte, als er seine Geschichte von Hersfeld schrieb, eingeschlossen in den Mauern des Klosters und vom Verkehr mit Menschen abgeschlossen: eher zu lebhaft war es im Kloster geworden, und an Nachrichten von den Begebenheiten war kein Mangel. Aber vorzüglich waren es doch Heinrichs Widersacher, mit denen man verkehrte, zu denen man sich hingezogen fühlte. Hersfeld hatte schwer zu leiden gehabt, und war namentlich durch die vom König unterstützten Ansprüche des Mainzer Erzbischofs auf die Thüringer Zehnten hart getroffen. Die Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten Heinrichs, welche denn doch nicht allein auf Erdichtung beruhten, erfüllten mit Abscheu, die Auflehnung gegen Gregor VII mit Entsetzen. Was nur die Sachsen von Heinrich böses erzählten, hörte auch Lambert; er glaubte nicht alles, und hütete sich, es wie Bruno als Thatsache niederzuschreiben, aber seine Auffassung wurde dadurch bestimmt. Ist es doch selbst in unserer zeitungsreichen Zeit nicht möglich, sich dem Einflufs seiner Partei und Umgebung ganz zu entziehen; alle Vorfälle und Begebenheiten werden auf beiden Seiten verschieden aufgefafst und dargestellt, und der wirkliche Thatbestand ist in aufgeregter Zeit trotz aller Hülfsmittel oft gar nicht mit voller Sicherheit festzustellen. Wie viel mächtiger aber mufsten in der damaligen Zeit diese Einwirkungen sein! Ich kann, wie schon erwähnt, nicht mehr der Ansicht zustimmen, dafs Lambert sein Werk schrieb um die Entsetzung Heinrichs, die neue Königswahl zu rechtfertigen, aber er stellte die Dinge in diesem Sinne dar; ich bezweifle jedoch ebenso wenig, dafs er durch mancherlei Kämpfe hindurch — denn von Haus aus war auch er kaiserlich gesinnt — diese Ueberzeugung selbst gewonnen hatte. Gewifs aber hatte er keine Ahnung davon, auf welche Goldwage dereinst alle seine Worte gelegt werden würden, und eine ganz genaue Prüfung aller einzelnen Umstände scheint ihm ferner gelegen zu haben, als das Streben nach einer eindrucksvollen, den antiken Schriftstellern sich nähernden Form. Zu den eigentlich politischen Köpfen gehörte er nicht, wie er ja auch aller directen Einwirkung auf die Ereignisse fern blieb. Mit

Vorsicht werden wir daher seine Darstellung aufzunehmen haben, aber absichtlicher, bewufster Entstellung ihn zu beschuldigen, dazu sehe ich doch keinen hinreichenden Grund.

So sehr Lambert zu den Bewunderern des Erzbischofs Anno gehört, so verschweigt er doch auch bei Gelegenheit des Cölner Aufstandes und bei anderen Anlässen nicht die Fehler desselben, und hier können wir ihm nun das Beispiel einer bewufsten und absichtlichen Parteilichkeit unmittelbar gegenüber stellen. Um das Jahr 1100 nämlich schrieb ein Mönch des Klosters Siegburg eine Lebensbeschreibung des Stifters. Man hatte in Cöln noch nicht die Härte und Grausamkeit desselben vergessen, und seine Heiligkeit, seine Wunder wurden vielfach nicht anerkannt. Die Stimmen der Zweifler wollten nicht verstummen. Da schrieb denn jener Mönch das Leben des h. Anno[1]), um alle Widersacher zum Schweigen zu bringen; seine Hauptquelle ist Lambert, aber jeden Tadel, den dieser geäufsert hatte, jede Thatsache, die ein ungünstiges Licht auf Anno werfen konnte, liefs er weg[2]). Der geschichliche Werth dieses sehr umfangreichen Werkes ist deshalb sehr gering und beschränkt sich auf einige Nachrichten von örtlicher Natur.

Vollendet ist die Biographie 1105, als Reginhard, der vorzüglichste Gewährsmann des Verfassers, 29 Jahre Abt gewesen war. Schon vorher hatten die Siegburger das unvollendete Werk einem M., dem Anno bei seinen Lebzeiten grofses Wohlwollen erwiesen hatte, zugesandt um es rednerisch aufzuputzen. Das lehnte dieser jedoch

[1]) *Vita S. Annonis* ed. Koepke, MG. SS. XI, 462—515. Am Schlusse folgt die Translation von 1183, welche nicht unwichtig ist. In den noch ungedruckten Wundern, die nach jener feierlichen Erhebung der Gebeine in Siegburg verfafst wurden, tritt die sehr verbreitete Opposition gegen Anno's Heiligkeit noch deutlicher hervor. Sie sind benutzt in dem kläglichen Machwerk von Aegidius Müller: Anno II, der Heilige, L. 1858, doch wird sich wohl niemand dadurch irre machen lassen, wenn er S. 10 eine Stelle, in welcher ein *Johannes hujus nominis quintus comes Dasselanus* vorkommt, zu den Zeugnissen des 12. Jahrhunderts rechnet. Die alte Sammlung (Arch. XI, 752 n. 5) ist sehr merkwürdig und giebt auch viele Emendationen der Translatio. Vgl. über die Vita und das Annolied Janssen in den Annalen des niederrheinischen historischen Vereins I, 88. Sehr merkwürdige Briefe von Anno aus einer Trierer Handschrift bei Flofs, Die Papstwahl unter den Ottonen, Urkunden S. 134 bis 146, und bei Aeg. Müller S. 176 — 183; jetzt verbessert bei Giesebrecht III, 1242—1246. Vgl. Th. Lindner Forsch. VI, 495—526 und Anno II. Einige Notizen über Kirchweihen aus Anno's Zeit in einer sehr schönen Handschrift aus St. Gereon in Stuttgart. Am 4. September 1063 weihte Anno mit Sigefrid v. Mainz und Adalbert v. Bremen die Stiftskirche zu Ardagger, Arch. d. W. Akad. XLVI, 467.

[2]) „Anno konnte keinen schlechteren Biographen finden." Giesebrecht II, 579 vgl. III, 1053.

mit vielen Lobsprüchen ab, indem er zugleich aus älteren Beispielen nachwies, dafs für Leben der Heiligen die schlichteste Sprache die einzig passende sei: die *ossa virtutum* würden durch *pompatica verborum opulentia* nur wie durch unnützes Fett beschwert. Diesen M. hat Sudendorf, welcher den Brief (Reg. II, 41) herausgegeben hat, für Manegold von Lautenbach erklärt, ohne jedoch einen Grund anzugeben. Wenn ich anstatt dessen an den Bamberger Scholasticus Meginhard dachte, von welchem dieselbe Handschrift Briefe enthält, so wird das freilich unmöglich, wenn er nach Giesebrechts oben S. 76 erwähnter Vermuthung als Bischof von Würzburg 1088 gestorben ist.

Es ist streitig, ob das schöne altdeutsche Annolied der lateinischen Biographie entnommen ist, oder ob es vielmehr, wie Holtzmann behauptet, dem Verfasser derselben vorlag[1]). Holtzmann hält Lambert selbst für den Dichter desselben, und in diesem Falle hätte Lambert hier die tadelnden Bemerkungen, welche er in dem Geschichtswerke nicht verschwieg, selbst unterdrückt. In einer Dichtung zum Preise des von ihm hochverehrten Mannes wäre das freilich eher zu entschuldigen, als in einer ausführlichen Biographie, an welche man ganz andere Ansprüche zu machen berechtigt ist. Ob aber jene Vermuthung haltbar, ob Lambert auch mit dem Pfaffen Lamprecht, dem Dichter des Alexanderliedes identisch sein kann, das dürfte doch wohl begründetem Zweifel unterliegen[2]).

Lambert gedenkt zum Jahre 1072 des grofsen Zulaufes zu den Gräbern des h. Sebald in Nürnberg[3]) und des h. Haimerad in Hasungen. Letzterer war ein alberner beschränkter Fanatiker aus Schwaben, dessen gröfstes Vergnügen es war, wenn man ihn mit Schlägen tractierte. Meinwerk von Paderborn fragte, als er den zerlumpten und schmutzigen Kerl sah, wo doch dieser Teufel herkäme, und liefs ihm nach seiner Gewohnheit eine Tracht Schläge ertheilen; dasselbe soll sogar die fromme Kaiserin Kunigunde gethan haben und auch der Abt Arnold von Hersfeld. Das Volk lief ihm aber haufenweise zu, als er sich am Berge Hasungen ansiedelte, Wunder blieben nicht aus, und endlich gründete Sigefrid von Mainz an seinem Grabe ein Kloster Hirschauer Mönche. Die Hersfelder nahmen sich nun die Schläge zu Herzen, welche Haimerad einst von ihrem Abte erhalten hatte, und auf Befehl des Abtes Hartwich schrieb um das Jahr 1080

[1]) Der Dichter des Annoliedes, in Pfeiffers Germania II, 1—48.

[2]) vgl. Gervinus I, 266. 333. Cardauns, Städtechroniken XII S. LVII. Wackernagel LG. (Ausg. von E. Martin) § 55, 56.

[3]) auch erwähnt in den Ann. August. ad a. 1070, SS. III, 128.

Ekkebert ein Leben des h. Haimerad, welches in schwülstigen Phrasen seine sinnlosen Kasteiungen verherrlicht, dabei aber einige geschichtliche Nachrichten enthält[1]).

§ 15. Mainz. Marianus Scottus.

In Mainz hat die Litteratur nie recht gedeihen wollen, obgleich Willegis (975—1011) und seine Nachfolger hinter ihren Zeitgenossen nicht zurückstanden, und der Sanctgaller Ekkehard (II palatinus) in Mainz wirkte, wo er Probst und 990 bei St. Alban begraben wurde[2]). Von Erchanbald (1011—1020), der vorher Abt von Fulda gewesen war, hatte man Predigten[3]); ihm folgte von 1020—1031 der königliche Caplan Aribo, ein stolzer Mann aus dem Hause der Pfalzgrafen von Baiern[4]). Um diese Zeit wirkte in Mainz als Scholaster der St. Galler Ekkehard (IV), der Verfasser der I, 316 erwähnten Fortsetzung der Klostergeschichte; für Aribo überarbeitete er den Waltharius.

Keiner dieser Erzbischöfe hat einen Biographen gefunden; als man nach anderthalb Jahrhunderten in dem von Willegis gestifteten Stephanskloster seine Canonisation betrieb, hatte man über ihn keine Nachrichten, welche nicht auch wir noch besitzen. So schmerzlich wir nun auch eine genauere Kenntnifs dieses ausgezeichneten Mannes vermissen, so erkennen wir doch den tiefen Eindruck, welchen seine Persönlichkeit und Wirksamkeit gemacht hatten, in der Lobpreisung, welche einer seiner Schüler an den Abt Richard von Fulda (1018—1039) gerichtet hat[5]). Kaum eine geschichtliche Thatsache ist daraus zu entnehmen, ausgenommen die eifrige Pflege, welche Willegis der Schule widmete; viele Bischöfe und Pröbste waren derselben entsprossen[6]).

[1]) *Ekkeberti Vita S. Haimeradi* ed. Koepke, MG. SS. X, 595—607, mit der metrischen Paraphrase von Erinher aus dem zwölften Jahrhundert S. 608 bis 612. Ueber die angeblichen Hasunger Annalen s. oben S. 28.

[2]) Epitaphium bei Dümmler in d. Zeitschr. f. D. Alt. XIV, 48.

[3]) Sermones Erchanbaldi archiepiscopi in Augsburg; Steichele, Archiv f. d. Geschichte von Augsburg I, 14. Als Abt lieh Erchanbald dem Bischof Heinrich von Würzburg (995—1018) ein sehr schönes Sacramentar, welches jetzt in Vercelli ist. Blume Iter Ital. I, 99.

[4]) Einige Briefe von ihm s. bei Giesebrecht II, 693 f., vgl. 622; Jaffé, Bibl. III, 358—372. Zwei Epitaphien auf ihn bei Dümmler, Zeitschrift f. D. Alt. XIV, 17 u. 45, eins davon auch bei Kraus in d. Horae Belgicae.

[5]) Epitaph dieses Abtes (vgl. auch I, 336) und des 1035 in Fulda verstorbenen Abts Otbert von Ellwangen, Forsch. XI, 621.

[6]) *Elogium b. Willegisi*, abgedr. v. Falk im Mainzer Katholik 1869 I, 224—230 nach einem alten Druck von 1675. Bemerkungen dazu von C. Will im Kath. 1873 II, 715—734. Der Lorscher Mönch Trotmar (Druhtmar),

Eine sehr merkwürdige Urkunde[1]) giebt uns Nachricht von der Sorgfalt, mit welcher Willegis gleich in seinem ersten Amtsjahr (28. Apr. 976) die Schule zu Aschaffenburg ordnete, welche zur Ausbildung der Mainzer Domherren bestimmt war; Herward, Kaiser Otto's Notar, war daselbst Lehrer (didascalus), und Alemar sein secundarius. Dem Vorsteher der Schule war gestattet, zwei oder drei Jahre mit Stipendien *ad studium* zu reisen.

Auch an der St. Victorskirche, wo Willibald das Leben des Bonifatius geschrieben hatte, errichtete Willegis auf Betrieb des Stadtkämmerers und Probstes Burchard ein Chorherrenstift, und hier verzeichnete, wie es scheint, ein Angehöriger dieses Stifts in ziemlich ungefüger Weise die Mainzer Tradition über den heiligen Mann[2]). Wir verdanken ihm die schätzbare Nachricht über Willibald (I, 112), und wenn nicht sein Werk selbst, so doch dieselbe Ueberlieferung, hat auch Otloh benutzt.

Auch eine annalistische Compilation aus Hersfelder, Corveyer und Reichenauer Annalen mit einigen Zuthaten, die vermuthlich in Mainz entstanden ist, hat Waitz kürzlich nachgewiesen. Es haben sich merkwürdiger Weise nur in den Prager und Krakauer Annalen Spuren davon bis 1012 erhalten[3]).

Auf Aribo folgte im Jahre 1031 als Erzbischof Bardo, Abt von Hersfeld, der in Fulda unter Erchanbald die Schule besucht hatte und sich ebenfalls durch seine kirchliche Beredsamkeit auszeichnete. Auf Fasten und dergleichen Uebungen gab er wenig, desto mehr aber erwarb er sich durch seine grofse Mildthätigkeit und Barmherzigkeit allgemeine Liebe und Verehrung, und diesen Tugenden verdankte er es auch, dafs er nach seinem Tode als Heiliger verehrt wurde. Immer sah man ihn heiter und freundlich, und nie pflegte er, wenn die Leute zu ihm kamen, zu brummen und zu grunzen, wie die ascetischen Ein-

1014 — 1046 Abt von Corvey, überreichte 1007 ihm und seinem Abt Bubbo, was er zu Ehren des h. Nazarius geschrieben hatte, mit schwerfällig gelehrten Briefen, Jaffé Bibl. III, 353 — 358. Einen Augustin de civ. dei liefs Willegis nicht nur abschreiben, sondern emendierte auch die Abschrift selbst mit seinen alumnis, Jacobs u. Ukert Beitr. II, 82.

[1]) Gudenus I, 352—357, auf welche O. Zimmermann in seiner Leipz. Diss. über Bruno v. Cöln aufmerksam gemacht hat.

[2]) *Anonymus Moguntinus* ed. G. Henschen, Acta SS. Jun. I, 473 — 477, wiederholt MG. SS. II, 353 — 357; neue Ausgabe nach der Handschrift von Jaffé, Bibl. III, 471—482 als *Passio S. Bonifatii.*

[3]) Verlorene *Mainzer Annalen*, von G. Waitz, Gött. Nachr. 1873 S. 388 bis 391. Merkwürdige Erwerbungsannalen von Bleidenstadt 1017 — 1079 hat C. Will veröffentlicht, Monumenta Blid. p. 13 — 16; vgl. dazu H. Breſslau, Forsch. XVI, 394—396.

siedler[1]). Sein Nachfolger Liupold (1051—1059), ein Bamberger Cleriker, liebte die Wissenschaften und veranlafste auch seinen Caplan Vulculd, das Leben Bardo's zu beschreiben, welchen dieser noch gekannt hatte. Vulculd führte diesen Auftrag in recht hübscher Weise, nur mit gar zu gedrängter Kürze aus[2]). Aber auch die Fulder feierten das Andenken ihres berühmten Klosterbruders, und ihnen genügte die magere Arbeit Vulculds nicht. Von ihnen ist, wie Jaffé nachgewiesen hat, die zweite gröfsere Lebensbeschreibung[3]) ausgegangen, in welcher seine Klosterzeit mehr in den Vordergrund tritt. Als Bardo starb, war Egbert Abt (1048—1058), der, wie wir oben (S. 55) sahen, sich viele Mühe gab, eine bessere Biographie des h. Bonifatius zu erhalten, und der auch wohl diese Arbeit veranlafst haben mag, oder auch sein Nachfolger Sigefrid, der 1059 Erzbischof von Mainz wurde. Wir würden wohl mehr über die damalige Blüthezeit der Fulder Schule wissen, aus welcher auch Williram hervorgangen ist, wenn nicht leider die S. 82 erwähnte Geschichte von Fulda verloren wäre.

Dafs nun der Biograph seine Aufgabe genügend gelöst hätte, können wir freilich nicht sagen, wenn wir auch nicht vergessen dürfen, dafs es ihm und seinen Lesern wesentlich nur auf die Hervorhebung seiner kirchlichen Tugenden ankam. Thatsachen, welche Vulculd berichtet, fehlen hier; dafür ist anderes neu hinzugekommen, namentlich seine Erhebung zum Erzbischofe ausführlicher erzählt, aber gerade hier zeigt der Verfasser sich gar zu sehr als blofser Lobpreiser. Denn die Zeitgenossen sahen in der Gunst der Kaiserin Gisela den Hauptgrund von Bardo's rascher Beförderung, und auf jeden Fall ist die Darstellung des Biographen nachweisbar falsch. Von Bardo's Stellung im Reiche, dem bedeutenden Einflufs, welchen ein Erzbischof von Mainz während einer zwanzigjährigen Amtsführung auf die öffentlichen Angelegenheiten ausüben mufste, erfahren wir leider gar nichts. Dafür sollte ein zweites Buch von seinen Wundern berichten, ein drittes seine Predigten enthalten, aber diese sind beide verloren.

Liupold sorgte auch für die Mainzer Schule durch die Berufung

[1]) „Vitiis jejunavit et necessitati manducavit, et omnibus egentibus panis sui bucellam communicavit. Immunis fuit eorum qui ad hominum intuitum runcantes sive grunnientes sibi tantum vacant solitarii." Vitae maj. cap. 22.

[2]) *Vita S. Bardonis auct. Vulculdo* ed. Wattenbach, MG. SS. XI, 317 bis 321; ed. Böhmer, Font. III, 247—254. Hier heifst der Verfasser Vulcald; die Züge der einzigen Handschrift zeigt das Facsimile auf Tab. IV. Die von Böhmer erwähnte Darmstädter Handschrift ist aus der Würzburger abgeschrieben. Neue Ausgabe von Jaffé, Bibl. III, 511—529.

[3]) *Vita Bardonis maior*, MG. SS. XI, 321—342. Fontes III, 217—247. Bibl. III, 529—564 als *Monachi Fuldensis Vita Bardonis*. Vgl. W. Giesebrecht II, 568. F. Schneider, Der h. Bardo, Mainz 1870.

des Lütticher Scholasters Gozechin, und wie lebhaft hier unter Heinrich III die wissenschaftliche Thätigkeit war, bezeugt auch die Disputation, welche der Italiener Anselm in Mainz mit deutschen Gelehrten hielt (S. 2). Von Gozechin besitzen wir einen Brief an einen gewissen Walcher[1]), voll bitteren Unmuths über den Verfall aller Wissenschaft und die Nichtachtung derselben seit dem Tode Liupolds und des Kaisers Heinrichs III. Gaukler und Schauspieler, sagt er, gelten jetzt mehr als die freien Künste, und nur Geld und Gewalt geben Ansehen in der Welt. Er ist voll Sehnsucht nach seinem alten Lüttich, fort aus diesem goldnen Haupt des Reiches (aureum caput regni). Freilich scheint Gozechin ein alter grämlicher Schultyrann gewesen zu sein; die strengste Zucht, den Stock verehrt er über alles, und die Auflehnung der Schule von Tours gegen die Autorität, die Keckheit des Berengar, dieses Apostels des Satans, empört ihn über alle Maſsen[2]).

Erzbischof war damals (1059—1084) Sigefrid, wieder ein Abt von Fulda, dessen im Codex Udalrici erhaltene Briefe uns zeigen, daſs er entweder selbst eine ausgezeichnete Bildung besaſs — und die Briefe haben ein sehr individuelles Gepräge — oder einen Concipienten von ungewöhnlicher Tüchtigkeit hatte. Mag es nun Liebe zur Wissenschaft oder eine abergläubische Frömmigkeit gewesen sein, die ihn bewog, Sigefrid lieſs im Jahre 1069 einen wunderlichen Heiligen nach Mainz bringen, den Schotten Marianus nämlich, den er noch als Abt von Fulda vor zehn Jahren eingemauert hatte.

Dieser Marian war 1028 in Irland geboren und dort mit 24 Jahren Mönch geworden; er hieſs eigentlich Moelbrigte d. h. der Knecht der Brigita[3]). Als seinen Lehrer nennt er Tigernach, wohl ohne Zweifel den ersten irländischen Annalisten, der diesen Namen führte und damals lebte. Im Jahre 1056 verlieſs Marian, wie so viele seiner Landsleute, die Heimath und wanderte nach dem Continent, wo er zuerst ins Schottenkloster Groſs-St.-Martin zu Cöln eintrat, dann aber (1058) weiter nach Fulda pilgerte zum h. Bonifatius, den er auch einen Schotten

[1]) *Gozechini epistola ad Walcherum* bei Mabillon Anall. p. 437.

[2]) A. Mai, Auctt. class. V, 425, giebt aus dem cod. Christ. 2078 saec. IX. X. Verse, die er willkürlich verändert hat, und die auch im cod. Bruxell. 8860—8867 f. 34 stehen. Darin sind folgende Regeln der Schulzucht, welche nach freundlicher Mittheilung von Dümmler so lauten:

Grandevi torquendi dulci carendo lyeo,
At pigri infantes suaua (l. saeva) flagella ferent.

Dem Verfasser selbst hätte wegen der Quantitätsfehler im Hexameter die Entziehung des Weines gebührt.

[3]) nach Zeuſs, Grammatica Celtica I p. XIV.

nennt. Hier liefs er sich, wie es damals und besonders bei diesen Schotten häufig war, als Klausner einmauern in der Zelle des eben zuvor verstorbenen Schotten Animchad auf dessen Grabe; sein eigenes Grab grub er sich daneben. Aber wider Willen mufste er seinen Ort noch einmal verändern, da der Erzbischof Sigefrid ihn, wie gesagt, 1069 nach Mainz bringen liefs und hier im Martinsksoster von neuem einmauerte. Da ist er 1082 oder 1083 gestorben. Ein Landsmann, der ihm als Schreiber diente, kam 1071 aus Albania d. i. Schottland, und war 1072 geneigt ins Martinskloster einzutreten; aber ein häfslicher Streich, den die Klosterknechte ihm spielten, verhinderte ihn daran[1]).

Gewifs konnte keine Lage weniger geeignet für einen Historiker sein, und wenn er dennoch den Namen eines solchen erlangte und sogar einen bedeutenden Ruhm sich erwarb, so verdankt er das nicht seinen selbständigen Mittheilungen über die Geschichte seiner Zeit, sondern vielmehr seinen chronologischen Studien. Aehnlich wie Hermann erforschte er mit dem gröfsten Eifer die Vergangenheit, und zwar hauptsächlich zu dem Zwecke, die Zeitfolge der Begebenheiten festzustellen[2]). Astronomische und mathematische Studien waren in den irländischen Klöstern seit uralter Zeit mit Vorliebe betrieben worden, und hierauf wandte auch Marian vornehmlich seine Aufmerksamkeit. Er kam zu dem Resultat, dafs Dionysius sich in seiner Zeitrechnung um 22 Jahre geirrt habe, und ordnete nun seine Weltchronik, die übrigens nur aus mageren Auszügen besteht, in der Weise, dafs er das nach seiner Meinung richtige Jahr voranstellte und an das andere Ende der Zeile die gewöhnliche, um 22 kleinere Jahreszahl setzte.

Er theilte seine Chronik in drei Bücher, von denen das erste die alte Geschichte, das zweite das Leben Christi und seiner Jünger, das dritte die neuere Geschichte enthält, anfangs nur bis zum Jahre 1073, dann aber fortgesetzt bis 1082. Nur dieses letzte Buch ist nach der im Vatican erhaltenen Original-Handschrift abgedruckt in den Monumenten[3]), während bis dahin nur interpolierte Texte bekannt waren.

[1]) Zeufs, Grammatica Celtica I p. XXVIII.

[2]) Ueber einige von ihm benutzte Handschriften s. Giesebrecht in Schmidts Zeitschrift für Geschichte VII, 564. Müllenhoff und Scherer S. 496. Mommsen, Chron. Cassiod. p. 580.

[3]) *Mariani Scotti Chronicon* ed. Waitz, MG. SS. V, 481—568; cf. X, 476, wo eine Stelle Wilhelms von Malmesbury über ihn nachgetragen ist. Vgl. auch die Annalium Angliae Excerpta, SS. XVI, 480. Giesebr. III, 1038. Dümmler Ostfr. II, 493 n. 1 bemerkt einen vom Herausgeber übersehenen eigenthümlichen Zusatz zu 922 (900). Er scheint Aufzeichnungen aus Grofs-Sanct-Martin in Cöln gehabt zu haben, s. unten § 20. Forsch. XVI, 169—171 giebt Dümmler eine abweichende Recension der Jahre 1065—1072.

Als Geschichtsquelle ist sein Werk fast ohne Bedeutung bis auf einige Nachrichten aus den letzten Jahren. Marian hat nur wenige der hauptsächlichsten und allgemein bekannten Thatsachen kurz verzeichnet und ohne Betrachtungen angemerkt; merkwürdig sind seine Nachrichten über Irland und über die Schottenmönche in Deutschland, sowie einige Notizen zur Geschichte der Erzbischöfe von Mainz. Auffallend ist, wie roh und fehlerhaft trotz seiner Gelehrsamkeit Marianus Sprache und Orthographie sind, was auch bei anderen Aufzeichnungen dieser Schottenmöche auffällt. In Mainz wurde eine kurze Fortsetzung von 1101 bis 1106 hinzugefügt, der Zwischenraum aus den Annalen von St. Alban ausgefüllt.

Die Zeitgenossen Marians schätzten sein Werk sehr wegen der chronologischen Untersuchungen, so namentlich Sigebert von Gembloux. Besonders aber fand es in England Verbreitung und Fortsetzungen[1]), vorzüglich von Florentius von Worcester, aus welcher Waitz Auszüge bis zum Jahre 1117 mit seiner Ausgabe verbunden hat. In Deutschland entstanden aus einer Vermischung von Auszügen aus Marians Werk und den Annalen von St. Alban nebst anderen Zuthaten die Disibodenberger Annalen, welche lange Zeit irriger Weise als die echte Chronik des Marian betrachtet worden sind. Jene Annalen von St. Alban[2]) aber sind wiederum nichts als ein Auszug aus der Würzburger Chronik, der im Albanskloster zu Mainz mit einigen Auszügen aus älteren Annalen[3]), mit Angaben über die Folge der Mainzer Erzbischöfe und wenigen eigenthümlichen localen Nachrichten verbunden wurde. Vom Jahre 1057 an fehlt uns die Quelle für diese Compilation, aber sowohl die Vergleichung mit Ekkehard, den Rosenfelder und Ellwanger Annalen, als auch die Beziehungen auf Würzburg zeigen, dafs auch in diesem Theile von 1059 — 1101 die Würzburger Quelle noch vorlag und die eigenthümlichen Zusätze nur gering sind. Weiter reicht die Handschrift nicht, aber aus verschiedenen Gründen haben Waitz

[1]) Die merkwürdige Stelle der Contin. II, p. 564 zum Jahr 1086 über die Katastrierung von England ist vollständiger SS. XVI, 492 ex cod. Ann. Mosellanorum.

[2]) Als *Annales Wirziburgenses* gedr. MG. SS. II, 238 — 247; vgl. Waitz, die Annales S. Albani, Nachr. 1857, S. 55; Scheffer-Boichorst, Annales Patherbrunnenses; W. Schum, Die Jahrbücher des St. Albanklosters, Gött. 1872. Rec. von Scheffer-Boichorst in Sybels Hist. Zeitschr. XXVIII, 426 — 430. Einige Nachrichten über das Kloster finden sich in der fabelhaften V. St. Albani, dem Erzbischof Sigefrid und Bardo, Abt von St. Alban, Neffen des Erzbischofs Bardo, vom Mönch Gozwin um 1072 gewidmet, Canis. ed. Basn. IV, 158—166, cf. D. Papebroch, Acta SS. Jun. IV, 88.

[3]) am meisten denen von Fulda und Hersfeld verwandt. Die früher angenommene Benutzung von Marians Chronik hat Schum widerlegt.

und Scheffer-Boichorst auch die weitere Fortsetzung der Hildesheimer Annalen bis 1109 (S. 23) für diese Quelle in Anspruch genommen. Es ist der werthvollste Theil; ganz abweichend von der früheren Dürftigkeit wird hier in ausführlicher Erzählung eines wohlunterrichteten Zeitgenossen vorzüglich über die letzte Catastrophe Heinrichs IV berichtet[1]). Für diese Aufzeichnungen hat nun W. Schum einen Speierer Verfasser nachzuweisen gesucht, allein wohl mit besserem Recht ist ihm Scheffer-Boichorst entgegengetreten. Der Abt Dietrich von St. Alban war bei diesen Verhandlungen selbst thätig, und man war hier vollkommen in der Lage, gut unterrichtet zu sein. Noch weitere Fortführung bis 1117 (nach Giesebr. III, 1065 sogar bis 1130) ist in den Disibodenberger Annalen kenntlich; auch in anderen Schriften wurden die Annalen von St. Alban benutzt und wir werden sie noch öfter zu erwähnen haben.

§ 16. Lothringen. Trier.

Lothringen war die Brücke zwischen Frankreich und Deutschland; wie von allen Seiten lernbegierige Schüler nach Lüttich eilten, so besuchten die Lothringer die französische Schulen zu Reims, Chartres und Mouson. Ebenso standen die Vorkämpfer der strengen Klosterzucht hier in genauester Verbindung mit Cluny, Dijon und anderen französischen Klöstern, und sie entsandten wieder Mönche nach Deutschland, um dort zu reformieren.

Das litterarische Leben hatte sich in diesen gesegneten Landen sehr reich entwickelt, und so wie hier frühzeitig die einzelnen Territorien zur Selbständigkeit gelangten, so entstand auch eine zahlreiche Litteratur von Localgeschichten. Wir besitzen Bisthumsgeschichten von Trier, Verdun, Toul, Lüttich, Cambrai, Klosterchroniken von Moyenmoutier, Chaumouzey, St. Mihiel, St. Lorenz bei Lüttich, Gembloux, St. Trond, Cateau-Cambrésis und dazu eine Fülle von Biographieen, welche uns das Leben und Treiben in diesen Gegenden lebendiger vor Augen bringen als irgendwo sonst.

Trier selbst, die Metropole, scheint mit den Lebensströmungen der Zeit nur wenig in Verbindung gestanden zu haben. Man vertiefte sich hier ganz und gar in die Zeiten des Alterthums und bestrebte sich, diese möglichst auszuschmücken; man suchte sehr fleifsig alle Nachrichten zusammen und half mit Erfindungen und Fabeln nach, wo die Ueberlieferung zu ungenügend war. Die geschichtlich werth-

[1]) Vgl. dazu A. v. Druffel, Heinrich IV und seine Söhne (1862) S. 32.

losen Legenden, welche hier im elften Jahrhundert verfafst wurden, liegen unserem Zwecke fern; Waitz hat in der Einleitung zu den Gestis Trevirorum ihre allmähliche Entstehung und Erweiterung untersucht. Eine Hauptwerkstatt war das Mathiaskloster; hier schrieb auch im Anfang des elften Jahrhunderts der Mönch Dietrich seine Schrift über die Auffindung und Wunder des h. Celsus, welche er seinem Abte Richard widmete. Sie enthält einige geschichtliche Nachrichten über den Erzbischof Egbert (977—993), den Hersteller des Klosters, unter dem jene Gebeine erhoben wurden[1]).

Im Martinskloster überarbeitete etwas später der Abt Eberwin eine alte Legende vom h. Magnericus, dem Stifter des Klosters[2]), und derselbe beschrieb auch das Leben und die Wunder des Mönches Symeon vom Berge Sinai, der mit dem Abt Richard von Verdun aus dem h. Lande gekommen war und bis an seinen Tod im Jahre 1035 in Trier lebte[3]). Aufserdem hat uns Eberwin eine lehrreiche Aufzeichnung hinterlassen, über die Beraubungen des Klosters, die Herstellung desselben durch Erzbischof Dietrich (965—977) und die Unthaten des Probstes Adalbero von St. Paulin[4]).

Im Jahre 1066 vermehrte ein neuer Märtyrer die Zahl der trierischen Heiligen, Kuno oder Konrad von Pfullingen, Domprobst zu Cöln und Neffe des Erzbischofs Anno, der ihn der Trierer Kirche gegen ihren Willen aufdrängen wollte. Er büfste dafür mit dem Tode, indem der Stiftsvogt Dietrich ihn auf grausame Weise umbringen liefs. Bischof Dietrich von Verdun bestattete ihn im Kloster Tholey, wo natürlich die Wunder an seinem Grabe nicht ausblieben. Auf den Wunsch der Mönche schrieb etwas später ein fremder Gast, der erst nach dieser Zeit in ihr Kloster aufgenommen war, auch Dietrich genannt, ein Büchlein über das Leben Konrads und die Wunder an seinem Grabe. Von seinem Leben wufste er aber fast nichts und half sich wie gewöhnlich mit schwülstigen Phrasen[5]). Der Bischof Dietrich von Verdun war ein treuer Anhänger des Königs, und daraus erklärt sich, dafs sein Namensgenosse sich nicht zu scheuen brauchte,

[1]) *Ex Translatione S. Celsi*, ed. Waitz, MG. SS. VIII, 204—208. Zwischen 1050 und 1070 wurde nach Waitz die *V. S. Agritii* geschrieben, welche den Bestand der Ueberlieferung und Dichtung vor 1072 zeigt; Acta SS. Jun. I, 773—781, Excc. MG. SS. VIII, 211.

[2]) *V. S. Magnerici*, Acta SS. Jul. VI, 183—192. Excc. MG. SS. VIII, 208. cf. Hirsch, Heinrich II, II, 201.

[3]) *V. Symeonis heremitae*, Acta SS. Jun. I, 89—95. Mab. VI, 1, 371—381; Excc. MG. SS. VIII, 209.

[4]) Herausgegeben von F. X. Kraus in den Jahrbb. d. Rheinl. XLIV, 167—170 mit dem üblichen Lesefehler *idem* für *id est*.

[5]) *Vita et Passio Conr. archiep. auct. Theoderico* ed. Waitz, ib. 212—219.

ihm ein Buch zu überreichen, in welchem eine heftige Feindschaft des Verfassers gegen Gregor VII sehr offen ausgesprochen ist[1]). Ich denke, es wird derselbe gelehrte Mönch Dietrich sein, welcher für Egilbert von Trier (1079—1101) zwei Bücher gegen Gregor VII schrieb, und dafür die Abtei St. Martin an der Mosel erhielt[2]). Diese sind verloren; dagegen besitzen wir noch ein besonders merkwürdiges Schreiben, welches im Namen eben jenes Bischofs Dietrich von Verdun von dem Trierer Scholasticus Wenrich verfafst und an Gregor VII gerichtet ist; der Verfasser entwickelt darin, warum es ihm, obgleich mit den wesentlichsten Grundsätzen Gregors einverstanden, doch unmöglich ist sein Verfahren zu billigen und seinen Geboten zu folgen[3]). Recht lebendig gezeichnet wird diese Zeit durch zwei Briefe desselben Bischofs aus dem Jahr 1080; in dem einen fordert er auf zur Lossagung von Gregor VII, im folgenden zieht er sich wegen des kühlen Empfanges von Seiten seines Clerus wieder zurück[4]).

Konrads Nachfolger Udo (1066—1077) widmete der Abt Nizo von Metlach das Leben des Bischofs Ludwin aus dem siebenten Jahrhundert[5]), und um dieselbe Zeit scheint auch die Legende seines Vorgängers Basinus geschrieben zu sein[6]), beide voll von Fabeln und ohne geschichtlichen Werth.

Einen erheblichen Zuwachs erhielt der trierische Sagenkreis im Jahre 1072 durch die Auffindung zahlreicher Reliquien in der Kirche des h. Paulinus, mit denen eine Bleitafel mit einer Inschrift zum Vorschein kam[7]). Mit neuem Eifer wurde nun die Vorzeit Triers behandelt, über die man die Gegenwart sowohl wie die näher liegende Vergangenheit vergafs, bis endlich im Mathiasstift, wie es scheint, bald nach

[1]) Sed statim eodem anno eodemque tempore sancta ecclesia tanto dissensionum et perturbationum coepit agitari turbine, ut diutina bellorum per civile bellum fluctuatione, quid sit pax videatur ignorare. Statim enim . . . . vita decessit sedis apostolicae venerabilis pontifex Alexander, cui succedens Hildebrandus pestifer in diebus officii sui calicem irae Dei universo propinavit orbi, cujus amarissimo sapore adhuc et in posterum dentes filiorum obstupescere habent, nisi tribuat miserendi tempus, cujus etc. p. 217.

[2]) Gesta Treverorum c. 14, SS. VIII, 188.

[3]) Martene Thes. I, 214, vgl. Stenzel I, 498. Helfenstein S. 51. 115. 167. Giesebrecht III, 1049. Ueber die bis jetzt ungedruckte Entgegnung Mangolds von Lautenbach s. oben S. 44.

[4]) Im Cod. Udalrici bei Jaffé, Bibl. V, 129—131.

[5]) S. darüber J. Perier, Acta SS. Sept. VIII, 159. Der eigentliche Verfasser scheint Theofrid von Echternach zu sein. Weiland SS. XXIII, 13 stimmt darin Perier bei; was er gegen die Vermuthung, dass auch V. Basini von ihm sei, einwendet, ist mir nicht überzeugend.

[6]) Acta SS. Mart. I, 315—320. cf. Rettb. I, 469. Waitz, MG. SS. VIII, 115.

[7]) Dadurch veranlafst wurde die *Historia martyrum Treverensium*, Acta SS. Oct. II, 373. Exec. v. Waitz, SS. VIII, 220.

dem Anfang des zwölften Jahrhunderts die Vorgeschichte mit der Gegenwart in Verbindung gebracht wurde. Es war ein löbliches Unternehmen, nur waren die Hülfsmittel des Verfassers aufserordentlich gering. Sie beschränkten sich vom neunten Jahrhundert an fast ganz auf die Chronik des Regino nebst einer dürftigen und unsicheren Ueberlieferung[1]). Dieses Werk nun, welches bis 1101 reicht, bildet die Grundlage der bis in die neuere Zeit fortgesetzten Bisthumsgeschichte, die sich bald zu einer bedeutenden Geschichtsquelle entwickelte. Sowohl im Mathiasstift als auch aufserhalb desselben, wurde der sagenhafte Anfang immer von neuem überarbeitet und vermehrt; einer dieser Bearbeiter, vielleicht ein Mitglied der Domgeistlichkeit, setzte an die Stelle der übermäfsig dürftigen Nachrichten über das elfte Jahrhundert eine ganz selbständige Fortsetzung von 1015—1132, die anfangs freilich wenig zuverlässig, später voll Feindseligkeit gegen Heinrich IV ist. Zuletzt berichtet er selbsterlebtes mit dankenswerther Ausführlichkeit[2]). Unabhängig davon findet sich in einer anderen Handschrift eine Geschichte des Erzbischofs Godefrid (1124—1127)[3]), und ein Mönch von St. Mathias verband mit einer neuen Ueberarbeitung eine Fortsetzung bis 1152, die grofsentheils dem Leben des Erzbischofs Adalbero (1131—1152) entnommen ist[4]).

Nicht recht unterzubringen weifs ich ein gar wunderliches Gedicht mit viel pedantischer Gelehrsamkeit, übrigens aber sehr barbarisch und kaum verständlich, die Klage eines zum Kirchendienst commandierten Schulmeisters, wie es scheint aus Trier. Ein Bruder Winrich wird darin erwähnt; ob er aber der Verfasser ist, scheint zweifelhaft[5]).

In dem Kloster Epternach machte der Abt Theofrid oder Thiofrid († 1110) sich durch einige Legenden bekannt, von denen

[1]) *Gesta Treverorum* ed. Waitz, die erste kritische Ausgabe, MG. SS. VIII, 111—174. Eine merkwürdige Kritik der Fabelgeschichte aus dem zwölften Jahrhundert S. 117. Leider nicht benutzt ist eine sehr fleifsige, mit vieler Litteraturkenntnifs gemachte Arbeit, welche besonders von den Nonnenklöstern Oeren und Pfalzel, und ihren Stifterinnen Adela und Irmina handelt; mit vielen Lesefehlern herausgegeben von Kraus in den Rheinländ. Jahrbb. XLII, 122—137. Vgl. Arch. VII, 517. Die Vita Bonifatii wird hier Lullus zugeschrieben. — Ueber Handschriften der Fortsetzungen Archiv XI, 356—376. 391. — Kurze *Annales S. Eucharii Trev.* (des Mathiasstifts) von 1015—1092, SS. V, 10. Bischofsreihen (nur Namen) Fontt. IV, LIII und 458; Birlinger in d. Zeitschr. f. D. Alt. XV, 371.

[2]) *Continuatio I.* l. l. p. 175—200. Vgl. Kolbe, Erzb. Adalbert u. Heinr. V (1872) S. 135—137.

[3]) *Gesta Godefridi*, zum ersten Male publicirt l. c. p. 200—204.

[4]) S. 234—260.

[5]) Kraus im Jahrbuch d. Alterthumsfreunde im Rheinland L, 233—247, wohl nicht ohne Lesefehler.

MICHIGAN

seine Bearbeitung des Lebens Sanct Willibrords schon früher (I, 111) erwähnt wurde. Von der Kaiserin Theophano und Otto III erhielten die Epternacher ein wundervolles Evangelienbuch in Goldschrift, welches jetzt in Gotha ist[1]); ein anderes, zur besonderen Verherrlichung Heinrichs III und seiner Mutter Gisela prachtvoll geschmücktes ist jetzt in Bremen[2]).

Die Prümer necrologischen Annalen mit einigen geschichtlichen Nachrichten harren noch einer vernünftigen Ausgabe[3]).

§ 17. Metz.

In Metz dauerte auch in diesem Zeitraume die litterarische Thätigkeit fort, doch ist uns nur wenig erhalten; verloren ist die von Hugo von Flavigny erwähnte Lebensbeschreibung des Bischofs Dietrich II (1005 — 1047)[4]) und vermuthlich noch manches andere. Von Sigifrid, dem Abte des nahen Klosters Gorze, haben wir Briefe, in denen er voll canonistischen Eifers alles aufbietet, um die Ehe Heinrichs III mit Agnes von Poitiers wegen zu naher Verwandtschaft zu hintertreiben, und es ist ein merkwürdiges Zeichen für die Rücksichten, welche auch damals Schriftsteller zu nehmen hatten, dafs sich dieser Umstand sonst gar nicht erwähnt findet. Aufserdem ist auch Sigifrid wohl der erste, welcher über das Eindringen französischer Moden in Deutschland klagt[5]).

Die Lütticher Schule mufs sehr stark auf Metz eingewirkt haben, da Sigebert von Gembloux von 1048—1070 Scholaster von St. Vincenz war, und 1073 der Lütticher Domprobst Hermann Bischof wurde (bis 1090). Dieser Hermann war in früherer Zeit befreundet mit Berengar[6]); bekannt sind die Schreiben von Gregor VII an ihn, in welchen der Pabst seine Zweifel an der Rechtmäfsigkeit des Bannes gegen den König zu widerlegen sucht, und das Schreiben Gebhards von Salzburg an Hermann über denselben Gegenstand.

In seinem letzten Lebensjahre erhob Bischof Hermann zum Abt

[1]) Jacobs und Ukert, Beiträge II, 28.

[2]) H. A. Müller in d. Mitth. der kk. Centralkomm. 1862, März. Serapeum 1866, Intelligenzbl. N. 20. — Abtfolge bei Mart. Coll. IV, 505; SS. XXIII, 30—38.

[3]) Mart. Coll. IV, 517. Würdtwein Subs. XII, 326—333. Arch. III, 22—27, vgl. VII, 141. Fontt. IV, 460 nur die Königsreihe, das überflüssigste.

[4]) Ademar bezeichnet ihn in seinem auch an ihn gerichteten Briefe als grammaticus, Mab. Ann. IV, 717.

[5]) Diese zwei Briefe sind jetzt abgedruckt in W. Giesebrechts Geschichte der Kaiserzeit II, 702—708; vgl. Steindorff I, 188—192.

[6]) Ein Brief an ihn bei Sudendorf, Berengarius Turonensis S. 176.

des Klosters Senones den Antonius, gebürtig aus Pavia, der nicht nur die Zucht in dem ganz verwilderten Kloster herstellte, sondern auch die Kirche neubaute; er scheint sich durch Kunstliebe und Kunstfertigkeit in ungewöhnlichem Grade ausgezeichnet zu haben. Nach seinem Tode 1137 wurde sein Andenken in leoninischen Hexametern von einem seiner Mönche gefeiert[1]).

Als zu Heinrichs V Zeit der Investiturstreit mit neuer Heftigkeit entbrannte, erwählten 1117 die Gegner des Bischofs Adalbero, besonders der Archidiaconus Adalbero, der später Erzbischof von Trier wurde, zum Gegenbischof den Abt von St. Georgen im Schwarzwalde, Theoger oder Dietger.

Dietger war ein Schüler des weitberühmten Lehrers Mangold (nicht des von Lautenbach); er erwarb sich unter seiner Leitung bedeutende Kenntnisse, namentlich in der Musik, über welche er auch ein Werk verfafst hat. Dann wurde er Canonicus von St. Cyriak bei Worms[2]) und stand hier der Schule vor; als er aber einmal eines Geschäftes halber nach Hirschau kam und hier den Abt Wilhelm predigen hörte, entschlofs er sich plötzlich, Mönch zu werden. Bald wurde er Prior von Reichenbach, dann 1088 Abt von St. Georgen, wo er dreifsig Jahre lang eine sehr bedeutende Wirksamkeit übte, nicht blofs in seinem eigenen Kloster, sondern auch auf andere ihm untergebene, zum Theil von ihm gegründete. Als nun 1117 der Kardinal Kuno von Präneste als Legat nach Frankreich kam, wurde auf seine Veranlassung Dietger wie gesagt zum Bischof von Metz erwählt, und gegen seinen Willen gezwungen, die Weihe anzunehmen. Er gelangte jedoch nie zum Besitze des Bisthums und starb schon 1120 in Cluny. Sein genauester Freund und unzertrennlicher Begleiter schon in St. Georgen war Erbo, der 1121 Abt von Prüfening bei Regensburg wurde (bis 1162), und dieser veranlafste zwischen 1138 und 1146 einen Mönch seines Klosters das Leben Theogers nach seinen Mittheilungen zu beschreiben. Bibelsprüche, seltsam gemischt mit einzelnen Versen Virgils und sallustischen Ausdrücken, Schilderungen mönchischer Kasteiungen und Wundergeschichten sind darin reichlich vorhanden; es ist der Geist jener Klöster des Schwarzwaldes, welchen diese Schrift recht lebendig darstellt; der Verfasser schildert die Blüthezeit dieser Hirschauer, welche, als er schrieb, bereits vorbei war. Damals, sagt er, waren diese Mönche so verehrt vom Volke, dafs niemand zu seinem Schutze ein besseres Geleit haben konnte, als einen von

[1]) *Elogium Antonii abb.* bei Hugo, Sacrae Ant. Monn. II, 420—424.

[2]) Nicht bei Mainz, wie in der Vita steht; berichtigt von Ad. Helmsdörfer, Wilh. v. Hirschau S. 41.

ihnen. Jetzt aber sind wir zum Fluche worden und ein Schauspiel der Welt und den Engeln und den Menschen. Die Krone unseres Hauptes ist abgefallen. O wehe, dafs wir so gesündigt haben!

Von besonderer Wichtigkeit aber ist das zweite Buch, welches sehr genaue Nachrichten über Kuno von Präneste und seine Legation enthält. Leider ist diese Schrift uns nicht ganz vollständig erhalten; Thrithemius hatte noch ein unversehrtes Exemplar, und seine Auszüge dienen zur Ergänzung der Lücken[1]).

§ 18. Toul.

Das Bisthum Toul wurde besonders verherrlicht durch die Erhebung des Bischofs Bruno auf den päbstlichen Stuhl; einige Jahre lang (1049—1051) vereinigte er beide Würden, und im Jahre 1050 bei seiner Anwesenheit in Toul nahm er seinen Vorgänger Gerhard (963—994) in die Zahl der Heiligen auf und liefs seine Gebeine feierlichst erheben. Das Leben dieses Bischofs zu beschreiben, hatte er schon früher den Abt von St. Èvre, Widerich, veranlafst, der mit grofsem Eifer die von Wilhelm von Dijon ausgehende Reform auf die Klöster dieses Sprengels übertrug. Die Schreibart ist daher die gewöhnliche dieser frommen Eiferer, um so mehr da er fast nichts thatsächliches über den Mann wufste. Später fügte er noch ein zweites Buch über die Canonisation Gerhards, die Erhebung seiner Gebeine und die Wunder an seinem Grabe hinzu[2]).

Das eigene Leben des Bischofs Bruno (Leo's IX) beschrieb Wibert, Archidiaconus der Tuller Kirche, panegyrisch natürlich, aber durch gute Nachrichten schätzbar, doch darf man, wie gewöhnlich, über die gröfseren geschichtlichen Verhältnisse, in welchen Leo sich bewegte, keine Aufklärung darin suchen[3]). Ein Leben seines Nachfolgers Udo (1051—1069) unter Bischof Pibo (1069—1107) verfafst, ist leider verloren[4]). Pibo war von vornehmer sächsischer Herkunft, ein Schüler Anno's, ehe dieser Erzbischof wurde, dann Domherr zu

[1]) *Vita S. Theogeri* ed. Jaffé, MG. SS. XII, 449—479. Brennecke, Leben und Wirken des h. Theoger, Diss. Hal. 1873.

[2]) *Vita S. Gerardi Tullensis auct. Widrico abb. S. Apri*, ed. Waitz, MG. SS. IV, 485—509. Vgl. Giesebrecht II, 567. Ein Gedicht desselben Inhalts von ihm bei Benoit, Hist. de Toul p. 313. Reichhaltiger Bibliothekscatalog saec. XI. aus St. Èvre, ed. Docen, N. Lit. Anz. v. 1807 S. 67—75.

[3]) *Vita S. Leonis IX auct. Wiberto*, Acta SS. Apr. II, 648. Mab. VI. 2, 49. Eccard Origg. Habsb. Probatt. p. 171. Murat. III, 282—299. Watterich I, 127—170. Vgl. W. Giesebrecht, Geschichte der Kaiserzeit II, 568.

[4]) MG. SS. VIII, 631.

Halberstadt, endlich königlicher Caplan und Kanzler[1]); seine Weihe stiefs auf Hindernisse, wurde aber durch Udo von Trier vollzogen[2]).

Zu Anfang des zwölften Jahrhunderts wurde auch eine Bisthumsgeschichte von Toul verfafst, die bis 1107 reicht, aber nicht sehr reichhaltig und wenig belehrend ist[3]). Schon früher, noch zu Leo's IX Zeit, hatte ein ebenfalls ungenannter Mönch die Geschichte des Klosters Moyenmoutier beschrieben, war aber nur bis zum Jahre 1020 gekommen. Auch diese Schrift ist nur von geringem Werthe[4]).

Bei weitem merkwürdiger und lehrreicher ist die Gründungsgeschichte von Chaumouzey bei Épinal, um das Jahr 1109 von dem ersten Abte Seher verfafst[5]). Derselbe Trieb, der in die Klöster des Schwarzwaldes solche Schaaren trieb, dafs immer neue gebaut werden mufsten, wirkte auch hier. Um einen frommen Einsiedler bei Remiremont sammeln sich Männer, die der Welt müde sind, und nach des Eremiten Tode wählen sie aus ihrer Mitte Seher zum Vorsteher. Die neu begründete Kirche des heiligen Leo IX wird ihnen übergeben (1091), und ein kinderloses Ehepaar schenkt ihnen das Gut Chaumouzey. Sogleich beginnen auch die Sorgen. Sie müssen sich zu einer bestimmten Regel bekennen und bilden sich nun erst aus zu regulierten Chorherren, deren Orden im Anfange des zwölften Jahrhunderts grofse Ausbreitung gewann. Andererseits haben sie nun ihren neuen Besitz zu vertheidigen gegen die armen, aber raublustigen Vettern der Stifter und gegen die Ansprüche der reichen Aebtissin von Remiremont. Jene greifen mit Gewalt zu, diese macht durch ihr Geld jeden Rechtspruch unwirksam. Der Abt Seher hat das alles beschrieben, um seinen Nachfolgern zur Anweisung und Nachricht bei ähnlichen Anfechtungen zu dienen: daher finden wir hier einmal keine Phrasen, sondern eine klare und bestimmte Darstellung mit Urkunden. Wir sehen deutlich, wie die weltliche Justiz des Herzogs gar keinen Schutz gewährt, die bischöfliche bei gutem Willen wenig ausrichten kann, und allein die päbstliche zwar langsam und mit grofser Weitläufigkeit, zuletzt aber doch wirklich Hülfe schafft. Ausreichend jedoch ist auch

[1]) Gesta Tull. c. 45, SS. VIII, 646.

[2]) Davon handelt ein merkwürdiger Brief Udo's in Sudendorfs Registrum I, 6.

[3]) *Gesta episcoporum Tullensium* ed. Waitz, MG. SS. VIII, 631—648. Bischofscatalog bis Richwin (1108—1126) ed. Birlinger in Haupts Zeitschr. XV, 370.

[4]) *Liber de S. Hidulfi successoribus in Mediano Monasterio* ed. Waitz, MG. SS. IV, 86—92.

[5]) *Seheri Primordia Calmosiacensia* ed. Jaffé, MG. SS. XII, 324—347. Duhamel, Documents rares ou inédits de l'histoire des Vosges, II, 1869, mit einem Capitel mehr am Schlufs; vgl. G. Waitz GGA. 1870 S. 1993.

diese nicht; das Ende ist zuletzt immer ein Vergleich, und namentlich die hungrigen Vettern wissen sich für ihre räuberischen Anfälle schliefslich in allen Fällen dieser Art noch ein gutes Stück Geld zu verschaffen.

Besonderes Interesse gewährt aber diese Schrift noch dadurch, dafs gerade der Legat Richard von Albano 1105 um Hülfe angesprochen wird und von Heinrich V Schutzbriefe erwirkt, welche seiner damaligen Lage gemäfs von Devotion gegen die Mutter Kirche überströmen. Sehr merkwürdig ist auch die Verhandlung vor Paschalis II zu Langres im J. 1107, als noch das Verbot jeder Verfügung über Kirchen von weltlicher Hand aufrecht erhalten wurde, ein Princip welches auch den Besitzstand der Klöster gefährdete.

In eigenthümlicher Weise behandelte den Investiturstreit Hugo Metellus aus Toul, ein Schüler des Ticelin, später auch des hochberühmten Meisters Anselm von Laon, zuletzt regulierter Chorherr im Kloster des h. Leo, indem er nicht ohne Geschick und sprachliche Gewandtheit Pabst und Kaiser ihre Gründe in Hexametern dialogisch vortragen liefs[1]). Aehnlicher Art, aber unbekannter Herkunft ist der Streit zwischen Clemens und Urban II, welche sich zuletzt dahin einigen, ihre Ansprüche durch ein Concil entscheiden zu lassen[2]). Wohlgemeinte Verse aus etwas späterer Zeit mit dem Anfang *Anulus et baculus* empfehlen die Einigkeit beider Mächte, indem jede auf ihr Gebiet sich beschränkt; von der eigentlichen Schwierigkeit der verwickelten Frage hat der Verfasser keine Ahnung[3]).

Sehr scharfe Ausfälle gegen die Bestechlichkeit und Geldgier der Curie enthält die in recht guten Hexametern verfafste Klage über die Ausschliefsung der Pfaffenkinder vom Priesterstand, welche dem Ende des elften Jahrhunderts anzugehören scheint[4]).

§ 19. Verdun. Der Abt Richard und seine Schüler. Hugo von Flavigny.

Aus dem Sprengel von Verdun besitzen wir eine recht gute Localgeschichte des Klosters St. Mihiel an der Maas, die bis zum Jahre 1034 reicht[5]), und die von Berthar begonnene Bisthums-

[1]) *Hugonis Metelli Certamen papae et regis.* Der Anfang davon ist gedruckt bei Du Méril, Poésies populaires Lat. (1843) p. 405. Vgl. Archiv VII, 1005. NA. II, 404. Aufserdem haben wir von ihm 55 Briefe, ed. Hugo, Sacrae Antiq. Monn. II, 312 — 420. Zwei an Albero von Trier, den er zu gröfserer Energie antreibt und vom Wohlleben abmahnt, auch in Mascovii Comm. de rebus Imp. sub Loth. p. 344—348. Cf. Hist. litt. XII, 493—511.

[2]) *Altercatio inter Urbanum et Clementem* im Cod. Udalr. Bibl. V, 158—161.

[3]) Gedr. im Ans. d. Germ. Mus. XXIII (1876) 335. XXIV, 14.

[4]) *Querela in gratiam nothorum*, Bouq. XI, 444.

[5]) *Chronicon S. Michaelis in pago Virdunensi* ed. Waitz, MG. SS. IV,

geschichte führte ein Mönch von St. Vannes weiter bis 1047[1]). Die Verbrennung der Stadt durch Herzog Gotfried in diesem Jahre wird die weitere Fortsetzung gehindert haben.

Wir haben oben gesehen, wie jene Miliz Gregors VII, die Mönche der neuen von Cluny ausgegangenen strengen Richtung, im südlichen Deutschland besonders durch Wilhelm von Hirschau festen Fuſs faſsten. In ähnlicher Weise wirkte in Verdun schon früher der Abt Richard. Er war in Reims zum Weltgeistlichen erzogen, aber von dem damals so gewaltigen Mönchsgeiste erfaſst, trat er ein in das Kloster St. Vannes (S. Vitoni) zu Verdun, wo unter dem Abte Fingen sieben Schottenmönche von lockerem Wandel (parum laudabilis vitae) hausten. Vergeblich suchte er hier mit seinen Ideen durchzudringen, und er begab sich deshalb nach Cluny zu dem Abte Odilo. Dieser jedoch sandte ihn nach einiger Zeit zurück in sein Kloster; nach Fingens Tode 1004 erhielt er selbst die Abtei, und nun reformierte er zuerst diese, dann aber nach und nach noch zwanzig andere Klöster in Lothringen und in Frankreich, die ihm untergeben wurden. Bis an seinen Tod 1046 stand er in groſsem Ansehen; Kaiser Heinrich III, der sich selbst eifrig der Klosterreform annahm, verehrte ihn sehr und nicht minder der König von Frankreich. Es ist leicht einzusehen, daſs ein so angesehener Mann auch eine bedeutende politische Wirksamkeit ausüben muſste; wie auf der vornehmsten Bühne die Aebte von Cluny zwischen Pabst und Kaiser vermittelten, so gelang es diesen, mehr durch ihr persönliches Ansehen als durch äuſsere Mittel mächtigen Aebten häufig, die Erhaltung oder Herstellung des Landfriedens zu bewirken und alte Fehden beizulegen; ja der Abt Poppo von Stablo brachte 1032 den Frieden zwischen Kaiser Konrad und König Heinrich von Frankreich zu Stande, nachdem andere Vermittler vergeblich daran gearbeitet hatten.

Die Lebensnachrichten über den Abt Richard finden sich theils bei Hugo von Flavigny, theils bei seinem Biographen, einem Mönche von St. Vannes, der aber erst im Anfange des zwölften Jahrhunderts mit Benutzung der Bisthumsgeschichte und der mündlichen Ueberlieferung seine nicht sehr reichhaltige Schrift verfaſste[2]). Bedeutender

78—86 und nach der wiedergefundenen Handschrift zuerst ganz vollständig von L. Troſs, Hamm 1857, 4.

[1]) *Gesta episcoporum Virdunensium. Continuatio auctore monacho S. Vitoni* a. 925—1047 ed. Waitz, MG. SS. IV, 45—51.

[2]) *Vita Richardi abb. Vird.* ed. Wattenbach, MG. SS. XI, 280—290. Zu berichtigen ist, was dort über die Benutzung der Vita Theoderici II ep. Met. gesagt ist: der Verfasser benutzte nicht diese, sondern die Vita Theode-

ist das Leben des Abtes Poppo von Stablo (1020—1048), von einem Schüler und Freunde desselben, dem Abte Everhelm von Hautmont, damals Abt von Blandigny bei Gent verfafst[1]).

Poppo begann sein Leben als Ritter, ein Stand, der sich damals vom Räuber wenig unterschieden zu haben scheint, und ihm wie vielen anderen fiel bald der Antheil an schlimmen Gewaltthaten schwer auf's Gewissen. Er wallfahrtete nach Jerusalem und Rom; verlobte sich dann, liefs aber plötzlich seine Braut im Stiche und wurde Mönch in St. Thierry. Dort lernte der Abt Richard ihn kennen und nahm ihn mit sich nach Verdun. Diesem stand er nun zur Seite, bis ihn 1020 Heinrich II zum Abte von Stablo ernannte, wo er gegen grofses Widerstreben seine Reform durchsetzte. Bald wurden ihm, wie Richard, viele andere Klöster zu gleichem Zwecke untergeben, in die er seine Schüler aussandte, so St. Maximin, Epternach, Weifsenburg, St. Gallen (vgl. I, 317) und manche andere. Er trat auf diese Weise ganz in die Stellung Richards ein, den er aber nur kurze Zeit überlebte. In Stablo selbst baute und schmückte er die neue Kirche, welche am 5. Juni 1040 in Heinrichs III Gegenwart geweiht wurde. Unter seinem Nachfolger Rudolf wurde 1097, *Christianorum exercitu super paganos violenter agente,* eine kostbare Bibel in zwei Folianten mit merkwürdigen Bildern in Deckfarben vollendet, welche noch erhalten ist[2]).

Ein anderer Schüler Richards war Dietrich, von 1055 bis 1087 Abt von St. Hubert in den Ardennen. Er wirkte lange Zeit als Vorsteher der Schule und berühmter Lehrer in verschiedenen Klöstern, in Stablo, Verdun, in Mouson an der Maas. Eben wollte ihn Heinrich III nach Fulda ziehen, da erwählte der Bischof Dietwin von Lüttich ihn zum Abt von St. Hubert. Mitten im Winter, bei grofser Kälte, zog er barfufs durch den tiefen Schnee in sein Kloster ein, und strenge wie er gegen sich selbst war, trat er auch gegen seine Mönche auf, denen er mit grofser Mühe seine Reform aufnöthigte. Nachdem er aber durchgedrungen war, nahm das Kloster den gröfsten Aufschwung und er behauptete als Abt eine sehr ansehnliche Stellung. Die Uebergriffe der Herzoge und Bischöfe wies er mit grofser Kraft und Ent-

rici abb. Andaginensis. Ueber die lothr. Klosterreform vgl. Giesebrecht, Geschichte der Kaiserzeit II, 87 f.

[1]) *Vita Popponis abb. Stabulensis* ed. Wattenbach, MG. SS. XI, 291—316.

[2]) W. Harless u. E. aus'm Weerth: Der Reliquien- und Ornamentenschatz der Abteikirche zu Stablo, in d. Rheinl. Jahrbb. XLVI, 135—160. S. 139 u. 140 Weih-Inschriften von 1030 u. 1046. S. 146 Bleitafel aus Poppo's Grab. S. 149 von der Bibel, welche auch einen Bibliothekscatalog von 1105 enthält. Ueber den Triumphus S. Remacli s. den folgenden Paragraphen.

schiedenheit zurück. Er war befreundet mit dem Erzbischof Anno von Cöln; in Rom 1074 stellte die Gräfin Mathilde ihn Gregor VII vor, der ihn sehr freundlich aufnahm und ihm ein Privileg zum Schutz gegen die Lütticher Bischöfe mitgab. Sein Leben beschrieb bald nach seinem Tode ein Mönch, wie es scheint aus dem Kloster Lobbes[1]). Wichtiger aber als diese in der gewöhnlichen panegyrischen Weise geschriebene Biographie ist die Kosterchronik von St. Hubert aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts[2]), welche weitergehend auch den Verfall des blühenden Klosters unter dem eifrigen Abte Dietrich II schildert.

Spät erst, nach dem Tode des alten Abtes, nachdem 1091 auf Heinrich den Friedemacher Otbert als Bischof von Lüttich gefolgt war, drang auch hier der Zwiespalt ein, welcher fast keine Kirche verschonte. Otbert war kaiserlich, Dietrich II einer der eifrigsten Gregorianer, und so entbrannte denn bald der Kampf, welcher der Blüthe des Klosters ein Ende machte und der hier mit grofser Anschaulichkeit geschildert ist. Aller Orten finden wir diesen verderblichen Kampf wieder, auch ohne Beziehung auf den Kaiser, indem die Neuerer mit ihrem Eifer, angefeuert von Gregor, rücksichtslos vorgehen, das Volk aufregen und jede Gewaltthat für gottgefällig halten, sobald sie gegen die Anhänger der alten kirchlichen Ordnungen oder gar alter Mifsbräuche gerichtet ist. Auf kleinem Schauplatze zeigt uns dies die Chronik von Waten bei St. Omer[3]), andere Beispiele werden wir noch zu berühren haben.

So recht mitten in diesem Kampfe stand der Abt Hugo von Flavigny, dessen Leben und Schriften deshalb für diese Verhältnisse sehr lehrreich sind[4]). Er war Mönch von St. Vannes, welches nicht minder als die übrigen Klöster von diesem Ungewitter ergriffen

[1]) *Vita Theoderici abb. Andaginensis* ed. Wattenbach, MG. SS. XII, 36—57. Verloren ist leider das Leben des Abtes Theoderich II von Heribrand, Abt von St. Lorenz in Lüttich. Reiner. de Gestis abb. S. Laur. I, 7.

[2]) Unter dem seltsamen Titel *Cantatorium S. Huberti*, edd. Bethmann et Wattenbach, MG. SS. VIII, 568—630. Monuments de Namur VII, 233—373. Bei Albricus (SS. XXIII, 659) heifst es *Cantarellus*. Vgl. Giesebrecht III, 1056.

[3]) *Chronicon Watinense*, Martene Thes. III, 797—830. Die Handschrift ist jetzt in der öffentlichen Bibliothek in Saint-Omer.

[4]) Koepke, die Quellen der Chronik des Hugo von Flavigny, Archiv IX, 240—292. *Hugonis Chronicon* ed. Pertz, MG. VIII, 288—502. Vgl. Gies. III, 1039. Im 2. Buch ist S. 412 die Stelle über Gregors VII fälschlich zu 1074 eingereihtes Investiturverbot aus dem 1097 geschriebenen Libellus des Cardinal Deusdedit genommen; Giesebr. im Münch. hist. Jahrbuch 1866 S. 188. Ueber die S. 314 mitgetheilte Völkergenealogie s. Waitz in den GGA. 1856 S. 1905. Müllenhoff zu dem Verzeichnifs der römischen Provinzen von 297, Abhandlungen der Berliner Akademie v. 1862 S. 532—538.

wurde. Der Bischof Dietrich von Verdun hing, wie schon oben erwähnt wurde, dem Kaiser und seinem Pabste Clemens an, und deshalb verliefs der Abt Rudolf 1085 sein Kloster; der 21jährige Hugo folgte ihm nach Dijon zu dem Abte Jarento, einem persönlichen Freunde und eifrigen Anhänger Gregors VII. Zu ihm und besonders auch zu dem Erzbischof Hugo von Lyon trat Hugo in ein nahes und vertrautes Verhältnifs; 1096 nahm Jarento ihn mit sich auf einer Reise nach England. Hier zuerst wurden Hugo die Augen etwas geöffnet; er mufste es erleben, dafs der Auftrag seines ehrwürdigen Abtes, in England die römische Autorität herzustellen, durch Bestechung des Pabstes selbst vereitelt wurde: das Geld siegte über die Grundsätze. Nach England scheint er selbst nicht gekommen zu sein; der Sturm warf ihn an die Küste zurück, dann lag er krank in Bayeux[1]).

Im J. 1096 wurde Hugo Abt von Flavigny im Sprengel von Autun, gerieth aber bald in Streitigkeiten und mufste endlich seine Abtei verlassen; es waren seine eigenen Parteigenossen, deren Thaten er hier in einer Weise kennen lernte, welche ihren zur Schau getragenen Grundsätzen durchaus nicht entsprach, und namentlich über die Habsucht und Bestechlichkeit der päbstlichen Curie und der Legaten machte er Erfahrungen, die ihn zuletzt bewogen seine Partei ganz zu verlassen und sich zu ihren Gegnern zu gesellen.

Seit dem J. 1090 schrieb Hugo an einer grofsen Weltchronik, die er bis 1102 fortführte. Lothringen ist darin vorzugsweise berücksichtigt und mit umfassender Gelehrsamkeit alles benutzt, was ihm Nachrichten darüber gewähren konnte. Die annalistische Form, die er äufserlich annahm, tritt hier gänzlich zurück gegen die ausführliche Erzählung, welche sogar ganze Biographieen in sich aufnimt, wie z. B. des Abtes Richard; dazu viele vollständige Actenstücke, die für uns von nicht geringem Werthe sind. Von Beherrschung des massenhaften Stoffes ist keine Rede; er trug eben nur zusammen, was er in zahlreichen Büchern und Archiven fand; vieles ist uns aus den Quellen selbst bekannt, anderes aber jetzt verloren, und dazu kommen seine eigenen Erlebnisse und was er durch mündliche Ueberlieferung erfahren hatte. Die Nachrichten über Gregors VII Wirksamkeit und die Wahl Victors III hebt Giesebrecht als vorzüglich werthvoll hervor.

Ueber sein späteres Leben wissen wir nichts; die Hauptquelle über ihn ist seine eigene Chronik, und wo diese aufhört, verlieren

[1]) Chron. l. c. p. 482.

wir seine Spur. Von dieser aber ist uns glücklicher Weise die ursprüngliche Handschrift noch erhalten, und danach von Pertz eine vielfach berichtigte Ausgabe bearbeitet.

§ 20. Cöln.

In Cöln war so wenig wie in Mainz ein Boden für litterarische Thätigkeit. Dem Erzbischof Heribert (999—1021) verschaffte die Stiftung des Klosters Deutz eine Art von Biographie oder vielmehr eine Lobpreisung und Wundergeschichte, welche um die Mitte des elften Jahrhunderts im Namen der Cölner Kirche ausging, um seinen Ruhm zu erhöhen und seine Verehrung zu verbreiten. Der Verfasser ist Lantbert oder Lambert, damals noch Mönch zu Deutz, der 1060 Abt des Lütticher Lorenzklosters wurde. Später hat noch auf den Wunsch des Abtes Markward Rupert, der ihm 1117 als Abt von Deutz folgte, diese Schrift überarbeitet[1]).

Eine Handschrift von Lamberts Vita aus dem 12. Jahrhundert, welche aus Deutz in das Brit. Museum gekommen ist (Add. 26788), enthält am Schlufs einen 5 Seiten langen Brief „Nobilissimae sedis archiepiscopo nobiliori H. A. inquilinus civis urbis Spirae", worin dieser sich beklagt über die leichtfertige Weise, in welcher auch „probi atque eruditi" Priester „nostri ordinis" in der Kirche die Sündenvergebung verkündigen „tanta facilitate quanta forsitan de pecunia propria obolos tres nollent cuiquam relaxare". Vielleicht ist dieser Brief an Heribert gerichtet[2]). Demselben widmete der Gorzer Mönch Albwin seine Schrift über den Antichrist, welche ganz auf der älteren Schrift des Adso beruht[3]). An Heriberts Namen wird auch das alberne Tanzwunder in Sachsen „in villa Colovize" geknüpft, von dem Wilhelm von Malmesbury[4]) und Albert von Stade zum Jahre 1021 berichten; sein Nachfolger Piligrim (1021—1036) soll einen Brief darüber ausgestellt haben, den die damit umherziehenden Gaukler sich in Mont-Saint-Michel erneuen liefsen[5]).

[1]) *Vita Heriberti archiep. Col.* ed. Pertz, MG. SS. IV, 739—753. „Von der Bedeutung Heriberts für die Reichsgeschichte hatte Lantbert keine Ahnung; für einen solchen Biographen war das Leben eines politisch so einflufsreichen Mannes wie Heribert, der unpassendste Stoff." W. Giesebrecht, Kaiserzeit II, 568. Ein Hymnus auf Heribert aus der Cambridger Handschrift, Zeitschr. f. D. Alt. XIV, 456.

[2]) Nach einer brieflichen Mittheilung in Jaffé's Nachlafs.

[3]) Aus einer Metzer Handschrift mitgetheilt von Flofs in der Zeitschr. f. D. Alt. X, 265 ff.

[4]) Gesta Regum Angl. II, 10, ed. Hardy § 173. 174.

[5]) NA. II, 311. In Handschriften ist die Geschichte sehr häufig. An

Die Lobpreisung des Anno (1056 - 1075) erwähnten wir schon oben (S. 87); ihr geschichtlicher Gehalt ist sehr unbedeutend, am merkwürdigsten sind einige Angaben über den Bau der Gereonskirche. Dem Erzbischof Friedrich (1100—1131), der aus der Bamberger Schule stammte, dankt die Domblibliothek eine ihrer schönsten Handschriften[1]).

In Gladbach schrieb nach den Mittheilungen des Abtes Heinrich († 1066) und seines Neffen Wolfhelm, des Abtes von Brauweiler (1065—1091) ein ungenannter Mönch die schon sagenhaft gewordene, doch nicht ganz unwichtige Geschichte der Gründung des Klosters[2]) um 974. Wolfhelms Schwester Bertha beschrieb die Stiftung des Klosters Vilich, Bonn gegenüber, durch den Grafen Megingoz, und das Leben seiner Tochter Adelheid, der ersten Aebtissin, die um 1015 in Cöln starb, wo sie ihrer Schwester als Aebtissin zu St. Marien gefolgt war[3]). Die sehr kurze Chronik des Schottenklosters Grofs St. Martin reicht bis 1021, ist aber nur ein Bruchstück und zwar von einer Compilation, die nicht vor dem ausgehenden 13. Jahrh. gemacht sein kann. Doch sind wohl ältere Aufzeichnungen benutzt, die auch Marian hatte[4]).

In Cöln geschriebene Annalen bis zum J. 1028 (I, 294) sind unbedeutend, und grofs ist auch die Ausbeute nicht, welche die Annalen von Brauweiler bis 1179 gewähren[5]). Diesem Kloster verdanken

Piligrim wird seine musikalische und mathematische Bildung gerühmt von Berno, der ihm ein Werk widmete, s. Giesebr. II, 622.

[1]) Eccl. Colon. Codd. p. 19.

[2]) *Chron. Gladbacense* ed. Pertz, MG. SS. IV, 74—77. Böhmer, Fontes III, 349—357. Ueber die Fahnesche Chronik von Gladbach s. Eckertz in den Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein I, 266—275. Eine schöne Handschrift des Cassian aus Gladbach in Cöln, Anz. d. Germ. Mus. XIX, 15.

[3]) *Vita Adelheidis primae abb. Vilicensis*, Acta SS. Feb. I, 714. Mab. VI, 1, 138. Vgl. die Bulle Gregors V bei Lacomblet I, 77.

[4]) *Chronicon S. Martini Col.* ed. Pertz, MG. SS. II, 214. 215. Böhmer, Fontes III, 344—347. Jo. Hub. Kessel, Monn. hist. eccl. Col. (1862) p. I—XII. Ueberall ist der Name des angeblichen zweiten Stifters Olger (Holger Danske) mit Unrecht in Otger verwandelt. Als erster Abt wird hier Wicterp (I, 126) genannt. Aber Marian und der Abtcatalog Fontt. III, 347 beginnen erst mit Minborinus. Dafs Wicterp als Bischof von Regensburg genannt wird, erklärt sich dadurch, dafs Aventin die a. a. O. erwähnte Handschrift in St. Emmeram fand. Vgl. Rettberg II, 269. Cardauns, Cölner Chroniken I p. LVIII. Die kleine Untersuchung über Cölns erzbischöfliche Würde, bei Flofs, Pabstwahl, Urkunden S. 1—8 zeigt neben grofser historischer Unkenntnifs den Mangel an alten einheimischen Nachrichten.

[5]) *Annales Brunwilarenses* SS. I, 99—101. II, 216. Bedeutend verbessert aus der Vaticanischen Handschrift in Böhmers Fontes III, 382—388 und jetzt auch MG. SS. XVI, 724—728. Für das zwölfte Jahrhundert sind sie nicht ohne Werth.

wir aber noch zwei Schriften, welche nicht ohne Werth sind. Die erste in den Jahren 1076 bis 1079 verfafst — der Autor bezeichnet sich nur mit G. — und dem Abt Wolfhelm gewidmet, behandelt die Gründungsgeschichte des Klosters[1]) und giebt bei dieser Veranlassung nicht nur Nachrichten über die Familie des Stifters, des Pfalzgrafen Ezo, der mit Otto's II Tochter Mathilde vermählt war, sondern auch eine Uebersicht der Ottonenzeit, welche zwar Bekanntschaft mit Hermann von Reichenau und den Vitae Udalrici, Adalberti, Heriberti verräth, und mit sallustischen Phrasen aufgeputzt, aufserdem aber doch auch aus der lebendigen Tradition geschöpft ist. Neben geschichtlichen Thatsachen, die nicht ohne Werth sind, erscheinen hier zuerst die Anfänge der später weiter entwickelten Sagenbildung. Dazu gehört auch die Erzählung, dafs Ezo seine Gemahlin ihrem Bruder Otto III im Brettspiel abgewann; es ist auffallend, dafs die Verbindung mit dem Sohne des Pfalzgrafen so entschieden als Mifsheirath betrachtet wurde, dafs man sie auf solche Weise zu erklären suchte. Aufser den Nachrichten über diese wichtige Familie ist aber auch die Erzählung von dem Streite über das Gut Klotten merkwürdig, welches der Erzbischof Anno dem Kloster zu entziehen suchte. Um diesen Streit richtig beurtheilen zu können, mufsten die grofsentheils unechten Urkunden, welche sich darauf beziehen, einer genaueren Untersuchung unterworfen werden, was jetzt von Pabst geschehen ist[2]). Sein Resultat ist, dafs in die ausführlichere Gründungsgeschichte ein Abschnitt, der im Namen des h. Nicolaus an Anno geschriebene Brief Wolfhelms, vom Verfasser selbst nachträglich eingeschoben ist, dafs der ganze, auch in der Gründungsgeschichte enthaltene Abschnitt über Klotten erst durch Interpolation in das Leben des Abtes Wolfhelm gekommen ist, der den Streit glücklich zu Ende führte. Der Verfasser des Lebens Wolfhelms[3]) (1065—1091) war ein Mönch von Brauweiler, Namens Conrad, der zwischen 1110 und 1123 schrieb. Er rühmt seinen Helden natürlich auf alle Weise, auch als Widersacher des

[1]) *Fundatio Brunwilarensis coenobii* oder *Vita Ezonis palatini*, herausgegeben von Dr. Harless in Lacomblets Archiv für die Geschichte des Niederrheins IV, 164—217, doch in der Meinung, dafs die Zusätze zu dem früher bekannten Text (ed. Koepke, MG. SS. XI, 394—408 und danach Bielowski, Mon. Pol. I p. 335—357) Interpolationen seien. Das Gegentheil hat Waitz erwiesen, Gött. Nachrichten 1863, Nr. 1. Hier wie bei der V. Annonis hat sich die Nichtbenutzung bekannter Handschriften in den MG. gerächt. Neue Ausgabe von Pabst Arch. XII, 147—200 mit *Miracula S. Nicolai*. Vgl. Cardauns, Cölner Chroniken I p. LIX.

[2]) Arch. XII, 112—131.

[3]) *Vita Wolfhelmi abb. Brunwilar. auct. Conrado* ed. Wilmans, MG. SS. XII, 180—195. Zusätze der interpolierten Handschriften Arch. XII, 102—108.

Berengar von Tours, hütet sich aber wohl zu erwähnen, dafs er dem Gegenpabste Clemens anhing und von Mangold in einer eigenen Schrift bekämpft war, die sich freilich nur auf die Vereinbarkeit der Lehren der alten Philosophen mit den christlichen Dogmen bezieht.

Die Habsucht, Anmafsung und Härte des Anno, welche sonst durch seine Heiligkeit verdeckt werden, zeigen sich uns unverhüllt nicht nur in den Denkmalen von Brauweiler, sondern noch viel deutlicher und greller in seinem Kampfe mit den Mönchen von Stablo, deren Zwillingskloster Malmédy er sich gegen alles Recht von Heinrich IV oder vielmehr, da dieser noch minderjährig war, von Adalbert von Bremen hatte schenken lassen. Lambert giebt sehr gute Nachrichten über die muthige Gegenwehr der Mönche gegen diese Schenkungen; in der Chronik von Lorsch ist der Widerstand dieses Klosters gegen Adalbert lebendig geschildert. Am besten und ausführlichsten ist der Kampf um Malmédy dargestellt in dem Berichte der Brüder von Stablo. Sieben Jahre lang dauerte er, und alle Hülfsmittel wurden gegen den starren Heiligen vergeblich versucht, bis endlich nach belgischer Sitte die Mönche, als der König 1071 das Osterfest in Lüttich feierte, den Leib ihres Stifters, des h. Remaclus erhoben, damit nach Lüttich zogen und die Bahre mitten auf den Tisch des Königs setzten. Eine Fülle von Wundern brach endlich den Widerstand des Erzbischofs, und St. Remaclus erhielt sein Eigenthum zurück. Dieser Tag, der 7. Mai, wurde zum ewigen Angedenken feierlich begangen, und aus Stablo sandte man zunächst an das Kloster Fosse, dann aber allgemein an die ganze Kirche ein Sendschreiben, worin dieser Triumph ihres Heiligen geschildert war, um sie zu gleicher Feier aufzufordern[1]). Etwas später, als Heinrich IV schon zum Kaiser gekrönt war, wurde zu dieser Schrift noch ein Buch hinzugefügt, in welchem der ganze Ursprung des Streites und alle die vorhergegangenen vergeblichen Bemühungen der Mönche klar und einfach dargestellt sind. Die ganze Darstellung ist sehr gut geschrieben und gehört zu den lehrreichsten Denkmälern dieser Zeit.

[1]) *Triumphus S. Remacli de Malmundariensi coenobio* ed. Wattenbach, MG. SS. XI, 433—461. Nachrichten über die ältere Geschichte des Klosters finden sich in der V. S. Remacli († c. 670) ed. Jo. Veldius, Acta SS. Sept. I, 692—725 mit Wundergeschichten von verschiedenen Verfassern, deren einer auf Ermahnung Airici abb. Indensis schrieb, welcher 851 durch Kaiser Lothar Reliquien des h. Hermes erhielt, und Abt Audo oder Hauto von Stablo und Monstier-en-Der († 836) kannte. Einer schildert als Augenzeuge die Zerstörung durch die Normannen, welche er aber 883 statt 881 ansetzt; der letzte schrieb im elften Jahrhundert. Kurze Ann. Stabulenses bis 1087 mit einigen guten Notizen bei Reiffenberg, Mon. de Namur VII, 195—204.

§ 21. Lüttich.

Die Lütticher Schule, welche schon in dem vorigen Zeitraume sich zu bedeutendem Ansehen erhob, erreichte in dem gegenwärtigen ihren Höhepunkt; sie war der Leben ausströmende Mittelpunkt nicht für Lothringen allein, über ganz Deutschland und bis nach England erstreckte sich ihre Wirksamkeit, auch wohl nach Frankreich; doch läfst sich im ganzen der Satz aufstellen, dafs Lothringen vom Westen empfängt und nach Osten giebt. Es würde sehr ersprieſslich sein, die Wirksamkeit der Lothringischen und speciell der Lütticher Schulen erschöpfend zu behandeln, die zahlreichen vereinzelten Nachrichten zusammenzustellen; hier aber müssen wir uns auf einige Andeutungen beschränken (vgl. I, 307). Ich erinnere nur an den Erzbischof Günther von Salzburg[1]) (1024 — 1025), den Abt Seifrid von Tegernsee[2]) (1046—1068), den Böhmen Cosmas, an Leofric, Bischof von Exeter[3]), Maurilius von Rouen (oben S. 7), die hier ihre Bildung erhalten hatten. Von den Lütticher Lehrern ging Gozechin nach Mainz; einen anonymen Lütticher Lehrer lernten wir S. 57 in Regensburg kennen. Adelmann wurde 1048 Bischof von Brescia, Alger dagegen lehnte einen Ruf nach Deutschland ab. Der Probst Hermann wurde 1073 Bischof von Metz. Der bedeutenden Einwirkung des Abtes Poppo von Stablo gedachten wir schon. Nicht leicht aber werden wir finden, dafs Lothringer der Studien halber sich nach Deutschland begeben hätten; Olbert ging nach St. Germain-des-Prés, Troyes und Chartres, hierhin zu Fulbert auch Adelmann, und andere Beispiele wurden schon früher erwähnt.

Die schwerfällige gesuchte Gelehrsamkeit, welche im Anfange die Erzeugnisse der Lütticher Schule entstellte, verliert sich in diesem Zeitraume hier wie an anderen Orten. Man bewegt sich freier, schreibt leichter und prunkt weniger mit seiner Bildung, die nicht mehr selten ist.

Aus den Annalen, die auch hier geschrieben wurden, erfahren wir nicht viel. Das ursprüngliche, im Jahre 1000 geschriebene und

[1]) Bruder des Markgrafen Ekkehard, seit 1008 königlicher Kanzler, ein Schüler Notkers. Ans. c. 29.

[2]) „Quicquid enim praecipui fluentis Leodicensibus discendi aestibus flagrans hausi." Pez, Thes. VI, 241.

[3]) Um 1050, apud Lotharingos doctus et altus. Will. Malmesb. de Gestis Pontificum bei Savile fol. 145. Mehr Beispiele giebt R. Pauli, HZ. XXII, 221. Merkwürdig ist die Stelle in einem Commentar saec. XI. zu Lucan. I, 449: „Bardi id est Leodicenses, qui carminibus suis reddunt immortales animas scribenda gesta regum." Eccl. Colon. Codd. p. 140.

dann fortgesetzte Werk (I, 308) ist verloren, aber in den Laubienses (SS. IV, 9—28) bis 1056, in den Fossenses[1]) und am reinsten in den Annales S. Jacobi minores[2]) bis 1086 kenntlich. Daran schliefsen sich in den Laubienses, die bis 1075 aus den Ann. Weissenburgenses ergänzt sind, bis 1505, und in den Ann. S. Jacobi minores bis 1398 eigene Aufzeichnungen, die aber für diese Zeit von geringem Belang sind.

Hauptquelle für die glänzendste Zeit von Lüttich ist Anselms Fortsetzung der von Heriger begonnenen Bisthumschronik[3]), aber auch zahlreiche andere Schriften geben davon Kunde, und namentlich die zum Theil schon erwähnten, zum Theil noch anzuführenden Hausgeschichten lothringischer Klöster und die Biographieen ihrer Aebte.

Der Bischof Balderich II (1008—1018), früher Vizthum der Regensburger Kirche, gründete das Kloster St. Jacob, wo um die Mitte des Jahrhunderts sein Leben von einem Schüler Olberts beschrieben wurde[4]). Ihm folgte bis 1021 Wolbodo, früher Scholaster zu Utrecht, dann von Heinrich II erhoben Durand, von geringer Herkunft, denn er war der Sohn eines Knechtes, aber von hohen Geistesgaben[5]). Ihm folgte bis 1036 Reginald, Probst zu Bonn, dann bis 1041 dessen Neffe Nithard und endlich bis 1048 Wazo, der Stolz der Lütticher Schule, von dem es hiefs, dafs eher die Welt untergehen als ein zweiter Wazo kommen werde[6]). Doch hielten noch Dietwin bis 1075 und Heinrich der Friedenstifter[7]) bis 1091 den Glanz der Lütticher Kirche aufrecht; unter Otbert aber brachen die Streitigkeiten aus, welche dieser schönen Blüthezeit ein Ende machten.

Der Bischof Wazo wird vor allen gefeiert in Anselms Geschichte; er hatte vorher lange Zeit der Schule vorgestanden, und neben ihm

[1]) *Annales Leodienses* ed. Pertz, SS. IV, 9—20. 28—35; bis 1146 eine Compilation aus alten Lütticher Annalen, Sigebert, Anselm und der Continuatio Gemblacensis aus dem Kloster Fosse, nach Waitz, dessen Untersuchung Nachr. 1870 S. 302—309 ich hier folge.

[2]) MG. SS. XVI, 635—645 von Pertz zuerst herausgegeben; bis 1087 von Sigebert benutzt. Im Anfang sind die Ann. Lobienses zu erkennen.

[3]) *Anselmi Gesta epp. Leodiensium* ed. Koepke, MG. SS. VII, 189—234. Vgl. die Vorrede S. 134 ff. und Hirsch de Sigeberto, Berol. 1841. Ueber neu entdeckte bessere Handschriften NA. II, 323. III, 220. Auf einige Lebensbeschreibungen Lütticher Bischöfe dieser Zeit von Reiner kommen wir im folgenden Abschnitt.

[4]) *Vita Balderici ep. Leod.* ed. Pertz, MG. SS. IV, 724—738.

[5]) Admodum pollens nobilitate ingenii, sagt Anselm von ihm. Seine Grabschrift erwähnt seiner wunderbaren Erhebung:

Quos tulerat dominos, hisdem famulantibus usus,
In theatro mundi fabula quanta fuit!

[6]) „Ante ruet mundus quam surget Wazo secundus."

[7]) Die von ihm 1082 aufgerichtete Pax Leodiensis bei Bouquet XIII, 606.

wirkte in gleicher Weise sein vertrauter Freund Olbert, von 1012 bis 1048 Abt von Gembloux. Dieser war ursprünglich ein Mönch des Klosters Lobbes[1]), ein Schüler Herigers; Balderich sandte ihn, nachdem er sich in Frankreich weiter ausgebildet hatte, an Burchard, als dieser im Jahre 1000 noch in jungen Jahren zum Bischof von Worms erhoben war und sich einen tüchtigen Lehrer ausbat[2]). Von dort zurückgekehrt erhielt Olbert nicht nur die Abtei Gembloux, sondern auch das neugegründete Jacobskloster und stand beiden vor, bis ihn sieben Tage nach seinem Freunde Wazo der Tod abrief. In der Leitung der Schule folgte auf Wazo, nachdem dieser zum Dechanten befördert war, Franco, dessen Sigebert zum Jahre 1047 gedenkt, der Lehrer des Cosmas von Prag, und Adelmann, der 1048 Bischof von Brescia wurde[3]), ein Schüler Fulberts von Chartres und Gegner Berengars; ferner jener Gozechin, den Erzbischof Liutpold (1051—1059) nach Mainz berief, und nach ihm sein Schüler Walcher. Grofsen Ruhm erwarb sich etwas später Alger, bis 1101 Scholaster zu St. Bartholomä, den dann Otbert an die Domkirche nahm und zu seinem Schreiber erwählte. Zwanzig Jahre lang, bis an den Tod des Bischofs Friedrich (1119—1121), blieb er in dieser wichtigen Stellung und verfafste im Dienst der Kirche und in ihren Angelegenheiten zahlreiche Briefe, die man sorgfältig sammelte und als Musterschriften benutzte. Verschiedene deutsche Bischöfe bemühten sich vergeblich, ihn als Scholaster zu gewinnen. Er verfafste mehrere theologische Schriften und zog sich zuletzt ganz aus dem weltlichen Treiben zurück in das Kloster Cluny, wo er noch lebte, als der Lütticher Domherr Nicolaus ein Vorwort zu seinen Schriften verfafste, in welchem er diese Nachrichten über ihn mittheilt[4]). Sehr gerühmt wird er in einem Schreiben des Abtes Petrus Venerabilis[5]) an Bischof Albero (1136—1146), wo auch die Magister Hezelo und Tezelin erwähnt werden, die ebenfalls in Cluny Mönche geworden waren. Hezelo wird auch in dem Schreiben der Lütticher Kirche an die Utrechter als Meister Hezelin erwähnt[6]).

[1]) Bibliothekscatalog von 1049 im Brit. Mus. Royal 6 A. V. Facs. der ersten Seite Palaeogr. Soc. pl. 61. Regino und Liudprand waren da.

[2]) Nach Sigebert Gesta abb. Gemblac. c. 27 hatte Olbert grofsen Antheil an Burchards berühmter Canonensammlung (Olberto dictante et magistrante magnum illud canonum volumen centonizavit). Vgl. auch Hirsch Heinrich II, II, 194.

[3]) Von ihm *Rhythmi de viris illustribus sui temporis*, bei Mabillon, Anall. I, 420; ed. II p. 382. Vgl. Sudendorfs Berengar S. 8. Gedichtet hat er sie in Speier.

[4]) *Praefatio domni Nicolai Leodiensis in libros magistri Algeri.* Mabillon, Anall. ed. II p. 129—131. Die Werke bei Migne CLXXX.

[5]) Bibl. Cluniacensis p. 795.

[6]) Jaffé Bibl. V, 377, im Cod. Udalrici.

Bis zum Tode des Bischofs Wazo (1048) reicht die schon erwähnte Geschichte des Domherrn Anselm, welche er als Fortsetzung des von Heriger unvollendet hinterlassenen Werkes um das Jahr 1052 verfafste. Er hat sich ganz frei gehalten von der gezierten Schreibart Herigers und einfach in würdiger Sprache die Geschichte des Bisthums beschrieben, besonders aber das Leben des Wazo, auf den er wie die ganze Lütticher Kirche mit Recht stolz war, dem er die wärmste Anhänglichkeit bewahrt. Gewidmet ist das Werk dem Erzbischof Anno: der Mutterkirche sagt er, dürften die Zierden ihrer Tochter nicht unbekannt bleiben.

Einen Fortsetzer fand Anselms ausgezeichnetes Werk leider erst um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts an Aegidius von Orval; doch liegen uns noch fast alle die Schriften vor, aus welchen dieser seine Nachrichten über die Zwischenzeit schöpfte.

Im ganzen war die Lütticher Schule eifrig kirchlich gesinnt, Wazo selbst ein unerschrockener Verteidiger der Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, aber den hierarchischen Tendenzen Gregors VII gab man sich doch keineswegs unbedingt hin, und noch weniger billigte man die von ihm angewandten Mittel, die Bekämpfung der Gegner durch gewaltsame Volksaufstände. Daher waren, als es zum Kampfe kam, die Lütticher auf kaiserlicher Seite; am entschiedensten Otbert, der treueste Anhänger Heinrichs IV, und da mehrere Klöster seines Sprengels eifrig, ja fanatisch gregorianisch waren und von keiner Mäfsigung wissen wollten, entspann sich der erbittertste Kampf, wie ihn die Klosterchroniken uns schildern. Otbert wird darin mit den schwärzesten Farben gemalt, wie ein ganz verworfener Mensch, aber auf der anderen Seite wird er nicht minder hochgestellt, wie das in dieser leidenschaftlich aufgeregten Zeit gewöhnlich war und wir es z. B. auch in Augsburg sahen. Aufserordentlich gerühmt wird Otbert in einer kleinen, neuerdings von Quichérat entdeckten Reimchronik von 1117 bis 1119, welche ein Lütticher Domherr um diese Zeit verfafste[1]). Wir müfsten in Otbert auch einen der am besten und gründ-

[1]) Bibl. de l'École des Chartes II, 3, 214—232; danach wiederholt herausgegeben von Wattenbach, MG. SS. XII, 415—421. Allein nach einer neuen Collation von W. Arndt hat Quichérat die ersten Verse ausgelassen:

Quid tam novum, quid tam mirabile,
Quam quod aestas fuit in hyeme?

und nach (nicht vor) v. 8:

Surrexisse non nasci Dominum.

Ferner hat in den durch jene Auslassung verdunkelten Strophen der Schreiber zuweilen die Zahlen verwirrt, was aber nach den rothen Initialen zu berichtigen ist; nach der Zählung der Ausgabe sind umzustellen:

lichsten durch das Studium der alten Classiker ausgebildeten Schriftsteller erkennen, wenn die Vermuthung Goldasts richtig wäre, dafs von ihm jenes oben (S. 75) besprochene Leben Heinrichs IV herrührt. Allein nach den von Jaffé dagegen geltend gemachten Gründen müssen wir das Lob Otberts wohl auf seine praktische Tüchtigkeit beschränken, durch welche er wenigstens in Lüttich selbst dem Aufkommen der Gegenpartei kräftig entgegentrat. Als um diese Zeit die Angelegenheit des Utrechter Domherrn Ellenhard, welcher aus dem Kloster in seine frühere Stellung heimkehren wollte, die Kirchenlichter in Bewegung setzte, schrieb der Utrechter Megingot, Ellenhards Bruder, an Heinrich von Huy voll Bewunderung des Gutachtens der Lütticher Kirche: „quae inter ceteras huius regni ecclesias velut gemma praelucens viget plena ecclesiasticae auctoritatis gravitate“ [1]).

So lange Otbert lebte, hielt er mit starker Hand die bischöflichen Rechte aufrecht, und so sehr er auch angefeindet wurde, stellte man ihm doch keinen Gegenbischof entgegen. Als aber nach seinem Tode (1119) gegen den rechtmäfsig gewählten und belehnten Bischof Alexander Friedrich von Namur vom Erzbischof von Cöln aufgestellt wurde und sich durch seine Hausmacht behauptete, da wüthete überall Feuer und Schwert, und der ganze Sprengel wurde von Kriegslärm erfüllt. Friedrich starb schon 1121 und zwar nach der Behauptung seines Biographen, mit welchem das Epitaphium (NA. II, 603) übereinstimmt, an Gift, wovon jedoch in der Chronik von St. Trond, obgleich der Abt Rudolf sein eifriger Anhänger war, kein Wort zu finden ist. Bald erzählte man sich von Wundern an seinem Grabe, und etwa zwanzig Jahre später beschrieb ein ungenannter Verfasser, der aber alles noch selbst mit erlebt zu haben behauptet, sein Leben und Ende im gewöhnlichen Legendenstil [2]).

Ungleich mehr Licht als diese dürftige Lobpreisung wirft auf jene Zeit die Klostergeschichte von St. Trond [3]), deren erste

48. 47. 50. 49.	76. 75. 78. 77.
51. 52. 54. 53.	79. 80. 82. 81.
56. 55. 58. 57.	84. 83. 86. 85.
60. 59. 62. 61.	88. 87. 90. 89.
68. 67. 70. 69.	100. 99. 102. 101.
72. 71. 74. 73.	108. 107. 110. 109.
	112. 111. 114. 113.

Zu verbessern ist endlich v. 11 aviculas; v. 12 homo per villulas; v. 135 Cesset; v. 252 iuventae; v. 306 steht Pronus in der Handschrift; v. 368 mitis st. dulcis; v. 389 nutrivit; v. 417 Domus; v. 422 texit; v. 441 fit. — Die angebliche Existenz einer zweiten Handschrift scheint auf einem Irrthum zu beruhen.

[1]) Cod. Udalrici, Bibl. V, 367.

[2]) *Vita Friderici ep. Leod.* ed. Wattenbach, MG. SS. XII, 501—508.

[3]) *Gesta abbatum Trudonensium* ed. Koepke, MG. SS. X, 213—448

sieben Bücher der Abt Rudolf selbst verfafst hat. Sie reichen von 628 bis zu seiner Wahl im Jahre 1108. Schon als Scholaster und als Prior hatte er sich rastlos bemüht, der grofsen Verwilderung der Mönche zu steuern, und endlich die Annahme der Ordnungen von Cluny durchgesetzt. Nach vielfachen Kämpfen, die er für sein Kloster zu bestehen hatte, wurde er 1119 als Anhänger Friedrichs von Namur auch in die Stürme dieses Schisma hineingezogen, und nach unsäglichen Leiden und Mühen gelangte er erst spät zu einer gesicherten Stellung, in welcher er den Wohlstand des Klosters herstellte. Davon giebt uns die noch vor seinem Tode (1138) von einem vertrauten Freunde Rudolfs geschriebene Fortsetzung bis zum Jahre 1136 ausführliche Nachricht. Von geringerem Werthe ist die zweite Fortsetzung bis 1183.

Zuletzt fügte am Ende des vierzehnten Jahrhunderts ein anderer Mönch von St. Trond nicht nur eine weitere Fortsetzung bis 1366 hinzu, sondern er überarbeitete auch mit einem grofsen Aufwand von Gelehrsamkeit den ersten Theil, die älteste Geschichte des Klosters, welche der Abt Rudolf, da es ihm darüber fast ganz an Nachrichten fehlte, nur obenhin und kurz berührt hatte[1]).

Dieses Werk also, welches uns die Schicksale eines bedeutenden Klosters während eines langen Zeitraumes und gerade in der wichtigsten Periode mit grofser Ausführlichkeit und völlig zuverlässig vor Augen führt, ist auch abgesehen von den vielen werthvollen Beiträgen zur allgemeinen und Landesgeschichte aufserordentlich lehrreich. Wir sehen das Kloster in gutem Zustande, durch den Ruf strenger Zucht angesehen; dann erregen gegen den Rath und Wunsch der besseren Mönche Wunder ihrer Reliquien einen grofsen Zulauf, der Reichthum wächst und damit reifst Ueppigkeit, bald auch Zwietracht ein — doch wir dürfen uns nicht dabei aufhalten, die wechselnden Geschicke des Klosters zu verfolgen, und müssen uns begnügen, diese Chronik

(264 l. 33 lies *cum* statt *non*). Jacob von Guise benutzte umfangreiche *Historiae Brabantinorum* in Distichen von Wilhelm, Abt von St. Trond, nach Hirsch, Heinr. II, I, 329 von Wilhelm II (1277—1297). Wie es zu erklären ist, dafs er im elften Jahrh. als Zeitgenosse redet, bleibt dunkel. Vgl. Wilmans im Archiv IX, 358. — Rudolfs Vorgänger Theoderich (1099—1107) überarbeitete die alte *V. S. Trudonis* von Donat (Mab. II, 1069 cf. MG. SS. X, 216), nachdem schon um 1050 der Mönch Stepelinus die Wunder nach der Elevation beschrieben hatte (Mab. VI, 2, 85—102). Auch überarbeitete Theoderich auf Bitte der Genter, bei denen er einst Zuflucht gefunden, die *V. S. Bavonis* (Acta SS. Oct. I, 243 nach der älteren). Ueber die zwei *Vitae S. Macharii*, eines 1012 in St. Bavon verstorbenen Morgenländers, Acta SS. Apr. I, 875, cf. Hirsch, Heinr. II, I, 527.

[1]) Ueber diese Fortsetzung vgl. Ad. Wohlwill: Die Anfänge der landständischen Verwaltung im Bisthum Lüttich (1867) S. 205.

als einen rechten Spiegel des Klosterlebens dem Leser zu empfehlen, um so mehr da jetzt die Ausgabe von Koepke, nach dem Original gearbeitet, einen völlig zuverlässigen und treuen Text darbietet.

Unter den Klöstern der Stadt Lüttich zeichnete sich besonders St. Lorenz aus, schon von Everaclus begonnen, aber erst 60 Jahre später (1034) von Reginard vollendet. Eine ganze Reihe ausgezeichneter Männer hat ihm angehört, über welche später Reiner ein eigenes Büchlein verfafste. Der bekannteste aus dem vorliegenden Zeitraume ist Rupert von Deutz, ein Schüler Heribrands, der 1115 (—1130) Abt des Klosters wurde. Das Mönchskleid empfing Rupert von Heribrands berühmtem Vorgänger Berengar (1076—1115), dessen streng hildebrandischer Gesinnung er sich völlig anschlofs. Schon früh machte er sich als theologischer Schriftsteller bekannt, so dafs sogar um seinetwillen Wibald mit seinem Lehrer von Stablo nach Lüttich kam. Litterarische Fehden mit den damals hochgefeierten Lehrern Wilhelm von Champeaux, Bischof von Châlons-sur-Marne, und Anselm von Laon erregten so heftige Feindschaft gegen ihn, dafs Berengar ihn sterbend nach Siegburg zum Abt Kuno sandte; er hatte dann in Lüttich eine förmliche Anklage zu bestehen, rechtfertigte sich aber erfolgreich und ritt 1117 auf seinem Esel kühnes Muthes nach Frankreich, um seine Gegner im eigenen Lager zu bekämpfen. Auch Norbert gehörte dazu. Die Wahl des Bischofs Friedrich von Lüttich führte ihn nach Cöln, von wo der Erzbischof Friedrich ihn wieder zum Abt Kuno nach Siegburg schickte, und nach dem Tode des Abtes Markward von Deutz, der hier die Siegburger Regel eingeführt hatte, im Jahre 1119 oder 1120 zum Abt von Deutz erhob. Im Jahre 1124 reiste er nach Rom, wo er der Weihe des Pabstes Honorius II beiwohnte, dem er später eine seiner Schriften widmete. Am 4. März 1129 oder 1130 ist er gestorben.

Die von Rupert verfafste neue Bearbeitung des Lebens Heriberts erwähnten wir schon (S. 108); eine sehr genaue und besonders auch durch geschichtliche Nachrichten aus der früheren Zeit nicht unwichtige Beschreibung der grofsen Feuersbrunst, welche Deutz im J. 1128 verzehrte, hat Jaffé (MG. SS. XII. 624—638) neu herausgegeben und in der Einleitung die Nachrichten über Ruperts Leben und Schriften zusammengestellt und kritisch gesichtet[1]).

Den gröfsten Ruhm jedoch erntete Rupert durch seine umfangreichen theologischen Schriften, deren Handschriften alle Bibliotheken erfüllen. Fast vergessen dagegen und in keiner Handschrift erhalten

[1]) Nachzutragen ist die Bekehrung des Cölner Juden Judas, s. unten V, 3.

ist eins seiner frühesten Werke, die Geschichte des Lorenzklosters bis 1095, welche nur in fragmentarischer und interpolierter Gestalt auf uns gekommen ist[1]). Doch auch so verdient es Beachtung, theils wegen der Nachrichten über die älteren Lütticher Bischöfe, welche schon der Sagenbildung anheim gefallen sind, theils wegen des umständlichen Berichtes über die Verfolgungen, welche der Abt Berengar von den Bischöfen Wolbodo und Otbert zu erleiden hatte. In dieser Geschichte ist aufser Anselms Bisthumschronik auch schon Sigeberts Chronik benutzt, ferner eine kleine Schrift des Mönches Ludwig über die Uebertragung von Reliquien des h. Lorenz aus Rom nach Lüttich, im Jahre 1056, welche noch vorhanden ist[2]).

§ 22. Gembloux.

Nirgends vielleicht hatte sich das Klosterleben so reich entfaltet wie in Belgien und ganz vorzüglich im Lütticher Sprengel. Der Klöster Stablo, St. Hubert, St. Trond, welche ebenfalls hierher gehören, wurde schon oben gedacht; auch die Chronik von Waussor wurde um 1080 begonnen und bis 1242 fortgesetzt[3]). Eine eingehendere Betrachtung aber gebührt dem Kloster Gembloux wegen seines weltberühmten Chronisten, des Sigebert[4]).

Gembloux ist eine Stiftung des Wicbert, eines Mannes von sehr angesehener Familie, welcher die Ritterwaffen mit dem Mönchskleide vertauschte und auf seinem Erbgute das Kloster gründete, welches er dem Erluin übergab. Er selbst zog sich in das Kloster Gorze zurück, welches eben damals in hohem Ruhme stand und dessen Ordnungen auch in Gembloux eingeführt wurden. Verschiedene Anfechtungen bewogen Wicbert 946, eine Bestätigung der Gründung von Otto I auszuwirken, doch hörten darum die Angriffe der Verwandten, von denen alle Klosterchroniken zu berichten haben, nicht auf, und

[1]) *Ruperti Chronicon S. Laurentii Leodiensis* ed. Wattenbach, MG. SS. VIII, 261—279. Zwei Bibliothekscataloge hat Kraus herausgegeben, Rheinl. Jahrbb. L, 228—231; darin Gregor von Tours, Gesta Francorum und Frechulf.

[2]) *De adventu reliquiarum S. Laurentii prosa Ludowici senioris*, Pez Thes. IV, 3 p. 1—4; metrisch bearbeitet von Reiner. Beides jetzt MG. SS. XX, 579—582.

[3]) *Chron. Walciodorense*, D'Achery VII, 565; ed. nov. II, 709. Vgl. NA. III, 220 über die Handschrift. Bis 1080 reicht der erste Schreiber nach Mab. Actt. V, 586 im Vorwort zu der *V. S. Forannani* († 982) vom Mönch Robert, die fabelhaft, fast inhaltslos und neben der Chronik ohne Werth ist. Die Widmung Roberts an Wibald und dessen Antwort auch bei Jaffé, Bibl. I, 99.

[4]) Vgl. S. Hirsch, De Vita et Scriptis Sigiberti, Berlin 1841, und Bethmanns Vorrede zu Sigeberts Chronik, SS. VI, 268 ff.

als Erluin von seinem Gönner Raginer dem Langhals widerrechtlich auch dem Kloster Lobbes als Abt aufgedrängt war, wurde er 957 von den erbitterten Mönchen geblendet[1]). Wicbert war kühn genug, den Ungern auf ihrem Raubzuge durch Lothringen 954 das Evangelium zu predigen, und soll sogar einige von ihnen bekehrt haben. Am 23. Mai 962 starb er, 987 Erluin. Dieser fand schon bald nachher einen Biographen an dem Mönch Richarius, welcher in recht fliefsenden Versen sein Leben beschrieb und sein Werk dem Bischof Notger (972—1008) widmete.

Auf Erluin folgte bis 991 sein Bruder Heriward und dann bis 1012 sein Vetter Erluin II, unter dem das Kloster bereits innerlich wie äufserlich zerfiel. Darauf aber gab ihm Bischof Balderich den schon oben erwähnten Olbert zum Abt (1012—1048), welcher mit grofser Kraft die Zucht herstellte, die äufseren Güter wieder herbeibrachte und ordnete und besonders auch der Schule sich annahm. Wie ein zweiter Philadelphus, sagt Sigebert, sorgte er für die Bibliothek und brachte 100 Bände geistlichen, 50 Bände weltlichen Inhalts zusammen. Dabei verschmähte er nicht, selbst an der Handarbeit Theil zu nehmen, welche damals noch nach der ursprünglichen Regel den Mönchen oblag; er selbst half die Fischteiche graben, welche für alle Klöster so wichtig waren. Wir sahen schon, dafs Balderich ihm auch das neu gestiftete Jakobskloster übergab; es waren besonders Mönche aus der Zucht des Abtes Richard, die er hierher zog, wie auch sein eigener Nachfolger in Gembloux, Mysach oder Mazelin, ein Schüler Richards war.

Unter diesem Olbert nun wurde Sigebert, um das Jahr 1030 geboren, ein romanischer Belgier, Mönch von Gembloux und erhielt hier die ausgezeichnete Schulbildung, von welcher alle seine Schriften Zeugnifs geben[2]). Er war noch sehr jung, als Mazelins Bruder Fulkuin, Abt von St. Vincenz zu Metz, ihn nach seinem Kloster berief, um die Leitung der Schule zu übernehmen, welcher er eine lange Reihe von Jahren mit so gutem Erfolge vorstand, dafs zahlreiche Schüler von allen Seiten ihm zuströmten. Um das Jahr 1070 kehrte er nach Gembloux zurück und wirkte hier noch über 40 Jahre als Lehrer und Schriftsteller, allgemein verehrt und bewundert; aller Ehrgeiz lag ihm fern, und wie er nie nach einer höheren Stellung verlangte, so vermied er auch jede Berührung mit dem weltlichen Treiben, welches so viele Mönche ihrem eigentlichen Berufe mehr oder weniger entfremdete.

[1]) Vgl. Dümmler, Otto I S. 293.

[2]) Sigeberts Schüler Godeschalk sagt von ihm, er habe lange mit dem Abte Olbert († 1048) gelebt, Gesta abb. Gembl. c. 64.

Seinem Kloster war er mit der innigsten Liebe zugethan und ein besonderer Verehrer des Stifters Wicbert, dessen Leben er auch beschrieb. Gegen das Ende des elften Jahrhunderts verbreitete sich der Ruf von Wundern am Grabe Wicberts, und auch in der Ferne wurde er schon mit gutem Erfolge angerufen. Da bemühte sich nun Sigebert mit dem gröfsten Eifer, ihn zur vollen Anerkennung als Heiliger zu bringen; es gelang ihm, von Otbert die Erlaubnifs zur feierlichen Erhebung der Gebeine zu erlangen, die am 23. September 1110 geschah[1]); er verfafste noch selbst die Antiphonen und Lectionen zur kirchlichen Feier des neuen Festes, dann starb er am 5. October 1112.

Sigebert hat sowohl als Lehrer wie durch das grofse Gewicht, welches seine Meinungen und Ansichten auch bei den Häuptern der Lütticher Kirche hatten, eine bedeutende Wirksamkeit ausgeübt und nicht wenig dazu beigetragen, dafs im Gegensatz zu einigen eifrig gregorianischen Aebten diese Kirche in ihrer Mehrzahl der kaiserlichen Sache treu blieb. Auch Sigebert war ein echter Mönch, er erfüllte mit der gröfsten Gewissenhaftigkeit alle Pflichten seines Berufes, beschäftigte sich eifrig mit theologischen Studien und schrieb verschiedene Werke über kirchliche Gegenstände, aber er war der übertriebenen Ascetik abgeneigt, und sein ganzes Wesen war erfüllt von Wohlwollen und milder Freundlichkeit. So aufrichtig er selbst dem Klosterleben zugethan war, so wenig billigte er die damals herrschende Richtung, welche der ganzen Kirche das Joch des Mönchthums aufzwingen wollte, und noch weniger billigte er die Gewaltsamkeit, mit welcher Hildebrand seine Principien durchsetzte, und die Mifsachtung der geschichtlich und rechtlich begründeten kaiserlichen Autorität. Diese Ansichten sprach er furchtlos aus in Abhandlungen, die in Briefform erschienen und bedeutenden Eindruck machten. Er trat gewissermafsen als das Organ der Lütticher Kirche auf, und der Archidiacon Heinrich, sein vertrauter Freund, war es, auf dessen Wunsch er diese Schriften verfafste. Zuerst schrieb er eine Widerlegung des berühmten Briefes Gregors VII an Hermann von Metz, über die Berechtigung des Pabstes, den König in den Bann zu thun und den Eid der Treue aufzuheben[2]), auf den auch Walram von Naumburg

[1]) Davon handelt die *Historia Elevationis S. Wicberti*, SS. X, 516 – 518, nach Sigeberts Tode geschrieben. An diese schliefsen sich die Wunder S. 518 – 523 mit einem Prolog von Sigebert, aber auch nach seinem Tode verfafst. Sie sind gut geschrieben und reichhaltiger als andere Schriften der Art.

[2]) Bethmann glaubte dieses Schreiben zu erkennen in der Schrift: *Dicta cujusdam de discordia papae et regis priorum reprehensa exemplis*, zu welcher am Rande bemerkt ist: *nimirum Sigeberti*; jetzt gedruckt bei Floto Heinrich IV,

und Wenrich im Namen Dietrichs von Verdun antworteten. Dann verfaſste er eine Widerlegung der Behauptung, daſs die Messen verheiratheter Priester ungültig wären[1]). Er greift darin nicht sowohl die Forderung des Coelibats an, als die Aufreizung der Laien, der Masse des Volkes zur gewaltsamen Erhebung gegen die Priester, ein Verfahren welches vorzüglich überall zu den ärgsten Gewaltthaten geführt und den bis dahin so blühenden Zustand der Kirche aufs traurigste verwüstet hatte. Diese schlimmen Folgen der neuen Lehren stellt er in der eindringlichsten Weise dar.

Zuletzt veranlaſste ihn derselbe Archidiaconus Heinrich noch einmal zu einer ähnlichen Schrift im Namen der ganzen Lütticher Kirche, als nämlich Paschalis II im Jahre 1102 oder 1103 den Grafen Robert von Flandern zu einem förmlichen Kreuzzuge gegen dieselbe aufgerufen hatte, weil sie nicht von ihrem Kaiser lassen wollte[2]). In diesem Sendschreiben entwickelt Sigebert mit besonderer Eindringlichkeit, mit furchtloser Kühnheit und in überzeugendster Weise, wie schriftwidrig dieses Verfahren sei, und weist die entgegengesetzten Aussprüche und Beispiele früherer Päbste, besonders Gregors des Groſsen, und anderer Kirchenväter nach. Es spricht sich eine treffliche, edle Gesinnung darin aus, und die treffende, wohl durchdachte Beweisführung verdient nicht geringere Anerkennung. Auch die Sprache ist hier vortrefflich; sonst aber ist sie auch bei Sigebert nicht frei von Verstöſsen gegen die Grammatik und leidet namentlich an dem so häufigen Fehler gereimter Satztheile: einem Fehler, der nicht Sigebert, sondern seiner Zeit und besonders der Lütticher Schule eigen ist. Nach dem Geschmack und Urtheil seiner Zeitgenossen schrieb Sigebert schön, war er ein vortrefflicher Stilist, und er wandte in üblicher Weise diese Kunst zur Bearbeitung älterer Legenden, wie z. B. des h. Lambert an, dessen Geschichte er einmal in dem gesuchten und überladenen Stil damaliger Schönrednerei und einmal in einfacherer Weise behandelte. Er selbst sagt, daſs viele diese letztere vorzögen.

I, 437. Es ist dieses eine sehr heftige Parteischrift, geschrieben nach der Einsetzung Guiberts und Heinrichs Kaiserkrönung, welche ganz mit Heinrichs IV Absagebrief an Gregor übereinstimmt. Sie handelt von Nicolaus II Wahlordnung und führt die Beispiele an von Kaisern, welche Päbste abgesetzt haben. Heinrichs Entsetzung und der gegen ihn ausgesprochene Bann dagegen werden nicht erwähnt. Es scheint daher nicht wahrscheinlich, daſs dieses jene von Sigebert erwähnte Schrift ist. So auch Giesebrecht III, 1049. Johann von Rabstein in seinem Dialog (1469) bezieht sich nach des Herausgebers Ad. Bachmann Ansicht auf diese Schrift unter Sigeberts Namen, Arch. d. W. Akad. LIV, 386.

[1]) Martene Thes. I, 230—241, vgl. Hirsch S. 203 ff.

[2]) Gedr. in den Sammlungen der Concilien und sonst häufig; jetzt Bibl. V, 201—225 im Codex Udalrici.

Zu seinen frühesten Werken gehört das Leben des Bischofs Dietrich von Metz[1]) (965—984), welches er während seines Aufenthaltes im Vincenzkloster verfafste, um den Stifter dieses Klosters zu verherrlichen. Es ist bei einer Jugendarbeit nicht zu verwundern, dafs eine gesuchte Zierlichkeit des Ausdruckes und zur Schau getragene Gelehrsamkeit darin am meisten hervortreten. Daneben bemerkt man aber auch schon die fleifsige Benutzung der Quellen, welche ihm zu Gebote standen, Paulus Diaconus Geschichte der Bischöfe von Metz, Widukind, Ruotgers Leben des Erzbischofs Bruno von Cöln, ein gleichzeitiger Bericht über die von Bischof Dietrich mitgebrachten Reliquien, Constantins Leben des Adalbero von Metz, dazu die Urkunden und die mündliche Ueberlieferung von St. Vincenz. Dafs die Stiftung dieses Klosters besonders hervorgehoben wird, ist natürlich, und begreiflich ist es auch, dafs die Fehler des Bischofs, namentlich seine Untreue gegen Otto III, verschwiegen werden, wie das in Schriften dieser Art regelmäfsig geschah, aber loben kann man es nicht, und Sigebert selbst hat später in seiner Chronik anders über Dietrich gesprochen.

Nach Gembloux zurückgekehrt, feierte Sigebert, damals 44 Jahre alt, in einem gröfseren Heldengedichte das Martyrium der thebäischen Legion, wie es in der gangbaren Legende beschrieben war[2]). An der Wahrheit derselben zu zweifeln mochte ihm wohl fern liegen; die Art aber wie er zur Belebung und Bereicherung seines Stoffes den geschichtlichen Hintergrund behandelt, zeigt eine vollkommene Vertrautheit mit der Geschichte jener Zeiten, während zugleich die Beherrschung der Sprache und die Gewandtheit im Versbau alles Lob verdienen, und sowohl die Anordnung des Ganzen als auch einzelne Schilderungen beweisen, dafs es Sigebert nicht an dichterischer Begabung fehlte.

Um dieselbe Zeit, noch vor dem Tode des Abtes Mazelin (11. November 1071), verfafste Sigebert auch das Leben Wicberts, des Stifters von Gembloux, und die Geschichte des Klosters, die er jedoch nur bis zum Tode Olberts (1048), zum Beginn der Regierung des damals noch lebenden Abtes fortführte[3]). Im Kloster selbst hatte

[1]) *Vita Deoderici Met. auct. Sigeberto* ed. Pertz, MG. SS. IV, 461—483. Eine Emendation von Heerwagen Forsch. VIII, 382.

[2]) Pertz, Ueber Sigeberts drei Bücher *De passione Sanctorum Thebaeorum*, im Archiv IX, 1—17.

[3]) *Vita Wicberti et Gesta abbatum Gemblacensium auctoribus Sigeberto et Godescalco*, ed. Pertz, MG. SS. VIII, 504—564, nach der Original-Handschrift; früher waren nur sehr mangelhafte Auszüge bekannt. Nach Bethmanns Ansicht bei Reiffenberg, Annuaire I, 71 schrieb auch Radulf von Caen seinen Tancredus, den er seinem Lehrer Arnulf, damals Patriarchen von Jeru-

nur Richarius das Leben Erluins behandelt, aber auch diese Schrift war fast verloren und nur noch in Bruchstücken erhalten; eins davon hat Sigebert in sein Werk aufgenommen. Folcuin in seiner Geschichte von Lobbes hatte Erluins gedacht, aber in unvortheilhafter Weise, und Sigebert tritt seiner Darstellung entgegen. Hauptsächlich war es also die mündliche Ueberlieferung, auf welche dieser angewiesen war, für die er aber durch die von ihm vollständig aufgenommenen Urkunden einen festeren Halt gewann, während die genaue Kenntnifs der lothringischen Geschichte ihn in den Stand setzte, eine Darstellung zu geben, welche auch für die Zeit Otto's des Grofsen lehrreich ist; mit besonderer Vorliebe wird sodann die Wirksamkeit Olberts geschildert, den er noch persönlich gekannt hat und dessen Andenken im Kloster fortlebte. Gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts setzte Sigeberts Schüler Godeschalk diese Klostergeschichte weiter fort, bis zum Tode des Abtes Anselm (1136). Auch diese Fortsetzung enthält gute Nachrichten, namentlich über Sigebert. Ueber seine Schriften aber hat Sigebert selbst uns die vollständigste Angabe hinterlassen in dem letzten Capitel seines Werkes über die kirchlichen Schriftsteller[1]), welches übrigens sehr nachlässig gearbeitet und von geringem Werthe ist.

Das Hauptwerk Sigeberts, dasjenige auf welchem besonders sein hoher Ruhm bei den Zeitgenossen und bei der Nachwelt beruht, ist seine Chronik. Lange Zeit galt sie für eine der mächtigsten Autoritäten, und bis auf die neueste Zeit findet man sie überall vielfach angeführt. Erst jetzt beginnt ihr Ansehen zu schwinden, da nur für einen geringen Theil die ursprünglichen Quellen nicht bekannt sind, und da die Ungenauigkeit seiner Angaben nachgewiesen ist. Bethmann, welcher zuerst nach der von ihm entdeckten Original-Handschrift den reinen und unverfälschten Text[2]) herausgegeben, die Chronologie geprüft und überall die Quellen nachgewiesen hat, gesteht dem ersten

salem († 1118) widmete, aber nur bis 1105 führte, obgleich er nach Tancreds Tod (1112) schrieb, in Gembloux, wo sein Autograph sich erhalten hat.

[1]) *De Scriptoribus ecclesiasticis*, am besten in A. Miraei Bibliotheca ecclesiastica ed. II. cur. J. A Fabricio. Vgl. Hirsch S. 330—337.

[2]) Auch ohne den Zusatz über die Päbstin Johanna, deren Erfindung man früher Sigebert Schuld gab. Die Ausgabe steht MG. SS. VI, 300—374, wo sich die verschiedenen Fortsetzungen anschliefsen. Waitz Heinr. I S. 225 bedauert, dafs Sigeberts Zusätze im ersten kleingedruckten Theil nicht unterschieden sind. Ueber den abweichenden und erweiterten Text in den Annales Hannoniae des Jacques de Guise, Wilmans Archiv IX, 343—347. Ueber die von Sigebert 900—907 benutzten Schriften des Auxilius s. Dümmlers Aux. u. Vulgarius S. 27; über die von Bethmann zu seinen Quellen gerechneten Ann. Xantenses I, 214; über die Ann. Leodienses oben S. 113. Bethmanns Ausg. ist, mit anderen Schriften Sigeberts, abgedr. bei Migne CLXI.

Theile des Werkes gar keinen Nutzen zu und stellt auch den folgenden nicht hoch[1]). Zum Theil rührt dieses von denselben Eigenschaften her, die ihn als Schriftsteller auszeichnen, indem er immer nur seinen eigentlichen Zweck, eine chronologische Uebersicht der Weltgeschichte, im Auge hatte und deshalb weder locale Nachrichten aufnahm, noch auch wie Hermann von Reichenau und Ekkehard die Geschichte seiner eigenen Zeit unverhältnifsmäfsig ausführlich behandelt hat.

Erst im letzten Jahrzehnt seines Lebens, also schon in hohem Alter, scheint Sigebert die Ausarbeitung dieser Chronik begonnen zu haben, und sein Hauptziel dabei war die Feststellung der Chronologie: eine Aufgabe welche jedem, der sich damals mit geschichtlicher Forschung beschäftigte, als die allerdringlichste erscheinen mufste und deren Lösung mit den gröfsten Schwierigkeiten verbunden war. Das Werk des Marian war Sigebert bekannt geworden, und er stellte es sehr hoch, obgleich es ihn nicht befriedigte. Es kam der damaligen Welt vor allem darauf an, für die zahllosen Legenden eine sichere historische Anknüpfung zu gewinnen: man hatte einerseits überaus magere Annalen, andererseits die so sehr werth gehaltenen Heiligengeschichten, denen es meistens an bestimmten Zeitangaben fehlte. Daher wiederholt sich immer das Bestreben, die Legenden dem annalistischen Rahmen einzufügen, und dies mufste um so mehr zu Irrthümern führen, da die älteren Legenden meistens untergeschoben und im Widerspruch mit der richtigen Chronologie waren. Unsägliche Mühe hat dieser Umstand den Gelehrten des Mittelalters verursacht, und man kann es Sigebert nicht zum Vorwurf machen, dafs er, obwohl nicht ganz ohne Sinn für historische Kritik, doch viele Fabeln gläubig annahm, an denen zu zweifeln nicht leicht jemand sich beikommen liefs.

Sigeberts Fleifs und seine aufserordentliche Belesenheit verdienen die gröfste Anerkennung, auch ist die Auswahl der aufgenommenen Nachrichten verständig und seinem Zwecke angemessen, aber an Genauigkeit in der chronologischen Anordnung fehlt es ihm mehr, als man erwarten sollte, auch da wo nicht gerade die Mangelhaftigkeit seiner Hülfsmittel ihn entschuldigt. Sein Werk schliefst sich unmittelbar an die Chronik des Hieronymus und Prosper an und beginnt deshalb erst mit dem Jahre 381, nach einer kurzen Einleitung über den Ursprung der verschiedenen Reiche, deren Regenten er synchronistisch mit den Jahren der christlichen Zeitrechnung verbindet. In der Behandlung der neueren Geschichte zeigt Sigebert dieselbe verständige Mäfsigung, welche seinem ganzen Wesen eigen ist; er schliefst sich

[1]) Aehnlich Giesebrecht III, 1039.

keiner Partei an und ist sehr vorsichtig in seinem Urtheil, verhehlt aber doch auch hier nicht seine Mifsbilligung des neuen und unerhörten Verfahrens Gregors VII, die Gemeinden gegen die Priester und die Völker gegen die Könige zu den Waffen zu rufen.

Schon vor dem Jahre 1106 hat Sigebert seine Chronik ausgegeben, und bald darauf wurde sie von Ekkehard zu einer neuen Bearbeitung seines Werkes benutzt; der Verfasser fuhr jedoch fort daran zu arbeiten und überschritt hier ein wenig das Mafs seiner früheren Darstellung. Zum Jahre 1105 nahm er ein sehr schätzbares Schreiben über die Einsetzung des Gegenpabstes Maginulf auf, und 1106 den auch sonst bekannten Brief Heinrichs IV an den König Philipp von Frankreich. Auch in Beziehung auf den Investiturstreit mifsbilligte Sigebert die aller Geschichte widerstreitende und in der Durchführung unmögliche Forderung der damaligen Päbste, welche das alte Band zwischen Staat und Kirche ganz zerreifsen wollten; sein Werk beschliefst Heinrichs V Vertrag mit Paschalis vom 13. April 1111. Bei den vielen widersprechenden Nachrichten über diese Vorgänge begnügte er sich mit der Darstellung derselben, welche des Kaisers Rundschreiben enthielt, und theilte die Actenstücke vollständig mit.

In demselben Jahre, am 5. October, starb Sigebert. Seine Chronik war schon damals in Abschriften weit verbreitet und wurde bald die vorzüglichste Grundlage aller Geschichtskenntnifs in den Kirchen und Klöstern Belgiens und des nördlichen Frankreichs. Zugleich aber hatte man auch an diesen Handschriften eine sehr bequeme Form, um Zusätze über die frühere Zeit einzuschieben und Aufzeichnungen über die Zeitgeschichte nachzutragen. Beides geschah zunächst im Kloster Gembloux selbst, wo der Abt Anselm eine ausführliche Fortsetzung bis zum Jahre 1135 hinzufügte, die von anderen bis 1148 fortgeführt wurde. Es ist Bethmanns Verdienst, alle diese Zusätze der 33 von ihm benutzten Handschriften sorgfältig gesondert, ihrer Zeit und ihrem Werthe nach bestimmt und in zuverlässigem Abdruck mit seiner Ausgabe des Sigebert verbunden zu haben. Am werthvollsten für die Geschichte des zwölften Jahrhunderts sind die Zusätze und besonders die Fortsetzung (1149 bis 1237) aus dem Kloster Anchin im Artois[1]) und von Affligbem zwischen Brüssel und Gent (597—1163); sehr bedeu-

[1]) *Auctarium Aquicinense* SS. VI, 392—398; *Continuatio Aquicinctina* S. 405—438. Hierin sind die *Annales Aquicinctini* 1079—1279, von 1147 an gleichzeitig, benutzt, die ganz localer Natur sind, ed. Pertz MG. SS. XVI, 503—506 ohne Rücksicht auf die Bemerkungen von Wilmans, Arch. IX, 348. Die von Bernh. Kugler, Studien zur Gesch. d. zweiten Kreuzzuges S. 13—20 benutzte Fortsetzung ist die später zu besprechende Historia pontificalis.

tend, aber vorzüglich für die normannisch-englische Geschichte, ist die auf Sigeberts Werk begründete Chronik des Robert von Mont-Saint-Michel, welche Bethmann ebenfalls aus der eigenen Handschrift des Verfassers in einem vielfach berichtigten Abdruck mitgetheilt hat[1]). Auch die Annalen von Egmund, der Anfang holländischer Annalistik, lehnen sich an einen Auszug aus Sigebert; selbständig sind sie von 1112 an. Wir werden im folgenden Abschnitt auf dieselben zurückkommen.

Im Jahre 1185 oder 1186 wurde Ortschaft und Kloster Gembloux durch den Grafen Heinrich von Namur schonungslos verheert und verbrannt: eine Beschreibung davon enthält ein Brief an die Nonne Gertrude in Bingen von dem Mönch Guibert[2]), der sich lange in Marmoutier-lez-Tours aufgehalten hatte und ein besonderer Verehrer des h. Martin war; dahin wollte er jetzt heimkehren. Bald darauf wurde er jedoch zum Abt von Florennes, 1194 auch von Gembloux erwählt; nach 10 Jahren entsagte er aber der Würde, da er vergeblich die gänzlich gelockerte Zucht herzustellen suchte, und starb am 22. Februar 1208. Seine Briefe zeigen uns einen lebhaften Verkehr mit Erzbischof Philipp von Cöln, dem er seine Lobpreisung des h. Martin nach Boppard überbrachte, wo sich der Erzbischof im Gefolge des Kaisers befand, auch mit Hildegard von Bingen, deren Lebensbeschreibung Philipp von ihm verlangte. Einen sehr langen und geschichtlich nicht unwichtigen Brief schrieb er an Erzbischof Conrad von Mainz, um ihn zu bewegen, von seiner zweiten Kreuzfahrt (1197) abzulassen, und sich lieber der Herstellung seiner schwer heimgesuchten Stadt, dem Neubau der verbrannten Domkirche zu widmen[3]). Eifrig kirchlich gesinnt pries er auch Sigifrid von Mainz und Philipp von Ratzeburg wegen ihres Widerstandes gegen König Philipp und ermahnte sie zur Ausdauer[4]).

[1]) *Roberti de Monte Chronica* a. 1100—1186, S. 480—535. Chronique de Robert de Torigni, Abbé du Mont-S.-M. par L. Delisle, 2 volumes, Rouen 1872. 1873. Vgl. Pauli, Engl. Gesch. III, 858. Ueber Roberts Thätigkeit als Abt s. Huynes, Histoire générale de l'Abbaye du Mont-Saint-Michel (Rouen 1872), S. 172—178.

[2]) Mart. Coll. I, 930. Pertz hat MG. SS. VIII, 563 ein Stück des Briefes mit einem Zusatz am Schluſs gegeben, ohne die Herkunft zu erkennen.

[3]) Bei de Gudenus V, 1104. Vgl. Gust. Scholz de Conradi I Magunt. principatu territoriali (Diss. Bonn. 1870) p. 41.

[4]) *Epistolae Guiberti* bei Mart. Coll. I, 916 ff. vgl. Mab. Anall. p. 481. A. Duval, Hist. litt. XVI, 566—574. Reiffenberg, Annuaire VII, 51. In Marmoutier schrieb er Turpins Werk ab, von dem nun alle Bekannte Abschriften verlangten.

§. 23. Cambrai und Tournai. Mastricht.

Zu den besten und bedeutendsten Bisthumsgeschichten gehört die Chronik der Bischöfe von Cambrai, welche bis auf Bethmanns Ausgabe auf den Namen eines gewissen Balderich von Noyon ging, obgleich die verdächtige Natur der Documente, auf welche allein diese Annahme sich stützte, schon früher bemerkt worden war. Der Verfasser, auf dessen Namen wir verzichten müssen, war vielmehr Domherr zu Cambrai, wo er auch heimisch war oder doch seit langer Zeit der Kirche angehörte, und stand in nahem persönlichen Verhältnifs zu dem Bischof Gerhard, der von 1012 bis 1049 der Kirche vorstand, welche Heinrich II ihm anvertraut hatte. Dieser Gerhard war ein vornehmer Mann und Verwandter des Erzbischofs Adalbero von Reims, der ihn unter seinen Augen hatte erziehen und ausbilden lassen, bis er in die kaiserliche Kapelle eintrat. Die ältere Geschichte seines Sprengels lag ihm sehr am Herzen; schon bei Gelegenheit der Translation von 1015 bewog er den Fulbert, das Leben des alten Bischofs Autbert von Cambrai (633—669?) zu beschreiben[1]), und später gab er dem erwähnten Domherrn, welcher sich bereits an einer Ueberarbeitung der Legende von dem noch älteren Bischof Gaugericus versucht hatte[2]), den Auftrag die ganze Geschichte des Bisthums zu bearbeiten. Zwischen 1041 und 1043 hat dieser seine Aufgabe gelöst, indem er im ersten Buch die Nachrichten über die ältere Zeit zusammenstellte, im zweiten von allen Klöstern des Sprengels Auskunft gab und endlich im dritten Buche die Regierung des Bischofs Gerhard sehr ausführlich behandelte. Die letzten Capitel (35—60) hat er etwas später zugesetzt und damals auch Zusätze zu den früheren Theilen seines Werkes gemacht, wie das aus seiner noch jetzt, aber leider unvollständig erhaltenen Urschrift zu ersehen ist; doch gehen weder die Fortsetzung noch die Zusätze über das Jahr 1044 hinaus. Sehr fleifsig und gewissenhaft hat der Verfasser alle Quellen benutzt, welche ihm zugänglich waren, nämlich aufser den Heiligenleben aus dieser Gegend den Gregor von Tours und die Gesta Francorum, Flodoards Geschichte von Reims und Hinkmars Briefe, die Annalen Einhards und die von St. Vaast, ferner die jetzt

[1]) „Liber quem Fulbertus doctor karissimus (al. clarissimus) de vita S. Autberti jubente domno ep. Gerardo inscripsit." Gesta epp. Cam. I, 78. Man hält ihn gewöhnlich für den Bischof Fulbert von Chartres (1017—1028). Dagegen Hist. lit. de la France VII, 277. Gedr. ap. Sur. Dec. 13.

[2]) Die älteren Acta desselben Acta SS. II, 670. Acta SS. Belgii ed. Ghesquière II, 273.

verlorenen, aber auch von Jacob von Guise benutzten Annalen von St. Ghislain[1]) und Renaix[2]). Damit verband er die Urkunden seiner Kirche, von denen er die wichtigsten vollständig aufnahm, und was ihm noch aus der lebendigen Ueberlieferung zukam und glaubwürdig erschien. Denn er strebte durchaus nach Wahrheit und hütete sich vor Fabeln; ausdrücklich spricht er den Grundsatz aus, lieber zu schweigen und seine Unwissenheit zu bekennen, als sein Werk mit unzuverlässigen und erdichteten Angaben zu schmücken. So ist es ihm denn gelungen, eine Geschichte zu schreiben, welche vom zehnten Jahrhundert an nicht nur die Verhältnisse dieses Bisthums in helles Licht setzt, sondern auch für die allgemeinere Geschichte von Bedeutung ist. Schon über den Einfall der Ungern 953, dann über Otto II, über seinen Zug gegen Paris und die lothringischen Verhältnisse, aber auch über seine Niederlage in Calabrien, über die unruhigen Zeiten der Regentschaft und die folgenden Kaiser hat er werthvolle Nachrichten aufbewahrt. Die Sprache ist ohne Anspruch auf Zierlichkeit, aber doch frei von Ueberladung; auch scheut der Verfasser sich nicht, gerade die im gewöhnlichen Leben üblichen Ausdrücke anzuwenden, was natürlich in romanischen Ländern weit leichter und häufiger vorkommt, als in Deutschland.

Etwa dreifsig Jahre nach der Vollendung dieses Werkes wurde eine Fortsetzung über die Regierung des Bischofs Lietbert (1051 bis 1076) hinzugefügt, welche später ein Mönch zum heiligen Grabe in Cambrai, Namens Rudolf, zu einem eigenen Leben Lietberts umarbeitete. Auch die Zeit Gerhards II (1076—1092) wurde bald nach dessen Tode in ähnlicher Weise behandelt und vermuthlich ebenso die Regierung der folgenden Bischöfe, aber leider ist uns der weitere Text nicht mehr erhalten. Nur ein Auszug liegt vor von einem Mönche von St. Géry aus dem Jahre 1180, der aber auch nur bis 1095 erhalten ist, und ein anderer aus dem Jahre 1191 von einem Domherrn, der den letzten Theil dieses Abschnitts selbständig verfafst zu haben scheint[3]). Für den früheren Theil bis 1135 besitzen wir noch ein Hülfsmittel an einer französischen Uebersetzung vom Ende des drei-

[1]) *Ann. S. Gisleni*, s. Wilmans im Archiv IX, 356, die Auszüge von Guise 934—1036; 1035 war vom Kaiser Konrad durch geschickte Operation mit dem Leib des Schutzheiligen die Befreiung der Abtei erwirkt; die Wunder, *Miracula S. Gisleni*, wurden auf Befehl des Abtes Rathbod von Rainer beschrieben. Ausz. bei Mab. II, 796—800. Nachtrag bei Duvivier, Recherches sur le Hainaut ancien (Brux. 1866) S. 365—367.

[2]) *Chronica Rothnacensis* s. Arch. IX, 363.

[3]) Aus der wiedergefundenen Handschrift Paris. Lat. 10,968 giebt W. Arndt im NA. II, 294 die kleine von Dom Brial fortgelassene Fortsetzung.

zehnten Jahrhunderts, deren Ende in Bethmanns Handschrift fehlt. Auch einem abkürzenden Ueberarbeiter des siebzehnten Jahrhunderts lag sie nur noch bis 1151 vor. Vollständig erhalten ist sie aber mit Fortsetzungen bis ans Ende des Mittelalters im Cod. Vat. Christ. 760 (Arch. XII, 307), nach welchem jetzt eine Ausgabe vorbereitet wird. Auch nach dem jetzt gedruckt vorliegenden Theil hat sich ungeachtet so mancher Einbufse doch immer genug erhalten, um dieser Bisthumschronik auch noch für das zwölfte Jahrhundert ihren Rang unter den bedeutendsten und lehrreichsten Quellenschriften anzuweisen.

Im Mittelalter wurde sie aufser von Sigebert nur von den Localschriftstellern dieser Gegenden benutzt; 1615 erschien die erste Ausgabe von Colvener, Bouquet vertheilte sie in den 8. 10. und 11. Band seiner Sammlung, worauf Dom Brial im 13. die Fortsetzungen von 1076 an zum ersten Male publicirte. Le Glay bereicherte 1834 seine neue Ausgabe mit einem ausführlichen und lehrreichen Commentar, und endlich begründete Bethmann die seinige durch eine genaue und sorgfältige Benutzung aller erreichbaren Hülfsmittel und sonderte zugleich die einzelnen Theile des Werkes mit schärferer Kritik als bis dahin versucht worden war[1]).

Zunächst an diese Bisthumschronik schliefst sich, in manchen Stücken dieselbe ergänzend, die Chronik des Lambert von Waterlos, Domherrn zu St. Aubert in Cambrai, jetzt von Pertz unter dem Titel Annales Cameracenses (SS. XVI, 509—554) herausgegeben. Im Gebiet von Tournai 1108 geboren, adelicher Herkunft, wurde Lambert schon mit 11 Jahren unter die Domherren von St. Aubert aufgenommen und trat später zu dem Bischof Nikolaus (1136—1167) in nahe Beziehungen, so wie er auch über die nach dessen Tode eintretende Zwietracht und die Wahl Peters von Flandern gut unterrichtet war. Im Jahre 1152 kam er, wie er selbst erzählt, auf den Gedanken die Vorgänge seiner Zeit aufzuschreiben; er benutzte dazu ein Exemplar der Chronik Sigeberts mit der Fortsetzung von Anchin, und vermehrte sie mit Zusätzen, welche gegen die Mitte des Jahrhunderts in ausführliche Erzählung übergehen. In bunter Reihe wechseln persönliche Begebenheiten, weltgeschichtliche Ereignisse und die Unruhen im Bisthum Cambrai, weitschweifig und ohne Klarheit erzählt, doch werthvoll durch die Fülle einzelner Nachrichten und Schilderungen. Die Urschrift ist leider verloren, der Text (1099 bis

[1]) *Gesta episcoporum Cameracensium*, MG. SS. VII, 393—525 und Addenda. Ueber die von Jakob von Guise benutzte *Historia Cameracensis* und den *Catalogus episcoporum Cam.* s. R. Wilmans im Archiv IX, 349 u. Bethmann S. 491 Vgl. Giesebr. II, 566. III, 1054.

1170) aus einer mangelhaften Abschrift mit Benutzung anderer Hülfsmittel von Dom Brial (XIII, 497) hergestellt und von Pertz abermals bearbeitet. Für das elfte Jahrhundert tritt der Bisthumschronik die Chronik des Andreasklosters zu Cateau-Cambrésis zur Seite, welche wichtige Nachrichten über Heinrich III enthält. Le Glay war es welcher zuerst das dritte Buch derselben in seiner Ausgabe des sogenannten Baldericus veröffentlichte und dann das ganze Werk Bethmann zur Publication überliefs[1]). Von dem in den Gesten übergangenen Kloster Liessies berichtet die Vita Hiltrudis[2]), welche ein Mönch von Waussor, nur mit W. bezeichnet, auf Bitten des Canoniker von Liessies geschrieben hat, also bevor diese den Mönchen Platz machen mufsten und 1096 Gonterus als Abt eingesetzt wurde. Erzählt wird die Gründung in König Pippins Zeit, die Zerstörung durch die Ungern, und wie an dem vernachlässigten Grabe der Hiltrud, der Tochter des Stifters, welche Klausnerin geworden war, Wunder sich ereigneten, die zur Erhebung der Gebeine durch Erluin führten; die wiederhergestellte Kirche wurde vom Bischof Gerhard geweiht. Ueber Gerhards I Stiftung Florennes giebt Gonzo, um 1050 Abt des Klosters, Nachricht in den Wundern des h. Gengulf. Abt Richard leitete auch diese neue Anlage[3]). Hierher gehört ferner des Tomellus Gründungsgeschichte des Klosters Hasnon[4]), die unvollendete Chronik von Affighem aus dem zwölften Jahrhundert[5]) und aus dem benachbarten Sprengel von Tournai Gisleberts Gedicht, wenn man es so nennen will, über den Brand des Klosters St. Amand 1066, welches Bethmann zuerst herausgegeben hat[6]). Merkwürdig ist darin der Bericht über die Bittfahrt, welche die Mönche nach dem Brande mit den Reliquien ihres Heiligen unternehmen, nach Cambrai, Laon u. s. w. Von dem Ertrag wird der Neubau unternommen. Der Verfasser hält

[1]) *Chronicon S. Andreae in Castro Cameracesii* (1001—1133) SS. VII, 526—550.

[2]) Mab. III, 2, 420—428. Acta SS. Sept. VII, 492—501.

[3]) *Miracula S. Gengulphi* ed. G. Henschen, Acta SS. Maji II, 643. 648—655.

[4]) *Tomelli Historia monasterii Hasnoniensis* (1070) Martene Thes. III, 777—793. Angehängt ist unter dem falschen Titel „Fundatio mon. Hasnoniensis" S. 793—796 ein um 1095 von einem Mönch von St. Amand verfafster Bericht, Streitigkeiten beider Klöster über ihre Mühlen betreffend.

[5]) *Chronicon Affligemense* (1083—1109) ed. Bethmann, MG. SS. IX, 407—417.

[6]) *Gisleberti Elnonensis carmen de incendio S. Amandi*, MG. SS. XI, 409—432, mit ausführlichem Vorwort. Dasselbe in Prosa Acta SS. Feb. I, 879. Annalen von St. Amand sind als *Ann. Elnonenses majores* 542—1224, *minores* 533—1061 MG. SS. V, 10—20, als *Breve Chron. Eln.* bei De Smet, Recueil des Chroniques de Flandre II, 1—26 gedruckt. Vgl. auch Wilmans über Jacques de Guise, Archiv IX, 345—348. 352.

sich aber besonders bei den Wundern auf, an die er lange und schwülstige moralische Betrachtungen anknüpft.

Häufig gaben die feierlichen Erhebungen von Heiligengebeinen, welche vermehrten Zulauf und Wundergeschichten zur Folge zu haben pflegten[1]), Anlafs zu Schriften die immer mehr oder weniger brauchbaren Stoff enthalten. So wurde 1025 in Corbie Adalhard erhoben, worauf Gerhard, später Abt verschiedener Klöster, die alte Biographie überarbeitete und ein Buch Wunder hinzufügte; das nicht unwichtige zweite Buch schrieb ein anderer Mönch von Corbie im zwölften Jahrhundert[2]).

In der Fastenzeit des Jahres 1033 wurde das Kloster St. Bertin durch eine Feuersbrunst verheert, bei welcher man in der Gestalt von drei weifsen Tauben die Schutzheiligen Vincentius, Audomarus und Bertinus zu erblicken glaubte, die dem Brande Halt geboten; am Gregoriustag tröstete Vincentius noch durch eine besondere Erscheinung. Diese Vorgänge verherrlichte einer der Mönche in einer Ode, welche nicht übel ausgefallen ist, wenn auch seine Metrik dem künstlichen Versmafs nicht ganz gewachsen war[3]). Im Jahre 1052 wurde der glücklich wieder aufgefundene Bertinus vom Abt Bovo feierlich erhoben; der Abt selbst beschrieb den Hergang und der Mönch Folcard überarbeitete das alte Leben des Heiligen und fügte zwei Bücher Wunder hinzu. Aeltere Erzählungen sind darin aufgenommen und von den Normannen ist viel darin zu lesen[4]). Als unter Abt Lambert zu Urbans II Zeit in St. Bertin eine energische Reform unternommen wurde, schrieb Simon, ein Zögling Lamberts, eine Fortsetzung von Fulcuins Klostergeschichte ganz in dessen Weise, Chartular und Geschichte zugleich. Später wurde er selbst Abt, zog sich aber 1183 zu einem beschaulichen Leben nach Gent zurück, wo er seine Geschichte bis 1145 fortführte.

In dem nahen Saint-Omer sammelte 1120 der Canonicus Lambert mannigfachen Inhalt in einem Codex, den er *Floridus* nannte, u. a. kurze Annalen[5]), und eine Genealogie der Könige von Frankreich und der Grafen von Flandern, welche einem Mönch von

[1]) Rodulfus Glaber III, 6 erzählt, wie 1008 durch den Erzb. von Sens zuerst ein solcher Fund mit glücklichem Erfolge gemacht wurde, dem nun alles nachstrebte; IV, 3 ein merkwürdiges Beispiel betrügerischer Ausbeutung.

[2]) Acta SS. Jan. I, 111 ff. u. daraus Mab. IV, 1, 345 ff. vgl. Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens S. 24.

[3]) Herausgegeben von E. Dümmler im NA. II, 228—230, vgl. S. 223.

[4]) Mab. III, 1, 108 ff. *Relatio de inventione* etc. S. 153—168. Acta SS. Sept. II, 604 ff. Vgl. oben I, 308.

[5]) *Lamberti Audomariensis Chronica* (1) 919—1120 ed. Bethmann SS. V, 65.

Saint-Bertin die Grundlage zu seiner bis 1164 fortgeführten *Flandria generosa* gewährte, zu welcher in späterer Zeit noch viele Zusätze von verschiedenem, meist sehr geringem Werthe gemacht sind[1]).

In den Kreis der früher (I, 311) berührten Translationen gehört auch Bertulf, erster Abt von Renty im Artois († 705), den Graf Erkengar von Boulogne unter Karl dem Einfältigen nach Boulogne, Arnulf von Flandern aber unter Abt Gerhard nach Blandigny brachte; im Jahre 1073 liefs der Abt Folcard ihn erheben und durch einen seiner Mönche den Hergang sammt dem Leben des Heiligen beschreiben[2]). Auch ältere Annalen bis 1060 wurden in Blandigny abgeschrieben und von 1061 ab von häufig wechselnden Händen fortgesetzt bis 1292[3]).

Zu erwähnen ist endlich noch die Gründungsgeschichte des Klosters Oudenburg bei Brügge, wo 1083 Benedictiner eingeführt wurden, im Anschlufs an das Leben des Stifters, des Bischofs Arnulf von Soissons[4]), und die Geschichte der Herstellung des Kloster St. Martin zu Tournai, beschrieben vom Abt Hermann, und von andern 1127—1160 fortgesetzt[5]).

Zu den gefeiertsten Herstellern der Klosterzucht gehörte Goswin; gebürtig aus Douai, bekämpfte er schon als Pariser Student den auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Abaelard, wie David den Goliath. Als Lehrer in Douai aber wurde Goswin plötzlich von dem Trieb zur Weltentsagung erfafst und trat ins Kloster Anchin unter dem Abt Alvisus (1111—1131), der ihn bald entsandte, um in St. Crispin, dann auch in St. Medard zu Soissons die verfallene Zucht herzustellen. Als

[1]) *Genealogia regum Franciae et comitum Flandriae* ed. Bethmann SS. IX, 308; ib. 313—334 die *Flandria generosa* mit Interpolationen und Fortsetzungen bis 1214. Vgl. E. Schmiele, Robert der Friese (Diss. 1872) S. 7—9. Wegen einiger Verse c. 17. 18. vermuthet Bethmann Benutzung eines verlorenen Gedichtes über die Schlacht bei Cassel (1071), aus dem er dann sehr wenig aufzunehmen fand. Was Schmiele S. 7 als Verse noch geltend macht, ist nichts als Prosa.

[2]) *Vita S. Bertulfi abb. Renticensis*, Acta SS. Feb. I, 677—688. Mab. III, 1, 45—64.

[3]) *Annales Blandinienses* ed. Bethmann MG. SS. V, 20—34. Van De Putte, Annales abbatiae S. Petri Blandiniensis, Gandavi, 1842, 4.

[4]) Es ist eigentlich nur die Vorgeschichte der Kirche, und zuletzt ein abgesonderter Abschnitt von einem Zeitgenossen des Kirchenbaues von 1056 mit einigen interessanten Notizen, s. *Chronicon Aldenburgense* ed. J. B. Malou, Brux. 1840, 4. Cap. 8 ist *non* einmal für *nunc* und einmal für *nisi* gesetzt, cap. 9. *cernitoribus* st. *scruit*, cap. 12 *supposuit* st. *superposuit*. Aus dem 15. Jahrh. ist *Chron. Aldenb. majus* ed. Van De Putte, 1843, 4.

[5]) *Herimanni abbatis narratio de restauratione S. Martini Tornacensis*, D'Achery Spicileg. XII, 358 und ed. II. II, 888. Excerpt MG. SS. XII, 660. Die Zuverlässigkeit seiner Angaben aus der älteren flandr. Geschichte rühmt Schmiele, Robert der Friese S. 10.

Klosterprior in St. Medard empfing er denselben von der Synode zu Soissons 1121 verdammten Abaelard, der jetzt mit verändertem Bild als Rhinoceros bezeichnet wird, zur Aufsicht. Auch St. Remi reformierte er; als aber 1131 Alvisus Bischof von Arras wurde, folgte er ihm als Abt von Anchin. Auf dem Concil zu Reims 1148 soll Pabst Eugen ihn sehr geehrt haben; sein Ansehen und Einfluſs als Abt war weitreichend, bis er 1166 achtzigjährig starb[1]).

Vermuthlich in Flandern entstanden ist auch der oben S. 37 erwähnte Wettstreit des Lammes und des Leins.

Kaum zu den Geschichtsquellen zu rechnen ist das wunderliche Werk eines Franzosen Namens Jocundus, über die Wunder des h. Servatius von Mastricht[2]). Seit der Verlegung des Bisthums nach Lüttich hatte man in Mastricht nichts mehr als den h. Servatius, und am alten Ruhme zehrend widmete man sich ganz seiner Verherrlichung. Es gab ein altes Buch über seine Wunder, welches schon Gregor von Tours gekannt hat, das aber jetzt verloren ist. Den Mastrichtern genügte es nicht und namentlich vermiſsten sie jede nähere Nachricht über seine Person, seine Herkunft. Das machte sich ein griechischer Mönch zu Nutze, wie denn auch sonst die unverschämtesten Fabeln auf Griechen zurückgeführt werden; er gerieth am Grabe des Heiligen in Verzückung und erklärte ihn dann zufolge höherer Offenbarung für einen leiblichen Neffen Johannes des Täufers. Daſs man in Mastricht an den Jahrhunderten, welche dazwischen lagen, keinen Anstoſs nahm, ist leicht zu begreifen; aber daſs auch Sigebert (zum Jahre 399) das Märchen gläubig erzählt, ist arg. Natürlich mehrten sich die Wunder, allein die Mastrichter wurden nicht einmal dadurch bis zu schriftstellerischer Thätigkeit begeistert. Da kam ihnen nun jener Jocundus zu Hülfe, ein Fremder, der von dem römischen Reiche immer als von einem fremden spricht, der also wohl ohne Zweifel ein Franzose gewesen ist. Dieser verfaſste um das Jahr 1088

[1]) *Vita Gosvini* in zwei Büchern, edita a Rich. Gibbono, Duaci 1620. Daraus Auszüge Bouq. XIV, 442—448.

[2]) *Jocundi Translatio S. Servatii* ed. Koepke, MG. SS. XII, 85—126, erste vollständige Ausgabe, cf. Giesebrecht II, 757. Unbenutzte Handschrift (ob desselben Werks?) Cod. Vat. Christ. 711, Arch. XII, 305, u. in Reims, NA. II, 270. In Utrecht fand der Dichter des Meregarte Zuflucht vor dem Kriege, den zwei Bischöfe in seiner Heimath führten, und traf dort einen ehrhaften Pfaffen Reginpreht, der ihm von Island, wo er gewesen war, erzählen konnte. Müllenhoff und Scherer S. 71. 393. W. Wilmans, HZ. XXXVI, 521, hält die Verse für Interpolation. Bernardus clericus Trajectensis erklärte seinen Schülern die Ecloge Theoduli und widmete den Commentar seinem Bischof Conrad (1076—1099). Prolog gedr. Mart. Coll. I, 512. Lond. Handschr. Burney 251, Catal. p. 65. Vgl. Hist. lit. VIII, 677—679.

sein Werk, indem er die unglaublichsten Wundergeschichten mit grofsem Wortschwall häufte: eine gewaltige Masse Spreu, aus der es schwer ist einige brauchbare Körner zu gewinnen. Doch ist es immer bemerkenswerth, dafs auch er mit grofser Verehrung von Heinrich III, von Heinrich IV aber ebenfalls mit lebhafter Anerkennung schreibt, dafs auch er den Verfall der Kirche und der Frömmigkeit, den er beklagt, nicht Heinrich IV, sondern seinen Gegnern zuschreibt. Sodann ist es auch der Mühe werth zu sehen, wie die Sagenbildung in die Geschichte eindringt. Jocundus weifs Karl den Grofsen nicht mehr von Karl Martell zu unterscheiden, und in der gänzlich verwirrten Auffassung der lothringischen Verhältnisse ist er schon weit über Richer hinaus gekommen; ja man findet bei ihm schon einen kleinen Anfang jener auffallenden Fabeln über Heinrichs III Kindheit, die bei Gotfrid von Viterbo zu einem vollständigen Roman ausgesponnen sind[1]). Die Verehrung des h. Servatius in Deutschland ist es, welche Jocundus weit von Mastricht abführt; Quedlinburg war ihm gewidmet, auch Pöhlde, was freilich Jocundus nicht erwähnt, was aber vielleicht die grofse Verehrung Heinrichs III für ihn erklärt, von der Jocundus so viel zu erzählen weifs. Es fehlt seinen Berichten nicht ganz an geschichtlicher Grundlage, aber sie verschwinden beinahe unter der Zuthat von Fabeln und Uebertreibungen.

§ 24. Albert von Aachen.

Es hat sich uns bisher noch keine Gelegenheit dargeboten, einen eigenen, nicht unbedeutenden Zweig der historischen Litteratur zu berühren, nämlich die Geschichtschreiber der Kreuzzüge. Sie gehören meistens Frankreich an, wo diese ganze Bewegung ihren Ursprung genommen hatte und von wo namentlich der erste Kreuzzug hauptsächlich ausging[2]). Doch wurde auch Lothringen lebhaft davon ergriffen, und einer der Hauptschriftsteller ist Albert, Canonicus von Aachen, dessen Werk in zwölf Büchern bis 1121 reicht[3]). Ueber

[1]) Vgl. Steindorff, Jahrbücher unter Heinrich III, I, 511 ff.

[2]) Ausführlich behandelt diese Litteratur H. v. Sybel, Gesch. des ersten Kreuzzugs, Düsseld. 1841. Vgl. auch Hagenmeyers Ausgabe von Ekkehards Hierosolymita. In den Forschungen XIV, 155—157 tritt J. Gurewitsch ein für die Priorität der *Gesta Dei per Francos*, welche in der neuen Pariser Ausg. dem Tudebod nachgesetzt sind. Ueber eine, wie es scheint, in Deutschland verfafste Versification des sehr verbreiteten Werkes von Robert von Saint-Remi NA. II, 414—420.

[3]) *Alberti sive Albérici Chronicon Hierosolymitanum de bello sacro*, bei

seine Person wissen wir nichts, und es ist sogar zweifelhaft ob er nicht der Kirche von Aix in der Provence angehörte.

Die Kreuzzüge haben aufserordentlich viel dazu beigetragen, die Phantasie aufzuregen und das wunderbarste glaublich erscheinen zu lassen. Heimkehrende Kreuzfahrer liebten es, die unerhörtesten Märchen zu erzählen, und sie fanden dafür überall gläubige Hörer; ein Beispiel sahen wir schon oben an dem lügenhaften Berichte über den Tod des Erzbischofs Thiemo von Salzburg. Die ganze Litteratur über die Kreuzzüge ist von diesem Geiste erfüllt, und sie hat vielen Schaden angerichtet, indem sie den Sinn für nüchterne und ernsthafte Erforschung der wirklichen Geschichte verdrängte. Jenes Werk Alberts nun trägt in vollem Mafse denselben Charakter. Mit glühender Begeisterung für den Gegenstand, ganz erfüllt von der Herrlichkeit jener Thaten der Christen im fernen Osten, deren Ruhm die Welt erfüllte, greift Albert begierig alles auf, was ihm erzählt wird, und schreibt es nieder. Ob die einzelnen Berichte und Schilderungen sich widersprechen, das kümmert ihn nicht. Kritik liegt ihm völlig fern. Er ist nur aufs eifrigste bemüht, alles was er erfahren hat, in möglichst glänzender Darstellung wieder zu erzählen, und darin zeigt er sich nicht ungeschickt: der volle Glanz des idealischen Ritterthums strahlt aus seinem Buche wieder, und es ist nicht zu verwundern, dafs solche Schriften einen bezaubernden Einfluſs auf die Hörer übten, dafs immer neue Schaaren, von unwiderstehlicher Sehnsucht getrieben, nach dem Heiligen Lande aufbrachen. Eigentliche Geschichte ist es aber nicht, was Albert schrieb; die finden wir in anderen einfacheren Berichten, welche wenig von jenem märchenhaften Schimmer an sich haben und daher auch bei der Menge weit weniger Eingang fanden.

Die phantastische Kreuzzugslitteratur wurde in Deutschland wohl gelesen, aber ihre Werke gehören fast ganz den Franzosen an, und wir können uns deshalb auf diese kurze Erwähnung beschränken.

Bongars, Gesta Dei per Francos I, 184—381. Ausführlich handelt über ihn B. v. Sybel, Gesch. des ersten Kreuzzuges S. 72 ff. Bock im Niederrhein. Jahrb. v. Lersch (1843) 42—98 macht sehr wahrscheinlich, dafs er nach Aachen gehört; er hält ihn für den custos Adalbertus, der 1192 zuletzt vorkommt. Ueber die weitere Ausbildung des sagenhaften Elements der Litteratur vom ersten Kreuzzug s. H. v. Sybel, Allg. Monatschrift 1851, Juli S. 31—50: Sagen und Gedichte über die Kreuzzüge. Die Kreuzzugsbriefe im Cod. Udalrici, Bibl. V, 176—182. 317. 390 hat Jaffé für unecht erklärt, ich glaube ohne Grund. Ueber den ersten s. H. Hagenmeyer, Forsch. XIII, 400—412; vgl. B. Kugler daselbst XV, 157.

§. 25. Franken.

Die letzte grofse Weltchronik führt uns zurück in die Mitte von Deutschland, nach Franken.

Würzburg war schon unter den Ottonen durch gelehrte Studien ausgezeichnet (I, 256). Bischof Meinhard (1019—1034) berief den Otloh wegen seiner Geschicklichkeit im Schreiben nach Würzburg, sein Nachfolger Bruno (1034—1045), Kaiser Konrads Vetter, schrieb selbst gelehrte Commentare zur Bibel; um dieselbe Zeit war dort ein Magister Pernolf hochberühmt[1]), zur Zeit des Bischofs Heribert von Eichstedt (1021—1042), der in Würzburg erzogen und unterrichtet war und eine besonders feine Bildung sich erworben hatte; vorzüglich rühmte man ihn als Dichter, ebenso wie seinen Vetter, den Abt Williram von Ebersberg, welcher die Grabschrift Heriberts verfafste[2]). Auch Adalbero machte in Würzburg seine ersten Studien und soll von Paris dahin zurückgekehrt sein; Winither, königlicher Kanzler und 1063 Bischof von Merseburg, war Würzburger Domherr und Probst[3]). Etwas später scheint Otto von Bamberg dort seine Studien gemacht zu haben. Der Eichstedter Schule stand unter Heribert Gunderam vor, der keine rechte Anerkennung fand, weil er nur in der Heimath studirt hatte. Höchst ausgezeichnet war Heriberts Nachfolger Gebehard, einer der bedeutendsten Staatsmänner am Hofe Heinrichs III, dem dieser das gröfste Vertrauen schenkte und den er nur ungern im Jahre 1055 von sich liefs, um als Victor II den päbstlichen Thron zu besteigen. Auf ihn folgte (1057—1075) Gundechar II, ebenfalls ein vortrefflicher Bischof der alten Schule, welcher wahrhaft väterlich für sein Bisthum sorgte und ein gesegnetes Andenken hinterliefs. Er liefs ein prächtiges Buch anlegen, zunächst zu liturgischen Zwecken bestimmt, welches aber auch einige geschichtliche Angaben, besonders die Folge der Eichstedter Bischöfe enthält[4]). Inhaltreicher ist das Werk eines Mönches von Herrieden, von welchem sich leider nur ein Bruchstück erhalten

[1]) „Famosus ille Wirzeburgensium magister Pernolfus." Anon. Haser. cap. 28 pag. 261.

[2]) Bekannt durch seine Auslegung des Hohen Liedes; *egregius ille versificator* beim Anon. Haser. c. 32. Vgl. oben S. 2 u. S. 60.

[3]) S. Stumpf, Die Würzburger Immunität-Urkunden (1874) S. 63.

[4]) *Gundechari Liber Pontificalis Eichstetensis*, mit Zusätzen des Bischofs Otto (1183—1195) ed. Bethmann, MG. SS. VII, 239—253. Später, von 1297 an, sind in dieses Buch auch Biographieen der Bischöfe eingetragen; sie sind herausgegeben von Suttner in: Tabula Leonrodiana Eystettensis explicata et illustrata. Accedunt vitae pontificum Eystettensium ad saec. usque XVI.

hat[1]); vielleicht würde sein Werk besser in Ehren gehalten sein, wenn er nicht auch zu den Gegnern Hildebrands gehört hätte, wie alle jene Männer, die mit Liebe an dem alten blühenden Zustande der Kirche unter Heinrich III hingen. Erhalten sind uns Nachrichten über die Eichstedter Bischöfe bis zum Jahre 1058; es ist kein eigentliches Geschichtswerk, sondern in loser Form wird eine grofse Fülle einzelner Geschichten mitgetheilt; Mazelin oder Meinhard von Würzburg spielt darin eine grofse Rolle. Es ist die harmlose Zeit des Friedens und der schönsten Entwickelung der bischöflichen Territorien, die uns hier wie auch in dem Leben Meinwerks von Paderborn sehr anschaulich geschildert wird, gut erzählt und belebt durch viele charakteristische Züge, so dafs für die Physionomie jener Zeit und die Sittengeschichte viel daraus zu lernen ist.

Die Kämpfe der weltlichen und geistlichen Macht traten dann auch hier verheerend ein; einer der schlimmsten Eiferer, Adalbero von Lambach, wurde 1045 Bischof von Würzburg und machte es zum Schauplatz der erbittertsten Kämpfe. Wir gedachten seiner schon oben S. 63 in Verbindung mit seinen Genossen Gebhard von Salzburg und Altmann von Passau[2]). Erlung, dessen wir schon gedachten (S. 76) starb 1121, worauf Heinrich V Gebhard aus dem Hause der Grafen von Henneberg erhob, dem wieder ein Gegenbischof entgegengestellt wurde[3]). Der Bamberger Udalrich widmete ihm 1125 seine Briefsammlung, unter Lothar aber konnte er sich nicht mehr behaupten, und wich dem Embrico oder Imbrico von Leiningen (bis 1147), der ein Schulfreund des Hugo Metellus in Toul gewesen zu sein scheint[4]), und von dem sich ein merkwürdiges Beichtgedicht voll Reue über seine argen Sünden erhalten hat[5]).

ex pontificali Gundecariano descriptae. Festschrift zur Weihe des Bischofs F. L. v. Leonrod, 1867.

[1]) Vollständig zuerst von Bethmann herausgegeben, *Anonymus Haserensis de episcopis Eichstetensibus*, MG. SS. VII, 253—267. Hirsch Heinrich II, II, 78 f. warnt vor unvorsichtiger Benutzung des aus ungenauer Ueberlieferung schöpfenden Autors.

[2]) Ihm wird von Stumpf-Brentano, Die Würzb. Immunität-Urkunden (1874) S. 72 die Fälschung der Würzb. Privilegien zugeschoben. Dagegen Schum im Lit. Centralbl. 1875 S. 668. H. Breſslau, GGA. 1875 S. 993—1034. Duplik von Stumpf, Zweite Abhandlung 1876.

[3]) Hierüber handelt sein sehr ausführliches Schreiben im Cod. Ud. Bibl. V, 405—412, doch vgl. v. Hefele: Der Streit um das Bisthum Würsburg, im Anzeiger des Germ. Mus. 1862, Sp. 1—148.

[4]) Hugo schreibt ihm Embriconi Herbipol. *praesuli et duci*. Hugo Mon. II, 353. Ebo, Vita Ott. Bab. III, 26 nennt ihn *magnum verbi tonitruum*.

[5]) Erhalten in einer Vorauer Hds. mit Hug. Met. Certamen regis; gedr. NA. II, 408.

Bamberg hatte das besondere Glück, an dem Bischof Otto (1103—1139) einen Vorsteher zu erhalten, der zwar der strengeren kirchlichen Richtung zugethan war, aber doch stets den offenen Bruch mit dem Kaiser zu vermeiden wufste. Er verband mit seinem frommen Eifer viel weltliche Klugheit und sorgte nicht nur aufs beste für sein Bisthum, sondern bekehrte auch die Pommern, wodurch er sich vorzüglich ein dauerndes Andenken gestiftet hat. Unter seinen Vorfahren ist besonders der prachtliebende Bischof Günther denkwürdig[1]; er fand seinen Tod auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem (23. Juli 1065), von der Lambert und Marian und der Altaicher Annalist berichten, und auch der Biograph Altmanns von Passau, der ihn begleitete[2]. Auch der Scholasticus Ezzo nahm Theil daran, ein deutscher geistlicher Dichter, der auf Günthers Wunsch ein Lied von so grofser Wirkung verfafste, dafs wer es hörte, *eilte sich zu münchen*[3]. Damals war die Bamberger Kirche durch Frömmigkeit und durch wissenschaftlichen Eifer vor allen ausgezeichnet; von Anfang an hatte Heinrich II für einen tüchtigen Lehrer an seiner neuen Stiftung gesorgt und aus der Lütticher Schule den Durand berufen, den er 1021 zum Bischof von Lüttich erhob. Später hat Williram hier gelehrt, bevor er Mönch in Fulda wurde, und Anno, 1056 zum Erzbischof von Cöln erhoben, die von seinem Biographen sehr gerühmte Schule[4] erst besucht und dann geleitet. Um 1048 legt der Paveser Anselm, der sich den Peripatetiker nennt, auf Bamberg's Anerkennung vorzüglichen Werth; er bezeichnet die Stadt als

Urbs nova Babenberch, sed non rudis (artis) et expers[5].

Dann hat dort jener Meginhart gelehrt, den auch Gozechin (S. 92) rühmt, und den wir aus seinen Briefen bei Sudendorf als einen geistreichen, classisch gebildeten Mann kennen lernen. Er ist nach Giese-

[1]) Vgl. Giesebr. III, 1088, u. S. 1227 den nach Sudendorf, Reg. II, 10 berichtigt abgedruckten Brief Meinhards.

[2]) Auch Ingulf von Croyland war dabei, wie W. Junkmann bemerkt, De peregrinationibus et expeditionibus sacris ante syn. Claromont p. 58, und berichtete darüber; vgl. Giesebrecht III, 1097.

[3]) Müllenhoff und Scherer S. 50. 382—386. *Wille der die wîse fant* war nach dem Entdecker und ersten Herausgeber Diemer Abt von Michelsberg 1082 — 1085. Das stimmt gut zu der Stelle bei Bernold zu 1083. C. Hofmann, Münch. SB. 1871 S. 310 — 316 bemerkt richtig, dafs die Leidenschaft, Mönch zu werden, erst nach Günthers Zeit ausbrach, in Bamberg eigentlich erst in Otto's Zeit fällt.

[4]) „scola Babinbergensium, qui tunc temporis disciplinae, religionis ac studii fervore cunctis in Germania praepollebant." V. Ann. c. 1. Im Necrolog v. Michelsberg z. 4. Dec. wird er als Wohlthäter gerühmt. Vgl. auch oben S. 23 Anm. 3.

[5]) Dümmler, Anselm S. 15.

brechts Vermuthung derselbe, welcher von Heinrich IV 1085 zum Bischof von Würzburg erhoben wurde und seiner Gelehrsamkeit wegen von Bonizo und Ekkehard gerühmt wird; 1088 ist er gestorben[1]). Sein Neffe und Zögling war Erlung (S. 76), der als Bamberger Domherr in die königliche Kanzlei berufen, 1105 zum Bischof von Würzburg erhoben wurde. Um 1101 ihres Scholasters beraubt, baten sich die Bamberger vom Erzbischof Friedrich von Cöln, der auch aus ihrer Schule war, den gelehrten Meister Peter aus, der sich aber mit ihnen übel vertrug. Dann wandten sie sich an einen R. und endlich, nachdem sie schon lange vergeblich gesucht, mit dem neuen Bischof Otto an F.[2]). Schwerlich wird das jener Froutolf sein, der mit chronologischen Studien angelegentlich beschäftigt war, über Musik und auch eine Chronik geschrieben hat, und der wahrscheinlich als Mönch von Michelsberg schon 1103 gestorben ist[3]). Um 1122 finden wir Tuto als Scholasticus der Domkirche, der über 30 Jahre lang seinem Amte mit Eifer und dem Rufe grofser Gelehrsamkeit vorstand[4]). Auf die Schmähungen gegen die kaiserlich gesinnten Bischöfe Hermann (1065—1075) und Robert (1075—1102) werden wir nicht zu viel geben dürfen; eine neue Blüthezeit führte Bischof Otto herbei. So viel auch die Zeit des innern Kampfes geschadet haben mufs, wir sehen doch die Studien ihre Geltung in Bamberg behaupten, und erkennen in den von dort ausgegangenen Schriftstücken die treffliche Schule. Ein sehr merkwürdiges und werthvolles Denkmal derselben aus dieser Zeit ist die Sammlung des Bamberger Clerikers Udalrich, im Jahre 1125 dem Bischof Gebhard von Würzburg gewidmet, bestimmt zur Ausbildung von Kanzlern und Staatsmännern. Die Form der Briefe und öffentlichen Actenstücke wird darin an Beispielen gelehrt, und als Vorbild, aber nicht allein zur Ausbildung in der Form, sondern auch des Inhalts wegen, eine grofse Menge der wichtigsten Schreiben und Urkunden aus jener Zeit mitgetheilt. Uns ist darin sehr reichhaltiges Material zur Geschichte des Verhältnisses zwischen den Kaisern und Päbsten erhalten; zugleich ersehen wir daraus die gründliche und tüchtige Weise, in der sich damals die Geschäftsmänner an den bischöflichen Höfen und häufig auch die Bischöfe selbst ausbildeten. Udalrich ist vielleicht der Michelsberger Mönch, welcher am 3. Jan. 1147 gestorben ist, nach-

[1]) Giesebr. III, 1053. 1089; doch vgl. oben S. 88.

[2]) Nach Briefen im Cod. Udalrici, Bibl. V, 185—187. 197—199. 226.

[3]) Jaffé, Bibl. V, 537, vgl. NA. II, 421. 628. Eine Rithmimachia (d. i. Arithmom.) von ihm in Cod. Rehdiger. fol. CXIV in Breslau. Als Wohlthäter der Klosterbibl. wird er Prior genannt.

[4]) Bibl. V, 542.

dem er viele Bücher für das Kloster geschrieben hatte; seine Sammlung hat noch viele Zusätze erhalten, welche bis 1134 reichen und meistens an Bischof Otto gerichtet sind. Erst durch die neue, lange ersehnte Ausgabe von Jaffé ist die rechte Benutzung dieser kostbaren Actenstücke möglich geworden[1]). Auch Otto selbst war in der Kanzlei Heinrichs IV gewesen, ein redendes Zeugnifs gegen die verleumderischen Behauptungen von den verwerflichen Motiven, durch welche Heinrich IV bei der Besetzung der Bisthümer sich habe leiten lassen, wie denn auch in Otto's Lebensbeschreibung Heinrich in ganz anderm Lichte erscheint, als sonst gewöhnlich. Erleichtert wurde die Arbeit durch die vorhandenen Urkunden und Briefe; eine Encyclica des Bischofs über seine erste Bekehrungsreise (1124) hat auch Ekkehard in seine Chronik aufgenommen. Ohne Zweifel gab es auch genauere und ausführlichere Aufzeichnungen und mit guten Gründen hat H. von Zittwitz die Existenz eines Tagebuches über jene erste Reise nachgewiesen, welches den Biographen vorgelegen hat. Vermuthungsweise hält er Sefrid für den Verfasser desselben[2]).

Otto's Persönlichkeit sowohl wie die aufsergewöhnlichen Umstände seiner Missionsreisen nach Pommern und der glänzende Erfolg derselben, regten frühzeitig zu schriftlichen Aufzeichnungen über ihn an, denen der Reichthum des vorliegenden Stoffes mehr Inhalt und Werth verlieh, als der Mehrzahl anderer Legenden. Zu den vielen klösterlichen Stiftungen Otto's gehörte vorzüglich auch Michelsberg, von ihm aus tiefem Verfall hergestellt und mit besonderer Liebe gepflegt[3]).

[1]) *Codex Udalrici Bambergensis*, Bibl. V, 1—469. Vgl. auch Giesebr. III, 1074 u. bei dems. viele kritische und erklärende Bemerkungen; S. 1171 über die merkwürdige Briefsammlung des K. Wratislaw von Böhmen bei Pez, Thes. VI. Auch allerlei Verse sind im Cod. Udalrici, in einer Handschrift der metrische *Catal. Pontiff. Rom. Si vis pontifices*, bis auf Eugen III, Bibl. V, 461—465. (Mit anderem Schlufs im cod. Guelf. Helmst. 33 nach E. Friedberg, Neue krit. Ausg. des Corp. Jur. Can. S. 32, u. dem Nicholaus Maniacutius zugeschrieben, bis Clemens III, in Pommersf. 2744, Arch. IX, 527 u. bis Alex. III e. cod. Later. Acta SS. Mai. V, 27 nach Onufr. Panvinius.) S. 114—122 der von Bernold erwähnte, S. Ulrich von Augsburg untergeschobene Brief an Nicolaus II gegen den Coelibat.

[2]) Die drei Biographien O. v. B. nach ihrem gegenseitigen Verhältnifs, ihren Quellen und ihrem Werth untersucht von H. von Zittwitz, Forsch. XVI, 299—334.

[3]) Unbedeutende *Annales S. Michaelis Bab.* (1066—1160), ed. Pertz MG. SS. V, 9. 10, Jaffé, Bibl. V, 552. *Notae* und *Ann. S. Petri Bab.* 1103—1185 ed. Jaffé MG. SS. XVII, 636. Bibl. V, 553. *Notae S. Jacobi Bab.* 1072—1147 ed. Jaffé, SS. XVII, 637—639. *Catal. epp. Babb. (Notae sepulcrales Babb.)* 1007—1501 ib. p. 640—642. Catalog der Michelsb. Bibl. u. ihrer Vermehrung unter Abt Wolfram und seinen Nachfolgern bei Schannat, Vind. lit. I, 50 und vollständiger aus den Aufzeichnungen des Abts Andreas bei (Jaeck u. Heller) Beitr. z. Kunst- u. Lit.-Gesch. Neue Ausg. 1825, I, XIX ff.

Hier ist vermuthlich bald nach Otto's Tod noch unter dem Abt Hermann (1123—1147), welcher Gedenkfeiern für Otto anordnete, und auf dessen Veranlassung, eine Denkschrift verfafst, welche mit einer Lobpreisung des Verstorbenen beginnend, über seine Stiftungen, seine Bauten und Erwerbungen Nachricht gab; engen Anschlufs daran zeigt ein rhythmisches Gedicht zum Preise des Bischofs[1]). Jene Denkschrift aber, welche uns in Fragmenten erhalten und von allen Biographen benutzt ist, hat zuerst G. Haag[2]) nachgewiesen, und dadurch für die Beurtheilung der Lebensbeschreibungen einen ganz neuen Standpunkt gewonnen.

Hermanns Vorgänger in Michelsberg war Wolfram (1112—1123), unter dem lange Zeit als Prior Wignand wirkte, dem Bischof vor andern vertraut und zuverlässig, endlich gegen seine Neigung zum Abt von Theres erhoben. Wir besitzen von ihm einen hübschen, liebevollen Brief an Otto, und nachdem er 1151 fast hundertjährig gestorben war, einen rührenden Nachruf von seinem Klosterbruder Ebo[3]), dem Biographen Otto's[4]). Dieser hatte den Bischof kaum noch gekannt, konnte aber die Mittheilungen seiner Begleiter benutzen, besonders des Priesters Udalrich, der dem Bischof sehr nahe gestanden und an seiner zweiten Reise nach Pommern Theil genommen hatte. Seine Erzählungen waren es, welche Ebo, wie H. von Zittwitz nachgewiesen hat, zunächst veranlafsten, diese zweite Reise (1127), über welche es noch keine Aufzeichnung gab, zu beschreiben — sein drittes Buch, dessen Eingang mit seiner jetzigen Stellung nicht im Einklang ist. Erst später hat sich Ebo entschlossen, mit Benutzung der erwähnten und einiger anderer Quellen, der noch lebendigen Ueberlieferung, und der Nachrichten, welche er von dem inzwischen verstorbenen Udalrich erhalten hatte, eine vollständige Biographie auszuarbeiten, in welcher schon der Tod des Wignand (1151) erwähnt wird. Es ist ihm die Verarbeitung nicht eben sonderlich gelungen, aber durchweg erweist er sich

[1]) *Commendatio pii Ottonis*, anfangend *O Jerusalem superna*, MG. SS. XII, 910.

[2]) Quelle, Gewährsmann u. Alter der ältesten Lebensbeschreibung O. v. B. Diss. Hal. 1874. Ein Fragment in der Neunkirchener Handschrift des Herbord, welches jetzt abgedruckt ist bei Giesebrecht IV (2. Bearbeitung) S. 519—521. Auszug in der Chronik von Michelsberg des Abtes Andreas; daraus MG. SS. XII, 907—909 mit Auslassung dessen, was auch bei Herbord steht.

[3]) Ebonis V. Ott. c. 16. 17. Bibl. V, 640—646.

[4]) *Ebonis Vita Ottonis* ed. R. Koepke MG. SS. XII, 822—883. Mit bedeutenden Verbesserungen Jaffé, Bibl. V, 580—692. Rec. v. Wattenbach, Heidelb. Jahrbb. 1869 S. 592—594. Wie G. Haag gezeigt hat, ist das fehlende Cap. 17 mit der Aufzählung der von Otto gestifteten Klöster herzustellen nach dem Stargarder Fragment und der deutschen Biographie des Abts Andreas von 1473.

als wahrheitsliebend und zuverlässig. Deshalb stand auch sein Werk mit Recht in hohem Ansehen, und wurde benutzt, um 1189 in Rom die Canonisation zu erwirken. Doch hat man sie, wie Jaffé nachgewiesen, zu diesem Zwecke überarbeitet, um sie dem Geschmacke der Curie besser anzupassen.

Eine bisher zu gering geschätzte Lebensbeschreibung Otto's ist von einem Prieflinger Mönch verfafst[1]). G. Haag hielt diese vielmehr für die älteste, die von Ebo und von Herbord benutzt sei; seine Nachrichten verdankte er vorzüglich Otto's Dolmetsch Adalbert, dem ersten Bischof von Cammin, welcher 1140 in Bamberg gewesen ist. H. von Zittwitz hat jedoch die Umstände nachgewiesen, welche einer solchen Annahme entgegenstehen, und sucht die Uebereinstimmung gewisser Stellen vielmehr durch die Annahme jenes oben erwähnten Tagebuches zu erklären, welches nebst der Denkschrift alle drei Biographen benutzten; diese habe er treu und viel vollständiger als Ebo wiedergegeben. Da er jenen Adalbert noch als lebend erwähnt, kann er nicht später als 1158 geschrieben haben, und auch er konnte noch aus der lebendigen Ueberlieferung schöpfen, die jedoch schon sagenhaft geworden war. Ob er, wie G. Haag meint, auch der Verfasser der Vita Theogeri gewesen sei, hält Zittwitz für sehr unsicher.

Auch in Michelsberg währte die Blüthezeit nicht lange. Gegen den kränklichen Abt Helmerich erhob sich lebhafte Unzufriedenheit, und nachdem er 1160 zur Abdankung genöthigt war, wurde aus Admunt der neue Abt Irmbert geholt. Besonders thätig finden wir dabei Herbord, der von auswärts kommend 1145 in Michelsberg Mönch geworden war, und in einer späteren Aufzeichnung Scholasticus genannt wird: ohne Zweifel mit Recht, denn er war im Besitz einer gründlichen grammatischen Bildung, vermochte sein Werk mit Stellen aus Cicero's Officien und mit künstlichen Reden aufzuputzen, und trat weit anspruchsvoller auf als Ebo. Auch er schrieb ein Leben Otto's[2]), und benutzte dazu Ebo's Werk, aber ohne weder dieses noch Ebo's selbst je zu erwähnen, obgleich er in demselben Kloster lebte; denn Herbord schrieb 1158 und 1159, Ebo aber ist am 16. Mai 1163 gestorben; am 27. Sept. 1168 starb Herbord. Vielleicht gehörte Ebo zur Gegenpartei; vielleicht war auch nur Gelehrtenstolz die Ursache. Sehr künstlich kleidete Herbord

[1]) Die sogen. Heiligenkreuzer Biographie, ed. Endlicher, Neue Pomm. Provinzialblätter IV, 312—363. *Monachi Prieflingensis Vita Ottonis* ed. Koepke MG. SS. XII, 883—903.

[1]) *Herbordi Dialogus de vita Ottonis* ed. R. Koepke, MG. SS. XX, 697 bis 769 u. Sep.-Abdruck; ed. Jaffé, Bibl. V, 693—835. Uebersetzung von Hans Prutz 1869. Vgl. Giesebr. IV, 393.

sein Werk in das Gewand eines Dialoges, in welchem er, der erst sechs Jahre nach Otto's Tod nach Bamberg gekommen war, sich bei der Gedächtnifsfeier des Bischofs von zwei Zeitgenossen desselben, Thiemo und Sefrid, über diesen berichten läfst, und er hat in der That ein sehr ansprechendes und anmuthig zu lesendes Werk geschaffen. Allein an formaler Bildung weit höher stehend als Ebo, nimmt er es dagegen mit der Wahrheit weniger genau, und ist nur mit grofser Vorsicht zu benutzen. Jaffé hat sein Verfahren aufgedeckt, vorzüglich eine ohne Zweifel absichtliche Entstellung des Verhaltens Otto's in Beziehung auf die Investitur, und Zittwitz hat weitere Nachweise über seine Unzuverlässigkeit gegeben. Auch seinen vorgeblichen Documenten darf man nicht trauen. Er ist aber neben Ebo auch auf dessen Quellen zurückgegangen. Ueberall erkennen wir den denkenden Mann, der sich nicht mit der einfachen Erzählung begnügt, sondern den Gründen der Dinge nachforscht, zuweilen mit bemerkenswerther Freiheit des Urtheils.

Diese werthvollen Schriften waren früher nur unvollkommen bekannt; man kannte sie vorzüglich nur aus der Compilation des Abtes Andreas von Michelsberg (1483—1502), welche von Klempin und Koepke scharfsinnig zergliedert wurde. Da gelang es 1865 W. v. Giesebrecht, in der Münchener Bibliothek eine vollständige Handschrift von Herbords Dialogus aufzufinden, und seitdem erst hat sich das Verhältnifs der beiden Werke klar und sicher erkennen lassen, was nun vorzüglich durch Jaffé's Verdienst geleistet, durch Haag und Zittwitz weiter gefördert ist.

Herbords Dialog wurde in Bamberg bald nach 1189 in die Form einer einfachen Erzählung gebracht[1]). Ueber die Canonisation durch Clemens III, welche Abt Wolfram II 1189 erreichte, berichtet eine Schrift, welche von den Wundern an seinem Grabe meldet[2]).

Von geringem Werth ist die erst 1281 mit Benutzung des Lebens Otto's geschriebene Biographie Erminolds, des ersten Abtes von Priefling[3]).

[1]) *Anonymus Canisii*, Antt. Lectt. II, 325—482. Acta SS. Jul. I, 378 bis 425.

[2]) *Miracula S. Ottonis* ed. Sollerius, Acta SS. Jul. I, 449—455; ed. Koepke MG. SS. XII, 911—916. Nur die Geschichte der Canonisation bei Jaffé, Bibl V, 836—841.

[3]) *Vita Erminoldi abb. Pruveningensis* ed. Jaffé, MG. SS. XII, 480 bis 500.

§ 26. Ekkehard.

Ekkehardi Uraugiensis Chronica ed. Waitz, MG. SS. VI, 1—267. Archiv VII, 469—509. Vgl. Waitz in Schmidts Zeitschrift II, 106. Giesebrecht III, 1040—1042. Unbenutzte Handschr. der Chronik bis 1125 in Venedig. lat. 398, welcher die Ann. Herbipolenses enthält.

Der Bischof Otto von Bamberg zeigte sich besonders eifrig in der Stiftung neuer Klöster und in der Erneuerung und Reform älterer Stiftungen, theils nach der Hirschauer Regel des Abtes Wilhelm, theils nach der damals neu entstandenen und rasch verbreiteten Regel der Cistercienser.

Im Jahre 1108 stiftete er nach Hirschauer Regel das Kloster Aura unweit Kissingen, und setzte hier als Abt den Ekkehard ein, welcher sein besonderes Vertrauen genofs. Zu seiner Chronik hat Ekkehard, wie Waitz nachgewiesen hat, besonders Handschriften des Bamberger Klosters Michelsberg benutzt, und es ist daher sehr wahrscheinlich, dafs er diesem vorher angehört hatte; er hat sich aber auch in Corvey aufgehalten und 1101 an einer Pilgerfahrt nach Jerusalem Theil genommen. Von hier kehrte er über Rom zurück; im Jahre 1106 war er anwesend auf dem Concil zu Guastalla, und es scheint, dafs er in nahen Beziehungen zu Heinrich V gestanden hat. Nicht minder stand er auch dem Bischof Otto nahe und wurde von diesem, wie gesagt, im Jahre 1108 dem Kloster Aura an der fränkischen Saale als Abt vorgesetzt; hier ist er nach dem Jahre 1125 gestorben[1]).

Schon gegen das Ende des elften Jahrhunderts war Ekkehard mit der Ausarbeitung einer grofsen Weltchronik beschäftigt. Den nächsten Anlafs dazu gab ihm, wie es scheint, ein vermuthlich in Würzburg entstandenes Werk ähnlicher Art[2]), eine Ueberarbeitung der schon

[1]) N. Reininger, die Bened. Abtei Aura an der fränk. Saale und der Geschichtschreiber Ekkehardus (nur nach Waitz), im Archiv des hist. Vereins von Unterfranken XVI, (1863), vgl. Sybels Zeitschr. VII, 578. Das Kloster hat nie viel bedeutet oder geleistet. Ueber die Gründung des benachbarten Petersklosters Herren-Aurach durch den Grafen Goswin von Stahleck giebt Auskunft die nicht unwichtige sagenhafte *Vita Hildegundis*, deren Brautgut dazu verwandt wurde, Oefele S. 626—628; vgl. Ussermann, Ep. Wirceb. p. 350. 420. Haupt, Zeitschr. VII, 302. Ueber die an Rosstall (Rofsthal) sich knüpfende Sage von Herzog Ernst vgl. Dümmler in Haupts Zeitschr. XIV, 265—271, der sie auf Ludolf und Herzog Heinrich zurückführt.

[2]) *Chronicon Wirziburgense*, ed. Waitz, MG. SS. VI, 17—31, cf. p. 7. 8. Gött. Nachrichten 1857, S. 55—58. Jaffé im Archiv XI, 850—867. Schum, Die Jahrbücher des St. Albansklosters (1872) S. 123—127 sucht den Ursprung im Stephanskloster, und weist auf Abt Ezzo II (c. 1097—1108), der „multorum

S. 38 erwähnten sog. Epitome Sangallensis, bereichert durch Excerpte aus anderen Quellen und Würzburger Localnachrichten; besonders die Folge der Bischöfe von Würzburg ist überall mit grofser Genauigkeit eingetragen, aber auch manche andere Notiz, welche den Ursprung des Werkes selbst in Würzburg suchen läfst, vielleicht im Burchardskloster, von wo ein Exemplar oder ein Auszug über Ilsenburg nach Rosenfeld kam (S. 70), in welchem auch die Namen der Aebte von St. Burchard verzeichnet waren. Das einzige uns erhaltene Exemplar dieser Chronik reicht nur bis zum Jahre 1057, und nur für die drei letzten Jahre lassen sich darin die Quellen nicht nachweisen. Da sich aber in den Annalen von St. Alban (S. 94), von Ellwangen und von Rosenfeld, die daraus abgeleitet sind, und bei Ekkehard übereinstimmende und zum Theil auch Würzburg betreffende Nachrichten bis zum Jahre 1100 finden, welche eine gemeinschaftliche Grundlage voraussetzen lassen, so mufs man annehmen, dafs eine weitere Fortsetzung jener Chronik verloren ist. Auch ist in der uns erhaltenen Abschrift die Chronik verbunden mit einem Exemplar der Ekkehardischen Chronik, das mit dem Jahre 1057 beginnt, und da diese ausführlicher war, lag kein Grund vor, auch den zweiten Theil des Werkes abzuschreiben. Sachlich wird uns dadurch schwerlich etwas entgangen sein, aber für die Kritik der abgeleiteten Werke wäre es wünschenswerth, das gemeinsame Substrat kennen zu lernen.

In der Zeitrechnung bedient sich der Würzburger Chronist wie Ekkehard der Regierungsjahre der Kaiser, indem er mit Regino schon bei Karl Martel zu den Franken übergeht.

Diese Chronik also lernte Ekkehard kennen, und er hat sie in so umfassender Weise benutzt, dafs Waitz anfangs ihn selbst für den Verfasser hielt; später nahm er jedoch diese Ansicht zurück. So brauchbar offenbar Ekkehard diese Unterlage gefunden hat, so wenig genügte ihm doch ein solcher chronologischer Leitfaden; er steckte sich ein höheres Ziel, indem er auch stofflich das ihm zugängliche geschichtliche Material nicht nur ordnen, sondern in gedrängter Kürze so viel wie möglich aufnehmen wollte, um eine förmliche annalistische Weltgeschichte herzustellen. Für die ältere Geschichte war er mit Hülfsmitteln gut versehen und hat dieselben mit dem gröfsten Fleifse verarbeitet. Die Chronik des Hieronymus mit der Fortsetzung des Prosper bildet natürlich die Grundlage; zur weiteren Ausführung benutzte er besonders Isidor, Beda, Orosius, Jordanis, den Josephus und die Historia miscella, die Langobardengeschichte des Paulus und die Gesta

liborum auctor et dictator" genannt wird. Ueber eine leider nur bis 717 reichende Ueberarbeitung NA. III, 192.

Francorum[1]), Einhard, Widukind nebst den weniger bekannten Werken von Liudprand und Richer, das Leben Udalrichs von Augsburg und einige andere Werke; von da an aber gebrach es ihm an Quellen, und er mufste sich begnügen, die Würzburger Chronik auszuschreiben bis zu der Zeit, wo mündliche Ueberlieferung[2]) und seine eigene Kenntnifs ergänzend eintraten. Um so begieriger benutzte er später, schon bald nach 1106, die Gelegenheit, sein Werk zu bereichern durch die mittlerweile erschienene Chronik des Sigebert, welcher ihm an umfassender Belesenheit überlegen war, da ihm die seit langer Zeit gesammelten Schätze der Lütticher Bibliotheken zu Gebote gestanden hatten, während er an Genauigkeit hinter Ekkehard zurückbleibt.

Im Jahre 1099 hatte Ekkehard bereits zum ersten Male das von ihm zusammengebrachte Material zu einer grofsen Weltchronik (A) verarbeitet; den Schlufs bildete die Geschichte des ersten Kreuzzuges, nebst wenigen kurzen Nachrichten von 1100 und 1101. Als er aber von seiner eigenen Pilgerfahrt zurückkehrte, fand er manches ungenügend; er arbeitete die Geschichte des Kreuzzuges ganz um und änderte auch sonst viel; zugleich führte er die Geschichte weiter bis zum Jahre 1106 (B). Früher kaiserlich gesinnt, war er jetzt der siegreichen päbstlichen Partei ganz ergeben und setzte grofse Hoffnungen auf Heinrich V; in der ausführlichen Geschichte des letzten Jahres zeigt er sich sehr feindselig gegen den alten Kaiser.

Sehr bald nachher hat er das Werk noch einmal überarbeitet und vor dem Jahre 1106 mit einer Anrede an den neuen König versehen, welche diesem das höchste Lob zollt. In dieser Bearbeitung (D) finden sich schon zahlreiche Einschaltungen aus Sigeberts Chronik; eine Fortsetzung bis 1125 kann erst später hinzugefügt sein.

Nach seiner Kaiserkrönung forderte nun Heinrich V Ekkehard auf, eine Geschichte des römisch-fränkischen Reiches seit Karl dem Grofsen zu verfassen (Praef. p. 8). Dieser aber fand es passender, vom Ursprung der Franken zu beginnen (C). Die Hauptmasse des Inhalts ist hier aus seiner Weltchronik herüber genommen, doch hat er wiederum vieles geändert.

Endlich hat dann Ekkehard seine ganze Weltchronik noch einmal umgearbeitet (E); er theilte sie jetzt in fünf Bücher und widmete sie dem Abte Erkenbert von Corvey[3]). Davon enthält das erste Buch die

[1]) Ueber den von Ekkehard benutzten Anfang einer Bearbeitung derselben in einer Bamberger Handschrift s. oben I, 94 u. vgl. dazu auch NA. III, 194.

[2]) Dafs er sich durch diese in Bezug auf Rudolf v. Rheinfelden zu 1057 hat irreführen lassen, erweist O. Grund, Die Wahl Rudolfs (1870) S. 87—97.

[3]) S. 10. Dieser veranlafste auch Rupert von Deutz zu einem Commentar zu den sechs letzten Propheten, MG. SS. XII, 628.

alte Geschichte von der Schöpfung bis zur Erbauung Roms, das zweite geht bis zur Geburt Christi, das dritte bis auf Karl den Grofsen, das vierte bis auf Heinrich V, und das fünfte endlich enthält die Regierung dieses Kaisers, die in unsern Handschriften bis zum Jahre 1125 geführt ist, anfänglich aber schon früher abschlofs.

Ekkehards Weltchronik ist die umfassendste von allen. Er hat mit dem unermüdlichsten Fleifse den Stoff dazu zusammengebracht und verarbeitet. Man erkennt darin allerdings die Quellen, aus denen er schöpfte und denen er gewissenhaft folgt, aber nirgends hat er in mechanischer, geistloser Weise compiliert, sondern alles der Form seines Werkes angepafst, und in der Auswahl wie in der Anordnung zeigt sich überall ein verständiger Sinn und Beherrschung des Stoffes. Die Chronologie steht natürlich auch ihm sehr hoch, und das Streben nach Genauigkeit in dieser Beziehung führte ihn schon zu kritischen Untersuchungen, wie z. B. über die ersten Päbste (S. 99), welche zu den besten Erwartungen berechtigten, wenn die Folgezeit diesen Weg der Forschung nicht verlassen hätte. Aber die chronologische Anordnung ist doch Ekkhard nicht so sehr die Hauptsache wie Marian und Sigebert; er giebt auch den Stoff in reichster Fülle und verläfst deshalb die hergebrachte Form, die ihm zu enge Schranken zog. Anstatt wie Hugo von Flavigny das annalistische Gerüste über alles Mafs vollzupfropfen, sondert er vielmehr die beiden Bestandtheile und weifs die Uebersichtlichkeit der Annalen mit einer zusammenhängenden Darstellung zu verbinden. Im allgemeinen folgt er der herrschenden Vorstellung von den sechs Weltaltern und den grofsen Monarchieen, welche eine passende Gliederung des Stoffes gewährt; in diesen Rahmen schiebt er aber episodisch in ausführlicher Erzählung die Geschichte Alexanders des Grofsen in der seit alter Zeit verbreiteten und geglaubten fabelhaften Gestalt[1]), sowie die Volksgeschichten der Gothen, Hunnen, Franken, Langobarden und Sachsen ein. Später jedoch erschien ihm selbst diese Anordnung für die Einheit seines Werkes unzweckmäfsig; er liefs daher diese Einschaltungen bei der letzten Bearbeitung wieder fort nnd stellte sie in einem besonderen Buche mit dem Leben der Königin Mathilde zusammen[2]), so wie er gleichfalls die Geschichte des ersten Kreuzzuges aussonderte und abgesondert unter dem Namen des *Hierosolymita* herausgab, ein Werk, welches sich durch strenge Wahrheitsliebe und Nüchternheit vortheilhaft

[1]) Die von ihm dabei genannte barbara historia hält Holtzmann für das Gedicht des Pfaffen Lamprecht, s. oben S. 88. Ueber seine Quelle, den Archipresb. Leo, s. Zacher, Pseudocallisthenes (1867) S. 110.

[2]) S. Archiv VII, 486.

vor den früher erwähnten phantastischen Kreuzzugsgeschichten auszeichnet[1]).

Aufserdem aber faſst Ekkehard auch bei jedem Kaiser die Begebenheiten seiner Zeit in einer übersichtlichen Darstellung zusammen und läſst dann erst die kurze Anordnung derselben nach den Regierungsjahren folgen. Bis zu Karls Kaiserkrönung behält er die Jahre der griechischen Kaiser bei, verbindet aber damit seit Pippin dem älteren die Jahre der Hausmeier und Könige aus dessen Geschlechte.

Besonders ausführlich behandelt er die Geschichte Karls des Groſsen, die wieder zu einer eigenen Episode angewachsen ist: auch hier folgt er nur den echten, zuverlässigen Quellen, und den damals schon immer mehr überhand nehmenden Fabeln tritt er ausdrücklich entgegen. Bei dieser Behandlung der ganzen Geschichte, welche nur bei Otto II, Otto III und Heinrich III aus Mangel an Quellen dürftig wird, ist es auch nicht wie bei Hermann und Lambert unverhältnifsmäſsig, wenn er die Geschichte seiner eigenen Zeit ausführlich erzählt, besonders die Geschichte Heinrichs V, für welche er unsere Hauptquelle ist. Von gleichzeitigen Aufzeichnungen benutzte er hier aufser Davids Werk (S. 77) die uns erhaltene, sehr einseitig päbstliche, aber sachlich überaus wichtige Schrift über das Reimser Concil 1119 von Hesso, den Giesebrecht als Scholasticus zu Straſsburg nachgewiesen hat[2]).

Dieser letzte Theil von Ekkehards Werk erfuhr bei den wiederholten Bearbeitungen die gröfsten Umänderungen. Zuerst erscheint der Verfasser entschieden kaiserlich gesinnt, wie ja auch Franken am festesten an Heinrich IV hielt. Aber der Kreuzzug und der Aufenthalt in Rom änderten Ekkehards Ansicht. Er nahm jetzt eifrig Partei für Heinrich V, die Vorwürfe gegen die Päbste verschwinden aus seinem Werke, und dagegen wird jetzt Heinrich IV heftig getadelt. Als er dann 1114 für Heinrich V selbst seine Geschichte der Franken schrieb, nahm er eine mehr objective Haltung an; er lieſs die verletzenden Aeufserungen nach beiden Richtungen fort, preist aber den Kaiser noch sehr in der Widmung; auf seine Auffassung der Vorgänge in Rom scheint die Darstellung des Hofhistoriographen David groſsen Einfluſs gehabt zu haben. Zuletzt aber als der Kampf des Kaisers mit dem Pabstthum von neuem entbrennt, wendet er sich ganz von ihm ab,

[1]) Sybel, Der erste Kreuzzug S. 63—67; vgl. über den von Ekkehard benutzten Brief der Kreuzfahrer oben S. 136. H. Hagenmeyer, Forsch. XV, 19—42 nimmt Benutzung der Gesta Dei an, die er in Jerusalem gelesen, nicht mit Sybel einer verlorenen Schrift. Von dems. Ausgabe mit sehr reichem Commentar, Tübingen 1877.

[2]) *Hessonis relatio de concilio Remensi* ed. Wattenbach, MG. XII, 422 bis 428. Bibl. V, 353—365 im Cod. Udalrici. Giesebr. III, 1048.

und nach seinem Tode beschliefst er seine Chronik mit einem harten Urtheil über Heinrich V.

Man kann diese Wandlungen verschieden ansehen; sie gehen parallel mit dem Ueberwiegen der einen und der anderen Richtung in der Wirklichkeit, und es wird schwer sein nachzuweisen, dafs Ekkehard sich nicht durch äufsere Gründe bestimmen liefs. Nothwendig ist aber eine solche Annahme nicht, und Ekkehard zeigt in dem übrigen Theile seines Werkes ein so redliches Streben nach Wahrheit, dafs man sich wohl hüten mufs, ihm Unrecht zu thun. Denn wir können auch eben so gut in den Schwankungen seiner Auffassung einen Beweis und ein Beispiel davon erblicken, wie schwer es in der damaligen so aufserordentlich verwirrten Lage der Dinge werden mufste, eine entschiedene Ansicht zu gewinnen und dieselbe festzuhalten.

Ekkehards Weltchronik dürfen wir wohl unbedingt für das vollendetste Werk dieser Art erklären. Die Sprache ist rein und einfach, die Erzählung klar und übersichtlich, die Auffassung verständig und gemäfsigt. Dem Bedürfnifs nach dieser Form der Darstellung war nun vollständig genügt; niemand konnte sich versucht fühlen, noch eine Chronik dieser Art zu schreiben. Dagegen trat jetzt, nachdem der gesammte Stoff der Weltgeschichte geläutert und übersichtlich vorlag, die weitere Aufgabe ein, dieselbe auch innerlich zu durchdringen und philosophisch durchzuarbeiten. Daran versuchte sich Otto von Freising. Andererseits bedurfte man kürzerer Compendien für den Handgebrauch, oder auch einer noch gröfseren Fülle des Stoffes; es entstanden massenhafte Compilationen, in denen auf jede künstlerische Beherrschung, sowie auf kritische Sichtung des Stoffes verzichtet wurde, und daneben Handbücher, unter denen endlich das Werk Martins von Troppau fast allein den Platz behauptete. Aus dieser Zeit ist noch eine sehr zusammengedrängte und sehr mangelhafte Kaisergeschichte bis auf Heinrich V zu erwähnen[1]), in welcher nur das Eindringen der Fabel bei Karl dem Grofsen und die Lobpreisung der Barmherzigkeit Heinrichs IV, des Vollenders des Speierer Domes, bemerkenswerth sind. Von Andreas von Regensburg benutzt, hat dieser schlechte Führer noch in der Zeit des beginnenden Humanismus Peter Luder als einzige Quelle gedient[2]).

[1]) *Francorum* (besser *Romanorum*) *imperatorum historia brevissima* ed. Koepke, SS. X, 136. Auch in einem Epigramm aus Laach heifst es nach der Bezeichnung des Todestages, 7. Aug. 1106: nobis cum, bone Caesar, obis. Anz. d. Germ. Mus. XVI, 41.

[2]) Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins XXIII, 24.

Noch zu Ekkehards Lebzeiten wurde sein Werk in zahlreichen Handschriften verbreitet[1]); es bildete lange Zeit für einen grofsen Theil, namentlich für den Norden Deutschlands die Grundlage aller geschichtlichen Kenntnifs, wie Sigebert für den Nordwesten und Hermann der Lahme für den Süden. Auch an sein Werk schlossen sich Fortsetzungen an, die Erfurter und Würzburger Annalen, die Ursperger Chronik. Andere, wie der sächsische Annalist, der Poehlder und Magdeburger Chronograph, Albert von Stade, der Coelner Annalist, überarbeiteten auch Ekkehards Werk und führten es weiter.

Ueber diesen Verhüllungen vergafs man allmählich des ursprünglichen Werkes, und namentlich hat man lange Zeit die Ursperger Chronik, nachdem sie schon 1515 gedruckt war, benutzt, ohne zu beachten, dafs der ganze ältere Theil ein anderes selbständiges Werk war. Es ist das Verdienst von Waitz, dieses Verhältnifs zuerst gehörig ins Licht gestellt, die Werke Ekkehards genau geprüft und endlich nach den zahlreich vorhandenen Handschriften die erste kritische Ausgabe seiner Chronik mit den Varianten der verschiedenen Bearbeitungen gegeben zu haben.

Schon oben S. 33 haben wir der Paderborner Annalen gedacht, welche als reichsgeschichtliche Aufzeichnung aus Heinrichs V Zeit neben Ekkehard zu nennen sind. Dazu treten die in leider nicht minder mangelhafter Weise überlieferten Erfurter Annalen, auf welche wir später zurückkommen werden.

§ 27. Böhmen. Polen. Ungern.

Die Nachbarländer des deutschen Reiches gegen Osten kommen bis auf die Zeit der fränkischen Kaiser fast nur als Objecte der Mission und der Bekämpfung mit den Waffen in Betracht. Nach und nach aber werden sie hineingezogen in den Kreis der Kirche und der gelehrten Bildung und beginnen auch an der geschichtlichen Litteratur selbstthätig Theil zu nehmen. Am frühesten kam Böhmen in Verbindung mit dem Reiche und der Kirche. Die schon erwähnten Legenden vom Herzog Wenzel, dem ersten böhmischen Märtyrer, vom Bischof Adalbert, von Günther, dem Eremiten im Nordwalde, berühren Böhmen, aber sie sind von Fremden aufgezeichnet. Im Lande selbst konnte die lateinisch-kirchliche Litteratur erst später Wurzel schlagen. Aus dem mährischen Reiche war einst auch hierher die slavische Liturgie gedrungen, und wiewohl sie frühzeitig von den fränkischen Mis-

[1]) Darunter hat sich ein Autographon von B in Jena erhalten. Dieses sowohl wie die Handschrift von C in Cambridge enthalten Zeichnungen, von denen die Schrifttafeln bei der Ausgabe eine Vorstellung geben.

sionaren unterdrückt und endlich vertilgt wurde, hatten sich doch, wie es scheint, auch hier schon Anfänge einer Legenden-Litteratur in der Landessprache entwickelt. Das lehrt uns die von Wostokow entdeckte und 1827 publicirte Legende vom heiligen Wenzel in der altslavischen Kirchensprache, welche nach der Ansicht der böhmischen Gelehrten durch die Eigenthümlichkeiten der Sprache ihren böhmischen Ursprung noch deutlich anzeigt. Ist es nun gleich nicht völlig unzweifelhaft, dafs die Legende ursprünglich in slavischer Sprache verfafst ist, dafs uns nicht eine Uebersetzung vorliegt, so sprechen doch für die erstere Annahme gewichtige Gründe, und es erklärt sich daraus am einfachsten, weshalb diese Legende sich gerade in russischen Legendarien erhielt, während sie in Böhmen selbst durch Gumpolds Werk verdrängt wurde; es finden sich jedoch Spuren von ihr auch in den späteren böhmischen Legenden. Geschrieben ist sie nicht lange nach dem Tode des Heiligen und vielleicht durch die Translation von 938 veranlafst[1]).

Cosmas erzählt zum Jahre 894 die Taufe des Herzogs Boriwoy durch Methodius, lehnt es aber ab, umständlicher davon zu berichten, weil darüber schon an anderen Orten ausreichendes zu finden sei, in dem *Privilegium Moraviensis ecclesiae*, im *Epilogus ejusdem terrae atque Bohemiae* und in der Legende vom heiligen Wenzel. Nun enthält jedoch diese letztere, wie sie uns vorliegt, gar nichts davon; von den beiden anderen Schriften ist uns sonst nichts bekannt. Es ist daher unmöglich, über ihre Beschaffenheit und Glaubwürdigkeit ein begründetes Urtheil zu gewinnen[2]).

Vielleicht im elften Jahrhundert begann man auch an der Prager Kirche Annalen zu schreiben, welche vom Jahre 997 an zuverlässig, wenn auch nicht frei von Fehlern sind; die wenigen Zahlen aus der früheren böhmischen Geschichte von 894 bis 968 wurden nach einer trügerischen Berechnung ergänzt und sind ohne Ausnahme falsch. Auch weiterhin sind diese Annalen ziemlich unbedeutend und nicht

[1]) Böhm. Uebersetzung von Hanka im Časopis Českého Museum IV, 453 bis 462. Urtext mit lat. Uebers. nebst einer zweiten kürzeren Legende, von Miklosich, Slav. Bibliothek II, 270—281. Anmerkungen sollen später folgen. Mit böhm. Uebersetzung, Fontes Rerum Boh. (Pr. 1872) I, 127—134. Deutsche Uebers. bei Wattenbach, Die slav. Liturgie in Böhmen, Abhandlungen der phil. hist. Gesellschaft in Breslau I, 203—240. Besonderer Abdruck Breslau 1858. Vgl. auch Büdinger, Zur Kritik altböhm. Geschichte, Zeitschr. für die österr. Gymnasien 1857, Heft VII. Besonderer Abdruck Wien 1857.

[2]) Ganz verwerfend äufsert sich E. Dümmler, De Bohemiae Condicione Carolis imperantibus (Lips. 1854) p. 19. Zelený, De religionis christianae in Bohemia principiis, im Progr. des Prager Staatsgymnasiums 1855, 4. S. 5 verteidigt sie dagegen.

gerade immer gleichzeitig aufgezeichnet. Fortgesetzt bis 1193 und am Anfang vermischt mit der oben S. 90 bezeichneten Mainzer Compilation, wurden sie eingetragen in eine Handschrift, welche von älterer Hand kurze Annalen des italienischen Klosters La Cava enthält, und nur in dieser Gestalt haben sie sich erhalten[1]).

Im Anfange des zwölften Jahrhunderts aber erhielt Böhmen eine eigene Landesgeschichte von einem Eingeborenen, Cosmas, einem Slaven, wie es scheint von polnischer Abkunft, denn er war nach seiner eigenen Angabe der Urenkel eines Priesters, der 1039 mit anderen edlen Polen gefangen nach Böhmen geführt wurde[2]). Wenige Jahre später mufs Cosmas geboren sein, da er, der im Jahre 1125 gestorben ist, sich selbst einmal einen achtzigjährigen Greis nennt. Zum Geistlichen bestimmt, erhielt er seine Unterweisung anfangs auf der Prager Schule, welche er, obgleich schon nahe an 30 Jahre alt, noch im Jahre 1074 besuchte. Dann[3]) begab er sich aber nach Lüttich und bildete sich hier weiter aus unter der Anleitung des Franco, dem er noch in seinem hohen Alter ein dankbares Andenken bewahrte. Die damals gangbaren Classiker studirte er fleifsig, und sein Werk zeigt, dafs er in ihren Schriften wohl belesen war. Zugleich hat er aber den gesuchten und pretiösen Stil der älteren Lütticher Schule angenommen; er theilt auch in hohem Grade die damals häufige Liebhaberei, einzelne Verse einzumischen und die Prosa selbst durch ähnlich auslautenden Schlufs der Satztheile gereimter Dichtung ähnlich zu machen. Nach seiner Rückkehr trat Cosmas, der von ansehnlicher Familie gewesen sein mufs, in nähere Beziehung zu den Prager Bischöfen und wurde auch zu öffentlichen Geschäften gebraucht; verschiedene Reisen gaben ihm Gelegenheit, seine Kenntnisse und Anschauungen zu erweitern. So begleitete er im Jahre 1086 den Bischof Gebhard zu der Mainzer

[1]) *Annales Pragenses* ed. Pertz, MG. SS. III, 119—121, Fontt. Boh. II, 376—380; vgl. Koepke IX, 10, der sie für Excerpte aus Cosmas u. a. hält, Wattenbach a. a. O. S. 223. Ueber die Handschrift NA. III, 194. Unbedeutende *Ann. Prag.* 725—1163, die aber mehr Excerpte als wirkliche Annalen sind, ed. Stumpf in Miklosich Slav. Bibl. II, 301; wiederholt Fontt. Boh. II, 380—382.

[2]) Komárek, Die poln. Colonie der Hedčané in Böhmen, Abh. d. k. böhm. Ges. d. W. VI, 2 (1869). Vermuthlich aus vornehmem Geschlecht, das von der Burg Gdeč, jetzt Giecz unweit Gnesen stammte.

[3]) Oder vielleicht schon vorher; es fehlt ganz an festen Haltepunkten für die Zeit seines Lütticher Aufenthaltes. Auch nach Prag war schon früh ein Lütticher Lehrer, der berühmte Hubald, gekommen (I, 308) unter B. Balderich (1008—1018). Nach Tiniec bei Krakau sollen 1050 durch Kasimir Lütticher Mönche gekommen sein, Chron. Pol. ap. Stenzel, SS. Rer. Siles. I, 11. Französische Mönche kamen sehr zahlreich in polnische Klöster und blieben in lebhafter Verbindung mit dem Mutterland.

Synode, auf welcher Heinrich IV den Herzog Wratislaw zum König von Böhmen erhob; 1092 war er mit den Bischöfen Cosmas von Prag und Andreas von Olmütz in Italien und 1094 mit denselben in Mainz; 1097 begleitete er den Bischof Hermann nach Gran, wo beide von dem Erzbischof Seraphim zu Priestern geweiht wurden. In Böhmen hatten die Decrete gegen die Priesterehe keinen Eingang gefunden, und Cosmas war, was er in seiner Chronik ganz unbefangen erwähnt, verheirathet und Familienvater[1]); seiner Frau widmet er einen treuen und zärtlichen Nachruf. Er starb als Decan der Prager Kirche am 21. October 1125.

Erst in den letzten Jahren seines Lebens begann Cosmas die Ausarbeitung des Werkes, welches ihm als dem Vater der böhmischen Geschichte einen unsterblichen Namen gesichert hat. Es ist eine rechte Volksgeschichte nach der Art des Paulus und des Widukind. Auch er schöpft für die ältere Zeit aus Sagen und Märchen, und wenn man auch schon früh die augenscheinlichsten Fabeln verworfen hat, so ist doch noch bis auf die neueste Zeit seine Auffassung und Darstellung der böhmischen Vorzeit herrschend geblieben, obgleich sie der wahren Geschichte so wenig entspricht, wie die meisten Darstellungen welche auf ähnlichem Grunde beruhen[2]). Dafs es ihm an schriftlichen Hülfsmitteln gebrach, sagt Cosmas selbst; er habe keine Chronik finden können, darum gebe er die Erzählungen des Volkes, wie er sie gehört habe und ohne Zeitbestimmung; erst von 894 an tritt er zuversichtlicher auf und giebt Jahreszahlen an, aber auch hier noch so unrichtig und fehlerhaft, dafs man den Mangel brauchbarer Annalen für die ältere Zeit deutlich genug erkennt[3]). Nur einzelne eben so dürftige wie ungenaue Anmerkungen, die mit den Prager Annalen übereinstimmen, scheinen ihm vorgelegen zu haben; für das elfte Jahrhundert standen ihm wohl schon etwas bessere Hülfsmittel zu Gebote.

Hätte aber Cosmas sich schon in Lüttich ernstlich mit der böhmischen Geschichte beschäftigt, so hätte er dort bessere Hülfsmittel für die Zeiten des neunten und zehnten Jahrhunderts finden können;

[1]) Palacky Dějiny Ceské I, 2, 9 hat nachgewiesen, dafs sein Sohn Heinrich der später berühmte Bischof Heinrich Zdik von Olmütz (1126—1150) gewesen ist; vgl. Koepke p. 4 n. 22. Diesem widmete Fretellus sein Reisebuch nach dem h. Land, W. A. Neumann, Drei Pilgerschriften S. 5 (Vierteljahrsschrift f. kath. Theol. VII, 3. Heft).

[2]) Nachgewiesen v. Dümmler: De Bohemiae condicione Carolis imperantibus, Lips. 1854.

[3]) Sowohl die Zahl 894 für die Taufe Borivois als 929 für den Tod Wenzels, beide falsch, stimmen mit den Prager Annalen überein; die Zahl 929 hat auch die altslavische Legende.

Thietmars Chronik, die in Lüttich gefehlt zu haben scheint, und gewifs noch manche andere brauchbare Quelle hätte er in den benachbarten sächsischen und fränkischen Bisthümern einsehen können, was ihm freilich durch die politischen Verhältnisse erschwert wurde. Aber ernste und mühevolle Forschung war überhaupt weniger seine Sache, als vielmehr die behagliche und breite Erzählung; auch die wenigen Bücher, welche er zur Hand hatte, wie die Legenden von Wenzel, Adalbert, Udalrich, benutzte er wenig, und obgleich er einige Urkunden in seine Chronik aufgenommen hat, so ist doch nicht zu bezweifeln, dafs bei genauerer Untersuchung das Archiv der Prager Kirche ihm einen festeren chronologischen Anhalt und reichlichere Ausbeute gewährt haben müfste. Es machte ihm offenbar mehr Vergnügen, selber nach den Regeln der Kunst schöne Reden zu verfertigen, mit welchen man so gern nach Sallusts Vorbilde die Geschichtsbücher schmückte; und was schon von anderen mit dem Schmuck der Rede versehen war, wie die Geschichten von Wenzel und Adalbert, das lehnte er ausdrücklich ab, noch einmal zu behandeln. Am meisten hat er die Chronik des Regino und deren Fortsetzung benutzt und daraus einige Nachrichten in annalistischer Form ausgeschrieben, wie er denn überhaupt in seltsamer Weise schwankt zwischen dieser Form und der ungefesselten Erzählung, welche doch immer gleich wieder die Oberhand gewinnt. Ganze Reihen von Jahreszahlen unterbrechen hin und wieder den Text, ohne dafs etwas dazu angemerkt wäre; dann folgt wieder ein längerer Abschnitt, der nicht immer zu der Jahreszahl gehört, bei welcher er steht. Die erste Anlage des Werkes von 894 an war offenbar streng annalistisch; er mag, wie das z. B. in der Reichersperger Chronik deutlich vor Augen liegt, eine geräumig eingerichtete Handschrift mit den Jahreszahlen in fortlaufender Reihe und einzelnen Eintragungen zu Grunde gelegt und dazu andere kurze Notizen nachgetragen haben. Dann aber fügte er seine umständlicheren Erzählungen ein, wo sich ein Anlafs bot, oder auch nur wo der Raum dazu einlud. Vielleicht erst die Abschreiber machten hieraus ein scheinbar zusammenhängendes Werk, in dem nun die leeren Jahreszahlen als störende Unterbrechung erscheinen.

Bis zum Jahre 1038, zur Regierung des Herzogs Bracizlaus (Břetislaw), der dem böhmischen Staate neuen Glanz verlieh, reicht das erste Buch, welches Cosmas dem Erzpriester Gervasius widmete. Von hier an beruft er sich ausdrücklich schon auf seine eigene Erfahrung und die Mittheilungen von Augenzeugen, das zweite Buch, dem Abte Clemens von Brzewnow gewidmet, reicht bis auf Bracislaus II bis 1092 und enthält eine grofse Fülle unschätzbarer Mittheilungen. An Genauigkeit fehlt es auch hier, und wie überhaupt der Verfasser gern

sich gehen läfst, so tritt hier Parteilichkeit für die Prager Bischöfe und Abneigung gegen die Deutschen lebhaft hervor.

Eine ganz unbefangene Erzählung wird man von einem Manne in Cosmas Stellung, denn er war mittlerweile Decan geworden, nicht erwarten. Er hatte vielerlei Rücksichten zu nehmen, was sich noch viel stärker in dem dritten Buche bemerkbar macht. Dieses führte er bis zum Jahre seines Todes und übersandte es mit den beiden vorhergehenden Büchern dem Probste Severus von Melnik. Er bittet diesen freilich, die Gabe, von der er sehr bescheiden spricht, ganz allein für sich zu behalten, allein das war nur eine nicht seltene Redeweise, die man nicht buchstäblich nehmen darf. Es blieb im Mittelalter so wenig wie jetzt verborgen, wenn ein angesehener Mann die Geschichte seiner Zeit schrieb; Abschriften waren sehr gesucht und verbreiteten sich rasch, die Grofsen des Landes aber achteten mit ängstlicher Eifersucht darauf, was über sie geschrieben wurde. Cosmas gedenkt dieser Gefahren mehr als einmal und hat im letzten Buche so viel zu verschweigen, dafs seine Geschichte hier fast mager wird und die anmuthige Fülle der früheren Abschnitte verliert. Zugleich beweist er aber eben dadurch, dafs er schweigt, wo er nicht offen reden darf oder mag, seine Wahrheitsliebe, und absichtliche Entstellung liegt ihm fern. Man gewinnt den alten Herrn mit seiner etwas pedantischen Gelehrsamkeit, seiner Geschwätzigkeit und Vorsicht lieb, wenn man sein Werk liest, man mufs seine wackere und wohlwollende Gesinnung achten und fühlt sich so wenig wie bei Widukind berechtigt, den Vater der böhmischen Geschichte nach den strengen Regeln höherer historischer Kunst zu beurtheilen.

Von Anfang an wurde das Werk des Cosmas sehr hoch geachtet; es bildete die unveränderliche Grundlage für alle späteren Chronisten. Ein Wissehrader Domherr fügte eine Fortsetzung bis zum Jahre 1142 hinzu, ein Mönch von Sazawa bereicherte auch die Chronik des Cosmas mit Zusätzen aus den Hersfelder Annalen und mündlicher Ueberlieferung und setzte sie fort bis 1162. Andere knüpften weitere Fortsetzungen an. Um die kritische Bearbeitung der Texte haben sich besonders in Böhmen Pelzel und Dobrowsky verdient gemacht, dann Palacky in seiner Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber, Prag 1830. Zuletzt hat R. Köpke mit umfassendster Benutzung aller ihm bekannten Hülfsmittel die ursprüngliche Chronik nebst den Fortsetzungen bis 1283 herausgegeben, doch konnte er die Lesearten der wichtigen Budweifser Handschrift erst im Anhang mittheilen, und da seitdem noch eine zweite Handschrift bekannt geworden ist, wird

eine neue handliche Ausgabe um so mehr zu einem dringenden Bedürfnifs [1]).

In das Ende dieses Zeitraums fallen auch die Anfänge der Hradischer Annalen, von welchen im folgenden Abschnitte die Rede sein wird.

Schon etwas früher als die Böhmen erhielten auch die Polen, nachdem bereits ein Jahrhundert früher in Gnesen die Legende von S. Adalbert aufgezeichnet war (I, 287), ihre erste Chronik, die aber von einem Fremden geschrieben ist. Man nannte ihn früher Martinus Gallus, aber ohne hinreichenden Grund, und er scheint eher ein Italiener gewesen zu sein, der am Hofe Boleslaus III lebte, vermuthlich dessen Caplan war. Diesen Boleslaus, einen tapferen und kühnen Kriegshelden zu feiern, ist seine Absicht, und wenn er auch im ersten Buche die Vorgeschichte der Polen nach den Erzählungen, die er gehört hatte, mittheilt, so fafst er sich hier doch ziemlich kurz und widmet dagegen dem Leben des Boleslaus bis zu dessen 28. Jahre allein zwei Bücher, welche er bis zum Jahre 1113 fortführte. Gewidmet ist das Werk den polnischen Bischöfen, von welchen Maurus von Krakau (1109—1118) und Syroslaw von Breslau (1112—1130) chronologisch gesichert sind [2]), und dem Kanzler Michael, welchem der Verfasser einen Hauptantheil daran zuweist. Dafs er kein unbefangener Zeuge ist und die dunkleren Seiten im Leben seines Helden nur leicht berührt, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. Seine Sprache ist in hohem Grade schwülstig und fast durchgehends rhythmisch gereimt [3]).

Schon viel früher hatte man in Krakau mit der Aufzeichnung von Annalen begonnen, welche erst kürzlich bekannt geworden sind; sie schliefsen sich an eine wahrscheinlich aus Mainz gekommene, bis 1012 kenntliche Unterlage (S. 90). Auch hier aber scheint, was uns ja leider öfter begegnet, die ursprüngliche reichere Fassung verloren zu sein; ein Chaos verschiedener Auszüge, Ableitungen und Fort-

[1]) *Cosmae Chronica Boemorum* ed. Koepke, MG. SS. IX, 1—209 (daraus Migne CLXVI) vgl. p. 843—846. Handschrift mit den Fortsetzungen (ausg. *Cont. Sazav.* u. *Wenceslai regis historia*) saec. XV. in Donaueschingen, mit Peter von Zittau, s. das Verzeichnifs von Barack S. 481; benutzt in der neuen Ausgabe, Fontt. Boh. II mit böhm. Vorrede und Uebersetzung; die Varianten sollen unerheblich sein. Vgl. L. Giesebrecht, Wendische Geschichten III, 327 ff. und über den deutschen Leis S. 50, Müllenhoff u. Scherer S. 53 u. 366. Benutzung durch den Florentiner Minoriten Fontes IV, 669.

[2]) Die alte Fabel von dem 1109 gestorbenen Bischof Paul von Kruschwitz hätte Zeifsberg nicht wiederholen sollen.

[3]) *Chronicae Polonorum*, edd. Szlachtowski et Koepke, MG. SS. IX, 418 bis 478 (daraus Migne CLXI). Bielowski I, 379—484. Vgl. L. Giesebrecht, Wendische Geschichten III, 325 ff. Zeifsberg S. 26—30.

setzungen ist vorhanden, auf welches näher einzugehen wir uns sparen können[1]).

Das Leben des Bischofs Stanislaus von Krakau, der 1079 von Boleslaus II erschlagen wurde, ist erst bei Gelegenheit seiner Canonisation 1253 auf den Wunsch des Bischofs Prandotha von Vincentius, einem Dominicaner, verfafst, enthält aber einige eigenthümliche Nachrichten[2]).

Ungern erhielt auch jetzt noch keine Chronik. Der König Stephan rief eine Menge fremder Geistlicher ins Land, die einige Keime der Bildung legten, aber zu schriftstellerischer Thätigkeit doch noch nicht Mufse fanden, auch wohl dem Volke und seiner heidnischen Vorzeit noch zu fern und feindlich waren, um an die Aufzeichnung der Geschichte zu denken. Der Bischof Maurus von Fünfkirchen schrieb die Legende der Einsiedler Zoerard oder Andreas und Benedict, die aber kaum einen geschichtlichen Werth hat[3]). Vielleicht der ausgezeichnetste und bedeutendste unter den Männern, welche König Stephan bei der Einführung der christlichen Kirche in seinem Lande zur Seite standen, war der Bischof Gerhard von Csanad, ein geborener Italiener, der 1046 bei dem Siege des Heidenthums als Märtyrer starb, der Verfasser jener merkwürdigen Unterweisung, welche König Stephan für seinen Sohn Emerich verfassen liefs. Wir haben über diesen Mann eine ausführliche Legende[4]) mit sehr anschaulichen und lebendigen Schilderungen und Erzählungen aus jener ersten Zeit des Christenthums und der Kämpfe mit dem noch einmal sich ermannenden Heidenthum, aber sie ist erst nach dem Jahre 1381 geschrieben, und so auffallend auch die reiche Fülle des Stoffes und die sehr individuelle Auffassung nach so langer Zeit erscheint, läfst sich doch keine ältere schriftliche Quelle nachweisen mit Ausnahme der kurzen Lectionen aus dem Officium des Heiligen[5]).

[1]) *Annales Polonorum*, edd. R. Roepell et W. Arndt, MG. SS. XIX, 574 bis 689; vgl. Zeifsberg S. 30—48, u. 423 f. über die neue Ausgabe von Bielowski, Vol. II. Ferner: Polnische Annalen bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts. Von Dr. Stanislaw Smolka, Lemberg 1873

[2]) Gedr. in Martini Galli Chronicon rec. Bandtkie, Vars. 1824; vgl. Zeifsberg S. 83—90.

[3]) *Acta SS. Zoerardi et Benedicti* ed. Cuper, Acta SS. Jul. IV, 336. Endlicher, Rerum Hungaricarum Monumenta Arpadiana p. 134—138. Die Geschichte der Ungr. Litteratur im Mittelalter von Dr. Franz Toldy, übersetzt von Kolbenheyer, Pest 1865, ist leider für die ältere Zeit ganz unbrauchbar.

[4]) Endlicher ib. p. 205 — 234. Erste Ausgabe in der Hist. epp. Chanadensium von Batthyany, 1790, 4. Büdinger, Oesterreichische Geschichte, I, 424 weist eine Menge von geschichtlichen Verstöfsen und anderen Spuren später Abfassung nach.

[5]) Endlicher p. 202. Mab. VI, 1, 550 ed. Ven. Acta SS. Sept. VI, 722, und andere ib. p. 726.

Authentischer aber dürftiger sind die Legenden vom h. Stephan[1]), die jedoch auch erst lange nach dem Tode des Königs verfaſst wurden. Im Jahre 1083 nämlich, als sich in Ungern Salomo, Heinrichs IV Schwager und Verbündeter, und Ladislaus bekämpften, und von Rom aus alles aufgeboten wurde, um die kirchliche Gesinnung im Lande zu stärken, da verordnete Gregor auch die feierliche Erhebung der ersten Glaubensboten und Blutzeugen, und erst durch diese Erhebung wurde die Abfassung der Legenden veranlaſst. Beide sind namenlos und unabhängig von einander. Die eine kleinere ist einfacher und hat ein ursprünglicheres Ansehen, während in der gröſseren die Phrase schon mehr Raum gewinnt. Beide hat auf König Colomans Wunsch ein Bischof Hartwich, vielleicht von Regensburg (1105—1126), mit einander verbunden, ein arger Plagiator, wenn nicht vielleicht er selbst auch der Verfasser jener gröſseren Legende gewesen ist, mit welcher er nun die kleinere verschmolz. Unter den wenigen anderen Zuthaten ist besonders die Stelle über die vom Pabst Silvester gesandte Krone bemerkenswerth, welche später von dem Kroaten Levakowitsch zur Verfertigung einer angeblichen Bulle dieses Pabstes benutzt wurde.

Sehr späten Ursprunges, aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, ist, wie R. Roesler jetzt ganz überzeugend nachgewiesen hat[2]), die Chronik eines ungenannten Verfassers, der sich als des Königs Bela Notar, Magister P. bezeichnet[3]), über die früheste Geschichte der Ungern, ihre Einwanderung und die Zeit der ersten Kriege mit dem Abendlande bis auf König Stephan. Dieser Bericht, zum Theil mit Benutzung der Chronik des Regino nebst ihrer Fortsetzung verfaſst, ist nicht nur ganz fabelhaft, sondern auch absichtlich entstellt, um der einfachen Thatsache der Eroberung eine vorgebliche rechtlich begründete Besitznahme des Landes unterzuschieben und

[1]) *Vita Stephani regis Ungariae* ed. Wattenbach, MG. SS. XI, 222—242. Auch bei Endlicher, Mon. Arp. p. 139—192. Die ursprünglichen Legenden gab zuerst 1781 Mancini heraus; Hartwigs Werk Stilting, Acta SS. Sept. I, 456 und Podhradczky 1836 mit Commentar. Die Legenden von Stephans Sohn Emerich oder Heinrich, und von König Ladislas I (1077—1095), bei Endlicher 193—201 u. 235—244, sind jüngeren Ursprungs und geschichtlich unbrauchbar.

[2]) Romänische Studien (1871) S. 147—230.

[3]) *Anonymi Belae regis notarii de gestis Hungarorum liber.* Textum ad fidem cod. Vindob. rec. Endlicher 1827, u. Mon. Arpad. p. 1—54. Vgl. Dümmler de Arnulfo p. 180. Ostfr. II, 451. Büdinger, Oesterr. Geschichte I, 209 ff. Ed. Röfsler, Zur Kritik älterer ungarischer Geschichte, Troppauer Gymn. Progr. 1860. — Nicht unwichtig, obgleich in den Jahreszahlen fehlerhaft, sind die kurzen Annalen aus einer Prefsburger Handschrift von 997 — 1203, welche Endlicher S. 55 als Chronicon Posoniense herausgegeben hat; Wattenbach im Wiener Arch. XLII, 502—505 als *Ann. veteres Ungarici.*

aufserdem die Magyaren über alle Gebühr zu verherrlichen. Etymologische Aberweisheit spielt dabei eine hervorragende Rolle. Neuestens hat H. Marczali nachgewiesen, wie der Verfasser von Dares, für welchen er grofse Bewunderung ausspricht, und aus der Alexandersage seine Farben entlehnt hat, und Beziehungen auf die Verhältnisse des Landes gefunden, welche die Abfassung zwischen 1278 und 1282 wahrscheinlich machen. Für den Verfasser hält er den urkundlich bekannten Magister Pous, welcher in der That Bela's IV Notar gewesen ist[1]).

§ 28. Frankreich.

Frankreich übte, wie schon erwähnt, in dieser Periode einen ganz aufserordentlichen Einfluſs, der sich in der Folgezeit noch steigerte. Die ganze neue Richtung, der neue Geist in der Kirche, welcher allmählich bis zur völligen Herrschaft durchdrang, ging von Cluny aus, und als hier das Feuer nach und nach erkaltete, erwuchs im Cistercienser Orden eine neue Macht, die sich noch rascher auch über Deutschland ausbreitete. Ebenso war andererseits auch Frankreich die Heimath der entgegengesetzten Schule des Berengar von Tours, und die ganze scholastische Philosophie, Grammatik und Poesie wurden in den französischen Schulen eifrig betrieben und zogen immer zahlreichere Schüler an[2]). Aber die Geschichte wurde dabei vernachlässigt, und es geschah wenig dafür. Sowohl an Zahl wie an innerem Gehalt der Werke stand Frankreich gegen Deutschland weit zurück. Zu den schon im vorhergehenden Abschnitte erwähnten Schriften aus dem Anfange des elften Jahrhunderts traten im Laufe desselben nur sehr wenige hinzu, die hier zu erwähnen wären.

Ademar von Chabannes[3]), der im Kloster des h. Martialis zu Limoges unterrichtet war und später als Priester in Angoulême lebte, schrieb eine Geschichte der Franken[4]), die bis 1028 reicht und am

[1]) Forsch. XVII, 623—638. Marczali findet auch Anklänge an Guido de Columna, welche unsicher sind. Wenn er aber S. 631 für das richtige Jahr der Abfassung von dessen Werk 1280 st. 1287 hält, so widerspricht dem die beigesetzte erste Indiction.

[2]) Die Reimser Schule rühmt Balderich von Dol in einem Gedicht an Godefrid (Romania I, 37), der dort sich gebildet hatte und nun, berufen von Erzb. Manasse, (1069—1083) als praepositus studiis wirkte.

[3]) Caponnense juxta castellum Potentiacum, erklärt als Chabannes bei Château-Ponsar.

[4]) *Ademari Historiarum libri III* ed. Waitz, MG. SS. IV, 106—148. Das zweite Buch wurde zuerst von Pithou besonders herausgegeben und ist als *Monachus Engolismensis de vita Karoli Magni* bekannt; es enthält nur die Lorscher Annalen mit einigen Zusätzen. Dritte röm. Handschr. Christ. 620, Dudik Iter Rom. p. 172. Arch. XII, 299. Waitz HZ. XXVIII, 201. Aus Ademars, vorzüglich für ital. Gelehrtendünkel characteristischem Brief über

meisten über Aquitanien, aber auch vielerlei über aller Herren Länder enthält; und Rodulfus Glaber, d. i. der Kahlkopf genannt, ein Mönch von Cluny, der vorher in vielen anderen Klöstern gewesen und namentlich in Dijon dem reformatorischen Abte Wilhelm nahe getreten war, schrieb das Leben dieses Abtes[1]) und aufserdem ein gröfseres Werk über die Begebenheiten, welche sich um das Jahr 1000 zugetragen hatten[2]), fortgeführt bis zum Jahre 1044; ein Werk voll merkwürdiger Dinge und mannigfach belehrend, wenn auch voll von Fabeln und schlecht geschrieben, aber wie Ademars Chronik ohne festen Plan und chronologische Ordnung; beide erinnern an die Schriften eines Alpert, Arnold von St. Emmeram, Otloh.

Eine festere Grundlage für die Geschichtschreibung gaben erst die grofsen Chroniken aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, von denen Sigeberts Werk im nördlichen Frankreich weit verbreitet war und auch Fortsetzer fand, während im Süden ein einheimischer Chronist Sigebert und Ekkehard zur Seite trat, im Kloster Fleury, welches schon vor einem Jahrhundert durch Aimoins Werke bekannt geworden war und sich durch litterarische Thätigkeit auszeichnete[3]).

S. Martial's Apostolat (Mab. Ann. IV, 717—720) die Hauptstellen bei Waitz l. c. p. 109; vgl. Giesebr. de litt. studiis p. 18. — *Ann. Lemovic.* 818—1060, MG. II, 251. *Commemoratio abbatum Lemovic.* bei Labbe Bibl. nova II, 271. Neue Ausg. in: Chroniques de Saint-Martial de Limoges, par H. Duplès-Agier, Paris 1874, vgl. Bibl. de l'école des chartes XXXV, 296. Nach dem Chron. B. Iterii starb Ademar 1034 (S. 47). Nichts für deutsche Geschichte enthalten die *Ann. Auscienses* 687—1127, MG. SS. III, 171, von Auch in der Gascogne. Ebenso wenig die *Ann. S. Albini Andegavensis* ib. p. 168, während die verschiedenen Aufzeichnungen aus Angers bei Labbe Bibl. nova I, 275—291 immerhin Beachtung verdienen. Die lothringischen Klosterverhältnisse berühren die *Ann. Mosomenses* SS. III, 160 und etwas inhaltreicher das *Chron. Mosom.* bis 1033 im Spicileg. ed. II. II, 561.

[1]) *Vita S. Willelmi Divionensis*, Acta SS. I, 58. Mab. VI, 1, 322. Excerpta ed. Waitz, MG. SS. IV, 655—658.

[2]) *Rodulfi Glabri historiarum libri V*, Duchesne IV, 1—58. Bouquet X, 1—63. Excerpta ed. Waitz, MG. SS. VII, 48—72. Vgl. Giesebr. II, 567. Aus der grofsen Klosterchronik vom S. Benignuskloster zu Dijon, die um das Jahr 1050 geschrieben ist (D'Achery, Spicil. I, 353. ed. 2. II, 357) giebt Waitz Bruchstücke, besonders über Halinard von Lyon, MG. SS. VII, 235—238. Neue sehr berichtigte Ausg. dieser vorzüglich für Burgund wichtigen Chronik von Bougaud: Chronique de l'abbayie Saint-Bénigne de Dijon, suivie de la Chronique de Saint-Pierre-de-Bèze (par Garnier), Dijon 1876 (Analecta Divionensia I). Vgl. Revue hist. IV, 397; nach einer Bemerkung der Red. hat der Chronist für das Ende des 7. u. den Anfang des 8. Jahrh. unbekannte Annalen benutzt. — *Annales S. Ben. Divion.* um 1125 compiliert und bis 1285 fortgesetzt, SS. V, 37—50; vgl. oben I, 294 über deren Abstammung und Verzweigung. Daraus schöpften *Ann. Besuenses* und wurden 1119—1174 selbständig im Kloster Saint-Pierre-de-Bèze fortgesetzt. MG. II, 247—250.

[3]) *Hugonis Floriacensis Opera historica.* Accedunt aliae Francorum historiae. Ed. Waitz, MG. SS. IX, 337—406. Waitz hat hier zuerst Licht in die

Hugo von Sancta Maria, so benannt von einem Dorfe, das seinem Vater gehörte, Mönch zu Fleury, trat zuerst auf mit einem Werke über den Investiturstreit, in welchem er mit bemerkenswerther Kühnheit und Klarheit der priesterlichen Ueberhebung gegenüber die Berechtigung der königlichen Autorität vertrat, und in Uebereinstimmung mit seinem Freunde Ivo von Chartres, dem man auch mit Unrecht die Kirchengeschichte des Hugo beigelegt hat, auf die Scheidung und Versöhnung der beiderseitigen Ansprüche ausging. Die Grundsätze, welche er hier vor dem König Heinrich von England, dem das Buch gewidmet ist, entwickelt, sind im wesentlichen dieselben, welche später in den Verträgen, die den Investiturstreit beendigten, zur Geltung kamen[1]).

Im Jahre 1109 verfafste Hugo eine Kirchengeschichte bis auf Kaiser Karls Kaiserkrönung, die er im folgenden Jahre, nachdem er die Historia tripartita kennen gelernt hatte, neu bearbeitete und bis 855 fortführte. Er widmete sie der Gräfin Adela von Blois. Dieses Werk ist ein Denkmal seiner Gelehrsamkeit und seines Fleifses, hat aber, da die Quellen bekannt sind, keinen eigenthümlichen Werth[2]). Von gröfserer Bedeutung ist seine neuere Geschichte der Franken von Karl dem Kahlen bis auf Ludwig VII, die er der Kaiserin Mathilde, Heinrichs V Gemahlin, der Tochter Heinrichs I von England, widmete, und von der er auch eine zweite kürzere Bearbeitung verfafst hat[3]). Er benutzte dazu die bertinianischen Annalen, Flodoard, die in Sens verfafste Geschichte der Franken (I, 337), Aimoin, Hugo von Flavigny, die Geschichte des ersten Kreuzzuges und normannische Quellen. Weder an Kenntnifs der Vergangenheit noch an Genauigkeit kommt er Ekkehard gleich, und die Geschichte seiner Zeit behandelt er nur kurz und dürftig, aber bei dem Mangel anderer Schriftsteller ist sein Werk doch schätzbar; es ist von Waitz zuerst in seiner ursprünglichen Gestalt herausgegeben. Denn die Werke Hugo's wurden schon frühzeitig überarbeitet, interpoliert und fortgesetzt; mehr jedoch die Kirchengeschichte

grofse Verwirrung gebracht, welche bis dahin über diese Werke und ihre Verfasser verbreitet war.

[1]) *Hugo Floriacensis de regia potestate et sacerdotali dignitate*, zwischen 1100 und 1106 verfafst, in Baluzii Miscc. ed. Mansi II, 186, vgl. Stenzel I, 689. Waitz a. a. O. S. 345.

[2]) Ausg. v. Rottendorf, Münster 1636, 4. Die Vorreden der einzelnen Bücher und der letzte Theil bei Waitz S. 349 – 364. Er benutzte Justin, s. Rühl, Die Verbreitung des Justinus (Diss. Lips. 1871) S. 26. 39 – 41. Ueber eine von Kervyn de Lettenhove mitgetheilte Erzählung vom J. 741 s. Waitz, Forschungen IV, 166—170; sie ist einer Compilation entnommen, welche nach Waitz nicht von Hugo ist, und verdient schwerlich Beachtung als alte Ueberlieferung.

[3]) *Hugonis liber, qui Modernorum Regum Francorum continet Actus*, ib. p. 376—395.

als die neuere Geschichte. Dieser trat noch ein anderes Werk zur Seite, eine kurze Geschichte der Franken aus dem Kloster Saint-Denis, welche schon reichlich mit Fabeln ausgestattet ist und dadurch Beifall fand[1]).

Den I, 339 erwähnten Lebensbeschreibungen der Aebte von Cluny reiht sich in dieser Periode das Leben des Abtes Hugo (1049—1109) an, welcher in dem Kampfe zwischen Hildebrand und Heinrich IV, dessen Taufpathe er war, eine so wichtige vermittelnde Stellung einnahm. Seine hohe Bedeutung und der starke Eindruck seiner Persönlichkeit zeigen sich auch in der Fülle von Lebensbeschreibungen, welche ihm schon sehr bald nach seinem Tode zu Theil wurden[2]); doch vermissen wir, wie gewöhnlich, bei den Biographen Sinn und Verständnifs für die weiter reichenden Beziehungen: ihnen waren die klösterlichen Tugenden die Hauptsache, und etwa die Ehrenbezeugungen, welche die Häupter von Staat und Kirche dem Abt erwiesen hatten. Als Vorbild sollte er aufgefafst, durch Wunderberichte verherrlicht den zahllosen Cluniacensern dargestellt werden. Lebhafter war natürlich noch bei den Zeitgenossen die wirklich persönliche Theilnahme, und von vorzüglichem Werth ist deshalb seine Lebensbeschreibung von Rainald, Hugo's Neffen, welche dieser als Abt von Vezelay noch vor der Canonisation (6. Jan. 1120) schrieb[3]). Eine wichtige Mittheilung über Hugo's Versuch 1083 zwischen Gregor und Heinrich Frieden zu stiften, ist in den folgenden Bearbeitungen schon fortgelassen. Rainald, der früher Mönch in Cluny gewesen war, starb 1129 als Erzbischof von Lyon; er schreibt einfach und ungesucht mit augenscheinlicher Wahrheitsliebe, der Aufforderung vieler Brüder folgend.

Nicht bekannt ist das Werk des Ezelo, welchen R. Lehmann für den S. 114 erwähnten Hezelo hält, wobei es jedoch auffallen müfste, dafs der Abt Peter dieses Verdienst in seinem Schreiben unerwähnt gelassen hätte. Dagegen ist das Leben Hugo's von Gilo oder Aegidius, der 1121 Cardinalbischof von Tusculum wurde, noch erhalten[4]),

[1]) *Historia Regum Francorum Monasterii S. Dionysii*, p. 395—406. Den Uebergang zu den *Grandes Chroniques* bilden die *Nova Gesta Francorum* und *Abbreviatio Gestorum Francorum;* darüber handelt ausführlich Jules Lair: Mémoire sur deux chroniques latines, composées au 12. siècle à l'abb. de Saint-Denis. Bibl. de l'École des Chartes XXXV, 543—580.

[2]) Vgl. Rich. Lehmann, Forschungen zur Gesch. des Abtes Hugo I von Cluny, Gött. 1869.

[3]) ed. D. Papebroch Apr. III, 648—653, mit dem metrischen Auszug p. 654. 655. Bibl. Clun. p. 648—654.

[4]) Codd. in Paris Saint-Germain 460, Arch. VIII, 289. XI, 279. Résidu Saint-Germain 97, 4, 12, Arch. VIII, 318. Die Strafsburger Handschrift Arch. VIII, 465 wird verbrannt sein.

und sehr zu bedauern, dafs noch nichts darüber mitgetheilt ist, aufser den wenigen Notizen Mabillons, der ihm allerdings keinen grofsen Werth beigelegt hat.

Diese Schriften waren schon vorhanden, als nach der Canonisation der berühmte Hildebert, Bischof von Le Mans, wo er einst selbst die Schule geleitet hatte, auf Bitten des Abtes Pontius, vor dessen Abdankung Anf. 1122, dem Leben des Heiligen den Schmuck seiner Rede zuwandte[1]). Er legte vorzüglich Rainalds Werk zu Grunde, konnte aber auch noch aus eigener Kenntnifs und der lebendigen Ueberlieferung den Stoff vermehren. Dieses formell treffliche Werk trat nun allein in den Vordergrund, wurde wieder verkürzt und mit neuen Wundergeschichten vermehrt, doch konnten auch noch der Mönch Hugo[2]) und ein Ungenannter[3]) nicht unwichtige Nachträge bringen.

Von besonderem Werthe für die Geschichte Hugo's und Cluny's ist der auch sonst merkwürdige Bericht über Peter Damiani's Reise nach Burgund 1063, um die Unabhängigkeit Cluny's vom Bischof von Mâcon zu wahren, bei welcher Gelegenheit er auch die widerstrebenden Mönche von St. Martial zu Limoges dem Abt von Cluny unterwarf. Die von Bewunderung Cluny's, Hugo's und Peters überströmende Schrift ist recht lebendig von einem Begleiter des Cardinals verfafst[4]). Er ist so uneigennützig, auch ihren Führer Adrald oder Eldrad III, Abt von Breme, sehr zu rühmen, obgleich er seinen Kummer nicht verschweigt, dafs er allein keinen Pelz von ihm bekommen habe. Eldrad, dessen Gelehrsamkeit sehr gepriesen wird, war Mönch in Cluny gewesen, und starb als Bischof von Chartres (1069—1075).

Ein Werk voll reichster Belehrung, hauptsächlich über die Geschichte der Normannen und der Kreuzzüge, ist die Geschichte des Mönchs von Saint-Évroul Ordericus Vitalis; er bietet auch über Heinrich V, den er Karl Heinrich nennt, Nachrichten, für welche er Davids Werk (S. 77) benutzt; ferner über das Reimser Concil 1119, die Wahl Lothars, doch über diese fernen Dinge ist er wenig zuverlässig und oft ganz fabelhaft[5]).

[1]) Bibl. Clun. p. 413—438; Apr. III, 634—648, u. in Hildeberts Werken.

[2]) Bibl. Clun. p. 437—448; p. 557—560 der Brief an Pontius mit den in der Vita verarbeiteten Nachträgen.

[3]) Anonymus II bei Lehmann; Bibl. Clun. 447—462.

[4]) Die Kunde von diesem Bericht verdanke ich Dümmler; er steht in A. Mai's Nova Collectio VI^b, 193—210.

[5]) *Orderici Vitalis Angligenae Uticensis monachi Historiae ecclesiasticae libri XIII*, ed. Aug. Le Prévost, Paris 1838—1855, 5 Bände. Excc. MG. SS. XX, 50—82. Ueber sein Verhältnifs zu Wilhelm von Jumièges s. L. Delisle, Bibl. de École des Chartes XXXIV, 267—282, ders. XXXVII (1876), 491 bis 494 über das Vatican. Fragment in Cod. Christ. 703 B.

Sehr merkwürdig sind auch die Nachrichten, welche Guibert, anfangs Mönch in Flay, dann seit 1104 Abt von Nogent-sous-Couci im Sprengel von Laon, in seiner Selbstbiographie bringt über die Entstehung der Commune in Laon, über Paschalis II und seine bestechliche Umgebung (III, 4) und über viele andere Dinge[1]). Höchst eigenthümlich und lehrreich sind auch seine Mittheilungen über den Mifsbrauch der Reliquien und die dabei verübten Betrügereien in seinem Werk *de pignoribus sanctorum*.

Die weitere Entwickelung der historischen Litteratur in Frankreich, welche sich im zwölften Jahrhundert reicher entfaltete, aber auch immer mehr aus aller Verbindung mit Deutschland trat, gehört nicht hierher und würde uns zu weit von unserem Gegenstande abführen.

Kurz zu erwähnen ist noch, dafs die Schriften des Engländers Wilhelm von Malmesbury über den Streit zwischen Heinrich V und Paschalis II gute Nachrichten enthalten; ihm war auch das Werk des Schotten David bekannt geworden[2]).

§ 29. Italien. Farfa.

So redlich sich auch die Kaiser bemühten, in Rom eine bessere Zucht einzuführen, es konnte alles nur wenig helfen, so lange die Grundlagen unverändert blieben. Mit einem noch so wohlgesinnten Pabste war wenig gewonnen; von oben herab läfst sich wohl ein einzelnes Kloster, aber nicht die ganze Kirche reformieren. Eine durchgreifende und dauernde Aenderung konnte daher erst eintreten, als die von Cluny ausgegangene Bewegung, nachdem sie ein Jahrhundert lang gewachsen und erstarkt war, zur Herrschaft kam und sich auch der höchsten Kirchengewalt bemächtigte, die nun ihre feste Basis hatte in den zahllosen Klöstern dieser Richtung. Jetzt erst tritt das Pabstthum wieder in lebendige Verbindung mit der Kirche; die Regesten von Jaffé zeigen, wie schwach dieses Band bis gegen die Mitte des elften Jahrhunderts war. An geschichtlichen Nachrichten aus Rom selbst fehlt es bis dahin ganz. Manche Belehrung über die dortigen Zustände und Vorgänge erhalten wir aber aus dem nahen Kloster

[1]) Guiberti Novigentensis Opera ed. L. d'Achery, 1651 in folio; wiederholt Migne CLVI. Ueber seine *Gesta Dei per Francos* Sybel S. 33—36. Charles Thurot, Revue hist. II, 104–111.

[2]) Sein Werk *De rebus gestis regum Anglorum* bis 1127 und die *Historia novella* 1127—1143 hat Hardy herausgegeben London 1840. 2 Bände, 8. Excerpta ed Waitz, MG. SS. X, 449—485. *De gestis pontificum Anglorum libri V* (—1125) ed. A. Hamilton 1870; vgl. R. Pauli, HZ. XXVII, 184. Ueber die darin enthaltenen unsinnigen Sagen von Heinrich III s. Steindorff I, 515 bis 520.

Farfa, dessen Litteratur erst neuerdings durch Bethmann kritisch untersucht und zugänglicher geworden ist[1]).

Dem Büchlein von der Gründung des Klosters Farfa, dessen wir früher (I, 250) gedachten, schliefsen sich die Schriften des Abtes Hugo an. Dieser hatte im Jahre 997 die Abtei vom Pabste Gregor V für Geld zu erlangen gesucht, wurde aber deshalb vom Kaiser Otto III verjagt. Die Mönche baten jedoch für ihn, er erlangte seine Würde wieder und empfand so lebhafte Reue über sein früheres Vergehen, dafs er wiederholt freiwillig abdankte. Zuletzt wurde er 1036 doch wieder Abt und blieb es bis an seinen Tod 1039. Seine Schrift über die Zerstörung des Klosters[2]) schildert uns die traurigen Schicksale desselben während des Verfalles und gänzlichen Mangels jeder festen obrigkeitlichen Gewalt in Italien. Als kaiserliches Stift theilte Farfa alle Wechselfälle der Kaiserherrschaft und verfiel immer zugleich mit dieser. Im Jahr 891 wurde es von den Sarrazenen zerstört, und nachdem es wieder hergestellt war, gerieth es abermals in die schlechtesten Hände. Zwei bis drei Aebte bekämpften sich unter einander; einer von ihnen, Campo (936—962), bahnte sich den Weg durch Vergiftung seines Vorgängers und verwandte die Besitzungen des Klosters zur Ausstattung seiner zehn Kinder. Die Mönche richteten sich in den Klosterdörfern behaglich ein, und liefsen die Gebäude des Klosters absichtlich verfallen, damit sie nie wieder dahin zurückzukehren genöthigt würden. Ihre Weiber schmückten sie mit den Zierrathen der Mefsgewänder. Um die Herstellung einer besseren Zucht machte sich dann besonders Alberich verdient, der hier in weit besserem Lichte erscheint, als z. B. in der Chronik von St. Andrea. Wir sehen ihn in genauer Verbindung mit Odo von Cluny, der auf seine Einladung nach Rom kommt und auch in dem Mutterkloster Monte Cassino einen besseren Zustand herstellt: ein Verdienst, welches man in Monte Cassino selbst entweder bald gänzlich vergafs oder von dem man absichtlich nichts wissen wollte. In Farfa hatte die Reform nur kurzen Bestand, dann schaffte Otto der Grofse auch hier Ordnung, und der Abt Hugo führte von neuem die Gewohnheiten von Cluny in Farfa ein. Aber auch jetzt noch empfand man hier jede Schwächung der kaiserlichen Gewalt, und Hugo hatte 1026 wieder Anlafs, eine Schrift über die Abnahme des Klosters[3]) zu verfassen und eine Klage an den Kaiser[4]) einzureichen.

[1]) *Historiae Farfenses* ed. Bethmann, MG. SS. XI, 519—590.

[2]) *Destructio Farfensis* p. 532—539. Vgl. Giesebr. I, 356. Ueber Alberich S. 372.

[3]) *De diminutione monasterii* p. 539—543.

[4]) *Querimonium ad imperatorem* p. 543.

Unter Heinrich IV war Farfa eifrig kaiserlich, um so mehr da die Päbste danach strebten es unter ihre unmittelbare Herrschaft zu bringen, was ihnen zuletzt auch gelang. Natürlich hatte man bei dem rechtlosen Zustande wieder viel zu leiden von Gewaltthaten der Nachbaren und von bösen Aebten. Hier wie fast überall erwies sich nichts verderblicher als die so eifrig geforderte freie Wahl der Aebte; sie zerrüttete das Kloster durch Parteiungen und brachte durch schlechte Mittel die unwürdigsten Personen an die Spitze. Diese Zeit schildert uns Gregor von Catina, der mit staunenswerthem Fleifse unter mancherlei Hindernissen vom Jahre 1092 an sein Riesenwerk vollendete, alle Urkunden des Stiftes in ungeheuren Folianten zu copieren, und dazu die Geschichte der Aebte bis 1125 schrieb[1]). Aufserdem verfafste er auch eine Verteidigung der kaiserlichen Rechte[2]), welche bis jetzt noch ungedruckt ist.

§ 30. Die Pabstgeschichte.

In Rom selbst war an keine Litteratur zu denken, so lange hier der Zustand der äufsersten Unwissenheit und Barbarei fortdauerte, welcher der Christenheit immer von neuem Anstofs und Aergernifs gab. Jener alte seit den frühesten Zeiten fortgeführte Pabstcatalog, der im neunten Jahrhundert zu förmlichen Lebensbeschreibungen erweitert war, erhielt freilich auch jetzt noch Fortsetzungen, aber sie beschränken sich lange Zeit fast ganz auf die Namen, Herkunft und Regierungsdauer der Päbste[3]). Einige Aenderung tritt erst mit dem reformatorischen Eingreifen Heinrichs III ein; von da an werden die hinzugefügten Nachrichten reichlicher, wenn auch ihre Form noch lange Zeit von dem niedrigen Bildungstande der Römer Zeugnifs giebt.

Es scheint sogar, dafs von jener Zeit an zweierlei verschiedene Fortsetzungen des Pontificale entstanden sind. Die eine ist von Anhängern der kaiserlichen Partei geschrieben und fafst die Ereignisse ganz von diesem Standpunkte auf; es ist begreiflich, dafs ein solches Werk später in Rom verschmäht wurde, und es haben sich nur Bruchstücke daraus erhalten, welche später mit urkundlichen Aufzeichnungen

[1]) SS. XI, 548—587. Cap. 20—29 sind nach Scheffer-Boichorst, Forsch. XI, 495 aus der ungedruckten Schrift des Abts Beraldus (1099—1120) entnommen. Daran schliefst sich noch ein *Catalogus abbatum* und unbedeutende *Annales Farfenses* bis 1228.

[2]) *Orthodoxa Defensio Imperialis.*

[3]) S. die auf handschriftliche Studien begründete Darstellung W. Giesebrechts in der Allg. Monatschrift, April 1852, welcher das folgende entnommen ist; vgl. Kaiserzeit III, 1061. 1071.

aus den päbstlichen Regesten zu den sogenannten Römischen Annalen (1044—1183) verschmolzen sind[1]).

Eine andere Fortsetzung wurde in der Curie selbst verfaſst und spiegelt den Geist derselben, aber sie bleibt lange Zeit kurz und dürftig, bis unter Paschalis II einer seiner vertrautesten Räthe, der Cardinal Peter von Pisa, sich des vernachlässigten Werkes annimt; er trägt einiges nach zu den schon vorhandenen Nachrichten seit Leo IX und fügt Biographieen von Gregor VII, Victor III, Urban II, und ausführlicher Paschalis II hinzu, ganz in der einfach urkundlichen Weise, in welcher nun einmal das Pontificale angelegt war, ohne den Phrasenschmuck der Legenden oder die Ausführlichkeit anderer selbständiger Lebensbeschreibungen. Dieser Cardinal, ein ausgezeichneter Canonist, war ein Anhänger Anaclets und verfaſste, wie E. Mühlbacher sehr wahrscheinlich gemacht hat[2]), das an den Erzbischof von Compostella gerichtete Schreiben vom 10. April 1130 über diese Wahl. Wir werden ihm noch als Verfasser eines Werkes zum Preise seiner Landsleute, der Pisaner, wieder begegnen.

Eine weitere Fortsetzung des Pabstbuches verfaſste bald nach dem Jahre 1130 der Cardinal Pandulf; er fügte Nachrichten über Gelasius II, Calixt II, Honorius II hinzu[3]). Es ist die Stellung der Verfasser und der amtliche Charakter, welche diesen Aufzeichnungen ihren gröfsten Werth verleihen; auf schriftstellerische Schönheit machen sie keinen Anspruch, doch ist ein grofser Fortschritt gegen die frühere Zeit augenscheinlich, wie denn mit dem Durchbruch und Sieg der Cluniacenser der päbstliche Hof eine ganz andere Gestalt gewonnen hatte.

[1]) Herausgegeben nach einer Abschrift von Zaccagni von A. Mai im Spicilegium Rom. VI, und nach der Handschrift selbst von Pertz, MG. SS. V, 468—489. Vgl. W. Giesebrecht a. a. O. und Geschichte der Kaiserzeit II, 574. Bethmann über den Cod. Vat. 1984, Archiv XI, 841—849. Andere wenig bedeutende römische Annalen 1067—1138 und fortgesetzt bis 1168 sind MG. SS. XVII, 31 mitten unter den deutschen Annalen von Bethmann abgedruckt (man kann nicht sagen herausgegeben) unter dem täuschenden Namen *Ann. Seligenstadenses*, weil sie sich in einer Abschrift Overhams ex cod. Seligenst. gefunden haben. Scheffer-Boichorst, Forsch. IX, 383—396 weist nach, dass der erste Theil den Caveser und besonders Cassineser Annalen nahe verwandt ist, mit Zuthat sicilischer Elemente, lombardischer im zweiten; dass ferner diese Annalen in die Ann. Herbipolenses aufgenommen sind.

[2]) Die streitige Pabstwahl des Jahres 1130 (1876) S. 9—20. *Epistola universi Romanae urbis cleri et populi ad Didacum*, gedr. u. a. bei Watterich II, 187—190.

[3]) Ausgabe von Papebroch im Propylaeum Maji, und bei Watterich, beide zerstückelt; vgl. Watterichs Vorwort p. XLVII—LXXI. Wegen Benutzung durch Martinus erwähnenswerth sind der *Catalogus Cencii* bis Celestin III (Kaiser und Päbste) bei Weiland, Arch. XII, 60—77 und *Notae Romanae* 1062—1223 S. 78. 79; vgl. über diese Giesebr. IV, 404 (Ausgabe von 1877).

Aus der Zeit Gregors VII sind nun auch noch verschiedene andere Schriften zu erwähnen, welche über die Pabstgeschichte Licht verbreiten.

Als eine Hauptquelle vorzüglich über die so ungenügend bekannten Zustände vor Heinrichs III Römerzug und über seine Reform ist vielfach das Buch des Bischofs Bonizo von Sutri betrachtet, welches dieser im Jahre 1085 verfafst und der Gräfin Mathilde, bei welcher er eine Zuflucht gefunden, überreicht hat. Ein unbedingter Anhänger Gregors VII, stellt er alle Bedrückungen der Kirche durch die weltlichen Mächte zusammen; in Bezug auf die ältere Zeit sehr unwissend und mit vielen Fehlern, dann aber gerade über eine Zeit, von der wir sonst fast keine Nachrichten haben, eingehend und ausführlich. Er selbst ist wahrscheinlich zuerst in Piacenza als Haupt der Pataria emporgekommen; 1078 ist er Bischof von Sutri, aber schon 1082 wird er verjagt und geräth in Heinrichs IV Gefangenschaft. Daraus befreit verfafste er jenes Werk, welches vorzüglich das unzweifelhafte Recht Gregors VII und die Pflicht, mit allen Waffen für seine Partei einzutreten, erweisen sollte.

Ein anderes Werk gegen den Schismatiker Hugo, welches den Sieg Urbans II über Wibert in Rom darstellte, und nicht gut vor 1089 geschrieben sein kann, ist verloren; noch später verfafste er sein *Decretum* oder wie er selbst es nannte *de vita christiana,* ein Mittelding zwischen Canonensammlung und theologischem Tractat, mit welchem eine kurze Pabstgeschichte verbunden ist[1]), und eine Schrift über die Sacramente. Im Jahr 1089 wurde er von den Paterinern zum Bischof von Piacenza erwählt, aber alsbald von seinen Gegnern verjagt und verstümmelt: Bernold scheint damals die Nachrichten erhalten zu haben, dafs er umgebracht sei. In Cremona ist er gestorben, die Zeit ist unbekannt[2]).

Da Bonizo so mitten in den Stürmen dieser Zeit lebte, fällt die entschiedene Parteilichkeit seiner Darstellung nicht auf, wie bei dem Mangel schriftlicher Vorlagen Irrthümer und chronologische Verstöfse leicht Verzeihung fanden. Die neuesten Untersuchungen haben jedoch das Vertrauen zu seiner Ehrlichkeit vollends erschüttert, und bei der offenbaren Absicht, namentlich die Verhältnisse des Patriciats und die Absetzung Gregors VI, die Einsetzung Gregors VII, seinem Zwecke entsprechend darzustellen, schien er auch das mäfsige Vertrauen, wel-

[1]) Auszüge bei A. Mai, Nova Patrum Bibl. VII, 3, 1—75; vgl. Giesebr. Gesetzgebung der Röm. Kirche S. 66.

[2]) Die Erwähnung des Kometen, welche H. Saur auf 1106 bezogen hat, beweist nichts, da er auch den von 1066 gesehen hatte.

ches Stenzel und Giesebrecht für ihn in Anspruch nahmen, nicht zu verdienen. Doch haben seitdem H. Saur und W. v. Giesebrecht neue Gründe zu seinen Gunsten geltend gemacht, und bei der Darstellung der selbsterlebten Zeit mag er als stark voreingenommener, aber doch nicht geradezu lügenhafter Zeuge gelten: um so schätzbarer, weil er aus Kreisen und über Dinge berichtet, über welche uns sonst alle Auskunft fehlen würde[1]).

Unbefangener dagegen ist das Werk des Abtes Desiderius von Monte Cassino, der nach Gregor als Victor III Pabst wurde, über die Wunder des Benedict, welches vortreffliche Nachrichten über die Kirchenreform Heinrichs III enthält[2]), und von der höchsten Wichtigkeit über die ersten Zeiten Heinrichs IV und der Regentschaft sind die Schriften des eifrigen Petrus Damiani, die jedoch nicht zur Historiographie gerechnet werden können mit Ausnahme des schon früher (I, 349) erwähnten Lebens S. Romualds, und der unbedeutenden Vita Odilonis, welche er auf Bitten des Abtes Hugo von Cluny schrieb[3]). Derselben Richtung gehört auch die wichtige Schrift des Cardinal Humbert gegen die Simonisten von 1058 an[4]). Gegen dieselben und sonstige Gegner schrieb auch der Cardinal Deusdedit, von welchem das grofse Privilegienbuch der römischen Kirche gesammelt ist, zu Urbans II Zeit eine Schrift, welche werthvolle Nachrichten enthält[5]).

Einem römischen Pabste war es seit Gregor dem Grofsen nicht zu Theil geworden, dafs sein Leben in der Weise beschrieben wäre, wie es bei deutschen Bischöfen so häufig geschah. Erst jetzt kommen einzelne Beispiele davon vor, aber es ist auch eben nur die ultramon-

[1]) *Bonithonis liber ad amicum*, bei Jaffé Bibl. II, 577—689 und auch abgesondert. Bonitho ist die Schreibart der Handschrift dieses Werkes, während die Zeitgenossen ihn Bonizo nennen. Seine Glaubwürdigkeit bekämpfen gleichzeitig Jaffé in seiner Einleitung, Ant. Krüger und Jo. Hennes in zwei Bonner Dissertationen von 1865. Dagegen Hugo Saur, Studien über Bonizo, Forsch. VIII, 395—464. Giesebr. Kaiserz. II, 575. III, 1059.

[2]) *Desiderii libri IV Dialogorum de Miraculis S. Benedicti*, Mab. IV, 2, 425—461. Vgl. Giesebrecht II, 574.

[3]) Opera ed. Const. Cajetanus 1783, 4. in vier Bänden; im ersten auch sein Leben vom Mönch Johannes. S. über ihn besonders Giesebrecht zu den Ann. Altahenses S. 168. Eine kurze Darstellung seines Lebens giebt O. Vogel, Peter Damiani, Jena 1856. Vgl. auch Helfenstein S. 58. 139. Giesebr. über Manegold S. 326—330. Steindorff, Heinr. III, 1, 251—254. Franz Neukirch, Das Leben des P. D. (bis 1059) mit einer chronol. Anordnung seiner Schriften im Anhang, Gött. 1875. Ueber den Reisebericht s. oben S. 164; bei A. Mai l. c. p. 211—244 Nachträge zu seinen Werken. Brief des Abts Desiderius mit Zusage einer Memorienstiftung bei Caravita II, 17.

[4]) Mart. Thes. V, 633—844. Migne CXLIII.

[5]) *Libellus contra invasores, simoniacos et reliquos schismaticos*, in A. Mai's Nova Patrum Bibl. VII, 3, 77 ff. Giesebrecht, Gesetzgebung S. 92—100.

tane Einwirkung, welche dazu Anlafs giebt. Es war kein Römer, sondern der Archidiaconus Wibert von Toul, welcher das Leben des Pabstes Leo IX beschrieb, in der Weise der besseren Biographen deutscher Bischöfe[1]). Unbedeutend ist ein anderes, auf Antrieb Gregors VII, doch erst nach dessen Tod von dem Bischof Bruno von Segni verfafstes Leben Leo's IX in Predigtform[2]).

Gregor VII selbst fand ebenfalls einen Biographen an einem deutschen Mönche, Paul von Bernried[3]), der zuerst Domherr der Regensburger Kirche gewesen und dort von Heinrich IV vertrieben war. Von Bernried aus ging er später nach Rom und lebte hier am päbstlichen Hofe, wo er erst im Jahre 1128 das Leben Gregors hauptsächlich nach schriftlichen Quellen verfafste; doch war auch noch eine lebendige Ueberlieferung vorhanden, welche natürlicher Weise das Bild des gewaltigen Mannes schon legendenhaft umgestaltete und mit Wundern reichlich ausstattete. Allein Gregors Persönlichkeit war für eine solche Darstellung zu grofs, und wenn auch hier und mehr noch in anderen Schriften werthvolle Nachrichten uns überliefert sind, so erhalten wir ein wahres und volles Bild des Mannes doch nur aus seinem Registrum, der Sammlung seiner Briefe, welche uns zugleich zeigt, wie gut man schon wieder in Rom gelernt hatte zu schreiben und welche Richtung dort die fähigsten Geister nahmen: die kirchlich-politische Thätigkeit der Curie nahm alle Kräfte in Anspruch. Denn gewaltig viel mufs in Gregors Kanzlei geschrieben sein, und was wir davon besitzen ist nur ein kleiner Theil, eine Auswahl aus der offi-

[1]) S. oben S. 101. Der von H. Hagen angeführte Cod. Bern. 24 saec. XII mit der auffallenden Aufschrift „a Humberto archiepiscopo Rome composita" enthält das Werk Wiberts.

[2]) Murat. III, 2, 346—355. Watterich I, 95—100. Zwei Briefe Bruno's an den Card. Petrus von Porto und Paschalis II gegen dessen Convention mit Heinrich V bei Caravita II, 101—104. Eine dritte Biographie, 50 Jahre nach Leo's Tode in Benevent verfafst, bei Borgia, Memorie di Benevento II, 299. Eine Schrift *de obitu Leonis*, schon von Bruno benutzt, bei Mab. VI, 2, 81. Watt. I, 170—176. Vgl. Giesebr. II, 575. — Wichtiger ist eine Schrift des Mönches Anselm von St. Remi über die Einweihung seiner Kirche durch Leo IX am 2. October 1049, wobei Leo's Reise und das Concil von Reims genau beschrieben werden, daher als *Itinerarium Leonis IX* bekannt, bei Marlot Metrop. Rem. II, 88—104, Mab. VI, 1, 713—727 und unvollständig bei Baronius und bei Mansi IX, 727—745. Den Verfasser nennt Sigebert de SS. eccl. c. 152. Im NA. I, 175—180 giebt Dümmler *Epitaphia Heinrici III et Leonis IX metrica* nebst einer *Exhortatio ad proceres regni*, ebenfalls aus Italien stammend, in eifrig kaiserlichem Sinn.

[3]) *Pauli Bernriedensis Vita Gregorii VII* bei Mabillon und Muratori l. l. Acta SS. Maji VI, 113—143. Watterich I, 474—546. Seine Quellen waren nach Giesebrecht III, 1069 das Registrum, einzelne Urkunden, Bernold, Donizonis V. Mathildis und die V. Anselmi, doch auch römische Ueberlieferung und vielleicht Gebhards von Salzburg verlorene Schrift (S. 61).

ciellen Registratur, von Gregor selbst, wie Jaffé nachgewiesen hat, im Jahre 1081 veranstaltet, um seinen Anhängern die Grundsätze nach welchen er handelte darzulegen, und sie in den Stand zu setzen, die Angriffe der Gegner zu beantworten; eine Anzahl späterer Briefe ist nachträglich hinzugefügt. Erst in neuester Zeit ist diese unschätzbare Geschichtsquelle von W. Giesebrecht kritisch untersucht, und gestützt auf diese Vorarbeiten hat nach Giesebrechts Collation der Vaticanischen Handschrift Jaffé endlich zur Freude aller, welche mit solchen Studien umgehen, die erste kritische Ausgabe des Registrum veröffentlicht[1]).

Zu Gregors treuesten und eifrigsten Anhängern gehörte Anselm von Lucca, der Nachfolger und Neffe Alexanders II (1073 bis 1086), der freilich das Bisthum von des Königs Hand annahm, und auf Gregors Befehl behielt, dann aber zur Beruhigung seines Gewissens um so lauter gegen diesen Mifsbrauch eiferte. Er war der besondere Beistand und Rathgeber der Gräfin Mathilde, und diese sorgte auch dafür, dafs sowohl sein Leben wie auch die Wunder an seinem Grabe sogleich von seinen Caplänen aufgezeichnet wurden. Der Verfasser der Biographie ist der Priester Bardo von Lucca, ein treuer Diener seines Herrn[2]). Anselms dritter Nachfolger Rangerius hat das alles in Verse gebracht und auch wieder über den Investiturstreit geschrieben, aber seine Werke sind verloren.

Gegen Heinrich V und die Investitur von Laienhand schrieb auch noch Placidus, Prior von Nonantula, sein Werk über die Ehre der Kirche, noch ganz nach den Gregorianischen Grundsätzen, von welchen die Praxis sich schon entfernt hatte[3]).

[1]) Bibl. Rer. Germ. II. Beigefügt sind alle sonst bekannt gewordenen Briefe Gregors. Auch neben der Ausgabe ist die Inhaltsangabe in den Regg. Pontif. Rom. sehr nützlich; in der dort aufgenommenen Abhandlung Giesebrechts war die Abfassung gleich nach Gregors Tode angenommen. Vgl. auch W. Giesebrecht de Gregorii VII Registro emendando, Regiomonti 1858, und Ueber die Gesetzgebung der röm. Kirche zur Zeit Gregors VII, im Münch. hist. Jahrbuch II. Kaiserzeit III, 1073. Ein übersehener Brief in Userii Epistolarum Hibernicarum Sylloge n. 29. Für die Anordnung der Briefe im Reg. ist zu berücksichtigen Dünzelmann Forsch. XV, 513—547, der willkürliche Zusetzung der Daten behauptet, u. O. Meltzer: Greg. VII u. die Bischofswahlen, Dresden 1876. Nach Originalen und Abschriften in Saint-Omer: A. Giry, Grég. VII et les évêques de Térouane, Revue hist. I, 387—409.

[2]) *Vita Anselmi ep. Luc. auctore Bardone* ed. Wilmans, MG. SS. XII, 1—35, mit Auszügen aus Anselms Schriften; doch ist S. 5—9 aus der Schrift des Card. Deusdedit (S. 170), wie Giesebrecht nachgewiesen hat. Vgl. Helfenstein 64. 144. Giesebr. III, 1057. Aus einer neugefundenen Handschrift hat W. Arndt SS. XX, 692—696 die kürzere Legende von Anselm, ohne den geschichtlichen Inhalt, abgedruckt, in welcher er irrthümlich eine Lücke wahrzunehmen glaubte.

[3]) *Placidi Nonantulani liber de honore ecclesiae*, Pez, Thes. II, 2, 75.

Die Lage der Dinge in Italien unterschied sich von den Verhältnissen jenseits der Alpen sehr wesentlich dadurch, dafs dort das Uebergewicht der Bildung sowohl wie der festen sittlichen Haltung unleugbar bei den Gregorianern war. Gehen auch diese in ihren Schriften zu weit, indem sie ungerecht gegen ihre Widersacher werden, sowie auch ihre Handlungsweise der Mäfsigung entbehrte, so überschreitet dagegen auf der anderen Seite die Leidenschaft und Lügenhaftigkeit alle Schranken. So ist namentlich des Bischofs Benzo von Alba Lobschrift auf Heinrich IV in gereimter und rhythmischer Prosa voll der unverschämtesten Schmeichelei gegen den Kaiser und der gemeinsten Schimpfreden gegen die Gregorianer, und sie wimmelt dermafsen von Lügen und Fabeln, dafs man nur mit der äufsersten Vorsicht einigen Nutzen für die Geschichte daraus ziehen kann[1]). Derselben Art ist des Cardinals Beno sogenanntes Leben Gregors VII, eine leidenschaftliche Schmähschrift nicht nur gegen Gregor, sondern auch gegen die früheren Päbste und Urban II, den er und seine Genossen immer nur Turbanus nennen[2]).

Diesem Kreise eifriger Wibertiner entstammt auch die Aufzeichnung der angeblich an Clemens III Grabe geschehenen Wunder, welche Bischof Peter von Padua um 1100 Heinrich IV übersandte[3]).

Benzo hat in seinem Werke sich auch auf eine Sibyllinische Weissagung berufen. Dergleichen unsinnige, doch für die Denkungsart der Zeit characteristische Sprüche sind durch die angeblichen Schriften des Methodius ins Abendland gekommen, und wie G. von Zezschwitz nachgewiesen hat, daraus schon von Adso (I, 305) benutzt. Vielförmig den Umständen und Gesinnungen angepafst begegnen sie uns an verschiedenen Orten; so in einer von Usinger bekannt gemachten Form,

Vgl. Helfenstein S. 75. Giesebr. III, 1057. Ueber eine Hs. in Venedig NA. III, 219.

[1]) *Benzonis ep. Albensis ad Heinricum IV libri VII* ed. Kar. Pertz, MG. SS. XI, 591—681. Ueber den fälschlich in Gellius veränderten Grammatiker Grillius S. 599 s. M. Haupt im Hermes I, 45. Vgl. Stenzel II, 80—90. Giesebrecht, Ann. Altah. S. 213 ff. und Geschichte der Kaiserzeit II, 576 gegen die Schrift von C. Will: Benzo's Panegyricus auf Heinrich IV, mit besonderer Rücksicht auf den Kirchenstreit zwischen Alexander II und Honorius II und das Concil zu Mantua kritisch behandelt, Marburg 1856. Helfenstein S. 162. Hegert: Quae fides sit adhibenda narrationi Benzonis de discordia ecclesiae a. 1061 — 1064. Diss. Bonn. 1866. Th. Lindner, Forsch. VI, 495—526. E. Dümmler, Forsch. IX, 378—382. Giesebrecht III, 1059.

[2]) Gedruckt u. a. in Goldasts Apologia Heinrici IV. Vgl. Archiv VII, 872 über die Brüsseler Handschrift, aus welcher in Sudendorfs Registrum II merkwürdige Stücke leider nach sehr incorrecter Abschrift gedruckt sind. Stenzel II, 18. Giesebr. III, 1058.

[3]) Erhalten im Codex Udalrici, Bibl. V, 194—196.

welche dieser auf die Einnahme Roms durch Heinrich V bezieht, ich lieber mit Waitz der Zeit Heinrichs IV zuschreiben möchte. Sie ist erfüllt von leidenschaftlicher Abneigung gegen den fremden Gewaltherrn[1]).

Anderer Art sind zwei erst kürzlich bekannt gewordene Schriften dieser Zeit, welche mit grofsem Aufwande von Gelehrsamkeit die Sache des Kaisers zu unterstützen bestimmt waren. Die eine davon ist von Petrus Crassus, einem rechtsgelehrten Laien am Hofe Wiberts von Ravenna, verfafst und Heinrich IV vor einem Concil zugeschickt, um hier Gebrauch davon zu machen[2]). Den Behauptungen der Gegner werden darin besonders die Sätze des römischen Rechts entgegengestellt, und es ist dies das erste Beispiel dieser Art, das erste Erscheinen dieser Waffe, welche später Heinrich V und den Hohenstaufen so gute Dienste leistete; es war die Rechtschule zu Ravenna, wo diese Richtung sich ausbildete. Denselben Kreisen und derselben Zeit, vermuthlich zur Rechtfertigung von Wiberts Erhebung und Weihe, wird auch das unechte Privileg Leo's VIII entstammen, in welchem sich ebenfalls jene Citate aus dem römischen Rechte finden. Daraus wurden für einen etwas veränderten Standpunkt eine kürzere Fassung desselben Privilegs und ein neues Privileg Adrians I geschmiedet[3]).

Die zweite Schrift ist auf den Wunsch des Gegenpabstes Clemens nach Jaffé bei Gelegenheit der Synode von 1089 verfafst, um sein und des Kaisers Recht aller Welt darzulegen. Der Verfasser Wido, damals Bischof von Ferrara, war selbst früher auf Gregors Seite gewesen und erst bei der Spaltung dieser Partei nach dem Tode ihres Hauptes zu den Gegnern übergegangen. Es entspricht dieser Laufbahn, dafs er im ersten Buche Gregors Sache mit grofsem Aufwand von canonisti-

[1]) Usinger, Forsch. X, 621—631. XI, 147—150. H. v. Zezschwitz, Vom Röm. Kaisertum (Leipz. 1877) S. 42. 158.

[2]) Sudendorfs Registrum I, 22; jetzt verbessert bei Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgesch. Italiens IV, 106—124, vgl. III, 112. Nach den Versen am Schlusse scheint es, als habe ein Crassus im Auftrage eines Petrus die Schrift verfafst, doch weist Ficker einen Petrus Grasso 1074 als Zeugen bei Wibert nach. Traditionell wurde seit dem ersten Herausgeber dieselbe auf die Brixener Synode 1080 bezogen, aber Otto Meltzer in der S. 172 angeführten Schrift S. 236 macht darauf aufmerksam, dafs Heinrich als Sieger über Rom gefeiert wird, und also eher an die Synode zu Rom am 22. März 1084 zu denken ist. Eine darin angeführte canonist. Sammlung Gregors I weist Maassen nach, Wiener SB. LXXXV. — Der Ravennater Rechtschule dieser Zeit weist Ficker auch den Brachylogus juris civilis zu, Wiener SB. LXVII, 622.

[3]) Nach der Untersuchung von E. Bernheim, Forsch. XV, 618—631, welcher ein zu Grunde liegendes echtes Privileg von 964 vermuthet. Das längere Privileg ist zuerst von Floſs herausgegeben: Die Pabstwahl unter den Ottonen S. 147—166; das kürzere u. a. MG. Legg. II, 2, 168. Adrians Decret von Kunstmann in d. Tüb. Theol. Quartalschrift 1838 S. 337 ff.

scher Gelehrsamkeit unterstützt, im zweiten aber für Clemens auftritt und seine eigene Argumentation siegreich widerlegt. Diese Schrift, welche auch an geschichtlichen Nachrichten reich ist, hat R. Wilmans jetzt zum ersten Male herausgegeben[1]).

In einigen sehr hochtrabenden gereimten Hexametern wurde Paschalis II mit besonderer Hervorhebung der Unterwerfung von Benevent (1101) gefeiert[2]), in anderen nach Heinrichs IV Tod dieser und Wibert verspottet, die wesentlichste Schärfe der Satire aber gegen die Habsucht und Käuflichkeit der Römer gewendet. Heinrichs V Gewaltthat gegen Paschalis veranlafste einen sehr erbitterten Rhythmus eines eifrigen Clericalen (s. oben S. 12). Bald darauf hatte sich Paschalis mit vieler Mühe der Angriffe zu erwehren, welche ihn von verschiedenen Seiten trafen; die übereifrigen Fanatiker, namentlich in Frankreich, verlangten von ihm die Bannung des Kaisers, und waren nahe daran ihn für einen Ketzer zu erklären, während von kaiserlicher Seite schon das unbegründete Gerücht, dafs er den Bann ausgesprochen habe, einen Versuch hervorgerufen zu haben scheint, ihn als meineidig der päbstlichen Würde zu berauben. Auf ein uns verlorenes Schreiben dieser Richtung ist eine ausführliche Antwort aus dem Jahr 1112 erhalten und jetzt von W. Schum bekannt gemacht[3]), worin Heinrichs V Schuld stark betont wird, auch mit den herkömmlichen Gründen das Recht des Pabstes, ihn zu bannen, behauptet, die Thatsache aber geleugnet wird. Doch scheint der Verfasser es durchaus nicht für unmöglich zu halten, dafs es noch dazu kommen werde; bemerkenswerth ist, dafs sich bei ihm für die Hauptfrage der später angenommene Ausweg der Ertheilung der Regalien durch das Zeichen des Scepters ausgesprochen findet. Wenn wirklich, wie W. Schum zu beweisen sucht, der Cardinal Lambert von Ostia, welcher 1124 als Honorius Pabst geworden und vorher unter Calixt II als Unterhändler thätig gewesen ist, diese Schrift verfafst hat, so ist ihre Bedeutung nicht gering anzuschlagen.

[1]) *Wido ep. Ferrar. de scismate Hildebranti*, ed R. Wilmans, MG. SS. XII, 148—179. Vgl. Giesebrecht II, 656. III, 1057.

[2]) Herausgeg. v. Dümmler NA. I, 184. Anfang *Magnificandus.*

[3]) Die Politik Papst Paschalis II gegen Kaiser Heinrich V im J. 1112 (Jahrbücher der Akad. gemeinnütz. Wiss. zu Erfurt, Heft VIII) 1877. Die gewifs nicht ursprüngliche Aufschrift in der Neapol. einzigen Handschrift lautet: *Disputatio vel defensio quorundam catholicorum cardinalium contra quosdam insipientes vel scismaticos, imo hereticos, qui conabantur asserere, domnum papam P. non debere papam vocari, quia H. imperatorem excommunicavit.* Sonst wird die Schrift bezeichnet als *Tractatus de investitura.*

§ 31. Unteritalien.

Kurze Annalen aus Bari[1]), Benevent[2]), Monte Cassino[3]) und La Cava[4]) geben uns Nachricht über die wichtigen und namentlich für die Berührungen zwischen Kaiser und Pabst so bedeutenden Verhältnisse Unteritaliens.

Hervorragend in jeder Beziehung, einflufsreich und namentlich auch mit Deutschland in mannigfacher Verbindung ist das Kloster Monte Cassino, das wie Farfa in kaiserlichem Schutze stand und bei dem Verfall der kaiserlichen Macht viel zu leiden hatte. Abt Aligern (949—985) hatte es nach der Zerstörung durch die Sarrazenen und dem Capuanischen Exil wieder hergestellt, aber Kaiser Konrad mufste es 1038 wieder aus schwerer Bedrängnifs durch die Fürsten von Capua erretten; unter seinem Schutze wurde Richer, ein Mönch von Nieder-Altaich, damals Abt von Leno bei Brescia, zum Abt erwählt und erst mit diesem beginnt ein besserer Zustand und ein leb-

[1]) *Annales Barenses* a. 605—1043, MG. SS. V, 51—56. *Ann. Lupi Protospatharii* a. 855—1102 ib. 52—63. *Anonymus Barensis* — 1115 bei Murat. V, 147—156. Vgl. Ferd. Hirsch de Italiae inferioris Annalibus saec. X et XI. Diss. Berol. 1864. Danach schöpften alle drei aus ausführlicheren Annalen von Bari, welche auch Guil. Appulus bis 1051 benutzte; von 1052 an sind Lupus und Anon. selbständig. Lupus hat dazu eine Beneventaner Chronik ausgeschrieben, im letzten Theil apulische Localnachrichten mit einem Werk über die Geschichte der Normannen verbunden, welches auch Romuald von Salerno von 1086 an benutzt hat. Das *breve Chron. Nortmannicum* bei Murat. V, 278 ist zwischen 1111 und 1127 geschrieben und hat Tarentiner Aufzeichnungen verwerthet.

[2]) *Ann. Benev.* a. 788—1130 SS. III, 173—185. *Chronicon ducum Beneventi* etc. p. 211—213. Nach F. Hirsch lag eine ausführlichere, nach Regierungen der Fürsten rechnende Chronik von Benevent zu Grunde, welche auch Lupus und 1105—1112 Falco benutzten. Zu vergleichen sind über die hier so gefährlichen Pratillischen Fälschungen Pertz und Koepke im Archiv IX, 1—239.

[3]) *Ann. Casinates* 914—1010. 1042 ed. Pertz SS. III, 172; vgl. Bibl. Casin. I, 92. *Anon. Casinensis* von 1000—1212 nach verschiedenen Handschriften bei Murat. V, 55. 139; jetzt mit neuen Hülfsmitteln als *Ann. Casinenses* ed. Pertz SS. XIX, 305—320. Ueber ihr Verhältnifs zu einander, zu den Ann. Cavenses und den Chroniken von Monte Cassino, St. Vincenz am Volturno, Fossa nova (*Ann. Ceccanenses* ed. Pertz SS. XIX, 275—302), Casauria u. Romoald s. F. Hirsch l. l. u. Forsch. VII, 103—112, wo er gegen Pertz seine Ansicht aufrecht hält, dafs verlorene ausführlichere Cassineser Annalen allen gemeinsam zu Grunde liegen.

[4]) *Ann. Cavenses* a. 569—1315, MG. SS. III, 185—197, nicht zu verwechseln mit dem unechten Chronicon Cavense. Nach F. Hirsch sind sie im 11. Jahrh. Auszug der Cassineser Annalen. Vgl. Waitz im NA. III, 194 über die Handschrift, aus welcher Theile des Hugo de S. Victore irriger Weise in die Ann. Cavenses aufgenommen sind.

haftes wissenschaftliches Leben, das unter dem Abte Desiderius (1058—1087) seinen Höhepunkt erreichte[1]).

Zu den vielen ausgezeichneten Mönchen, an welchen damals das Kloster reich war, gehörte auch Leo, aus dem Hause der Marsicaner Grafen, den Desiderius bald nach seiner Wahl als 14jährigen Knaben ins Kloster aufnahm, wo Aldemar, früher Notar des Fürsten Richard von Capua, später Cardinal der Römischen Kirche, sein Lehrer wurde. Der Kreis gelehrter und bedeutender Männer, der sich um Desiderius versammelt hatte, sah mit Hoffnung und Wohlgefallen auf den talentvollen Jüngling; Alfanus, des Erzbischofs von Salerno, Verse zeugen davon. Auch Desiderius hielt viel von ihm, und weil Leo diesem so nahe gestanden hatte, gab sein Nachfolger Oderisius ihm den Auftrag, das Leben dieses Abtes zu beschreiben, dem das Kloster viel verdankte und dessen Erhebung auf den päbstlichen Stuhl, den auch schon sein Vorgänger Friedrich als Stephan IX bestiegen hatte[2]), den Cassinesern grofsen Ruhm brachte. Leo fand indessen keine Mufse, den Auftrag auszuführen; er wurde Bibliothekar und Archivar des Stiftes, und wie es bei solcher Stellung zu gehen pflegt, nahmen ihn die äufseren Sorgen, die vielen Rechtshändel des Klosters gänzlich in Anspruch.

Zuletzt aber (nach 1098) entband ihn Oderisius, wie es scheint, von diesen Geschäften, indem er ihm nun zugleich auftrug, die ganze Geschichte des Klosters zu schreiben. Daran machte sich Leo jetzt wirklich mit gröfstem Fleifse, und auch seine Erhebung zum Cardinalbischof von Ostia im Anfange des zwölften Jahrhunderts scheint die Arbeit noch nicht unterbrochen zu haben. Doch nahmen ihn, namentlich nachdem der Streit zwischen Heinrich V und Paschalis II ausgebrochen war, die Weltbegebenheiten wohl zu sehr in Anspruch, als dafs er viel Mufse zum Schreiben hätte finden können; er gehörte zu den eifrigsten Gegnern des Kaisers, welche von keinem Frieden wissen wollten. Gestorben ist er in den Jahren 1115, 1116 oder 1117 am 22. Mai.

[1]) Siehe darüber Giesebrecht de litterarum studiis apud Italos, Berlin 1844, 4. Alfani versus de situ, constructione et renovatione monasterii Casinensis bei Ozanam, Documents inédits p. 261—268. F. Hirsch, Desiderius von Monte Cassino, Forschungen VII, 1—103. A. Caravita, I codici e le arti a Monte Cassino, 1—3, 1869. 70. Das *Commemoratorium abbatis Theobaldi a. Henr. imp. in Italia septimo*, mit dem Verz. der Bücher, sehr ungrammatisch geschrieben, ist wieder abgedr. Bibl. Casin. I. App. p. LVIII—LXI; die Codices von 1023 p. LXI. LXII.

[2]) Obgleich kein Anhänger der Unfehlbarkeit, glaube ich doch den Päbsten das Recht wahren zu müssen, ihre eigene Ordnungszahl zu bestimmen, und halte es deshalb für fehlerhaft, ihn Stephan X zu nennen.

Unschätzbar würde seine Chronik[1]) sein, wenn er sie bis zu den Zeiten Heinrichs V fortgeführt hätte; leider reicht sie aber nur bis 1075, wo sie mitten in der Beschreibung der von Desiderius neu erbauten und eben damals geweihten Klosterkirche abbricht. Deshalb ist ihre Bedeutung für die allgemeine Geschichte nur gering, und selbst für die unteritalischen Verhältnisse und die frühere Geschichte des Klosters nicht so gar grofs, weil uns die von Leo benutzten Quellen und die Cassineser Urkunden, aus denen er mit dem mühsamsten Fleifse schöpfte, noch jetzt vorliegen[2]). Es war ihm ausdrücklich aufgetragen, die verschiedenen Erwerbungen des Klosters genau zu verzeichnen und die Rechtstitel nachzuweisen; dieses und die übrige Klostergeschichte ist ihm die Hauptsache, und als Schriftsteller kann man ihn nur loben, weil er überall sorgfältig das richtige Maafs beobachtet und von den ferner liegenden Ereignissen, von Kaisern und Päbsten nicht mehr berichtet, als für seinen Zweck nöthig war. Für die Hausgeschichte des Klosters hat er einige eigenthümliche Nachrichten schon aus der älteren Zeit; im zehnten Jahrhundert werden sie reichlicher, und je weiter die Erzählung fortschreitet, desto klarer und vollständiger liegt die Geschichte des Klosters vor uns; im dritten Buche ist das Leben und Wirken des Desiderius mit eben so viel Wärme und Liebe wie genauer Kenntnifs dargestellt. Der Ausdruck ist einfach und der Sache angemessen; die verschiedenen Handschriften, deren älteste von Leo's eigner Hand ist und nur bis 1057 reicht, zeigen uns deutlich, wie er fortwährend an der Form änderte und nachbesserte, während er sachlich einschaltete, was er neues in Urkunden und anderen Schriften fand; namentlich hat er die Geschichte der Normannen von Amatus erst bei der letzten Bearbeitung seines Werkes benutzt. Es giebt wohl keine andere Klostergeschichte, welche mit gleicher Kunst und Sorgfalt gearbeitet ist. Zuverlässig ist sie in hohem Grade und in der Beurthei-

[1]) *Leonis Marsicani et Petri Diaconi Chronica monasterii Casinensis* ed. W. Wattenbach MG. SS. VII, 551—844. Im Kloster hiefs die Chronik *Legenda S. Benedicti longa*, Ambrosii Camaldul. epp. p. 367. Tosti, Bibl. Cas. I p. XXV bezweifelt, dafs die Münchener Hs. autograph sei, übersieht aber, dafs sie nur ein Entwurf ist und man im Kloster eine Reinschrift als Original bewahrt haben mufs. Nach p. XXVI hat Friderici den Cod. Velitr. gehabt, es ist aber von ihm keine Aufzeichnung über die darin enthaltene Chronik vorhanden. Eine noch nicht benutzte Hs. saec. XV aus der Abbatia Flor. ist in der Bibl. Magliabech. B 4. In St. Michael in Hildesheim ist einst eine Hs. gewesen, Arch. VIII, 641.

[2]) Waitz bemerkt, dafs er auch die vorzüglich aus den Gestis Pontificum geschöpfte Contin. Pauli D. Casinensis benutzt hat. Ueber die Benutzung alter Cassin. Annalen s. die vorher angeführte Diss. von F. Hirsch. Ueber die Guálani d. i. *Βάραγγοι* s. Kunik in Dorns Caspia (Mém. de l'Acad. de St. Petersb. 7. Série, XXIII, 1. 1875) S. 376—378. 406—409, wo auch die Guandali der Ann. Bar. 1027 so erklärt werden.

lung des Geschehenen spricht sich überall ein gerechter und leidenschaftsloser Sinn aus.

Diese guten Eigenschaften des Leo von Ostia treten um so besser hervor, da sein Fortsetzer ganz das Widerspiel von ihm war.

Petrus Diaconus, aus dem vornehmen Hause der Grafen von Tusculum, die ihr Geschlecht von den Juliern herleiteten, wurde 1115 als Knabe dem Kloster übergeben und genofs hier besonders den Unterricht des Guido, welcher die Vision des Albericus aufgeschrieben und aufserdem eine leider verlorene Geschichte Kaiser Heinrichs IV verfafst hat. Auch schreibt Petrus ihm eine Fortsetzung der Cassineser Chronik zu, die er selbst vielleicht benutzt haben mag. Ihm wurde wie Leo das Archiv des Klosters übergeben, und hier hat er sich verdient gemacht durch die Anfertigung seines Registrum, welches die zahlreichen Urkunden des Klosters in Abschriften enthält, wie es denn überhaupt Petrus an Fleifs nicht fehlte. Wäre nur seine Wahrheitsliebe eben so grofs gewesen! Aber der Hauptzug seines Wesens war Eitelkeit, Eitelkeit auf seine Person, auf seine Abkunft und auf sein Kloster. Die ehrwürdige Vergangenheit von Monte Cassino genügte ihm nicht, der h. Benedict selber mufste ein Vetter des Kaisers Justinian gewesen sein, und eine Reihe abgeschmackter Briefe und Urkunden, welche sich daran knüpften, fand ihren Platz theils im Registrum, theils in einem anderen Werke über den h. Placidus, Benedicts Schüler. Denn dieser mufste sich ganz besonders zum Träger des Fabelgebäudes hergeben in einer Legende, die Petrus dem Gordian, einem Genossen des Placidus unterschob und aus dem Griechischen übersetzt haben wollte, wahrscheinlich aber selbst erfunden hat. Und obgleich er die wahre Geschichte des Klosters von Leo nicht zu verfälschen wagte, so ist er doch wahrscheinlich der Verfertiger einer falschen Urgeschichte von Monte Cassino unter dem Namen des Anastasius[1]). Noch vieles andere hat er geschrieben, Heiligenleben und Bücher über die frommen und gelehrten Cassineser Mönche[2]); diese haben etwas mehr Werth, aber nachlässig und unzuverlässig ist alles, was von Petrus stammt.

[1]) *Anastasii Chronicon Casinense* bei Muratori II, 249. Schon Mabillon Actt. II, 330 ed. Ven. hält Petrus D. für den Verfasser. Ebenso schlecht und unbrauchbar ist der auf Anhalten des k. Kanzlers Redulf von ihm zusammengestellte und König Konrad übersandte *liber notarum*, zuerst in echter Ungestalt bei Mommsen, Notarum Laterc. p. 221—346 (Gramm. latt. ed. Keil IV).

[2]) *Liber illustrium virorum Casinensis archisterii*, gedruckt u. a. in der Bibliotheca eccl. von Fabricius und bei Muratori SS. VI, 9. *Ortus et vita Justorum Casinensis monasterii* bei A. Mai, Nova Collectio VI^b, 245. *Catalogus abbatum Casinensium* bis auf Wibald, mit einigen Bemerkungen, Caravita I, 89—93.

Das mindert denn auch sehr den Nutzen seiner Fortsetzung der Cassineser Chronik, welche er auf Antrieb des Abtes Rainald um das Jahr 1140 verfafste. Sie ist sehr ungleich geschrieben, bald sehr ausführlich, bald kurz über wichtige Dinge, enthält aber doch manche dankenswerthe Nachricht über diese Zeiten, wo der Abt Desiderius unter den schwierigsten Verhältnissen Gregors VII Nachfolger wurde und später das Kloster auf Seiten Anaclets stand. Am ausführlichsten ist die Anwesenheit Lothars (1137) behandelt, und die vor ihm und Innocenz II geführten Verhandlungen über das Verhältnifs des Klosters zu Kaiser und Pabst; Petrus selber war es, der hier mit seinen echten und falschen Privilegien auftrat und siegreich die Freiheiten der Abtei vertrat. Der alte Kaiser fafste eine besondere Zuneigung zu ihm und ehrte ihn durch allerlei Titel, wenn wir Petrus so weit trauen dürfen. Denn das ist eben das mifsliche bei diesen Nachrichten, dafs wir sie nur von Petrus haben und diesem kein Wort mit Zuversicht zu glauben ist[1]).

Die Nachrichten des Leo und des Petrus über die Anfänge der normannischen Herrschaft in Apulien haben an Werth für uns verloren, seitdem die Hauptquelle derselben wieder zum Vorschein gekommen ist, nämlich die Normannengeschichte des Cassineser Mönchs Amatus, welche dem Abt Desiderius gewidmet ist; der Verfasser wurde später Bischof. Nachdem man dieses wichtige Werk lange Zeit für verloren gehalten hatte, ist es von Champollion-Figeac in altfranzösischer Uebersetzung aufgefunden und (leider sehr mangelhaft) herausgegeben[2]). Ein zweiter wichtiger Schriftsteller über die Normannengeschichte ist von R. Wilmans nachgewiesen worden als gemeinschaftliche Quelle für die Alexias der Anna Komnena und das Heldengedicht Wilhelms von Apulien, nämlich ein Priester des Erzbischofs von Bari, der Robert Wiskard auf dem Feldzuge ins griechische Reich begleitete. Anna nennt ihn Latinus, was schwerlich ein Eigenname ist; Wilmans vermuthet in ihm den Archidiaconus Johannes von Bari, welcher auch die Auffindung des h. Sabinus beschrieben hat[3]). Sein Werk ist

[1]) Vgl. Giesebr. III, 1063. IV, 403. Nach dems. Gesetzgebung d. Röm. Kirche S. 98 benutzte er den Libellus des Cardinal Deusdedit, doch nicht ohne Entstellung.

[2]) *L'ystoire de li Normant* et la chronique de Robert Viscart par Aimé moine du Mont-Cassin, publiées pour la première fois par M. Champollion-Figeac, à Paris, 1835. Vgl. Wilmans: Ist Amatus von Montecasino der Verfasser der Chronica Roberti Biscardi? im Archiv X, 122—130; er weist nach, dafs die hier übersetzte Historia Sicula des Anonymus Vaticanus ein Excerpt aus Gaufr. Malaterra ist. W. Giesebrecht, Kaiserzeit II, 572. III, 1063. Scharfe Kritik des Amatus von F. Hirsch, Forsch. VIII, 203—325.

[3]) R. Wilmans über die Quellen der Gesta Roberti Wiscardi des Guiller-

verloren, aber die Nachrichten jener beiden epischen Gedichte erhalten durch diese Annahme eine festere Begründung. Das Heldengedicht des Wilhelm von Apulien zeichnet sich durch guten Versbau und Reinheit der Sprache aus; gerichtet ist es an den Herzog Roger, Robert Wiskards Sohn, und Pabst Urban II wird als derjenige genannt, dessen Wunsch den Verfasser besonders veranlafst habe, diese Arbeit zu übernehmen; weiter ist uns aber über den Verfafser nichts bekannt[1]).

Zu den wichtigsten Quellen über Unteritalien im Anfang des zwölften Jahrhunderts gehört die Chronik des Falco, Richters zu Benevent (1102—1140), die namentlich über alles, was Benevent betrifft, sehr genau und ausführlich ist[2]).

Schliefslich ist noch zu erwähnen, dafs Alberich von Monte Cassino zur Zeit Gregors VII der erste Verfasser eines Lehrbuches für die neue Disciplin der Anleitung zum Briefstil gewesen ist. Bis dahin nur empirisch betrieben, wurde sie nun mit grofsem Eifer theoretisch ausgebildet und namentlich in der Lombardei auf den dort erblühenden Schulen gefördert. Vorzüglich die reichen Mustersammlungen geben diesen Schriften bedeutenden Werth[3]).

§ 32. Die Lombardei.

An die alten Klosterchroniken, in barbarischem Latein von unwissenden Mönchen mit beschränktem Gesichtskreis geschrieben, schliefst sich in diesem Zeitraum noch die Chronik des Klosters Novalese im Thal von Susa bis zum Jahre 1048. Sie ist fast nur von localer Bedeutung, wichtig besonders für die Geschichte der Grafen von Turin. Merkwürdig sind aufserdem im ersten Theile die Ueberbleibsel einheimischer Sage aus den letzten Tagen des langobardischen Reiches und grofse Fragmente aus dem Liede von Walther und Hildegund nebst

mus Apuliensis, im Archiv X, 87—121. F. Hirsch hat die Benutzung alter Annalen von Bari im ersten Theile des Gedichtes genauer untersucht.

[1]) *Guillermi Apuliensis Gesta Roberti Wiscardi* ed. R. Wilmans, MG. SS. IX, 239—298. Ferner steht uns die Geschichte Siciliens bis 1099 von Gaufredus Malaterra, Murat. SS. V, 537—602. Auch der Verfasser der Gesta Dei per Francos, ein eifriger Verehrer Boemunds, gehört Apulien oder doch Italien an, nach Gurewitsch, Forsch. XIV, 171.

[2]) *Falconis Beneventani Chronicon* bei Muratori SS. Rer. Ital. V, 82—133. Del Re, Cronisti Napoletani p. 5. Unter Innocenz II war der Vf. Scriba Sacri Palatii, dann Judex Beneventanus.

[3]) Wattenbach im Archiv der Wiener Akademie XIV, 34. *Albericus de dictamine* bei Rockinger, Briefsteller und Formelbücher des elften bis vierzehnten Jahrhunderts S. 29—46. Die ihm dort zugeschriebenen *Rationes dictandi* S. 9—28 sind jünger und lombardisch. *Hugonis canonici Bonon. Rationes dictandi prosaice* c. a. 1124. das S. 53—94.

einigen Spuren karolingischer Sage[1]). Die Original-Handschrift, eine lange Rolle, ist nicht vollständig erhalten; einige Fragmente der verlorenen Stücke liefsen sich aus anderen Quellen gewinnen. Mit sorgsamem Fleifse hat daraus Bethmann, so weit es möglich war, den Text hergestellt und erläutert[2]).

Derselben Gegend, aber schon etwas späterer Zeit, gehört das Leben des Abtes Benedict von Clusa († 1091), von seinem Schüler, dem Mönch Wilhelm, welcher auch die Gründungsgeschichte des Klosters schrieb[3]). Dem Inhalt, aber nicht der Abfassung nach stammt noch aus der ottonischen Zeit die wenig zuverlässige Legende vom h. Bovo von Voghera, welcher die Sarrazenen aus Fraxinetum vertrieben haben soll, aber in keiner anderen Quelle genannt wird[4]).

In Ivrea hat in eine der aufserordentlich schönen und merkwürdigen Handschriften, durch welche zu Otto's III Zeit Bischof Warmund seine Verehrung der Mutter Gottes bezeugt hatte, ein Zeitgenosse des Bischofs Ogerius, der Heinrichs IV Kanzler, und ihm und Clemens III treu ergeben war, Gedichte eingetragen, Hymnen und ein längeres Idyll, welches in gezierter und mit Gelehrsamkeit prunkender Sprache characteristisch ist für die Studien der Grammatiker jener Zeit, und

[1]) Ueber die frühe Verbreitung der Chansons de geste in Italien s. Ozanam, Documents inédits p. 142. Donizo beginnt sein Werk mit dem Verse: „Francorum prosa (d. i. ryhthmische gereimte Poesie) sunt edita bella sonora". Die Erzählung von der Auffindung Karls d. Gr. durch Otto III kritisirt Th. Lindner, Preufs. Jahrbb. XXXI, 431—440, übersetzt aber in der Hauptstelle Thietm. IV, 29 (mit Laurent) *solium* falsch durch *Sarg*, was es niemals bedeutet.

[2]) *Chronicon Novaliciense* ed. Bethmann, MG. SS. VII, 73—133, und Sep. Abdr. 1846, 8, mit den Fragmenten der rhythmischen *Vita beati Eldradi abb. Novaliciensis*, zu Lothars I Zeit. Vorher hatte sich Combetti durch seine Ausgabe, Turin 1843, und Monumenta Historiae Patriae SS. III, 19—130 verdient gemacht. Einige Bemerkungen zu der Chronik von Prof. Braun im Rheinl. Jahrb. XXXIII (1863) S. 133—142. Verse von Florus von Lyon an jenen Abt Eldrad, Eccl. Colon. codd. p. 108; Brief von ihm vor einem Commentar zu den Psalmen bei A. Mai, Nova Coll. III, 2, 251.

[3]) *Vita Benedicti Clusensis* ed. Bethmann, MG. SS. XII, 196—208. Monn. Patr. SS. III, 273—300 aus Mabillon. Ib. 249—266 die Gründungsgeschichte, erste Ausg. von Provana. *Vita Johannis Ravennatis*, des Stifters, ib. 237—244 aus Murat. I^b, 564 ff.

[4]) *Vita Bobonis de Viqueria* ed. God. Henschen, Acta SS. Mai V, 185. — Ueber Bernhard von Mentone, Archidiaconus von Aosta, Gründer der beiden St. Bernhard-Hospitäler, ist eine alte Sequenz Acta SS. Jun. II, 1082. Danach gemacht ohne neue Nachrichten die Vita p. 1082 — 1085. Während er hier in Heinrichs IV Zeit gesetzt wird, versetzt ihn die ganz fabelhafte Vita p. 1074—1078 in die Jahre 923—1018. Ein angeblicher Archidiaconus Richard, Nachfolger Bernhards, bezeugt sie geschrieben zu haben, aber es ist ein grober Betrug, obgleich Papebroch daran glaubte. Brauchbar nur für Alpensagen und Aberglauben. Eine abweichende Handschrift Arch. VII, 380.

manchen culturgeschichtlich wichtigen Zug enthält, zugleich in Prunkliebe und Freude an Sinnenlust den gröfsten Gegensatz bildet zu der weltentsagenden Ascetik, die in Peter Damiani's Schriften uns entgegen tritt[1]).

In Novara wurde unter Bischof Ricard (1117—1124) das Verzeichnifs der Bischöfe in ein altes Diptychon eingeschrieben, und bald darauf Bischof Litifred (1124—1151), der hier das gemeinsame Leben der Canoniker herstellte, hinzugefügt[2]).

Von grofser Bedeutung einerseits für die Verfassungsgeschichte, namentlich für die städtische Entwickelung, andererseits für das Eingreifen Hildebrands in die lombardischen Verhältnisse, sind die beiden Mailänder Schriftsteller Arnulf und Landulf[3]), beide Geistliche der alten Schule und Gegner Hildebrands, von denen aber Arnulf, ein besonnener wahrheitsliebender Mann, zuletzt sich der römischen Autorität fügt, Landulf in leidenschaftlicher Feindschaft beharrt und in blinder Wuth allen Sinn für geschichtliche Wahrheit verliert.

Einige Ergänzungen zu diesen Nachrichten bietet das Leben Arialds, des Urhebers der Partei der Pataria, mit deren Hülfe Hildebrand den Widerstand der lombardischen hohen Geistlichkeit bekämpfte, der als Märtyrer in diesem Streite fiel und der Pataria durch seinen Tod zum Siege verhalf, beschrieben von seinem Schüler und eifrigen Anhänger Andreas, Abt von Vallombrosa[4]). Den weiteren Verlauf der Dinge, anhaltende innere Kämpfe, die zu dem gänzlichen Verfall der noch vor kurzem so glänzenden Mailänder Kirche führten, bis 1137, schildert der jüngere Landulf von St. Paul[5]).

Gregors Freundin und unerschütterliche Bundesgenossin, die Gräfin Mathilde, feierte mit mehr Eifer als Geschick in einem grofsen Heldengedichte über ihre und ihrer Vorfahren Geschichte der Priester Donizo, ein Mönch in dem von ihr gestifteten Kloster zu Canossa. Das Werk war für Mathilde selbst bestimmt und wurde mit Gemälden

[1]) Dümmler, Anselm der Peripatetiker S. 83—106. Vgl. die Einleitung über die Blüthe der lombardischen Schulen im 11. Jahrhundert.

[2]) Gori, Thesaurus Diptychorum II, 201.

[3]) *Arnulfi Gesta archiepiscoporum Mediolanensium* 925—1077 edd. Bethmann et Wattenbach, MG. SS. VIII, 6—31. *Landulfi historia Mediolanensis* bis 1085 ib. 32—100. Vgl. Giesebr. II, 575. III, 1060. Herm. Pabst de Ariberto II, Berl. Diss. 1864. *Catalogus archiepp. Mediol.* SS. VIII, 102; dazu der Cod. Bamb. C. 47 bis Arnulf II bei Dümmler, Gesta Berengarii p. 161—165.

[4]) *Andreae Vita S. Arialdi*, Acta SS. Junii V, 281—303. Epithaphium Arialdi im Corpus Inscriptt. Lat. V, 622.

[5]) *Landulfus Junior de S. Paulo* bei Muratori SS. V, 459—520; ed. Jaffé, MG. SS. XX, 17—49; vgl. Giesebr. III, 1060. Drei *Vitae Bernhardi*, seit 1106 Bischof von Parma, früher Card. Legaten, Monn. Parm. III, 491—515.

geschmückt, um ihr überreicht zu werden, aber ehe es vollendet war, starb die Gräfin am 24. Juli 1115, worauf der Verfasser noch eine Klage über ihren Tod hinzufügte[1]). Dafs man ihm nicht zu viel vertrauen darf, versteht sich von selbst.

Ein Bewohner von Como besang mit mehr Patriotismus als poetischer Begabung und grammatischer Ausbildung, in einem langen Heldengedichte den Krieg seiner Vaterstadt mit den übermächtigen Mailändern (1118—1127), welcher nach heldenmüthiger Gegenwehr mit der Unterjochung der schwächeren Stadt endigte[2]). Völlig entgegengesetzter Art, voll Selbstbewufstsein und Siegesfreude, sind dagegen die Aufzeichnungen aus der Stadt Pisa, welche damals die Höhe ihrer Macht erreichte. Schon im Jahre 1088 unternahmen die Pisaner auf Antrieb des Pabstes Victor III im Verein mit Genuesern, Römern, Amalfitanern einen Kriegszug zur See gegen die Sarrazenen in Afrika mit dem glänzendsten Erfolge, und diese Grofsthat feierte ein patriotischer Pisaner in einem rhythmischen gereimten Gedichte von 73 achtzeiligen Stanzen, noch ziemlich roh in der Form, aber voll von Leben und Begeisterung[3]). Nicht lange nachher verherrlichte der Diaconus Laurentius die Eroberung von Majorca (1114, 1115) in einem Heldengedichte von sieben Büchern, welches nicht ohne dichterischen Schwung ist und eine bedeutend fortgeschrittene Herrschaft über die poetische Form bekundet, nach dem Muster des Virgil. Wenig später schilderte wieder ein Ungenannter, nach Giesebrecht der Cardinal Petrus von Pisa, kurz und gedrängt, aber mit gleichem Selbstgefühl in Prosa die Grofsthaten der Bürger von der Einnahme Jerusalems unter dem Erzbischof Daibert an bis zum Siege über die Genueser im Jahre 1120[4]).

[1]) *Donizonis Vita Mathildis* ed. Bethmann, MG. SS. XII, 348—409 mit den Bildern aus dem noch erhaltenen Original. Giesebrecht II, 577. III, 1060. Stücke daraus bei Salimbene; er selbst benutzte schon Bardo's V Anselmi und Bonizo, wie Alb. Pannenberg gezeigt hat in der Abhandlung: Studien zur Geschichte der Herzogin Mathilde, Gött. Gymn. Progr. 1872, wo Donizo's Unzuverlässigkeit ausführlich nachgewiesen ist. Copie eines der Mathilde gewidmeten Exemplars der Meditationes von Anselm von Canterbury NA. II, 420. Gleichzeitige Notiz über den Tod ihrer Mutter Beatrix, 1077 Ap. 18, und Lob derselben, Arch. VI, 141.

[2]) *Anonymi poema de bello et excidio urbis Comensis*, Murat. V, 413—456.

[3]) Entdeckt von Pertz, Archiv VII, 539. Gedruckt bei Du Méril, Poésies pop. (1847) p. 239. Reiffenberg im Bull. de l'Acad. de Brux. X, 1, 524. Annuaire V, 112—135.

[4]) *Gesta Triumphalia Pisanorum*, Mur. VI, 100—106. *Laurentii Vernensis de bello Majoricano libri VII*, ib. 112—162. Ughelli X, 127 ff. Daran schliefst sich das *Chron. Pisanum* bis 1136 bei Mur. l. c. p. 107. Vgl. H. Pabst bei Hirsch, Heinr. II. II, 378. Giesebrecht III, 1061.

V. WELFEN UND WEIBLINGER.

Von Heinrichs V Tod bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

---

§ 1. Allgemeines.

Die salischen Kaiser, eine Reihe kraftvoller und willensstarker Männer, beherrschten trotz alles Widerstrebens der Fürsten, ungeachtet ihres Zerfallens mit der römischen Kirche, so gewaltig ihre Zeit, dafs ihre Person den Mittelpunkt der Geschichte bildet: es gab noch eine Reichsgeschichte, oder vielmehr es hatte sich eben von neuem eine gebildet, die in einer Anzahl ausgezeichneter Werke behandelt wurde, während zugleich in jeder Specialgeschichte die allgemeine sich abspiegelt. Der Zusammenhang mit den beiden Mittelpunkten der christlichen Welt war zu keiner Zeit lebhafter als während des Investiturstreites, dessen Phasen in jedem Kirchsprengel empfunden wurden.

Heinrich V war bald in die Fufstapfen seines Vaters getreten; nach seinem Tode kam die Opposition zum ersten Male wirklich zur Herrschaft. Anstatt der Staufer, welche allgemein als Erben und Nachfolger der Heinriche betrachtet wurden, ward Lothar der Sachse, das Haupt des particulären Widerstandes, gewählt mit ausdrücklichem und bewusstem Widerspruch gegen die erbliche Folge, welche die kirchlichen Vorkämpfer der eigenen freien Wahl wie eine Art von Simonie ansahen. Es war die erste grofse Niederlage des deutschen Kaiserthums, und als man nach Lothars Tode dasselbe Spiel fortsetzte, drohte schon das ganze Reich aus seinen Fugen zu gehen.

Da erfafste aber Friedrich I noch einmal mit starker Hand die Zügel, und diese Zeit erscheint auch in der historischen Litteratur vertreten durch Otto von Freising und seine Fortsetzer; noch Friedrichs II erste Herrscherjahre sind durch ein neues Aufleben der Reichsgeschichte bezeichnet, dann aber nimt auch in den Geschichtsquellen das besondere überhand, und immer seltener erscheint in ihnen die Beziehung auf einen Mittelpunkt; denn es hatte wohl gelingen können, die kaiserliche Macht zu zerstören, aber die päbstliche Herrschaft an

ihre Stelle zu setzen, das Schwert des Kaisers zum Werkzeug derselben zu machen, das war mifslungen. Damit verlieren nun aber auch die Einzelgeschichten viel von ihrer Bedeutung; über die wichtigsten Begebenheiten finden wir bald nirgends mehr irgend genügende Nachrichten, bis es allmählich so weit kam, dafs das wichtigste Reichsgesetz, Karls IV goldene Bulle, in keiner einzigen Chronik erwähnt wurde. Schon für die Zeit Friedrichs II tritt die Bedeutung der Chronisten sehr zurück gegen die Briefe und Urkunden, welche in zunehmender Fülle vorhanden sind[1]).

In der auffallendsten Weise verschwindet ferner vom zwölften Jahrhundert an der Sinn für historische Forschung, für jene sorgsame und vorsichtige Erkundung der Vorzeit, welche noch eben vorher so eifrig und gewissenhaft betrieben wurde. Wenn sich noch jemand mit den Werken der Alten beschäftigte, sagt Johann von Salisbury, so lachten alle ihn aus und hielten ihn für stumpfsinniger als einen Esel, ja als einen Stein[2]). Wir haben ähnliche Klagen bereits aus den Tagen Ludwigs des Frommen und Heinrichs IV gehört, es ist die natürliche Wirkung einer unruhigen Zeit, die von Kampf und Streit erfüllt war, aber verschiedene andere Ursachen traten hinzu, welche namentlich die Beschäftigung mit ernstlichen geschichtlichen Studien verhinderten, während eine gewisse formale Bildung, die Kenntnifs der lateinischen Sprache, bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts selbst unter den Laien, weniger freilich in Deutschland, als in romanischen Ländern, verbreitet war und theilweise auch die Kaiser dieses Zeitraums auszeichnete[3]). Zu diesen Ursachen gehört die Herrschaft der scholastischen Philosophie, welche sich von Paris aus über die Welt verbreitete, und von der Lombardei aus das Eindringen des römischen Rechtes,

[1]) Ueber diese, welche hier zu berühren nicht möglich ist, orientieren Böhmers Regesta Imperii von 1198—1254, Stuttg. 1849, 4. Gesammelt sind sie jetzt in dem Codex diplomaticus et epistolaris Friderici II von Huillard-Bréholles, 10 Bde. 4. 1852—1861.

[2]) Johannis Saresber. Metalog. I, 3: Poetae historiographi habebantur infames, et si quis incumbebat laboribus antiquorum, notabatur et non modo asello Arcadiae tardior, sed obtusior plumbo vel lapide omnibus erat in risum.

[3]) Die Litteratur ist jetzt von dem persönlichen Einflufs derselben zu wenig abhängig, als dafs es nöthig wäre, hier diesen Gegenstand näher zu untersuchen. Friedrich I hatte keine gelehrte Bildung, wufste aber ihren Werth zu schätzen. Noch Bernhard zur Lippe heifst, als er Mönch wird, „religionem discens et litteras", obgleich er in der Hildesheimer Domschule gewesen war. Bemerkenswerth für die Bildung der Frauen in dieser Zeit ist die Aeufserung des Vincentius Pragensis ad a. 1153 über des Landgrafen Ludwig von Thüringen Tochter Jutta, die Gemahlin des Königs Wladislaus von Böhmen. Er nennt sie: „litteris et latino optime eruditam eloquio, quod maxime domizellarum nobilium exornat decorem".

dessen Studium von der Erforschung der eigenen Vorzeit gänzlich ablenkte. In der Kirche nahm zu derselben Zeit, während die wissenschaftliche Bildung abnahm, Fanatismus und Wundersucht immer mehr überhand; die Kreuzzüge namentlich trugen dazu bei, aber mehr noch der Kampf gegen die weltliche Gewalt und vom dreizehnten Jahrhundert an der Einfluſs der Bettelorden. Immer häufiger werden die feierlichen Erhebungen und Uebertragungen der Heiligengebeine mit den groſsen Pilgerfahrten, welche sich daran knüpfen, und den lügenhaften Legenden, die dadurch veranlaſst werden. Findet irgendwo ein groſser Zulauf statt, so pflegen sich bald auch benachbarte Kirchen zu rühren, um ihren Theil an der reichen Beute an sich zu ziehen[1]). Guibert von Nogent, am Anfange des zwölften Jahrhunderts, rügt dieses Treiben mit dem schärfsten Tadel und deckt mit bemerkenswerther Offenheit die Kunstgriffe auf, deren man sich bediente[2]). Im Wundermachen erlangte man eine groſse Fertigkeit, und Schriftsteller der Zeit klagen über die vielen betrüglichen Wunder[3]) und daſs sich auch die Ketzer darauf so gut verstanden[4]). Denn während die Kirche die

[1]) Vgl. oben S. 132. Reuter, Gesch. d. relig. Aufklärung I, 146 – 148. 1107 Transl. S. Modoaldi nach Helmershausen. 1112 ff. Miracula S. Mariae Laudunensis. 1120 Mir. Friderici ep. Leod. Ann. Blandin, SS. V, 28. 1123 Elevatio Chunradi ep. Constantiensis. 1128 Mir. S. Mariae Suessionensis, Sigeb. Auct. Ursicamp. SS. VI, 472. 1131 Inventio S. Mathiae in Trier. 1132 Elevatio S. Godehardi. 1142 S. Legontii in Metz. 1147 S. Vitoni. 1152 Mir. S. Mariae in Brüssel, Sigeb. Auct. Aquicinct. SS. VI, 396. 1154 Inventio SS. Adelarii et Eobani in Erfurt, Ann. S. Petri, Nicol. de Syghen p. 335. 1155 ff. die Cölner Funde, Theodericus aedit. in Lacomblet's Archiv V, 292 – 299. 1156 Barthol. et Paulini in Würzb. SS. XVI, 9. Miracula S. Nicolai in Brauweiler. 1164 Translatio Trium Regum. 1165 Elevatio et canonisatio Karoli Magni. 1166 Translatio SS. Cassii et Florentii in Bonn. 1172 Elevatio S. Thomae Cantuariensis. 1181 Miracula Sanctorum Juvavensium, des Vitalis in St. Peter, Valentin und Pilgrim in Passau, Adalbero in Lambach. 1183 Translatio S. Annonis in Siegburg, Udalrici in Augsburg. 1189 Cannonisatio Ott. Bambergensis. 1191 Inventio Sanguinis Domini in Erfurt, Ann. Reinhardsbr. p. 56. Nicol. de Syghen p. 335 zu 1190. 1192 Elevatio S. Ladislai in Ungern. 1194 S. Bernwardi in Hildesheim. 1199 Hostienwunder in Augsburg. Ann. Argentin. Wittwer Catal. abb. p. 152. 1201 Transl. SS. Heinrici et Cunigundis in Bamberg. 1205 Translatio S. Corbiniani in Freising u. s. w. Vgl. auch Autobiography of Lutfullah, a Mohamedan Gentleman, p. 193 Tauchn. „Thousands of pilgrims annually come to pay their respects to the tomb. The prayers of some supplicants being granted through the medium of the shrine, and their hearts' desire being fulfilled either by chance or destiny, the effects are attributed to miraculous aid of the saint. In such respects mankind are like a herd of sheep, one blindly follows another".

[2]) In der Schrift de Sanctis et pignoribus Sanctorum, Opera ed. Dacherius p. 327 ff.

[3]) So schon Wolfher in Vita Godeh. II, c. 34, MG. SS. XI, 216.

[4]) „Hisdem temporibus tanta portenta falsorum signorum per hereticos facta sunt, ut plurimis obstupescentibus jam omnino instare perditi hominis adventus

Herrschaft über die Gemüther verlor, während sie begann in Unwissenheit und Fanatismus zu versinken, mehrten sich auch die Klagen über die zahllosen Ketzer, die man dann mit Feuer und Schwert verfolgte[1]). Philipp August von Frankreich wird von Wilhelm Brito (I, 371 ff) gepriesen, weil er seine Regierung damit begann, die Juden zu vertreiben und die Judenschulden, doch gegen Zahlung eines Fünftels an den Fiscus, zu erlassen, die Ketzer zu verbrennen. Bekannt sind die Edicte gegen die Ketzer, welche Friedrich II erlassen mufste, um seine Rechtgläubigkeit zu beweisen. Um dieselbe Zeit wird Leopold der Glorreiche von Oesterreich besonders gerühmt, weil er Ketzer braten und sieden liefs[2]), und dasselbe that schon König Heinrich II von England. Seit hundert Jahren begannen die Ketzer in England sich zu verbreiten, wie Walter Map erzählt, der von ihren Schlechtigkeiten unglaubliches berichtet[3]). Böhmen war schon im dreizehnten Jahrhundert voll von Ketzern, und der König von Ungern erwarb sich durch Verfolgungen das Lob des Pabstes[4]). Die Waldesier und Albigenser und Konrad

apud plerosque fideles creditum sit." Ann. Brunwillar. 1145, SS. XVI, 727. Vgl. Ann. S. Jacobi Leod. ib. p. 641. August. min. 1146. Scheftlar. 1147. Gerhoh. Reichersberg. 1147 über die aus dem Morgenlande heimkehrenden Betrüger. Caesarii Dial. V, 18. Walther Map spottet sogar über die vorgeblichen Wunder des h. Bernhard, und Abälard über Norbert, MG. SS. XII, 666 n. 24—26. — 1147 Wunder und Zulauf in Würzburg gegen den Willen des Bischofs, SS. XVI, 4.

[1]) Um 1112 Tanchelm in Antwerpen, dessen Anhänger sich nach Cöln verbreiteten, s. H. C. Stein de Friderico archiep. Colon. p. 38. Moll, Kerkgeschied. II, 3, 42—59. V. Norberti, MG. SS. XII, 691. Eberwini abb. Steinfeldensis epistola ad Bernhardum de hereticis juxta Coloniam repertis et combustis, Mab. Anall. p. 473 und Opera S. Bernh. ed. Mab. I, 1490 mit den beiden Predigten Bernhards, welche sich darauf beziehen. Ketzer bei Soissons, Guib. de vita sua III, 16, p. 519; in Lüttich 1135, Ann. Aqu. et Rod. SS. XVI, 711; 1143 in Cöln, Ann. Brunwil. p. 727; ib. 1163, Ann. Aqu. et Colon. max. SS. XVII, 778. Theodericus aedituus, Rheinl. Jahrbb. XLI, 48. Caesarii Dial. V, 19. Hugo Metellus hetzte den Bischof Heinrich von Toul (1126—1165). In Arras 1183, Sigeb. Cont. Aquicinct. VI, 421. Ann. Floreff. SS. XVI, 625. Heinrichs VI Verfolgung der Patarener, Toeche S. 431. 1206 Judenverfolgung in Halle, Ann. Reinhardsbr. p. 108. Grofse Ketzerverbrennungen in und um Strafsburg 1212 und 1230, Ann. Marbac. SS. XVII, 174. 176. Colmar. min. ib. 189. S. Trudp. p. 293. Caes. III, 17. Heinrich Minnekes Verbrennung in Hildesheim 1225, s. Sudendorfs Registrum II, 160. Verschiedene Ketzergeschichten bei Caesar. III, 16. V, 20—25. IX, 12. Als Reichsgesetz erscheint der Feuertod zuerst in der Constitution von 1224, s. Ficker, Entstehungszeit des Sachsenspiegels, S. 94.

[2]) Welscher Gast 194a.

[3]) De nugis curialium I, 30.

[4]) Boczek III, 238. Die von Palacky, Verhältnifs der Waldenser zu den Secten in Böhmen (1869) S. 7 mitgetheilte Bulle Innoc. IV v. 19. Aug. 1244 (vgl. Notitzblatt der Wiener Akademie I, 384) kann sich nur auf Bosnien beziehen, wie C. Hoefler in den Mittheilungen des Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 1869 Heft 5 gezeigt hat.

von Marburg brauche ich nur zu nennen; wie stark sich die Waldesier[1]) in der Passauer Diöcese und bis nach Norddeutschland ausgebreitet hatten, hat erst ein neuerlich entdecktes lehrreiches Actenstück erwiesen. Nur zu bekannt sind ferner die Judenverfolgungen, zu welchen die Kreuzzüge den ersten Anstofs gaben, und der Bischof von Beauvais verbrannte auch schon Hexen[2]).

Je mehr aber das Volk sich der Kirche entfremdete, desto eifriger achtete man auf Visionen und Träume, wie die der Hildegard von Bingen und der Elisabeth von Schönau[3]), deren Bruder Ekbert die Katharer in Cöln bekämpfte[4]). Sie selber, gedrängt und angeleitet von Ekbert und den Aebten von Deutz, sah in Visionen die ganze Geschichte der 11000 Jungfrauen[5]). Ueberhaupt wurden immer fabelhaftere Legenden verbreitet, um den Zulauf zu den Wallfahrtsorten zu vermehren, und sie beschränkten sich nicht mehr auf die ferne Vergangenheit, sondern besudelten auch die näher liegende, völlig geschichtliche Zeit. Ein Büchlein, das um 1050 in Compostela zur Verherrlichung des dortigen Heiligthums entstanden war, wurde vom Erzbischof Guido von Vienne, als er 1108 seinen Bruder, Graf Raimund von Galizien besuchte, mitgebracht, und erhielt auf seine Weisung eine Erweiterung durch einen Mönch von St. Andreas zu Vienne (1110 bis 1115). So entstand die lügenhafte Chronik des falschen Turpin, welche, da Guido als Calixt II Pabst wurde, und die Phantasterei zu den herrschenden Kreuzzugsideen stimmte, unverdientes Glück machte[6]). Die Legende vom heiligen Karl nahm den Kreuzzug des Kaisers als Thatsache auf; aus dem thatkräftigen Heinrich II machte die Bamberger Kirche einen Betbruder. Nicht besser ging es dem König Stephan von Ungern. Welches Fabelgewebe sich an die Trierer Reliquienfunde anschlofs, ist in neuerer Zeit genugsam erörtert worden. Zu den unverschämtesten Erfindungen gehört ferner die St. Emmerammer Schrift

[1]) Das ist die einzig richtige Form des von Waldes abgeleiteten Namens. S. W. Preger: Beiträge zur Gesch. d. Waldesier im Mittelalter. Aus d. Abhandlungen d. Münch. Ak. III. Cl. XIII, 1. 1875.

[2]) Walter Map de nugis curialium IV, 6. Auch die Richter in Soest verbrannten einen keuschen Cleriker als Zauberer, Caesarii Dialog. IV, 99.

[3]) Vgl. über diese W. Preger, Gesch. d. deutschen Mystik im Mittelalter, Leipz. 1874.

[4]) Sein Buch darüber an Erzb. Rainald ist mehrmals gedruckt; Handschr. in Rom Pal. 482. Arch. XII, 335.

[5]) S. Rettberg I, 116. Die von Sigebert benutzte Passio *Regnante domino* (bei Kessel S. 168—195) wurde dadurch verdrängt. Ueber die rasche Verbreitung der Visio Tundali von 1149 Gervinus I, 264 (5. Ausgabe).

[6]) De Pseudo-Turpino diss. Gaston Paris, Paris 1865. Anz. von S. Abel GGA. 1866 S. 1295—1301. Vgl. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung I, 360.

über ihren angeblichen h. Dionysius. Wohl sträubten sich viele gegen diese Fabeleien, in den Stiftern selbst fanden sich Spötter, und die Polemik gegen diesen Unglauben ist ein beachtenswerther Zug, z. B. in den Salzburger Wundergeschichten, in den Wundern des h. Anno. Gerhoh von Reichersberg eifert nachdrücklich gegen die Profanen, welche von Legenden nichts hören mögen und lieber im Cicero, Virgil, Ovid lesen[1]). Aber die Wundergeschichten gewannen die Ueberhand, und von der anderen Seite gesellten sich zu ihnen die Dichtungen des karolingischen Sagenkreises. So verliert sich allmählich der Sinn für historische Wahrheit; die Vorzeit wird mit Fabeln und absichtlichen Erdichtungen ausgefüllt, und die bis dahin so sorgsam benutzten echten Quellen, für die daneben kein Platz bleibt, werden gänzlich verdrängt. Da konnte es nicht ausbleiben, dafs auf den Höhepunkt der mittelalterlichen Historiographie ein rascher Verfall folgte, dessen Verlauf wir hier nicht weiter verfolgen werden[2]).

Auch in den romanischen Ländern hört mit dem dreizehnten Jahrhundert die Kirche auf, die Hüterin der Geschichte zu sein, aber hier haben mittlerweile die Laien bereits einen solchen Grad der Bildung gewonnen, dafs sie in vollkommen ebenbürtiger Weise die Aufgabe übernehmen können; es tritt hier eine wissenschaftliche Entwickelung ein, gegen welche Deutschland weit zurückbleibt. Nur langsam und vereinzelt entstehen in den deutschen Städten Chroniken, noch später Landesgeschichten, und auch diese werden zum Theil von Geistlichen geschrieben; der künstlerischen Form entbehren sie fast ohne Ausnahme. Zwischen dem Verfall der kirchlichen Geschichtschreibung aber und dem Beginn der weltlichen und partikularistischen liegt ein Zwischenraum grofser Oede, welcher mit dem unseligen Zwischenreich, der Periode allgemeiner Zerrüttung und Erschöpfung zusammenfällt und unsere Aufgabe begrenzt.

§ 2. Die Zeit Lothars und Konrads.

Mit dem Tode Heinrich V legte Ekkehard die Feder nieder. Ueber die Wahl Lothars hat einer der anwesenden Cleriker, vermuthlich ein Oesterreicher und ganz der extremen kirchlichen Richtung des Erz-

[1]) „Qui gesta Sanctorum non solum legere dedignantur sed nec audire quidem dignantur, sed solent ea odisse et fastidisse, magis diligentes commenta Maronis, scripta Ciceronis, nenias Nasonis, quam signa Nicolai, virtutes Egidii et aliorum Christi amicorum.“ Prologus Vitae Wirntonis bei Pez, Thes. I, 3, 399.

[2]) Dümmler machte mich darauf aufmerksam, dafs Leibniz in der Einleitung zum Gervasius Tilb. (SS. I) ganz übereinstimmende Bemerkungen ausgesprochen hat.

bischofs Konrad von Salzburg zugethan, einen Bericht abgefafst, der uns noch erhalten ist[1]); hoch erfreut über den Sieg seiner Partei sieht der Verfasser in allem, was geschah, das Wirken des Heiligen Geistes. So dankbar wir ihm nun auch sein müssen für die Nachrichten, welche er uns aufbewahrt hat, so vermissen wir doch ungern genauere Angaben über die Motive dieser so wichtigen Wahl und die Mittel, durch welche sie zu Stande gebracht wurde. Denn was in jener Erzählung gesagt wird, beschränkt sich auf das Aeufserlichste, und der Verfasser war entweder wenig eingeweiht oder er sagt weniger als er wufste. Wenn er aber von einer Uebereinkunft berichtet, wodurch Lothar sogleich nach der Wahl auch das preisgegeben hätte, was das Wormser Concordat der Krone noch gelassen hatte, so geht er darin ohne Zweifel zu weit, und es ist vollkommen erwiesen, dafs thatsächlich Lothar nicht von dem Verfahren seines Vorgängers abwich, ohne dafs ihm deshalb der Vorwurf der Wortbrüchigkeit gemacht wäre[2]).

Wie es nun zu geschehen pflegt, wenn das Haupt der Opposition zur Regierung kommt, Lothar lenkte bald auf die Bahn seines Vorgängers ein; es fehlte nicht viel, dafs auch er mit dem Pabste zerfallen wäre, und die Reichsgewalt hielt er kräftig aufrecht. Da sehen wir denn auch unter ihm noch die Reichsgeschichte, welche unter Heinrich V sich entwickelt hatte, fortdauern. Einem Exemplar der Chronik des Ekkehard, das mit Auszügen aus Lambert bereichert ist, sind Annalen angefügt, die in kurzer gedrängter Weise über Lothars Regierung Bericht erstatten; der Kaiser steht durchaus im Vordergrunde, und die ganze Fassung erinnert an die Reichsannalen. Ueber den Verfasser ist nichts bekannt, er war aber gut unterrichtet und scheint 1133 den Römerzug mitgemacht zu haben. Pertz, der diese Annalen zuerst in dieser Form bekannt machte, hielt ihn für einen Mönch von St. Peter in Erfurt; gewifs schrieb er in Thüringen[3]). Dieselben Annalen finden wir auch in den Bosauer und Pegauer Annalen wieder, und Böhmer glaubte dafs ihr Ursprung dort zu suchen sei. Allein es scheint kaum zweifelhaft zu sein, dafs sie nicht nur in Erfurt geschrieben sind, sondern auch ursprünglich einen Theil der Peterschronik ausmachten, und nur zur Vervollständigung eines

[1]) Aus der einzigen Götweiger Handschr. nach Pez u. a. gedr. in Böhmers Fontes III, 570—574. MG. SS. XII, 509—512 ed. Wattenbach. S. 511, 42 ist mit Mascov und Giesebrecht für *ceptus* zu bessern *certus*.

[2]) Ueber diese in neuester Zeit vielbehandelte Frage begnüge ich mich auf Giesebr. IV, 416—419 zu verweisen; in den Nachträgen ist auch noch erwähnt: H. Witte, Forschungen zur Geschichte des Wormser Concordats, Gött. 1877.

[3]) *Annales Erphesfurdenses* 1125—1137, MG. SS. VI, 536—541. Böhmer, Fontes III, 574—581, nennt sie *Annales Lothariani*.

Exemplars des Ekkehard von da entlehnt sind. Auf diese lange vernachlässigte Peterschronik[1]) ist jetzt vermehrte Aufmerksamkeit gelenkt; man hat sich überzeugt, dafs die älteren Annalen, welche den Anfang bilden, nicht etwa nachträglich erweitert, sondern mit grofser Treue überschrieben, ja hin und wieder verkürzt sind. Spuren einer reicheren Fassung sind aus späteren Ableitungen nachgewiesen[2]). Die kürzeren Annalen[3]), welche Pertz für den ursprünglichen Kern hielt, sind vielmehr ein im 12. Jahrh. gemachter, mit einigen Notizen und selbständiger Fortsetzung vermehrter Auszug. Diese von W. v. Giesebrecht zuerst aufgestellte Behauptung hat es erst möglich gemacht, die Sachlage klar zu erkennen. Die Grundlage des im Erfurter Petriskloster noch bei Heinrichs V Lebzeiten begonnenen Werkes bilden die über St. Alban dahin gekommenen Würzburger Annalen bis 1101, doch sind nach Giesebrecht Anklänge der Albaner Fortsetzung noch bis 1118 kenntlich. Sie sind aber unbedeutend gegen die seit 1104 aus eigener Kenntnifs eingetragene Regierungsgeschichte Heinrichs V, welche gleichzeitig bis ans Ende fortgeführt ist. Daran schliefsen sich unmittelbar, nach Giesebrechts Ansicht von demselben Verfasser bis 1137, die schon erwähnten lotharianischen Annalen. Es spricht für diese Auffassung, dafs wir das ganze Stück 1116—1149 in den Pegauer Annalen wiederfinden. Weiter scheinen sie damals nicht gereicht zu haben, und als man sie fortsetzte, war doch von einer Reichsgeschichte in der früheren Weise nicht mehr die Rede. Ganz dieselbe Erscheinung haben wir bei den Paderborner Annalen (S. 33), die überhaupt ein merkwürdiges Gegenstück bilden. Es ist kein Zufall, dafs es keine Darstellung dieser Art aus Konrads Zeit giebt: der rasche Wechsel der herrschenden Familien erschütterte das Reich zu sehr, und es fand sich keine Feder für eine Reichsgeschichte, die es gar nicht gab.

Eine nicht unwichtige Quelle für Lothars Auftreten in Italien, die Cassineser Chronik des Petrus Diaconus, wurde schon früher erwähnt; in Sachsen sind aufser den eben erwähnten Annalen noch andere ent-

[1]) *Chronicon Sampetrinum* (bis 1355), herausgegeben von Br. Stübel in: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen I, Halle 1870, nach dem besseren Gött. Codex, während die frühere Ausg. von Mencken, SS. III, 201—344 nach dem daraus entnommenen Dresdener gemacht ist. Vgl. Br. Stübel, Das Chronicon Sampetrinum. Diss. Lips. 1867. Giesebr. III, 1042. IV, 388.

[2]) Posse, Spuren eines verlorenen gröfseren Chron. Sampetrinum, Forsch. XIII, 333—350; vgl. Giesebr. das. S. 646.

[3]) *Annales S. Petri Erphesfurdenses* (*Chronicon Sampetrinum minus*) 1078 bis 1181 ed. Pertz, MG. SS. XVI, 15—20. Excerpt daraus das Chron. monachi S. Petri bei Würdtwein.

standen, aber leider auch nur theilweise und mangelhaft uns erhalten. Mit Zurechnung der schon S. 70 erwähnten Rosenfelder Annalen erscheint diese Thätigkeit wahrhaft staunenswerth. Wieder wie zur Zeit der Ottonen, führte die Gelangung des Sachsenherzogs zur Krone auch zu lebhafterer Beschäftigung mit der Reichsgeschichte. Mancherlei erzählte man sich im Volk von den alten Herrschern, von den glorreichen Vorfahren und der Bosheit der Franken, auch Gregor VII war bereits der geschäftigen Sage verfallen und die Schandgeschichten, welche einst die Pfaffen Heinrich IV angehängt hatten, wucherten noch fort. Das waren die Elemente, aus welchen um diese Zeit eine Kaisergeschichte zusammengesetzt wurde, lauter Dinge, von denen in den ernsthaften alten Jahrbüchern nichts zu finden war; es mag auch sein, dafs kein besonderes Buch daraus entstand, sondern wie Giesebrecht meint, nur in einem Exemplar von Ekkehards Chronik dergleichen Zusätze gemacht wurden. Uns sind diese nicht historisch, wohl aber in anderer Beziehung wichtigen Geschichtchen nur aus dem Sächsischen Annalisten und der Poehlder Chronik bekannt; im Sprengel von Hildesheim, vielleicht in Gandersheim, scheinen sie aufgezeichnet zu sein[1]).

Eine neue Spur dieser Chronik findet sich jetzt in der kürzlich veröffentlichten Auslegung der Apocalypse, welche 1243 verfafst ist von einem Minoriten oder doch von einem begeisterten Verehrer dieses neuen Ordens[2]). Er benutzte dazu eine *hystoria*, deren wesentlichsten Bestandtheil, und das spricht für Giesebrechts Ansicht, Ekkehards Chronik ausmachte. Die Sachsen treten darin vorzüglich hervor, und sind sogar abgebildet (S. 176), wie sie als bekehrte Christen citherspielend tanzen. Ein Stück aus Widukind (I, 12) ist aufgenommen mit einem Zusatz über die gemeine Woche[3]). Auch wird Otto's II Beiname „pallida mors Sarracenorum" erwähnt[4]). Besonderes Gewicht wird auf die Befreiung der Kirche durch Gregor VII gelegt, und als Höhepunkt erscheint die Eintracht des Reichs und der Kirche unter Lothar und Innocenz. Bei dieser Gelegenheit ist es, dafs die Wunder-

[1]) Giesebr. I, 794. Waitz über eine sächsische Kaiserchronik und ihre Ableitungen. Aus dem 12. Bande der Abhandlungen der K. G. der W. zu Göttingen 1863. Vielleicht hat Gotfrid von Viterbo Kunde davon gehabt, s. MG. SS. XXII, 8.

[2]) Scriptum super Apocalypsim cum imaginibus. Codex Capituli Metropol. Prag. (dictus Wenceslai doctoris) editus a Cap. Metropolitano, Pragae 1873 (phototypiert).

[3]) „Sicut adhuc agitur in partibus illis. Quos dies communes appellant." Pag. 100.

[4]) Pag. 60: „vocatur in hystoriis." Es ist übrigens ein byzantinischer Ehrentitel, Liudpr. Leg. c. 10.

geschichte bei der Pfingstmesse zu Bari 1137 wörtlich übereinstimmend mit dem Annalista Saxo und der Poehlder Chronik erzählt wird[1]). Von den charakteristischen Fabeln und Sagen der früheren Zeit kommt freilich nichts vor, doch kann das bei so dürftigen Auszügen nichts beweisen[2]). Die Anführungen aus der Geschichte gehen auch noch weiter; die mit Konrad ausgezogenen Kreuzfahrer werden als Märtyrer gepriesen, aber von Friedrich I ist gar nicht die Rede. Dagegen folgen nun zahlreiche Auszüge aus den Legenden von Franciscus und Dominicus.

Aufser dieser sagenhaften Quelle mufs nun in Sachsen auch noch eine Reichschronik anderer Art verfafst sein, deren Existenz sich ergiebt aus der Uebereinstimmung zwischen dem Annalista und Chronographus Saxo, welche beide daraus geschöpft haben; dazu rechnet C. Günther noch die Magdeburger Schöppenchronik, und Scheffer-Boichorst die Gesta abbatum Bergensium[3]). Nach den sorgfältigen Untersuchungen Günthers[4]) sind als Quellen jener Chronik zu erkennen, vielleicht Regino, sicher die Annalen von Quedlinburg (I, 279), die Hildesheimer, wir dürfen jetzt sagen die Ann. Hild. majores (oben S. 23) mit der Fortsetzung aus St. Alban, die Rosenfelder Annalen, Adam von Bremen, die Vita Godehardi, Lambert und Ekkehard. Als werthvollstes, weil sonst unbekanntes Element kommen dazu Sächsische Annalen, welche Günther vermuthungsweise nach Nienburg an der Saale setzt; eine Vermuthung, welche Scheffer-Boichorst[5]) zu fast völliger Gewifsheit erhoben hat; er nennt deshalb das ganze Werk Nienburger Annalen. Hier also wäre danach unter Abt Arnold (1134—1166) die Compilation aus jenen Quellen mit Benutzung einheimischer Aufzeichnungen entstanden, und da Arnold auch, und zwar schon seit 1120, Abt von St. Johann oder Kloster Berge bei Magde-

[1]) Mit dem Zusatz: „Quod interpretatum est significare concordiam regni et sacerdotii.“ Pag. 239 mit Bild.

[2]) Bedenklicher ist S. 185 das Citat über Otto III: „Et quintus angelus, quod fuit Otto imperator tertius, qui bene angelus dicitur propter castitatem. de eo namque dicit hystoria, quod esset vincens peccata de juvene carne, et quod ipse deliciosus adolescens uxore non frueretur.“ Das stimmt nicht recht zu der Geschichte von der Witwe des Crescentius, welche aber auch im Ekkehard zu lesen war.

[3]) Sybels Hist. Zeitschr. XXVI, 453.

[4]) Die Chronik der Magdeburger Erzbischöfe, Gött. Diss. 1871. Ich mufs mich bei dieser Gelegenheit dagegen verwahren, dafs mir, was sehr oft geschieht, Ansichten zugeschrieben werden, welche ich nur berichtend mittheile, wie ich denn hier ausdrücklich bemerkte, dafs ich dem Vorworte Winkelmanns, den Günther gar nicht nennt, zur Uebersetzung der Magdeburger Jahrbücher folgte.

[5]) Forschungen XI, 485—490.

burg war, erklärt sich der bedeutende Bestandtheil Magdeburger Nachrichten sehr leicht. Hier wäre dann auch die vorzüglich werthvolle Fortsetzung hinzugefügt, welcher am ausführlichsten beim Annalista Saxo, der vortreffliche, augenscheinlich von einem Augenzeugen herrührende Bericht über Lothars letzten italienischen Feldzug entnommen ist, nebst den Nachrichten aus den ersten Jahren Konrads, bei welchen die Handschrift des Annalisten 1139 abbricht. Weiter haben sich auch die Nienburger Annalen bis jetzt nicht nachweisen lassen[1]).

Der Sächsische Annalist selbst, ein Autor, über dessen Person wir nichts wissen, der aber sicher ins Bisthum Halberstadt gehört, schrieb nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts[2]) eine grofse Reichsgeschichte in Annalenform vom J. 741 an, mit besonderer Rücksicht auf Sachsen[3]). Der Fleifs und die Gelehrsamkeit des Verfassers sind bewunderungswerth, namentlich die ganze sächsische Litteratur war ihm bekannt und dazu die Chronik Ekkehards, die er in umfassender Weise ausgeschrieben hat. Er hat nämlich diese Quellen fast gar nicht verarbeitet, sondern mehr oder weniger vollständig abgeschrieben und auf diese Weise eine ungeheuere Compilation zu Stande gebracht, die wenig schriftstellerischen Werth hat, aber vor der späteren Litteratur sich sehr vortheilhaft auszeichnet durch die Sorgsamkeit der Arbeit und die Zuverlässigkeit der Angaben, da er durchgehends die besten Quellen benutzte und noch frei ist von der Fabelsucht der Späteren. Seine Bedeutung für die Gegenwart beruht grofsentheils auf dem zufälligen Umstande, wie weit seine Gewährsmänner uns noch erhalten sind. So haben seine Auszüge aus Regino, Widukind, Thietmar, Adam, Bruno, Cosmas u. a. wenig Werth für uns; um so wichtiger aber ist dagegen die Benutzung der Paderborner, Rosenfelder u. a. Annalen und der eben erwähnten verlorenen Quellenschriften, die er mit verständiger Auswahl und meistentheils wörtlich ausschrieb. Seiner besonnenen und nüchternen Art entspricht es, dafs er von der Sagengeschichte nur wenig aufnahm; erst die Entdeckung der Poehlder Chronik gewährte reichlichere Auszüge und einigen Aufschlufs über die Natur dieser Quelle.

Ueber die sächsischen Klöster hat der Annalist viel gesammelt

[1]) Giesebrecht IV, 389 spricht die Vermuthung aus, dafs die Fortsetzung bis 1149 gereicht habe, ohne Gründe dafür anzugeben; dagegen verwirft er die von Weiland angenommene directe Benutzung im Chron. Montis Sereni.

[2]) Nach 1158, wie R. Wilmans, Westf. Kaiserurkunden S. 109—112 aus der Benutzung des in Corvey vermehrten Cod. Brux. des Thietmar erweist.

[3]) *Annalista Saxo* ed. Waitz, MG. SS. VI, 542—777. Uebers. von Winkelmann 1864, mit Ausschlufs der aus bekannten Quellen entlehnten Stücke. Vgl. über das Verhältnifs zu Ann. Magdeb. und Palid. unten § 19.

was ihm eigenthümlich ist; auch benutzte er (bis 1113 nachweisbar) jene Halberstädter Quelle (I, 280), welche Scheffer-Boichorst, der zuerst sie nachwies[1]), als Annalen bezeichnete, während Weiland vielmehr eine Bisthumschronik vermuthet, welche mit den Quedlinburger Annalen und Thietmar, vielleicht auch Erfurter Annalen und Ekkehard verschmolzen und bis auf Lothars Tod fortgeführt war; aufser dem Annalisten nur noch im Chron. Halb. auszugsweise erhalten[2]). Die Geschichte der Bischöfe von Halberstadt berücksichtigt der Annalist mit solcher Vorliebe, dafs Waitz deshalb vermuthet, er selbst habe dieser Kirche angehört[3]). Besonderen Fleifs hat er auch auf die Genealogie der bedeutenderen sächsischen Familien verwandt, und diese aus mündlicher Mittheilung geschöpften Nachrichten sind für uns von grofsem Werthe. Es scheint, dafs der Verfasser einen grofsen Theil von Sachsen durchreist hat, um seine Nachrichten zu sammeln; von der Mühe und Sorgfalt, die er auf sein Werk verwandte, zeugt auch die noch erhaltene Original-Handschrift mit ihren zahlreichen Verbesserungen und Nachträgen. Wie weit sein Werk sich erstreckt hat, ist unbekannt, und es läfst sich auch jetzt nach der genaueren Analyse der Quellen kein Schriftsteller mehr nachweisen, der es benutzt hat, mit Ausnahme der

[1]) Forschungen XI, 498—506.

[2]) Zu den Quellen des Ann. Saxo gehört auch ein Pabstcatalog mit den gewöhnlichen Nachrichten über die Constitutionen der einzelnen Päbste bis auf Formosus, dessen Geschichte aus Liudprand abgeschrieben ist, weshalb Flacius das ganze Werk dem Liudprand zuschrieb, und Busaeus, obgleich er die Wahrheit erkannte und in der Vorrede nachwies, es unter dem Titel: *Luitprandi Ticinensis diac. opus de vitis Romanorum pontificum*, Mog. 1602 in quarto herausgab. Eine in den Text bei Hadrian II gerathene Glosse über die sächsischen Zehnten scheint auf Hersfeld, als die Heimath der Handschrift, zu führen, und die wenigen eigenthümlichen Zusätze betreffen Sachsen; vgl. Waitz, Verfassungsgesch. III, 149. Wilmans Kaiserurkk. S. 129. 371 erweist Benutzung der Corveyer und Osnabrücker Fälschungen und deshalb Entstehung nach 1077. — Die irrthümlich für alt gehaltene *Narratio de fundatione quarundam Saxoniae ecclesiarum* weist Waitz in den Gött. Nachrichten 1857 S. 63 als sehr spät entstanden nach.

[3]) Namentlich auch wegen der in seiner Originalhandschrift auf dem Rande eingetragenen Briefe und Urkunden, die sich fast alle auf Halberstadt beziehen; vgl. Forsch. XI, 504. Sie sind in der Ausgabe fortgelassen und finden sich meistens bei Martène Coll. Ampl. I, und jetzt bei Jaffé, Bibl. III u. V, s. V, 470. L. v. Ledebur (Anz. d. Germ. Mus. 1860 Sp. 43) möchte ihn nach Nienburg setzen (u. ebenso O. v. Heinemann, Markgr. Gero S. 129) und ihm auch das merkw. Nienburger Fragment über die Besitzungen des Klosters in der Lausitz zuschreiben, doch ist dieses in der Form zu barbarisch. Herausgegeben ist es von Kindscher im Anz. 1859 Sp. 361 und im N. Laus. Magazin XXXVIII, 148, cf. XL, 513 und H. Fechner in den Forschungen V, 540—547. Die Beziehungen auf Nienburg erklären sich durch die oben S. 194 bezeichnete Quelle.

Schöppenchronik, wo es aber auch nur bis 1136 kenntlich ist[1]). In neuerer Zeit wurde es zuerst durch die Ausgabe von Eckhard (1723) bekannt und ungebührlich viel benutzt; gemindert wurde der Werth, welchen man seinen Angaben beilegte, nachdem G. Waitz die mühsame Arbeit ausgeführt hatte, überall die ursprünglichen Quellen nachzuweisen, und die daraus entlehnten Stellen in der Ausgabe auch durch kleineren Druck kenntlich zu machen. Seitdem ist nun auch der früher noch unbestimmbare Rest fast vollständig seinen Quellen zugewiesen, mit Ausnahme der ihm eigenthümlichen genealogischen Untersuchungen.

Einen anderen Weg als der sächsische Annalist schlug Honorius ein, ein Schriftsteller, der insofern räthselhaft ist, als er Priester und Scholaster der Kirche von Autun genannt wird[2]), während doch in seinen Schriften nichts auf Frankreich deutet, und er nur deutsche Geschichtsquellen benutzte. Auch heifst es sogar an jener Stelle, dafs er unter Heinrich V gelebt habe, so wie er auch selbst nur deutsche Kaiser und deutsche Geschichte berücksichtigt. Wie sollte er ein Franzose gewesen sein! Es liegt daher nahe, an eine Verwechselung mit Augsburg zu denken, welches auch Otto von Freising (Gesta Frid. IV, 3) so benennt; dafs er aber in Frankreich seine Studien gemacht habe, ist kaum zu bezweifeln. In späterer Zeit hat er sich als Klausner in die Einsamkeit zurückgezogen[3]); er selbst nennt sich *solitarius*. Seine Werke sind vorzüglich im südöstlichen Deutschland in zahlreichen Handschriften verbreitet; die einzige Stadt, welche er in der Beschreibung Deutschlands nennt, ist Regensburg, die Donau tritt unter den Flüssen am meisten hervor. Burgund erwähnt er in dem überaus elenden Werkchen gar nicht, von Frankreich sagt er sehr wenig. Dem Abt Cuno und dessen Nachfolger Simon, die bis jetzt nicht zu finden sind, widmete er Schriften. Noch verwickelter wird die Frage dadurch, dafs nach einer Handschrift seines Speculum ecclesiae die Fratres Cantuariensis ecclesiae es waren, welche ihm ge-

[1]) Janicke in der Vorr. S. XXXV (die Chroniken der deutschen Städte VII). Die von O. v. Heinemann, Markgr. Gero S. 128 u. anfangs auch von Weiland angenommene Benutzung im Chron. Montis Sereni hat dieser später verworfen.

[2]) Im letzten Capitel seines Buches de luminaribus ecclesiae, welches wohl sicher nicht von ihm ist.

[3]) d. h. in einer Celle vermauert wie Marian, wenn die Bezeichnung als *inclusus* begründet ist. Das ist doch sehr verschieden von dem Leben eines Trappers, womit Scherer es vergleicht; s. dessen Recension von Heinzels Heinrich von Melk, Zeitschr. f. österr. Gymnasien 1868 S. 564—579, wobei noch zu bemerken ist, dafs der Probst Gotschalk, welchem er eine Schrift gewidmet hat, unmöglich der Abt von Heiligenkreuz sein kann, weil eben ein Probst kein Abt ist. Vgl. auch was Diemer in den Wiener SB. XXVIII, 127 ff. 356 über ihn beibringt.

schrieben, und die er kurz zuvor besucht hatte[1]). Er scheint ein weitberühmter Mann gewesen zu sein, doch ist es bis jetzt nicht gelungen, eine andere Spur von ihm zu finden, als die bedeutende Einwirkung, welche er vorzüglich auf die geistliche Poesie in Oestreich geübt hat. Honorius schrieb zahlreiche theologische Werke, eine Schrift über den Vorzug des Priesterthums vor dem Königthum, deren Inhalt dem Titel entspricht[2]), eine andere über die kirchlichen Schriftsteller, in welcher am Schlufs auch seine eigenen Werke aufgezählt sind[3]).

Unter diesen befindet sich auch ein Handbuch der Weltgeschichte, Summa genannt, verfafst zum Frommen derjenigen, welche bisher den Mangel an Büchern vorschützten, wenn sie in Unwissenheit blieben. Und compendiös genug ist auch die Geschichte, aber zugleich so mager und geistlos, dafs der Leser nicht gar viel dadurch gewann. Gedruckt ist nur der letzte Theil von 726—1133 in der Ausgabe von Wilmans[4]), nachdem das Werk lange verborgen geblieben war. Die beiden letzten Abschnitte über Heinrich V und Lothar sind von 1121 an dem Verfasser, der bis dahin vorzüglich, vielleicht allein, die Rosenfelder Chronik[5]) ausschreibt, eigenthümlich, haben aber auch nur sehr geringen Werth.

Viel verbreiteter als diese Summa war ein noch viel umfassenderes und compendiöseres Werk des Honorius, eine Beschreibung der ganzen Welt, welche auch eine kurze Chronik enthält, die in einen Kaisercatalog ausläuft[6]).

Fast gleichzeitig entstand auch, wahrscheinlich in Regensburg, bald nach 1146 das erste deutsch geschriebene Geschichtswerk, wenn man es so nennen darf, die Kaiserchronik[7]), später bis auf Rudolf

[1]) Czerny, Handschriften von Sanct Florian S. 106 N. 252.

[2]) *Summa gloria de Apostolico et Augusto*, Pez. Thes. II, 179.

[3]) *Liber de luminaribus ecclesiae*, s. oben I, 73.

[4]) Ex Honorii Augustodunensis *Summa totius et Imagine Mundi*, ed. Wilmans, MG. SS. X, 125—134. Man möchte vermuthen, dafs nur in der Handschrift der Summa die Zahlen der Regierungsjahre fortgelassen sind.

[5]) Schum, Die Jahrbücher von St. Alban S. 60—65.

[6]) Der frühere Theil dieser Chronik findet sich auch zusammen gearbeitet mit Salzburger Annalen unter dem Titel *Cronica Honorii*. Die Imago Mundi ist 1472 von Koburger und später häufig gedruckt, auch in der Bibliotheca Patrum Colon. XII, Lugd. XX. Sie wurde schon früh in einer nordischen Sage benutzt und angeführt, Jac. Grimms Kl. Schr. V, 91. Die Stelle MG. SS. X, 133. Waitz über Jord. Osn. S. 15 tadelt die Fortlassung der Stelle über die Herkunft der Franken.

[7]) Ausgaben 1849 von Mafsmann, u. von Diemer nach der Vorauer Handschrift; eine neue Ausg. wird vorbereitet. Vgl. Gervinus (5. Ausg.) I, 256—282. Wackernagel S. 172. Centralblatt 1854 S. 801. S. über dieses Eindringen der Sagen in die Geschichte auch Waitz in Schmidts Zeitschrift IV, 99 ff. Eine

von Habsburg fortgesetzt. Sie ist in Versen geschrieben und behandelt ausführlich nur die alte Geschichte in durchaus sagenhafter Weise. Die Kaisergeschichte seit Karl dem Grofsen ist nicht nur ganz dürftig, sondern auch völlig entstellt und märchenhaft; merkwürdig ist dabei die sehr geringe Rücksicht auf die Päbste, welche kaum erwähnt werden. In dem Abschnitt über Lothar den Sachsen und Konrad, wo der Verfasser auf die Gegenwart kommt, wird seine Darstellung ausführlicher und beachtenswerth; sein Standpunkt ist welfisch, Lothar und Richinza, ganz vorzüglich auch Heinrich der Stolze werden von ihm verherrlicht. Dieser letzte Theil und die Frage nach der Zeit der Abfassung sind in neuester Zeit mehrfach behandelt worden; ich habe mich hier den Ausführungen von Giesebrecht (IV, 398—400) angeschlossen, auf welchen ich auch in Bezug auf die Benutzung des sog. Chron. Wirzib. und anderer Quellen zu verweisen mich begnüge[1]). Die weiteren Fortsetzungen sind nicht ganz unwichtig, doch besteht die Wichtigkeit des Werkes für unsere Aufgabe hauptsächlich darin, dafs sich in ihm zuerst das massenhafte Einströmen der Fabel in die Geschichte zeigt, welches in den gelehrten lateinisch geschriebenen Werken erst etwas später und vorsichtiger beginnt und durch die vielgelesene Kaiserchronik nicht wenig befördert wurde.

§ 3. Die Prämonstratenser. Albero von Trier. Wibald.

Aufserordentlich grofs ist der Einfluſs, welchen die verschiedenen Mönchsorden geübt haben, die mit der erstaunlichsten Schnelligkeit sich bis in die gröfste Ferne verbreiteten. Frankreich, im elften und zwölften Jahrhundert die eigentliche Heimath der römisch-katholischen Kirche, das Land wo sie am festesten wurzelte, brachte auch diese mächtigen Keime neuer Entwickelungen hervor. Wir haben oben der Ausbreitung der Cluniacenser gedacht und des grofsen Einflusses, den die Aebte von Cluny auf ihre Zeit ausübten. Jetzt wurde Lothar von Norbert beherrscht, Konrad von Bernhard von Clairvaux, der ihn wider Willen zum Kreuzzuge zwang. Die Werke S. Bernhards, nament-

prosaische Auflösung der Kaiserchronik ist *Der künige buoch*, das sich vor dem Schwabenspiegel, theilweise auch vor dem Spiegel deutscher Leute findet, ed. von Daniels, Land- und Lehenrechtsbuch I, p. XXI f. Vgl. Ficker, Entstehungszeit des Sachsenspiegels, S. 53. Die auch wohl so genannte Repegowische Chronik hat keine Berührung damit.

[1]) Welzhofer, Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik, München 1874. Scherer in d. Zeitschr f. D. Alt. XVIII, 298—306. W. Bernhardi in d. N. Jen. LZ. 1875 S. 76—80. Schum's Ansicht über Zusammenhang mit den Paderb. Annalen, Forsch. XV, 610—617, kann ich nicht zustimmen.

lich seine Briefe, und seine Biographieen enthalten viel wichtiges für die Geschichte der Zeit, aber seine Wirksamkeit gehörte doch vorzugsweise Frankreich an[1]). Näher steht uns Norbert, der von Geburt ein Deutscher war und als Erzbischof von Magdeburg gestorben ist.

Norbert war ein Weltgeistlicher von vornehmer Abkunft, geboren in Xanten[2]), der in angesehener Stellung am Hofe lebte. Plötzlich aber entschlofs er sich (1115) der Welt zu entsagen; ein Blitzstrahl der ihn schreckte, bestärkte ihn in seinem Vorsatz, und er nahm zu Siegburg von dem strengen Abte Kuno das Mönchskleid an, ohne doch eigentlich in den Orden einzutreten. Vielmehr ging er umher und predigte, wozu er sich 1118 in St. Gilles vom Pabste Gelasius eine förmliche Vollmacht erwirkte; besonders liefs er es sich angelegen sein, die zahllosen Fehden, welche damals Frankreich wie Deutschland erfüllten, beizulegen und Frieden zu stiften. Im folgenden J. 1119 aber liefs er sich von seinem Freunde, dem Bischof Bartholomäus von Laon bewegen, dauernd in dessen Sprengel sich niederzulassen; in unwirthlicher, sumpfiger Gegend gründete er das Kloster Prémontré nach der Regel des h. Augustinus, die er durch strengere Bestimmungen schärfte; unterscheidend war besonders, wie bei den neueren Benedictiner Orden, die Unterordnung der Tochterklöster unter den Abt des Mutterklosters. Die Erwerbung von Kappenberg für den Orden führte Norbert wieder häufiger nach Deutschland; mit dem Erzbischof Friedrich von Köln, der ihn zum Priester geweiht hatte, war er nahe befreundet. Er gewann bald auch einen sehr grofsen Einflufs auf Lothar, der 1126 seine Wahl zum Erzbischof der sehr verwilderten und verwahrlosten Magdeburger Kirche bewirkte, eine Stellung, zu der seine übertriebene mönchische Askese ihn keineswegs geeignet machte; er erfuhr dort den hartnäckigsten Widerstand und konnte zu keiner bedeutenden Wirksamkeit gelangen. Erst nach seinem Tode (1134) hat der Orden der Prämonstratenser in diesen Gegenden sich weiter ausgebreitet und für den Anbau und die Germanisierung der slavischen Lande vieles geleistet[3]).

Als Erzbischof von Magdeburg nahm Norbert auch an Lothars Römerzuge Theil und fungierte nach dem Tode des Erzbischofs von Cöln als Kanzler für Italien. Seine Stimme war entscheidend für die

[1]) Opera S. Bernardi, ed. Mabillon. Die Briefe daraus Migne CLXXXII. Ueber die Kehrseite der Cistercienser s. Walther Map de nugis Curialium und den Reinardus, der vorzüglich gegen sie gerichtet ist.

[2]) Nach dem Chron. Gratiae Dei auch Canonicus in Xanten.

[3]) S. darüber Franz Winter, Die Prämonstratenser des 12. Jahrh. und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland, Berl. 1865.

endgültige Verwerfung Anaclets[1]); weit wichtiger aber, denn Innocenz II war bereits von der französischen Kirche und auch von Lothar anerkannt, war Norberts Auftreten gegen die Investitur von Laienhand. Lothar forderte die Investitur der Bischöfe, wie seine Vorfahren sie geübt hatten, bei der Kaiserkrönung zurück, Innocenz schwankte, aber Norbert trat ihm mit seinem vollen mönchischen Fanatismus entgegen, und Lothar fügte sich gehorsam. So wenigstens ist zu lesen in der von Wilmans entdeckten und herausgegebenen Biographie Norberts, die von einem seiner ersten Schüler geschrieben ist und zu den bedeutendsten Quellen dieser Zeit gehört[2]). Dieselbe ist jedoch neuerdings einer genaueren Untersuchung unterworfen worden von Rosenmund[3]), welcher durch Vergleichung mit der jüngeren Vita aus jener älteren (A) noch einen ältesten Kern (α) herausgeschält hat, von einem Schüler und Verehrer Norberts, der schon nicht ohne tendentiöse Entstellung schrieb und für Norberts politische Stellung keinen Sinn hatte; auch hier wieder werden Zusätze zweiter Hand unterschieden, zu welchen auch der stark abfallende Schluſs (c. 15—23) gerechnet wird. Der Biograph A soll diese Biographie mit neuen Zusätzen versehen haben, zu welchen namentlich auch der Bericht über den Römerzug Lothars gehört, dessen Werth Rosenmund aufrecht hält, wie nicht minder auch Mühlbacher[4]). Auch Giesebrecht (IV, 436) ist nicht geneigt, mit E. Friedberg[5]) die Erzählung des Biographen als eine Ausgeburt seiner mönchischen Phantasie zur Verherrlichung seines Helden einfach zu verwerfen. Der schon länger bekannten jüngeren Biographie (B), welche zwischen 1157 und 1161 geschrieben ist[6]), fehlen diese geschichtlich wichtigen Nachrichten, was nun Rosenmund dadurch erklärt, daſs ihm α ohne die Zusätze von A vorlag.

Der Verfasser, ein französischer Prämonstratenser, der Norbert

[1]) Eine Schrift von ihm für Inn. II gegen Anaclet ist verloren, s. MG. SS. XII, 679 n. 57. Ueber Innocenz und Anaclet s. auch *Arnulfi archidiaconi Sagiensis in Girardum Engolismensem invectiva*, MG. SS. XII, 707—720, über deren gehässigen und lügenhaften Charakter, bei geringem hist. Inhalt, Mühlbacher, Die streitige Pabstwahl S. 52—56.

[2]) *Vita Norberti archiepiscopi Magd.* ed. Wilmans, MG. SS. XII, 663—706. Hierher gehören auch die *Excerpta ex Herimanni libro de Miraculis S. Mariae Laudunensis* ed. Wilmans ib. p. 653—660 über den Bischof Bartholomäus und Norbert, und aus desselben Hermanns *Historia restaurationis S. Martini Tornacensis* p. 660—662.

[3]) Die ältesten Biographien des h. Norbert, Berlin 1874.

[4]) Zur Kritik der Vita Norberti c. 21. Ueber die streitige Pabstwahl von 1130, S. 180—211.

[5]) Die Narratio de electione Lotharii. Forsch. VIII, 75—91.

[6]) Acta SS. Jun. I, 819—858. Bei Wilmans nur Bruchstücke als Anmerkungen zur älteren Vita.

noch gekannt hat, macht nicht unerhebliche Zusätze aus eigener Kenntnifs und aus den Mittheilungen anderer Ordensbrüder, besonders vermuthlich von Hugo, dem ersten Abte von Prémontré, dem er das Werk überreichte. Dieser schickte es nach Kappenberg, wo neue Zuthaten beigefügt wurden.

Was urkundlich von Innocenz dem Kaiser bewilligt wurde, wissen wir jetzt durch die von Jaffé (Bibl. V, 522) zuerst ans Licht gebrachte Bulle; zwei zufällig erhaltene Verse aber lassen uns einen Blick thun in den Kreis der Fanatiker, wo man schon Lothar mit Heinrich, Innocenz mit Wibert verglich und ihnen unumwunden mit Aufsagung des Gehorsams drohte. Sie sind verbunden mit Versen, in welchen Lothar über alles Mafs gepriesen, ebenso sehr aber die Simonie und Käuflichkeit der Römer getadelt wird, und mit anderen von einem Magister Peter über denselben Gegenstand[1]).

Sehr lehrreich ist auch die Lebensbeschreibung des Grafen Godfried von Kappenberg († 1126), welche bald nach 1150 von einem Prämonstratenser in seiner Stiftung Kappenberg verfafst ist[2]). Dieser Godfried nämlich, ein sehr vornehmer und reicher Graf in Westfalen, gab sich selbst mit seinem ganzen Vermögen völlig dem Norbert und seinem neuen Orden hin, und beredete auch seinen Bruder Otto und seine Gemahlin Jutta, der Welt zu entsagen. Aus seinen drei Burgen Kappenberg, Varlar und Ilbenstadt machte er drei Klöster.

Den heftigsten Widerstand erfuhr Godfried hierbei von seinem Schwiegervater, dem Grafen Friedrich von Arnsberg, und begreiflich ist der Unwille der Verwandten, wenn so reiches Erbe und die alten Stammburgen in Pfaffenhände kamen. Um aber diese Erscheinung, welche so häufig vorkommt, zu würdigen, mufs man die Schilderungen der Zeitgenossen lesen, nach welchen fast ohne Ausnahme eine Ritterburg der Fluch der Umgegend und ein ritterliches Leben nicht möglich war, ohne an den ärgsten Gewaltthaten Theil zu nehmen. Godfried freilich hatte seinen Leuten schon früher in einer Fehde mit dem Bischof von Münster untersagt, den Villanen das Vieh wegzutreiben, aber es war vorauszusehen, dafs spätere Herren der Burgen minder gutherzig sein würden. Die Burg des Grafen von Arnsberg war ganz voll von unglücklichen Gefangenen, die hier gepeinigt wurden, um ihnen Geld abzupressen, und das scheint ein ganz gewöhnlicher Zustand gewesen zu sein. Die Rohheit des Ritterthums und die in ihrer

[1]) Anzeiger d. Germ. Mus. XX, 99—103, vgl. XXIII, 76.

[2]) *Vita Godefridi com. Capenbergensis* ed. Jaffé, MG. SS. XII, 513—530 nach der Ausg. von Gamans, Acta SS. Jun. I, 846—856. Die HS. ist im bischöfl. Seminar in Mainz, wie F. Falk, Forsch. XIV, 615 mittheilt.

Art grofsartige Selbstverleugnung der mönchischen Askese treten sich hier in merkwürdiger Weise gegenüber.

Unter den ersten Brüdern des Klosters Kappenberg befand sich auch ein getaufter Jude, Herrmann, früher Judas geheifsen, ein Cölner, den Rupert von Deutz und Eckebert, Bischof von Münster, bekehrt hatten, und der uns eine höchst eigenthümliche Schrift über diese seine Bekehrung hinterlassen hat[1]).

Eine ganz ähnliche Erscheinung, wie die Umwandelung der Burgen Godfrieds von Kappenberg in Prämonstratenser Klöster, und zugleich ein Beispiel von der weiteren Ausbreitung dieses Ordens, finden wir anschaulich geschildert in dem Leben des Grafen Ludwig von Arnstein († 1185)[2]). Die Mönche und den ersten Probst erhielt Graf Ludwig von Gottesgnaden, einem Kloster bei Calbe an der Saale, welches noch von Norbert selbst bestimmt, sein Vetter Graf Otto von Reveningen (Roeblingen) 1131 gegründet hatte. Die bald nach 1190 vermuthlich noch bei Lebzeiten des Probstes Gunther geschriebene Geschichte der Stiftung enthält nicht unwichtige Nachrichten über Norbert und den Erzbischof Wichmann[3]).

Ein völlig entgegengesetztes Bild zeigt uns das Leben des Erzbischofs Albero von Trier (1131—1152). Es ist kein Heiligenleben, wir lesen nichts darin von Kasteiungen, aber desto mehr von weltlicher Pracht und Herrlichkeit, von Krieg und Waffenlärm. Wenn uns nicht Balderich sagte, dafs Albero ein sehr gelehrter Herr war und so subtil zu predigen pflegte, dafs man ihm kaum zu folgen vermochte, man sollte glauben, dafs er sich besser darauf verstanden hätte, ein Heer zu ordnen und zur Schlacht zu führen, Burgen zu stürmen und seiner Feinde Herr zu werden. Und doch war er ein Hauptheld der Kirche,

[1]) *Herimanni opusculum de conversione sua*, gedr. von Carpzow hinter dem Pugio fidei Raymundi Martini ed. Lips. 1687 fol.

[2]) *Vita Ludewici comitis de Arnstein*, in Böhmers Fontes III, 325—339. Acta SS. Oct. XI, 752—762. Vgl. Schliephake, Gesch. v. Nassau I, 156. Auch hiervon ist eine Hs. in der bischöfl. Bibl. in Mainz, Forsch. XIV, 617. Ein sehr schöner Codex mit Heiligenleben, um 1190 in Arnstein geschrieben, ist in London, Harl. 2800. Daraus bei Tymms und Digby Wyatt, The Art of Illuminating, Pl. 28 u. 30, u. 8 Tafeln bei Shaw. Ebenfalls aus Arnstein stammt der von Nonnen geschriebene Cod. Harl. 3099 saec. XII „quem nobis Monasterienses restituerunt pro pastorali cura." Fr. Zarncke de ep. presb. Joh. (Progr. doctorum a. 1874) p. 5. 21.

[3]) *Fundatio monasterii Gratiae Dei*, zuerst herausgegeben von Winter a. a. O. S. 324—341, dann von H. Pabst MG. SS. XX, 683—691. Benutzt im Chron. Montis Sereni. Die Nachrichten über Norbert stimmen mit dem Chron. Magdeb. bei Meibom, und werden von Winter auf eine Aufzeichnung im Magdeb. Marienkloster zurückgeführt, während Günther und Pabst Benutzung des Chron. Magd. annehmen.

und auch er begleitete Kaiser Lothar nach Italien und stand hoch in Gunst bei ihm. In früheren Jahren als Archidiaconus von Metz hatte er unermüdlich und unerschrocken gegen die Investitur von Laienhand gekämpft, er besonders war es der jenen Abt Diegger zum Bischof von Metz wählte, aber er selbst ging nicht die Wege dieser frommen Betbrüder, sondern ihn lockte die Gefahr und sein Vergnügen war, sich verkleidet in die Mitte seiner Feinde zu begeben, ihre Pläne auszukundschaften und ihnen Trotz zu bieten. Als Erzbischof hat er mannhaft alle Feinde der Trierer Kirche bekämpft und diese zu einer Höhe der Macht, des Reichthums und des Ansehens im Reiche erhoben, welche um so blendender war, da noch eben zuvor der Kirchenvogt Graf Ludwig den Erzbischof Meinher, seinen Vorgänger, in gänzlicher Abhängigkeit und Dürftigkeit gehalten hatte. Die Wahl König Konrads war hauptsächlich sein Werk und er auch seine Hauptstütze gegen den Herzog Heinrich.

Selbst ein geborener Franzose, von Montreuil, einst von der Mutter des Hugo Metellus unterstützt und erzogen, brachte Albero, als er 1147 zum Concil des Pabstes Eugen nach Paris gereist war, von dort den Balderich mit sich nach Trier, gebürtig aus Florennes im Lütticher Sprengel, der damals Sachwalter am päbstlichen Hofe war, und übergab ihm die Leitung der Domschule. Dieser Balderich, der Albero bis an dessen Tod sehr nahe stand, hat uns ein prächtiges Bild von ihm hinterlassen, das im Anfange der Regierung seines Nachfolgers Hillin geschrieben ist, eine warme lebensvolle Schilderung, die uns den Mann zeigt als ob er vor uns stünde, gänzlich frei von allem mönchischen Geiste und daher ein höchst merkwürdiges Seitenstück zu dem Leben Norberts[1]).

Im ganzen sind aber doch die Quellen für Lothars und Konrads Zeit wenig genügend, und um so mehr verlangt uns nach Ergänzung dessen was die Schriftsteller uns bieten, aus Urkunden und Briefen. Die früher erwähnte Sammlung des Udalrich von Bamberg reicht nur bis 1134. Auf Lothars Zeit schien ein unerwartetes Licht zu fallen aus einigen von Kortüm zuerst herausgegebenen Briefen, allein bei näherer Prüfung hat sich ergeben, daſs es nur Musterarbeiten sind aus einer lombardischen Schule für Notare und Dictatoren, wie man sie damals nannte, nicht unbrauchbar um die Verhältnisse der Zeit kennen zu lernen und für Sittengeschichte interessant, aber nicht als

[1]) *Gesta Alberonis auct. Balderico*, ed. Waitz, MG. SS. VIII, 243—260. Ziemlich verunglückt ist ein Lobgedicht auf Albero, das noch bei seinen Lebzeiten geschrieben ist, in schlechten Hexametern und fehlerhafter Sprache, ib. 236—242. Vgl. Rodger Prümers, Albero von Montreuil, Gött. 1874.

authentische Documente zu betrachten[1]). In einem schon oben (S. 57) kurz erwähnten Briefe aus Mailand wird die Occupation der Stadt 1138 durch Konrad als Gegenkönig erwähnt, doch ist übrigens der geschichtliche Gehalt dieser Gruppe unbedeutend[2]). Dagegen besitzen wir für König Konrads Zeit einen grofsen Schatz an dem in der Urschrift erhaltenen Conceptbuch des Abtes Wibald von Stablo (seit 1130) und Corvey (seit 1146), eines höchst ausgezeichneten Mannes aus der Lütticher Schule, der Lothars, Konrads und eine Zeit lang auch Friedrichs Minister war und während des Kreuzzuges dem unmündigen König Heinrich zur Seite stand; leider ist ein früherer Band, welcher seine Correspondenz bis 1146 enthielt, augenscheinlich verloren. Nachdem Janssen in einer sehr fleifsig gearbeiteten Biographie Wibalds von neuem auf den hohen Werth jener Briefe hingewiesen, die beabsichtigte Ausgabe aber nicht hatte möglich machen können, ist es Jaffé gelungen, seine Bibliotheca Rerum Germanicarum mit einer vortrefflichen Ausgabe der Briefe Wibalds zu eröffnen. Für die Zeit vor 1146 hat er zusammengestellt was sich aus anderen Quellen gewinnen liefs, wobei, wie Giesebrecht (IV, 410) richtig bemerkt, zu bedauern ist, dafs er mit den authentischen Stücken auch die sehr fraglichen aus dem Registrum Petri Diaconi ohne äufserliche Unterscheidung verbunden hat. Den Briefen vorangestellt ist die schon früher (I, 207) erwähnte verbesserte Ausgabe der Annalen von Corvey, welche 1117 abgebrochen waren. Diese erhielten um 1147 einige Zusätze und eine ausführliche, aber in gesuchter Schreibart und ungrammatisch, nicht immer verständlich verfafste Erzählung über die Zerstörung von Eresburg und den Abtswechsel nebst den damit verbundenen Ereignissen. Diese auf den Rand geschriebene Erweiterung der alten Annalen hat Jaffé zur Unterscheidung als Chronographus Corbeiensis bezeichnet[3]).

Im Jahr 1114 hatte Herzog Lothar einen siegreichen Feldzug gegen die Wenden geführt, welcher bei den Corveyern Erinnerungen

[1]) S. Wattenbach, Iter Austriacum, im Archiv für Kunde österreich. Gesch.-Quellen XIV, wo auch andere verwandte Sammlungen besprochen sind. Ein dort übersehenes Turiner Bruchstück derselben Sammlung bei Pasini II, 224, und besser Forschungen VIII, 392 vgl. 651. Giesebr. IV, 410.

[2]) In einer Abschrift Jaffé's e cod. Ambros. weist auch die Ueberschrift auf Konrad. Derselben Zeit weist die Briefe Sormani zu, der eine gröfsere Sammlung hatte und Apologismorum Mediol. I, 44—48 sechs Briefe mittheilt.

[3]) Janssen, Wibald von Stablo und Corvey, Münster 1854. Monumenta Corbejensia ed. Phil. Jaffé, 1864. Die Zeitbestimmung einiger Briefe von 1156, 1157 bestreitet Fechner, Leben Wichmanns, Forsch. V, 436. Vgl. über Wibald Rheinl. Jahrbb. XLVI, 138 (Weih-Inschriften) u. 149 ff. E. aus'm Werth über seine Bedeutung für die Kunstgeschichte. L. Mann, Wibald nach seiner politischen Thätigkeit (Diss. Hal. 1875) betont seine stark curialistische Haltung.

an einstige Missionsbestrebungen ihrer Vorfahren auffrischte; sie hatten nach Rügen die Verehrung Sanct Vits gebracht, den die Bewohner, wie wir Helmold wohl glauben müssen, in einen Götzen Swantevit umgestaltet hatten, welcher anderswo nicht vorkommt. Wirkliche oder vermeintliche Ansprüche, welche sich daran knüpften, fanden Ausdruck nicht nur in Eintragungen in die Annalen, sondern auch in einer untergeschobenen Schenkung Kaisers Lothars. Wibald hat bei Gelegenheit des Kreuzzuges 1147 versucht, diese zur Geltung zu bringen; der Chronograph redet davon, und auch in dem bis 1146 fortgeführten Abtcatalog findet sich eine Erwähnung[1]).

Sehr verdient machte sich der Probst Adalbert (urkundlich nachweisbar 1147—1176) durch Besorgung der kostbaren Handschrift, in welche das Verzeichnifs der Wohlthäter des Klosters und der Aebte eingetragen wurde; ehe sie vollendet war, starb Wibald am 19. Juli 1158[2]). Wibalds eigene Bemühungen für die Bereicherung der Klosterbibliothek sind aus seinen Briefen ersichtlich; vorzüglich wünschte er, alle erreichbaren Werke Cicero's in einer grofsen Handschrift zu vereinigen, und die Frucht dieses Strebens liegt uns in dem Riesencodex der Berliner Bibliothek vor[3]).

§ 4. Otto von Freising und seine Fortsetzer.

Ed. princeps von Cuspinian, Strafsburg 1515 f. Erste kritische Ausgabe von R. Wilmans, MG. SS. XX, 83—493, u. Sep.-Abdr. in 2 Bänden 1867. Vgl. Ir. Giesebrecht, Wendische Geschichten III, 338. Waitz in Schmidts Zeitschr. II, 110. Stälin, Wirt. Gesch. II, 12. Huber, Otto von Freising, München 1847. Th. Wiedemann, Passau 1849. Ludw. Lang, Psycholog. Characteristik, Augsb. 1852. R. Wilmans, Ueber die Chronik Otto's von Freising, Archiv X, 131—173. Zur Geschichte der Handschriften derselben ib. XI, 18—64. Verhältnifs zu den Wittelsbachern 65—76; vgl. Wattenbach im Archiv d. W. A. XIV, 58, Wilm. SS. XX, 116. Ueber die Züricher Handschrift (Wilm. C 2) vgl. auch Büdinger, Von den Anfängen des Schulzwanges (Zürich 1865) S. 40—45. Fragm. mit Chron. VI, 8 saec. XII. in Zwettel zum Einband des cod. 116 verwandt, Frast im Arch. d. W. Akad. 1849. I, 398. Ueber den cod. Run. P. Anton Weis, Beiträge zur Kunde Steierm. GQ. XII, 38. — Characteristik von K. W. Nitzsch in Sybels Zeitschr. III, 334 f. Sorgenfrey im Progr. d. Greizer höh. Bürgerschule 1873. Giesebrecht IV, 394—399. Angaben über sein Leben in den Klosterneuburger Annalen, MG. SS. IX, 610, und Gesta Friderici IV, 11 von Ragewin, mit Benutzung derselben u. des ungedr. Conr. Sacrista nebst Urkunden und Briefen, auch zuerst mit Ausscheidung der Fälschungen Hanthalers, in R. Wilmans' Vorrede.

Otto, Bischof von Freising, war ein Sohn des Markgrafen Leopold des Frommen von Oesterreich und seiner Gemahlin Agnes, der Tochter

[1]) Wilmans Kaiserurkunden I, 94, 113. Ueber den *Catalogus abbatum* oben I, 208, vgl. Wilmans S. 511.

[2]) Wilmans S. 111.

[3]) Wattenbach, Schriftwesen, 2. Ausg. S. 454. Die Beischriften der Figuren sind bedeutend jünger, und das *Adalbertus abbas* über dem darbringenden Abt beweist deshalb nichts. Vorne in der Handschrift befindet sich eine merkwürdige Zollrolle des Coblenzer Rheinzolls, s. Anz. d. Germ. Mus. XXI, 38.

Kaiser Heinrichs IV, Witwe Friedrichs von Staufen; geboren ist er nicht vor 1111. Sein Vater bestimmte ihn zum Probste des von ihm neu begründeten Chorherrnstiftes Klosterneuburg, schickte ihn aber, bevor er diese Würde wirklich übernahm, der Studien halber nach Paris, was um diese Zeit bei den vornehmen und reichen jungen Clerikern üblich zu werden anfing. Hier in Paris blieb Otto mehrere Jahre, machte auch einmal von da aus einen Besuch in der Heimath; als er endlich seine Heimkehr angetreten hatte, kam er auf der Reise mit einem Gefolge von fünfzehn ausgesuchten (electissimis) Clerikern zur Abtei Morimund, wo sie übernachteten. Da machte nun der Orden der Cistercienser, welcher damals noch in seiner ersten, frischesten Entwickelung und vollen Reinheit sich befand, einen so überwältigenden Eindruck auf Otto und seine Begleiter, dafs sie alle das weifse Kleid des neuen Ordens annahmen, ein grofser Entschlufs, da noch die Strenge desselben ungemildert und der Unterschied zwischen einem Cistercienser Mönch und einem vornehmen Weltgeistlichen aufserordentlich grofs war[1]). Nach einiger Zeit wurde Otto in Morimund zum Abt erwählt, doch hat er diese Würde nur kurze Zeit bekleidet, da ihn gegen das Ende des Jahres 1137 die Freisinger Kirche zum Bischof wählte[2]). Dieses Amt verwaltete er von nun an bis zu seinem Tode zwanzig Jahre lang mit der gröfsten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt. Er fand die Kirche in tiefem Verfall, innerlich und äufserlich zerrüttet durch die Folgen des unseligen Investiturstreites; die Güter waren verschleudert, die Geistlichkeit verwildert. Da war nun Otto unablässig und mit gutem Erfolge bemüht, den alten Glanz der Kirche herzustellen; er machte ihre Rechte wieder geltend und liefs sich durch keinen Widerstand des Adels, welcher die Besitzungen an sich gerissen hatte, einschüchtern. Besonders von den Wittelsbachern, vom Pfalzgrafen Otto, dem Schirmvogt des Stiftes, erfuhr er erbitterte Feindseligkeiten, die bis zu Mifshandlungen führten; seine Chronik (VI, 20) vergilt es ihnen, und zwar in einer Weise, die bei seiner sonst überall sich gleich bleibenden ruhigen Mäfsigung sehr auffallend ist: man erkennt daran mit welcher Erbitterung der Kampf geführt wurde. Als später die Wittelsbacher in Baiern zur Herrschaft kamen, wurde die anstöfsige Stelle in mehreren Handschriften geändert[3]); den älteren Ausgaben aber liegt eine andere Handschrift zu Grunde, welche von keiner wit-

[1]) 1133 war er urkundlich Mönch.

[2]) Ob er gleich nach Heinrichs Tod (9. Oct. 1137) gewählt und ob nicht ein Zwiespalt eingetreten ist, bleibt freilich zweifelhaft. Nach Gest. IV, 11 mufs er einige Zeit Abt von Morimund gewesen sein.

[3]) Wilmans vermuthet in Conradus Sacrista den Urheber.

telsbachischen Hand berührt war. Doch ist sie darum eben so wenig frei von späteren Aenderungen; auch die Welfen nahmen an mehreren Stellen der Chronik Anstofs und ihnen zu Liebe waren diese schon früher verfälscht worden, wie das von Wilmans nachgewiesen worden ist.

Neben der Sorge für den äufseren Bestand seiner Kirche liefs sich Otto auch ihre innerliche Erneuung ernstlich angelegen sein; er reformierte die Klöster und stellte überall Zucht und Ordnung her[1]), vornehmlich aber brachte er die Freisinger Schule zu hohem Ansehen. Es war die aristotelische Philosophie, welche er hier vorzüglich lehrte und lehren liefs als einer der ersten in Deutschland. Die Disputationen der Pariser Scholastiker wurden durch ihn auch in Freising heimisch, wie es sein Schüler Ragewin in seiner Todtenklage beschreibt[2]). Auch die grammatischen Studien mit der darin vorwaltenden etymologischen und mythologischen Gelehrsamkeit, wie sie uns aus allen Commentaren dieser Zeit entgegentritt, werden nicht vernachlässigt sein; wir finden ihre Spuren häufig genug in Otto's Werken. Seine Sprache stellt ihn den besten Schriftstellern des Mittelalters zur Seite; doch fehlt es bei ihm nicht an Soloecismen, wie er denn z. B. nach mittelalterlicher Weise *seu* für *et* gebraucht.

Otto war natürlich als Bischof und Fürst des Reiches, besonders aber als Halbbruder des Königs Konrad und Oheim Friedrichs vollständig eingeweiht in die wichtigsten Verhältnisse des Reiches und der Regierung. Den König Konrad begleitete er auf seinem unglücklichen Kreuzzuge, scheint aber ihm nicht persönlich nahe gestanden zu haben, vielmehr ihm zeitweise entfremdet gewesen zu sein[3]). Um so mehr nahm er unter Friedrich an allen bedeutenden Verhandlungen Theil, und wirkte wo er konnte vermittelnd und versöhnend; bei dem Vergleich 1156 mit Heinrich dem Löwen erwähnt er es ausdrücklich. Der fanatische Eifer Bernhards von Clairvaux war nicht nach seinem Sinn, und in dem ihn tief betrübenden Zerwürfnifs mit dem Pabst gelang es ihm, einen Ausgleich herbeizuführen, in Augsburg 1158, wo das Heer sich zum Feldzuge nach Italien sammelte. Otto, der sich krank fühlte, erbat seine Entlassung, und begab sich zum Generalca-

[1]) So in Scheftlarn, wofür er in einer Erweiterung des Epitaphs gepriesen wird, bei W. Meyer, Theophilussage S. 16.

[2]) Hujus in te studio studium vigebat.
Grata disceptatio plures acuebat . . . . .
Ipse dedit strepere logicum tumultum.
Vgl. auch Wilmans S. 96 über die ihm bekannte vollständigere Uebersetzung des Aristoteles.

[3]) So Wilmans, dem freilich Grotefend widerspricht.

pitel seines Ordens. Auf dieser Reise besuchte er sein Kloster Morimund, und hier starb er am 21. September 1158, nachdem er noch vorher sein letztes Werk den Brüdern übergeben hatte mit der Bitte darin zu ändern, was vielleicht in seinen Aeufserungen über die Lehre des Gilbert von Poitiers jemandem Anstofs geben könnte.

Wir müssen es als ein besonderes Glück betrachten, dafs ein Mann in solcher Stellung, der zugleich so vollständig im Besitze der damals erreichbaren Bildung war, es unternahm Geschichte zu schreiben. Zwischen den Jahren 1143 und 1146 hat er seine Chronik verfafst, die er seinem Freunde Isingrim, nach Wilmans einem Mönch von Weihenstephan, widmete. Sie unterscheidet sich wesentlich von allen Werken, die wir bisher zu betrachten gehabt haben, durch die vollständige Beherrschung des Stoffes und die Verarbeitung desselben nach bestimmten Gesichtspunkten. Nur auf der Grundlage der grofsen chronologischen Arbeiten der vorigen Periode, namentlich des Ekkehard, den er am meisten (doch nur bis 1106) benutzt hat, war ein solches Werk überhaupt möglich. Man nennt es gewöhnlich seine Chronik, allein es ist keine Chronik und er selbst nennt es auch nicht so, sondern das Buch von den zwei Reichen (de duabus civitatibus). Seine ganze Richtung ist weniger historisch als vielmehr philosophisch, was sich aus seinem Bildungsgange hinlänglich erklärt. Er schliefst sich unmittelbar an Augustin und Orosius an, deren Idee er wieder aufnahm. Seine Absicht ist, das Elend dieser Welt, der Babel, und die Herrlichkeit des Reiches Gottes, des himmlischen Jerusalem, zu schildern. Er will sie darstellen in ihrer irdischen Vermischung, davon handeln die ersten sieben Bücher, und das achte berichtet dann vom Weltuntergang, von der Scheidung beider Welten nach der Auferstehung, und von dem entgegengesetzten Ausgang beider[1]).

Otto verfafste dieses Werk zuerst in der Zeit vor dem Kreuzzug Konrads, als die Zerrüttung des Reiches durch die lange dauernden und entscheidungslosen Parteikämpfe aufs äufserste gestiegen war, als alles von Krieg und Fehden, von Raub und Brand erfüllt war. Dabei fühlte sich Otto auch in seiner Betrachtung der Geschichte beengt durch seine doppelte Stellung, einerseits als Mönch und Bischof, andererseits als Fürst des Reiches und erster Rath des Königs. Auf allen Seiten sah er nur gutes und böses unheilbar vermengt und den Untergang der Welt nahe bevorstehend: nur die Frömmigkeit und die Gebete der Mönche, meinte er, gewähren noch ein Gegengewicht gegen die Schlechtigkeit der Menschen.

[1]) Vgl. hierzu Büdinger in v. Sybels Hist. Zeitschrift VII, 117.

Diese Auffassung beherrscht das ganze Werk, und die philosophisch-theologische Behandlung des Stoffes ist durchaus als die Hauptsache zu betrachten, nicht die historische Forschung, wenn auch uns der letzte Theil des Werkes nicht unwichtige Nachrichten darbietet, und Otto keineswegs ohne historische Kritik verfuhr. So erwähnten wir schon, dafs er die Lügenhaftigkeit der Leidensgeschichte des Erzbischofs Thiemo von Salzburg nachgewiesen hat; ebenso widerlegte er die Fabeln im Leben des Pabstes Silvester (VI, 1) und verhehlt nicht seine Bedenken gegen die berüchtigte Schenkung Constantins (IV, 3). Auffallend aber ist seine Unsicherheit in Bezug auf die wichtigsten staatsrechtlichen Fragen der Zeit. Sein Bericht über das Wormser Concordat von 1122 ist durchaus ungenau, und er scheint die Ansicht zu theilen, dafs nach einem besonderen Vorrecht im Römischen Reiche die Wahl der Fürsten allein, ohne Rücksicht auf Verwandtschaft, über die Nachfolge entscheide. Es ist das ein einzelnes Beispiel unter vielen von den schädlichen Folgen der grenzenlosen Nachlässigkeit, mit welcher man das Reichsrecht der Vergessenheit anheim fallen liefs, und auch die wichtigsten Beschlüsse und Gesetze in keiner authentischen Sammlung aufbewahrte, während die Kirche nicht nur ihre Rechte, sondern auch ihre Ansprüche in den Sammlungen des canonischen Rechtes jedem ihrer Mitglieder als unabänderliche Basis ihrer Stellung stets gegenwärtig erhielt.

Nach der Vollendung der Chronik und der Heimkehr vom Kreuzzug hat vielleicht Otto die Historia Austriaca geschrieben, welche Lazius noch besessen haben soll, die aber leider spurlos verschwunden ist. Gestt. I, 10 scheint er darauf Bezug zu nehmen (Wilm. S. 92).

Die Chronik Otto's verbreitete sich rasch, besonders im südöstlichen Deutschland. Zahlreiche Handschriften sind noch vorhanden, und nachdem man früher nur den Abdruck einer einzigen wiederholt hatte, ist nun von R. Wilmans auf umfassender Grundlage die erste kritische Ausgabe hergestellt worden[1]). Sie wurde viel gelesen, von

[1]) Dabei ist zu bemerken, dafs sie lange vor dem Abdruck fertig gelegen hatte, wodurch einige schon veraltete Citate sich erklären. S. 91 l. 39 ist in dem Epit. v. 3 zu lesen: Si proavi vel avi. 252, 36 volutati st. voluntati. 256, 35 imperatores und 257, 24 a Mediolanensibus, mit Cuspinian. 489, 2 quoniam statt quum. Scheffer-Boichorst MG. SS. XXIII, 658 n. 55 bemerkt, dafs Albricus in seinen Citaten einen von unseren Handschriften abweichenden Text hat. Gestorum II, 1 ist U. C. 1904 zu lesen, wie Grotefend S. 26 bemerkt. — Ueber den Bericht des ep. Gabulensis Chron. VII, 33 s. Fr. Zarncke, Comm. in qua quis fuerit, qui primus presb. Johannes vocatus sit, quaeritur (Leipz. Doctoren-Programm 1875); Braun in d. Zeitsch. d. Berl. Ges. f. Erdkunde XI (1876) S. 280.

Compilatoren benutzt und ausgeschrieben, und hatte grofsen Einflufs auf die Auffassung der Geschichte. In dieser berührte sich Otto mit den alten Chronisten der merowingischen Zeit; er selbst aber blieb nicht dabei stehen, sondern wandte sich davon ab, als mit Friedrichs Auftreten alles eine andere Gestalt gewann. Im Jahre 1157[1]) übersandte Otto seinem Neffen, dem Kaiser, auf dessen Wunsch durch seinen Notar Ragewin und den Abt Rapoto von Weihenstephan die Chronik, welche inzwischen einige Aenderungen und Zusätze erhalten hatte, jedoch weder fortgesetzt noch in Hinsicht ihrer Grundgedanken verändert war. Er schrieb dabei, dafs er sie in der Bitterkeit seiner Seele verfafst habe, verleitet durch die trübe Zeit, welche Friedrichs Regierung vorhergegangen sei[2]); jetzt aber, da der Friede hergestellt sei, da eine bessere Zeit begonnen habe, sei er bereit auch diese zu beschreiben, wenn der Kaiser es wünsche und wenn er ihm durch seine Notare das Material dazu schicken wolle. Und Friedrich ging hierauf wirklich ein; wir besitzen noch seinen Brief, in welchem er einen gedrängten Ueberblick seiner Thaten an Otto sendet, um diesen in seiner Geschichte weiter auszuführen. Wir können diesen Brief gewissermafsen als den Text betrachten, den Otto seinem neuen Werke zu Grunde legte, welches er aber nicht vor dem Sommer 1157 begonnen hat, dem Buche von den Thaten des Kaisers Friedrich. Friedrich selbst aber hat in seiner Urkunde vom 6. August 1167 über die Translation des h. Bartholomaeus ein längeres Stück aus dem sechsten Buch von Otto's Chronik als entscheidendes Zeugnifs aufgenommen; er nennt sie Annales praedecessorum nostrorum, catholicorum imperatorum[3]).

In diesem Werke nun, welches als Geschichtsquelle vom höchsten Werthe ist, giebt Otto im ersten Buche eine Uebersicht der Zeit seit dem Beginn des Kampfes zwischen Kaiser und Pabst mit besonderer Rücksicht auf das Geschlecht der Staufer. Dann berichtet er in chronologischer Folge sehr ausführlich über die ersten Jahre Friedrichs, mit vollständiger Aufnahme wichtiger Actenstücke. Das thut er um so lieber, da auch hier schon wieder Reibungen mit der päbstlichen Curie zu berühren waren, und in solchen Fällen Otto es sorgfältig ver-

[1]) Nicht 1156, wie Hans Jungfer nachgewiesen hat: Untersuchung der Nachrichten über Friedrichs I griech. u. norm. Politik (Berlin 1874) S. 45. Otto bezieht sich nämlich dabei auf den Brief II, 30, der nach Vergleichung mit Wibaldi ep. 456 vom Apr. 1157 ist. Deshalb ist auch die Antwort später anzusetzen.

[2]) Ex amaritudine animae, nubilosi temporis quod ante vos fuit turbulentia inductus.

[3]) Boehmer-Ficker, Acta Imperii Selecta p. 117.

meidet, eine entschiedene eigene Meinung auszusprechen. An genauer Kenntnifs des Gegenstandes konnte es Otto aber um so weniger fehlen, da er ja selbst an vielen Dingen Antheil gehabt hatte, und bei dem wichtigsten Gegenstande von allen, die er zu berichten hatte, bei der Beilegung des Zwistes mit Heinrich dem Löwen durch die Stiftung des Herzogthums Oesterreich, welche die Grundlage von Friedrichs Regierung bildete, war gerade Otto der Vermittler gewesen. Doch entspricht die Darstellung nicht immer unserer Erwartung; ungenau ist z. B. der Bericht über die Königswahl und über die Erhebung Wichmanns zum Erzbischof von Magdeburg. Völlige Unbefangenheit dürfen wir nicht verlangen, und es war jenen Zeiten sehr geläufig, zu verschweigen was zu berühren unangenehm war. Doch glaube ich Otto gegen den Vorwurf absichtlicher und kunstvoller Verdunkelung der Vorgänge in Schutz nehmen zu müssen; er hätte ja sonst das päbstliche Schreiben über Wichmanns Einsetzung nicht aufgenommen, welches die Ungenauigkeit seiner eigenen Darstellung erst erkennen läfst[1]).

Man darf nie vergessen, dafs ihm die Form, der Schmuck der Darstellung, fast ebenso wichtig ist wie der Inhalt, und im höchsten Grade seine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt; das zeigen uns die so sorgfältig und kunstreich ausgearbeiteten Reden, welche unzweifelhaft von Otto herrühren, aber mit Benutzung der ihm zu Gebote stehenden Anhaltpunkte vortrefflich der Sachlage angepafst sind. Auch er hat schon in gleicher Weise wie Ragewin Redewendungen des Josephus benutzt[2]).

Nur die Geschichte des Jahres 1156 vollendete Otto noch; er nahm diese beiden ersten Bücher mit sich nach Morimund und übergab sie hier bei seinem Tode zur weiteren Fortsetzung seinem Schüler und Notar Ragewin, dem er den Anfang dictiert hatte und der das volle Vertrauen seines Herrn und Lehrers genofs. Vorgearbeitet aber hatte

[1]) Vgl. H. Grotefend: Der Werth der Gesta Frid. O. v. Fr. für die Geschichte des Reichs unter Friedrich I (Hann. 1870), wo das zweite Buch eingehend geprüft ist. Gr. scheint mir in der bezeichneten Richtung zu weit zu gehen, und verkennt auch, dafs es sich in Wichmanns Sache nicht um die Versetzung allein, sondern darum handelte, ob für dieselbe hinlänglich gewichtige Gründe vorhanden waren. Sehr ungünstig äufsert sich über das erste Buch Giesebrecht IV, 396—398. Derselbe giebt S. 505 das *Vaticinium Sibyllae* aus dem Prooemium nebst dem kürzeren Text des Chronogr. Corb. nach Münchener Handschriften.

[2]) Nach freundlicher Mittheilung von Scheffer-Boichorst, der als Beispiel II, 16 „praeruptis undique prope interclusa rupibus“ bei Jos. edd. Weber et Caesar p. 188 nachweist.

Otto bereits; er hatte viele Actenstücke gesammelt und wohl auch Aufzeichnungen hinterlassen, die Ragewin verarbeitete[1]).

In den Klosterneuburger Urkunden kommt, wie Wilmans nachgewiesen hat, in der Zeit jenes Opold, welcher für den jugendlichen Otto die Probstei versah, ein Bruder desselben, Bilegrim, mit seinem Sohne Ruodewin vor. Ob dieser mit unserm Historiker identisch ist, wissen wir nicht; aber die Herkunft des letzteren aus dieser Familie ist sehr wahrscheinlich. Von unserm Ragewin, der Otto als seinen *nutritor* bezeichnet, möchte ich glauben, dafs auch er in der Pariser Schule seine ausgezeichnete philologische Bildung sich erworben hat. Zeugnifs davon giebt die von W. Meyer herausgegebene Bearbeitung der Theophilussage in den künstlichen gereimten Hexametern, welche jene Zeit liebte[2]). Der Verfasser nennt sich am Schlusse Radewinus; die Handschrift stammt aus dem Kloster Scheftlarn[3]). Ueber die persönlichen Verhältnisse des Autors erfahren wir hieraus nichts. Ergiebiger ist eine Tegernseer Handschrift, welche ein Gedicht enthält mit der Ueberschrift: Flosculus RAHEW. ad Ha. prep. d. i. an den Probst Hartmann, welcher 1133 den in Klosterneuburg neu eingeführten Regulierten Chorherren vorgesetzt war, und 1140 Bischof von Brixen wurde. Der Verfasser erscheint in einem innigen Verhältnifs zu dem Probste, der ihn unablässig antrieb, die himmlischen Dinge in Verse zu bringen, um zu zeigen, was er vermöge. Die erste Abtheilung ist rhythmisch, die zweite in gereimten Hexametern. Auch andere Stücke enthält die Handschrift, von ungenannten Verfassern, in welchen dieselbe Formgewandtheit und Vertrautheit mit den alten Dichtern sich zeigt. Am merkwürdigsten ist ein an Nonnen gerichtetes Gedicht, dessen Verfasser sich gegen diejenigen verteidigt, welche die classischen Studien verwerfen, und den Metamorphosen Ovids mystische Deutung unterschiebt. Wenn er aber neben anderen ernsthafteren Ausführungen u. a. sagt:

Quando nos vobis pacto sociamur amoris,
Haec sunt magnorum connubia sacra deorum,

so begreifen wir, dafs er es für besser hielt seinen Namen zu verschweigen. Auch können wir denen nicht Unrecht geben, welchen die

[1]) Wilmans im Arch. X, 147 schreibt Otto wohl einen zu grofsen Antheil zu; vgl. Grotefend S. 15.

[2]) Radewins Gedicht über Theophilus. Nebst Untersuchungen über die Theophilussage und die Arten der gereimten Hexameter herausgegeben von Wilh. Meyer aus Speyer. München 1873 (Aus den SB. der Akademie).

[3]) In einer Hs. aus diesem Kloster und in einer anderen des Klosters Rein hat sich auch ein merkwürdiges Gedicht über die Unglücksfälle des Jahres 1184 erhalten, gedr. NA. I, 186—194, vgl. II, 386.

Beschäftigung mit Ovid für Nonnen bedenklich erschien[1]). Die ganze Art dieses Verkehrs erinnert sehr an die Briefe einer Nonne, welche uns ebenfalls in einer Tegernseer Handschrift erhalten sind[2]).

Ob nun auch hiervon noch etwas Ragewin zuzuschreiben ist, wissen wir nicht; aber in einer Nachschrift zu dem oben erwähnten Werke beklagt er sich, dafs die Geschäfte des Hofes (curia) ihm keine Mufse lassen, und ergiefst gegen diese Curia eine Fluth von Vorwürfen; er schliefst mit den Versen:

Haec sunt quae faciunt, ut non sit curia curae.
Haec sunt, odisse cur illam debeo jure:
Si tibi cura mei, cujus me subtrahe curae.
Ejus enim leges, pondus, juga perfero dure.
Fac ut qua teneor rumpas orando catenam,
Et meliora meam dabo ludere metra camenam.

Hier finden wir ihn also am Hofe; er sehnt sich nach der Stille des Klosters zurück, aber vergeblich. Der Hof wird doch wohl der bischöflich freisingische gewesen sein; hier finden wir ihn urkundlich nachweisbar 1144 als cartularius, von 1147 an als Capellan und Notar des Bischofs Otto. Hier heifst er gewöhnlich Ragewin, Reguin, Rachewin u. s. w. Diese Formen waren dort geläufiger, und da er sich ihrer in den durch seine Hand ausgestellten Urkunden selbst bedient, werden wir auch wohl mit Wilmans gut thun, sie vorzuziehen; übrigens legte man auf dergleichen Unterschiede damals keinen Werth, und in der Widmung der Gesta nennt er sich Radewin. Nur die seit der ersten Ausgabe gebräuchlich gewordene Form Radevicus beruht auf einem Schreibfehler und ist zu verwerfen.

Ragewin also übernahm von seinem sterbenden Bischof das begonnene Werk, mit dem Auftrag es fortzusetzen, und kehrte damit an des Kaisers Hof zurück, welcher diesen Auftrag bestätigte. Noch einige Zeit verweilte er am Hofe; dann begab er sich nach Freising, wo er inzwischen, wie Wilmans nachgewiesen hat, Probst von St. Veit geworden war; 1170 wird er noch als solcher genannt, 1177 war ihm Konrad gefolgt.

Manches hatte Ragewin selbst erlebt und gesehen; aus der kaiserlichen Kanzlei erhielt er Actenstücke und Nachrichten, andere von

[1]) S. hierüber meine Abhandlung in den Münchener SB. 1873 S. 685 bis 709, wo S. 699 v. 123 jusum zu lesen ist, d. i. deorsum. Dieselbe Handschrift enthält den sehr leichtfertigen poetischen Briefsteller des Matthaeus von Vendôme, Münch. SB. 1872 S. 561—631.

[2]) Gedr. bei M. Haupt, Des Minnesangs Frühling, S. 221—224 (222, 7 l. innitatur. 8 innitamur. 22 concussio).

den Bischöfen von Bamberg, Freising und Brixen, vom Erzbischof von Salzburg, und mündliche Berichte betheiligter Personen vervollständigten das Material, welches er kunstvoll bearbeitete. Mit dem Jahr 1160 schlofs er seine Arbeit ab, und zwar nach dem Wortlaut in demselben Jahr. H. Prutz[1]) hat freilich nicht unerhebliche Gründe für eine spätere Abfassung geltend gemacht, allein er hat den Epilog übersehen, in welchem Ragewin das fertige Werk nächst dem Kaiser auch dem Kanzler Ulrich und dem Protonotar Heinrich überreicht. An diese beiden ist auch der Prolog gerichtet; sie hatten ihm durch ihre Mittheilungen die Ausführung ermöglicht. Ulrich aber ist 1162 Bischof von Speier geworden und schon 1163 gestorben. Dieser Gegengrund scheint mir entscheidend zu sein, und wir müssen deshalb annehmen, dafs die Imperfecta, in welchen III, 14 von Bischof Hartmann von Brixen, IV, 73 von Erzbischof Eberhard von Salzburg geredet wird, nicht auf ihren erst 1164 erfolgten Tod schliefsen lassen.

Mit der Vierzahl der Evangelien will Ragewin das Werk abschliefsen; es mochte ihm zu mühsam oder wegen des wachsenden Kirchenstreits zu bedenklich geworden sein. Doch dachte er vielleicht an eine Fortsetzung, da die kurzen Nachrichten von 1160 bis 1170, welche unter dem Namen der Appendix zu seinem Werke bekannt sind[2]), wohl mit Recht von Wilmans ihm zugeschrieben werden.

An philosophischer Tiefe mag Otto den Ragewin übertroffen haben, aber keineswegs an den Eigenschaften, welche dem Geschichtschreiber am nöthigsten waren; vielmehr ist Ragewin darin seinem Meister vorzuziehen, dafs er sich nicht durch philosophisch-theologische Gesichtspunkte leiten läfst, sondern seine volle Aufmerksamkeit der Geschichte unbefangen zuwendet, und kein anderes Ziel erstrebt als diese der Nachwelt zu überliefern. In der Meisterschaft der Sprache und der Darstellung aber ist kaum ein Unterschied zu bemerken. Als gleichzeitiger Bericht über die Geschichte der Gegenwart ist das Werk Ragewins schwerlich übertroffen. Eine selbständige Meinung zu äufsern in dem jetzt heftig entbrennenden Streit zwischen Pabst und Kaiser, vermeidet auch er, und verweist den Leser auf die in reicher Fülle mitgetheilten Briefe, um daraus seine Ansicht sich selber zu bilden.

Wie Ragewin gearbeitet hat, das hat kürzlich H. Prutz vortrefflich nachgewiesen. Hatte man schon früher allerlei Anklänge an Sallust und andere Autoren wahrgenommen, so hat nun H. Prutz eine ganz aufserordentliche Ausbeutung des Josephus in der Ueber-

[1]) Radewins Fortsetzung der Gesta Friderici, Danzig 1873. Die S. 48 vermifste Stelle Liudprands ist I, 37, wie Dümmler bemerkt.

[2]) MG. SS. XX, 491—493.

setzung des Rufinus ans Licht gebracht, ein Verfahren, zu welchem ihm, wie wir vorher sahen, sein Meister das Vorbild gegeben hatte, wenn nicht vielleicht Ragewin auch an dem frühern Theile schon mitgearbeitet hat. Ganze Seiten sind fast wörtlich abgeschrieben. Aber doch nur fast wörtlich: sorgsam ist geändert, was zu den veränderten Zuständen nicht paſste. Und wenn nun hieraus der Schluſs gezogen wird, daſs die Berichte werthlos seien, so kann ich dem in keiner Weise zustimmen. Schon I, 146 habe ich mich in Betreff Angilberts dagegen ausgesprochen, und doch hatte Angilbert sich durch die Versnoth verleiten lassen, auch die Hafenbauten aus der Beschreibung Carthago's herüber zu nehmen. Dergleichen kommt bei Ragewin nicht vor, und wenn man darin wohl einig ist, Einhard trotz seiner von Sueton entlehnten Phrasen für glaubwürdig zu halten, so werden wir für Ragewin denselben Anspruch machen dürfen. Ganz anders liegt die Sache, wenn, wie in der Vita Mathildis (I, 275) ein älteres Werk erst später aufgeputzt ist, und handgreifliche Miſsgriffe vorkommen. Daſs den Reden auch bei Ragewin geringe Autorität zukommt, versteht sich von selbst.

Auch die Chronik Otto's fand einen würdigen Fortsetzer an Otto von St. Blasien, der sie in annalistischer Form bis 1209 weiter führte[1]). Doch läſst er sich durch diese Form nicht fesseln, sondern bewegt sich frei und leicht in seiner Darstellung und faſst das gleichartige zusammen. Er schlieſst sich völlig an Otto's Weise an und kommt wie dieser im Ausdruck den antiken Schriftstellern ziemlich nahe; es ist nicht ungeschickte Nachahmung, nicht die Aufnahme einzelner entlehnter Redeweisen, sondern ein durchgebildeter Stil, welcher eine gründliche und sorgfältige Beschäftigung mit dem römischen Alterthum erkennen läſst. Keineswegs aber ist es zufällig und bloſs äuſserlich, wenn die Schriftsteller dieser Zeit, so weit es ihnen möglich ist, von den Kaisern in der Weise der alten Autoren berichten, und die Kaiser selbst in ihren Erlassen die Formeln Justinians wieder zur Anwendung bringen; es hängt das vielmehr innig zusammen mit der damals gerade besonders lebhaft wieder hervortretenden Vorstellung, daſs das römische Reich deutscher Nation sich unmittelbar der Herrschaft der alten Cäsaren anschlieſse, einer Idee, die vorzüglich von der Juristenschule Italiens genährt wurde und die Chronisten ohne Ausnahme erfüllte. Uebrigens versteht Otto von St. Blasien es vortrefflich, die Ereignisse kurz und übersichtlich zusammen zu fassen, das wesentliche überall

[1]) Neue Ausgabe von R. Wilmans SS. XX, 302—334. Die ebenda angehängte weitere Fortsetzung ist fast ganz aus Martinus Polonus entlehnt.

hervorzuheben; er bewahrt dabei eine ruhige und parteilose Objectivität, aus der er nur selten heraustritt. Dies konnte ihm um so eher gelingen, da er den Ereignissen, welche er beschreibt, schon ziemlich fern stand, denn er hat sein Werk erst nach 1209 im Zusammenhang verfafst. An schriftlichen Quellen haben ihm die Gesta Friderici vorgelegen, welche er Otto von Freising zuschreibt, ohne Ragewins Antheil zu beachten, und nach H. Thomä's Ansicht bei 1198 dieselbe gleichzeitige Strafsburger oder Elsasser Quelle, welche auch in den sog. Marbacher Annalen zu erkennen ist. Doch zeigt sich schon hier, und noch mehr, wo er nur auf Hörensagen angewiesen ist, eine leichtfertige Ungenauigkeit, und namentlich in der Chronologie ist er ganz unzuverlässig. Varrentrapp in seiner Dissertation über Christian von Mainz (Bonn 1865), Toeche in den Jahrbüchern Heinrichs VI, und am eingehendsten Heinrich Thomä[1]) haben ihm zahllose Fehler nachgewiesen. Doch möchte ich nicht mit Thomä willkürliche Erdichtung annehmen. Dieser ganzen Richtung stand die gefällige Darstellung höher als die Genauigkeit in Einzelheiten. Die geistliche Auffassung fehlt natürlich auch bei ihm nicht ganz, aber von dem zelotischen Geiste der alten Sanctblasianer ist nichts mehr bei ihm zu bemerken; auch er ist wie Otto durchdrungen von der Nichtigkeit alles Irdischen, beschränkt sich aber mehr als dieser auf die einfache Darstellung der Thatsachen. Das Kaiserthum steht ihm überall im Vordergrund, die Geschichte des Kaiserthums ist eben sein Gegenstand, und selbst das Pabstthum tritt bei ihm dagegen in auffallender Weise in den Hintergrund. Obgleich unverkennbar staufisch gesinnt, achtet er doch auch in Otto schon den künftigen Kaiser, und nachdem dieser nach Philipps Tod von den Fürsten anerkannt ist und sich mit den Staufern ausgesöhnt hat, berichtet er auch von ihm in gleicher Weise wie von seinen Vorgängern. Bei Otto's IV Kaiserkrönung aber endigt seine Chronik, sei es dafs er an der Vollendung verhindert wurde, oder dafs er die neuen Verwickelungen und Wirren darzustellen sich scheute. Denn gestorben ist er nach Ussermann erst am 23. Juli 1223, nachdem er im Jahre zuvor Abt von St. Blasien geworden war[2]).

Wir wollen hier auch der kurzen Erzählung von den Anfängen des Deutschen Ordens gedenken, welche von Dudik entdeckt, und

[1]) Die Chronik des Otto von St. Blasien kritisch untersucht, Leipz. Diss. 1877. Darin ist S. 11 auch eine Untersuchung über die eigenthümlich ungenaue Verwendung des Namens *Pyrenaeus* in damaliger Zeit.

[2]) Seine Autorschaft ist nicht ganz sicher bezeugt, doch wohl kaum zu bezweifeln. Gründe für die Abfassung in St. Blasien Forsch. XI, 488, u. bei Thomä.

nach der Untersuchung von M. Perlbach zwischen 1204 und 1211 in Accon von einem Ordensbruder verfafst ist[1]).

§ 5. Ligurinus.

Dümge, Guntheri Poetae Ligurinus. Heydelb. 1812. A. Pannenborg: Ueber den Ligurinus, Forsch. XI, 161—300. Wattenbach: Die Ehrenrettung des Ligurinus, Hist. Zeitschr. XXVI, 386—400. Dissertation critique sur le Poème latin du Ligurinus, attribué à Gunther. Par Gaston Paris. Paris 1872. Anz. v. Watt. im Centralbl. 1873, 997. A. Pannenborg: Magister Guntherus u. seine Schriften, Forsch. XIII, 225—284. G. Paris, Revue crit. 1873 II, 32—38.

Das aufserordentliche Gewicht, welches man im zwölften Jahrhundert auf eine nach classischen Mustern sorgfältigst ausgearbeitete Form legte, ist durch die werthvolle Untersuchung von H. Prutz recht schlagend dargelegt. Die Freude an poetischer Form und die Gewandtheit in der Handhabung derselben, zeigen sich in äufserst zahlreichen, grofsentheils noch ungedruckten Werken. Ein sehr merkwürdiges Beispiel davon gewährt uns der Ligurinus, ein Heldengedicht über die Thaten des Kaisers Friedrich bis 1160, in welchem die Gesta Friderici mit grofser Genauigkeit und einigen Ausschmückungen in Verse gebracht sind. Das Epos, welches in 10 Büchern 6576 Verse umfafst, wurde von dem unbekannten Dichter 1187 in kurzer Zeit vollendet, um die Gunst des Kaisers und seiner Söhne zu gewinnen, als eben durch die Vermählung des Königs Heinrich mit Constanze von Sicilien sich neue glänzende Aussichten für das Kaiserhaus eröffneten. Kurz vorher hatte er dem Prinzen Konrad ein anderes Epos unter dem Titel Solymarius überreicht, welches die Thaten der ersten Kreuzfahrer feierte[2]). Sein neues Werk benannte er nach Ligurien, als dessen Haupt er nach Otto's von Freising Vorgang die Stadt Mailand betrachtete, deren Besiegung den Inhalt seiner Dichtung vorzüglich ausmachte.

Nirgends findet sich dasselbe im Mittelalter erwähnt; es war völlig unbekannt, bis Konrad Celtis im fränkischen Kloster Ebrach die Handschrift fand, und seine Augsburger Freunde es 1507 drucken liefsen. Freudig begrüfst und viel benutzt, wurde es 1737 von Sencken-

[1]) Forsch. XIII, 387—392. *De primordiis ordinis Theutonici narratio*, ed. Toeppen, SS. Rerum Pruss. I, 220—225. In den theilweise gereimten Hexametern S. 221 ist, da Elision damals nicht vorkam, v. 2 zu lesen: Omnia pro Christo dum linquere, u. v. 7 fata subit. Die Verlängerung in der Penthemimeris war ganz gewöhnlich.

[2]) Fragmente in der Coelner Gymnasialbibliothek, welche mit ziemlicher Sicherheit diesem Epos zugeschrieben werden können, sollen nächstens veröffentlicht werden.

berg für unecht erklärt, und wenn es auch niemals ganz an Widerspruch gefehlt hat, so hatte sich doch bis vor kurzem die Meinung festgesetzt, dafs der Ligurinus eine humanistische Fälschung sei. Dazu bewogen vorzüglich zwei Wahrnehmungen. Erstlich fand man sachlich fast nichts darin, was nicht auch in den Gesten steht. Auch ein späterer Fälscher hätte deshalb, wie man meinte, den fertig vorliegenden Stoff in poetische Form bringen können; ein Zeitgenosse aber würde doch wohl etwas mehr Rücksicht auf die inzwischen verflossene, inhaltreiche Zeit genommen haben. Noch bedeutender erschien das zweite Bedenken, nämlich die für einen Dichter des zwölften Jahrhunderts zu reine Sprache, die fast tadellosen Verse.

Dieser damals herrschenden Ansicht trat 1870 A. Pannenborg mit einer Abhandlung im elften Bande der Forschungen entgegen. Gleichzeitig und völlig unabhängig war auch Gaston Paris in dem damals belagerten Paris auf dieselbe Ansicht gekommen, welche er im Januar 1871 der Academie vortrug, und mit einem zweiten Theil, der auf Pannenborg's Abhandlung Rücksicht nahm, 1872 veröffentlichte. Auf die Beweisführung selbst einzugehen, können wir hier im Hinblick auf die oben angeführten Schriften unterlassen; es genügt zu sagen, dafs die Gründe vollkommen überzeugend sind, und nirgends Widerspruch gefunden haben. Vorzüglich eingehend hat A. Pannenborg nachgewiesen, dafs Sprache und Versbau allerdings dem ausgehenden zwölften Jahrhundert vollständig entsprechen. Man liebte damals freilich sehr die mannigfaltig gereimten und auf verschiedene Weise verkünstelten Hexameter, allein man wufste doch recht gut, dafs im Alterthum andere Regeln gegolten hatten, und für die Beobachtung derselben finden sich auch andere Beispiele. Ebenso ist die Versificierung eines fertig vorliegenden Stoffes, ohne auf sachliche Zuthaten Anspruch zu machen, seit dem sogenannten Poeta Saxo häufig vorgekommen, und galt für eine hervorragende und verdienstliche Leistung; Walther von Châtillon, Joseph von Exeter, Aegidius von Paris, Wilhelm Britto, bieten vollkommene Seitenstücke; auch einer Versification der Geschichte vom ersten Kreuzzug wurde schon oben (S. 135) gedacht. In Frankreich ist damals diese Kunst in lebhafter Uebung gewesen, und man hat es da zu einer sehr sicheren Beherrschung der Form gebracht; französische Schulen wird auch der Dichter des Ligurinus besucht haben.

Wir haben also damit ein leichtfertig hingegebenes Werk der Stauferzeit wiedergewonnen; der Dichterkrone Deutschlands ist, wie G. Paris sich ausdrückt, ein Kleinod zurückgegeben, dessen es sich verblendeter Weise selbst beraubt hatte.

Nicht ganz fehlt es auch dem Inhalt an Zuthaten; der Dichter hat freilich von den Ereignissen selbst keine eigene Kenntnifs, aber er scheint doch Italien zu kennen; er kennt den grofsen Kaiser, seine Söhne und sein Heer, und seine Schilderungen sind deshalb nicht ohne Werth.

Pannenborg hatte den Dichter für einen Italiener gehalten, hat aber auf meine und Paris' Einwendungen seine Meinung geändert, und auf Anzeichen hingewiesen, welche denselben dem südwestlichen Deutschland zuweisen.

Räthselhaft bleibt, wie die ersten Herausgeber auf den Namen Gunther geriethen, der sich nicht auf dem Titel, sondern nur in der Unterschrift findet. Die scheinbar frühere Erwähnung bei Nauclerus beweist nichts, weil das Manuscript desselben 1516 von Melanchthon umgearbeitet wurde; eine vermeintlich ältere Ausgabe von 1501 giebt es nicht. Während nun Paris und ich der Meinung sind, dafs der Name auf einer Vermuthung beruhe, und dafs der Dichter, welcher noch gröfsere Werke im Sinne hatte, wohl bald gestorben sein möge, weil eine weitere Spur von ihm nicht aufzufinden ist, hat Pannenborg die Ansicht aufgestellt, dafs doch der Ebracher Codex eine Unterschrift mit dem Namen des Verfassers enthalten habe, welche man nur anfangs übersah oder nicht richtig verstand. Und diesen Gunther glaubt er aufgefunden zu haben in einem Mönche des Cistercienserklosters Pairis oder Paris bei Sigolzheim im Elsafs.

Es hat nämlich dieser Gunther auf den Wunsch seines Abtes über den vierten Kreuzzug geschrieben[1]). Der Abt Martin hatte nicht nur den Kreuzzug mitgemacht, sondern auch aus Constantinopel sehr werthvolle Reliquien für sein Kloster mitgebracht. Hierüber vorzüglich berichtet Gunther im Jahre 1206 oder 1207, und theilt dabei über das ganze Unternehmen nach der Erzählung seines Abtes sehr schätzbare und aus eigener unmittelbarer Kenntnifs geschöpfte Nachrichten mit. Darstellung und Schreibart sind vortrefflich. Die Unterschrift belehrt uns, dafs Gunther Scholasticus gewesen, dann aber Mönch ge-

[1]) *Guntheri Historia Constantinopolitana* in Canisii Antt. Lectt. V, 2, 355—393. IV, I—XXII, ed. II. Migne CCXII, 222 ff. vgl. Pannenborg Forsch. XIII, 233. 324—326. Neue Ausg. vom Grafen Paul de Riant: Guntheri Alemanni scholastici de expugnatione urbis Constantinopolitanae liber, Genevae 1875. Burchard von Ursperg und Otto von St. Blasien benutzten sie nach Pannenborg, S. 329—331, aber Thomä findet es bei Otto unbegründet. Uebrigens vgl. L. Streit, Commentatio de auctoribus quartae sacrae expeditionis, Putbus 1863. C. Klimke, Die Quellen zur Gesch. d. 4. Kreuzzuges, Bresl. 1875. L. Streit, Beiträge zur Gesch. d. 4. Kreuzzuges, Anklam 1877, 4. G. Hanotaux: Les Vénetiens ont-ils trahi la chrétienté en 1202? Revue hist. IV, 74—102.

worden sei. Später wurde er noch Prior, und verfafste ein Werk ascetischen Inhalts[1]), aus welchem sich einige Kenntnifs seiner Persönlichkeit gewinnen läfst. Er war ein gelehrter Grammatiker, der viel gelesen hatte, doch zeigt die Erwähnung der Sappho und des Menander, dafs ihm auch nicht alles, was er anführt, wirklich bekannt ist. Der Weltlust scheint er sich nach der Weise der vornehmen Weltgeistlichkeit ziemlich rückhaltlos hingegeben zu haben; jetzt will er seine Seele retten, kann aber die überstrenge Klosterzucht schwer ertragen, und leidet an Kopfweh[2]).

Kein Wort weist darauf hin, dafs er einst gedichtet habe. Wenn nun Herr Pannenborg aus einigen übereinstimmenden Ausdrücken die Ueberzeugung gewonnen hat, dafs von demselben Verfasser auch die Historia Peregrinorum und der Ligurinus geschrieben sein müssen, so haben weder Paris noch ich uns von der Richtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen vermocht. Die ganze mittelalterliche Latinität bildet sich nach einem ziemlich beschränkten Kreise von Vorbildern, und dafs man da in den Ausdrücken für ähnliche Dinge oft auf gleiche oder ähnliche Worte verfällt, ist sehr natürlich. Die Folgerungen, welche aus solchen Aehnlichkeiten gezogen werden, sind nicht selten übereilt, und schon mehr als einmal ist davor gewarnt worden. In diesem Falle zeigt die Historia Peregrinorum in der ganzen Behandlung einen völlig verschiedenen Stil, und auch Pannenborg hat sie schon fallen lassen, während er dagegen (Forsch. XIV, 185—206) an den Namen Gunther für den Autor des Ligurinus festhält, und die Identität desselben mit Gunther von Paris durch den Nachweis übereinstimmender Ausdrücke zu sichern sucht.

Gänzlich verklungen ist leider das altdeutsche Epos auf Kaiser Friedrich, dessen nur Rudolf von Ems gedenkt:

diu maere
wie der edel Stoufaere
der Keiser Friderich verdarp,
und lebende hôhez lop erwarp[3]).

Dagegen ist neu aufgefunden eine epische Behandlung der Lombardischen Kriege Friedrichs in c. 3600 Versen, mit grofser formeller Gewandtheit und sehr genauer Sachkenntnifs, vielleicht von einem

[1]) De oratione, jejunio et elemosyna, Basil. 1507, Migne CCXII, 25 ff.

[2]) Der zur Vergleichung Forsch. XIII, 279 angezogene Conr. de Kirkke mufs viel jünger sein als 1166, wo solche Häufung kirchlicher Aemter noch nicht vorkam.

[3]) J. Grimm, Gedichte auf Friedrich I, Abh. d. Berl. Acad. 1843 S. 145 bis 153. Kl. Schriften III, 3—12.

eifrig kaiserlich gesinnten Italiener verfafst[1]). Ein *Carmen de potentia Friderici imperatoris* schreibt Joh. Butzbach dem Henricus pauper Septimellensis aus Toscana zu[2]); vielleicht ist es dieses.

Eine, wie es scheint, gleichzeitige Klage um den Tod des Kaisers in Distichen, hat Riezler in den Forschungen X, 126 mitgetheilt.

§ 6. Gotfried von Viterbo.

Archiv VII, 559—596 (1839). Waitz ib. XI, 322—338 (1858). Godefridi Vit. Carmen de Gestis Friderici in Italia, ed. Ficker, Innsbr. 1853. H. Ulmann, G. v. Viterbo, Gött. Diss. 1863. Waitz über die Gesta, Gött. Nachr. 1866 S. 279—293; über das Speculum Regum 1867 S. 4—17. Opera ed. G. Waitz, MG. SS. XXII, 1—338 (1872), Sep.-Abdr. der Gesta Friderici et Heinrici VI. Rec. von P. Scheffer-Boichorst, Hist. Zeitschr. XXIX, 441—446.

Otto von Freising, Ragewin, Otto von St. Blasien bezeichnen den Höhepunkt mittelalterlicher Historiographie; wir finden bei ihnen eine durchgebildete, den Fesseln der Schule entwachsene Sprache[3]), freie Beherrschung und Anordnung des Stoffes nach höheren Gesichtspunkten, und die Grundlage einer umfassenden gelehrten Bildung, welche ihrer Auffassung Sicherheit und Bestimmtheit verleiht, und mit eigener reicher Erfahrung verbunden sie befähigt, sich weit über das Gebiet der blofsen Compilation und Berichterstattung zu erheben. Wir werden noch einige Werke zu nennen haben, welche sich diesen anreihen, aber während dann in Frankreich und Italien eine fortschreitende Entwickelung sowohl der Historiographie als der gelehrten Bildung überhaupt zu beobachten ist, finden wir in Deutschland einen unverkennbaren Rückschritt. Die Kunst der Darstellung und die historische Kritik verschwinden fast ganz, und wenn auch hin und wieder recht gute Aufzeichnungen der Zeitgeschichte zum Vorschein kommen, so fehlt ihnen doch, was bei der Zerstückelung des Reiches nicht ausbleiben konnte, die Uebersicht der allgemeinen Geschichte, sie sinken zu blofsen Localchroniken herab und sind doch andererseits auch auf diesem Gebiete mit den ähnlichen Leistungen der Italiener nicht zu vergleichen.

[1]) Anfang *Inclita fert animus*. Dehio fand es in einem cod. s. XVI. der Bibl. Trivulziana in Mailand. Den Cod. Ottobon. 1463 b, welchen Bethmann vergeblich suchte (Arch. XII, 366) hat Herr Prof. Ernesto Monaci gefunden. Ueberschrift: „Gesta per imp. Federichum Barbam rubeam in partibus Lumbardie et Italie."

[2]) Bei Boecking, Opera U. Hutteni VII, 389.

[3]) Ich halte daran fest trotz der jetzt nachgewiesenen mühsamen Mosaikarbeit Ragewins, weil sein Product den Eindruck freier Darstellung macht, ganz anders als z. B. Heriger.

Einen aufserordentlichen Contrast bildet sogleich Gotfried von Viterbo zu Otto von Freising, dem er sich zunächst anschliefst, und dem wir ihn deshalb auch hier anreihen wollen.

Gotfried war allem Anschein nach von deutscher und zwar von sächsischer Abkunft, denn die Sachsen lobt er vor allen anderen[1]), und mit der Verherrlichung des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg schliefst er sein Gedicht über die Thaten des Kaisers Friedrich; ihn für einen Italiener zu halten ist kaum möglich, wenn er auch durch langen Aufenthalt in Italien von italienischer Schreibart manches angenommen hat. Gelernt hat er sein Latein in Bamberg, wohin ihn Kaiser Lothar der Sachse brachte. Vermuthlich stand seine Familie im Hofdienst, und dadurch wird sie auch nach Viterbo gekommen sein, wo Gotfried, sein Bruder Werner und dessen Sohn Reimbert, mitten auf ihrem Allod zu des Kaisers Ehren eine Pfalz erbauten; diese gab ihnen der Kaiser, indem er Erstattung der darauf verwandten Kosten versprach, im October 1169 zu Lehen; nur die Aufnahme daselbst bei persönlicher Anwesenheit behielt er sich vor, und die Beherbergung seiner Gesandten, doch ohne Kosten[2]). Diese Verbindung, welche sich aus den damaligen Verhältnissen leicht erklärt, kann vielleicht schon vor Gotfrieds Geburt geknüpft sein; aber die deutsche Herkunft der Familie ist wohl nahezu unzweifelhaft. Scheffer-Boichorst führt auch eine Urkunde aus Viterbo an, welche daselbst 1158 durch die Hand Werners des Deutschen ausgestellt ist. Schon 1153, wo er zuerst urkundlich erwähnt wird, heifst Gotfried von Viterbo.

Der Schule zu Bamberg bewahrte Gotfried ein dankbares Andenken; er preist Stadt und Bisthum: auf dem ummauerten Domhügel, sagt er, wohnen abgesondert nur Cleriker, und niemand redet da etwas anderes als Latein[3]). Nachdem er ausreichend unterrichtet war — dafs er noch andere Schulen besucht habe, erwähnt er nicht — kam er an den Königshof, und wurde König Konrads Caplan; fast 40 Jahre war er Kaiser Friedrichs Caplan und Notar, und seine treuen Dienste werden in der angeführten Urkunde rühmend hervorgehoben und belohnt. Zu thun hatte er genug: nicht nur Messe zu lesen, sondern

[1]) Gesta Frid. v. 1171 ff., wo 1174 das Comma zwischen (h)orrea und triticea zu streichen, und 1197 periit zu lesen ist.

[2]) Urkunde bei Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens IV, 186. Vgl. Scheffer-Boichorst l. c. S. 443 für die deutsche Abkunft, gegen Waitz, der G. für einen Italiener hält; auch Dümmler im Centralbl. 1865 Sp. 501.

[3]) Pantheon XXIII, 32. 33. S. 240. Durch Ulmann hatte ich mich früher zu der unstatthaften Annahme verleiten lassen, dafs in ganz Bamberg nur Latein gesprochen sei.

auch fortwährend für die mannigfaltigen Anforderungen des Hofhaltes Sorge zu tragen; bald mufste er bei Rechtsgeschäften thätig sein, Briefe und Urkunden dichten (wie man damals sagte), bald für die Unterbringung von Gästen sorgen, und noch obendrein die nöthigen Einkünfte selber eintreiben, wie er das so anschaulich schildert in der Widmung der Memoria Saeculorum (S. 105). In besonders freundschaftlichem Verhältnifs finden wir ihn zu dem heranwachsenden Heinrich VI, welchem er dieses und andere Werke widmete, als einem *layco moderate philosophanti*. Das war eben nach der Ansicht der Zeit die Aufgabe des Laien, mit Moderation zu philosophieren, d. h. sich wohl eine Kenntnifs auch gelehrter Dinge zu verschaffen, aber die schwierigeren Fragen der Schule nicht anzurühren[1]). Friedrich I liefs alle seine Kinder mit der gröfsten Sorgfalt erziehen und unterrichten[2]), und Gotfried wird wohl auch etwas mitgeholfen haben, obgleich wir ihn als eigentlichen Prinzenlehrer nicht betrachten dürfen. Das würde er nicht verschwiegen haben, und er hatte auch keine Zeit dazu. Sehr häufig wurde er mit Sendungen in ferne Länder beauftragt; nach seiner eigenen Angabe (S. 105, a. 1185) einmal nach Sicilien, dreimal in die Provence, einmal nach Spanien, häufig nach Frankreich, nach Rom aber gar vierzigmal von Deutschland aus. Urkundlich erwähnt finden wir ihn zuerst am 23. März 1153 zu Constanz, wo er als königlicher Caplan unter den Zeugen des mit dem Pabste abgeschlossenen Vertrages vorkommt; ebenso ist er unter den Zeugen des 1155 noch in der Lombardei mit Adrian IV abgeschlossenen Vertrages[3]). 1162 war er mit dem Kaiser in Burgund; 1167 nahm er wieder Theil an dem anfangs so glänzenden italienischen Feldzug, dem durch die furchtbare Pest dieses Jahres ein trauriges Ende bereitet wurde; später, wir wissen nicht wann, gerieth Gotfried in die Gefangenschaft des Markgrafen von Montferrat[4]). Auch in den Jahren 1174 bis 1178 ist er wieder in Italien gewesen; er war Canonikus zu Pisa und zu Lucca[5]),

[1]) Darauf sucht noch Kunrad Säldner den Augsburger Patricier Sigismund Gossembrot zu beschränken, aber im Zeitalter der Humanisten waren die alten Schranken nicht mehr festzuhalten. Wattenbach, Sigismund Gossembrot als Vorkämpfer der Humanisten, in der Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins XXV, 36—69.

[2]) „Liberos suos omnes litteris apprime erudiri fecit." Otto de S. Blasio c. 21.

[3]) Huillard-Bréholles, Rouleaux de Cluny p. 54. R. Detloff, Der erste Römerzug K. Fr. I (Gött. 1877) S. 29 u. 32 bemerkt dieses gegen die Annahme von Ulmann u. Waitz, dafs G. auf dem Feldzug von 1155 nicht zugegen war, und setzt den Abschlufs des Vertrages trotz des Kaisertitels in d. Jan. 1155.

[4]) Pantheon XXIV, 12 p. 271.

[5]) Stumpf 4242. 4243; vgl. Scheffer-Boichorst l. c. S. 443.

hielt sich aber in seinem Alter dauernd in Viterbo auf und hat da auch seine letzte Schrift verfafst, das Pantheon, von dem er ausdrücklich sagt, dafs es in der Pfalzkirche zu Viterbo vollendet sei. Er lobt den Ort sehr wegen seiner angenehmen und gesunden Lage, den alten Dienern des Kaisers diene er zur Erholung von ihren Anstrengungen; aber er klagt zugleich, dafs nicht besser für sie gesorgt werde[1]). Den Viterbiensern galt er augenscheinlich als ein grofser Dichter; er verfafste für sie die Verse, welche sie unter Heinrichs VI Regierung auf ihre neugebaute Porta Sonza setzten[2]).

Ruhe und litterarische Mufse hatte Gotfried auch 1185 noch nicht gefunden. Wir entlehnten schon einige Angaben der Schilderung, welche er in der Widmung seiner Memoria Saeculorum von der Mühsal seines vielbewegten Lebens entworfen hat, um die Kritik zu entwaffnen. Bald in einem Winkel der Kaiserpfalz schreibend, bald auf der Reise vom Pferde steigend und für kurze Zeit im Schatten eines Baumes ruhend oder in einem Walde sich bergend, im Heere vor einer belagerten Burg liegend, von Gefahren umgeben, so hatte er das Buch zu Stande bringen müssen. Er selbst findet es sehr wunderbar, dafs es ihm doch so schön gelungen sei. Frage man ihn aber, woher er denn das alles genommen habe, so erwiedere er, dafs er vierzig Jahre lang in allen Reichen und Kirchen, wohin er nur gekommen sei, die Bücherschätze durchmustert und alle Blüthen daraus gesammelt habe. Auch Griechen, Sarrazenen, Perser und Armenier kamen häufig als Gesandte an den Hof des Kaisers und des Pabstes; sie haben ihm viel erzählt und zuweilen auch Schriften mitgetheilt. Bei solcher Entstehung ist es nun wohl nicht zu verwundern, wenn Gründlichkeit und Sauberkeit in Gotfrieds Schriften fehlen, und wenn wir dagegen allerlei Sagen und Fabeln darin finden. Gar wunderbar und wenig ansprechend ist auch die Form, indem er immer auf zwei Hexameter einen Pentameter folgen läfst; die Metrik ist darin nicht minder nachlässig und willkürlich behandelt als die Grammatik. So verarbeitete er, wie Scheffer-Boichorst sich ausdrückt, auf dem poetischen Hackbrett die ganze Weltgeschichte.

Um 1183 verfafste Gotfried für den jungen König Heinrich das *Speculum Regum*, worin er, von der Sündfluth anhebend, den gemeinsamen Ursprung der Römer und der Franken durch die Trojaner nachweist, und die Vereinigung beider Zweige in Karl dem Grofsen, nebst den Thaten ihrer Könige bis zu Pippins Krönung. Er will vorzüglich

[1]) Gesta Friderici v. 145—165.
[2]) Waitz, Praef. p. 2 n. 29. Le Croniche di Viterbo, Fontt. IV, 691.

die Jugend belehren, und hofft, dafs der König dieses Buch in den Schulen werde lesen lassen. Das werde den Knaben nützlicher sein, als die Fabeln vom Corydon oder die Vicher des Meliboeus. Und fast scheint es, als ob sein Wunsch erfüllt wäre, da mit dem Gedichte ein weitläuftiger Commentar verbunden ist, der nicht von dem Verfasser selbst herrührt. Geschichte ist freilich weder aus dem Werke selbst noch aus dem Commentar zu lernen, aber Fabeln sind in Menge darin zu finden, und für manche Untersuchungen ist es dankenswerth, dafs jetzt eine Ausgabe davon vorliegt[1]).

Nach der Ueberschrift wollte Gotfried das Werk bis auf die Gegenwart fortführen, und auch von allen Thaten Kaiser Friedrichs berichten, Davon finden wir in den vorliegenden Handschriften nichts; dagegen hat sich abgesondert eine poetische Behandlung der Thaten Friedrichs (*Gesta Friderici*) erhalten, die fast allein unter Gotfrieds Werken geschichtlichen Werth hat. Doch hat er es auch hier nicht unterlassen, in die Mailänder Ereignisse eine greuliche Confusion zu bringen, indem er einen Bericht über die erste Belagerung von 1158, vielleicht denselben, dessen auch die Ann. Colon. max. S. 769 gedenken, für die zweite verwendet, und namentlich die Beschreibung der Schlacht an der Adda von 1158 in die Belagerung von 1160 bis 1162 gebracht hat. Das ist zuerst von Tourtual nachgewiesen[2]), und dann von Waitz genauer und berichtigend festgestellt, verbunden mit dem Nachweis, dafs im ersten Theile Gotfried nach den Gesten Otto's von Freising gearbeitet hat. Doch hat er über den Feldzug von 1155 eigenthümliche Nachrichten, und seine persönliche Anwesenheit scheint nicht zu bezweifeln[3]). Waitz hat ferner nach Anleitung eines theilweise erhaltenen Autographs gezeigt, dafs Gotfried ursprünglich wohl nur den Sieg über die Mailänder von 1162 hat feiern wollen, später aber mehr hinzugefügt, doch noch immer mit der Beschränkung auf Italien. Der Triumph über Heinrich den Löwen hat wieder ein abgesondertes Stück gebildet, und ist erst nachträglich hinzugefügt. Die Hauptsache für uns aber ist, was vorhergeht, nämlich der Bericht über den Feldzug von 1167, von welchem Gotfried als Augenzeuge erzählen konnte. Vorzüglich der eilige, in völlige Flucht ausartende Rückzug, und die Verheerungen der Pest sind mit anschaulicher Lebendigkeit geschildert.

Schon 1822 hat Docen im Archiv auf dieses werthvolle Stück

[1]) MG. SS. XXII, 21—93. Bis dahin ungedruckt.

[2]) Böhmens Antheil an den Kämpfen Friedrichs I in Italien, Gött. 1865, S. 113—150, vgl. G. Waitz, Gött. Nachr. 1866 S. 279—293.

[3]) S. oben S. 224 u. bei Dettloff noch S. 19 Anm. 1 u. S. 44 Anm. 5.

aufmerksam gemacht; doch erst 1853 hat J. Ficker sich durch die Herausgabe desselben ein grofses Verdienst erworben. Waitz konnte zu der seinigen, wie erwähnt, auch die Pariser Originalhandschrift benutzen, welche aber am Ende verstümmelt ist[1]).

Nur bis 1181 reicht diese Dichtung, und 1183 scheint sie vollendet zu sein; er nahm sie auf in sein 1185 nach neunjähriger Arbeit vollendetes Werk *Memoria Saeculorum*, welches er wiederum König Heinrich widmete. Aus Prosa und Versen gemischt, umfafst es die ganze Weltgeschichte. Bald nach Vollendung dieses Werkes wurde ihm, wie es scheint, zuerst Otto's von Freising Chronik bekannt, ein unschätzbares Hülfsmittel für seine Studien, das er aber nirgends genannt hat, obwohl er sonst gern mit dem Namen der Autoren prunkt, die er gelesen, oft auch nur irgendwo genannt gefunden hat; macht er doch sogar aus den falsch gelesenen Worten *hoc loco* bei Paulus Diaconus einen historiographus Toclacus (XXIII, 4 p. 212). Nun machte er sich an eine neue Bearbeitung seiner Weltgeschichte, der er den Namen *Pantheon* gab. Unablässig ist er damit beschäftigt gewesen und hat geändert und zugesetzt. Um 1186 widmete er eine Ausgabe dem Pabste Urban III; 1187 eine zweite dessen Nachfolger Gregor VIII und Heinrich VI, und bis 1191 ist er mit der Arbeit beschäftigt gewesen. Er wollte auch Friedrichs I Kreuzzug beschreiben, was er aber nicht ausgeführt hat, und des Kaisers Tod erwähnt er nicht mehr.

In einigen Handschriften der Ausgabe des Pantheon, welche mit einer Widmung an Gregor VIII versehen ist, findet sich ein Gedicht über Heinrich VI eingeschoben[2]), in vierzeiligen gereimten Strophen, welches Waitz als Gotfrieds Werk betrachtet. Ich mufs mich jedoch der Ansicht Scheffer-Boichorsts anschliefsen, welcher dasselbe in Sprache und Metrik zu roh, und auch den süditalienischen Standpunkt, mit einer besonderen Beziehung auf Rimini, für Gotfried nicht angemessen findet. Es erscheint uns daher wahrscheinlicher, dafs Gotfried den alten Kaiser nicht lange überlebt hat.

Früher war nur eine Form von Gotfrieds Pantheon bekannt. Jetzt hat G. Waitz sich der unendlich mühsamen und unerquicklichen Aufgabe unterzogen, aus den zahlreich erhaltenen Handschriften[3]) eine

[1]) l. c. p. 307—334. Für v. 895 mufs ich bei meiner schon 1855 (Centralbl. S. 137) vorgeschlagenen Conjectur *eriles*, v. 935 *cavetur* beharren.

[2]) *Gesta Heinrici VI*, MG. SS. XXII, 334—338 u. im Sep.-Abdr. mit den Gesta Friderici; vgl. Scheffer-Boichorst, Hist. Zeitschr. XXIX, 441—444.

[3]) Nicht benutzt ist eine Handschrift s. XIV in Viterbo, erwähnt Arch. XII, 475.

Ausgabe herzustellen, welche eine vollständige Einsicht in Gotfrieds schriftstellerische Thätigkeit gewährt, und auch durch die Widmung der Memoria Saeculorum Aufschlüsse über sein Leben bietet[1]), während die Vorrede alle einschlagenden Fragen gründlichst erörtert.

Der geschichtliche Werth dieser Werke ist, wie gesagt, äufserst gering; am ausführlichsten ist, wie in der Kaiserchronik, die alte Geschichte behandelt. Wichtig aber ist das Pantheon deshalb, weil hier zuerst die ganze Fülle der Fabeln auch in die gelehrte Geschichtschreibung einströmt und weil Gotfried dadurch einen sehr schädlichen Einfluſs auf die späteren Chronisten ausgeübt hat. Hier finden wir den Kreuzzug Karls, allerlei Fabeln über die Ottonen, hier auch schon jenes wunderliche Märchen über Heinrichs III Abkunft und Geburt und anderes der Art, und zwar steht dieses in den Versen Gotfrieds, mitten zwischen Fragmenten der geschichtlich wahren, von Otto von Freising entlehnten Darstellung. Mit der Kaiserchronik welche vorzüglich aus Legenden schöpfte, trifft Gotfried nicht zusammen, wohl aber scheint er, wie Ulmann nachgewiesen, die Poehlder Chronik oder deren sagenhafte Quelle benutzt zu haben, und das 18. Buch entlehnte er aus Galfrid von Monmouth. Weiter lassen sich schriftliche Quellen seiner Zuthaten nicht nachweisen, er schöpfte hier vorzüglich aus mündlichen Erzählungen, die er wahrscheinlich mit eben solcher Willkür und Leichtfertigkeit behandelt hat, wie den schriftlich ihm vorliegenden Text. Daſs die arabischen Erzählungen, welche im zwölften Jahrhundert groſsen Einfluſs auf die Sagenbildung übten, wie Ulmann richtig hervorhebt, auch bei Gotfried zu erkennen sind, ist nach seiner eigenen Angabe über die Mittheilungen von Sarrazenen sehr wahrscheinlich, und zu jenem Märchen von Heinrichs III Kindheit hat A. Weber eine indische Parallele, aller Wahrscheinlichkeit nach indischen Ursprungs nachgewiesen[2]).

Rechnen wir hierzu noch die fehlerhaften Verse, die in jeder Hinsicht geschmacklose Art der Erzählung, die überall herrschende Verwirrung und Unordnung, so können wir nicht anstehen, diese Werke, auf welche ihr Autor so stolz war, für ein trauriges Beispiel rascher Entartung der Historiographie zu erklären. Benutzt sind sie von Hermann von Altaich, Martin von Troppau u. a., und die zahlreichen

[1]) Zu bedauern ist, daſs der Mangel specieller Ueberschriften die Aufsuchung einzelner Abschnitte sehr erschwert. Die S. 305 aufgenommenen Verse sind aber nicht von Gotfried, sondern die Praedicatio Goliae bei Wright, Walter Mapes S. 31.

[2]) A. Weber: Ueber eine Episode im Jaimini-Bhârata, Berichte der Berl. Akad. 1869 S. 10—48. 377—387. Steindorff, Heinrich III, I, 512—514.

Handschriften zeigen uns, wie viel sie gelesen wurden; sie können nur schädlich auf das Studium und die Darstellung der Geschichte eingewirkt haben.

Was Gotfried versprochen, aber nicht ausgeführt hatte, eine Darstellung des Kreuzzuges, hat der Priester Johannes S. Stephani de Piscina hinzugefügt, aber nur auf Grund der bekannten Historia Peregrinorum[1]). Drei kurze Fortsetzungen, welche sich in Handschriften fanden, sind fast völlig werthlos[2]). Ueber Miswachs, Unwetter und einen Ausbruch des Aetna, auch die Ermordung des Erzbischofs Engelbert (1224—1226) berichtet ein Mönch von Foigny im Sprengel von Laon, und fügt eine Versificierung einer Mariensage hinzu[3]). In derselben Handschrift, welche aus Eberbach im Rheingau stammt, schliefst sich daran eine übersichtlich gedrängte Reichsgeschichte von 1187 bis 1235, in welcher der Bericht über des jungen König Heinrichs Aufstand und Unterwerfung gut geschrieben und durch mehrere sonst unbekannte Züge werthvoll ist[4]). Von geringerem Werthe sind mehrere Cataloge von Päbsten und Kaisern mit einzelnen Bemerkungen; der erste aus Viterbo[5]) enthält eine merkwürdig im clericalen Sinn entstellte Darstellung der Vorgänge zwischen Heinrich V und Paschalis II. Der zweite aus Tibur[6]) enthält allerlei Stücke italienischer Annalen, und ist als Quelle des Martin von Troppau bemerkenswerth. Der dritte[7]) scheint aus Monte Cassino zu stammen, und ist in Deutschland mit Zusätzen, vorzüglich aus der sog. Chronica S. Aegidii, vermehrt; er zeigt, wie Scheffer-Boichorst bemerkt, mehrfache Uebereinstimmung mit Martin, da beide das Werk Gilberts benutzten. Mit diesem Catalog verwandt ist die nach Mencken wiederholte Fortsetzung[8]), welche 1243 in Italien geschrieben, aber nur bis 1220 erhalten ist, und durchgehends mit dem Catal. Casinensis und den gibellinischen Annalen von Piacenza aus gleicher Quelle schöpfte.

Aufser einer werthlosen Fortsetzung des Pabstcataloges aus

[1]) *Johannes de Piscina de transfretatione Friderici I*, MG. SS. XXII, 339 bis 341. Eine ältere Ausgabe von 1784 weist Scheffer-Boichorst nach.

[2]) *Continuatio brevis, Argentinensis, Francogallica* p. 341. 342.

[3]) *Continuatio Funiacensis* p. 342—345; vgl. W. Meyer über die Theophilussage, Münch. SB. 1873 I S. 12 mit Emendationen; aber S. 344, 18 ist *regente* zu lesen, 343, 11 *vacuavit*.

[4]) *Continuatio Eberbacensis* p. 345—349.

[5]) *Catalogus Pontificum Romanorum Viterbiensis* p. 349—352.

[6]) *Calalogus Pontificum et Imperatorum Romanorum Tiburtinus* p. 353—358.

[7]) *Catalogus* etc. *ex Casinensi ut videtur sumptus, a pluribus continuatus*, p. 359—367.

[8]) *Continuatio Chronici ex Pantheo excerpti*, p. 368–370; vgl. Scheffer-Boichorst l. c. p. 445.

Laon[1]) sind noch aus einer Handschrift Verse zum Preise der Stadt Lodi beigegeben[2]), welchen, wie wieder Scheffer-Boichorst nachgewiesen hat, ein älteres Gedicht des Judex Orfinus zum Lobe Friedrichs I und II zu Grunde liegt[3]), durch dessen Vergleichung die Ausgabe sich berichtigen läfst. Den Beschlufs dieser Beigaben, unter welche auch die *Lamentatio Viterbiensis* aufgenommen ist[4]), macht als eine von Gotfrieds Quellen das *Vaticinium Sibyllae*, wovon schon oben S. 174 die Rede war.

§ 7. Salzburger Quellen.

In der vorigen Periode (S. 60 ff.) haben wir gesehen, wie im Sprengel von Salzburg mit der Kirchenspaltung litterarisches Leben erwachte; die schon oben erwähnten Werke sind zum Theil erst in dieser Zeit geschrieben. Die Erzbischöfe waren der strengsten kirchlichen Richtung zugethan, und sie verstärkten diese Partei durch die Einführung von Hirschauer Mönchen aus Schwaben. Im Jahre 1106 empfing auf dem Concil zu Guastalla Konrad, aus der vornehmen bairischen Familie der Grafen von Abenberg, die Weihe zum Erzbischof, ein Mann von unerschütterlicher Festigkeit, den die schärfsten Verfolgungen Heinrichs V und seiner Anhänger nicht wankend zu machen vermochten in seiner Ueberzeugung. Sein Biograph rühmt von ihm, dafs er nach Heinrichs Tode nicht wenig dazu beigetragen habe, gegen die Stimmen fast aller Fürsten Lothar auf den Thron zu erheben, weil dieser immer auf päbstlicher Seite gestanden hatte. Segensreicher war Konrads spätere Wirksamkeit, da er nach hergestelltem Frieden mit eben so viel Eifer als Erfolg bestrebt war, seinen weiten Sprengel zu sichern und einen blühenden Zustand herbeizuführen. Er zuerst brachte durch seine Festigkeit und sein persönliches Ansehen einen dauernden Frieden mit den Ungern zu Stande, und die noch wenig bewohnten Grenzlande konnten sich nun mit Colonisten bevölkern; Klöster erblühten in den steirischen Alpen, und der Anbau des Landes machte die gröfsten Fortschritte. Wir besitzen eine recht gute Lebensbeschreibung von ihm, verfafst von einem Geistlichen, der ihn persönlich gekannt hatte und von ihm unter anderem zu einer Gesandtschaft an den König von Ungern verwandt war; geschrieben

[1]) *Catalogi Pontificum Continuatio Laudunensis.* p. 370. 371.
[2]) *De laude civitatis Laudae*, p. 372. 373; vgl. Hist. Zeitschr. XXIX, 445.
[3]) Ausgabe von Ceruti in: Miscellanea di Storia Italiana VII, 33—94.
[4]) S. 374; früher Fontt. IV, 705 in den Croniche di Viterbo, wo sie Ghottifredo und Lanzilotto zugeschrieben wird.

hat er jedoch erst bedeutend später, zwischen 1170 und 1177, und sein Werk ist daher im einzelnen nicht sehr genau, obgleich er seinen Gegenstand mit Geschick und Kenntnifs behandelt und auch sehr werthvolle Nachrichten aufbewahrt hat. Doch beschränkt er sich wie die meisten Biographen fast ganz auf die Thätigkeit Konrads innerhalb seines Sprengels und weifs von der Reichsgeschichte nur wenig zu berichten. Das Ende seiner Schrift ist verloren, und sie reicht jetzt leider nur bis 1138[1]).

Konrad führte in seinem Sprengel besonders den Orden der regulierten Chorherren ein, welche nicht minder eifrig papistisch waren als die übrigen neuen Orden. Er holte sie aus Sachsen und räumte ihnen unter andern Reichersperg am Inn ein, welches er eben aus Laienhänden befreit hatte. Andere waren in Raitenbuch, und von hier ging durch Konrad bewogen, 1111 Richer als erster Abt nach Klosterrath bei Aachen. Nachdem inzwischen Konrad vom Kaiser verfolgt in Sachsen hatte Zuflucht suchen müssen und seine Stiftungen schwer gelitten hatten, berief er 1121 vier Priester zur Einrichtung ihres Ordens aus Klosterrath, denen bald mehr nachfolgten. In Raitenbuch aber hatte auch Lambert, ein vornehmer Domherr aus Cöln, die Kutte genommen, und diesen entsandte später Konrad zur Vergeltung mit einer Colonie von Ordensbrüdern nach dem neu gestifteten Kloster Neuwerk bei Halle[2]). Aus Konrads Zucht stammte auch Hartmann, der von Passau aus St. Nicola 1122 nach Salzburg gekommen war, Domdechant, dann Probst von Chiemsee war, wo er das canonische Leben einführte, 1133 zu demselben Zweck der neuen Stiftung Klosterneuburg vorgesetzt wurde und endlich als Bischof von Brixen (1140—1164) seine Laufbahn beschloss. Ein Chorherr von Klosterneuburg, der ihn jedoch nicht mehr persönlich gekannt hatte, hat sein Leben beschrieben[3]). Es ist arm an geschichtlichem Inhalt, aber desto reicher an Phrasen und Wundergeschichten.

Lehrreicher ist das Leben Bertholds, des ersten Abtes von Garsten[4]). Der Markgraf Otakar von Steier hatte hier auf seinem

[1]) *Vita Chunradi archiep. Salisb.* ed. Wattenbach, MG. SS. XI, 62—77. Die hier übersehene Wiener Handschrift Sal. 8[a], jetzt 289, giebt keine bedeutende Verbesserung und bricht an derselben Stelle wie Sal. 79 ab. Giesebr. III, 1069. Ueber Babo von Abensberg vgl. Hirsch, Heinrich II I, 426. Ein Brief des Erzb. Walther von Ravenna an Konrad über die Doppelwahl Innoc. II und Anaclets Forsch. VIII, 164. Epitaphium in 12 Distichen: Beitr. z. K. Steierm. GQ. XII, 25.

[2]) Chron. Reichersp. 1110. Ann. Rod. 1111. 1121. 1123. *Vita Lamberti primi praepositi Novi Operis*, bei Schannat, Vindemiae II, 68.

[3]) *Vita Hartmanni ep. Brixinensis* ed. Pez, SS. Austr. I, 495.

[4]) *Vita Bertholdi abb. Garst.* ed. Pez, SS. Austr. II, 86.

Erbgute eine Stiftung für Cleriker gemacht, aber wie das so häufig vorkommt, diese wollten nicht gut thun. Der Markgraf entschlofs sich daher (1107) Mönche aus Götweih dort einzuführen; den fremden Clerikern erlaubte er abzuziehen, aber wer darunter zu seinen eigenen Leuten gehörte, mufste Mönch werden. Einer weigerte sich hartnäckig, aber der Markgraf liefs ihn so lange prügeln, bis er einwilligte. Dieser soll dann von Stund an sich durch besondere Frömmigkeit ausgezeichnet haben. Zuerst stand dem neuen Kloster der Götweiher Prior Wirnt vor; als dieser bald darauf Abt von Formbach wurde, folgte ihm Berthold, der nach Götweih aus St. Blasien gekommen war und den Mönchen in Garsten bis an seinen Tod am 27. Juli 1142 vorstand.

Konrads Nachfolger Eberhard (1147 — 1164) war derselben Richtung ergeben. Er hatte in Paris studiert und es konnte daher nicht fehlen, dafs er in dem neuen Schisma auf Alexanders Seite trat; denn er war von Paris her mit einem grofsen Theile der Männer befreundet, welche die Hauptstützen und Führer dieser Partei waren. Mit der gröfsten Zähigkeit und Klugheit behauptete er seinen Standpunkt, und als alles sich vor Barbarossa beugte, blieben nur die Salzburger Berge Alexanders feste Burg in Deutschland, eine Burg die um so wichtiger war, da sie den Weg nach Ungern öffnete und auch der Patriarch von Aquileja von Eberhard gewonnen wurde. Alle diese Verhältnisse liegen offen vor uns durch die noch erhaltenen Correspondenzen; wir besitzen Eberhards eigenes Conceptbuch, in welches er die erhaltenen und abgesandten Briefe eintragen liefs[1]), und diese werden ergänzt durch eine Anzahl anderer von Sudendorf mitgetheilter Briefe, unter denen des kaiserlichen Notars Burchard Bericht über seine Sendung an Eberhard am wichtigsten ist[2]). Vergeblich suchen wir dagegen Auskunft in den beiden vorhandenen Biographieen Eberhards, welche höchst unbedeutend sind[3]). Doch enthält die ältere, von einem seiner Schüler verfafst, wenigstens gute Nachrichten über seine persönlichen Verhältnisse und seine bischöfliche Wirksamkeit.

[1]) Gröfstentheils gedruckt in Tengnagels Monn. adv. Schismaticos; vgl. Archiv X, 491. Viele finden sich auch bei Ragewin, aber seine Correspondenz mit Alexander und dessen Anhängern in Frankreich, Italien und Ungern blieb dem Kaiser verborgen. Für seine heuchlerische Verrätherei gebraucht er das Bild des Nicodemus, der bei Nacht zum Herrn kam. Vgl. über ihn u. seine Nachfolger auch die Abh. des eifrigen Alexandriners W. Schmidt: Die Stellung der Erzbischöfe von Salzburg etc. im Wiener Arch. XXXIV, 1, 144, und A. v. Meillers Regesten der Salzburger Erzbischöfe von 1106 — 1146, Wien 1866. Monographie von Franz Gruber: Eb. I von Salzburg, München 1873.

[2]) Registr. II, 134. Wir kommen auf Burchard noch zurück.

[3]) Ed. Wattenbach, MG. SS. XI, 77—84. 97—103.

Eberhards Nachfolger Konrad II (1164—1168) hat keinen Biographen gefunden, so wenig wie sein Bruder, der Bischof Otto von Freising. Konrad, bis dahin Bischof von Passau, blieb eben so fest wie Eberhard auf Alexanders Seite; Friedrich aber gab nun die bisher beobachtete Mäfsigung auf und liefs die Wittelsbacher und die Grafen von Plain wie eine hungrige Meute gegen Salzburg los. Einen Theil des Unheils, welches in Folge dieses Kampfes die Kirche betraf, schildert uns das ausführliche Schreiben des Archidiaconus Heinrich an den nach Konrads Tode erwählten, aber bald vertriebenen Erzbischof Adalbert von Böhmen[1]). Um dieselbe Zeit wurde Konrads I Leben verfafst, und eine kleine Schrift über die in Salzburg verwahrten Reliquien, unter welchen vorzüglich der vorgeblich durch Erzbischof Herold erworbene S. Martin hervorgehoben wird[2]). Damit war auf einen Weg zu neuem Glanze hingewiesen, den wir bald darauf, jedoch in etwas anderer Richtung, wirklich eingeschlagen finden. Es waren die Salzburger Erzbischöfe selbst, die mit grofsem Erfolg verherrlicht wurden.

Als nämlich nach dem Frieden von Venedig Konrad von Mainz Salzburg erhielt, und man nun ernstlich darauf bedacht war, die erlittenen Schäden wieder zu heilen, sehen wir im Jahre 1181 plötzlich den alten Bischof Virgil, die Erzbischöfe Hartwich und Eberhard in der Domkirche grofse Wunder wirken, worauf Vitalis in St. Peter, Valentin und Pilgrim in Passau sich alsbald zu gleicher Thätigkeit bereit finden lassen. In Salzburg wurden nun neue Legenden über jene Heiligen verfafst, die freilich jedes geschichtlichen Werthes entbehren. Dagegen enthalten die Wundergeschichten manchen culturhistorisch beachtungswerthen Zug; merkwürdig ist namentlich die hartnäckige Ungläubigkeit eines Salzburger Domherrn, der wohl wissen mochte, wie die Dinge zugingen; natürlich findet er seine Strafe, die zur Abschreckung erzählt wird[3]).

Aus Passau ist nichts der Art vorhanden, und überhaupt von dort aus der früheren Zeit nichts und aus der späteren wenig erhalten. Es hat aber über ihren Handschriften ein Unstern gewaltet, so wie auch ihre Kirche ganz vorzüglich in den Kampf der Parteien hineingezogen ist. Den Kreuzzug Kaiser Friedrichs machte Bischof Diet-

[1]) *Historia calamitatum ecclesiae Salisburgensis*, Pez, Thes. II, 3, 199.

[2]) Neu herausgegeben von Dümmler, Archiv d. Wien. Ak. XXII, 295—299. Den Anfang bildet die *Translatio S. Hermetis*.

[3]) *Vitae et Miracula Sanctorum Juvavensium* ed. Wattenbach, MG. SS. XI, 84 — 103. *Miracula S. Vitalis* bei Canis. III, 2, 358. Acta SS. Oct. VIII, 913.

pold (1172—1190) mit; ihn begleitete sein Decan Tageno, der in Tripolis starb und Aufzeichnungen hinterliefs, die nur in einer abkürzenden Abschrift Aventins erhalten sind (s. unten § 9). Ein sehr ausgezeichneter Bischof war Dietpolds Nachfolger Wolfker von Ellenbrechtskirchen, der 1197 an dem Kreuzzug mit Herzog Friedrich von Oesterreich theilnahm, und 1204 Patriarch von Aquileja wurde. Ihm widmete mit grofsem Lobe Eilbert von Bremen seinen Ordo judiciarius[1]). In Cividale hat sich sein Ausgabebuch erhalten, nach welchem er 1203 (?) in Zeiselmauer „Walthero cantori de Vogelweide pro pellicio 5 solidos" geschenkt hat[2]).

Aber auch Annalen sind in Passau geschrieben, welche bis zum Tode des Decans Albert Behaim, jenes fanatischen Papisten (1258) reichten, und noch von Schreitwein, Brusch, Wiguleus Hund benutzt, seitdem aber spurlos verschollen sind. Werthvolle Stücke daraus sind durch die erwähnten Schriftsteller gerettet[3]). Weit verbreitet waren im Passauer Sprengel die „Armen von Lyon", und im J. 1260 hat ein dortiger Inquisitor eine sehr merkwürdige Schrift, nicht ohne bittere Kritik der kirchlichen Zustände seiner Zeit verfafst, in welcher er uns das überaus lehrreiche *Rescriptum heresiarcharum Lombardie ad pauperes de Lugduno, qui sunt in Alamania* erhalten hat, welches nach Pregers Untersuchungen um 1230 an die Gemeinden im Passauer Sprengel geschickt war[4]).

Auch mit der litterarischen Thätigkeit der Salzburger ist es nach den oben erwähnten Werken vorbei, mit Ausnahme der Annalen, welche mit löblichem Fleifse fortgeführt wurden. Es scheint, dafs man in Salzburg etwa um das Jahr 1180 eine annalistische Compilation verfafste, die wir im Original nicht mehr besitzen, zusammengesetzt aus der Historia Miscella, den Gestis Francorum und Fredegar, der Geschichte der Langobarden von Paulus Diaconus, dem Leben des h. Bonifacius, den Gestis Pontificum Romanorum, den Annalen von Fulda, Regino und dessen Fortsetzer nebst älteren einheimischen Aufzeichnungen und den Resultaten gelehrter Combination für die älteste Zeit. Wir erkennen diese gemeinschaftliche Quelle in den vielfach übereinstimmenden Nachrichten, welche in Verbindung mit den Melker An-

[1]) H. Siegel, Wiener SB. LV, 531—552.

[2]) Mitth. v. A. Schönbach, Zeitschr. f. D. Alt. XIX, 497. Ausg. der „Reiserechnungen" von Zingerle, Heilbr. 1877, vgl. Lit. Centralbl. 1877 Sp. 654; J. Strobl, Zeitschr. f. D. Alt. XXI, Anzeiger S. 268—272.

[3]) Fr. Schirrmacher, Albert von Possemünster (Weimar 1871) S. 171—186. Nach S. 179 sind sind sie in der Chronik von Matsee benutzt.

[4]) Gedr. in der oben S. 189 angef. Schrift nebst Nachrichten über die Compilation von 1260. Auf Albert kommen wir noch zurück.

nalen Salzburger, Admunter, Garstener und Vorauer Handschriften uns darbieten.

In Garsten beginnt mit dem Jahre 1182 eine selbständige Fortsetzung. Die Jahre von 1199 bis 1213 sind nachträglich aus den Melker und Admunter Annalen ergänzt; dann schliefst sich wieder eine anfangs kurze und dürftige, von 1241 bis 1256 aber ausführliche und schätzbare Fortsetzung an, eine der wichtigsten Quellen für die österreichische Geschichte in dieser Zeit[1]).

Admunt hatte seine Blüthezeit unter dem Abt Gotfried 1137 bis 1165. Dieser ist es, mit welchem ein ungenannter Mönch die Unterhaltung über die unvollkommene Befolgung der Regel hatte, nach welcher er Cistercienser wurde, und jenen merkwürdigen Dialog zwischen einem Cluniacenser und einem Cistercienser verfafste, der viel Einsicht in das Klosterleben gewährt[2]). Er sandte es zur Rechtfertigung seines Uebertritts, welchen ihm viele verdachten, an die Aebtissin von Niedermünster bei Regensburg, und ist vielleicht nicht verschieden von dem Bruder Idung, welcher ein gutgeschriebenes beachtenswerthes Werk über den Unterschied von Mönchen und Weltgeistlichen verfasste, das sich ebenfalls in einer Regensburger Handschrift erhalten hat[3]). Er richtete es an den Magister Herbord, welchen er dringend ermahnte, Mönch zu werden; mit gutem Erfolg, wenn er, wie sehr wahrscheinlich, der oben S. 143 erwähnte Herbord gewesen ist.

In Admunt verband man um diese Zeit einige der schon erwähnten Nachrichten mit einem Auszuge der Melker Annalen bis 1136 und fügte auch Excerpte aus Ekkehard und Otto von Freising hinzu; die Fortsetzung bis 1186 zeigt noch vielfach Uebereinstimmung mit den Annalen von Salzburg und Garsten und erstreckt sich dann selbständig bis 1250. Sie ist nicht gerade sehr reichhaltig, aber zuverlässig und hat uns manche eigenthümliche Nachrichten aufbewahrt, die um so werthvoller sind, da aus diesen Gegenden sonst nur wenig überliefert ist[4]). Dafs in Admunt auch ein kurzer Abrifs von dem Leben des Stifters, Erzbischof Gebehard, aufgeschrieben und das Martyrium seines Nachfolgers Thiemo verherrlicht wurde, ist bereits

[1]) *Annalium Mellicensium Auctarium Garstense*, MG. SS. IX, 561—569. Das Stück von 1140—1188 als Nebenform der Ann. Admunt. S. 580—586. *Continuatio Garstensis* S. 594—600. Eine Aufzeichnung aus Rein bei Gratz über den Tod des hier gerühmten Friedr. II 1246 an der oben S. 206 angef. Stelle.

[2]) *Dialogus inter Cluniacensem et Cisterciensem*, Mart. Thes. V, 1570—1654; vgl. Winter, Cist. III, 172. Das Begleitschreiben bei B. Pez, Thes. VI, 2, 57; der Verfasser heifst da frater L.

[3]) Cod. lat. Mon. 14349. Daraus bei B. Pez, Thes. II, 2, 505.

[4]) *Annales Admuntenses* ib. 569—593.

(S. 61) erwähnt. Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts wurden diese kurzen Nachrichten erweitert und die Geschichte des Klosters, verbunden mit einigen Angaben über die Erzbischöfe von Salzburg, bis 1177 fortgeführt. Später fügte man hierzu noch ein Excerpt aus den Admunter Annalen bis 1231 und führte die Klosterchronik von da bis 1259 fort[1]).

Die Salzburger Annalen endlich scheinen weniger auf denen von Melk als auf gemeinschaftlicher Grundlage mit ihnen zu beruhen, zeigen dann Verwandtschaft mit den Admunter und Garstener Annalen bis 1186, und sind von Salzburger Domherren, hin und wieder auch abweichend in einem anderen Exemplare von Mönchen bei St. Peter, mit immer zunehmender Ausführlichkeit fortgesetzt bis 1286. Namentlich über Rudolfs zweiten Krieg gegen Otakar ist eine vortreffliche und umständliche Darstellung aufgenommen. Dann trat eine längere Unterbrechung ein, worauf um 1307 Weichard von Polhaim die Lücke fast ganz wörtlich aus Eberhard von Altaich ausfüllte und mit neuem Eifer bis 1327 fortgefahren wurde[2]).

Zu den Quellen des zwölften Jahrhunderts aber gehört aufser den erwähnten Annalen noch eine kleine Chronik des Bisthums Gurk, welche leider nur bis 1180 reicht[3]), und die Reichersberger Chronik nebst den Annalen verschiedener österreichischer Klöster, zu welchen wir jetzt übergehen wollen. Von dem Bischof Otto von Gurk († 1214) hat sich eine sehr reumüthige, an das Generalcapitel der Cistercienser gerichtete Todesanzeige erhalten, welche er mit Ausnahme des Todestages selbst verfafst zu haben scheint (NA. II, 447).

[1]) *Vita Gebehardi, Thiemonis, Chunradi, Eberhardi, Chunradi II archiepiscoporum cum Chronico Admuntensi* ed. Wattenbach, MG. SS. XI, 33—50.

[2]) *Annales S. Rudberti* ed. Wattenbach, MG. SS. IX, 757—823, wo sich die Matseer Annalen von 1305—1395 und eine Fortsetzung aus dem Kloster St. Peter von 1375—1398 anschliefsen. Ueber die aus Vinc. Bellovac. entnommene Notiz von der mongol. Gesandtschaft 1249 s. Fr. Zarncke, Abh. d. phil. hist. Cl. d. K. Sächs. G. d. W. VIII (1876) S. 82, u. über d. Jahr 1280 S. 101. Ueber den aus irgend einer Chronik der Kaiser und Päbste entnommenen Anfang der Ann. Mats. s. Archiv für österreich. Gesch.-Quellen XIV, 11—17. Aus dem 1130 hergestellten Stift St. Peter stammt der schöne Codex, beschrieben von K. Lind: Ein Antiphonar im Stift St. Peter, mit 26 Tafeln. Mitth. d. k. k. Centralcommission XIV (1869) 167—189. Ein Catalogus librorum S. Petri saec. XII bei Fr. Mone de palimpsestis p. 24—28. Die scolares libri sind fast alle profan. Ein schöner Kelch mit Patene s. XII auf der Münchener Ausstellung 1876 hat nach dem Catalog S. 13 die seltsame Aufschrift: „Gaudeat in vita Heinricus Sirus Etita", Heinrich I war 1147—1167 Abt u. wurde Bischof von Gurk, Heinrich II war 1167—1188 Abt.

[3]) *Chronicon Gurcense* ed. Wattenbach, MG. SS. XXIII, 8—10. Früher nur fragmentarisch bei Hansiz in der Germania Sacra II, 300.

§ 8. Gerhoh von Reichersberg. Oesterreichische Annalen.

Gerhoh von Reichersberg, 1093 zu Polling geboren, zeichnete sich schon frühzeitig aus während seiner Studien in Freising und Mosburg; höhere Ausbildung suchte er in Hildesheim, wo er drei Jahre blieb. Heimgekehrt wurde er von jenem kaiserlich gesinnten Bischof Hermann von Augsburg, den seine Widersacher so arg verleumdet haben, zu der erledigten Stelle eines Meisters der hohen Schule zu Augsburg berufen; damals war Gerhoh ebenfalls dieser Partei völlig ergeben und wurde von Hermann zum Domherrn erhoben. Allmählich aber zog er sich von der Gemeinschaft der Kaiserlichen zurück und suchte endlich Zuflucht in Raitenbuch bis zum Abschlufs des Friedens zwischen Staat und Kirche. Da war er es, der Bischof Hermann nach Rom geleitete und seine Aussöhnung mit dem Pabst vorzüglich bewirkte, aber von Sehnsucht nach dem Klosterleben ergriffen liefs er sich um 1124 in Raitenbuch als Chorherr einkleiden. Es war eine Stiftung des Herzogs Welf, 1086 unter Mitwirkung des Bischofs Altmann von Passau gegründet; 1090 erhielt sie ein päbstliches Privileg. Hier war bis 1094 jener Mangold Decan gewesen, dessen Schriften Gerhoh anführt, aber nicht lobt[1]). Von hier berief ihn Kuno, früher Abt zu Siegburg, jetzt Bischof von Regensburg, zu sich; als dieser 1132 starb, begab sich Gerhoh zu Konrad von Salzburg, der ihn zum Probst von Reichersberg erhob, wo er bis an sein Ende (1132—1169) blieb und das Kloster zum blühendsten Zustand erhob. Doch hatte auch er zuletzt von der ausbrechenden Verfolgung zu leiden; schriftstellerisch thätig blieb er, bis er 1169 am 27. Juni 76jährig starb.

Gerhoh gehörte der strengsten mönchischen Richtung an, die darauf ausging, alle Geistlichen zu Mönchen zu machen, und ihre Verflechtung in weltliche Angelegenheiten als ein Unglück betrachtete: dieselbe Richtung, der einst Petrus Damiani angehörte, die Paschalis vergeblich versucht hatte durchzuführen.

Mäfsigung kannte Gerhoh nicht, offen und aufrichtig war er im höchsten Grade; er bekämpfte schonungslos die Gebrechen der Kirche und des Clerus, auch des päbstlichen Hofes, die Verweltlichung der Kirche, die Hingabe ihrer Güter an reisige Dienstleute, und daher hatte er auch mit seinen eigenen Parteigenossen vielerlei Händel zu

[1]) S. oben S. 44. Der Manogald, dessen grammatisch-mythologische Glossen zu Ovids Metamorphosen im Clm. 4610 aus Benedictbeuern sind (M. Haupt im Hermes VIII, 192), mufs wohl ein anderer sein.

bestehen; für Alexander hat er sich zwar nach längerem Schwanken erklärt, aber er war weit entfernt alles zu billigen, was auf dieser Seite geschah. Ihm gefiel am besten Eugen III, der die Erzbischöfe von Cöln und Mainz mit sammt den goldbeladenen Saumthieren, welche sie zur Betreibung ihres Prozesses mitgebracht hatten, unerleichtert heimsandte; bitter klagt er über die Habsucht der Römer, welche den Pabst seit dem Zerfall mit dem Kaiser zur Erpressung zwinge. Aufser seinen theologischen Werken schrieb Gerhoh eine Menge von Briefen und polemischen Schriften, die für die Kenntnifs dieser Zeit wichtig sind[1]). Aufserdem verfafste er eine Lebensbeschreibung des Abtes Wirnt von Formbach (1108 bis 1127), die aber fast nur von Kasteiungen und Wundern berichtet; merkwürdig ist darin nur die Polemik gegen diejenigen, welche lieber heidnische Autoren lesen als Legenden, und die Wundergeschichten nicht glauben wollen[2]).

Wohl die merkwürdigste Schrift Gerhoh's ist eine Abhandlung über den Antichrist, welche er 1162 auf den Wunsch des Erzbischofs Eberhard von Salzburg verfafste; sie war Tengnagel und Gretser bekannt, die aber Bedenken trugen sie bekannt zu machen und nur einzelne Stücke daraus mittheilten. Seitdem war die Handschrift verschollen, und man glaubte, dafs sie durch den Brand des Klosters Reichersberg vernichtet wäre, bis sie von Jodok Stülz in Reichersberg wieder entdeckt und ans Licht gezogen wurde. In dieser Schrift untersucht nämlich Gerhoh die Zeichen, welche der Ankunft des Antichrists vorangehen sollen, und verbreitet sich dabei über die Schlechtigkeit der Menschen; über Heinrich IV theilt er die abscheulichsten Verleumdungen mit, gegen welche alle anderen Schriften der Art noch milde und züchtig erscheinen. Dieser Abschnitt wurde schon von Tengnagel veröffentlicht[3]). Im weiteren Verlauf aber wendet sich Gerhoh mehr und mehr gegen die römische Curie, gegen ihre Habgier und Bestechlichkeit, den Hochmuth und die Erpressungen der Legaten, den Misbrauch der Appellationen und Exemptionen; er tadelt die Ver-

[1]) Handschrift in Admunt, Archiv X, 640; gröfstentheils gedruckt bei Pez, Thes. VI. Opera bei Migne CXCIII, CXCIV; über die Schlechtigkeit der Ausgabe s. Dilloo de Gerhoho (Diss. Berol. 1867 über seine Theologie) S. 3. Vgl. auch die Abhandlung über Gerhoh von Stülz in den Denkschriften der Wiener Akademie I, 113—166; R. Heinzels Einleitung zur Ausgabe des Heinrich von Melk S. 37 ff. J. Bach in d. Oesterr. Vierteljahrsschrift f. Kath. Theol. 1865, IV, 19—116 mit Uebersicht seiner Schriften und ineditis. Giesebr. IV, 402.

[2]) *Gerhohi Vita Wirntonis*, Pez, Thes. I, 3, 399—422. Die Wunder von c. 10 an müssen wegen der Beziehung auf die Salzburger Mirakel von 1181 später zugesetzt sein.

[3]) Gerhohi Reich. de Henrico IV et V imperatoribus etc. Syntagma, Monn. adv. Schism. p. 415, wiederholt in Gretseri Opp. VI, 243.

bindung der Päbste mit Mailand und den Normannen, das ganze Verhalten Adrians und Alexanders dem Kaiser gegenüber, und wenn er auch zögernd für Alexander sich entscheidet, so sieht er doch die grofse Verschlimmerung der Zeiten darin, dafs hier Recht und Unrecht gar nicht zu unterscheiden sei und man eigentlich vorziehen müsse, mit dem König von Ungern neutral zu bleiben. Von diesem ganzen Abschnitt, welcher jetzt durch Stülz bekannt gemacht ist[1]), war bis dahin nur durch Gretser (Opp. III, 111—114) eine Stelle mitgetheilt, in welcher Gerhoh ausführlich über den Kreuzzug von 1147 berichtet[2]), der für die ganze Christenheit ein so grofses Aergernifs war, thöricht unternommen, mit äufserstem Leichtsinn geführt und jämmerlich geendet, nachdem die gröfsten Erwartungen dadurch erregt waren. Das Scheitern der ganzen Unternehmung betrachtet Gerhoh als eine gerechte Strafe für die Sünden der Theilnehmer; vorzüglich aber sieht und beklagt er die Macht der Dämonen in den theils betrüglichen, theils nach seiner Meinung wirklichen Wundern, mit denen vom Kreuzzug heimkehrende Vagabunden das Volk verführten.

Hieran reiht sich eine von E. Mühlbacher herausgegebene Schrift, ein ausführlicher, sehr merkwürdiger Brief an Alexanders Cardinäle[3]). Nach dem verhängnifsvollen Pfingsttag 1165, wo zu Würzburg der Kaiser die Anerkennung seines Pabstes Paschalis erzwang, wuchs Gerhoh's Bedrängnifs. Zwar hielt er an Alexanders Rechtmäfsigkeit fest und behauptete sie unerschrocken auch persönlich vor dem Kaiser, der ihn hochherzig gegen den Zorn seiner Fürsten schützte; aber immer bedenklicher wurde ihm der geheime Pact mit den Reichsfeinden, dem er kaum noch den Glauben versagen konnte. Deshalb beschwört er in dringendster Weise die Cardinäle, offen dem allgemein

[1]) Des Probstes Gerhoh von Reichersberg Abhandlung *de investigatione antichristi*, auszugsweise mitgetheilt von J. Stülz, Archiv d. W. Ak. XX, 127—188. Diese histor. Betrachtungen finden sich nur im ersten Buch; das dritte ist nicht vollständig erhalten. Ausg. von Fr. Scheibelberger: Gerhohi Reich. opera hactenus inedita. Libri III de investig. Antichristi, una cum tractatu adversus Graecos. Lincii 1875. Vgl. Moritz Meyer, Die Wahl Alex. III und Victors IV (Gött. 1871) S. 53 ff. Scheffer-Boichorst, Ann. Patherbr. S. 195 berichtigt eine Stelle über das Wormser Concordat, ohne jedoch, wie Forsch. XIII, 398 gesagt ist, Lobwisen an die Bergstrafse zu verlegen. Heppenheim an der Wiese liegt dicht bei Worms.

[2]) Für die Geschichte des Kreuzzuges ist sie unbrauchbar nach B. Kugler, Studien zur Gesch. d. zweiten Kreuzzuges S. 34—36.

[3]) E. Mühlbacher, Gerhohi Reich. ad Cardinales de schismate epistola, Arch. d. W. A. XLVII, 355—382. S. 364 vor n. 3 ist Adrian IV gemeint, nicht Adrian I. Nach Mitth. v. Mühlbacher ist u. a. S. 367 Z. 26 für *tenuit* zu lesen *terruit*, S. 374 Z. 21 *jam* f. *sam*. Die Anm. 2 S. 365 soll lauten: S. Greg. Opera ed. Maur. ep. XIV, 17.

verbreiteten Gerüchte zu widersprechen, oder, wenn es wahr sei, sich von diesem Bunde loszumachen; hätten doch auch frühere Päbste sich nicht gescheut, sich zu rechtfertigen oder auch Fehltritte nachträglich zu verbessern. Schon war die Verfolgung über den Salzburger Sprengel hereingebrochen, und viele schwankten in gröfster Gewissensnoth bei dem Conflict ihrer Pflichten.

Als auch Reichersberg schon von Heinrich vom Stein heimgesucht war und Gerhoh aus dem Kloster hatte entweichen müssen[1]), als aber auch die Kunde von der plötzlichen Wendung der Dinge im Jahre 1167 schon eingetroffen war, schrieb Gerhoh seine Schrift *de quarta vigilia noctis*[2]). Mit dem gegenwärtigen Schisma schien ihm die vierte Vigilie eingetreten zu sein; er beklagt, dafs der Kaiser in die kirchlichen Dinge mit Gewalt eingreife, aber lebhafter noch und bitterer die Habsucht und den Hochmuth der Cardinäle, die neue Art, durch Geldspenden die Hülfe der Römer zu gewinnen, zu welchem Zwecke mit verdammlicher Simonie aus kirchlichen Geschäften Gewinn gemacht werden müsse; er beklagt vorzüglich die Ueberhebung des Pabstes, der gegen das Beispiel seiner Vorgänger dem Kaiser nicht geben wolle, was des Kaisers sei, und in die Sphäre übergreife, welche nicht die seinige sei.

Mitten in diesem Kampfe, ohne den Frieden zu erleben, starb Gerhoh. Stücke aus seinen Schriften und reiche Nachrichten über sein Leben finden wir in den verschiedenen Handschriften der Reichersberger Chronik, deren Anfänge noch in seine Zeit fallen. Es sind Annalen, die in ihrer einfachsten Form (A) nur bis 1167 reichen und weniger wirkliche Jahrbücher sind, als eine Compilation in annalistischer Form, welche für das letzte Jahrzehnt auch selbständige Nachrichten gewährt[3]). Diese Ausarbeitung hat wieder der Priester Magnus benutzt, um theils mancherlei Lesefrüchte für die ältere Zeit einzutragen, theils die Geschichte des Klosters und des Salzburger Sprengels fortzuführen bis zu seinem Todesjahr, bis 1195. Merkwürdiger Weise liegt sein Werk uns in drei verschiedenen Bearbeitungen vor, von denen die eine (B 2) nur bis 1160 geht, mehr alte Geschichte aber nichts

[1]) „Nunc ecce in senectute mea ejectus de nidulo meo, de regulari videlicet claustro mihi commisso, compellor declinare universale periculo (l. periculum) schismatis, cui si consentire voluissem, pacem qualemcunque habere potuissem." S. 570.

[2]) Fr. Scheibelberger, Zwei ungedruckte Schriften Gerhoh's, nach einer Handschrift des Klosters Reichersberg. Oesterr. Vierteljahresschrift für kath. Theol. (1871) X, 565—606.

[3]) Bei Canis. III, 2, 219 ex cod. Aldersbacensi. Von 921 an MG. SS. XVII, 443—476. Vorher ist Regino Hauptquelle.

vom Kloster enthält, zwei andere bis 1195 so vertheilt, dafs die eine (B 1) alle wichtigeren Urkunden des Klosters vollständig aufgenommen hat, die andere (B 3) nur eine Auswahl der Hausgeschichte enthält und auch die ältere Geschichte nur kurz behandelt. Die Belesenheit des Priesters Magnus verdient alle Anerkennung; aufser Gerhoh's Schriften und einer Menge Legenden kennt er auch Liudprand und Otto von Freising; nur für das zehnte Jahrhundert fehlte es ihm, wie Ekkehard, an Stoff. Aus dem canonischen Recht entlehnte er die Urkunden über das Verhältnifs des Kaisers zum Pabst, aus den unechten Passauer Urkunden die fabelhaften Nachrichten über ein vorgebliches Erzbisthum Lorch. Von grofsem Werth sind die eigenen Nachrichten aus dem zwölften Jahrhundert; sie haben später noch Fortsetzungen bis 1279 erhalten, wobei zur Ausfüllung von Lücken die Salzburger Annalen benutzt sind.

Endlich hat sich im Kloster Vorau noch eine Handschrift dieser Chronik erhalten, deren Schlufs von 1191 an verloren ist; sie kommt B 1 am nächsten, läfst aber consequent die Hausnachrichten weg und setzt an deren Stelle die Gründungsgeschichte von Seckau, ein besonders deutliches Beispiel der Art, wie dergleichen Werke von einem Stifte zum anderen übergingen und wie unsicher der Schlufs von einigen localen Nachrichten auf die Herkunft einer Chronik ist[1]).

Bischof von Seckau wurde 1231 (bis 1243) Heinrich von Zwettel, Probst von Maria-Saal in Kärnten, den der Marner in einem schönen Lobgedicht verherrlicht hatte[2]).

Der Priester Magnus hat in seine Chronik auch mit einiger Verkürzung den Bericht des Passauer Decans Tageno aufgenommen, welcher den Bischof Dietpold auf seiner Kreuzfahrt begleitete und in Tripolis gestorben ist[3]). Sein genau und sorgfältig geführtes Tagebuch wurde in die Heimath zurückgebracht und noch Aventin fand es in Reichersberg und machte eine Abschrift, in welcher jedoch die Worte nicht treu wiedergegeben, sondern ziemlich bedeutend verändert sind[4]).

[1]) *Magni presb. Annales Reicherspergenses* ed. Wattenbach, MG. SS. XVII, 439—534; p. 443—476 a. 921—1167 aus A und B 1. 2. 4; p. 476—488 a. 1—1167 aus B 3; p. 488—523 a. 1167 — 1195; p. 523 — 534 die Fortsetzung. Die Urkunden von B 1 sind weggelassen, sie finden sich im Chronicon Reich. ed. Gewold, Mon. 1611, B 3 von 1084—1195 zuerst in Böhmers Fontes III, 530—553.

[2]) Carmina Burana p. 79, vgl. die Ausg. des Marner von Strauch (1876) S. 7.

[3]) MG. XVII, 509—516. Vgl. über ihn vorzüglich Riezler, Forsch. X, 87—98; Karl Fischer, Geschichte des Kreuzzuges Kaiser Friedrichs I (1870) S. 6—16; Pannenborg, Forsch. XIII, 317—319.

[4]) Aeltere Drucke nachgewiesen von Riezler, Forsch. X, 88. Freher (1717) I, 407—416.

Tageno war noch 1184 des Bischofs Notar und Caplan gewesen, und eignete sich also vorzüglich für eine solche Aufgabe; auch der von ihm in den Bericht aufgenommene Brief Dietpolds wird wohl von seiner Hand sein. Tageno's Bericht wurde schon auf dem Kreuzzuge dem österreichischen Cleriker Ansbert bekannt, welcher ebenfalls Notizen für eine Geschichte des Kreuzzuges sammelte, die er nach seiner Heimkehr mit Benutzung von Briefen und anderen Actenstücken zu einer Darstellung verarbeitete, welche er nicht vollendet zu haben scheint; vom 16. Mai an ist einfach Tageno's Bericht wiedergegeben[1]). Derselbe war ferner nebst einer Anzahl anderer Quellen die Grundlage für die Historia Peregrinorum, welche Pannenborg für ein Werk Gunthers hielt, diese Ansicht aber später fallen liefs[2]). Mittelbar gelangte er durch diese, wie A. Dove nachgewiesen hat, in das Werk eines Begleiters und Assistenten des Cardinallegaten Petrus, der eine Geschichte des christlichen Orients und der Kreuzzüge bis 1205 mit besonderer Hervorhebung des Markgrafen von Montferrat verfafste, welche in ansehnlichen Fragmenten bei Sicard und Salimbene erhalten ist[3]).

Doch wir kehren zu den Annalen zurück. Dergleichen Aufzeichnungen wurden jetzt, wie in den früheren Zeiten, in vielen Klöstern

[1]) Erhalten durch Gerlach von Mühlhausen unter dem Titel: *Ystoria de expeditione Friderici imperatoris edita a quodam Austriensi clerico qui eidem interfuit*, wozu eine viel jüngere Hand gesetzt hat *nomine Ansbertus*. Vgl. über ihn Riezler Forsch. X, 87—98; Karl Fischer 16—29; Pannenborg Forsch. XIII, 317 ff. Neueste Ausgabe mit Vincenz u. Gerlach, Fontes Austr. V.

[2]) Schlechte Ausgabe von Canisius ed. Basn. III, 2, 499 — 526. Ausführlicher Nachweis der Quellen von Pannenborg, Forsch. XIII, 316—324.

[3]) S. darüber Alfred Dove: Die Doppelchronik von Reggio und die Quellen Salimbene's (Leipz. 1873) S. 110 — 137. — Ueber die Quellen für die Geschichte dieses Kreuzzuges geben die angeführten Schriften hinlänglichen Aufschlufs. Ich erwähne noch die kurze Schrift *De excidio regni et regibus Jerusalem*, um 1200 geschrieben, Eccard II, 1349 — 1354, besser von Thomas, Münch. SB. 1865 II, 160—170; vgl. Riezler X, 107. Ein Bericht über die Flotte, welche aus der Schelde auslief, von einem Sachsen verfafst, ist in den Abhandlungen der Turiner Akademie 1840 S. 177 ff. von Gazzera herausgegeben; vgl. Röhricht, HZ. XXXIV, 28. Das *Itinerarium Peregrinorum*, zuletzt 1864 von Stubbs herausgegeben (vgl. Riezler Forsch. X, 105, Karl Fischer 33—43) ist nach einem französischen Gedicht gearbeitet, welches G. Paris und Monod herausgeben werden; vorläufige Nachricht u. Analyse des Itinerarium Revue hist. III, 229. *Haymari Monachi* de expugnata Accone liber tetrastichus, bei Riant, De Haymaro Monacho, Paris 1865. Rog. de Hovedene ed. Stubbs III, CV—CXXXVI, giebt auch einen kurzen Bericht über Friedrichs I Kreuzzug. Kaum als Geschichtsquelle zu rechnen ist das im 14. Jahrh. überarbeitete Gedicht von *Landgrafen Ludwig des Frommen Kreuzfahrt* (ed. F. H. v. d. Hagen 1854) vgl. Riezler S. 119 — 125, der Benutzung Arnolds von Lübeck nachgewiesen hat; über andere Quellen Röhricht in d. Zeitschr. f. Deutsche Philologie VIII, 419—446.

und einzelnen Domstiftern gemacht, aber nur selten kennen wir den Namen des Verfassers und oft zeigt auch die immer wechselnde Handschrift, dafs gar kein bestimmter Verfasser vorhanden war. Ebenso sehr fehlt es dann natürlich an einer überlegten Anlage und gleichmäfsiger Durchführung: bald sind einige Jahre ausführlich behandelt, bald beschränkt man sich wieder auf wenige Angaben über weltkundige Ereignisse und den Wechsel der Aebte. War mehrere Jahre lang nichts geschrieben worden, so entlehnte man die Chronik eines benachbarten Klosters, um die Lücke auszufüllen. Häufig benutzte man aber auch nachträglich ältere Werke, um der Lückenhaftigkeit und Armuth der Jahrbücher nachzuhelfen, wie z. B. jener Priester Magnus that und wie wir in den Admunter Annalen Stücke aus Otto von Freising, in denen von Zwettel lange Stellen aus Wipo und den ganzen Anhang zum Ragewin finden.

Oesterreich ist in dieser Zeit reich an solchen vielgestaltigen Annalen[1]); zuerst legten die Mönche von Melk ein Buch der Art an im Jahre 1123, welches bis ins sechzehnte Jahrhundert fortgesetzt wurde. Der Anfang ist aus der sogenannten Epitome Sangallensis (S. 38) und aus Bernold[2]) entnommen. Fortsetzungen und Ueberarbeitungen finden sich dann in Zwettel, Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Wien, Kremsmünster, Lambach, St. Florian, Neuberg; auch die Annalen von Götweih, Admunt, Salzburg, Garsten sind verwandt. Häufig begegnen übereinstimmende Nachrichten, ohne dafs eine directe Entlehnung wahrscheinlich wäre, so dafs man zu der Vermuthung gedrängt wird, es sei wohl noch allerlei vorhanden gewesen, was uns nicht mehr erhalten ist, vielleicht ausführlichere Chroniken über das zwölfte und die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in zusammenhängen-

[1]) Sie sind kritisch bearbeitet und zusammengestellt von Wattenbach, MG, SS. IX, 479—843. Die damals vergeblich gesuchte Handschrift, welche wohl irrig als der bischöfl. Bibliothek angehörig bezeichnet war, ist später durch Herrn A. v. Meiller aufgefunden. S. darüber Arch. d. W. A. XLII, 507—511. — Von einer dieser annalistischen Compilationen (1025—1283), welche wegen der darin vorkommenden Beziehungen auf die Dominicaner zu Wien nach diesen benannt ist (S. 725—732), hat Zeibig eine alte deutsche Bearbeitung publicirt, in welcher aber jene Beziehungen fehlen, Arch. d. W. A. IX, 355—362, vgl. XIV, 9. In demselben Archiv XIX, 117—144 befindet sich ein Aufsatz von Stoegmann über jene Ausgabe der *Ann. Austriae* im Verhältnifs zu den früheren Ausgaben von Pez und Rauch. Schoenemann, Zweites u. drittes Hundert d. Wolf. Bibl., S. 22 erwähnt ein Chron. a Christo nato ad a. 1327 aus d. Wiener Schottenkloster. Der Schlufs ist gleich der Contin. Vindobonensis, SS. IX, 722.

[2]) Nach Giesebr. III, 1044, der auch auf die auffallende Uebereinstimmung in der Bezeichnung der Schlachttage mit Bruno hinweist.

der Erzählung. Diese Annalen erstrecken sich zum Theil mit sehr guten und reichhaltigen Nachrichten über das dreizehnte Jahrhundert; bei dem Kampfe zwischen Rudolf und Otakar sind wieder gröfsere selbständige Beschreibungen aufgenommen, und neue Fortsetzungen reichen bis zum fünfzehnten Jahrhundert.

In anderer Form besitzen wir aus dem zwölften Jahrhundert nur das in Götweih geschriebene Leben Altmanns von Passau und das Leben des Bischofs Hartmann von Brixen von einem Klosterneuburger Chorherrn[1]) nebst einer kurzen Uebersicht der Geschichte Oesterreichs unter den Babenbergern, die auf den Wunsch des Herzogs Leopold VI in Melk verfafst wurde und eine bemerkenswerthe Unklarheit über die Anfänge des Klosters und der Mark an den Tag legt. Nach A. v. Meillers Untersuchung war der Herzog noch nicht zur Regierung gelangt, und ist die Schrift also kurz vor 1177 entstanden, doch ist das zweifelhaft. Der Verfasser fabelt in den Tag hinein, und hat sich nach schriftlichen Hülfsquellen gar nicht umgesehen; dagegen hat er durch das Geschichtchen von einem Gizo, dem Leopold I die Burg abgenommen habe, und den Lazius auf Geisa deutete, grofse Verwirrung in die Geschichte gebracht. Weiterhin begnügt er sich fast ausschliefslich mit der Ausnutzung der Passio Cholomanni und der Melker Annalen[2]). Etwas früher schon hat der Abt Erchenfrid (1121 bis 1163), unter dem auch Heinrich von Melk schrieb[3]), durch die Anlegung des Annalencodex sich um die Geschichte verdient gemacht, und er selbst hat auch, wie es scheint, die Leidensgeschichte des Schutzheiligen S. Choloman, eines irischen Pilgers († 1012) mit der Geschichte seiner Uebertragung nach Melk und den unvermeidlichen Wundern beschrieben. Alte Ueberlieferung, da auch Cholomans Zeitgenosse Thietmar (VII, 54) in ähnlicher Weise seines Todes gedenkt, liegt gewifs zu Grunde, vielleicht auch schriftliche Aufzeichnung, doch ist die Ausschmückung der Geschichte schon so weit fortgeschritten, dafs sicherlich eine lange Zeit seit der auch vom Verfasser (c. 2) als sehr entfernt bezeichneten Begebenheit verflossen war, bevor auch nur

[1]) Beide schon erwähnt S. 62 und 231.

[2]) Pez, SS. Austr. I, 290. Neue Ausgabe, doch sehr zerstückt, mit weitläuftigem Commentar, von A. v. Meiller: Ueber das *Breve Chronicon Austriacum*, Denkschriften d. W. A. XVIII; vgl. Heidelb. Jahrbb. LXI, 567—569. Hirsch, Heinrich II I, 136. Ausg. v. Wattenbach MG. SS. XXIV. O. Lorenz in den „Drei Büchern Geschichte u. Politik" hebt die Wichtigkeit der Nachrichten für Sagengeschichte hervor, und findet es glaublich, dafs doch Geisa in dem Gizo stecke.

[3]) Herausgegeben von Rich. Heinzel 1867; vgl. Scherer in der Zeitschr. f. österr. Gymnasien 1868 S. 564—579.

der erste Theil derselben aufgezeichnet wurde, wenn gleich dieser vielleicht schon vor Erchenfrids Zeit geschrieben sein mag[1]).

§ 9. Böhmen.

In Böhmen wirkte der durch Cosmas gegebene Anstofs fort, und eine Reihe trefflicher Geschichtswerke bis über die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts verbreitet nicht allein über die böhmische, sondern auch über die allgemeine Geschichte helles Licht. Der vortrefflichen Fortsetzung, durch welche ein Wissehrader Domherr das Werk des Cosmas bis 1142 fortführte, gedachten wir schon oben (S. 156), so wie der ebenfalls guten Fortsetzung des Mönchs von Sazawa bis 1162, welche durch die Nachrichten über S. Procop und die durch ihn in diesem Kloster zur Herrschaft gelangte slavische Liturgie besonderen Werth erhält[2]).

Im zwölften Jahrhundert wurde auch in dem 1077 begründeten mährischen Kloster Hradisch bei Olmütz ein Annalenwerk compiliert, dessen Anfang aus Cosmas nebst dessen ersten Fortsetzern, und bis 999 auch aus Ekkehard entnommen ist; doch scheint der Verfasser wenigstens von 1095 an auch eigene Annalen zu Gebote gehabt zu haben, die er mit den Auszügen aus Cosmas so mechanisch verband, dafs er nicht selten dasselbe Ereignifs doppelt berichtete. Von 1130 an wird die Fortsetzung immer selbständiger, 1138 schreibt er offenbar gleichzeitig, und 1142 wollte er schliefsen, fügte aber noch weitere Nachträge bis 1145 hinzu. Die Einführung von Prämonstratenser Mönchen unterbrach diese Thätigkeit, welche aber in dem böhmischen Benedictiner Kloster Opatowiz wieder aufgenommen wurde. Hierhin war das Zeitbuch geflüchtet; man trug hier heimische Nachrichten ein und setzte die Annalen um das Jahr 1163 bis auf diese Zeit fort.

[1]) *Passio Cholomanni* ed. Waitz, MG. SS. IV, 674—678. Der zweite Theil über die in Melk geschehenen Wunder, welcher in der Admunter Handschr. n. 412 des zwölften, nicht des elften Jahrhunderts fehlt, scheint späteren Ursprungs zu sein, und vielleicht bezieht sich darauf die Angabe des Nekrolog's, dafs Abt Erchenfrid die *Historia S. Cholomanni* verfafst habe; möglicher Weise kann aber damit auch nur ein Officium für den Gottesdienst gemeint sein. Wenn aber Büdinger, Oesterr. Gesch. I, 474 und H. Pabst, Jahrbücher Heinrichs II II, 80 Benutzung dieser Legende durch Thietmar annehmen, so übersehen sie, dafs c. 1 Heinrich II unzweifelhaft als verstorben bezeichnet wird, und Thietmar 1018 gestorben ist. — Ohne historischen Werth ist das Leben Gothalms, der angeblich bei Cholomans Vater Kellermeister war und auszog Choloman zu suchen, unterwegs aber in Mauer bei Melk starb, erst 1362 von Bernhard Dapifer, Mönch in Melk, aufgezeichnet, ed. H. Pez, SS. Rer. Austr. I, 109; Gu. Cuper in Act. SS. Jul. VI, 337.

[2]) Ueber die hieraus geflossenen und erweiterten Prokopslegenden s. Feifalik, Sitz.-Ber. d. W. A. XXX, 414.

Man findet keine Spur, dafs später von diesen Annalen Gebrauch gemacht wäre, und erst in neuerer Zeit wurden sie aus der glücklich erhaltenen Handschrift bekannt gemacht[1]).

Von allgemeinerer Bedeutung ist das Werk des Vincentius von Prag, eine Hauptquelle über Friedrichs I italienischen Feldzug von 1158.

Wie einst Herzog Wratislaw von Heinrich IV, so wurde Wladislaw von Friedrich Barbarossa zum König gekrönt, und er bewährte sich wie jener als eine treffliche Stütze seiner Macht. Noch enger schlofs sich Bischof Daniel von Prag an den Kaiser an; er zog 1158 mit Wladislaw gegen Mailand, blieb aber auch nach des Königs Rückkehr dort, und bewies sich besonders eifrig und thätig für die Sache des Pabstes Victor. Im Jahre 1160 führte ein Auftrag des Kaisers den Bischof nach Ungern, 1166 folgte er dem Kaiser wieder nach Italien, wo er mit dem Bischof Hermann von Verden als kaiserlicher Hofrichter fungierte. Im folgenden Jahre wurde er von der schrecklichen Pest hinweggerafft, die damals den glänzenden Erfolgen Friedrichs ein Ende machte. Daniels treuer Begleiter auf diesen Fahrten war Vincentius, Notar und Domherr der Prager Kirche; er selbst schrieb, wie er berichtet, 1158 den kaiserlichen Friedens- und Gnadenbrief für die Mailänder. Traurig kehrte er heim nach dem Tode seines Herrn, und wandte sich nun mit der Bitte um Unterstützung nach so vielen Leiden und Mühen an die Königin Judith. Ihr und ihrem Gemahl zu Ehren verfafste er seine Chronik, die 1140 mit Wladislaws Regierungsantritt beginnt und im Jahre 1167 plötzlich abbricht, offenbar unvollendet, wie denn auch in der Mitte noch einige Lücken geblieben sind[2]). Das Werk ist sehr gut geschrieben, treu und zuverlässig, und daher eine unserer wichtigsten Quellen; nur im Anfang ist es

[1]) *Ann. Gradicenses et Opatowicenses*, MG. SS. XVII, 643 — 653 nach der früheren Ausgabe von Meinert und Palacky's Verbesserungen von mir aus der Handschrift ediert. Es ist nicht die Urschrift und daher zweifelhaft, ob die Compilation in Hradisch oder erst in Opatowiz gemacht wurde. Neue Ausg. Fontes Boh. II, 386—400. Auch die Olmützer Bischofschronik unter dem Titel *Granum Catalogi*, welche bis jetzt nur bruchstückweise aus M. Ziegelbauers handschriftl. Olomutium sacrum in Richters Series epp. Olom. publiciert ist, scheint in ihren Anfängen dieser Periode anzugehören; vgl. Dudík, Geschichte Mährens II, 47.

[2]) *Vincentii et Gerlaci Annales* ed. Wattenbach, MG. SS. XVII, 654—710. Textabdruck von Tauschinski und Pangerl, Fontes Rer. Austr. SS. V. 1863. Fontes Boh. II, 403 — 516. Vgl. auch Böhmens Antheil an den Kämpfen Friedrichs I in Italien, von Dr. Florenz Tourtual, Gött. 1865. Giesebr. IV, 406. R. Dettloff, Römerzug Friedrichs I (1877) S. 12 Anm. 2, S. 19 Anm. 2, S. 36 Anm. 6, S. 40 Anm. 1, S. 52, Anm. 2.

über die Vorgänge in Italien, bevor Vincenz als Augenzeuge berichten konnte, ungenau und irreführend.

Fortgesetzt ist es von Gerlach, dem ersten Abt des Prämonstratenserklosters Mühlhausen in Böhmen. Dieser Gerlach war von guter Herkunft und wohl, wie Palacky vermuthet, ein naher Verwandter des Grafen Georg von Mühlhausen. Im Jahre 1174 wurde er als neunjähriger Knabe nach Würzburg auf die Schule gebracht, wo er aber nicht lange blieb, weil der Abt Gotschalk ihn mit sich in das neu gegründete Kloster Selau nahm; bei ihm war er sieben Jahre als Caplan bis an den Tod des hochverehrten Mannes am 17. Februar 1184. Gotschalks Erzählungen sind eine Hauptquelle für ihn, und er verbreitet sich sehr ausführlich über die Einführung der Prämonstratenser in Böhmen aus den Rheinlanden und dem Mutterkloster Steinfeld. Nach dem Tode seines Abtes trat er in ein nahes Verhältnifs zu dem Bischof Heinrich und scheint zu dessen Capelle gehört zu haben, bis er 1187 zum ersten Abt des Klosters Mühlhausen ernannt wurde, dem er bis an seinen Tod vorstand; noch 1221 wird er als Zeuge einer Urkunde erwähnt.

Da Gerlach nach dem Frieden von Venedig schrieb, war er nicht schismatisch wie Vincenz, gehörte aber übrigens derselben Richtung an und ist vor allen Dingen eben so gut bischöflich gesinnt.

Nach alt ottonischer Politik nämlich benutzte Friedrich das Prager Bisthum, um die übergrofse Selbständigkeit Böhmens zu brechen. Der Bischof sollte unmittelbarer Reichsfürst sein wie die übrigen Bischöfe, während die Herzoge ihn immer in Abhängigkeit zu halten suchten. Vorzüglich durch seine Nachrichten über diese Verhältnisse ist Gerlachs Werk auch für die allgemeine Geschichte wichtig. Es scheint, dafs die hinterlassenen Papiere des Vincenz in seine Hände kamen; er liefs sie geordnet abschreiben, fügte einige Bemerkungen hinzu und schrieb nun auch selbst seine Erinnerungen auf. Mit der abschliefsenden Redaction seines Werkes war er noch im Jahre 1214 beschäftigt, und wahrscheinlich haben ihm damals schon seine älteren Aufzeichnungen nicht mehr vollständig vorgelegen. Das Ende seines Werkes von 1198 an ist leider verloren[1]). Von besonderem Werthe ist ein von Gerlach vollständig in seine Chronik aufgenommener Bericht eines Augenzeugen, des österreichischen Clerikers Ansbert, über den Kreuzzug Friedrichs I, eine einfache, genaue und wahrhaftige Erzählung, welche aber unvollendet geblieben zu sein scheint, und in ihrem letzten Theile nur Tageno's Bericht wiederholt (S. 242).

[1]) Erste Ausgabe bei Dobner I, 79 — 129, der erste Theil als *Chronographus Siloensis*. Vgl. Palacky, Würdigung S. 79—89.

Im dreizehnten Jahrhundert überwiegt natürlicher Weise auch in Böhmen immer mehr die specielle Landesgeschichte. Zu den Prager Annalen, welche im Jahre 1193 abgeschrieben waren, wurden noch einige unbedeutende Bemerkungen bis 1230 hinzugefügt. Wichtiger aber sind die verschiedenen Bestandtheile, welche man früher unter dem Namen des zweiten Fortsetzers des Cosmas zusammenfafste. Palacky hat zuerst nachgewiesen, dafs hierin die Arbeiten verschiedener Prager Domherren zusammengeworfen sind, und Koepke hat darauf nicht nur die Untersuchung sorgfältig durchgeführt, sondern auch in seiner Ausgabe die einzelnen Elemente zu scheiden versucht[1]).

Aehnlich wie bei den oben erwähnten österreichischen Annalen finden wir auch hier ausführlich erzählende Werke in den annalistischen Rahmen eingefügt. Derjenige, welcher auf solche Weise eine einzige umfassende Chronik von Böhmen bis 1283 herzustellen suchte, schob nach Koepke's Ansicht am Anfang einen ungeschickten Auszug aus Vincenz, der sich auch schon in der Raudnizer Handschrift findet, und die Prager Annalen von 1160—1193 ein; von diesen hatte er, wie es scheint, eine etwas vollständigere Handschrift. Aus dem nun folgenden Theile von 1196 bis 1278 hat der Herausgeber einerseits Annalen des Prager Domcapitels, welche nach Art anderer Annalen politische Ereignisse und Hausnachrichten zu bunter Mischung verbinden und vorwiegend localer Natur sind[2]), und andererseits gröfsere Stücke ausgesondert, deren gänzliche Verschiedenheit in die Augen fällt und schon lange bemerkt war. Eine vortreffliche und ausführliche Erzählung über das Jahr 1249 beschäftigt sich mit den Thaten des Königs Wenzel, über dessen erste Regierungsjahre eine kurze Uebersicht vorangestellt ist; der Verfasser schrieb vor dem Tode des Königs (1253) und scheint sein Werk unvollendet gelassen zu haben[3]). Eine Reihe gröfserer und zum Theil sehr ausführlicher Stücke schildert dann die hauptsächlichsten Ereignisse aus der Regierung Otakars; diese sind, zum Theil wenigstens, gleichzeitig geschrieben und von Liebe und Bewunderung für den König erfüllt. Sie bilden ein erwünschtes Gegenstück zu den entsprechenden Theilen der österreichischen Annalen[4]). Hieran schliefst sich endlich die weitere Fortsetzung der Prager Annalen, deren erster Theil von 1278 bis 1281 sich besonders mit dem Bischof Tobias und den Erlebnissen des Domcapitels

[1]) *Canonicorum Pragensium Continuationes Cosmae*, MG. SS. IX, 162—166.
[2]) *Annalium Pragensium Pars I.* S. 169—181.
[3]) *Historia Wenceslai I.* S. 167—169.
[4]) *Annales Otakariani* S. 181—194.

beschäftigt[1]), während der zweite wieder bis auf das Jahr 1279 zurückgeht und die unglücklichen Zustände des Landes bis 1283 mit Wärme und leidenschaftlichem Unmuth schildert[2]).

Damit ist nun dieses grofse Werk abgeschlossen, welches, wenn auch mit bedeutenden Lücken, doch die Landesgeschichte bis nahe an das Ende der Premisliden-Herrschaft in einer theilweise ausgezeichneten Darstellung umfafst. Wir haben die Besprechung desselben von den Schriften des Vincenz und Gerlach nicht trennen wollen, kehren aber nun zurück zu der Zeit des Kaisers Friedrich, welche uns auf jene böhmischen Berichterstatter über seine Thätigkeit geführt hat.

§ 10. Italienische Quellen.

Der Erwähnung verschiedener Berichte über die italienischen Feldzüge Friedrichs reihen wir gleich hier die einheimischen Nachrichten über dieselben an, bei denen wir jedoch nur ganz kurz verweilen, da Italien jetzt bereits eine so eigenthümliche und selbständige Entwickelung gewinnt, dafs ein eigentlicher Zusammenhang mit der deutschen Historiographie nicht besteht, und nur die äufserliche Verbindung beider Länder es nothwendig macht, der italienischen Quellen hier überhaupt zu gedenken. Ein sehr wesentlicher Unterschied zeigt sich sogleich darin, dafs in Italien, besonders in der Lombardei, die Geschichtschreibung schon in die Hand der Laien übergeht.

So berichten uns über Friedrichs Kämpfe mit den Mailändern von entgegengesetztem Standpunkte ein ungenannter Mailänder[3]) und der

[1]) *Annalium Pragensium Pars II.* S. 194—198.

[2]) *Annalium Pragensium Pars III.* S. 198—203. Unbeachtet blieben daneben *Heinrici de Heimburg Annales* 861—1300, zuerst von Pertz SS. XVII, 711—718 herausgegeben. Der Verf. ist 1242 in Heimburg geboren, wurde 1279 Priester und scheint in Gmünd bei Weitra gelebt zu haben. Der Anfang ist aus Cosmas ohne Fortsetzung und den Legenden von Wenzel und Adalbert entnommen, 1126—1268 sehr dürftig, von 1271 an schreibt er ausführlich als Augenzeuge, wird aber nach 1282 wieder kürzer. Er war ein eifriger Anhänger von Otakar und Bruno.

[3]) Früher Radulf oder Sire Raoul genannt, doch scheint dieser nur ältere Aufzeichnungen gesammelt und überarbeitet zu haben. Diese giebt Pertz nach einer Pariser Handschrift als *Annales Mediolanenses*, SS. XVIII, 357—382, nämlich den *Libellus tristitiae et doloris* a. 1154—1177 und *Gesta Frederici imp.* über seinen Kreuzzug und Tod (vgl. unten S. 251 A. 5), mit Nachträgen von 1201. 1202. 1230. Es folgen l. l. p. 383—402 *Annales minores et Notae Mediolanenses* ed. Phil. Jaffé, nämlich *Notae S. Mariae Med.* 931—1186 (Kalend. Sitonianum chronologisch geordnet), *Notae S. Georgii Med.* 1061—1295 (Kal. Ambros. ebenso), *Annales breves Med.* 1104—1228 (Chron. Mediol. bei De Lewis), *Ann. brevissimi Med.* 1111—1237 (Chron. Cremon. Baluzii), *Ann. minores Med.* 1264—1280, *Memoriae Med.* 1061—1251. Die Archiv XI, 319 beschriebene Pariser Handschrift 6168 scheint nicht berücksichtigt zu sein.

kaiserliche Pfalzrichter zu Lodi, Otto Morena, dessen Werk von seinem Sohne Acerbus Morena fortgesetzt wurde[1]).

Ein wichtiges Geschichtswerk voll mannigfacher Belehrung sind die Annalen von Genua von 1099 bis 1294, welche hin und wieder auch für die Geschichte der deutschen Kaiser Bedeutung gewinnen. Früher nur aus fehlerhaften und abgekürzten Handschriften bekannt, sind sie jetzt durch Pertz in ihrer ursprünglichen Gestalt hergestellt. Begonnen und bis 1163 fortgeführt wurden sie von Cafaro, einem der angesehensten Staatsmänner seiner Vaterstadt, und auf Veranlassung des Stadtrathes, dem Cafaro sein Werk übergeben hatte, bis 1294 fortgesetzt[2]).

Sehr merkwürdig und lehrreich, wenn auch roh in der Form, ist des Bernhard Marango oder Marangonis Chronik von Pisa bis zum Jahre 1175, sowohl über die alte Geschichte der Stadt und ihre Kämpfe mit Lucca, Genua und anderen Feinden, als auch über ihre Beziehungen zu den Kaisern, da sie immer gibellinisch war. Einiges ist schon für Lothars Zeit daraus zu entnehmen, mehr für die Zeit Friedrichs I, und die Pabstgeschichte während des Schisma[3]).

[1]) *Otto Morena*, *Acerbus Morena*, *Anonymus de Rebus Laudensibus* (1153—1168) ed. Phil. Jaffé, MG. SS. XVIII, 582—659. Der anonyme Fortsetzer ist nicht mehr kaiserlich gesinnt. Vgl. über Lodi auch oben S. 230. Nur kurz zu erwähnen sind *Annales et Notae Parmenses et Ferrarienses* ed. Jaffé ib. p. 680 — 790, nämlich *Ann. Parm. minores* 1038 — 1167 (vgl. dazu A. Dove S. 142), *Ann. Ferrar* 1101—1211, *Notae Parm.* 1147 — 1210, *Ann. Parm. majores* 1165—1335, anfangs ganz kurz und local, von 1228 an immer ausführlicher. Verse auf die Eroberung von Vittoria 1248 schliefsen sich S. 790—799 daran. Ferner *Ann. Bergomates* ed. Jaffé 1167—1241 S. 809—810. *Ann. Brixienses* ed. Bethmann 1014—1273 S. 811—823. *Annales Veronenses* 1095—1277 und *Mantuani* 1183—1299 ed. Pertz SS. XIX, 1—18 u. 19—31. Verwandte *Annales veteres Veronenses* bis 1247 ed. Cipolla im Archivio Veneto IX, 2, 77. *Breve Chron. Mantuanum* 1095—1295 ed. C. d'Arco, Arch. stor. N. S. I^b, 27—58. *Ann. Senenses* 1107—1479, von Boehmer aus einem Calendarium abgeschrieben und chronologisch geordnet, S. 225 — 235. Wie die meisten dieser Annalen nur für das 13. Jahrh. ausführlich, sind die um 1199 begonnenen und später rückwärts erweiterten *Ann. Regienses* bis 1273, welche aus dem *Liber de temporibus* (*Memoriale Potestatum Regiensium* bei Muratori) gewonnen sind von A. Dove: Die Doppelchronik von Reggio (Leipz. 1873) S. 153—192. Nach der Ansicht Winkelmanns, GGA. 1873 S. 1841 — 1850, sind sie eine Compilation, der ursprüngliche Kern ist dominicanisch. Vgl. auch Scheffer-Boichorst, Jenaer LZ. 1874 Aug. 1. Ueber *Venedig* s. oben I, 347.

[2]) *Cafari et Continuatorum Annales Januenses* ed. G. H. Pertz, MG. SS. XVIII, 1 — 356 mit den Bildern der Handschrift in schönem Farbendruck. Ueber die Mängel der Ausgabe vgl. Lit. Centralbl. 1864 Sp. 340. Die darin S. 49—56 enthaltene *Brevis Regni Jerosolimitani historia* ist nach Pannenborg Forsch. XIII, 316 in der Hist. Peregrinorum benutzt. Die Annalen auszugsweise übersetzt von W. Arndt 1866 (Erster Band bis 1248).

[3]) *Bernardi Marangonis Chronicon Pisanum* im Archivio Storico VI, 2, 1—71 (1845). Vgl. über die Handschrift Archiv XI, 320 und über das Ver-

In dem damals noch unbedeutenden Florenz begann die Aufzeichnung von Annalen, von denen nur Spuren erhalten sind[1]); gegen Ende des 12. Jahrh. wurde ein Versuch gemacht, die Urgeschichte der Stadt aufzuzeichnen[2]), und ein Rechtsgelehrter Namens Sanzanome schrieb mit geringem Geschick *Gesta Florentinorum* von 1125 bis 1231[3]). Später benutzte man ein Exemplar des Martinus zu annalistischen Randbemerkungen, welche noch nicht veröffentlicht sind; auf ihnen beruhten neue *Gesta Florentinorum*, welche vielleicht bis 1303 reichten, und nur in Ableitungen erhalten sind[4]).

Auch ein Bischof von Cremona ist wieder als Historiker zu nennen, der aber seinem Vorfahr Liudprand sehr unähnlich ist, Sicard, ein ruhiger und milder Mann, der 1186 den Frieden zwischen Cremona und dem Kaiser vermittelte, und in einfacher Erzählung, ziemlich kurz, eine Chronik von Erschaffung der Welt bis 1212 oder 1213 verfafste[5]).

Wichtiger für Friedrichs I Zeit wäre es, wenn es gelänge das verlorene Werk des Johannes von Cremona wieder aufzufinden, der eine Geschichte seiner Zeit verfafst hat und nur aus den Anführungen derselben in der Ursperger Chronik bekannt ist[6]). Man darf nicht daran verzweifeln, nachdem in neuester Zeit zwei völlig verschollene Placentiner Chroniken wieder ans Licht gezogen sind,

hältnifs zum *Chron. Pisanum* bis 1136 bei Mur. VI, 107 und *Breviarium Pisanae hist.* des Michael de Vico S. 167 u. a. m., Pabst in den Jahrbb. Heinrichs II II, 378 und eingehender Scheffer-Boichorst, Forsch. XI, 506—527, mit einer Kritik der neuen Ausg. als *B. M. Annales Pisani* 1004—1175 von K. Pertz, SS. XIX, 236—266.

[1]) *Annales Florentini* 1110—1173 ed. Pertz, MG. SS. XIX, 221. 222.

[2]) *Chronica de origine civitatis* bei O. Hartwig, Quellen u. Forschungen zur ältesten Geschichte von Florenz, I, 1875.

[3]) Bei O. Hartwig, und Documenti di storia Italiana, VI, 1876, von G. Milanesi, S. 117—205.

[4]) S. darüber Scheffer-Boichorst, Arch. XII, 427—461 u. Florentiner Studien (1874) S. 219—267.

[5]) Muratori SS. VII, 529—626. Vgl. darüber das A. 1 d. vor. Seite angeführte Buch von A. Dove. Die Kreuzzugsgeschichte Friedr. I entnahm er dem Bericht, welcher auch in den Mailänder Annalen u. den Ann. Gibell. von Piacenza zu Grunde liegt (Riezler Forsch. X, 106, Karl Fischer 46—50) und nach Pannenborg Forsch. XIII, 322 auch in der Hist. Peregr. benutzt sein soll. *Annales Cremonenses* 1096—1232 sind MG. SS. XVIII, 800—808 von Jaffé herausgegeben. Daran schliefst sich (nach Mittheilung von Scheffer-Boichorst) unmittelbar das Stück, welches Odorici als Erläuterung zu seinem Aufsatze „La battaglia di Rudiano“ im Archivio storico, Nuova Serie III^b (1856) 22—28 herausgegeben hat; es reicht bis 1269. Odorici fügt hinzu: „Reliqua desiderantur.“ Voraus gehen S. 20—22 Verse über den Sieg von Rudiano 1091.

[6]) Eine Erwähnung seines Werkes bei Onufr. Panvinius weist Scheffer-Boichorst nach, Forsch. XI, 495. Miracula S. Hymerii von ihm Acta SS. Jun. III, 373.

eine guelfische und eine gibellinische, welche für das zwölfte, vorzüglich aber für das dreizehnte Jahrhundert von grofser Wichtigkeit sind[1]). Die guelfische Chronik findet sich in der eben (S. 249) erwähnten Pariser Handschrift verbunden mit der Mailänder Geschichte des Sire Raoul und der Erzählung von Friedrichs I Kreuzzug, und dieselben Materialien finden sich benutzt und in eifrig gibellinischer Gesinnung verarbeitet und verändert bei dem andern Chronisten, dem aber die einheimischen Quellen seines guelfisch gesinnten Collegen selbst vorgelegen haben müssen, da er seine Nachrichten wesentlich ergänzt. Während aber der Guelfe schon mit dem Jahre 1235 abbricht und um diese Zeit gelebt haben mufs, schrieb der Gibelline erst nach der Mitte des Jahrhunderts und führte sein Werk bis 1284 mit wachsender Ausführlichkeit und vollständiger Aufnahme wichtiger Actenstücke; auch beschränkt er sich keineswegs auf Piacenza, sondern berücksichtigt gleichmäfsig die Gibellinen in der ganzen Lombardei und in Toscana, ja auch in Neapel. Für den Verfasser dieser Chronik hält Pertz den auf dem letzten Blatt der Handschrift genannten Besitzer derselben, Herrn Mutius von Monza, der 1294 Capitan del Popolo in Piacenza war. Huillard und Pallastrelli dagegen bekämpfen diese Annahme; es ist auch in der That schwer einzusehen, weshalb Herr Mutius, der noch 1312 Reichsvicar in Piacenza war, seine Chronik nicht weiter geführt, und warum er in einigen Versen die Absicht unbekannt zu bleiben ausgesprochen, unmittelbar darunter aber seinen Namen und die verschiedenen von ihm bekleideten Aemter eingezeichnet haben sollte. Auch scheint der Verfasser ein einheimischer Placentiner gewesen zu sein. Die guelfische Chronik dagegen weisen mit grofser Wahrscheinlichkeit, aber wieder gegen die Ansicht von Pertz, die genannten Herren dem Johannes Codagnello oder Caputagni zu, welcher von 1202 bis 1230 als Notar, dann als Kanzler der Stadt in öffentlichen Angelegenheiten thätig war, zugleich der Verfasser einer sehr fabelhaften Chronik von der Schöpfung bis zur Uebertragung des Kaiserthums auf die Deutschen, welche sich in derselben Handschrift befindet[2]).

Dem ausgezeichneten, um die Geschichte Friedrichs II vorzüglich hochverdienten französischen Gelehrten Huillard-Bréholles gebührt das Verdienst, diese Chroniken im Auftrag und auf Kosten des Herzogs

[1]) *Annales Placentini Guelfi et Gibellini* ed. Pertz, MG. SS. XVIII, 403 bis 581. Ueber das Verhältnifs der letztern zu einer Fortsetzung des Pantheon oben S. 229.

[2]) Vgl. über diese Chronik Bethmann im Archiv X, 339 und Anschütz, ib. XI, 231.

von Luynes zuerst (1856) herausgegeben zu haben[1]), nachdem Pertz 1853 eine Abhandlung über beide Chroniken, ihr Verhältnifs zu einander und ihre Verfasser veröffentlicht hatte[2]). Im Jahre 1859 folgte eine neue Ausgabe vom Conte Pallastrelli in der Sammlung der Geschichtsquellen von Parma und Piacenza, doch ist hier aus der zweiten Chronik nur locales aufgenommen, und die Chronik des Guerinus von 1289 bis 1322 hinzugefügt[3]). Der Text beruht auf der Ausgabe von Huillard, aber Vorwort und Anmerkungen enthalten werthvolle Mittheilungen aus heimischen Materialien. Nicht nur dieser eine Fall zeigt den grofsen Vortheil, welchen eine frühere Veröffentlichung an anderm Ort sowohl der Wissenschaft als auch ganz besonders dem Herausgeber einer solchen neu entdeckten Quelle in der Sammlung der Monumenta Germaniae bringt, welche doch weniger mit Neuigkeiten überraschen als möglichst abschliefsende Ausgaben von bleibendem Werth gewähren soll. Nichtsdestoweniger hat Pertz die Ausgabe von Huillard in seinem Vorwort als einen Eingriff in seine Rechte bezeichnet, und sie als voll von Fehlern hart getadelt. Huillard-Bréholles hat darauf erwiedert, dafs er mit der Pariser Handschrift längst sich beschäftigt habe, von der Londoner durch Panizzi selbst dem Herzog von Luynes Mittheilung gemacht sei; er hat mit vollem Recht gefordert, dafs man ihm seine angeblichen vielen Fehler wenigstens nachweise[4]). Anstatt dessen hat jedoch Pertz in einer Selbstanzeige in den Göttinger Gelehrten Anzeigen jene Beschuldigungen einfach wiederholt. Deshalb habe ich auch jetzt noch, nachdem in der Leitung der Monumenta Germaniae andere Grundsätze zur Geltung gekommen sind, doch aus Achtung für das Andenken Huillard's es für nothwendig gehalten, diese Darstellung der Sachlage nicht zu unterdrücken.

In Faenza schrieb der Magister Tolosanus, seit 1188 als Domherr nachweisbar, eine Chronik seiner Stadt, die bis 1236 fortgesetzt wurde; er selbst wurde 1219 vom Schlage getroffen und starb 1226. Eingemischte Verse über Friedrichs I Kämpfe scheinen einem älteren Werke entnommen zu sein[5]).

In der römischen Campagna wurde in Caccano eine bis 1217

[1]) *Chronicon Placentinum* et *Chronicon de rebus in Italia gestis*, ed. J. L. A. Huillard-Bréholles, Paris 1856, 4.

[2]) Ueber die ältesten Placentiner Chroniken, Abh. d. Berl. Ak. 1853.

[3]) Mon. historica ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia III, 2.

[4]) Correspondance littéraire, 7e année, n. 9.

[5]) Mittarelli, Accessiones ad SS. Murat. Faventinae (1771 fol.) S. 1—194. Eine sorgfältigere Bearbeitung von Gianb. Borsieri in: Documenti di Storia Italiana VI (1876) 589—816.

reichende Chronik verfafst, die manche schätzbare Nachricht enthält und früher die Chronik von Fossa nova genannt zu werden pflegte[1]).

In Unter-Italien schrieb Romuald II, von 1153 bis 1181 Erzbischof von Salerno, eine Chronik von Erschaffung der Welt bis 1178, welche besonders für den Frieden von Venedig von Wichtigkeit ist, weil Romuald selbst bei diesen Verhandlungen thätig gewesen war; für die frühere Zeit benutzte er Annalen von Monte Cassino und Salerno nebst einer Geschichte der Normannen[2]). Die Geschichte des in diesem Zeitraum ganz selbständigen normannischen Reiches in Italien gehört nicht hierher[3]); über den Krieg zwischen Heinrich VI und Tankred verfafste Peter von Ebulo ein eigenes Werk in Versen[4]). Sehr merkwürdig sind aus dieser Zeit auch die Visionen und Weissagungen des kaiserlich gesinnten Abtes Joachim in Calabrien, deren grofser Einfluſs vorzüglich in der Chronik Salimbene's lebhaft hervortritt[5]).

In Rom war eine Unterbrechung in der Fortführung des amtlichen Pabstbuches eingetreten. Innocenz II wurde gegen alles Recht, gegen die getroffene Verabredung, von einer Minderzahl gewählt: der Zweck die eigene Partei ans Ruder zu bringen, hatte einmal wieder die Mittel heiligen müssen. Innocenz hatte aber die französische Kirche, hatte Bernhard und Norbert für sich, und Anaclets Sache war daher hoffnungslos, auch wenn nicht Lothar ihn im Stich ge-

[1]) *Annales Ceccanenses* ed. Pertz SS. XIX, 275—302; vgl. oben S. 176 und die dort angeführte Untersuchung von F. Hirsch, auch für Romuald. Die Bemerkung von Pertz über den Vf. des nach 1192 eingelegten Gedichts berichtigt Ulmann NA. I, 191.

[2]) Neue Ausg. als *Romualdi Annales* von W. Arndt, SS. XIX, 387—461; angehängt ist eine gleichzeitige *Relatio de Pace Veneta*. Vorherrschend localer Natur, aber für die Geschichte Kaiser Ludwigs II von Bedeutung, ist die um 1182 von Joh. Berardi verfafste Chronik von jenes Kaisers grofsartiger Stiftung Casauria, bei Muratori II, 2, 768—1018. Vgl. Archiv XI, 485 über die Handschrift.

[3]) *Alexander Telesinus, libri IV de rebus gestis Rogerii filii* 1129—1135 bei Muratori V, 607—646. *Hugonis Falcandi Historia de rebus gestis in Siciliae regno* 1154—1169, Mur. VII, 247—344. Beide auch bei Del Re, Cronisti e Scrittori sincroni (Nap. 1845 I.).

[4]) *Petri de Ebulo carmen de bello inter Heinricum VI et Tancredum*, ed. Engel 1746, 4, u. bei Del Re, mit einigen Bildern aus der Handschrift. *Petri de E. liber ad honorem Augusti* ed. Winkelmann. Kritische Bemerkungen dazu Jen. LZ. 1874 S. 743; von Pannenborg im Litt. Centralblatt 1875 S. 242 bis 245; von Werner Huber Forsch. XV, 605—609.

[5]) *Interpretatio praeclara abb. Joachim in Hieremiam prophetam ad Heinricum VI*, Venet. 1525. Colon. 1577. Vgl. Abel, König Philipp, S. 29. 312. Toeche, Heinrich VI S. 178—181. G. Voigt, HZ. XXVI, 136—140. Preger, Das Evangelium aeternum u. Joachim v. Floris, Abh. d. Münch. Akad. Hist. Cl. XII, 3 (1874). Es ist ihm von Minoriten untergeschoben.

lassen hätte. Mit der Mehrzahl der Cardinäle gehörten indessen auch Peter von Pisa und Pandulf zu seiner Partei; Pandulf, der zuletzt das Pontificale unter seiner Obhut gehabt hatte, blieb Anaclet treu und verlor deshalb Amt und Würde. In diesen Verhältnissen scheint die Ursache gelegen zu haben, weshalb nicht nur die weitere Fortsetzung unterblieb, sondern auch alles, was Peter und Pandulf bereits geschrieben hatten, später unbeachtet blieb. Zur Zeit Alexanders III nämlich wurde die Fortführung des lange vernachlässigten Werkes wieder aufgenommen von dem Cardinalpriester Boso, einem Engländer, der zu Eugens III Zeit nach Rom gekommen war und von 1149 an als Scriptor der Curie genannt wird. Bei seinem Landsmann, dem Pabst Hadrian IV, wurde er Kämmerer, und bewahrte auch unter Alexander III eine angesehene Stellung: er hatte auch bei Alexanders Wahl thätig mitgewirkt. Dieser Boso also knüpfte nicht an die Fortsetzungen Peters und Pandulfs, sondern unmittelbar an den alten Pabstcatalog an; er begann wieder mit Stephan V, und schrieb, um die Lücke zu füllen, die Werke des Bonizo von Sutri aus, die Uebersicht der Pabstgeschichte im vierten Buch seiner Canonensammlung und die „Ad amicum" betitelte Schrift. Urban II liefs er aus, weil für diesen Pabst Bonizo sich auf seine frühere an den Schismatiker Ugo gerichtete Schrift berief, welche Boso augenscheinlich nicht besafs. Bis auf Eugen III giebt er noch wenig Einzelheiten, und diese entnahm er aus den päbstlichen Regesten; von da an aber schrieb er aus eigener Anschauung und Kenntnifs. Alexanders III Leben verfafste er zur Zeit des Friedens von Venedig und führte es auch bis zu diesem Zeitpunkt; ein Nachtrag reicht bis zur Rückkehr Alexanders nach Rom um Ostern 1178. Bald nachher starb Boso, und die weitere Fortsetzung unterblieb. Wir haben also an diesem Werke wiederum eine amtliche, vom Standpunkte der damals herrschenden Partei geschriebene Darstellung der Pabstgeschichte aus einem der wichtigsten und bedeutsamsten Zeiträume[1]).

Eine sehr wichtige Ergänzung der Pabstgeschichte bietet uns die erst kürzlich bekannt gewordene Geschichte Eugens III, 1162 oder 1163 geschrieben von einem Manne, der die genaueste Kenntnifs der Curie hatte, und in dem W. von Giesebrecht Johann von Salisbury

[1]) Ich folge hierin ganz der Untersuchung W. Giesebrechts in der Allgem. Monatschr. 1852 S. 268 ff.; cf. Kaiserzeit III, 1071, IV, 404. Watterich I, p. LXXI—LXXXIV. Gedruckt ist dieser Theil des Pontificale bei Muratori III unter dem Namen des Cardinals von Aragonien; in der ursprünglichen Gestalt, aber zerstückt, zuerst bei Watterich. In Bezug auf die weitere Fortsetzung erwähne ich nur die Heidelb. Diss. von Hugo Elkan: Die Gesta Innocentii III im Verhältnifs zu den Regesten desselben Pabstes, 1876.

erkannt hat[1]). Aeufserlich schliefst sich das Werk an die Gemblacenser Fortsetzung Sigeberts 1148, und ist leider nur bis 1152 erhalten. Der Verfasser ist namentlich über französische und englische Angelegenheiten genau unterrichtet, und vertieft sich mit grofsem Eifer in die theologischen Streitigkeiten der Zeit. Er beginnt mit dem Reimser Concil, bei welchem er zugegen war, und giebt über S. Bernhard und Gilbert, über Arnold von Brescia, über die Bestechlichkeit der Legaten und der Curie, auch über den zweiten Kreuzzug, die werthvollsten Nachrichten.

Ueber das alexandrinische Schisma giebt auch der Draco Normannicus einige Angaben, welcher sonst der deutschen Geschichte fern steht, abgesehen von den Mittheilungen über die Kaiserin Mathilde; er ist jetzt in der Appendix zu A. Mai's Werken veröffentlicht.

Die Zeit Friedrichs II berühren, um das gleich hier zu bemerken, viele der genannten italienischen Quellen. Zu erwähnen ist, dafs zu der einst von Boehmer gegebenen Uebersicht[2]) die Ausgabe des Salimbene, als eine der werthvollsten Quellen hinzugekommen ist[3]); dafs die Chroniken des Rolandin von Padua[4]) und Richards von San Germano[5]) in den Monumenten neu herausgegeben sind. In Genua feierte der Notar Urso in Versen die siegreichen Kämpfe seiner Landsleute gegen die kaiserliche Flotte 1242[6]). Sicilische Annalen 1027 — 1282 sind MG. XIX, 494 — 500, ein nach Friedrichs II Tode verfafstes *Chronicon de Rebus Siculis* von Huillard-Bréholles I, 2, 892 herausgegeben.

Diese Litteratur steht jedoch völlig aufserhalb jeder Beziehung zu den deutschen Geschichtsquellen, und wir wenden uns nun nach dieser Abschweifung wieder nach Deutschland zurück, wo neben der bisher betrachteten Geschichtschreibung, die in genauer Beziehung

[1]) *Historia Pontificalis* ed. W. Arndt, MG. SS. XX, 515 — 545. Vgl. W. v. Giesebrecht, Arnold von Brescia, Münch. SB. 1873, I; Kaiserzeit IV, 408. Zuerst hat B. Kugler in seinen Studien zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges Fragmente mitgetheilt. Ueber Arnold ist eine übersehene Stelle bei Walter Map de nugis curialium S. 41. 43 ed. Wright. Ein höhnisch frohlockendes Epitaph bei Mangeart, Catal. de Valenciennes p. 34.

[2]) Regesten von 1198—1254 S. LXXI—LXXXIV.

[3]) *Chronica fratris Salimbene Parmensis ord. Minorum* ex cod. bibl. Vat. nunc primum edita, Parmae 1857, 4 (Monumenta historica ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia III). Vgl. das oben S. 250 angeführte Buch von A. Dove.

[4]) *Rolandini Patavini Chronicon* (1200—1260) ed. Jaffé, XIX, 32—147.

[5]) *Ryccardi de S. Germano notarii Chronica* (1189 — 1234) ed. Pertz, XIX, 321—386.

[6]) Monumenta Hist. patriae, Chartt. II, 1737—1764. Zu warnen ist vor Matteo di Giovenazzo und den Malespini, welche als unecht beseitigt sind.

zum Kaiser und zu dessen Unternehmungen stand, andere Werke den Welfen sich anschlossen oder in provinzieller Absonderung nur von den nahe liegenden Begebenheiten eines kleineren Kreises berichten. Wir werden hiervon eine Uebersicht zu geben versuchen, und dann noch einmal zu den Bearbeitungen der allgemeinen Geschichte zurückkehren.

§ 11. Welfische und niederdeutsche Litteratur.

Jede Familie stand im Mittelalter in Verbindung mit irgend einer Kirche oder einem Kloster, wo sie ihren Mitgliedern ein würdiges Begräbnifs zu sichern suchte, und durch Schenkungen und Stiftungen für ihre ewige Seligkeit sorgte. Männer die jedes anderen Stiftes schlimmste Feinde waren, pflegten nur um so sorgsamer dieses ihres eigenen Hafens sich anzunehmen, um gewissermafsen eine Art von Gleichgewicht herzustellen. Am liebsten trat man in Beziehung zu einem Kloster, und wo die Mittel ausreichten, wurden eigene Klöster neu begründet. Frömmigkeit und Aberglauben waren nicht die einzigen Motive, welche dazu veranlafsten; man hatte zugleich an dem Abt und seinen Mönchen gute Rathgeber, und fand hier die Schreiber, deren man so sehr bedurfte, oft auch gewandte diplomatische Agenten, und die Stiftschronik wurde zugleich zur Familienchronik.

Forscht man nach der Geschichte einer Familie, so hat man sich zuerst nach ihrem Kloster umzusehen.

Das welfische Kloster war Weingarten; hier verfälschte man zu ihrem Vortheil die Chronik des Otto von Freising (oben S. 208) und ein ungenannter Mönch des Stifts schrieb bald nach dem frühen Tode des jugendlichen Welf VII (1167) ein eigenes Werk über die Geschichte der Welfen mit redlichem Fleifs und lobenswerther Treue. Er strebt nach urkundlicher Genauigkeit und hält sich ziemlich frei von den Fabeln, mit welchen sonst Genealogen so gern die unbekannte Vorzeit ausfüllen; dafs er die näher liegenden Ereignisse überall vom welfischen Gesichtspunkte auffafst, und dazu den umgestalteten Text des Otto von Freising verwendet, auch selbst in diesem Bestreben noch weiter geht, kann man ihm kaum zum Vorwurfe machen, und ist eine ganz andere Sache, als wenn man dem Schriftsteller der feindlichen Familie selbst eine seinen Verwandten ungünstige Darstellung in den Mund legt[1]). In Steingaden ist das Werk bis auf den Tod

[1]) *Anonymus Weingartensis de Guelfis principibus* bis 1167 bei Hefs, Monn. Guelf. p. 1—47. Vgl. Stälin II, 14 und Wilmans, Archiv XI, 38 ff. Neue Ausgabe von L. Weiland als *Historia Welforum Weingartensis*, MG. SS. XXI, 457—472. Kritik seiner Genealogie von G. Meyer von Knonau, Forsch. XIII, 78.

des Stifters, des alten Welf VI (1191) fortgeführt. In Handschriften aus Ranshofen, einer Stiftung Heinrichs des Schwarzen, fanden sich Fragmente einer vom Verfasser berichtigten Copie, die zum Einband verbraucht waren[1]); aufserdem aber eine wichtige genealogische Aufzeichnung aus dem zwölften Jahrhundert[2]). Weitere Aufzeichnungen aus Weingarten bis 1208 schliefsen sich der dort befindlichen Chronik Hugo's von St. Victor, welche auch von jenem ersten Autor angeführt wird, und Honorius' Imago Mundi an[3]). Von dem Abt Berthold, unter welchem 1227 das Kloster abbrannte, hat sich ein prächtiges Missale erhalten[4]).

Aufser Weingarten hat Welf IV Raitenbuch, Welf VI 1147 Steingaden und später auch das Schottenkloster zu Memmingen gestiftet, über welches eine gänzlich fabelhafte Gründungsgeschichte existiert[5]). Dieser Welf VI war ein erbitterter Gegner des kaiserlich gesinnten Bischofs Hartwig von Augsburg. Er war dadurch tief verwickelt in den Kampf der Parteien, und gab sich, aber vergeblich, viele Mühe, seinen besonderen Interessen bei dem Frieden von Venedig Berücksichtigung zu verschaffen. Sein Unterhändler war der Probst Otto von Raitenbuch, der zugleich Probst von Eberndorf im Jaunthal war, welches von Raitenbuch aus mit Chorherren besetzt war, verwandt mit dem Stifter von Eberndorf, dem Patriarchen Udalrich von Aquileja, und Bruder des Abtes Rupert von Tegernsee, mit dem er in lebhaftem Briefwechsel stand. Aber nicht allein die Briefe, welche er an diesen schrieb, sondern seine ganze Correspondenz, namentlich auch die Briefe des Herzogs Welf, scheinen in Tegernsee aufbewahrt zu sein und finden sich jetzt in einem Copialbuche dieses Stiftes[6]). Mit Hülfe derselben hat H. Fechner in einer sehr sorgfältig gearbeiteten Monographie diese Verhältnisse ins Licht gestellt, welche theils unbeachtet, theils durch alte Lesefehler verwirrt waren, in die

[1]) W. v. Giesebrecht, Münch. SB. 1870 I, 549—562. Der ursprüngliche Titel ist danach *Chronica Altorfensium*. Unbenuzte Handschrift im Wiener Staatsarchiv 139 nach dem Verzeichnifs von C. von Boehm.

[2]) In der angef. Schrift von Giesebrecht S. 562 mit Erläuterungen. Wiederholt Kaiserzeit IV, 509.

[3]) Früher als *Chronographus Weingartensis* bekannt; jetzt als *Hugonis et Honorii Chronicorum Continuationes Weingartenses* von L. Weiland l. c. 472—480 herausgegeben.

[4]) Waagen, Kunstdenkm. in Wien II, 353. Sacken, Die Ambraser Sammlung II, 197—199.

[5]) Origines Guelff. II, 431—452.

[6]) Sie sind daraus sehr zerstückt gedruckt in Pez, Thes. VI und Origines Guelf. II; andere bei Meichelbeck, Hist. Fris. I[b], 471—473. 508—510. 515. 554. 555. 565. 566. Vgl. über diese merkwürdige Handschrift auch Archiv d. W. A. XIV, 58.

verwickelte Politik jener Zeiten aber manchen belehrenden Einblick gestatten[1]).

Die Erwerbung des Herzogthums Sachsen führte die Welfen auch nach Norddeutschland, und hier war der Hauptschauplatz der Thätigkeit Heinrichs des Löwen; dahin führen auch die wichtigsten Quellen über ihn. Werthvolle Nachrichten über den letzten Abschnitt seines Lebens, den mindest rühmlichen nach dem Verrath an Kaiser und Reich, finden wir in der Chronik des Klosters Stederburg unweit Wolfenbüttel, geschrieben von dem Probste Gerhard (1163 bis 1209), einem Manne, der dem Herzog Heinrich sehr nahe stand und mehrfach mit wichtigen Aufträgen betraut wurde. Er ist aber leider von so fanatischem Eifer für das welfische Haus erfüllt, dafs seine ganze Darstellung dadurch gefärbt und falsch wird; er entstellt die Begebenheiten völlig, hat aber als Zeitgenosse einzelne wichtige Nachrichten aufbewahrt und schildert die Kriegsereignisse, durch welche auch sein Stift hart betroffen wurde, mit grofser Lebendigkeit. Eingeflochten sind diese Abschnitte in die Klostergeschichte, welche sich jedoch fast ausschliefslich mit der Erwerbung der Stiftsgüter und der Sorge für ihre Erhaltung und Rettung beschäftigt; kurze Annalen, die fast ganz auf denen von Poehlde und Pegau beruhen, sind wohl von anderer Hand eingeschoben[2]).

Von unvergleichlich gröfserem Werthe ist die Wendenchronik Helmolds[3]), ein ausgezeichnetes Werk, welches ebenfalls vorzugsweise von Heinrich dem Löwen handelt, dessen Aufgabe aber doch eine gröfsere ist. Helmold wollte darstellen, wie das Christenthum und die deutsche Herrschaft unter den Wenden, vornehmlich in Wagrien, festen Fufs gefafst hatten, ein Gegenstand der ihm besonders nahe

[1]) H. Fechner, Udalrich II von Aquileja und Otto von Reitenbuch, im Archiv d. W. A. XXI, 295—350. Rec. von A. Cohn, GGA. 1859 S. 1302 ff.

[2]) Ueber die Handschrift, ein Diplomatar aus dem 14. Jahrhundert, und die sehr schlechten Ausgaben (Meibom I, 427 — 436. 450 — 455, Leibn. SS. Brunsvic. I, 849 ff.) s. Waitz im Archiv VII, 598. Vgl. Cohn, De rebus inter Henricum VI et Henricum Leonem actis (Vratisl. 1856.) S. 13 ff. S. 18 über das Verhältnifs zur Braunschweiger Reimchronik, welche Gerhards Worte amplificiert. Neue Ausgabe von Pertz, MG. SS. XVI, 197—231 als *Ann. Sted. auctore Gerhardo*. Der Text ist in der Handschrift ziemlich verderbt; S. 199, 16 möchte statt *vel, ut*, statt *imperius* S. 200, 8 und 213, 31 *ipsius*, S. 222, 9 statt *exuere, exurere* zu lesen sein. Uebers. mit sehr ungenügender Einleitung von Winkelmann, 1865.

[3]) *Helmoldi Chronica Slavorum*, ed. Lappenberg, MG. SS. XXI, 1 — 99. Sep.-Abdr. 1868. Uebersetzung von Laurent nach dem berichtigten Text, 1852. L. Giesebrecht, Wendische Geschichten III, 355. Otto Voelkel, Die Slavenchronik Helmolds, Gött. Diss. 1873, mit genauem Quellennachweis. C. Hirsekorn, Die Slavenchronik des Presb. Helmold, Hall. Diss. 1874.

lag, da diese Vorgänge grofsentheils vor seinen Augen sich ereignet hatten, und er mit dem eifrigsten Glaubensboten, mit Vicelin († 12. Dec. 1154), persönlich befreundet war. Er war noch Zeuge von Vicelins Predigt und aufopfernder Thätigkeit gewesen, und er hatte auch mit ansehen müssen, wie die Wagrier durch die Habsucht der herzoglichen Beamten zu immer neuen Kriegen und Aufständen getrieben, endlich ganz unterjocht und grofsentheils vertilgt wurden; Colonisten aus Westfalen und Holland traten an ihre Stelle. Ueber diese Ereignisse, doch auch über die entferntere Wirksamkeit Heinrichs des Löwen, über seine Kriegszüge nach Pommern, giebt uns Helmold in einfacher anschaulicher Erzählung und in besonders gutem und fliefsendem Latein reichhaltige Nachrichten. Freilich ist die Zuverlässigkeit derselben stark angefochten. Für die ältere Zeit ist seine Genauigkeit sicherlich nicht zu loben; er benutzt die Kirchengeschichte Adams von Bremen, mit dem er an gelehrter Kenntnifs der Geschichte nicht zu vergleichen ist, nebst den Scholien zum Texte, und die Chronik Ekkehards, dessen fünftes Buch über Heinrich V er als parteiisch lobend tadelt. Diese nennt er selbst, aber er hat auch noch andere Quellen benutzt. Ueber Heinrich IV folgt er der einseitig feindlichen sächsischen Tradition in solchem Grade, dafs schon Heinrich von Herford es zu arg fand; er trifft da zusammen mit den Nachrichten und Ausdrücken der Disibodenberger und Rosenfelder Annalen, und mufs ihre gemeinsame Quelle gekannt haben, von der schon oben (S. 70) die Rede war[1]). Helmold benutzte ferner die Vita Willehadi, und vielleicht eine uns verlorene Vita Vicelini in Distichen, deren Existenz schon Lappenberg vermuthete, und deren Herkunft Scheffer-Boichorst (Ann. Patherbr. S. 71) in Paderborn sucht, wo Vicelin einst gelernt und gelehrt hatte, vielleicht auch kirchliche Lectionen zu Vicelins Ehre. Endlich verwerthete er auch noch die ihm zugänglichen Urkunden, und bezieht sich ausdrücklich auf das bischöfliche Archiv in Lübeck.

Für diejenigen Nachrichten nun, welche für uns die wichtigsten sind, weil Helmold hier unsere einzige Quelle ist, beruft er sich auf mündliche Mittheilungen Vicelins und des Bischofs Gerold von Lübeck; er mufs aufserdem aus der noch reichlich fliefsenden mündlichen Ueberlieferung geschöpft haben. Hier aber ist durch einen mächtigen Angriff von C. Schirren[2]) seine Glaubwürdigkeit in so arger Weise er-

[1]) S. darüber Hirsekorn S. 24—38, zugleich gegen die von Voelkel angenommene Verwandtschaft mit den Poehlder Annalen.

[2]) Beiträge zur Kritik älterer holsteinischer Geschichtsquellen, Leipzig,

schüttert worden, dafs sein Zeugnifs in der That zu einem sehr verdächtigen geworden ist. Hatte schon Hirsekorn seine Abneigung gegen die Bremer Erzbischöfe hervorgehoben, welche nach Machterweiterung auf Kosten des Hamburger Domcapitels strebten und nach der Stiftung der neuen Bisthümer sich um die Mission wenig kümmerten, hatte Dehio seine Parteilichkeit gegen den Erzbischof Hartwich nachgewiesen[1]), so beschuldigt ihn C. Schirren nicht nur einer fortgesetzten Geschichtsfälschung zur Verherrlichung des Bisthums Oldenburg-Lübeck und der Stiftung in Segeberg auf Kosten Bremens und Neumünsters, sondern er weist auch in viel weiterem Umfang die Unhaltbarkeit seiner Nachrichten, namentlich über den „Slavenheinrich" nach, und läfst ihm kaum noch ein gutes Haar. Es wird sehr schwer sein, ihn gegen diesen vernichtenden Angriff zu verteidigen, aber zu weit geht nach meiner Ansicht Schirren, indem er überall fein berechnende absichtliche Fälschung sieht. Zu wenig in Anschlag gebracht ist die grofse Schwierigkeit, sich selbst eine klare Anschauung zu verschaffen, wo man fast allein auf mündliche Berichte angewiesen ist; zu wenig der Einfluſs einer Umgebung, der älteren Männer namentlich, welche eben die Berichterstatter sind, die selbst schon verwirrt in ihren Erinnerungen sind, und sich von denselben Neigungen und Feindschaften leiten und bestimmen lassen. Unvermerkt bilden sich da grundfalsche Darstellungen, ohne dafs es möglich wäre; sie auf bestimmte Erfinder zurückzuführen. Freilich warnen uns die auch hier begegnenden gefälschten Urkunden, die Harmlosigkeit jener Zeiten und Kreise nicht zu hoch anzuschlagen.

Nach des Bischofs Gerold Tod (13. Aug. 1163) ist Helmold sichtlich schlechter unterrichtet, denn dem Nachfolger Conrad, Gerolds Bruder, stand er ferner; er tadelt ihn mit Bitterkeit. Gerold war es auch, der ihn zu seinem Werke veranlafst hatte, sein Lehrer, wie er in der Widmung sagt, der zuerst die Lübecker Kirche zu hohem Ansehen erhob. Gerold war Vicelins Nachfolger als Bischof von Oldenburg, früher Caplan Heinrichs des Löwen, der ihn aus Schwaben mitgebracht, ihm auch in Braunschweig die Leitung der Schule übergeben hatte[2]), und wohl schon hier ist, wie Voelkel vermuthet, Helmold sein Schüler gewesen. Geboren oder doch aufgewachsen ist aber Helmold in Hol-

1876. Eine schwache Einwendung von K. Höhlbaum, Forsch. XVII, 209 bis 229, hat Schirren ib. S. 376—389 zurückgewiesen. Sehr ausführlich gegen Schirren schreibt Wigger im Jahrb. d. Vereins f. Mecklenb. Gesch. 1877, XLII, 4 S. 21 ff., wie ich erst eben erfahre.

[1]) Bremer Jahrbuch VI (1871) Excurs IV. S. 147 ff.

[2]) Helm. I, 79. Vgl. Dürre, Gesch. der Gelehrtenschulen zu Braunschweig (1861, 4.) S. 4.

stein; er hatte dann noch unter Vicelin in dem Augustinerkloster Faldera, später Neumünster, gelebt, und wurde endlich Pfarrer zu Bosau am Plöner See. Das erste Buch widmete er, da Gerold schon gestorben war, den Domherren zu Lübeck, wohin eben damals das Bisthum verlegt war, weil die neue deutsche Colonie den Handel und Reichthum des altberühmten Oldenburg oder Stargard rasch an sich gezogen hatte. Das zweite Buch reicht bis 1170, scheint aber erst nach dem Tode des Bischofs Conrad (1173) geschrieben zu sein; sein Fortsetzer Arnold bezeichnet es als unvollendet, doch hält Hirsekorn es trotz des ungleichen Umfanges für wahrscheinlicher, dafs er sein Werk hier mit der Vollendung der Mission als abgeschlossen betrachtet habe[1]). Noch 1177 war Helmold bei der Stiftung des Lübecker Johannisklosters durch Bischof Heinrich Zeuge; weiter findet sich keine Spur von ihm.

Ein Auszug aus Helmolds Werk bildet den Anfang der Chronica Sclavorum Lubicensis und nach der Ansicht von Laspeyres wäre dieser sogar schon bei des Verfassers Lebzeiten 1168 verfafst, was doch sehr zweifelhaft erscheint, in jedem Fall aber von dem Compilator schon vorgefunden[2]). Herrmann von Kirchberg übertrug 1378 Helmolds Chronik in deutsche Verse.

Vicelin blieb in Neumünster, wie billig, hochverehrt, und der Probst Sido (1174—1201) feierte 1187 sein Andenken in leoninischen Versen[3]); so wenigstens ist die Ansicht von W. v. Bippen[4]) und N. Beeck, während C. Schirren[5]) den Verfasser, welcher sich nicht genannt hat, vom Probst Sido unterscheidet, und zwischen beiden Schriftstücken einen tiefen Gegensatz findet, welcher mir nicht einleuchten will. Die Urkunden des Stifts, welche noch erhalten aber sehr verdächtig sind, fanden auch Raum in dieser Reimerei, aber andere Quellen hatte er nicht, und das nur durch mündliche Ueberlieferung erhaltene Bild war schon sehr nebelhaft geworden; bemerkens-

[1]) S. 5—7; vgl. Schirren S. 36.

[2]) *Chronicon Sclavicum*, quod vulgo dicitur *parochi Suselensis*. Neue Ausgabe von Laspeyres, Lübeck 1865. Ders. über Zeitalter und Entstehung der Chronik, im Archiv der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft XX (1867) 161 bis 225. P. Hasse: Ueber die Chronistik des Lübecker Bisthums, in d. Zeitschrift derselben Gesellschaft VII (1877) S. 21—62.

[3]) *Versus antiqui de vita Vicelini*, nach der Handschrift im Hamburger Stadtarchiv neu herausgegeben von N. Beeck: Analecta ad historiam Novi monasterii, Quellensammlung d. Ges. f. Schl.-Holst.-Lauenb. Gesch. IV (1874) S. 127—203.

[4]) Kritische Untersuchung über die Versus etc. u. den sog. Bericht, Gött. Diss. 1868.

[5]) A. a. O. S. 1—9.

werth ist, dafs die Studienreise nach Frankreich, welche Schirren nicht ohne Grund bezweifelt, hier fehlt. Die Arbeit war nicht ganz uneigennützig, denn es galt, den Erzbischof Hartwich II günstig für das Stift zu stimmen, welches nur vom alten Ruhme zehrte. Noch stärker tritt der Zweck in dem Briefe desselben Sido[1]) hervor, welcher die in irgend einer Weise bedrohte Schenkung des Kirchspiels Bishorst zu retten bestimmt ist, 1196 verfafst und gerichtet an Gozwin „confratri et sacerdoti de Haselthorpe", wobei es gewifs zunächst liegt, an den Pfarrherrn von Haseldorf zu denken, da Bishorst in der Haseldorfer Marsch lag; Schirren jedoch stimmt denen bei, welche ihn für einen Domherrn aus dem Adelgeschlechte von Haseldorf halten[2]). Warum in diesem Falle Sido nicht geschrieben hätte, wie es sonst gewöhnlich war, „Gozwino de Haselthorpe" ist mir unklar. Er hatte inzwischen, wenn er nämlich auch der Verfasser der Verse ist, die Chronik Helmolds, seines „socius et coaetaneus", wie er ihn nennt, kennen gelernt; um so unverzeihlicher aber ist die Verwirrung in seinen Angaben. Das Geschichtstudium hat in Neumünster nicht geblüht, und bald ruhte bei ihnen die Feder gänzlich. Doch hat sich noch eine sehr merkwürdige Aufzeichnung erhalten, welche auch noch in die Zeit desselben Probstes Sido fällt, nämlich die Vision des Godescalc aus dem Jahre 1190. Ein armer Bauer und Arbeiter, Pfarrkind von Neumünster, war er mit allen Holsten von dem heimgekehrten Herzog Heinrich aufgeboten zur Blockade Adolfs von Dassel in Segeberg, wobei er in fünftägiger Bewufstlosigkeit die übliche Vision von Himmel und Hölle hatte. Von geschichtlicher Bedeutung ist darin die ausführliche Nachricht von dem Räuberleben der wendischen Bakariden, mit denen die gleichfalls wendischen Dasoniden in Nortorf in geheimem Bunde waren. Auch die Beschreibung der Umlagerung Segebergs in regelmäfsiger Ablösung verdient Beachtung, so wie verschiedene Beiträge zur Sittengeschichte und zum Rechtsleben der Zeit und Gegend[3])

Helmolds Chronik wurde bis 1209 fortgesetzt von Arnold, dem ersten Abte des Lübecker Johannisklosters. Auch hier steht Heinrich der Löwe im Vordergrunde, sein Kreuzzug, dann sein Kampf mit dem

[1]) Neue Ausg. a. a. O. S. 172 — 284. Die S. 151 vermifste Brüsseler Handschrift ist in Pertz's Arch. VIII, 525 verzeichnet, einer sehr nützlichen, aber leider auffallend selten benutzten Zeitschrift.

[2]) In der eben angef. Zeitschrift VII, 284.

[3]) Auszüge bei Leibn. SS. Brunsvic. I, 870 — 875; berichtigt und vermehrt bei Haeberlin, Anall. (1764) 569 — 608, und daraus bei Langebeck V, 362—377; vermehrte jetzt in d. angef. Quellens. IV, 73—126, von R. Usinger.

Kaiser. Die Belagerung Lübecks 1181, die Erhebung der Stadt zur Reichstadt hatte der Abt selbst mit erlebt. Die Geschichte dieser Lande ist vorzüglich sein Gegenstand, aber er beschränkt sich nicht darauf; schon dadurch, dafs die Bekriegung und Bekehrung der Wenden vollendet war, wird der Charakter seines Buches verändert. Er nimt vieles über die entfernteren Begebenheiten, die Kriege in Italien, mit Vorliebe auch über die Kreuzzüge auf; wie einst Thietmar giebt er mehr Denkwürdigkeiten seiner Zeit als ein einheitliches Geschichtswerk. An guten Nachrichten fehlt es ihm nicht, doch sind begreiflicher Weise seine Angaben über fernliegende Ereignisse weniger genau. Briefe und Urkunden hat er benutzt, und die Schrift über S. Bernwards Translation; dagegen leugnet R. Damus Benutzung der Cölner Annalen oder gemeinsame Quellen mit der Braunschweiger Reimchronik[1]), und auch Kohlmann (S. 57) und L. Weiland nehmen vielmehr Benutzung Helmolds und Arnolds in der von dieser ausgebeuteten Braunschweiger Fürstenchronik an. Pannenborg sieht in den letzten Capiteln gleiche Quellen mit der Historia Peregrinorum, oder Benutzung eben dieser Geschichte[2]). Bestimmte Zeitangaben findet man wenig bei ihm; übrigens aber ist er in hohem Grade zuverlässig und wahrheitsliebend. Obwohl dem Herzog Heinrich, dem Stifter seines Klosters, und dessen Nachkommen günstig gesinnt, läfst er sich dadurch nicht wie Gerhard zur Parteilichkeit und zur Ungerechtigkeit gegen die Gegner desselben hinreifsen. Dagegen zeigt sich in seinen Urteilen mancherlei Schwankung, und keine durchdachte Parteistellung. In Ausschmückung der Reden ist er mit ziemlicher Willkür verfahren.

Geschrieben hat Arnold seine Chronik in hohem Alter und 1212, also bald nach ihrer Vollendung, ist er gestorben. Er widmete sie dem Bischof Philipp von Ratzeburg, scheint aber auch ein Exemplar dem Grafen Adolf von Schauenburg überreicht zu haben, zu dem er nahe Beziehungen hatte. Seine Nachrichten schöpfte er gröfstentheils aus mündlicher Mittheilung, vorzüglich vom Bischof Heinrich von Lübeck, der zuvor Abt des Aegidienklosters zu Braunschweig gewesen war und den Herzog auf seinem Kreuzzuge begleitet hatte[3]). Aus Brüssel gebürtig, hatte Heinrich in Paris studiert und dann den

[1]) Rud. Damus, Die Slavenchronik Arnolds von Lübeck, Lüb. 1872 u. in der Zeitschr. f. Lüb. Geschichte III, 195 — 253. Ausgaben und Uebers. bei Helmold.

[2]) Forschungen XIII, 317.

[3]) Hieran schliefst sich die *Historia de duce Hinrico* über die von ihm erworbene Reliquie des Heiligen Blutes, Quellens. IV, 231 — 253 von Kohlmann, nach welchem sie aus der Chronica Saxonum geschöpft ist. Vgl. L. Weiland, Deutsche Chroniken II, 444.

Schulen in Hildesheim und Braunschweig vorgestanden, bevor er Mönch wurde. Nur ungern liefs ihn Herzog Heinrich 1173 von sich, als die Lübecker Kirche ihn zum Bischof erwählt hatte. Anderes verdankt Arnold den Mittheilungen des Kanzlers Konrad von Querfurt. Diesem, seinem Caplan, den die Studien ebenfalls nach Hildesheim und Paris geführt hatten, verlieh Kaiser Friedrich nach dem Tode des Bischofs Heinrich (1182) das Bisthum Lübeck, dem er aber nur kurze Zeit vorstand, weil er sich mit dem Grafen Adolf von Holstein nicht vertragen konnte. Er kehrte an den Hof zurück, wurde kaiserlicher Kanzler, 1195 Bischof von Hildesheim und von da 1198 nach Würzburg versetzt, wo ihn, als er von König Philipp abgefallen war, am 6. December 1202 seine Feinde erschlugen[1]). Arnolds Beziehungen zu ihm zeigt aufser anderem der vollständig aufgenommene Brief des Kanzlers vom Jahr 1196 aus Apulien an den Scholasticus Herbord zu Hildesheim, ein Brief der auf die wunderlichste Weise aus antiken Reminiscenzen und späteren italienischen Fabeleien gemischt ist[2]). Er zeigt uns deutlich, wie sehr auch angesehene und ausgezeichnete Männer die Leichtgläubigkeit ihrer Zeitgenossen theilten, und es ist nicht zu verwundern dafs auch Arnold an dieser Schwäche leidet. Ungeachtet mancher Mängel behauptet er doch einen sehr ansehnlichen Platz unter den Chronisten dieser Zeit und ist besonders für die Geschichte des nördlichen Deutschlands von grofser Wichtigkeit[3]).

Zu beklagen ist dagegen der Verlust einer ausführlichen *annalistischen Reichsgeschichte* von 1198 bis 1209, von einem wohl unterrichteten Verfasser, welcher weder für Philipp noch für Otto eingenommen erscheint und mit Otto's Kaiserkrönung sein Werk abschlofs;

[1]) S. über ihn O. Abels K. Philipp, S. 158—162. 356. Nachrichten über seine Familie enthält die Gründungsgeschichte der *ecclesia in castro Querforde*, geschrieben vor 1198, gedr. in Buders Sammlung verschiedener Schriften (Frankf. 1735), S. 484—490. Neue Ausgabe von Holstein in der Zeitschrift des Harzvereins IV, 78 ff.

[2]) Vgl. darüber Mafsmann: Virgil als Zauberer, in seiner Ausgabe d. Kaiserchronik III, 433—460. Creizenach, Die Aeneis, die vierte Ecloge und die Pharsalia im Mittelalter, Franf. Gymn.-Progr. 1864. Comparetti, Virgilio nel Medio avo (2 Bde. Liv. 1872) S. 221 der Uebersetzung von H. Dütschke (1875). Als Kanzler wird Conrad geschildert und sehr gepriesen von Petrus de Ebulo.

[3]) Ueber die Hamb-Holst. Reimchronik, deren Fragmente und Excerpt 1199—1261 Lappenberg in den Hamb. Chroniken S. 193—226 herausgegeben hat, vgl. dessen Vorwort S. V—XXII und Waitz, Hist. Zeitschrift VII, 542. Adolf IV zu Ehren vermuthlich im Hamb. Magdalenenkloster im 15. Jahrh. verfafst, enthält sie über ihn eigenthümliche Nachrichten; sonst ist sie aus den Ann. Ryensibus et Hamb. und der Repegow. Chronik entnommen. Vgl. Forsch. XIII, 188.

vielleicht schrieb er in Hildesheim. Nur in der Braunschweiger Reimchronik ist ein Auszug davon erhalten[1]).

Was wir von diesem Geschichtswerk wissen, und die Schriften Helmolds und Arnolds beweisen einen sehr achtbaren Stand der gelehrten Bildung in diesen Gegenden; die Schulen von Bremen, Hildesheim, Hameln, Braunschweig, deren sie gedenken, scheinen in gutem Zustande und erfreulicher Wirksamkeit bestanden zu haben. Auch drang die lateinische kirchliche Bildung nun schon über die Grenzen in die Nordlande ein und setzte auch hier wirkliche Geschichte an die Stelle der unbestimmten und unzuverlässigen Sage. Auch in Dennemark war die Entwickelung eingetreten, welche in allen neu bekehrten Reichen nach einiger Zeit vor sich ging, und von den Päbsten aus Staatsklugheit immer begünstigt wurde; es hatte sich von der kirchlichen Herrschaft der Bremer Kirche los gemacht, in Lund einen eigenen Erzbischof erhalten und trat in directe Verbindung mit dem eigentlichen Mittelpunkte der Kirche, mit Frankreich. Schon sandte der dänische Adel seine Söhne nach Paris, um dort zu studieren (Arn. Lub. III, 5) und dorthin hatte sich auch der junge Axel oder Absalon begeben, der 1158 als Bischof von Rothschild, 1177 bis 1201 auch als Erzbischof von Lund eine hohe und glänzende Stellung einnahm. Wie er dem von ihm gestifteten Kloster Sorõe eine aus Frankreich mitgebrachte Handschrift des Justin zur Ausstattung geschenkt hat, so förderte er auch die einheimische Geschichtschreibung, welche schon vor seiner Zeit um 1138 ein Rothschilder Geistlicher mit der ersten dänischen Chronik, vorzüglich auf Adam von Bremen gestützt, begonnen hatte[2]). Die Heiligsprechung und feierliche Erhebung des 1131 erschlagenen Knud Laward veranlafste 1170 eine Schrift darüber in Verbindung mit der vermuthlich schon früher verfafsten Biographie des Märtyrers[3]). Auf Axels Antrieb schrieb Suen

[1]) Weiland, Deutsche Chroniken II, 447—450. Kohlmann, Die Br. Reimchronik auf ihre Quellen geprüft (Kieler Diss. 1876, 4.) S. 64.

[2]) *Anonymi Roskildensis Chron. Danicum* bei Langebek I, 373, nach der Ansicht von Usinger, Die Dänischen Annalen und Chroniken des Mittelalters kritisch untersucht (Hann. 1861) S. 9.

[3]) Waitz, Eine ungedruckte Lebensbeschreibung des Herzogs Knud Laward von Schleswig, aus dem 8. Band der Abh. d. K. Ges. d. W. zu Göttingen, 1858, nach der von Potthast entdeckten Handschrift; vgl. Usinger S. 11. L. Giesebrecht in der Zeitschrift d. Gesellschaft f. d. Gesch. v. Schlesw.-Holst. u. Lauenb. I (1870). Neue Ausg. des *Officium S. Kanuti ducis* von R. Usinger (mit Einleitung) Quellens. IV, 1—72. Die *Vita Kanuti* von dem schottischen Bischof Robert von Elgin ist leider nur in einem mageren Auszug von Hamsfort erhalten, Langeb. IV, 256.

Aggeson um 1187 seine Chronik[1]), faſste sich aber kürzer weil sein Gespan Saxo auf des Erzbischofs Wunsch mit beredterem Stil alles ausführlich zu schildern unternommen habe. Dieser Saxo, ein Seeländer von ritterlicher Herkunft, den man um seiner Gelehrsamkeit willen den Grammatiker nannte, hat in der That ein merkwürdiges Werk zu Stande gebracht, eine echt nationale Geschichte, die in ihrem älteren Theile ganz auf der heimischen Sage beruht und diese mit wunderlichem Redeschmuck, Justin nachahmend[2]), aufputzt[3]); was uns aber hier zunächst angeht, ist die beredte und ausführliche Schilderung der Thaten Axels und die Geschichte der Könige dieser Zeit, welche die deutsche Geschichte vielfach berührt. Ganz besonders gewährt die Beschreibung der Kriegszüge gegen die Wenden, in Verbindung mit Heinrich dem Löwen unternommen, eine vortreffliche Ergänzung der weniger ausgeführten Nachrichten Helmolds, wenn gleich dem ruhmredigen Dänen keineswegs unbedingt zu trauen ist. Demselben Bestreben, wohl auch der Anregung Axels, scheint auch eine grofse Weltchronik ihren Ursprung zu verdanken, welche hauptsächlich auf französischer Grundlage in Lund gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts ausgearbeitet und lange fortgesetzt wurde. Nach den Forschungen Usingers ist sie in den Annales Lundenses auszugsweise erhalten und liegt allen späteren dänischen Annalen zu Grunde.

§ 12. Localgeschichte. Sachsen.

Wir haben in den früheren Abschnitten darzulegen versucht, wie sich an verschiedenen Orten eine litterarische Thätigkeit entwickelte. Jedes Denkmal war uns bedeutend, wenn es die Anfänge und Fortschritte derselben berührte. Jetzt nun, nachdem die ersten Stufen längst überwunden sind, ist es weniger nothwendig jede Erscheinung

[1]) *Suenonis Aggonis filii compendiosa Regum Daniae historia a Skioldo ad Canutum VI*, Langeb. I, 44. Usinger S. 17.

[2]) Rühl, Verbreitung des Justinus im Mittelalter, Leipz. Habil. Schrift 1871, S. 19 u. 47.

[3]) *Saxonis Grammatici historia Danica* (— 1186) recc. Müller et Velschow, Havniae 1839. 1858. Vgl. Dahlmanns Histor. Forschungen; L. Giesebrecht, Wendische Geschichten III, 363 ff. Usinger, Deutsch - dänische Geschichte 1189—1227 (Berl. 1863), S. 71. Paludan-Müller in Historisk Tidskrift, 4. Serie, 5. Band. Ueber das Verhältnifs zur Knytlingasage O. Fock, Rügensch-Pomm. Geschichten (1861) I, 126—136. Für die Ann. Lundenses, Ryenses etc. genügt es auf die mühsame und sehr verdienstliche Untersuchung Usingers in der angef. Schrift, und auf Dietrich Schäfers Dänische Annalen und Chroniken von der Mitte des 13. bis zum Ende des 15. Jahrh. (Hann. 1872) zu verweisen.

dieser Art zu beachten und hervorzuheben. Ein ziemlich hoher Grad gelehrter Bildung hat unter der Geistlichkeit eine weite Verbreitung erlangt, und überall bietet sich strebsamen Clerikern Gelegenheit zu weiterer Ausbildung. Bis gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts hält sich dieser Zustand, dann aber reifst immer mehr Rohheit und Unwissenheit ein, während die Laien anfangen zu selbständiger Bildung vorzudringen und allmählich auch in der Litteratur sich geltend machen. Die Rechtlosigkeit und Anarchie, welche die Geistlichkeit durch ihren Kampf gegen die weltliche Obrigkeit zuwege gebracht hat, trifft in gerechter Vergeltung niemanden schwerer als die Urheber selbst: die blühendsten Stifter gehen in den unaufhörlichen Kämpfen theils zu Grunde, verlieren ihren Besitz und ihre angesehene Stellung, theils verdrängt die Nothwendigkeit kriegerischer Gegenwehr alle gelehrte Thätigkeit, die höhere Bildung, welcher die Geistlichen ihr Uebergewicht verdanken.

Geschichtliche Aufzeichnungen, von der Gestalt zufälliger Notizen an bis zur sorgfältig gearbeiteten Klosterchronik und Biographie, kommen während des vorliegenden Zeitraums an vielen Orten vor; gewifs ist nur ein Theil davon erhalten, manches liegt auch vielleicht noch ungedruckt. Was vorhanden ist und nicht bereits erwähnt wurde, werden wir hier in einer kurzen Uebersicht zusammenstellen; es ist aber verhältnifsmäfsig und im Vergleich mit der Thätigkeit des elften Jahrhunderts nicht viel und versiegt immer mehr im dreizehnten Jahrhundert.

Aus Magdeburg besitzen wir eine Bisthumschronik[1]), deren schon I, 286 gedacht wurde, weil der auszusondernde erste Theil bis 1023 reicht. Für die weitere Untersuchung hatte C. Günther ein neues Hülfsmittel an der inzwischen gedruckten Magdeburger Schöppenchronik[2]), deren Verfasser, der Stadtschreiber Hinrik von Lammespringe, um 1360 ein Exemplar der Chronik der Erzbischöfe bis 1142 ohne Interpolationen vor sich hatte. Die einzelnen Lebensbeschreibungen sind mehr oder weniger gleichzeitig nach dem Tode der Erzbischöfe verfafst, aber nachträglich beeinträchtigt durch grofse Einschiebungen, welche nach Günthers Ansicht bei Gelegenheit der Anfertigung einer Abschrift für ein von Magdeburg aus gegründetes Prämonstratenserstift um 1142 eingefügt wurden, nebst einer neuen Vorrede „Ne actus veterum"; die weitere Fortsetzung bis 1371 ist

[1]) *Chronicon Magdeburgense*, Meibom. II, 269 — 371. Emendationen bei Mencken III, 360—374.

[2]) Die Chroniken der deutschen Städte VII. Magdeburg I. Ausgabe der Schöppenchronik von Dr. Janicke, 1869.

spätere Compilation[1]). Benutzt wurden für jene Erweiterung die Nienburger Annalen (oben S. 194); fast vollständig ist Bruno's Sachsenkrieg aufgenommen. Ausführlich und werthvoll sind wieder die Lebensbeschreibungen der Erzbischöfe Norbert (1126—1134) und Konrad (1134—1142), allein von letzterer ist der Schluſs vom Tode Lothars 1137 ab schon früh verloren. Dieser Theil der Chronik ist in dieser Bearbeitung benutzt in der Halberstädter Chronik, und bildet die Grundlage der Fortsetzung; die ursprüngliche unveränderte ist kenntlich im Chronicon Gratiae Dei (S. 203), im Chronicon Montis Sereni, und im Chronographus Saxo.

Während nun die weitere Fortsetzung gerade über die wichtigen Zeiten der Erzbischöfe Wichmann (1152—1192), Ludolf (1192—1205) und Albert (1205—1232) überaus dürftig ist, finden sich für diesen Abschnitt selbständige und nicht unbedeutende Nachrichten in der Schöppenchronik, und wie Janicke vermuthet, sind dieselben aus einer ausführlichen Fortsetzung der Stiftschronik entnommen, deren Verlust sehr zu bedauern ist; ihre Spur findet sich nach Weiland auch im Chronicon Montis Sereni und in der Sachsenchronik[2]). Nach C. Günthers Untersuchung ist die bis 1231 oder 1235 reichende Fortsetzung der Gesta auch im Chron. Magdeb. benutzt, aber in deutscher Uebersetzung, nebst Fortsetzungen, welche in längeren Zwischenräumen 1305, 1325, 1361 angefügt wurden, und auch in der Schöppenchronik kenntlich sind.

Aus der Zeit des Erzbischofs Wichmann ist uns noch ein aus Urkunden und Briefen geschöpftes Formelbuch erhalten[3]), und die bedeutende Anregung, welche diese Zeit für geschichtliche Aufzeichnungen gab, zeigt sich auch in dem sog. Chronographus Saxo, auf welchen wir bei der Reichsgeschichte zurückkommen werden. Wichmann ist auch von Gotfried von Viterbo und von Vaganten gepriesen; dem Erzbischof Albert widmete Odo sein Buch vom Herzog Ernst in lateinischen Hexametern[4]).

Der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gehört die Legende

[1]) Ueber diese handelt C. Günther: Die Chronik der Magd. Erzbischöfe. Zweiter Theil 1142—1371. Aus d. Osterprogr. der Albinus-Schule zu Lauenburg, 1877.

[2]) Forschungen XIII, 188—196. Sie reichten nach S. 194 bis 1229, höchstens 1230.

[3]) Fr. Winter, Der Codex Viennensis (l. Vindobonensis; er ist aus Wien gestohlen) auf der Wernigeröder Bibliothek, ein Magdeburger Formelbuch des 12. Jahrhunderts, Forsch. X, 642—648. Gedruckt bei Ludewig, Rell. MSS. II, 333—480. Regesten Wichmanns von Fr. Winter, Forsch. XIII, 130—155.

[4]) Martene, Thes. III, 307—376.

Wichmanns von Arnstein an, welche kürzlich Fr. Winter aus einer Utrechter Handschrift bekannt gemacht hat[1]). Aus vornehmer Familie stammend, war Wichmann in das Prämonstratenserstift zu Unserer Lieben Frauen eingetreten (1195 zuerst erwähnt) und hatte als Probst desselben eine ansehnliche Stellung eingenommen (1211 — 1228 urkundlich erwähnt). Seine Wahl zum Bischof von Brandenburg 1221 war nicht bestätigt. Dann aber hat er den Dominicanern 1224 ihre Niederlassung in Magdeburg verschafft, ist selbst in ihren Orden eingetreten, und als Bruder des Convents zu Freiberg Beichtvater der Constantia von Meifsen gewesen, und endlich Prior des Convents zu Ruppin geworden, welchen sein Verwandter, Graf Gebhard von Arnstein, 1246 gestiftet hatte. Dort ist auch seine Legende geschrieben, welche von Wundern und Visionen zum Zweck der Erbauung berichtet, aber auch einige wenige geschichtliche Körnchen bietet, und für die Ausbreitung und die Sinnesart der Dominicaner characteristisch ist.

Bischof Anselm von Havelberg (1126 — 1155), später nach seiner griechischen Gesandtschaftsreise[2]) (1155—1158) Erzbischof von Ravenna, hat sich durch verschiedene theologische Schriften einen Namen gemacht, und an den Abt Egbert von Huysburg ein Sendschreiben gegen die Ueberhebung der Mönche zu Gunsten der Canoniker gerichtet[3]). Wenn aber Jaffé (Bibl. III, 566) ihn auch zum Biographen des Erzbischofs Adalbert II von Mainz gemacht hat, so scheinen dieser Annahme überwiegende Gründe entgegen zu stehen.

Von bedeutendem Werthe ist aus dem Stifte Brandenburg der Bericht des Priors Heinrich von Antwerpen, vielleicht noch im 12. Jahrhundert verfafst, über die Herstellung des Bisthums und der Domkirche[4]), der in einer Leitzkauer Compilation gedruckt[5]) und als gleichzeitige Quelle zuerst von H. Hahn nachgewiesen wurde[6]); jetzt berichtigt herausgegeben von W. v. Giesebrecht. Im J. 1221 war hier die oben erwähnte zwiespältige Wahl, über welche der

[1]) Magdeburger Geschichtsblätter XI (1876) S. 180—191.

[2]) Ueber diese s. R. Dettloff, Der erste Römerzug Friedr. I (Gött. 1877) S. 26, welcher zwei Gesandtschaften 1153 u. 1155 annimt, und die Daten von Wibalds Briefen 410 u. 411 Jaffé anders bestimmt.

[3]) ed Spieker in Illgens Zeitschrift f. hist. Theol. (1840) X, 2, 95—120, nach einer Abhandlung über Anselm S. 3 — 94. Das hier falsch gelesene Sprichwort „Pro laterna (latrina Spieker) vendis vesicam" findet sich richtig bei Leibn. II, 530. Handschrift in St. Florian, s. Czerny S. 237. Vgl. unten § 17 über die Vita Adalberti.

[4]) Tractatus de urbe Brandenburg, bei Giesebr. IV, 506 — 508, vgl. S. 401. 502.

[5]) *Fundatio eccl. Letzkensis*, bei Riedel, CD. Brand. IV, 1, 283—288.

[6]) Die Söhne Albrechts, im Jahresbericht d. Louisenstädt. Realschule (Berlin 1869) S. 5.

Schöppenchronist sagt: „Hir vint men lange rede af in der Brandeborger croniken". Der Pabst setzte damals als Bischof Gernand ein, den Domscholaster von Magdeburg, welcher 20 Jahre lang bis 1241 diese Würde bekleidete und ein besonders guter Publicist war, so dafs seine Schriften als Muster benutzt wurden[1]). Vermuthen läfst sich, dafs schon damals an einer Stiftschronik geschrieben wurde; nachgewiesen ist von C. Günther[2]), dafs bis 1278 eine ausführliche Chronik gereicht hat, welche den Verfassern der erzbischöflichen Chronik und der Schöppenchronik in Magdeburg vorgelegen hat. Auszüge davon sind verschiedene vorhanden, und eine sehr abgekürzte Bearbeitung bis 1308 hat sich in der sog. Chronik des Pulkava erhalten[3]).

Aus Merseburg hat sich eine nicht gerade reichhaltige Bisthumschronik[4]) erhalten, welche aber doch jetzt mit Nutzen zu gebrauchen ist, seitdem Wilmans den ursprünglichen Text hergestellt und nachgewiesen hat, dafs sie zuerst 1136 verfafst, darauf 1320 interpoliert und mit einer Fortsetzung versehen ist; weitere Fortsetzungen bis 1341, 1431, 1514 schliefsen sich daran.

Etwas später, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, ist die unbedeutende Lebensbeschreibung jenes Bischofs Wernher verfafst, dem Bruno sein Werk über den Sachsenkrieg gewidmet hatte[5]). Lehrreicher besonders für die Ausbreitung der neuen Mönchsorden und ihren Zusammenhang unter einander ist das hübsch geschriebene Leben Lamberts, des ersten Probstes der regulierten Chorherren im Kloster Neuwerk bei Halle (S. 231). Hierhin wurden 1124 Reliquien des h. Alexander aus Magdeburg gebracht, und 1146 die Uebertragung be-

[1]) Der Verf. einer Summa prosarum dictaminis nennt sich: „moderni usus et magistrorum qui suis temporibus egregie dictaverunt, maxime venerabilis patris et domini Gernandi Brandinburg. ep. sedulus imitator." Diese sächsische Summa ist jetzt herausgegeben von Rockinger, Quellen und Erört. IX, 201—346.

[2]) Die Chronik der Magdeb. Erzbischöfe (1877) S. 10—22.

[3]) Diese bei Riedel, CD. Brand. IV, 1, 1—22. Zu viel Gewicht scheint mir ihrem confusen Autor C. Platner beizulegen, Forsch. XVII, 512 — 520. Brandenburg-Brietzner Fragment bei Riedel S. 276 ff. Andere bei O. v. Heinemann, Albrecht d. Bär S. 421 vgl. 345, u. Märkische Forschungen XI, 1—30 mit einer genealog. *Chronica principum Saxonie*, worin die Brand. benutzt ist. Ueber Fragmente bei Henr. de Hervordia s. d. Vorrede von Potthast S. XXII.

[4]) *Chronica episcoporum ecclesiae Merseburgensis*, ed. Wilmans, MG. SS. X, 157—212. Die von Joh. Tylich in den sog. Annales Veterocell. angeführte „Chronica aulae episcopalis Merseburgensis" ist gewifs nur eine an diesem Bischofshofe von ihm eingesehene Chronik, keine Chronik von Merseburg. Er berichtet daraus eine sagenhafte Geschichte von Konrads von Wettin Vater Thimo, S. 169, u. nach S. 165 war darin Theodericus wie im Annalista Saxo als egregiae libertatis vir bezeichnet; vgl. Opel S. 152.

[5]) *Vita Wernheri ep. Merseburg.* ed. Wilmans, MG. SS. XII, 244—248.

schrieben; ursprünglich hatte Otto I die Reliquien 964 in Pinna erworben, und es scheint eine alte Aufzeichnung benutzt zu sein[1]).

Unweit von Merseburg liegt das Kloster Pegau, gestiftet von Wipert von Groitzsch, Markgrafen der Lausitz aus wendischem Geschlecht. Schon im Jahre 1091 war der Bau begonnen und im folgenden Jahre Mönche aus dem fränkischen Kloster Schwarzach geholt, welches 1047 durch den Bischof Adalbero von Würzburg mit lothringischen Mönchen neu besetzt war[2]). Doch erst unter dem Abte Windolf (1101—1150), früher Prior zu Corvey, einem ausgezeichneten und gelehrten Manne, begann die neue Stiftung zu gedeihen und zuzunehmen. Dieser wird es auch wohl gewesen sein, welcher einen Mönch seines Klosters veranlafste, das Leben des Stifters in Verbindung mit der Geschichte der Gründung aufzuzeichnen, und ihm zugleich aus dem Schatze seiner Erinnerungen den Stoff dazu gab[3]). Da aber die vorhandenen schriftlichen Quellen, die von Schwarzach herübergekommene Chronik des Ekkehard und die Erfurter Annalen, über Wiperts Leben († 22. Mai 1124) nur wenig enthielten, so ist es nicht zu verwundern, dafs die Biographie besonders in ihrem früheren Theile durchaus sagenhaft und verwirrt ausgefallen ist. Geschrieben oder doch vollendet wurde sie nach Cohns richtiger Bemerkung erst nach dem gleich zu Anfang erwähnten Tode des Pfalzgrafen Otto von Baiern (5. August 1155), aber vermuthlich vor dem Tode des am 1. Mai 1156 verstorbenen Abtes Windolf, der schon 1150 seine Würde niedergelegt hatte. Im Verlaufe seines Werkes gewinnt der Verfasser an Glaubwürdigkeit, und seine ausführlichen Nachrichten über die Kämpfe zwischen Heinrich V und den Sachsen sind sehr schätzbar

[1]) *Translatio S. Alexandri* bei Schannat, Vindemiae litt. II, 73 u. daraus Acta SS. Jul. VI, 864. Vgl. Dümmler, Otto I S. 357. Desselben Alexander Leib glaubte man auch in Wildeshausen u. in Ottobeuern zu besitzen u. er that überall seine Wunder. Die Bollandisten überlassen dem Leser die Auswahl.

[2]) Die ersten Aebte Egbert aus Gorze und Burchard (1076—1096) werden sehr gerühmt. In der Chronik bis 1590 bei Ludewig, SS. Bamb. II, wird häufig auf eine *Chronica major* verwiesen, die wohl verloren ist.

[3]) *Annales Pegavienses et Bosovienses* ed. Pertz, MG. SS. XVI, 232—270. Vgl. L. A. Cohn, Die Pegauer Annalen mit Benutzung handschriftlicher Hülfsmittel kritisch untersucht. Abgedruckt aus den Mittheil. d. Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellsch. d. Osterlandes, Bd. IV, Heft 4, S. 472—533. Th. Flathe, Wiprecht von Groitzsch, im Archiv f. d. Sächs. Gesch. III, 82, 127. Giesebr. III, 1066. Unten S. 274. Durch jene Ausgabe, die erste nach der Urschrift, werden die früheren zerstückten Drucke als *V. Viperti* und *Contin. Chronici Pegaviensis* unbrauchbar. Die *Ann. Bosovienses*, nur nach dem Fundort der Handschrift im Kloster Posen unweit Zeitz so genannt, fügen das Stück von 1125 — 1195 als Fortsetzung an Ekkehards Chronik nebst zwei kleinen Notizen von 1197 und 1198.

für die Geschichte Sachsens, wenn auch überall mit Vorsicht aufzunehmen und oft trügerisch. In höchst ungeschickter Weise aber, die an Cosmas von Prag erinnert, sind diese freien und lebendigen Erzählungen durchwebt mit den buchstäblich abgeschriebenen Erfurter Annalen von 1116 an[1]). Der Besitz dieser Annalen verleitete den Verfasser, nicht nur gegen die ursprüngliche Anlage seines Werkes zu einer annalistischen Form und von der Klostergeschichte zu bunt gemischter allgemeiner und specieller Geschichte überzugehen, sondern auch die eigene Arbeit fast ganz zu unterlassen und sich auf wenige Zusätze zu den Erfurter Annalen zu beschränken, in denen er auch die sogenannten Lotharianischen Annalen vorfand. Mit dem Jahre 1149 endigte vermuthlich das ihm mitgetheilte Exemplar und deshalb beschlofs auch er hier seine Arbeit. Erst nach langer Zeit dachte man an eine weitere Fortsetzung, die bis 1176 fast ganz aus den Magdeburger Annalen (Chronographus Saxo) entnommen ist, nur mit der Abweichung, dafs der jetzt zur Anerkennung gelangte Pabst Alexander III hier von Anfang an als der rechtmäfsige hingestellt wird, während die Vorlage kaiserliche Gesinnung zeigte. Die weitere Fortsetzung bis 1181 ist aber eigenthümlich, sehr ausführlich und von grofsem Werthe; von verschiedenen Händen und in ungleicher Weise ist die Geschichte von da bis 1190 weiter geführt. Endlich wurde um das Jahr 1280 noch eine Fortsetzung hinzugefügt, welche anfänglich bis auf wenige mit den Bosauer Annalen übereinstimmende Worte aus der Chronik des Martin von Troppau genommen ist, aufserdem aber zum Jahre 1198 und von 1215 — 1227 ausführliche und genaue Nachrichten über den Markgrafen Dietrich den Bedrängten von Meifsen enthält. Da von Pegau hier gar nichts vorkommt, die sogenannte Chronik von Altenzelle, einer Stiftung dieses Markgrafen, aber dieselben Nachrichten enthält, so vermuthete Cohn, dafs dieses Stück aus einer Altenzeller Aufzeichnung entlehnt sein möge. Doch ist dieser Argument wieder hinfällig geworden, seitdem J. O. Opel nachgewiesen hat, dafs diese Geschichte des Wettinischen Fürstenhauses bis 1420 von dem Leipziger Professor Johann Tylich verfafst ist und mit Altenzelle nichts zu thun hat[2]).

[1]) Wie Cohn a. a. O. nachgewiesen hat; entscheidend ist besonders der Ausdruck *Wigbertum quendam praedivitem*, der sich nur so erklären läfst.

[2]) *Annales Veterocellenses*, mit Einleitung herausgeg. v. Opel 1874 in den Mitth. d. Deutschen Ges. in Leipzig I, 2, aber schon 1859 verfafst. Die älteren Ausgaben sind dadurch unbrauchbar geworden. Wirkliche kurze Annalen v. Altenzelle sind als *Chronicon Veterocellense minus* von Mencken II, 435—446, jetzt als *Ann. Veterocellenses* von Pertz mit Unterscheidung des Alters der verschiedenen Notizen SS. XVI, 41 — 47 herausgegeben. Sie schliefsen sich

Eine wirkliche Klosterchronik ohne einen solchen Auswuchs wie die Pegauer, ist die Chronik von Goseck[1]) bei Naumburg (1041 bis 1135), die auch um die Mitte des zwölften Jahrhunderts geschrieben ist und über die Familie der Stifter, des Erzbischofs Adalbert von Bremen und seiner Brüder, der Pfalzgrafen von Sachsen, zwar willkommene Nachrichten gewährt, aber doch auch von der mit blofs mündlicher Ueberlieferung verbundenen Verwirrung nicht frei ist. Die weitere Geschichte des Klosters giebt ein Bild der schon so oft berührten gewöhnlichen Kämpfe und Wechselfälle solcher Stiftungen. Auch Goseck war bald sehr heruntergekommen und wurde neu hergestellt durch den 1134 erwählten Abt Nenther, welcher die Hirschauer Regel einführte.

In Halberstadt wurde im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts eine Bisthumschronik von 780 — 1209 verfafst, von der schon oben I, 280 die Rede gewesen ist. Wir haben sie nur als einen Auszug älterer und reicherer Aufzeichnungen zu betrachten, der wieder aus anderen Quellen vermehrt ist. Um 1140, wo der ältere Theil einst abgeschlossen war, werden ihre Nachrichten dürftig und ungenau; weiterhin aber berichtet der Verfasser die Geschichte seiner Zeit mit besonderer Beziehung auf Halberstadt und gehört hier zu den besseren Quellenschriften. Vorzüglich gerühmt wird darin Bischof Gardolf (1193—1201), der vor seiner Wahl Heinrichs VI Caplan gewesen war und vielleicht einen Lehrer des Briefstils mit nach Halberstadt brachte[2]).

Excerpten aus Hugo von St. Victor, Ekkehard und den Erfurter Annalen bis 1166 an und reichen bis 1484, sind aber schon im 12. Jahrhundert begonnen. Damals sind auch in Altenzelle die Werke des Widukind und Cosmas abgeschrieben. Ueber Abschriften der Annalen berichtet Herschel im Serapeum XVII, 348. Die Altenzeller Briefsammlung (Arch. XI, 252) ist von Scheffer-Boichorst, Friedrichs letzter Streit mit der Curie, Toeche, Heinr. VI, H. Prutz, Heinr. d. Löwe, benutzt, enthält jedoch, wie ich von Scheffer-Boichorst erfahre, nur oder fast nur Uebungstücke. Zwei Aufforderungen zum Kreuzzug daraus bei Röhricht: Quellenbeiträge zur Gesch. d. Kreuzzüge (Berlin 1875, 4) S. 32.

[1]) *Chron. Gozecense* ed. Koepke, MG. SS. X, 140 — 157. Leider nicht benutzt ist die damals noch nicht bekannte älteste Abschrift in der Handschrift der Pegauer Annalen, s. Cohn S. 17.

[2]) *Chronicon Halberstadense* ed. Schatz, 1839, 4. Jetzt als *Gesta episcoporum Halberstadensium* ed. Weiland SS. XXIII, 73—123; vgl. Add. p. VII. Ueber den Bericht vom 4. Kreuzzug Klimke S. 59—61. Es folgen bis S. 129 die *Gesta Alberti II*, 1324 — 1349. Benutzt in der Magd. Schöppenchronik nach Weiland, Forsch. XIII, 190. Arch. VIII, 658 merkw. Notiz über den Halb. Diac. Marcward, der 11. Apr. 1147 in Troyes starb u. der Halb. Kirche viele Schulbücher vermachte; im Priscian ed. M. Hertz I p. XVIII wird ein Priscian der Halb. Bibl. von ihm erwähnt. Ueber die *Summa dictaminis* Archiv X, 498; Mittheilungen daraus von F. Winter in d. Zeitschr. des Harzvereins 1869, II, 3, 190—195. S. 192 ein merkw. Schreiben Gardolfs über seine Wahl. Zur Chronologie Gardolfs G. Schmidt, Zeitschr. des Harzvereins VII (1874) S. 51—58.

Ueber die meifsnischen Fürsten und Lande erfahren wir manches aus der Chronik des Klosters auf dem Lauterberg oder Petersberg bei Halle (1124 — 1225), welche einem Priester Konrad zugeschrieben wird. Die Hausgeschichte des Klosters, in reicher Fülle erzählt, ist anziehend und lehrreich; anderes zur Ausfüllung, wie der Verfasser selbst sagt, dazu gethan, nicht eben von grofsem Werthe, doch gelegentlich brauchbar. Benutzt sind darin nach der Ausführung Weilands im Vorwort zur neuen Ausgabe die Nienburger Annalen (S. 194) mit einer Fortsetzung, welcher auch schon die Pegauer Annalen zu Grunde gelegen hatten, nach Giesebrechts Ansicht (IV, 389) jedoch nur durch Vermittelung des Chronographus Saxo, und die verlorene Fortsetzung der Magdeburger Stiftschronik (S. 269). Von demselben Verfasser aber ist auch der angehängte libellus über die Genealogie der Wettiner[1]).

Aus Sittichenbach im Naumburger Sprengel hat sich eine Schrift über die Wunder des ersten Abtes Volquin erhalten, die um 1250 geschrieben ist, und die Gründungsgeschichte des Klosters enthält[2]).

Jenseits der Reichsgrenze in Polen entstand im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, als Staat und Kirche unter Kasimir dem Gerechten neue Festigkeit gewonnen hatten, die Chronik, welche lange Zeit gewissermafsen als die officielle Landeschronik betrachtet und in Schulen commentiert wurde[3]). Der Verfasser ist Bischof Vincenz von Krakau (1208—1218), welcher in jüngeren Quellen Kadlubek genannt wird. Obgleich er einmal (IV, 12) seine Worte an Herzog Kasimir (1177—1194) richtet, als ob derselbe noch am Leben wäre, so scheint er doch seine Geschichte erst in hohem Alter in dem

[1]) *Chronicon Montis Sereni* ed. Eckstein 1844 in drei Hallenser Schulprogrammen und zusammen 1856, 4. Vgl. Opel, Das Chron. Montis Sereni kritisch erläutert, Halle 1859. Rec. von A. Cohn, GGA. 1860 S. 841—867, vgl. dens. über zwei Ereignisse des Jahres 1180, Forschungen I, 329 — 345. Neue Ausgabe von Ehrenfeuchter SS. XXIII, 130—228, mit den Bemerkungen von Weiland S. 133. Add. p. VII. u. Forsch. XIII, 194—196.

[2]) *Miracula S. Volquini primi abbatis in Sichem*, bei F. Winter, Die Cistercienser I, 368—395. Der Ausdruck „sermone pedestri" ist der gelehrten Schreibart, nicht poetischer Darstellung, entgegengesetzt. Das durchgängig begegnende Wort *miracla* kann wohl nur auf einem Lesefehler beruhen.

[3]) Die älteren Ausgaben, mit weitschweifigen ganz unnützen Commentaren versehen, die sich in den jüngeren Handschriften finden, sind unbrauchbar geworden durch die Ausgabe von Bielowski im 2. Band der Monumenta Poloniae, während die Ausgabe des Grafen Przedziecki (1862) sehr ungenau, die von Mulkowski durch Aufnahme von Bielowski's Hypothesen in den Text entstellt ist. Vgl. Zeifsberg, Vinc. Kadl. im Arch. d. W. Ak. XLII, und Poln. Geschichtschreibung des Mittelalters (Leipz. 1873) S. 48—78.

Cistercienser Kloster Jendrzejow geschrieben zu haben, in welches er sich von seinem Bisthum zurückzog, und wo er 1223 gestorben ist. Vorzüglich hielt er sich bei der fabelhaften Urgeschichte auf, und hier liefs er sich durch seine classischen Studien zu einer höchst merkwürdigen Nachahmung des Cicero verleiten, indem er vorgab, als Knabe die Unterhaltungen des Erzbischofs Johann von Gnesen mit dem Bischof Matthaeus von Krakau, Stifter des Klosters, angehört zu haben, und diese dialogisch wiedergab. Dem entsprechend werden hier aus den Brocken unverdauter Gelehrsamkeit und heimischer Fabeln die abgeschmacktesten Erzählungen zusammen gesponnen. Den unglücklicher Weise ihm bekannt gewordenen Justinus mifsbraucht er dabei in heilloser Weise, so dafs die Meinung aufkommen konnte, er habe den ursprünglichen Text des Trogus besessen, welche durch A. v. Gutschmid widerlegt ist. Wenn aber Zeifsberg der Meinung ist, Vincentius habe es nicht gewufst, wenn er log, so kann ich mich davon nicht überzeugen. Mit nicht besserer Treue hat er im zweiten Buch den sog. Martinus Gallus ausgebeutet. Gröfsere Bedeutung gewinnt natürlich Vincenz im weiteren Verlaufe seines Werkes; doch reicht es nur bis 1203. Ueber die späteren polnischen und schlesischen Geschichtsquellen genügt es, auf das angeführte Werk von Zeifsberg zu verweisen[1]).

Näher noch als diese polnische Geschichtschreibung berührt uns, obwohl räumlich weiter entfernt, die Chronik des neu begründeten livischen Bisthums. Arnold von Lübeck giebt uns die ersten Nachrichten über die Entdeckung und Bekehrung Livlands, die von der Bremer Kirche ausging; den weiteren Verlauf erfahren wir aus dem treuen und gut geschriebenen Bericht Heinrichs des Letten, der vom Bischof Albert erzogen und unterrichtet, dann von diesem zu mancherlei Geschäften verwandt wurde und eine Geschichte des livischen Bisthums von seiner Gründung bis z. J. 1227 verfafst hat. Mit grofser Lebendigkeit werden vorzüglich die vielen Kämpfe mit den Esten geschildert; Heinrich war für den gröfsten Theil der von ihm geschilderten Begebenheiten selbst Augenzeuge und beobachtet nur in Bezug auf seine geistlichen Oberen, die ihn zu der Arbeit veranlafst hatten, einige leicht erklärliche Rücksichten[2]).

[1]) Später erschienen ist die Diss. von G. Krüger: Die Polenchronik des Boguchwal (Gött. 1874), nach welcher diese nur in späteren Compilationen vorliegt. Für Schlesien orientiert: C. Grünhagen, Wegweiser durch die schles. Geschichtsquellen bis 1550, Breslau 1876.

[2]) *Heinrici Chronicon Lyvoniae* ed. W. Arndt, MG. SS. XXIII, 231—332. Vgl. H. Hildebrand, Die Chronik Heinrichs von Lettland, Berlin 1865. Schirren, Der Codex Zamoscianus, Dorpat 1865. Uebersetzt u. erläutert von E. Pabst,

Wenden wir uns nun wieder nach dem eigentlichen Sachsen zurück, so tritt uns in auffallender Weise die Erscheinung entgegen, dafs alles Leben sich in die östlichen Grenzlande geworfen hat, wo das rasche Vordringen gegen die Wenden eine rege Thätigkeit weckte. Auch die noch zu erwähnende Sachsenchronik und Albert von Stade gehören nach Ostfalen, und ebenso die um 1230 verfafste Chronik des Lüneburger Michaelisklosters[1]).

In dem einst so beredten Hildesheim erhielt sich noch die Schule in ihrem alten Ruhm. Reinald von Dassel erhielt dort seine gelehrte Bildung (Chron. Montis Sereni) und Heinrich von Brüssel, der in Paris sich hohe Gelehrsamkeit geholt hatte, leitete die Schule, bis er zu gleicher Thätigkeit nach Braunschweig überging, wo er später Mönch, dann Abt im Aegidienkloster wurde, bis ihn 1173 die Lübecker sich als Bischof erbaten (Arn. Lub. III, 3). Auch in der Altenzeller Briefsammlung wird die Schule gepriesen[2]), und Herr Bernhard zur Lippe lernte dort, als er noch für die Kirche bestimmt war. Aber geschrieben wurde wenig mehr, und, wenn wir von der verlorenen Reichsgeschichte von 1198—1209, die vielleicht nach Hildesheim gehört (S. 265), absehen, aufser einer dürftigen Fortsetzung der Bisthumschronik (S. 29) nur über die Heiligsprechung und feierliche Erhebung des h. Bernward (1194) ein Bericht verfafst, der über den Cardinal Cinthius und dessen, so wie des Abtes Dietrich zu St. Michaelis, Reise nach Rom werthvolle Nachrichten gewährt[3]). Die fähigeren und strebsamen Geister wurden offenbar angezogen durch das angeregtere Leben in den Marken, wie wir dies an Vicelin und anderen sehen können. Im dreizehnten Jahrhundert jedoch hatte Hildesheim einen sehr ausgezeichneten Bischof an Konrad (1221—1247), einem eifrigen Ketzerverfolger, der in Paris als Lehrer gewirkt hatte, dann Scholaster zu Mainz und Decan zu Speier gewesen war. Er nahm 1223 zuerst die Minoriten in Hildesheim auf, denen unter anderen auch der Knabenlehrer[4]) Albert sich zugesellte. Als grofser Prediger und Theologe

Reval 1867. Berkholz, Balt. Monatschr. XXIV S. 168 über Identität der Handschriften 5[e] u. 6 bei Arndt. Ueber die zweifelhafte Lettische Abkunft s. Weiland, GGA. 1877 S. 785.

[1]) *Chronicon Monasterii S. Michaelis* bei Wedekind, Noten zu einigen Geschichtschreibern des Mittelalters I, 401—422. Nach Waitz, Ueber eine sächs. Kaiserchronik S. 19, ist der erste Theil in vollständigerem Text für die Repegowische Chronik benutzt, doch vgl. die Einwendungen von Kohlmann, Die Braunschw. Reimchr. S. 32. Neue Ausg. von Weiland SS. XXIII, 391—399.

[2]) Bei Scheffer-Boichorst, Bernhard zur Lippe S. 10.

[3]) *Translatio S. Bernwardi*, Leibn. I, 469—481, Acta SS. Oct. XI, 1024—1034.

[4]) Magister puerorum. G. Voigt, Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus von Giano S. 533.

wird bei dieser Gelegenheit der Bischof gepriesen. Unter Friedrich II in bedeutender politischer Thätigkeit, verzichtete er 1247, der zunehmenden Verwirrung müde, auf sein Amt und starb lebensmüde zu Schönau bei Heidelberg. Seiner Kanzlei entstammt das ungemein reiche Missivbuch, welches eine Fülle der wichtigsten Actenstücke enthält[1]), und das theoretische Lehrbuch des Meisters Ludolf[2]). Zu nennen ist auch der Domherr Wilbrand von Oldenburg, welcher 1211 das heilige Land besuchte und sich auch im Auftrag Leopolds von Oestreich, der damals einen Kreuzzug vorhatte, zum König Leo von Armenien begab. Seine Reisebeschreibung enthält merkwürdige Nachrichten über die Beziehungen Heinrichs VI zu den Königen von Armenien und Cypern. Gestorben ist Wilbrand 1234 als Bischof von Utrecht[3]). Die hier durch ihn veranlafste Bisthumsgeschichte werden wir noch zu erwähnen haben.

Der Hildesheimer Nachbarschaft, aber dem Mainzer Sprengel, gehört das Kloster Reinhausen bei Göttingen an, dessen Stiftung vom Bischof Udo von Hildesheim (1079—1114) und der Familie desselben ausging, deren Stammburg dort gelegen war; Bischof Reinhard von Halberstadt weihte die Klosterkirche. Der erste Abt war Reinhard, einst, doch wohl in Stablo, Wibalds Lehrer und mit diesem fortwährend in zärtlicher Liebe verbunden, wie ihre Briefe bezeugen, und auch Konrad III nennt in seiner Bestätigungsurkunde für Reinhausen ihn „eruditor Wibaldi". Noch 1168 erhielt er ein Privileg von Heinrich dem Löwen, mufs aber damals schon recht alt gewesen sein. Wie so häufig, waren den reichen Schenkungen an die neue Stiftung vielerlei Anfechtungen gefolgt; andere waren schon angedroht für die Zeit, wo nicht mehr die Scheu vor dem ehrwürdigen Greise Reinhausen schützen würde. Da verfafste Reinhard noch in Form einer Urkunde einen Bericht über die Stiftung und die Ausstattung

[1]) S. darüber Böhmers Regesten S. LXXI.

[2]) *Summa dictaminum magistri Ludolfi*, zum Theil auf der sächsischen ars dictandi (S. 274) beruhend, bei Rockinger S. 347 — 400. Ludolf ist seit 1221 als can. S. Crucis nachweisbar, 1236 bisch. Notar, 1239 schol. S. Crucis, 1252 Decan daselbst, 1260 todt. Den Verdener und Lübecker Canonicus Ludolf v. Lüchow, 1223—1236 vorkommend, hält Grotefend für den Verf. des Gedichts über die lat. Syntax, Flores Grammaticae. S. Grotefend im Archiv des hist. Ver. f. Niedersachsen 1871 S. 37—39. Ueber eine Ethica Ludolfi Peiper in der Zeitschr. f. deutsche Philologie V, 168.

[3]) *Itinerarium Terrae Sanctae*, neu herausgegeben von Laurent, Hamb. 1859, 4. und in: Peregrinatores Medii Aevi Quatuor ed. Laurent, Lips. 1864, 4., leider ohne Benutzung der Bemerkungen im Lit. Centralbl. 1860 Sp. 36. Vielleicht gehört dahin noch der Magister Thetmarus, der 1217 seine Pilgerfahrt machte, von Laurent 1857 als Hamb. Progr. herausgegeben, vgl. Krause, Forsch. XV, 153—156.

des Klosters, welcher über die dabei betheiligten Familien schätzbare Nachrichten enthält[1]).

Schon I, 274 gedachten wir des Gandersheimer Eberhart, welcher 1216 eine alte Chronik in deutsche Reime brachte.

Aus Westfalen ist der um die Mitte des zwölften Jahrhunderts verfafsten Lebensbeschreibungen des Bischofs Meinwerk und Gotfrieds von Kappenberg zu gedenken, welche schon Erwähnung fanden[2]); aber die Paderborner Annalen erhielten nach 1144 keine Fortsetzung in der alten Weise, und nach 1190 verschwindet jede Spur von ihnen. Dagegen hat in der zweiten Hälfte des folgenden Jahrhunderts (zwischen 1259 und 1264) der Magister Justinus, Schulmeister in Lippstadt, in einem sehr eigenthümlichen kleinen Epos voll patriotischer Begeisterung den Herrn Bernhard zur Lippe, den Gründer von Stadt und Kirche gefeiert, nicht ohne dichterische Begabung und in einer für seine Zeit meisterhaften Form. Schon Hildesheimer Domherr, war Herr Bernhard durch den Tod seines Bruders zum Waffendienst berufen, und gewann hohen Ruhm als treuer Vasall Heinrichs des Löwen. Krankheit trieb ihn als Mönch in das Cistercienserkloster Marienfeld, zu dessen Stiftung er mitgeholfen hatte; genesen zog er nach Livland, wo er 1211 Abt von Dünamünde, 1218 Bischof von Selburg wurde, 1224 starb. Diesem geistlichen Ende verdanken wir die Biographie eines Laien, voll von kriegerischen Thaten. Justinus folgte ohne schriftliche Quellen dem noch lebendigen Nachruhm des bedeutenden Mannes; um Namen und Zahlen kümmerte er sich nicht viel. Dem Enkel, Bischof Simon von Paderborn, wurde das vollendete *Lippiflorium* gewidmet[3]).

Von Westen aus wirkte auf Westfalen der neue Orden der Prämonstratenser ein, wie wir schon oben (S. 202) gesehen haben. Dem dreizehnten Jahrhundert gehört noch eine Legende an, welche von

[1]) Leibn. SS. I, 703—705. Ueber Erzb. Adalberts gefälschte Urkunde s. Kolbe, Erzb. Adalb. (1872) 138—142.

[2]) Aus der Hist. Zeitschr. XXXIX, 154 ersehe ich, dafs in d. Westf. Urkundenbuch, Additamenta von R. Wilmans (Münster 1877) „der *libellus Monasteriensis de miraculis S. Liudgeri*, die älteste (1169—1173) in Münster erfolgte geschichtliche Aufzeichnung, von der wir Kunde haben, und die (eine?) Quelle der Vita Meinwerci, eine von Wilmans aufgefundene Schrift über die Erbauung des Marienstifts auf dem Berge bei Herford" sich befinden.

[3]) *Magistri Justini Lippiflorium*, herausgegeben von Dr. G. Laubmann. Herr Bernhard zur Lippe, von Dr. P. Scheffer-Boichorst. Detmold 1872. Rec. von Pannenborg GGA. 1872 S. 1328—1346. V. 483—486 sind zu lesen:

Sanxit in hoc populo jus spirituale quod hujus
Ecclesiae pastor cum ratione regat;
Praesit et ecclesiis, quarum proventus ad ipsum
Collegium spectet, huic alimenta ferat.

der Stiftung des Prämonstratenser Nonnenklosters Fronnenberg berichtet[1]). Sie beginnt mit einem hübschen Bilde aus alter Zeit: auf dem Berge Haslei an der Ruhr steht eine uralte Linde, welche die Dingstatt beschattet und an Festtagen auf die Tänze und Spiele des Volkes herabschaut. Aber diese Tänze und Spiele erregten den zelotischen Eifer des Prämonstratensers Berthold in Scheida, der sich mit einem wunderthätigen Marienbild bewaffnet dort ansiedelte, um 1214. Mit Hülfe verschiedener Visionen kommt nach seinem Tode durch den Erzbischof Heinrich von Molenarken endlich die Gründung eines Klosters an dieser Stelle zu Stande.

Die Anfänge eines anderen Ordens zeigt uns die Gründungsgeschichte des Dominicaner - Frauenklosters Paradies bei Soest[2]) (1252 ff.), eine einfach aber lebendig geschriebene Erzählung aus der Feder des Bruders Hinrich von Osthoven, des ersten Priors und Beichtigers der Schwestern. Der erste frische Eifer der Ordensbrüder unter dem Provinzial Albertus Magnus und der unwiderstehliche Eindruck dieser Hingebung auf die vornehmen Laien, welche anfangs viele Hindernisse in den Weg legen, tritt uns darin lebhaft entgegen.

In dem altberühmten Kloster Fulda schrieb der Abt Markward (1150—1165) eine Selbstbiographie, die zwar nur kurz ist, aber in sehr anschaulicher und lehrreicher Darstellung schildert, wie ein reiches Kloster durch seine Nachbarn und Dienstleute um sein Gut kommt und wie ein guter Abt es anfängt, ihnen den unrechtmäfsigen Besitz wieder zu entwinden. Auch das auf seine Veranlassung von Eberhard geschriebene Copialbuch zeugt von seiner verständigen Thätigkeit, und darin hat sich diese Aufzeichnung erhalten[3]). Aber Markward wurde durch die Kirchenspaltung aus seinem Kloster verdrängt, und nun wurde es wieder ärger als zuvor. Zum 23. Juli 1168 ist sein Tod verzeichnet im Todtenbuch von Michelsberg, wo er seine Bildung erhalten hatte; von 1142—1150 war er Abt von Deggingen im Augsburger Sprengel gewesen[4]).

[1]) Acta SS. Jun. IV, 59—63.

[2]) *De institutione Paradysi et humili ingressu sororum, per Fr. Hinricum de Osthoven*, bei Seibertz, Quellen der Westfäl. Gesch. I, 1—13.

[3]) Abgedruckt in Böhmers Fontes III, 165—173 als *Gesta Marcuardi abb. Fuldensis;* in Dronke's Traditiones Fuld. S. 153—157. In dems. Buch ist auch die Nachricht über Vargula als locus conceptionis Karoli Magni, vgl. Hahn, Lieu de naissance p. 20. 111.

[4]) Steichele, Bisthum Augsburg III, 633.

§ 13. Thüringen.

Für Thüringen bildeten natürlich Lamberts Jahrbücher die Grundlage der Geschichtschreibung; auf dem Petersberg zu Erfurt wurden sie excerpiert, glossiert und fortgesetzt. Mit Hülfe der aus Würzburg über Mainz dahin gekommenen Annalen von St. Alban konnte man den Faden weiter führen. Auch Ekkehards Chronik wurde hier frühzeitig bekannt. Ein eigener kirchlicher Mittelpunkt fehlte dem Lande, da die Absicht des Bonifaz, Erfurt zum Sitz eines Bisthums zu machen, nicht zur Ausführung gekommen war[1]). Doch war Erfurt der Sitz der Mainzer Verwaltung, und die lebhafte Verbindung mit der Metropole mufste anregend wirken. Auf dem Petersberg hatte der Erzbischof Sigefrid Canoniker vorgefunden, und statt ihrer Mönche eingeführt[2]); im J. 1080 aber war mit der ganzen Stadt auch die Kirche auf dem Petersberge verbrannt. Als der erste Abt wird Gislebert genannt, ein Hirschauer, der zuerst nach Hasungen geschickt, von hier aber vertrieben war, später Reinhardsbrunn und den Petersberg erhielt, wo er die Hirschauer Regel einführte, dann auch Admunt reformierte und endlich mit dem Herzog Welf nach Jerusalem pilgerte, wo er gestorben ist. Das Kloster aber gelangte nun rasch zu bedeutendem Ansehen, und es wurden hier Annalen geschrieben, welche um Localgeschichte sich wenig kümmern, dagegen zu den bedeutenderen Darstellungen der Reichsgeschichte gehören, weshalb auch schon oben S. 192 von ihnen die Rede war. Wie dort schon erwähnt wurde, hat Posse die Spuren einer ursprünglich vorhandenen reicheren Fassung der Peterschronik nachgewiesen; für den Theil von 1270 bis 1330 hatte schon C. Grünhagen den Beweis geführt[3]). Die früher für ursprünglich gehaltenen Annalen von St. Peter sind vielmehr nur ein dürftiger Auszug. Sie enthalten aber eine selbständige Fortsetzung bis 1181, welche über die letzten Kämpfe Heinrichs des Löwen werthvolle Auskunft giebt. Uebrigens wird naturgemäfs nach 1149, wo das so weit vollendete Werk dem Compilator der Pegauer Annalen vorlag, die Provinzialgeschichte vorherrschend.

Theilweise in die Peterschronik aufgenommen sind die Erfurter

[1]) Rettberg II, 370 denkt sich die „urbs paganorum rusticorum" als eine offene Landstadt; es wird vielmehr ein verschanzter Zufluchtsort gewesen sein.

[2]) Nach Nicol. v. Siegen ed. Wegele S. 232 im Jahre 1058, aber da war er noch nicht Erzbischof.

[3]) Zeitschr. des Vereins für thür. Gesch. III (1858) S. 85 — 98. Waitz über eine sächs. Kaiserchronik S. 54 weist eine Uebersetzung 1225—1335 und Fortsetzung bis 1351 nach.

Annalen von 1220 bis 1254, welche stellenweise recht ausführlich und von bedeutender Wichtigkeit sind; so enthalten sie namentlich sehr schätzbare Nachrichten über den Ketzerrichter Konrad von Marburg. Der Geist dieser Aufzeichnungen und die freimüthige Beurtheilung des ruchlosen Kreuzzuges gegen die Stedinger lassen in dem Schreiber keinen Dominicaner vermuthen, auf welche sonst verschiedene Erwähnungen dieses Ordens hindeuten, und denen der letzte Theil der Annalen angehören könnte; dafs der 1234 verstorbene Canonicus Ludwig von St. Severus den Anfang geschrieben habe, ist wohl eine mindestens sehr zweifelhafte Vermuthung Böhmers; er scheint vielmehr Schreiber geheifsen zu haben[1]).

Die neu aufkommenden Bettelmönche fanden in Thüringen eine gute Stätte. Ueber die Minoriten und ihre Verbreitung in Deutschland haben wir erst kürzlich eine ungemein werthvolle neue Quelle erhalten in den von G. Voigt aufgefundenen und herausgegebenen Denkwürdigkeiten des Jordan von Yane (Giano) im Gebiet von Spoleto, welcher einer der thätigsten Leiter der Mission in Deutschland war, und als Greis 1262 auf dem Capitel zu Halberstadt seine Erinnerungen auf Andringen der Brüder aufgezeichnet hat[2]).

Das Aufblühen der Dominicaner in der Zeit ihrer ersten Reinheit und Frische, vorzüglich das Leben und Wirken des Priors Elger von Hohenstein in den Conventen von Erfurt und Eisenach, schildert uns seine Legende, welche etliche Zeit nach seinem Tode 1242 aufgezeichnet, recht lebensvoll über ihn berichtet. Andere weit abgeschmacktere Legenden sind wohl noch jüngeren Ursprungs[3]).

Von einem Thüringer, vielleicht Erfurter Dominicaner rührt endlich noch das Compendium der Weltgeschichte bis 1261 her, welches wir unten noch zu erwähnen haben; ein anderer, Dietrich von Apolda,

[1]) „Hoc anno 2. Kal. Sept. obiit Ludevicus scriptor canon. S. Severi Erphordie." Gedr. als *Ann. Erphord.* ed. Pertz, MG. XVI, 26—40. Als *Chron. Erphord.* in Böhmers Fontes II, 388—415.

[2]) Die Denkwürdigkeiten (1207—1238) des Minoriten Jordanus von Giano, herausgegeben u. erläutert von G. Voigt, L. 1870 (Abh. d. k. Ges. d. Wissenschaften). Vgl. Lit. Centralbl. 1870 S. 955, u. die Bemerkungen von G. Voigt, HZ. XXXI, 179—182 zu einem Werk des beginnenden 16. Jahrhunderts, wo ein etwas weiter reichendes Exemplar des Jordan benutzt ist: *Johannis de Komerovo Tractatus cronice fratrum minorum observancie a tempore Constanciensis concilii et specialiter de provincia Polonie*, ed. Zeifsberg, Arch. d. W. A. XLIX, 297—425.

[3]) *Legendae de sanctis patribus conventus Ysenacensis ordinis Praedicatorum*, gefunden von Hesse, herausgegeben von Michelsen: Legendarium des Dominicanerklosters zu Eisenach, Zeitschr. des Vereins f. thür. Gesch. IV (1861) 361—394. Viel besprochen wegen des darin erwähnten Frankfurter Fürstentages 1242.

beschrieb gegen das Ende des Jahrhunderts das Leben der Landgräfin Elisabeth[1]) und verfafste auch eine Biographie des Stifters seines Ordens.

Aufserhalb Erfurts schrieb im Kloster Paulinzelle in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein Mönch Namens Sigeboto das Leben der Stifterin, der Frau Paulina, Bischof Wernhers von Merseburg Nichte, welches aber nicht mehr vorhanden ist[2]).

In besonders inniger Beziehung zum Thüringer Landgrafenhause stand das Kloster Reinhardsbrunn, von ihnen 1089 begründet und Hirschauer Mönchen übergeben, und als ihre Begräbnifsstätte gepflegt und gehegt. Die Aebte fanden ihren natürlichen Platz im Rathe der Landgrafen, auch wohl in der Kanzlei, und es würde nicht überraschen, wenn sich in diesem Kloster etwas von der Correspondenz der Fürsten erhalten hätte. In der That hat sich eine ziemlich umfangreiche Sammlung von Briefen erhalten, welche für das Klosterleben des zwölften Jahrhunderts nicht unwichtig ist, und mitten darunter, ohne irgend eine Ordnung, Briefe des Landgrafen, des Kaisers Friedrich I, Heinrichs des Löwen und anderer Fürsten. Sie erscheinen auch in Sudendorfs Registrum II, 125 — 130 zwischen geschichtlichen Documenten, aber gerade da, im Vergleich mit wirklichen Briefen, wird eine aufmerksame Betrachtung sogleich zeigen, dafs dergleichen kurze Billets aus fürstlichen Kanzleien nicht hervorgegangen sein können, sondern dafs wir nur eine sehr dürftige Schulübung vor uns haben[3]).

Dagegen begegnet uns ein Brief des Landgrafen Ludwig II in fremdem Lande. Um das Jahr 1163 schickt er zwei Söhne nach Paris und empfiehlt sie dem König Ludwig VII; der fähigere von ihnen soll beim Studium bleiben. Auch dieser Brief ist sehr schlecht stilisiert und in unpassender Form abgefafst. Ist er echt, so mufs der Landgraf einen elenden Concipienten gehabt haben, und auch die feindliche Stellung des Königs von Frankreich zum Kaiser läfst diesen freundschaftlichen Verkehr unwahrscheinlich erscheinen. Aber der Brief ist der Handschrift von St. Victor entnommen, welche aus der königl-

[1]) Canis. V, 143; ed. Basn. IV, 113. Es ist eine Compilation, deren wichtigste Elemente dem Leben des Landgrafen Ludwig entnommen sind. Der, wie es scheint, älteste Bericht über ihre Wunder von 1230 bei Henke, Konrad von Marburg (Marb. 1861) S. 53—58.

[2]) Erwähnt in der Vita Wernheri Mers. SS. XII, 245. Ein Auszug im Chron. eccl. Nicolai de Siegen ed. Wegele p. 271—273.

[3]) Bethmann im Archiv IX, 545—548 (1847) beschrieb zuerst die Handschrift. Ausgabe von C. Hoefler: Der Epistolarcodex des Klosters Reinhardsbrunn, Arch. d. W. Ak. V, 1 — 66. Ueber die Natur der Briefe als Schulstücke Wattenbach ib. XIV, 57. Vgl. auch Hesse über den etc. im Serapeum XXIII, 337 ff.

lichen Kanzlei stammt und die wichtigsten Correspondenzen aus der Zeit von 1159 bis 1172 enthält, überaus wichtig für die Geschichte des Schisma. Enthält dieselbe auch Uebungstücke, so ist doch schwer zu begreifen, wie man gerade auf einen solchen Brief verfallen wäre[1]).

Doch wir kehren nach Reinhardsbrunn zurück. J. Ficker hat die Aufmerksamkeit auf wichtige und merkwürdige Nachrichten über Heinrich VI gelenkt, welche sich in der damals noch ungedruckten Reinhardsbrunner Chronik befanden. Seitdem hat Wegele diese ganze Chronik herausgegeben[2]). Allgemein angenommen war die Meinung, dafs einem Reinhardsbrunner Mönche die hier allein erhaltenen wichtigen annalistischen Nachrichten aus den Jahren 1180—1193 zu verdanken wären. Allein nach den Untersuchungen von Otto Posse[3]) ist diese Ansicht wohl nicht mehr haltbar. Nichts weist in jenen Annalen auf Reinhardsbrunn. Thüringischen Ursprunges jedoch scheinen sie zu sein; geringe Spuren davon finden sich auch in der Peterschronik. Nachgewiesen hat nun ferner O. Posse, dafs es noch im 16. Jahrhundert ein in Reinhardsbrunn entstandenes, unter dem Namen Historiae angeführtes Geschichtswerk gegeben hat, von welchem die Annalen des Codex in Hannover, wo sie mit der Magdeburger Stiftschronik vermengt sind, das vollständigste Bild liefern; doch sind in anderen Auszügen und Benutzungen einzelne Stellen besser erhalten. Diese Historien sind erst gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts aus mancherlei Quellen zusammengearbeitet, von denen die Peterschronik, das sog. Chronicon S. Aegidii u. a. bekannt sind. Einheimische Annalen lagen dem Verfasser nicht vor, und für die Geschichte des Klosters war er auf Sagen und Urkunden angewiesen; auch die Geschichte der Landgrafen, welche zu verherrlichen ihm ein Hauptzweck war, schöpfte er zum Theil aus der Sage, und er liebte es, durch einen gesuchten schwülstigen Stil die Ueberlieferung, auch wo sie ihm schriftlich vorlag, nach seiner Meinung zu verschönern. Eine überaus wichtige Quelle aber lag ihm noch vor, und ist uns dadurch, dafs er sie fast ganz in sein Werk aufnahm, erhalten, nämlich das sehr anziehend geschriebene Leben des Landgrafen Ludwig des

[1]) Der Brief steht bei Du Chesne IV, 704, Bouquet XVI, 42. Vgl. Knochenhauer, Thür. Gesch. S. 163. Die Hds. ist Vat. Christ. 179, HZ. XXXI, 476.

[2]) *Annales Reinhardsbrunnenses.* Thüringische Geschichtsquellen I. Jena 1854. Emendationen Lit. Centralbl. 1854 S. 425.

[3]) Die Reinhardtsbrunner Geschichtsbücher. Eine verlorene Quellenschrift. Zur Kritik der späteren thüring. Geschichtschreibung. Von Dr. Otto Posse. Leipzig 1872. Vgl. G. Waitz, HZ. XXVIII, 221—223. Lit. Centralbl. 1872 S. 414. O. Posse, Thür. Sagen. Zur Kritik der späteren thür. Geschichtschreibung bis auf Rothe. HZ. XXXI, 33—72.

Heiligen (st. 1227), vermuthlich von seinem Caplan Berthold verfafst, eine der ausgezeichnetsten Biographieen des Mittelalters, aus einer Zeit, in welcher dieser Zweig der Litteratur schon zu verdorren beginnt. Der Text derselben läfst sich um so sicherer herstellen, da wir auch eine sehr schöne deutsche Uebersetzung davon besitzen[1]), welche der Reinhardsbrunner Schulmeister Friedrich Ködiz von Saalfeld im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts verfafst hat, ein eben so ansprechendes wie lehrreiches Denkmal aus der Blüthezeit Thüringens.

§ 14. Baiern und Oesterreich.

Die hohe Bedeutung der Salzburger Kirche in dem gewaltigen Kampfe zwischen Friedrich Barbarossa und Alexander III hat uns eine Gruppe wichtiger Quellenschriften schon früher betrachten lassen. Es bleiben noch die minder wichtigen Aufzeichnungen einzelner Klöster zu erwähnen. So die stark mit Fabeln versetzte Geschichte von Windberg bei Straubing, wo nach früheren formlosen Anfängen Graf Albert von Bogen 1142 Prämonstratenser unter dem Probst Gebhard von Cöln einführte, der 1146 Abt wurde und bis 1191 auch für wissenschaftliche Ausbildung thätig war. Noch vorhandene Handschriften mit Versen, in denen er die sorgfältige Aufbewahrung und Benutzung der abgeschriebenen Autoren empfiehlt, zeugen davon und die auf seine Veranlassung aufgezeichnete und fortgesetzte Geschichte der Kirche und des Klosters[2]).

Unbedeutend sind die von Böhmer[3]) als Annalen zusammengefafsten Notizen aus Seldenthal bei Landshut, von 1108—1347.

In Nieder-Altaich wurde die sehr fabelhafte Geschichte zweier Klausnerinnen, der Salome und der Judith, beschrieben, welche angeblich die Nichte und die Tochter eines englischen Königs gewesen waren, und unter dem Abte Walter (wohl der 1068 erwählte Waltker) auf der Heimkehr von Jerusalem hier Aufnahme gefunden hatten[4]).

Im Kloster Scheiern zeichnete sich der Mönch Konrad (1205 bis 1241) durch Gelehrsamkeit und Kalligraphie aus; seit Aventin pflegt man ihn den Philosophen zu nennen. Es ist ihm aber, wie

[1]) Das Leben des h. Ludwig, herausgegeben von H. Rückert. Lpz. 1851.
[2]) Jetzt als *Primordia Windbergensia* herausgegeben von Jaffé, MG. SS. XVII, 560 — 565; sie reichen nicht über die Kirchweihe von 1167 hinaus. Daran schliefsen sich wenig bedeutende *Annales Windbergenses* 1196 — 1393.
[3]) Fontes III, 526—529 als *Annales Seldentalenses* aus Mon. Boica XV.
[4]) Acta SS. Jun. V, 493—499; s. oben S. 20.

dem Tegernseer Werner, viel mehr zugeschrieben, als er wirklich zu verantworten hat, und nach der sorgfältigen Untersuchung des Grafen Hundt ist namentlich der *Liber fundationis (Chronicon Schirense)*, besonders wichtig durch die darin enthaltenen Nachrichten über die Wittelsbacher, nicht von ihm, sondern von dem Abt Konrad I von Luppurg (seit 1206), welcher sich namentlich auch um wissenschaftliche Thätigkeit und Vermehrung der Bibliothek sehr verdient machte, dennoch aber 1225 vom Herzog zur Abdankung genöthigt wurde; sein Nachfolger Heinrich (1226 — 1259) wirkte aber in demselben Geiste. Nach dieser Ansicht des Grafen Hundt wäre der Schlufs erst nachträglich hinzugesetzt; vorzüglich aber ist die Ausgabe von Jaffé entstellt durch Einschiebung des cap. 16, welches besonders durch Fabeln Anstofs giebt und in der ursprünglichen Handschrift fehlt, nach Jaffé von des Schreibers Konrad Hand zugesetzt ist. Diesem verbleiben danach die freilich dürftigen, aber nicht werthlosen Annalen 1077 bis 1226. Merkwürdig ist, wie in Scheiern gleich auf die ersten Anfänge des Klosters völliger Verfall folgte, aus dem es sich im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts vorübergehend erholte[1]).

Aus dem Kloster Diessen ist uns keine Chronik, wohl aber eine merkwürdige Legende erhalten. Graf Berthold von Diessen hatte in dem von ihm gestifteten Kloster auch sein fünfjähriges Töchterchen Mathilde dargebracht, welche später als Aebtissin nach Edelstetten zwischen Augsburg und Ulm postuliert wurde. Nur mit Hülfe eines päbstlichen Breve (vom 22. November 1153 oder 1154) konnte der Bischof Konrad von Augsburg sie zur Annahme bewegen; es war nicht leicht, dort die Clausur herzustellen, den gewohnten Verkehr mit ritterlichen Besuchern abzuschaffen. Auch den Hof Kaiser Friedrichs, ihres Verwandten, mufste sie eines Rechtsgeschäfts wegen in Regensburg aufsuchen; sterbend liefs sie sich zuletzt wieder nach Diessen bringen, wo sie am 30. Mai 1160 verschied. Doch erst um 1200 ist ihr Leben beschrieben von Engelhard, einst Abt, damals aber nur noch Mönch in Langheim bei Culmbach. Eine Gräfin, Mathildens Verwandte, hatte ihm von ihrem Leben erzählt; dafs er nur wenig von ihr wisse, beklagt er selbst und hilft sich, wie gewöhnlich, mit der Schilderung eines ascetischen Lebenswandels[2]). Ein Umstand aber

[1]) *Chunradi Schirensis Chronicon, Catalogi, Annales* ed. Jaffé, MG. SS. XVII, 613—633. Die Kataloge der Päbste etc. sind grofsentheils aus Gotfried von Viterbo geschöpft. Hector Graf Hundt in d. Abh. d. Münch. Akademie, Hist. Classe IX (1866) S. 205—340.

[2]) Dazu gehört auch S. 445: „Contempsit et balnea cum Petro audiens: *Qui lotus est non indiget nisi ut pedes lavet.* Quos etiam ipsam lavisse (hier schiebt Henschen stillschweigend ein *non* ein) negaverim, ne audiret illud to-

hindert ihn dabei, ihr schönes langes Haar, welches man nach ihrem Tode abgeschnitten hatte und vom Klosterthurm auszuhängen pflegte, um Gewitter zu verscheuchen. Diesen deutlichen Beweis dafür, dafs Mathilde sich der strengen Regel niemals unterworfen hat, sucht Engelhard vergeblich zu entkräften[1]).

Aus Benedictbeuern (S. 59) hat Jaffé noch einige geschichtliche Aufzeichnungen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts entdeckt und herausgegeben, deren Ergebnifs nicht sehr erheblich ist[2]).

Aus Scheftlarn, wo 1140 Otto von Freising Prämonstratenser einführte, und bald darauf Probst Heinrich (1164 — 1200) sich durch Vermehrung der Bibliothek verdient machte, sind neuerdings Annalen von 1092 bis 1247, und von 1215 bis 1272 herausgegeben, welche für die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ausführlich und nicht unwichtig sind[3]). Erhalten hat sich eine Abschrift von Roberts Geschichte des ersten Kreuzzuges, welche der Probst Heinrich für Barbarossa machen liefs, mit einem roh gemachten Bilde des Kaisers und Widmungsversen[4]).

In Wessobrunn lebte die fleifsige und geschickte Schreiberin Dimud, zu deren Andenken der Bruder Konrad mit dem Beinamen Pozzo eine Stiftung machte, allen gelehrten Klosterbrüdern zur Ergetzung[5]). Wenn aber Leutner die Annalen von 1195 bis 1279, welche im sechzehnten Jahrhundert Stephan Leopolder in seine Chronik aufnahm, diesem Konrad zuschreibt, so widerspricht dem die Chronologie, da er in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte und der

nitruum: *Si non lavero te, non habebis partem mecum.*" Engelhard wusch sich also vermuthlich gar nicht.

[1]) *Vita S. Mathildis in Dyezzen*, bei Canis. Antt. Lectt. V, 2, 9 und daraus von G. Henschen Acta SS. Maii VII, 442—457. *Notae Diessenses* ed. Jaffé, MG. SS. XVII, 323—331, a. 1122—1432, zusammengestellt aus Nekrologien nebst einem *Catal. Praepositorum* und Nachrichten über die Familie der Stifter.

[2]) *Annales Benedictoburani* a. 1109 — 1155. 1191 — 1211. 1278. *Notae Buranae* (über Kirchweihen) ed. Jaffé, MG. SS. XVII, 319—322.

[3]) *Annales Scheftlarienses* ed. Rudhart in: Quellen und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Geschichte (München 1856) I, 365—404. Neue Ausg. von Jaffé, MG. SS. XVII, 334—350. Der Anfang beruht auf Ensdorfer und Regensb. Aufzeichnungen und ist auch den Ann. Mell. und Salisb. verwandt; von 1163 an sind sie selbständig und gleichzeitig. Notizen über Kirchweihen und ein Probstverzeichnifs sind als *Notae Scheftlarienses* hinzugefügt. Vgl. oben S. 208.

[4]) Cod. Vat. 2001, Arch. V, 458.

[5]) „Ut singulis annis in anniversario b. Dimudis . . . . omnibus litteratis confratribus Deo ibidem militantibus honesta consolatio impendatur." Leutner Hist. Wessofont. I, 253. Verzeichnifs der von ihr geschriebenen Bücher Serap. II, 249. Ueber sie B. Pez, Thes. I, Diss. isag. p. XIX — XXII. Ein Briefwechsel zwischen ihr und der Herluca in Bernried war damals schon verloren.

Verfasser der Annalen noch 1308 gelebt haben mufs. Den Autor Konrad zu nennen, wurde Leutner nur durch die Beischrift veranlafst: „Qui me scribebat, Conradus nomen habebat." Das ist aber die Form, in welcher die Abschreiber sich zu nennen pflegen. O. Lorenz (I, 145) hält jene Annalen für einen Auszug aus der Chronik des Probstes Konrad von Ranshofen (1277—1311)[1]).

In dem Kloster Mondsee unweit Salzburg schrieb Liutold ein Plenar und ein Passionale, dem er eine Einleitung in recht guten Hexametern voranstellte, und nicht minder lobenswerth sind seine vier Epitaphien des Abtes Konrad, welcher 1127 durch Bischof Cuno von Regensburg aus Siegburg nach Mondsee gekommen war und wegen seiner Strenge bei der Rückforderung entfremdeter Klostergüter 1145 erschlagen wurde. Es ist deshalb nicht anzunehmen, dafs auch die in schlechten leoninischen Versen verfafste, sehr geschmacklose Gründungsgeschichte des Klosters bis auf die Herstellung desselben durch Kaiser Heinrich II von Liutold herrühre[2]).

Tegernsee ist uns wichtig durch die früher erwähnte Briefsammlung, und der Geschichte der deutschen Litteratur bekannt durch den Dichter Werner[3]); aus derselben Handschrift stammt auch der „ludus de antichristo", der gewifs sehr merkwürdig und beachtenswerth ist, wenn ich auch der Auffassung seines neuesten Herausgebers nicht vollständig zu folgen vermag[4]). An geschichtlichen Denkmalen aber ist Tegernsee auffallend arm. Man beschäftigte sich hier gern mit der fabelhaften Urgeschichte, mit Norix des Hercules Sohn und anderen bairischen Fabeln, mit Adalbert und Otker[5]), den angeblichen Stiftern

[1]) Die Annalen bei Leutner l. l. II, 26—35. Stülz im Notizenblatt der Wiener Akademie 1854 S. 468 bezweifelt die Existenz der Chronik und bezieht die Anführung in der Forts. d. Reichersberger Chronik auf das noch in München vorhandene Registrum; es müfste leicht festzustellen sein, ob die Worte darin sind. — Die Inschrift eines besonders schönen 1178 in Ranshofen geschriebenen Evangeliars Archiv VII, 995.

[2]) Chronicon Lunaelacense p. 128. Urkundenbuch des Landes ob der Enns I, 102—108. Die Epitaphien im Chron. Lun. p. 124 vgl. Denis II, 750. Verse Liutolds unter seinen Abschriften bei B. Pez, Thes. I, Diss. p. IV. Aus einem Mondseer Codex kennen wir auch den Magister Chonradus, welcher in seinem Computus von 1200 zuerst den Fehler des Julianischen Kalenders erörterte, s. Kaltenbrunner, Wiener SB. LXXXII, 293.

[3]) Ueber ihn Fr. Kugler, Kl. Schriften I, 20 ff. Es wird ihm aber vieles ohne Grund zugeschrieben, nur weil es in jener Briefsammlung steht; vgl. Feifalik, Wernhers driu Liet (Wien 1860) S. XVI—XX.

[4]) Gerh. v. Zezschwitz: Vom Römischen Kaisertum deutscher Nation. Ein mittelalterliches Drama. Nebst Untersuchungen über die byzant. Quellen der deutschen Kaisersage. Leipz. 1877.

[5]) Vgl. darüber Leibn. Ann. Imp. I, 83 und über die bairische Sagengeschichte Mafsmann, Kaiserchronik III, 784—819.

des Klosters, und mit den Wundern des Schutzpatrons, des heiligen Quirinus. Zum Preise dieses Heiligen verfafste Metellus um die Mitte des zwölften Jahrhunderts ein umfangreiches Gedicht, welches durch grofse Sprachgewandtheit überrascht, und auch geschichtliche Nachrichten enthält[1]); eine Bearbeitung seiner Passio mit den Wundergeschichten in Prosa von dem Mönch Heinrich ist nach Bursians Ansicht jünger und mit Benutzung jener Verse gearbeitet[2]). Eine mit grofsem Aufwand von rednerischem Schmuck geschriebene Gründungsgeschichte in Prosa[3]) ist wohl schon älter, vielleicht noch aus dem elften Jahrhundert; es schliefst sich daran eine dürftige Chronik des Klosters, die ursprünglich im Anfang des zwölften Jahrhunderts verfafst sein mag, aber nur in einer späteren Ueberarbeitung vorhanden ist.

Alle diese verschiedenartigen Aufzeichnungen, die auch an Umfang nicht bedeutend sind, gewähren jedoch über die eigentliche Geschichte der Zeit, besonders nach dem Frieden von Venedig, aufserordentlich wenig und beschränken sich auf die äufserlichsten Ereignisse. Mit Recht hebt Böhmer es als einen Beweis unserer grofsen Armuth an Nachrichten hervor, dafs keiner der uns erhaltenen zeitgenössischen Schriftsteller, da die Passauer Annalen (S. 234) verloren sind, auch nur den Namen Alberts des Böhmen nennt. Denn dieser Albert, der Böhme genannt, aber ein Baier von Geburt, nach den Forschungen des Freiherrn Otto von Lerchenfeld[4]) ein Behaim von Kager, ein angesehener Sachwalter an der päbstlichen Curie unter Innocenz III und Honorius III, seit 1223 als Domherr, seit 1224 als Archidiaconus von Passau nachgewiesen, war 1237 als übereifriger Päbstler vertrieben, kehrte aber 1238 als Agent der Curie wieder, und erhielt 1239 von Gregor IX den Auftrag, den Bann gegen Friedrich II zur Geltung zu bringen; er entfaltete gerade im südöstlichen Baiern eine aufserordentliche Thätigkeit, ging als Domdechant von Passau zum Concil von Lyon, bewirkte 1250 wesentlich die Absetzung des Bischofs Rüdiger, wurde aber endlich 1256 gefangen und soll sogar von seinen Gegnern geschunden sein; 1258 wird er zuletzt erwähnt. Aber wir würden, abgesehen von den lange übersehenen Nachrichten der Passauer Annalen, gar nichts von ihm wissen, wenn nicht durch einen glück-

[1]) *Metelli Quirinalia* bei Canis. III, 2, 117 ff. Vgl. Archiv X, 635. Bursian, Münch. SB. 1873, S. 473—518; das sechste Buch hält er für jünger.

[2]) Th. Mayer im Archiv für österr. Gesch.-Quellen 1849, II, 342 ff. Vgl. NA. II, 397.

[3]) Pez, Thes. III, 3, 475—496.

[4]) Historisch-politische Blätter LXXIV, 352—369. 421—438. Schirrmacher schreibt ihn dem Passauer Ministerialengeschlecht von Possemünster zu.

lichen Zufall sein Notizenbuch erhalten wäre, welches eine Fülle der wichtigsten Actenstücke enthält[1]).

Der Annalen aus den österreichischen Klöstern, welche uns doch auch bis auf Rudolfs Zeit nur Bruchstücke bieten, gedachten wir schon oben. Das Land erhob sich unter den Babenbergern zur schönsten Blüthe, und seine hohe Bedeutung in der Geschichte der deutschen Poesie tritt gegenwärtig immer heller ans Licht. Dann aber wirkte das Zwischenreich, da hier gleichzeitig 1246 auch die Babenberger ausstarben, doppelt verderblich. In Wien dichtete um die Mitte des Jahrhunderts Jans der Enenkel in deutscher Sprache eine grofse Weltchronik, nach der Art der Kaiserchronik, und daher nicht als Geschichtswerk zu betrachten. Etwas mehr geschichtlichen Inhalt hat sein Fürstenbuch von Oesterreich und Steier, in dem freilich auch die ganz fabelhafte Vorgeschichte den gröfsten Raum einnimt, und selbst die Geschichte des letzten Babenbergers, Friedrichs des Streitbaren, schon ganz sagenhaft ist, das aber doch über diese spätere Zeit manches geschichtliche und viele charakteristische Erzählungen und Schwänke enthält[2]).

Jene Sagen über die Herkunft der Babenberger und ihre frühesten Zeiten finden sich zum Theil auch schon in den Versen, welche im Kloster Zwettl zu Ehren der Stifter, der Kunringer, gedichtet wurden, noch unter dem Abt Hadamar II, der 1215 nach dem Gelobten Lande zog und dort starb[3]).

In Sanct Florian scheint unter dem Probst Engelbrecht (1172 bis 1203) die *Letanie* gedichtet zu sein[4]), und lateinische Dichtungen des 1223 oder 1224 verstorbenen Probstes Altman und eines jüngeren Altman aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts[5]) lassen auch

[1]) Herausgegeben von Höfler, in der Bibliothek des Lit. Vereins XVI[b], 3—153. Excerpte eines zweiten verlorenen Buches bei Oefele I, 787—800. S. Böhmer, Regg. Imp. von 1198—1254 S. LXVIII. Ratzinger in den Hist. polit. Blättern LXIV. Schirrmacher, Albert von Possemünster, Weimar 1871. Winkelmann, Hist. Zeitschr. XXVII, 159—164.

[2]) Bei Rauch SS. Rer. Austr. I, 252—373 und besser von Megiser, Linz 1618; vgl. Schatzmayr in d. Zeitschr. f. österr. Gymn. XX, 419—440. Ueber seine Weltchronik Mafsmann, Kaiserchronik III, 103—113. Bruchstücke daraus von Karl Roth, München 1854. Kaiser Friedrich II aus der Leipz. Handschrift der Weltchronik in d. Zeitschrift f. Deutsches Alt. V, 268—293.

[3]) *Versus a senioribus huius domus scripti*, überarbeitet zu Zeiten des Abtes Ebro (1273—1304). Liber fundationum monasterii Zwetlensis ed. Frast, Fontes Rer. Austriacarum, Urkunden III, 1851. Vgl. Friefs, Die Herren von Kuenring, Wien 1874.

[4]) Nach J. Voigt in den Studien zur deutschen Sprache u. Litt. von H. Paul u. W. Braune (1873) I, 108—146.

[5]) Nachrichten darüber in einem unvollendeten Werk über die litt. Leistungen des Stifts St. Florian von C. Mühlbacher.

hier ein fruchtreiches Studium der alten Classiker erkennen, aber geschichtliche Aufzeichnungen finden sich nicht.

Eine starke Hinneigung zum Märchenhaften, und Mangel an ernstlichem Geschichtstudium zeigt auch das zwischen 1125 und 1141 in Goetweih geschriebene Leben Altmanns von Passau, von dem 50 Jahre später durch einen fremden Abt Robert, der sich als Gast im Kloster aufhielt, eine neue gänzlich phrasenhafte Bearbeitung verfafst ist[1]). Veranlafst wurde es vielleicht durch den Wunsch, Altmanns Heiligsprechung herbeizuführen, wozu das Gedicht eines unbekannten Aerbo auffordert, mit Bezug auf die Canonisation Otto's von Bamberg (1189). Es enthält sehr starke Bemerkungen über die Geldgier der römischen Curie[2]).

In Passau scheinen um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zuerst die später in Kremsmünster weiter ausgebildeten Fabeleien über die Vorzeit des Bisthums entstanden zu sein, durch welche eine Bischofsreihe des angeblichen vormaligen Erzbisthums Lorch nachgewiesen werden sollte[3]); der nur in Auszügen noch erhaltenen Annalen gedachten wir schon oben (S. 234).

In Regensburg wurden 1130 Annalen zusammengestoppelt, deren erster Theil bis 714 auf Hermanns Chronik beruht; der folgende bis 900 ist den Fulder Annalen entnommen mit Zusätzen aus einheimischen Quellen. Weiterhin liegen Excerpte verlorener Regensburger Annalen vor, die bis 1167 fortgesetzt wurden. Ein Domherr Hugo machte sich daraus einen Auszug, den er 1174 — 1197 fortsetzte, während ein anderes Exemplar im Kloster Prüfening oder Priefling mit einigen Hausnachrichten vermehrt wurde[4]). Auch aus St. Emmeram sind einzelne geschichtliche Aufzeichnungen erhalten[5]). Der in Prüfening um 1140 verfafsten Lebensbeschreibung Theogers von Metz gedachten wir gleichfalls schon (S. 100); auch das Leben des

[1]) Benutzt bei der Ausgabe der älteren Vita (oben S. 62). Die Abtfolge ist bis 1156 fortgeführt.

[2]) Herausgegeben von Pius Schmieder im Anz. d. Germ. Mus. 1867 S. 199—201.

[3]) S. darüber Dümmler, Piligrim von Passau S. 132 ff. und jetzt vorzüglich J. Loserth, Die Geschichtsquellen von Kremsmünster im 13. u. 14. Jahrh. Wien 1872.

[4]) Zuerst bei Böhmer, Fontt. III, 488 — 495 als *Hugonis Ratisponensis Cronica*, ohne Kenntnifs der Prüf. Handschrift; jetzt *Ann. Ratisponenses* ed. Wattenbach, MG. SS. XVII, 577—590. Verse zu Ehren des Bischofs Cuno II von Regensburg NA. II, 387—391.

[5]) *Notae historicae e Cod. S. Emm.* 1197 — 1227, Fontes III, 495 — 498. *Notae S. Emmerammi* ed. Jaffé, SS. XVII, 572—576 aus verschiedenen Handschriften. Vgl. oben S. 59.

ersten Abtes Erminold (1114 bis 1121) wurde hier beschrieben[1]), aber erst im Jahre 1281. Auch Annalen von localem Charakter haben sich erhalten[2]).

Das Kloster St. Emmeram erwarb sich auch noch ein zweifelhaftes Verdienst, indem hier die längst schon gehegte Behauptung, dafs der h. Dionysius aus Saint-Denis dorthin übertragen sei, welche Leo IX 1052 feierlich anerkannt hatte, zu einem förmlichen Romane ausgearbeitet wurde. Das wirklich aus Saint-Denis stammende, von Kaiser Arnulf geschenkte, goldgeschriebene Evangelienbuch Karls des Kahlen, vielleicht eine Gabe des Königs Odo, gab den Anlafs zu der ganzen Fabel, und an Kaiser Arnulf wurde die Geschichte geknüpft: ein unverschämtes Lügengewebe, aber mit ungewöhnlichem Geschick ausgeführt. Der Rausch der Mönche und ihr bedauernswerther Zustand am nächsten Morgen, sind mit solcher Lebendigkeit und Naturwahrheit geschildert, dafs man sicher auf ähnliche Erlebnisse des Verfassers schliefsen kann. Geschichtlich wichtiger ist in der Einleitung die topographische Beschreibung von Regensburg, wo freilich die sehr mangelhaften Ausgaben der Berichtigung durch die Münchener Handschrift des zwölften Jahrhunderts aus Scheftlarn dringend bedürfen[3]).

Sehr merkwürdig ist die kurz vor 1185 verfafste Chronik des Regensburger Schottenklosters zu St. Jakob[4]). Schottenmönche waren seit den ältesten Zeiten vielfach in Deutschland verbreitet; Marian's Chronik enthält einige gesammelte Nachrichten von ihnen, und aus Grofs St. Martin in Cöln ist eine Art von Chronik vorhanden. Im allgemeinen aber scheinen sich die Schottenmönche durchaus nicht mit geschichtlichen Aufzeichnungen befafst zu haben; von ihren meisten Klöstern wissen wir fast gar nichts und sogar die Urkunden sind verloren. Um so willkommener ist jene Chronik von St. Jakob, welche uns von dem Stifter (1076), Muiredach oder Marian, Zeitgenossen

[1]) *Vita Erminoldi abb. Pruveningensis* ed. Jaffé, MG. SS. XII, 480—500.

[2]) *Annales Pruveningenses* a. 770. 784. 1092—1298 ed. Wattenbach, MG. SS. XVII, 606—612. Zu erwähnen ist hier auch *Rupertus de vita Cunonis ep. Ratisponensis*, MG. SS. XII, 637, ein Stück aus Ruperts Commentar zum Matthäus.

[3]) *Translatio S. Dionysii Ariopagitae* ed. R. Koepke, MG. SS. XI, 343—371 nach dem alten Druck von Kraus. Berichtigungen Forsch. XIII, 393—397. Ueber die Sache und ältere Versionen vgl. Hirsch, Heinrich II, I, 23. 415. Dümmler Ostfr. II, 476. Auch aus der Gegenschrift aus Saint-Denis von Haimo *de detectione Macharii Dionysii* ist SS. XI, 371—375 ein Auszug gegeben.

[4]) *Vita S. Mariani Scoti*, Acta SS. Feb. II, 365—372. Vgl. Wattenbach: Die Congregation der Schottenklöster in Deutschland, in der archäolog. Zeitschrift von Otte und Quast, Bd. I.

des Chronisten Marian, einem ausgezeichneten Kalligraphen[1]), von dem Heranwachsen des Klosters und namentlich auch von den aus Regensburg ausgegangenen Colonieen Nachricht giebt. Im Anfang läfst der Verfasser sich durch den alten Ruhm seiner Landsleute ein wenig fortreifsen, sonst aber erzählt er, abgesehen von den unvermeidlichen Wundern, auffallend nüchtern und einfach. Vielleicht gerade aus diesem Grunde scheint sein Werk wenig beachtet, geschweige denn fortgesetzt zu sein: man bemühte sich vielmehr durch eine höchst phantastische und unsinnige Legende, an Karl den Grofsen anknüpfend, den Ursprung des Klosters besser zu verherrlichen.

In Freising wird der grofse Brand vom 5. April 1159 viel Material vernichtet und die gelehrte Thätigkeit gestört haben; 1187 sammelte Conradus sacrista die Urkunden des Stifts und verband damit geschichtliche Nachrichten, von denen nur Bruchstücke bekannt sind[2]). Ganz unbedeutend sind die Annalen aus Understorf, westlich von Freising[3]).

§ 15. Franken.

In Bamberg gab, wie wir bereits gesehen haben (S. 141—144), die bedeutende Persönlichkeit des Bischofs Otto in diesem Zeitraum reichen Stoff zur Beschäftigung. Aufserdem verherrlichte man den Stifter des Bisthums; ein Diaconus Adalbert verfafste um 1146, veranlafst durch die Canonisation des Kaisers, ein Leben Heinrichs II, welches diesen begreiflicherweise fast nur als Begründer der Bamberger Kirche auffafst. Aufserdem werden seine wirklichen und eingebildeten Verdienste um verschiedene Kirchen, wie Merseburg, Cluny, Monte Cassino gepriesen. S. Wolfgangs Leben, Cassineser Aufzeichnungen über die angebliche Heilung Heinrichs II vom Stein, und Ekkehards Chronik waren Adalberts Quellen; dazu verfehlte er nicht, das wohl in Bamberg selbst ersonnene Märchen von Kunigundens Keuschheit und ihrer Rechtfertigung durch die Feuerprobe aufzunehmen, nebst dem beliebten Geschichtchen von dem Merseburger Becher. Vorzüglich bewundert Adalbert, dafs Heinrich bei dieser grofsen Frömmigkeit doch so gut für das Reich gesorgt und ohne alles Blutvergiefsen die Grenzen desselben erweitert habe, was freilich ausnehmend

[1]) Er schrieb in schöner fränkischer Minuskel, Glossen aber und seinen Namen irisch, Revue celtique I, 262.

[2]) S. darüber Wilmans im Arch. XI, 58 u. in der Vorrede zu Otto's von Freising Werken.

[3]) *Annales Undersdorfenses* 1180—1472 u. *Notae ex Necrologio Undersd.* ed. Jaffé MG. XVII, 332. 333.

wunderbar sein würde, wenn es nur wahr wäre. Das zweite Buch behandelt die Wunder an des Kaisers Grab und schliefst mit einer Nutzanwendung gegen die Feinde der Geistlichkeit. Nach Vollendung seiner Arbeit aber wurde dem Verfasser das Bamberger Archiv eröffnet, und nun schob Adalbert, wie W. Schmidt aus der Gurker Handschrift erwiesen hat, lange Abschnitte ein, in welchen die Stiftung ausführlicher behandelt ist, die wichtigsten Privilegien wörtlich aufgenommen wurden. Seine Handschrift war dadurch entstellt; er verfertigte deshalb ein neues schöneres Exemplar, welches in Bamberg blieb, während das ursprüngliche dem Bischof Roman von Gurk verehrt wurde, welcher der feierlichen Erhebung der Gebeine im Juli 1147 nicht hatte beiwohnen können. Einen Nachtrag über diese Erhebung hat aus der Gothaer Handschrift, die sich der Gurker zunächst anschliefst, W. Arndt gegeben. Inzwischen war Friedrich König geworden, der in den Schlufsversen der Bamberger Handschrift auf Heinrich II als Vorbild hingewiesen wird[1]). Andere Wunder berichtet ein Merseburger Geistlicher über die Heilungen, welche Heinrichs Kelch und die nach Merseburg gebrachten Reliquien des Kaisers dort bewirkten[2]). Ein im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts hinzugefügtes drittes Buch bringt neue Fabeln über das Kaiserpaar zu den alten.

Ein Leben Kunigundens[3]) setzt dieses Leben ihres Gemahls schon als bekannt voraus und verweilt vorzüglich bei ihrem exemplarischen Leben in dem von ihr gestifteten Kloster Kaufungen. Bemerkenswerth ist ein hier mitgetheiltes Schreiben von ihr an den Convent der Schwestern, welches sie selbst verfafst und geschrieben haben soll[4]); auch wird erzählt, dafs sie ihre Nichte Uta, die erste Aebtissin von Kaufungen, in weltlicher Wissenschaft unterwiesen habe[5]). Wunder sind hier noch sparsam, obgleich es ihr schon bei Lebzeiten gelungen war, wie S. Goar ihren Handschuh an einem Sonnenstrahl aufzuhängen. Jetzt aber nahm sich Bischof Thiemo von Bamberg (1196—1201) der Sache an; nachdem sein Vorgänger 1189 den Bi-

[1]) *Adalberti Vita Heinrici II*, ed. Waitz, MG. SS. IV, 787—820 mit den späteren Erweiterungen. Ueber die Benutzung des Bebo I, 259. Vgl. Forsch. IX, 361—377. X, 603—605. Herr Dr. Nolte im Archiv d. W. Ak. LIV, 3 giebt Nachricht von der Darmst. Hs. 749 saec. XIII, wo die Einschiebungen fehlen, aber nach cap. 30 ein Bericht über die Stiftung des Klosters in Goslar gegeben ist.

[2]) Excerpta SS. IV, 814—816.

[3]) *Vita S. Cunigundis cum Miraculis* ib. p. 821—828.

[4]) C. 3. 4. quam ipsa per se — nam litterarum et artium aliarum, distinguere auro gemmisque sacras vestes, peritissima fuit — composuit et scripsit.

[5]) C. 7. quam a primis annis educatam omni disciplina, secularium quoque litterarum scientia instruxerat.

schof Otto hat canonisieren lassen, veranstaltete er 1199 auch an Kunigundens Grabe zahlreiche Wunder, die sorgfältig verzeichnet wurden und im folgenden Jahre am 3. April die Heiligsprechung erwirkten, worauf im Jahre 1201 die feierliche Erhebung der Gebeine des Ehepaars erfolgte.

Als erster Apostel der Pommern wird der Spanier Bernhard genannt, der in Italien als Eremit gelebt hatte, und vom Pabste zu einem Bisthum bestimmt war, in dessen Besitz sich aber ein Schismatiker befand. Er verliefs es deshalb, und zog aus, die Pommern zu bekehren. Auf eine Feuerprobe war er vorbereitet, aber durch andere Waffen verwundet, kehrte er erfolglos heim. Eine Zeit lang lebte er in Bamberg, wo er in Michelsberg Mönch wurde, zuletzt aber suchte er wieder als Eremit die Einsamkeit auf [1]). In Bamberg nun belehrte er im Computus, der Kunst der Zeitberechnung, Heimo, einen Canonicus der Jacobskirche, der auch von Frontolf und Tuto unterwiesen wurde, und 1135 eine Chronographie verfafste, welche er dem Priester Burchard von St. Michael widmete, auch einem berühmten Computisten, der am 14. Sept. 1149 als Prior gestorben ist. Noch in demselben Jahre verfafste er auch schon eine zweite Bearbeitung. Die Begebenheiten des christlichen Zeitalters sind darin aus Bernold und den Würzburger Annalen entnommen; eigene Nachrichten zu geben war sein Zweck nicht, sondern nur die Chronologie festzustellen. Für uns ist das Werk daher fast werthlos, und nur als ein Denkmal der so lebhaft in Bamberg betriebenen Studien wichtig. Einige Nachrichten über Heinrich II sind von Adalbert benutzt; in der zweiten, früher unbeachteten Ausgabe, ist eine nicht unwichtige Stelle über Burdinus. Angehängt sind Cyclen mit Bamberger Eintragungen bis 1179; Heimo selbst starb am 31. Juli 1139. Auch in Augsburg wurden Zusätze und Fortsetzungen angefügt, und die Bamberger Annalen fanden eine weitere Fortsetzung in dem fränkischen Kloster Ensdorf [2]).

Würzburg hatte in den Bürgerkriegen zu viel gelitten, als dafs

[1]) Ebonis V. Ottonis II, 1 mit Berufung auf ein Werk von Heimo, den Computus nach Jaffé, Bibl. V, 538.

[2]) Die *Chronographia Heimonis* ist nur von 1006 an mit den Augsburger und Bamberger Zusätzen gedruckt SS. X, 2—4. Dann. *Ann. Babenb.* p. 4. *Ensdorf.* 1184—1322 p. 4—8. *Augustani minores* (1137—1321) p. 8—11. *Ex Heimonis de decursu temporum libro*, Jaffé Bibl. V, 537—552 mit Benutzung der Münchener Handschrift, welche allein jene Stellen hat, und mit den Bamberger Zusätzen. Ganz kurze Annalen des Klosters Michelsberg 1066—1160, SS. V, 9. Bibl. V, 552. *Ann. S. Petri Bab.* (1102—1185) SS. XVII, 636. Bibl. V, 553. Unbedeutende Annalen aus Hailsbronn 1099—1178, nebst einigen Notizen aus Eberbach SS. XVI, 13. 14.

die litterarische Thätigkeit des elften Jahrhunderts hätte fortdauern können; doch fand die Chronik Ekkehards, wie sie auf einer Würzburger Arbeit beruhte, so auch hier eine Fortsetzung, jedoch bis 1145 nur in dürftiger und abgerissener Weise, annalistische Notizen ohne Zusammenhang, zum Theil aus italienischen Quellen entnommen. Dann veranlafste der Unwille über den thörichten Kreuzzug von 1147 mit seinen Judenverfolgungen, das glänzende Product des clericalen Uebergewichts auf seiner Höhe, zu einer ausführlichen Eintragung, welche ganz im Sinne des Gerhoh geschrieben, jedoch für Kenntnifs der Thatsachen unbrauchbar ist[1]). Auch Kaiser Friedrichs Regierung regte zu etwas eingehenderer Darstellung an, jedoch nur bis 1158; dann folgt sogleich der Bericht eines Augenzeugen über den vierten Kreuzzug[2]). Ein sehr gut und eifrig deutsch gesinnter Würzburger Priester Johannes besuchte zwischen 1160 und 1170 das h. Land und verfafste darüber ein Büchlein, welches er seinem Freunde und Genossen Dietrich widmete[3]).

Im Burchardskloster wurden unter Abt Pilgrim (c. 1130 bis 1146) die alten Legenden von S. Kilian und S. Burchard überarbeitet und mit der Erzählung von der feierlichen Erhebung S. Burchards (986) und der Erneuung des Klosters durch Bischof Hugo (984 bis 990) verbunden[4]). Auch über die Stiftung des Klosters Komburg 1079 durch den Grafen Burchard von Rotenburg, 1088 vom Bischof Adalbero geweiht, wurde eine Erzählung aufgesetzt, worin gar lustig zu lesen, wie der eifrige Mönchsfreund die Mannen seines Bruders aus dem ihnen gelassenen Theile der Stammburg durch Steinwürfe aus der Höhe auf ihren Mittagstisch vertreibt[5]).

Beachtenswerth ist auch die Gründungsgeschichte von Ebrach. Zwei Brüder, Riwin und Berno, beschliefsen ihre Burg dem neuen Orden der Cistercienser zu widmen, und Berno zieht selbst das Mönchskleid an. Die Mönche kommen aus Morimund, darunter als erster Abt (1127—1161) Adam, aus dem Cölnischen gebürtig, der später

[1]) B. Kugler, Studien zur Gesch. des zweiten Kreuzzuges S. 31—34.

[2]) *Ann. Herbipolenses*, von Pertz zuerst herausgegeben MG. SS. XVI, 2—12. Vgl. oben S. 168. Der Bericht besser bei Hopf: Chroniques Gréco-Romanes (1873), 2. *Devastatio Constantinopolitana* e cod. S. Marci.

[3]) Ausgabe von Titus Tobler: Descriptiones Terrae Sanctae, Leipz. 1874.

[4]) Den Verfasser nennt Trithemius Egilward, die Abschrift des Cod. S. Stephani Wirzb. Eggithdius. Ausg. von Jac. Bueus, Acta SS. Oct. VI, 575—594.

[5]) Duellii Miscell. II, 270—276, worauf Herr Dr. Weiland mich aufmerksam machte. Um 1130 stiftete der Abt Hartwig ein kunstreiches Antipendium von vergoldetem Kupfer, nebst einem imposanten Kronleuchter, 1876 in München ausgestellt, Catalog S. 15.

für S. Bernhard das Kreuz predigte. Konrad der Staufer und seine Gemahlin befördern die Stiftung, und wo noch vor kurzem eine Räuberhöhle gewesen war, weiht 1134 Bischof Embrico die Kirche; die Königin Gertrud findet hier 1146 ihre Ruhestätte. Von hier verbreitet sich der Orden weiter nach Rein in Steiermark, nach Langheim, Hailsbronn, Bildhausen in Franken, Aldersbach in Baiern, Wilhering in Oberöstreich. Aufgezeichnet ist die Gründungsgeschichte bald nach dem Tode des Abtes Adam, bevor noch Friedrich von Rothenburg, welcher am 19. Aug. 1167 in Rom der Pest erlag, dort bestattet war[1]).

Als der Graf Stillfried sein Werk über das Kloster Hailsbronn (Haholdesbrunnen) abschlofs (Berlin 1877), beklagte er den gänzlichen Mangel an alten Aufzeichnungen, von denen nirgends eine Spur sich finde. Unmittelbar darauf aber fand G. Waitz in einer Würzburger Handschrift Annalen, welche von der Stiftung der Klöster Ebrach und Hailsbronn bis 1313 reichen; die Geschichte Albrechts und Heinrichs VII ist darin ausführlich und gleichzeitig behandelt[2]). Hauptsächlich was Ostfranken, Nürnberg und die benachbarten Klöster betrifft, wird erzählt. Anderes was auf Baiern Bezug hat, ist bis 1260 aus Hermann von Altaich's Annalen genommen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs dem Verfasser die von Aventin erwähnten Annalen des Abtes Volkmar von Fürstenfeld von 508 bis 1314 vorlagen, deren Spuren in anderen Werken kürzlich Martin Mayr nachgegangen ist[3]).

§ 16. Schwaben und Elsafs.

Aus Augsburg sind hier nur die von Pertz entdeckten Annalen von 1137 bis 1321 zu erwähnen[4]), deren Dürftigkeit schon im dreizehnten Jahrhundert eine tadelnde Bemerkung veranlafste, ferner die unter Udalschalk (1184 — 1202) von einem Mönch zu St. Ulrich und Afra verfafste Erzählung von der feierlichen Erhebung der Gebeine S. Ulrichs i. J. 1183 (MG. SS. IV, 383. 427. 428) und des Paul von Bernried, des Biographen Gregors VII, im zwölften Jahrhundert

[1]) *Relatio a quibus et quando domus hec fundata sit*, in: Monumenta Eberacensia ed. Wegele (1863) S. 1—7. R. Dettloff, Der erste Römerzug Fr. I (1877) S. 62 über die Zeit der Abfassung.

[2]) *Annales Halesbrunnenses majores* a. 1126 — 1404 ed. Waitz MG. SS. XXIV, 38 ff. Die Fortsetzung von 1302 bis 1404 ist aus dem 15. Jahrhundert.

[3]) Zur Kritik der älteren Fürstenfelder Geschichtsquellen, München 1877 aus dem Oberbayer. Archiv XXXVI.

[4]) *Ann. Augustani minores*, MG. SS. X, 8 — 11, geschrieben als Fortsetzung der Chronographia Heimonis presb. Babenbergensis bis 1135, s. oben S. 295, Anm. 2.

verfafste Legende von der h. Herluca[1]). Den Probst Burkhard von Ursperg werden wir später noch zu erwähnen haben.

Durch etwas regere historische Thätigkeit that sich unter den Klöstern des Augsburger Sprengels Ottobeuern hervor. Man beschäftigte sich hier mit der Localgeschichte und zwar zuerst, wie billig, mit dem Schutzheiligen S. Alexander, für den eine fabelhafte Translationsgeschichte erfunden ward, die zu Karls des Grofsen Zeit spielt[2]). Nicht besser ist die mit falschen Urkunden ausgestattete Gründungsgeschichte des Klosters, die jedoch wegen einiger brauchbarer Nachrichten nicht ganz zu verschmähen ist. Beides entstand wohl erst im zwölften Jahrhundert, als das Kloster durch den Abt Rupert aus St. Georgen (1102—1145) nach einer Zeit des Verfalls zu neuer Blüthe erhoben wurde. Eine Lebensbeschreibung dieses Abtes wird erwähnt, ist aber leider verloren. Schon bei Lebzeiten und noch mehr nach seinem Tode glänzte er als Wunderthäter, das Volk strömte zahlreich herbei, und das Kloster stieg rasch an Reichthum und Ansehen vor den Leuten. Darüber finden wir einige Nachrichten in der unter Abt Konrad (1193—1228) verfafsten Klosterchronik, die freilich hauptsächlich von dem reichen Gütererwerb des Stiftes handelt[3]). Die gröfseren Vorgänge im Reich finden wir dagegen berücksichtigt in den Annalen, welche Ruperts Nachfolger Isingrim, wie Pertz vermuthet und als sicher angenommen werden kann, selbst geschrieben hat. Dafs er aber für jenen Freund des Bischofs Otto von Freising zu halten sei, welchem dieser seine Chronik widmete, müssen wir wohl als von Wilmans widerlegt betrachten. Den Bischof Konrad begleitete er nach Italien und kannte das Land; über Friedrichs ersten Römerzug giebt er genaue Nachrichten, aber dafs er ihn selbst begleitet habe, bezweifelt R. Dettloff, weil er dann hätte wissen müssen, dafs nicht Heinrich der Löwe, sondern Otto von Wittelsbach die Veroneser Klause gewann. Das Mönchskleid hatte Isingrim in St. Ulrich und Afra angelegt, von dort wurde er zum Abt von Ottobeuern berufen. Er starb 1180, nachdem er seit zwei Jahren in Wahnsinn verfallen war, was man im Kloster als eine Strafe seiner tyrannischen Härte betrachtete. In der weiteren Fortsetzung der Annalen ist die schon von Steichele

[1]) Acta SS. Apr. II, 552. Ein Fragment daraus, über die Translation des Bischofs Wicterp, MG. SS. IV, 383. 427.

[2]) *Translatio S. Alexandri in abbatiam Ottenbur.* Acta SS. Jul. III, 19—21.

[3]) Aeltestes Chronicon und Schenkungsbuch des Klosters Ottenbeuren. Herausgegeben und erläutert von A. Steichele, in dessen Archiv f. d. Gesch. des Bisth. Augsburg II, 1—67. Dasselbe als *Chronicon Ottenburanum* ed. Weiland, MG. SS. XXIII, 609—630. Vgl. dens. GGA. 1877 S. 791.

mitgetheilte Verhandlung von 1180 wegen der Immunität des Klosters von Leistungen an das Reich bemerkenswerth[1]).

In Ellwangen wurden 1146 Annalen compiliert, welche nach Waitz im Anfang aus einer Fulder Ableitung der Hersfelder Annalen entnommen sind, und bis 1117 Verwandtschaft mit den Rosenfelder zeigen, was gemeinsame Benutzung der Würzburger Chronik erweist; sie wurden bis 1237 fortgeführt[2]).

Auch die Mönche des benachbarten Klosters Neresheim schrieben Annalen, die von 1095, dem Jahre der Gründung des Klosters, selbständige Notizen enthalten und bis 1296 reichen[3]).

In den Klöstern des Constanzer Sprengels, der Schweiz und des Schwarzwaldes zeigt sich auch noch in diesem Zeitraum ein ziemlich lebhafter Sinn für geschichtliche Aufzeichnungen.

Die Hauschronik von St. Gallen erhielt nach langer Unterbrechung eine ziemlich dürftige Fortsetzung von 972 bis 1203, die ohne genügende Autorität einem Mönche Namens Burchard zugeschrieben wird; vielmehr hat M. Bernheim (Forsch. XIV, 176 — 184) nachgewiesen, dafs verschiedene Verfasser sich abgelöst haben; er sondert die einzelnen Theile von sehr ungleichem Werthe, und zeigt Benutzung der Annalen und des Hermannus Contractus; für die Zeit des Abtes Ulrich III (1076—1122) liegen die oben (S. 50) erwähnten Annalen zu Grunde. Eine weitere reichhaltigere Fortsetzung der St. Galler Chronik von 1203 bis 1233 ist von Konrad de Fabaria, nach Ild. von Arx aus der adlichen Familie Bohna, gewesenem Abt von Zwifalten und Pfarrer bei St. Othmar, der 1234 schrieb. Er giebt über den König Heinrich, Kaiser Friedrichs II Sohn, beachtenswerthe Nachrichten, ist aber im einzelnen wenig genau[4]). Die kulturgeschichtliche Bedeutung dieses einst so hervorragenden Klosters war gänzlich dahin, aber es war nun von Wichtigkeit als ein ansehnliches geistliches Fürstenthum. Das sonderbarste ist, sagt P. Ildefons von Arx[5]), dafs Zucht und Wissenschaften in Klöstern, die unter Aufsicht der Kaiser so schön aufblüheten, ganz zerfielen, sobald sich die Päbste

[1]) *Ann. Isingrimi majores* 1121—1168, *minores* 1145—1157, *Ottenburani minores* 1145—1416 ed. Pertz, MG. SS. XVII, 311—318. Vgl. R. Dettloff, Römerzug S. 63—70 über die gefälschten Privilegien, welche nicht der Chronik zu Grunde liegen, sondern vielleicht von deren Verfasser herrühren.

[2]) *Annales Elwangenses* von Stälin gefunden, und herausgegeben von O. Abel, MG. SS, X, 15—20.

[3]) *Annales Neresheimenses* ed. Abel ib. 20—34. Fortgesetzt sind sie bis 1721 und hier gedruckt bis 1572. Beide sind benutzt in dem sog. *Chron. Elwangense*, einer annalistischen Compilation von 1 bis 1477, ib. p. 34—51.

[4]) MG. SS. II, 149—183. Vgl. Stälin II, 16. Böhmers Regesten S. LXXI.

[5]) Geschichte von St. Gallen (1810) I, 323.

mit derselben Handhabung beladen hatten, und dafs die Abtswahlen von der Zeit an, als die Päbste derselben Bestätigung an sich gezogen hatten, in Sanctgallen oft zwiespaltig ausfielen und verderbliche Kriege nach sich zogen.

Angeregt, wie es scheint, durch das Vorbild von St. Gallen, verfafste auch ein Mönch von Petershausen bei Constanz 1156 eine Klosterchronik[1]), die nicht unwichtig ist, sondern zu den besten Arbeiten dieser Art gehört und bis 1164 fortgesetzt wurde. Derselbe Mönch schrieb auch das früher (I, 319) erwähnte Leben des Bischofs Gebhard II von Constanz, des Stifters von Petershausen. In der Klosterchronik behandelt er ausführlich die Zeit Heinrichs IV, und hat hier nach Giesebrechts Vermuthung aufser Bernold noch die verlorene Biographie Gebhards III (S. 51) benutzt. Stellen voll heftiger Feindschaft gegen Heinrich IV, die sich ähnlich bei Berthold von Zwifalten finden, sind nach Giesebrecht nicht auf diesen, sondern auf eine von beiden benutzte Streitschrift, vielleicht eben auf jene Biographie zurückzuführen.

Kaum als Quelle zu rechnen ist das Leben der Königin Hildegard mit der ganz fabelhaften Gründungsgeschichte von Kempten und allerlei Wundergeschichten; 1472 wurde es aus einem alten Buche abgeschrieben, und schön mit Miniaturen geschmückt dem Kaiser überreicht, um dessen Schutz gegen die aufsässigen Bürger zu gewinnen[2]).

Eine vielbesprochene Quellenschrift ist die Gründungsgeschichte von Muri, welche Nachrichten über die Herkunft und frühere Geschichte der Habsburger enthält und nach Fr. Kopp 1142 geschrieben sein soll, wahrscheinlich aber nicht vor dem vierzehnten Jahrhundert verfafst ist[3]). In einer dagegen gerichteten Streitschrift gab Rusten Heer eine Chronik von Bürgeln von 1128 bis 1160 heraus[4]).

Mitten in den Alpen war 1120 Engelberg gegründet, aber schon nach dem Tode des ersten Abtes Adelhelm 1131 ganz verwildert; dann kam 1143 Frowin als Reformator aus St. Blasien und regte

[1]) *Casus monasterii Petrishusen*, nach der Urschrift neu herausgegeben in Mone's Quellensammlung I, 114—174; edd. O. Abel et L. Weiland, SS. XX, 621—683. Vgl. Stälin II, 16, Giesebrecht III, 1071. Ueber die Fabelhaftigkeit seiner Genealogie G. Meyer von Knonau, Forsch. XIII, 80.

[2]) Aus der Handschrift, welche sich in der Bibl. des Fürsten von Hohenzollern zu Sigmaringen befindet, ist Papebroch's Ausg. Acta SS. Apr. III, 793—802 zu verbessern. Vgl. Anz. d. Germ. Museums 1867 S. 237. Lehner, Handschriften zu Sigmaringen S. 35.

[3]) Fridolin Kopp, Vindiciae Actorum Murensium, 1750, 4. Liebenau: Ueber die Entstehungszeit der *Acta Murensia*, Argovia 1864, S. XXI.

[4]) Anonymus Murensis denudatus a R. Heer, 1755, p. 365; cf. Mone, Quellensammlung I, 175.

wissenschaftliches Streben an. Von ihm selbst sind sehr schöne Handschriften vorhanden. Als er noch in St. Blasien war, liefs er in einem Bande die Chroniken von Beda, Regino, Hermann, Bernold und Berthold zusammen schreiben, und davor Annalen, die aus jenen Werken und aus den Annalen von Einsiedeln, wo er sich längere Zeit aufgehalten hatte, ausgezogen und mit eigenen Notizen verbunden sind; von 1147 an sind sie in Engelberg fortgesetzt. 1178 starb Frowin[1]).

Spärliche Jahrbücher haben wir aus Einsiedeln[2]), St. Georgen im Schwarzwald[3]), Zwifalten[4]), Weingarten[5]). Bei allen diesen Aufzeichnungen kommt nur der Inhalt, nicht die Form in Betracht.

Man sorgte für Kunde von den wichtigsten geschichtlichen Begebenheiten und verband damit gelegentlich auch häusliche Nachrichten. Ein näher liegendes praktisches Bedürfnifs aber veranlafste die Aufzeichnung von Gründungsgeschichten in Verbindung mit Abschriften der Privilegien und mit Traditionsbüchern oder Gütergeschichten, vorzüglich unentbehrlich für die ältere Zeit bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, wo noch das rechtliche Geschäft sich auf die mündliche Verhandlung vor Zeugen beschränkte und schriftliche Urkunden nur ausnahmsweise ausgefertigt wurden. Schon manche Klosterchronik hatten wir zu nennen, welche wesentlich nur eine Gütergeschichte ist; in anderen Fällen sind nur einzelne geschichtliche Nachrichten mit den geschäftlichen Vermerken verbunden. So geht dem Chartular des 1138 im Seekreis gegründeten Cisterciensterstift Salem eine *Notitia fundationis* voran[6]), und in merkwürdig sclavischer Nachahmung derselben, mit wörtlicher Uebernahme des Anfangs und ganzer Sätze, auch wo sie nicht ganz zutreffend waren, wurde auch eine Güter-

[1]) Mit Benutzung der Engelb. Handschriften zuerst vollständig von Pertz, SS. XVII, 275 — 282 als *Ann. S. Blasii* 932 — 1143, *Engelb.* 1147 — 1175, unbedeutend und ohne locale Nachrichten, fortgesetzt durch eine kurze Hausgeschichte bis 1546. Vgl. H. v. Liebenau, Erinnerung an Frowin und sein Jahrbuch, in J. E. Kopps Geschichtsbl. I, 145 — 161. — Nekrologische Ann. von St. Blasien 963—1453, ein im 14. Jahrh. erneuter Rotulus mit Bemerkungen zu den Aebten, bei Mone, Quellensamml. III, 594—609.

[2]) *Ann. Einsidlenses* a. 746—1569, MG. SS. III, 145—149. Grabschriften einiger Aebte bei Boehmer, Fontt. IV, 145. NA. II, 602.

[3]) *Annales S. Georgii in Nigra silva*, 1153 zuerst geschrieben und fortgesetzt bis 1627. Das Original ist verbrannt; nach den Auszügen bei Gerbert und Ussermann ed. Pertz (613—1146. 1154—1308) MG. SS. XVII, 295—298.

[4]) *Annales Zwifaltenses* aus dem 12. Jahrhundert und fortgesetzt bis 1503, ed. O. Abel, MG. SS. X, 51—64; vgl. Stälin II, 8.

[5]) *Ann. Weingart. Welfici* 1101—1197 mit Nachrichten über die Welfen, ed. Pertz, MG. SS. XVII, 308—310. Von 1167 an sind sie gleichzeitig. Vgl. oben S. 257 über den Chronogr. Weingartensis, u. über die *Nota de Conradino* Fontt. IV, 126 Busson, Forsch. XI, 140.

[6]) Gedr. bei Mone, Quellens. I, 176—180.

geschichte des 1145 begründeten Prämonstratenserklosters Weissenau um 1220 verfafst und von verschiedenen Händen weitergeführt. Freundschaftliche Beziehungen zu den Staufern und ihren Ministerialen geben diesen Aufzeichnungen besonderen Werth[1]). So ist auch in dem Kloster Weingarten, welches 1053, nachdem das Kloster Altorf abgebrannt war, von Welf III gestiftet war, um die Mitte des 13. Jahrh. eine ähnliche Zusammenstellung gemacht, welche zu den später geschmiedeten falschen Urkunden in scharfem Gegensatz steht und deshalb bis auf die neueste Zeit geheimgehalten wurde; erst jetzt haben wir dem Archivrath Dr. Staelin eine Ausgabe zu verdanken[2]).

Mit etwas gröfseren Ansprüchen tritt die ausführliche Gründungsgeschichte von Zwifalten[3]) auf, von Ortlieb 1135 begonnen, aber nicht vollendet, da er 1140 zum Abt von Neresheim erwählt wurde. Zwifalten wurde von den Grafen von Achalm nach dem Rathe des damals vertrieben in Schwaben weilenden Bischofs Adalbero von Würzburg und des Abtes Wilhelm gegründet und 1089 von einer Hirschauer Colonie bezogen; für die Ausbreitung dieser Mönche, deren Verbindungen sich bis nach Böhmen und Polen erstreckten, für den Geist, der sie erfüllte, sowie für die Localgeschichte Schwabens ist viel lehrreiches in Ortliebs Werk enthalten. Wenig später, 1137 und 1138, behandelte Berthold, der wiederholt zum Abt des Klosters erwählt wurde und zuletzt 1169 nach elfjähriger Amtsführung als achtzigjähriger Greis resignirte, denselben Gegenstand und führte die Geschichte weiter; er benutzt die Gelegenheit um mit vielem Unverstand auf Heinrich IV zu schmähen[4]), den Hauptinhalt der Schrift bildet aber die Aufzählung der verschiedenen Schenkungen an das Kloster[5]). Der Abt Ernst nahm am zweiten Kreuzzug Theil im Gefolge des Bischofs von Freising, und fand dort seinen Tod. Ueber sein Ende ist ein Bericht vorhanden, der geschichtliche Nachrichten enthält[6]).

[1]) *Acta S. Petri in Augia.* Vier Quellenschriften des 13. Jahrh. aus dem Kl. Weissenau bei Ravensburg. Herausgeg. v. Dr. F. L. Baumann. Karlsr. 1877 (aus d. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins XXIX). Darin S. 58 auch die Gründung des Tochterklosters Schussenried.

[2]) *Codex major traditionum Weingartensium.* Im Festgrufs zum 400. Jahrestag der Stiftung d. Univ. Tübingen. Stuttg. 1877, 4.

[3]) *Ortliebi de fundatione monasterii Zwivildensis libri II*, ed. O. Abel, MG. SS. X, 64—92, nach der Urschrift, die auf der Stuttgarter Bibliothek ist, hist. qu. 261.

[4]) Ueber die Quelle s. oben S. 300.

[5]) *Bertholdi liber de constructione mon. Zwiv.* ed. O. Abel, ib. 93—124. Diese Schrift mufste aus verschiedenen Fragmenten und Excerpten hergestellt werden; zu spät wurde die Existenz einer Compilation aus Ortlieb und Berthold von 1550 im Stuttg. Staatsarchiv bekannt.

[6]) *Vita b. Ernesti*, bei Sulger, Ann. Zwifalt. I, 116 ff. Vgl. B. Kugler,

In genauer Beziehung zu den Zwifalter Annalen stehen die sogenannten Annalen von St. Trudpert, die keinen localen Character tragen, den Breisgau wohl vorzüglich berücksichtigen, zum Kloster St. Trudpert aber nur sehr geringe Beziehungen zeigen. Es ist ein Versuch annalistischer Reichsgeschichte in knapper Form aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Der Anfang ist, wie Jaffé nachgewiesen hat, zusammengesetzt aus Regino, Wipo, Hermann von Reichenau, Otto von Freising und Otto von St. Blasien, den Annalen von Engelberg und einigen anderen Quellen; vom Ende des zwölften Jahrhunderts an sind gleiche Quellen mit den Zwifalter Annalen benutzt, und viel wörtliche Uebereinstimmung mit diesen. Leider fehlt der einzigen, in Wernigerode von Pertz aufgefundenen Abschrift der Schluſs vom Jahr 1246 an[1]).

Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts wurde auch die Geschichte des Mutterklosters Hirschau verfaſst, welche, so kurz sie ist, doch viel mehr Licht und Auskunft gewährt, als das wortreiche Leben des Abtes Wilhelm, und mit werthvollen urkundlichen Aufzeichnungen verbunden das Hirschauer Buch bildet[2]).

Nahe bei Zwifalten liegt Marchthal, über welches erst kürzlich eine sehr merkwürdige Aufzeichnung des dreizehnten Jahrhunderts entdeckt und von Joh. Schoettle herausgegeben ist[3]). Der Canonicus Walter, der 1214 den gleichnamigen Probst zur Abdankung nöthigte, ein bedeutender Mann im Stifte, der vorzüglich den Neubau der Kirche energisch betrieb und ein Privileg von Honorius III erwirkte, wurde 1229 selbst Probst, und verwaltete sein Amt 14 Jahre bis 1243. Bei lebhafter Anerkennung seiner Tüchtigkeit, wird ihm doch zum Vorwurf gemacht, daſs er die magere Klosterkost nicht liebte, und lieber mit vornehmen Gästen tafelte. Man wird wohl für ihn geltend machen dürfen, daſs bei der schwierigen Stellung eines solchen Prälaten die einfache Klostertugend zum Schutz der Güter nicht ausreicht,

Studien zur Gesch. des zweiten Kreuzzuges S. 10, u. über die Handschriften Stälin II, 81. Abschrift in Jaffé's Nachlaſs.

[1]) *Ann. S. Trudperti* a. 1 .... 593—1246 ed. Pertz, SS. XVII, 285—294; doch hat Jaffé die Quellen aufgesucht.

[2]) *Codex Hirsaugiensis* in der Bibl. des Stuttg. Literar. Vereins I.

[3]) *Liber fundationis seu Annales ecclesiae Marchtallensis*, im Freiburger Diöcesan-Archiv (1869) IV, 147—209. Leider fehlen nicht die üblichen Lesefehler, c. 1 *scilicet* statt *secundum*, c. 64 *distinctam* st. *districtam*, und *idem* st. *idest;* S. 183 *quum* st. *quoniam*. S. 182 ist offenbar zu lesen: „R. preprosito .... auctoritate domini C. Premonstratensis postea cedente, frater W. qui hec scripsit, ei canonice successit." — S. 192 das Ende der Hist. Welforum Weing. aus dieser Handschrift, MG. SS. XXI, 472, wo Z. 2 *vixerit* zu lesen ist.

und dafs bei lebhaftem Gastverkehr auch jetzt die Absonderung der Prälatentafel für zweckmäfsig gilt. Indem Walter mit aller Anstrengung den verzettelten Besitz heimbrachte, empfand er die Nothwendigkeit geschichtlicher Daten, und verfafste deshalb die Geschichte des Klosters bis zum Anfang seiner Prälatur, mit vorzüglicher Berücksichtigung des Güterbesitzes. Aufser den Urkunden fand er eine alte Aufzeichnung vor, über die Stiftung von sieben Canonicaten durch Herzog Hermann II auf Antrieb seiner Gemahlin, der burgundischen Geburga oder Gerberge. Von der ältesten Stiftung im achten Jahrhundert scheint damals schon nichts als der inhaltlose Namen Berhtold im Gedächtnifs geblieben zu sein. Die neue Stiftung und Besetzung mit Prämonstratensern erfolgte 1171 durch den Pfalzgraf Hugo von Tübingen, unter Leitung des Abtes Oteno von Roth, welcher dem Orden damals in Schwaben hohes Ansehen gab, und auch die Stiftung von Weissenau entgegen nahm. Seine höchste Blüthe erreichte Marchthal unter Manegold (1190—1204), der Caplan des Herzogs Welf gewesen war, und dann in Schiltbuirron — sonst ganz unbekannt — eine gefeierte und vielbesuchte Schule gehalten hatte, bis er endlich in Steingadem Canonicus wurde. Sein Bruder Rudiger, ein berühmter Arzt, wurde auch 1214 Probst, bewährte sich aber als solcher durchaus nicht. Ueberhaupt trat, wie gewöhnlich, gleich nach der Blüthe auch schon wieder der Verfall ein, und dasselbe wiederholte sich nach Walters Tod.

Ueber Walters Amtsführung und die Folgezeit berichtet ein höchst origineller Klosterbruder H(einrich), offenbar ein alter Herr, der 1300 schrieb, halb ernsthaft, halb scherzend und humoristisch, meistens mit Endreimen. Sein Augenmerk ist fast ausschliefslich der Conventstisch: wie dieser besorgt wird, und ob der Prälat daran sich genügen läfst oder auswärts tafelt, allerdings ein für das Gedeihen des Klosters wichtiger Umstand. Nur noch zwischen ascetischer Zucht und Ausgelassenheit schwankt die Wage; von der litterarischen Thätigkeit früherer Zeiten, oder auch von den grofsen Gegensätzen in Reich und Kirche ist nicht mehr die Rede. Sehr beachtenswerth aber ist am Schlufs die Anweisung, wie man schlechter Prälaten sich entledigen könne, und die Betrachtung über den Verfall der reichen und mächtigen Reichsabteien, das Gedeihen und Aufblühen unscheinbarer und armer, aber strenger und eifriger Klöster.

Im Stift Sindelfingen schrieb 1261 der Canonicus Heinrich von Möskirch einige Nachrichten über die Geschichte der Stiftung von 1083 an zusammen, welche als Heinrich 1271 nach Constanz ging, von dem Kellermeister Konrad von Wurmelingen in zusammen-

hängender und ausführlicher Weise (1276—1294) fortgesetzt wurden. Leider ist das Buch jetzt verloren und nur gesammelte Auszüge sind uns erhalten[1]).

Aus den Klöstern des Elsafs haben wir Annalen von Münster im Gregorienthal[2]) bis 1194 und von Mauermünster bei Zabern[3]), 814—1288. In diesem war der Cardinal Dietwin Mönch gewesen, und 1137 weihte er das von da aus gestiftete Nonnenkloster Sindelsberg[4]).

Eine Schrift über die Herstellung des Klosters der h. Fides in Schlettstadt ist beachtenswerth wegen einiger Nachrichten über die Familie der Staufer[5]).

Ausführlichere Erzählung gewähren die Geschichte des Klosters Ebersheimmünster[6]) an der Ill, nordwestlich von Schlettstadt, bis 1235, mit einem merklichen Einschnitt 1167, und von Senones in den Vogesen[7]). Der Chronist von Ebersheimmünster hat manche ältere Bestandtheile aufgenommen; er giebt weniger eine gleichmäfsige Geschichtserzählung, als lose verknüpfte Stücke, welche viel interessante Einzelheiten aus der Geschichte der Klöster wie auch aus der Reichsgeschichte enthalten. Doch ist nach Weiland's Untersuchung auch in diesem Falle einst ein gröfseres Chronicon vorhanden gewesen, in

[1]) *Chronici Sindelfing. quae supersunt* primum ed. C. F. Haug, Tub. 1836. Daraus die für K. Rudolf wichtigen Ann. 1276—1294 bei Böhmer, Fontt. II, 464—472. *Ann. Sindelfing.* 1083—1294 ed. Pertz, SS. XVII, 299—307. Ueber die von Joachim, Joh. Nauclerus (1874) bei diesem nachgewiesenen Spuren vgl. L. Weiland, HZ. XXXIV, 426.

[2]) *Ann. Monasterienses* ed. Pertz, MG. SS. III, 152.

[3]) *Ann. Maurimonasterienses* in Böhmers Fontes III, 8—10; ed. Jaffé SS. XVII, 181. Bis 1218 schöpfen sie aus vermehrten Ann. Argentinenses, dann folgt gleich 1239.

[4]) Historische Notizen in dem kalligraphischen Güterverzeichnifs bei L. Spach: L'Abbayie de Marmontier et le couvent de Sindelsberg, Strafsb. 1861 aus dem Bulletin de la Société pour la conservation des monuments hist. d'Alsace (Bibl. de l'École des Chartes V, 5, 377).

[5]) *Miracula S. Fidis* ed. Dorlan, Notices hist. sur l'Alsace et principalement sur la ville de Schlestadt (Colmar 1843) I, 48—53; benutzt in der Historia Friderici, s. O. Abel im Archiv XI, 112.

[6]) *Historia Novientensis Monasterii*, Mart. Thes. III, 1125—1160 und besser bei Grandidier in den Pièces justificatives zur Histoire d'Alsace II, 11 ff. Auszüge in Böhmers Fontes III, 10—31. Jetzt als *Chronicon Novientense* ed. Weiland, SS. XXIII, 427—453. Die Handschrift ist in Strafsburg verbrannt. Ein Stück des verlorenen Chron. zu S. 428 ist nach Weiland erhalten in der Compilation eines späteren Mönches: Fundationes quorundam Germaniae monasteriorum, im Anhang zu Mader's Ausg. des Chr. Montis Ser. S. 291 ss.

[7]) *Richerii Chronicon Mon. Senonensis*, D'Achery, Spicilegium III, 271 u. ed. 2. II, 603—655. Einige Auszüge in Böhmers Fontes III, 31—66. Elogium des Abts Anton aus Pavia, 1090—1137, Erbauers der neuen Kirche, in schlechten leoninischen Hexametern, s. oben S. 100.

welchem die Sagen eingehender behandelt waren; Bruchstücke davon sind im Codex des Albertus Argentinensis erhalten.

Eben so wenig genau in der Zeitfolge der Begebenheiten ist Richerius, der Verfasser der Geschichte von Senones, die bis 1263 reicht. Er brachte acht Tage an Friedrichs II Hof zu Würzburg zu, im Juli 1218, und erzählt davon und von manchen anderen Dingen. Eigentlich geschichtlicher Sinn fehlt ihm, und für die ältere Zeit ist er völlig kritiklos; darin und in der anekdotenmäfsigen Weise seiner Erzählung stellt er den Charakter des dreizehnten Jahrhunderts dar, der um diese Zeit immer mehr überhand nahm; manche ausführliche Schilderungen aber, wie über den Aufstand gegen Otto IV zu Breisach 1212, über die Schlacht von Bovines 1214, über Friedrichs II Heerfahrt nach Lothringen 1218 und über Ereignisse in der Heimath, sind vortrefflich und für uns von grofsem Werthe.

Culturgeschichtlich überaus merkwürdig, doch nicht von geschichtlichem Inhalt, ist der Hortus deliciarum, eine Art von frommer Encyclopädie, an welcher Herrad von Landsperg, 1167 bis 1195 Aebtissin von Hohenburg oder Odilienberg, lange Jahre arbeitete. Da auch diese Handschrift verbrannt ist, gewinnen die Auszüge und Nachbildungen Engelhardts um so höheren Werth[1]). Das verfallene und ganz entartete Kloster hatte Friedrich von Staufen durch die vom Kloster Bergen bei Neuburg an der Donau berufene Aebtissin Rilindis, der Herrad Vorgängerin, herstellen lassen[2]).

Von gröfster Bedeutung, doch erst der Rudolfinischen Zeit angehörig, sind die Aufzeichnungen der Dominicaner in Colmar, deren Anfänge aus Basel stammen; anderes ist den Marbacher Annalen entlehnt. Ein merkwürdiger und lehrreicher, um 1290 geschriebener Aufsatz schildert den Zustand des Elsafs im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts[3]).

Dem Strafsburger Scholasticus Hesso verdanken wir die oben S. 149 schon erwähnte Schrift über das Reimser Concil von 1119. Wir besitzen ferner kurze Annalen von 673 — 1207, welche nur ein Rest ausführlicherer Annalen sind, wie sich aus der Vergleichung mit

[1]) Herrad von Landsperg, Stuttg. 1818; vgl. Piper, Die Kalendarien und Martyrologien der Angelsachsen (1862) S. 1 ff.

[2]) Vgl. darüber W. Scherer in d. Zts. f. D. Alt. XX, 202.

[3]) Erste kritische Ausgabe mit Sonderung der verschiedenen Bestandtheile von Jaffé: *Annales Colmarienses, Basileenses, Chronicon Colmariense*, MG. SS. XVII, 183—270. Uebersetzung von Pabst 1867. Berichtigungen von G. Meyer von Knonau im Jahrbuch f. d. Litt. der Schweizergeschichte 1867 S. 167—176. Merkwürdig ist, wie die einmal gemachte unsinnige Conjectur *pectore* für *pectine* ad a. 1286 unerschüttert alles überdauert.

den Annalen von Marbach und Mauermünster ergiebt; diese und Ellenhard kannten auch noch eine Fortsetzung[1]). Die hierauf fufsenden Marbacher (Strafsburger) Annalen wollen wir ihres universellen Charakters wegen für jetzt noch übergehen. Auch die Dominicaner haben hier wie in Colmar schon früh begonnen allerlei anzumerken, wie wir aus dem geschichtlichen Sammelcodex erfahren, durch dessen Besorgung sich der Werkmeister Ellenhard gegen das Ende des Jahrhunderts sehr verdient gemacht hat.

§ 17. Das Rheinland.

Folgen wir dem Rheinstrom weiter abwärts, so finden wir in Speier nichts als einige in dem Copialbuch der Kirche enthaltene Notizen, einen Auszug aus der Chronik Otto's von Freising über die Folge der Kaiser[2]), und Annalen von 1184—1259, alles von Böhmer zuerst bekannt gemacht[3]). Ohne Zweifel ist mehr geschrieben worden, so vermuthlich eine Aufzeichnung über den Bischof Gebhard (1105 bis 1107), welche im Hirschauer Buch mit anderen Quellen ungeschickt verbunden ist[4]).

Wenn in der Wormser Kirche geschichtliche Aufzeichnungen entstanden sind, was man kaum bezweifeln möchte, so hat sich doch nichts davon erhalten[5]). Dagegen besitzen wir ein wichtiges Chartular des Bisthums, welches um die Mitte des zwölften Jahrhunderts der Schulmeister Magister Hermann angefertigt hat; die Correctheit der Abschriften freilich ist mangelhaft, und selbst die Zuverlässigkeit in Betreff des Inhalts wird bezweifelt[6]). Die Bürgerschaft von Worms aber, wie sie zuerst in kraftvoller Erhebung sich Selbständigkeit zu erringen wufste, hat auch die ältesten städtischen Nachrichten uns hinterlassen, von denen leider nur noch Bruchstücke vorhanden sind, die aber auch so noch sehr inhaltreich und für die Reichsgeschichte

[1]) *Ann. Argentinenses* ed. Jaffé SS. XVII, 86—90. Daran schliefsen sich die mit sorgfältiger Kritik bearbeiteten Aufzeichnungen und Sammlungen Ellenhards mit der Fortsetzung durch Gotfried von Ensmingen. Böhmers Ausgabe eigenthümlich sind die Ann. 1277—1338 aus der Wiener Handschrift, Font. III, 117—120.

[2]) Wie Steindorff nachgewiesen hat, Forsch. IX, 397—402.

[3]) *Annales Spirenses*, Fontes II, 147—158. Mone, Quellensammlung I, 185. MG. SS. XVII, 80—85.

[4]) P. Ewald, HZ. XXXIV, 413.

[5]) Merkwürdige Briefe Wormser Cleriker, welche namentlich auch ihre lebhafte Betheiligung am Dombau zeigen, in der oben S. 16 erwähnten Lorscher Briefsammlung, deren Inhaltsangabe jetzt im NA. III gedruckt ist.

[6]) Sickel, Acta Karolinorum II, 221.

wie für die Städtegeschichte lehrreich sind. Auch diese hat Böhmer zuerst aufgesucht, zusammengestellt und herausgegeben; die neue Ausgabe kann leider nur als ein Rückschritt betrachtet werden[1]).

Ein merkwürdiges, aber bisher wenig beachtetes Denkmal aus Worms hat uns der Mönch von Kirschgarten ziemlich vollständig aufbewahrt[2]), nämlich das Leben Erkanberts, oder wie er dort heifst, Eckenberts. Neffe des gleichnamigen Kämmerers, war er zur Erziehung dem Abt Stephan von Limburg übergeben, welcher viele Söhne des Adels um sich versammelte.

Er sprach: Wer da ritter werden wil,
dem kan es geschaden auch nicht viel,
dafs er lernet die bucher lesen.
Wil er aber geistlichen wesen,
so hilft es ihm ein michel teil.

Doch schadete es Erkanbert; heimgekehrt mochte er nur mit Pfaffen und Scholaren verkehren, und versäumte darüber die Mahlzeit. Auf Zureden seiner Mutter kaufte er sich freilich eine Beischläferin, aber zur Ehe wollte er sich nicht entschliefsen. Mit dem grimmen Richter Wernher erzürnt, und von ihm beim Kaiser Lothar verschwärzt, gelang es ihm doch, des Kaisers Gunst zu gewinnen, vorzüglich durch sein Lautenspiel. Nach schwerer Krankheit wandte er sich gänzlich geistlichen Werken zu, und wurde der Stifter, zuletzt auch Abt des 1125 geweihten Klosters Frankenthal. Erst 53 Jahre alt starb er 1132. Unter einem späteren Abte Wernher, der sehr gerühmt wird, um 1277, hat Heinrich Michael, Schulmeister, die Legende mit einer Fort-

[1]) *Annales Wormatienses* 1221—1298, Fontes II, 158—209. In der neuen Ausgabe (MG. SS. XVII, 34 — 73) hat Pertz durch einseitig chronologische Anordnung den Zusammenhang verdunkelt, und aus dem von Böhmer vorsichtig ferngehaltenen Mon. Kirsgartensis mehr aufgenommen, was leicht irreführen kann, aber weder für den Text noch für die Erklärung etwas gethan (S. 37, 8 l. *urbani operis*). Böhmers Anmerkungen und Berichtigungen sind nicht berücksichtigt, ebenso wenig die litterarischen Nachweise im Vorwort; dazu ist ein ganzes grofses Stück S. 203—205 ausgelassen. Die Ausgabe der Wormser Chronik von Friedr. Zorn durch W. Arnold in der Bibl. des Lit. Vereins XLIII. ist völlig ignoriert. Nachweis einst u. vielleicht noch vorhandener Wormser Quellen von F. Falk Forsch. XIII, 584—590. Dabei ein gleichzeitiger Bericht über den Kampf zwischen K. Adolf und Albrecht. Abdr. der alten Bauordnung mit topogr. Erläuterung von F. Falk, Forsch. XIV, 397 bis 402. Zur Kritik der Annalen ist auch zu beachten: A. Busson: Zur Gesch. des grofsen Landfriedensbündnisses deutscher Städte 1254 (Innsbr. 1874) wo nur S. 15 Anm. 2 verkannt ist, dafs *esse* als unsinnig auszuwerfen war, und nur von Abthuung ungerechter Zölle die Rede ist.

[2]) Ludewig, Reliquiae Manuscriptorum II, 78 — 100 in sehr fehlerhaftem Abdruck. F. Falk l. c. hat darauf aufmerksam gemacht.

setzung in deutsche Reime gebracht. Die Kunde davon verdanke ich Al. Kaufmann, der wohl bald ausführlichere Nachricht geben wird.

Aus der Nachbarschaft von Worms, wenn gleich aus dem Mainzer Sprengel, besitzen wir die Chronik von Lorsch[1]), jenem Kloster welches sich schon in der ältesten Zeit durch seine Jahrbücher auszeichnete. Im zwölften Jahrhundert sammelte man hier ein Urkundenbuch des Stifts und verband mit demselben geschichtliche Nachrichten bis 1167. Der Verfasser besafs vollkommen die Schulbildung jener Zeit, kannte seine Classiker, und beherrschte nicht ohne Gewandtheit den eigenthümlich gemischten Stil des zwölften Jahrhunderts. Die für die Geschichte des Klosters wichtigsten Urkunden nahm er auf, doch nicht ohne Kürzung, worüber er sich verständig rechtfertigt; auch die ältesten nicht unverändert, weil die merowingische Barbarei ihm unerträglich war. Noch waren zu seiner Zeit das salische und ribuarische Gesetz im Gebrauch, und er beklagt (S. 344) die Schwierigkeiten, welche die fehlerhafte Grammatik dem Verständnifs bereitet. Für die Anfänge der Stiftung müssen ihm Aufzeichnungen vorgelegen haben; vielleicht waren sie verbunden mit der Schrift über die Wunder des h. Nazarius in Prosa und in Versen, welche er bei Gelegenheit der Kirchweih vom 1. Sept. 774 anführt; vermuthlich die im Necrolog zum 9. April erwähnte des Priesters Adalher, aus welcher sich einige bedeutungslose Wunder in einer Frankfurter Handschrift erhalten zu haben scheinen[2]). Von Bischof Chrodegang weifs der Chronist einiges zu erzählen, und über die ersten Aebte, hin und wieder auch aus der Folgezeit, hatte er Nachrichten, die vorzüglich von ihren Bauten und der Bereicherung des Kirchenschatzes Kunde gaben. Für die dürftigen Nachrichten aus der Reichsgeschichte, welche den Rahmen der Chronik bilden, schöpfte er aus Regino[3]), und S. 413 finden sich wörtliche Entlehnungen aus Lambert z. J. 1063. Dazwischen aber scheint noch eine uns unbekannte kurze Kaiserchronik benutzt zu sein. Die bekannte Erzählung von Einhard und Imma (S. 358) entnahm er vielleicht mündlicher Ueberlieferung, und vom Beginn des elften Jahr-

[1]) *Codex Laureshamensis* ed. Academia Palatina, 1768. 3 Bände, 4. Der erste geschichtliche Theil als *Chronicon Laureshamense* ed. K. Pertz, SS. XXI, 334—453. Vgl. auch oben S. 89. Der Lorscher Briefcodex enthält wenig zur Gesch. d. Klosters. Ein alter sehr reichhaltiger Bibliothekscatalog bei A. Mai, Spicil. Rom. V°, 161—200, vgl. p. XI—XII. XIV—XVIII, und den berichtigten Abdruck des philologischen Theils, verglichen mit den noch vorhandenen Handschriften, von A. Wilmans, Rhein. Mus. XXIII, 385—408. *Notae Laurishamenses* von 1232, 1266, 1358 MG. SS. XXIV, 27.

[2]) Gedr. bei F. Falk, Gesch. v. Lorsch S. 123. 124. Daselbst S. 175 bis 181 über die Klosterbibliothek.

[3]) S. 362. 376. 385. Auf beides machte mich Dümmler aufmerksam.

hunderts an werden seine Nachrichten reichlicher. Ueber die Anfechtung durch Adalbert von Bremen lag ihm wohl auch eine schriftliche Aufzeichnung vor; hier gewährt er sehr schätzbare Nachrichten. Weiterhin bringt die wiederholte Anfechtung durch Hirschauer Mönche, die doch endlich wieder ausgetrieben werden, lebhaftere Bewegung, und die Klostergeschichte mit ihren gewöhnlichen Wechselfällen wirft manches Licht auch auf die Reichsgeschichte. An mehr als einer Stelle macht sich ein kräftiger Zorn gegen die hochmüthigen Prälaten geltend, welche in fürstlicher Pracht die Einkünfte vergeuden, ohne um des Klosters Wohl sich zu kümmern. Mit dem Tode des sehr gepriesenen Abtes Heinrich 1167 schliefst die Darstellung der ersten Hand; unter seinem Nachfolger Sigehard trat schon wieder der volle Verfall ein, welcher noch in wenigen Worten berührt wird.

Zu Schönau unweit Heidelberg hatte Buggo von Worms 1144 Cistercienser aus Eberbach eingeführt. Wie grofs war ihr Erstaunen, als im April 1188 Bruder Joseph, noch Novize, vorzeitig starb, und es sich nun ergab dafs er ein Weib gewesen! Er habe immer gesagt, es müsse ein Weib oder der Teufel sein, äufserte ein Mönch, denn er habe sie nie ohne Versuchung ansehen können. Nach langer Nachforschung erfuhr man dafs sie Hildegund geheifsen und aus Cöln stamme. Im Kloster zu Neufs erzogen war sie von ihrem Vater mit ins heilige Land genommen, aber der Gefahren wegen in männlicher Kleidung. Der Vater starb, nach manchen Erlebnissen kam sie heim und fand einen Domherrn eben im Begriff, wegen eines Streites mit dem Erzbischof die gefahrvolle Reise zum Pabst nach Verona anzutreten; der Kaiser aber hatte wegen des Streites der Trierer Prätendenten alle Correspondenz mit der Curie untersagt. Weil nun Hildegund wie ein gar unverdächtiger Jüngling aussah, beredete er sie, ihn zu begleiten und den Brief in ihrem Stab verborgen mitzunehmen. Bei Augsburg wurde sie durch falsche Beschuldigung als Dieb ergriffen, rechtfertigte sich durch die Feuerprobe, aber die Verwandten des nun gehängten wirklichen Diebes erhängten sie aus Rache. Auch das überlebte sie, und begann auf der Heimkehr in Speier sich angelegentlichst mit gelehrten Studien zu beschäftigen. Hier war es wo sie sich bereden liefs ins Kloster Schönau einzutreten, wo sie nun freilich exemplarisch lebte, aber von fortwährender Angst der Entdeckung gequält, auch der engen Klostermauern ungewohnt, ein frühes Ende fand. Von einem Klosterbruder der mit ihr Novize gewesen und sie unterrichtet hatte, ist ihr Leben beschrieben[1]).

[1]) *V. S. Hildegundis* ed. D. Papebroch, Acta SS. Apr. II, 780 — 790.

Mainz erscheint jetzt ebenfalls nicht reich an historischer Litteratur; doch haben die neuesten Entdeckungen bedeutende Lücken ausgefüllt und die lange Verborgenheit dieser wichtigen und merkwürdigen Denkmäler läfst es um so mehr als wahrscheinlich erscheinen, dafs anderes ganz zu Grunde gegangen ist, oder auch durch eine glückliche Hand noch ans Licht kommen wird.

Kaum war Adalbert II, ein Neffe des berühmteren ersten, geborener Graf von Saarbrücken, am 17. Juli 1141 nach kurzem Pontificat in Erfurt plötzlich gestorben, so wurden verschiedene Stimmen laut: ein Arzt sollte ihn vergiftet haben, doch wurde auch gesagt, der Tod sei die Strafe seiner Prachtliebe, der Verwendung kirchlicher Einkünfte für ritterlichen Pomp. Solchem Gerede entgegen zu treten, war die Absicht Anselms, der eine biographische Dichtung über den Erzbischof verfafste, welche, von Bethmann in Brüssel entdeckt, von Jaffé zuerst herausgegeben ist[1]). Dieser schrieb sie dem Bischof Anselm von Havelberg zu, eine Annahme, die, an sich unwahrscheinlich, nur auf einem mifsverstandenen Ausdruck beruht, wie C. Will nachgewiesen hat[2]). Der Verfasser scheint vielmehr ein Mainzer Schulmeister gewesen zu sein, der mit ungemessener Bewunderung zu dem reichen Grafensohn hinaufschaute, ohne ihm doch nahe gestanden zu haben. Die Verskunst nach dem damals herrschenden Geschmack stand ihm völlig zu Gebote; die leoninischen Hexameter unterbricht er nicht ungeschickt durch je zwölf künstlicher gebaute und doppelt gereimte Verse.

Geschichtliche Aufklärungen gewährt uns Anselm nicht, aber über die Studien des zwölften Jahrhunderts sind seine Angaben lehrreich. Schon 1128 war Adalbert Probst geworden, aber Anselm scheint nicht zu wissen, dafs das Erfurter Marienstift seine Probstei war. Auch galt es wohl nur, ihm Rang und Einkünfte zu schaffen, da er nun erst seine Studien begann. Mainz freilich bot, wie Anselm meint, vortreffliche Lehrer, aber hier störte der Chordienst, und nur Fremden gewährte deshalb die Mainzer Schule rechten Vortheil. Darin mag

Eine Biographie in Hexametern wird Arch. X, 651 angeführt. Eine ältere Biographie hat Papebroch nicht aufgenommen, sie ist benutzt von Caesarius Heist. I, 40 nebst Mittheilungen des Mönchs Hermann.

[1]) *Anselmi Havelbergensis Vita Adelberti II Moguntini*, Bibl. III, 565 bis 603. Einzelne Mittheilungen schon in Jaffé's Diss. de Arte medica saeculi XII (Berl. 1853) S. 17. In der Ausgabe ist ein Comma v. 10 nach *patris*, 920 vor *vocem* zu setzen, v. 1032 am Ende und in 1054 zu streichen; v. 407 *ius* st. *uis*, 592 *hero* st. *homo*, 947 *partes* st. *parte* zu setzen.

[2]) Forschungen XI, 623—630. In Bezug auf Mainz ist jetzt überall zur Vergleichung heranzuziehen: Corn. Will, Regesten zur Gesch. d. Mainzer Erzbischöfe, I, von 742 bis 1160. Innsbr. 1877, 4.

wohl, wie C. Will meint, eine Hindeutung auf Schwierigkeiten liegen, mit welchen der Verfasser selbst zu kämpfen hatte. Adalbert geht also nach Hildesheim, und lernt was da geboten wird; als ganz selbstverständlich aber erscheint es, dafs für die höheren Studien nun Frankreich aufgesucht werden mufs. Mit grofsem Prunk und zahlreichem Gefolge zieht Adalbert nach Reims (vgl. oben S. 9). Anselm weifs von den Resten alter Tempel aus römischer Zeit, er weifs auch von den Schaaren lockerer Weiber, welche den deutschen Studenten in Frankreich gefährlich werden, nicht aber Adalbert. Nach kurzem Aufenthalt in Mainz besucht dieser noch das unentbehrliche Paris, wallfahrtet nach St. Gilles, und erwirbt in dem nahen Montpellier auch noch medicinische Kenntnisse. Von seinem kurzen Pontificate aber weifs Anselm nichts erhebliches zu berichten, und nur durch die Andeutungen am Schlusse können wir etwas von den Gegensätzen wahrnehmen, welche die Mainzer Kirche bald mit schweren Kämpfen erfüllten. Die Hauptursache ist die Verwendung von Kirchengütern zum Unterhalt zahlreicher Vasallen, welche andere Erzbischöfe rückgängig zu machen suchen, nebst der Rivalität der mächtigsten Familien unter einander; die aufstrebende Bürgerschaft wird von den Vasallen in diese Kämpfe hineingezogen.

Anselm schrieb noch unter Erzbischof Marculf, der schon am 9. Juni 1142 starb; durch seinen Nachfolger Heinrich wurden auf Betrieb des Domprobstes und Probstes zu St. Stephan, Hartmann, auch die Güter des Stephansklosters den Händen der Ritter entrissen und kirchlichem Gebrauch zurückgegeben; Hartmann konnte die Kirche erneuen, und sehnlich wünschte er die Canonisation des Stifters, Erzbischofs Willigis (S. 89). Er verfafste zu diesem Zweck ein Officium für ihn, und fügte zwei Briefe hinzu, in denen Willigis selbst seine feierliche Erhebung und öffentliche Verehrung fordert. Ausführlich wird in den Lectionen von der Erkrankung eines der Brüder 1147 erzählt, den S. Willigis heilt, von Visionen und Wundern. Saubere Miniaturen zieren die Handschrift, welche jetzt in Moskau ist, wo Wlad. Guerrier eine schöne Ausgabe mit lehrreicher Einleitung veranstaltet hat. Nachträglich ist auch die Existenz eines alten Druckes von 1675 nachgewiesen worden[1]).

Erzbischof Heinrich wurde 1153 abgesetzt, und das Haus des

[1]) *Officium et Miracula S. Willigisi.* Herausgegeben von W. Guerrier, Moskau u. Leipzig 1869. Vgl. Heidelb. Jahrbb. 1869 S. 599—601. Hist. Zeitschr. XXIII, 211—214. C. Will im Katholik 1873 S. 715—734 mit den Varianten der Ausgabe von Volusius. Ueber das Kreuz Benna vgl. Will, Regesten S. 128. Giesebr. I, 824.

Domprobsts Hartmann wird als der Hauptheerd der Ränke gegen seinen Nachfolger bezeichnet: kein Wunder, dafs die Canonisation unterblieb. Als ein überaus werthvolles Werk aber tritt uns nun das Leben des Erzbischofs Arnold entgegen, welches ebenfalls, wie das oben (S. 91) erwähnte Leben des Bardo, erst kürzlich von Böhmer entdeckt und bekannt gemacht ist, eine sehr bedeutende Quelle sowohl für die Mainzer Specialgeschichte wie für die Reichsgeschichte, deren Werth nur durch ihren lobrednerischen und apologetischen Charakter beeinträchtigt wird[1]).

Die Entsetzung des Erzbischofs Heinrich und die Erhebung Arnolds von Selenhofen wurden schon von den Zeitgenossen sehr verschieden beurtheilt, und wir sind zu mangelhaft darüber unterrichtet, um eine fest begründete Meinung gewinnen zu können. Sicher ist dafs der neue Erzbischof während seiner ganzen Amtsführung die heftigste Feindschaft der Mainzer, vorzüglich der Ministerialenfamilie der Meingote, zu bekämpfen hatte, während er auch mit dem Pfalzgrafen Hermann in eine Fehde verwickelt wurde, an welcher Arnold nach dem Erkenntnifs des Fürstengerichts nicht ohne Schuld war. Auch das Schreiben Adrians IV vom 15. Febr. 1156 und der sehr scharfe Brief des Abts Ruthard von Eberbach an Arnold selbst[2]), worin ihm Hoffart und Geiz gegen Arme vorgeworfen werden, widersprechen der Lobhudelei seines Biographen. Zuletzt wurde er von den wüthenden Mainzern am 24. Juni 1160 auf die entsetzlichste Weise mit dem Jakobskloster, in welches er sich geflüchtet hatte, verbrannt. Die bald nachher geschriebene Biographie ist weit entfernt, genügende Auskunft über diese Ereignisse zu geben, sie ist unbedingt lobrednerisch und läfst die eigentlichen Ursachen der erbitterten Feindschaft unklar. Demungeachtet enthält sie die schätzbarsten Nachrichten, namentlich auch über die Berufung des Erzbischofs zum Concil von Pavia, das Kriegslager des Kaisers vor Crema und Arnolds Empfang daselbst; dann das wiederholte Einschreiten des Kaisers in Mainz und zuletzt die Bestrafung der Schuldigen. Der Verfasser beschreibt sehr ausführlich und nicht ohne Geschick, nur strebt er übermäfsig nach Wohlredenheit und verfehlt nicht selten das Ziel; aus den letzten Schreckens-

[1]) *Vita et Martyrium Arnoldi archiep. Mog.* Fontes III, 270—326. Bibl. III, 604—675 als *Vita Arnoldi*, mit Fortlassung des später angehängten Stücks aus Christians Chronik. Aber S. 623, 21 ist „festinissima oneraria" statt „festivissimo honore" eine überflüssige und unrichtige Conjectur. Ueber Arnold haben seitdem Wegele, Nohlmanns, Baumbach geschrieben; vgl. C. Will im Centralbl. 1873 S. 1217—1222, u. jetzt Regesten S. LXXIII—LXXX.

[2]) Jaffé, Bibl. III, 402. 405; letzterer nur hier.

scenen theilt er Gebete und Gedanken des Erzbischofs mit, die unmöglich einem Sterblichen bekannt sein konnten. Dennoch müssen wir sein Werk unbedenklich zu den vorzüglichsten Quellen dieser Zeit rechnen und die Entdeckung desselben als eine bedeutende Bereicherung der historischen Litteratur betrachten. Dafs der Verfasser den Pabst Victor als rechtmäfsig anerkennt, hat vielleicht die lange Verborgenheit seiner Schrift veranlafst.

Völlig entgegengesetzt urtheilt über den Erzbischof Arnold sein Nachfolger Christian II. Er war 1249 erwählt, konnte sich aber als ein frommer und friedliebender Geistlicher nicht in dieser Stellung erhalten, die damals einen Kriegsmann gebieterisch forderte, da es darauf ankam, die Pfaffenkönige mit gewaffneter Hand gegen die Staufer aufrecht zu halten. Christian mufste 1251 resignieren, und schrieb nun in der Bitterkeit seines Herzens eine Wehklage über den Verfall der Mainzer Kirche durch die zerrissene ruhelose Zeit: den Ursprung alles Uebels aber findet er in der Absetzung des Erzbischofs Heinrich durch die von Arnold bestochenen Cardinäle. Der päbstlichen Politik giebt er nicht undeutlich auch das folgende Unheil Schuld: Sifrid, sagt er, war ein Mann nach dem Herzen des Pabstes, weil er Witwen und Waisen machte und alles Land verwüstete. Das, meint Christian, sei nicht der Beruf des Priesters, der nur mit dem Schwert des Wortes zu kämpfen habe..

In höchst eigenthümlicher Weise beginnt Christian seine Schrift mit einer genauen Beschreibung des überreichen Mainzer Kirchenschatzes, wie er ihn noch gekannt hatte und von dem jetzt wenig mehr übrig war. Er verweilt bei Heinrich und Arnold, und giebt in raschem Ueberblick eine Uebersicht der folgenden Zeiten, mit Wehklagen vermischt. Es ist keine eigentliche Geschichtserzählung, sondern eine Darlegung der Verhältnisse, welche ihn selbst auf den erzbischöflichen Stuhl gebracht hatten und es ihm unmöglich machten, sich darauf zu behaupten[1]).

Aufserdem sind nur noch kurze Annalen vorhanden[2]); es finden sich aber in diesen, und auch sonst, Spuren ausführlicherer Aufzeichnungen aus dem dreizehnten Jahrhundert, deren Sammlung Böhmer

[1]) *Christiani Chronicon Moguntinum* 1152 — 1251, Fontes II, 253 — 271. Bibl. III, 676—699. Pannenborg weist Forsch. XI, 253 den ältesten Abdruck eines Stücks davon 1531 nach.

[2]) *Annales Moguntini* 1083—1309, Fontes II, 249—253. MG. SS. XVII, 1—3. Auch gehören nach Mainz die von Pertz nach einer Stelle a. 1293 *Ann. breves Wormat.* benannten Annalen 1165—1295, ib. 74—79, eine späte Compilation mit einigen brauchbaren Notizen.

verhiefs, wenn es ihm nicht vielleicht noch gelingen würde, sie vollständig zu entdecken[1]). Sie liegen jetzt vor im 4. Bande der Fontes.

Aus der Nachbarschaft von Mainz wurde das Leben des Grafen Ludwig von Arnstein schon oben (S. 203) erwähnt, und die Fortsetzung des Marian aus dem Kloster Disibodenberg werden wir noch bei den Geschichtswerken von allgemeinerem Inhalt zu berühren haben. In Eberbach im Rheingau vollendete Abt Konrad († 1226) seine schon in Clairvaux begonnene Zusammenstellung aller Nachrichten über die Entstehung und die wunderbare Entfaltung des Ordens der Cistercienser, mit vielen Wundergeschichten und einigen nützlichen Nachrichten über deutsche Klöster des Ordens[2]). Besonders merkwürdig ist darin der Bericht über die gefährliche Verschwörung der Laienbrüder im Tochterkloster Schönau bei Heidelberg, aus Unzufriedenheit über die Vorenthaltung der ihnen zukommenden Stiefel, welcher auch die Lorscher Verse gedenken. Der Urheber der Verschwörung stirbt plötzlich zu so gelegener Zeit, dafs der Verdacht eines Mordes kaum abzuweisen ist[3]).

Etwas entfernter, an der oberen Weser in Kurhessen, liegt Lippoldsberg, dessen Chronik[4]) hier zu erwähnen ist: eine hübsche Erzählung von diesem um 1088 nach Schaffhauser Regel gestifteten Nonnenkloster, freilich sehr kurz und ungenügend, aber um so weniger zu verschmähen, da so wenige Schriften uns von Nonnenklöstern Nachricht geben. Geschrieben ist sie 1151 unter dem Probste Gunther, der sehr gerühmt wird; er milderte die übertriebene Strenge der Regel, stellte die Ordnung her und gewann die entfremdeten Güter zurück.

Was bis jetzt über die Geschichtsquellen aus dem Sprengel von Cöln bekannt geworden ist, hat 1855 Janssen zusammengestellt in

[1]) Fontes II, XXVII. III, LXXVII.

[2]) *Exordium magnum ordinis Cisterciensis*, Tissier, Bibl. I, 13—246. Vgl. Hist. lit. XVII, 363—370. Winter, Die Cistercienser I, 368, und S. 366 ein Zusatz ad a. 1214 aus Manrique IV, 37. Ueber Eberbach vgl. oben S. 229. — Abdruck der „Exordia Sacri Ordinis Cist." Rixhemii 1871. Die Analecta Divionensia sollen das Exordium parvum, die Regel etc. enthalten, nach Revue hist. IV, 406. Ein vortreffliches Hülfsmittel zur Orientierung über alle Cist. Klöster gewährt jetzt L. Janauschek: Originum Cisterciensium Tomus I, Vind. 1877, 4.

[3]) Tissier I, 183—188. Im Germ. Museum sind Zeichnungen s. XVI, welche die Gründungsgeschichte und die Verschwörung darstellen, wohl zu Wandgemälden bestimmt. Eine im Anz. VIII (1861) 396. In der Erklärung sind die Mönche und Conversen nicht unterschieden.

[4]) *Chronicon Lippoldesbergense* 1051—1151, Fontes III, 254—269, und vermehrt, aufser theolog. Excursen, mit dem Bibliothekscatalog, von W. Arndt, SS. XX, 546—558.

den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, I, 78—104, 196—229; umfassender 1875 H. Cardauns in der Einleitung zu den Cölner Chroniken (Chroniken der deutschen Städte XII) S. LIV—XCIV. Den früher (I, 294) erwähnten Annalen reihen sich jetzt Annalen von St. Gereon[1]) an, welche durch den Mangel anderer Nachrichten einigen Werth erhalten. Bedeutenderes ist verloren, doch läfst sich aus späteren Compilationen noch einiger Ersatz erwarten, und auch die Auffindung neuer handschriftlicher Mittel ist nicht unwahrscheinlich. Auf ein wichtiges, kürzlich erst entdecktes Bruchstück kommen wir noch zurück bei der Besprechung der Chronik von St. Pantaleon, welche der Reichsgeschichte angehört; andere ebenfalls merkwürdige und nicht unwichtige Bruchstücke hat Pertz vor kurzem entdeckt und bekannt gemacht, Fragmente einer versificierten Cölner Chronik, welche den 1239 durch den päbstlichen Bannfluch neu entbrannten Krieg am Niederrhein, namentlich die Kämpfe des Erzbischofs Konrad von Hochstaden mit dem Grafen von Jülich schildern[2]). Und kaum war dieses bekannt geworden, als schon Prof. Deycks zwei neue Blätter dieses Gedichts auffand, welche theils die frühere Belagerung Cölns durch König Philipp, theils die späteren Unruhen unter Konrad von Hochstaden zum Gegenstande haben[3]). Es ist keine gleichmäfsig fortschreitende Erzählung, sondern mehr moralisierende Betrachtungen über die Ereignisse in der damals beliebten Form leoninischer Hexameter, schon mit der ganzen rohen Geschmacklosigkeit, welche das Absterben der mittelalterlichen lateinischen Litteratur nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts bezeichnet.

Ein Catalog der Cölner Erzbischöfe mit kurzen geschichtlichen Bemerkungen, die nicht ohne Werth sind, stammt aus der Zeit Philipps von Heinsberg (1167—1191) und wurde von Cäsarius von Heisterbach unter Heinrich von Molenark (1225 — 1238) bis auf seine Zeit fortgesetzt[4]).

[1]) *Annales S. Gereonis Colon.* 1191—1202. 1227. 1248. Fontes III, 399. 400. MG. SS. XVI, 733. Aufserdem die dürftige Cölner Forts. (1151—1196) der Reimser Ann. 1 . . 961—1150 ed. Pertz ib. 731—733, deren Cölner Ursprung H. Cardauns S. LXI bezweifelt. Man müfste die Persönlichkeiten der 3 letzten Jahre bestimmen, aber es kommt wenig darauf an. *Ann. Agrippin.* 1092. 1130. 1164. 1225 — 1384 ib. 736 — 738. *Notae S. Petri Col.* p. 734, eine Beschreibung der alten Domkirche und Notiz über die schon 1247 getroffenen Vorbereitungen zum Neubau.

[2]) Pertz, Ueber eine rheinische Chronik des 13. Jahrhunderts. Aus den Abhandlungen der Berliner Akademie. 1855, 4.

[3]) Gedr. bei Lacomblet, Archiv f. d. Gesch. d. Niederrheins II, 352—370.

[4]) *Caesarii Heisterbacensis Catalog. archiepiscoporum Coloniensium*, Fontes II, 271—281. Vgl. Ficker, Engelbert von Köln S. 201. Janssen a. a. O. S. 80 ff.

Dieser Cäsarius verfafste auch im J. 1226 eine Lebensbeschreibung des 1225 ermordeten Erzbischofs Engelbert[1]), eine der spätesten kirchlichen Biographieen, welche noch geschichtlichen Werth haben.

Ermordungen von Bischöfen waren nicht selten, seitdem die Kirche den Kampf mit dem Königthum begonnen hatte, der zu immer gröfserer Verwilderung und Verderbnifs, so wie zur Auflösung aller gesetzlichen Bande führte. Aber Engelberts Ermordung war selbst in diesen Zeiten eine der entsetzlichsten Begebenheiten und zugleich einer der schwersten Unfälle für das Reich, denn Engelbert war nicht nur ein ausgezeichneter und trefflicher Kirchenfürst, sondern er war auch mit dem Herzog Leopold von Oesterreich Vormund des jungen Königs Heinrich und Reichsverweser. Diese wichtige Stellung Engelberts und seine Thätigkeit für das Reich finden wir nun freilich bei Cäsarius so wenig wie bei irgend einem anderen Biographen dieser Art gebührend berücksichtigt, aber seine Wirksamkeit als Erzbischof und seine persönlichen Eigenschaften sind mit guter Kenntnifs und gewandter Feder geschildert, besonders aber ist die letzte Katastrophe vortrefflich erzählt, mit grofser Lebendigkeit und voll warmen Gefühls. Auf den Verfasser werden wir später noch einmal zurückkommen.

Im Kloster zu Deutz wurde um 1160 von dem Küster (aedituus) Theoderich ein Buch verfafst und mit Miniaturen schön verziert, welches Nachrichten über die Stiftung mit genauer Verzeichnung des Besitzes und der Einkünfte verbindet, und eine Abtgeschichte hinzufügt, die später fortgesetzt ist. Eine den Schlufs bildende Weltchronik scheint nichts von Bedeutung zu enthalten; nur eine Stelle über die Lieder von Etzel und Dietrich ist daraus mitgetheilt. Ausführlich sind die bei den Knochenfünden von 1155 angefertigten und angeblich aufgefundenen tituli berichtet. Ein Verzeichnifs der Cölner Erzbischöfe reicht bis auf Reinald, enthält aber fast nur Namen[2]).

Pertz, eine rheinische Chronik S. 136 über eine ungedruckte Fortsetzung. Ennen, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln S. VI. Henr. de Herv. hat einen Catalog mit eigenthümlichen Nachrichten zum Theil aufgenommen. Cronica Pontificum Colon. bis 1350 von Levold von Northof bei Seibertz, Quellen der Westfäl. Gesch. II, 1—19, vgl. 417. Cronica bis 1508 bei Eckertz, Niederrhein. Chron. 1—64. Flofs, Dreikönigebuch S. 32 erwähnt eine Series epp. ex Chron. Xant. bis auf Friedrich III (1370 — 1414). Umfassende Untersuchung mit handschriftlichen Hülfsmitteln bei Cardauns S. LXV—LXX.

[1]) *Caes. Heist. Vita S. Engelberti* bei Surius zum 7. Novbr. und Fontes II, 294—329 ohne das dritte Buch, welches die Wunder enthält, und 1237 geschrieben wurde.

[2]) Die Handschrift ist jetzt in Sigmaringen, Verz. von Lehner S. 5 — 7. Lacomblet's Archiv V, 251 — 322. Kraus im Jahrbuch d. Alterthumsfreunde XLI, 43—49.

Nicht sehr bedeutend sind die Annalen von Aachen[1]), eine um 1170 verfafste Compilation, welche auch eigenthümliche niederrheinische Nachrichten enthält, zum Theil mit den Ann. Rodenses zusammentreffend, und bis 1196 fortgesetzt. Viel wichtiger ist das sehr merkwürdige Fragment eines alten Verzeichnisses der Reichsgüter, welches nun ebenfalls bei Böhmer hinter jenen Annalen zu finden ist. Mit gröfserer Vorliebe als die Geschichte der Gegenwart pflegte man in Aachen das Andenken des grofsen Karl, welches durch die Canonisation desselben (1165) noch mehr verherrlicht war. Man freute sich dort, und freut sich noch jetzt, der kostbaren Reliquien, welche Karl aus dem Morgenlande mitgebracht haben sollte, und deshalb durfte natürlich in seiner Legende auch der Kreuzzug nicht fehlen[2]).

Recht merkwürdig sind die erst in neuerer Zeit bekannt gewordenen Annalen von Klosterrath unweit Aachen, eine 1152 nach Urkunden und persönlicher Erinnerung sorgfältig gearbeitete Klostergeschichte, kurz fortgeführt bis 1157. Das Kloster war 1104 mit Hülfe des Grafen Adelbert von Saffenberg für regulierte Chorherren gestiftet, der erste Abt kam 1111 aus Raitenbuch. Konrad von Salzburg bewog ihn dem Rufe zu folgen, und ein Jahrzehnt später holte er sich aus demselben Kloster vier Priester, um ihren Orden auch in Salzburg einzuführen (oben S. 231). Die zu hart gehaltenen Schüler verbrannten 1123 das Kloster Rath, und in Folge davon begaben sich noch mehrere seiner Bewohner nach Salzburg. Doch auch abgesehen von dieser merkwürdigen Berührung so entfernter Stiftungen ist die Entwickelungsgeschichte von Klosterrath selbst lesenswerth und lehrreich[3]).

Dagegen ist aus der Lebensgeschichte des visionären Prämonstratensers Hermann in Steinfeld, den man um seiner Keuschheit willen Joseph nannte, gar wenig zu lernen[4]).

[1]) *Ann. ecclesiae regalis Aquensis* 1001 — 1196, nach den ersten sehr fehlerhaften Abdrücken von Quix und Ernst besser in Böhmers Fontes III, 391—397. MG. SS. XVI, 684—687. Dieselben von 1125—1169, vermischt mit den Annalen von Erfurt, MG. SS. XVI, 17 — 22. Neue Ausg. v. Waitz SS. XXIV, 29. Beschreibung der Handschrift von Harlefs NA. III, 414—419.

[2]) *De sanctitate meritorum et gloria miraculorum beati Caroli magni libri III.* Nachrichten darüber giebt Lambecius Comment. Vol. II, 329 ff. Vgl. G. Paris, Hist. poétique de Charl. S. 63, u. S. 57 über die in jener Schrift benutzte ältere *Descriptio qualiter Carolus magnus clavum et coronam domini a Constantinopoli Aquisgrani attulerit.* Ueber die Züricher Bearbeitung der Legende Büdinger: Von den Anfängen des Schulzwanges (Züricher Festrede 1865) S. 33.

[3]) *Annales Rodenses* ed. Pertz, MG. SS. XVI, 688—723.

[4]) *Vita Hermanni Joseph* ed. G. Henschen Apr. I, 686—714. Er lebte 1225, wie eine Vision über Engelberts Tod zeigt.

§ 18. Lothringen.

Die Fortsetzungen der Trierer Bisthumschronik wurden schon oben (S. 98) erwähnt, so wie die höchst ausgezeichnete Lebensbeschreibung des Erzbischofs Albero, von Balderich. Ueber die weiteren Fortsetzungen[1]) liegen Untersuchungen von Fr. Bertheau vor[2]). Die erste um 1190 geschriebene ist im Anfang mager und dürftig, wird aber bei der Doppelwahl des Jahres 1183 ausführlich, und behandelt die daraus hervorgehenden Zustände und Ereignisse bis 1190 mit grofser Ausführlichkeit und vollständiger Sachkenntnifs, auf urkundliches Material gestützt, so dafs sie für diese Zeit eine Quelle ersten Ranges ist, wie das auch schon Scheffer-Boichorst nachgewiesen hat[3]). Die weitere Fortsetzung bis 1242 ist dürftig über Erzbischof Johann (1190 — 1212); genügender über dessen Nachfolger Theoderich II. Der Standpunkt des Verfassers ist staufisch, und über Konrad von Marburg spricht er sich freimüthig aus. Den Nachfolger Arnold II (1242 — 1259) behandelt eine weitere bald nach 1261 geschriebene Fortsetzung, die nicht unwichtig ist, aber wegen ihres officiellen Standpunktes nicht frei von parteiischer Darstellung.

Ein Brand im Matthiasstift 1131 gab zu einer Verherrlichung des Schutzpatrons Anlafs, der natürlich Wunder thun mufste, um den erlittenen Schaden zu ersetzen. Die Beschreibung der Feuersbrunst ist hübsch geschrieben und die Wunder enthalten einige Beiträge zur Sittengeschichte[4]). Lambertus de Legia, der aus Lüttich nach Trier gekommen war, schrieb eine metrische Bearbeitung desselben Gegenstandes, nebst einer prosaischen Biographie des Heiligen, welche er dem Abt Ludwig (1169 — 1183) widmete; alles noch ungedruckt[5]). Weiter ist aus Trier nichts anzuführen. Aus dem Sprengel haben wir das goldene Buch von Epternach, eine Urkundensammlung, die mit geschichtlichen Nachrichten verbunden ist. Lange Zeit nur gelegentlich benutzt, ist der geschichtliche Theil jetzt endlich durch L. Weiland

[1]) Gedr. in den Ausgaben von Hontheim Prodr. II und von Wyttenbach und Müller, 1836—1839.

[2]) Die Gesta Trevirorum 1152—1259. Gött. Diss. 1874.

[3]) Die Capp. 93—100; s. Scheffer-Boichorst, Friedr. letzter Streit mit der Curie S. 184—188.

[4]) *Inventio et Miracula S. Mathiae* ed. Waitz, MG. SS. VIII, 226—234. Vgl. Archiv X, 634.

[5]) S. Bertheau a. a. O. S. 12. 13. Ohne Grund hat Trithemius ihm einen Theil der Gesta zugeschrieben.

der Benutzung vollständig dargeboten[1]). Es war der Mönch Theoderich, welcher 1191 unter dem Abte Godefrid dieses schöne Buch anlegte; die Klostergeschichte sollte darin nach Art der Lorscher Chronik mit den Urkunden verbunden erzählt werden. Allein im Verlaufe der Arbeit fühlte Theoderich, dafs sie für seine Kräfte zu grofs sei, und er hat sie deshalb nur bis 726 geführt. Er arbeitete nach den auch uns bekannten Quellen, aber über Karl Martell hatte man hier doch noch eigene Nachrichten, welche, nebst den Urkunden, der Chronik Werth verleihen.

Die Kämpfe der Gegenwart riefen dann Theoderich von seinen antiquarischen Studien ab. Heinrich VI wollte vom Erzbischof von Trier die Burg Nassau für Epternach eintauschen. Allein die Mönche haben ihre Reichsfreiheit mit gutem Erfolg verteidigt und Theoderich 1192 den Hergang der Sache gar hübsch beschrieben[2]).

Ueber die Stiftung von Himmenrode (Claustrum) in der Eifel finden sich Nachrichten im Leben des seligen David[3]), eines Florentiners, der Studierens halber nach Frankreich ging, aber in Clairvaux Mönch wurde, wo der h. Bernhard selbst ihn ordinierte. Er wurde der Colonie des neuen Ordens beigegeben, welche auf Bitten des Erzbischofs Albero nach Trier ging, und zeichnete sich durch besondere Frömmigkeit und Einfalt aus. In dem neubegründeten Himmenrode that er schon bei Lebzeiten Wunder; er starb am 11. Dec. 1179 und wurde 1204 feierlich erhoben. Um diese Zeit ist auch sein Leben beschrieben worden.

Im Kloster Laach, einer Tochter von Hafflighem, wurde unter den Aebten Giselbert und Fulbert (1127 — 1177) fleifsig geschrieben, weiter aber erfahren wir nichts von gelehrter Thätigkeit, und erhalten

[1]) *Monumenta Epternacensia*, SS. XXIII, 11 — 72. Zuerst S. 23 — 30 *Thiofridi Vita Willibrordi*, die nicht ohne werthvolle Nachrichten ist, auszugsweise, hier zuerst gedruckt aus der prächtigen dem Erzb. Bruno von Trier dargebrachten Originalhandschrift. Ich trage zu I, 111 nach, dafs nach Weilands Ansicht Th. auch das Werk eines Schottenmönches benutzt hat, welches vermuthlich Alcuin nur überarbeitet hat. Ferner dafs, wie Weiland GGA. 1877 S. 783 nachweist, Th. auch die *Vita Irminae* geschrieben und den Nonnen von Oeren gewidmet hat. — S. 30—38 *Catalogi abbatum* mit Bemerkungen; über die nicht benutzte Pariser Hs. s. NA. II, 627; Delisle, Cabinet des Manuscrits II, 361. — S. 38 — 64 *Chron. Epternacense auctore Theoderico monacho*. Vgl. I, 107, und über die Urkunden Sickel, Acta Karoll. II, 220. Die Bilder in den Publ. de Luxembourg etc. XVIII.

[2]) *Libellus de libertate Epternac. propugnata*, Mart. Coll. IV, 453 — 467, u. von Weiland l. c. p. 64—72.

[3]) *Vita b. Davidis*, bei N. Heesius, Manipulus rerum memorabilium claustri Hemmenrodensis, 1641 f. S. 50—61. Eine von Caesarius von Heisterbach viel benutzte Quelle, wie Scheffer-Boichorst, Bernh. zur Lippe S. 49 bemerkt.

hat sich nur ein einzelnes Blatt mit Epitaphien[1]) auf den Pfalzgrafen Heinrich (1095), Heinrich IV (1106), Anselm von Laon (1117), Karl von Flandern (1127) und auf Giselbert oder Gilbert, den ersten selbständigen Abt, der 1152 starb.

Aus Toul ist gar nichts bekannt. Verdun dagegen wurde von einem Strahle der Lütticher Gelehrsamkeit beleuchtet. Laurentius, ein Mönch aus dem dortigen Lorenzkloster, war nach Verdun gekommen, und diesen veranlafste Hugo, ein Mönch des Klosters St. Vannes zu Verdun, die alte Bisthumschronik weiter fortzusetzen, und die Geschichte der späteren Bischöfe sowohl wie der Aebte von St. Vannes während des seitdem verflossenen Jahrhunderts (1047 bis 1144) hinzuzufügen[2]). Den Inhalt gaben die Berichte Hugo's, wie Laurentius ausdrücklich sagt, und er mufs wirklich eine lebendige Chronik gewesen sein, denn die Erzählung, wenn gleich im Anfang nicht frei von Fehlern, ist weiterhin nicht nur zuverlässig, sondern auch ausführlich und lebendig. Da nach den langen Kämpfen zwischen Staat und Kirche damals eine Zeit des Friedens und der Ruhe eingetreten war, konnte Laurentius auch den kaiserlich gesinnten Bischöfen mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als in den Schriften, die während des Streites geschrieben wurden, der Fall ist. Eine weitere Fortsetzung bis 1147 ist, wie es scheint, noch von demselben Verfasser; später haben andere Mönche von St. Vannes die Geschichte der Jahre von 1156 bis 1187 und weiter von da bis 1250 hinzugefügt; sie erreichen das Werk des Laurentius aber bei weitem nicht. Dann erlischt auch hier die Geschichtschreibung der Kirche.

Ein umgekehrtes Verhältnifs fand in Metz statt. Das alte Werk des Paulus Diaconus über die Geschichte des Stifts wurde auch hier um die Mitte des zwölften Jahrhunderts unter dem Bischof Stephan (1120—1163) wieder aufgenommen und fortgeführt, aber in sehr ungeschickter Weise, voll von Fabeln in der älteren Zeit, und auch weiterhin dürftig und ungenau. Dagegen sind hier die Fortsetzungen von

[1]) Jetzt im Germanischen Museum; s. den Anzeiger 1869 S. 39—42; vgl. Wegeler, Geschichte von Laach, Bonn 1854. Im Serapeum XVI (1855) 237 Grabschriften auf Anselm von Laon. Der Mosaik-Grabstein des Abtes Gilbert mit Inschrift bei Ernst aus'm Weerth: Der Mosaikboden in St. Gereon (1873) S. 12.

[2]) *Laurentii de Leodio Gesta episcoporum Virdunensium et abbatum S. Vitoni* (mit den Fortsetzungen) ed. Waitz, MG. SS. X, 486—525. Darauf folgen *Annales S. Vitoni* a. 96—1481, S. 525—530. Aeltere *Ann. Virdun.* a. 822—1024 ohne Werth, SS. IV, 7. *Ann. S. Pauli Virdun.* 908—1215 ed. Pertz XVI, 500—502, aus einem Cod. des Klosters, aber ohne locale Beziehung, sehr unbedeutend. Ueber ihr Verhältnifs zu den Ann. S. Albani Forsch. XI, 498. Schum, Jahrbücher von St. Alban S. 115—117.

bedeutend gröfserem Werthe, wenn gleich auch sie noch viel zu wünschen übrig lassen. Der erste Fortsetzer schrieb bald nach 1180, unter dem Bischof Bertrand, welchem um 1184 Johann von Haute-Seille den Dolopathos widmete[1]); der zweite fügte die Zeit von 1212 bis 1260, ein dritter sehr kurz die folgenden Bischöfe bis 1296 hinzu, und es fanden sich hier auch noch in späterer Zeit Fortsetzer[2]).

Lüttich zeichnet sich auch in diesem Zeitraume durch litterarische Thätigkeit aus. Die Chronik des nahen Klosters St. Trond wurde, wie schon oben erwähnt, wiederholt fortgesetzt. In Lüttich selbst veranlafste die eigenthümliche Sitte des Landes, in der Noth den Schutzheiligen persönlich auftreten zu lassen um seine Sache durchzufechten, einige Schriften, die sich vergleichen lassen mit jenem Triumph des h. Remaclus, den die Mönche von Stablo nach Lüttich führten, um durch seine Hülfe das ihnen entrissene Kloster Malmédy dem Erzbischof Anno zu entwinden (S. 111).

Im Jahre 1141 mufste S. Lambert seine altgewohnte Stätte verlassen, um das Schlofs Bouillon seiner Kirche zurück zu bringen. Die Ankunft der Procession mit der Bahre des Heiligen unter gewaltigem Zulauf des Volkes ermuthigte das bischöfliche Heer und schreckte die Gegner, so dafs sie die Verteidigung aufgaben. Dieses grofse Ereignifs wurde in einer eigenen Schrift gefeiert[3]), nach einer Vermuthung Chapeaville's von demselben Domherrn Nicolaus, welcher oben S. 114 erwähnt wurde, und der auch das Leben des h. Lambert neu bearbeitet hat. Ein anderer Bericht eines Augenzeugen findet sich in der Biographie des irländischen Bischofs Mochulleus[4]). Ebenso wurde auch ein zweiter Triumph des h. Lambert 1213 über den Herzog Heinrich von Brabant gefeiert[5]): ein glänzender Sieg, durch den das gute Schwert der Lütticher Vasallen und Zünfte und des

[1]) Johannis de Alta Silva Dolopathos ed. H. Oesterley, Strafsb. 1873.

[2]) *Gesta episcoporum Mettensium* (bis 1296) ed. Waitz, MG. SS. X, 531 bis 551. Vgl. über den älteren Theil Bonnell, Anfänge des Karol. Hauses S. 185 bis 192. Cod. Ottobon. 1472, bis 1238 reichend, Arch. XII, 366. Ungedr. Fortsetzung in St. Omer, NA. II, 319.

[3]) *Triumphus S. Lamberti de castro Bullonio*, bei Chapeaville II, 577; ed. W. Arndt, SS. XX, 497—511.

[4]) *Ex vita S. Mochullei* ed. K. Pertz, ib. 512—514, bis dahin unbekannt.

[5]) *Triumphus S. Lamberti in Steppes*, Chapeaville II, 603. Es ist eigentlich das dritte Buch der *Vita S. Odiliae Leodiensis et filii eius Johannis abbatuli*, s. Böhmer Regg. Imp. p. LXXII. Der Verfasser war nach Albricus ein Lütticher Archidiaconus, Magister Hirnardus. Aegidius allein hat vom 1. u. 2. Buch grofse Stücke, das 3. ganz erhalten, welches jetzt von Dr. Heller SS. XXIV. herausgegeben wird. Ein anderer Bericht von dem Bischof Hugo selber wurde von dem späteren Chronisten Jean d'Outremeuse benutzt, s. Polain, Histoire de Liège I, 297.

Bischofs Hugo von Pierrepont die Plünderung Lüttichs im vergangenen Jahre rächte. Der Bischof hatte sich des päbstlichen Bannes wegen gegen Otto IV erklärt und dadurch dieses Unglück herbeigeführt. Deshalb ist jene Erzählung auch für die Reichsgeschichte von Bedeutung, deren Mittelpunkt bald darauf durch die Schlacht von Bovines in diese Gegenden verlegt wurde.

Jener frühere Triumph des h. Lambert aber über das Schlofs Bouillon wurde später noch weiter ausgeführt und in Prosa und Versen gefeiert von Reiner, einem Mönche in St. Lorenz bei Lüttich und sehr fruchtbaren Schriftsteller[1]). Man schleppte den guten Lambert so lange herum, zwei Jahre lang, bis er ganz böse wurde; eine schreckliche Feuersbrunst zeugte von seinem Unwillen. Da brachte man ihn endlich zur Ruhe und es folgten bessere Zeiten, ein glänzender Sieg wurde über den Grafen Heinrich von Namur erfochten.

Reiner beschrieb aufserdem das Leben des alten Bischofs Everaclus (959 — 971)[2]), des Wolbodo (1018 — 1021)[3]), des Reginard (1025—1036)[4]), der Stifter und Wohlthäter des Klosters, über die er jedoch kaum etwas neues mitzutheilen hatte; er brachte die Geschichte von der Ueberbringung der Reliquien des h. Lorenz in Verse (oben S. 119), und beschrieb im Jahre 1182 den Brand seines Klosters durch einen Blitzstrahl am Tage nach Palmsonntag desselben Jahres[5]) und die neue Einweihung der Kirche am dritten November[6]), und verfafste endlich ein Werk über die ausgezeichneten Aebte und Mönche des Laurentiusklosters, in welchem er auch Nachrichten über sein eigenes Leben giebt und seine Werke aufzählt. Die erst spät hinzugefügte Fortsetzung bis 1404 berichtet kurz über die Geschicke des Klosters bis zu seinem gänzlichen Verfall im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, und giebt dann etwas ausführlichere Nachrichten über die theilweise Herstellung[7]).

Die auch Reinerus zugeschriebene Schrift über den Brand der

[1]) Reineri Opera historica ed. W. Arndt, SS. XX, 559—620. Geschrieben zwischen 1153 und 1182. *Triumphale Bulonicum prosaice* in 5 Büchern, Pez Thes. IV, 3, 129. SS. XX, 583—592.

[2]) Pez, Thes. IV, 3, 155. SS. XX, 561—565.

[3]) Acta SS. Maji II, 857. Mab. VI, 1, 176. SS. XX, 565—571.

[4]) Pez, Thes. IV, 3, 167. SS. XX, 571—578.

[5]) *Opusculum cujusdam ad amicum familiarem de casu fulminis*, ib. p. 187. SS. XX, 612—616.

[6]) *Libellus Gratiarum actionis ad b. Laurentium super dedicatione nova*, ib. p. 197. SS. XX, 616—620.

[7]) *De ineptiis cujusdam idiotae libellus ad amicum*, SS. XX, 593 — 603; bei Pez S. 20, unter dem Titel: *De gestis abbatum S. Laurentii* (1027—1158). Die Fortsetzung nur bei Arndt S. 604—612.

Domkirche am 28. April 1187 rührt vielleicht von einem Domherrn her[1]).

Im Kloster St. Jakob waren schon 1087 kurze Annalen zusammen gestellt (oben S. 113), die von da an bis 1393 von verschiedenen Händen fortgesetzt wurden[2]). Aus ihnen entnahm Lambert der Kleine, ein Mönch des Jakobsklosters, eine annalistische Bischofsgeschichte bis 1174, welche er bis zu seinem Todesjahr 1194 selbständig fortsetzte[3]). Werthvoller und sehr reichhaltig ist die weitere Fortsetzung bis 1230 von Reiner, einem Mönch desselben Klosters, der auch zu Lamberts Werk einige Zusätze machte. Geboren 1157 hat Reiner für alles, was um ihn her vorging, ein offenes Auge gehabt, auch auf wiederholten Reisen nach Rom manches wahrgenommen und mehr noch von Augenzeugen sich erzählen lassen. Den Bischof Hugo und den Sieg bei Steppes verherrlicht er vorzüglich, aber auch Naturereignisse, hohe und niedere Preise und vielerlei aus der Nähe und Ferne hat er gleichzeitig in seinem Werke angemerkt[4]).

Auch die Annalen von Lobbes wurden bis 1505 fortgesetzt (S. 113), und Folkuins Klostergeschichte (I, 308) wurde 1162 von einem ungenannten Mönche des Klosters bis auf diese Zeit fortgeführt[5]).

Ein Leben des 1192 ermordeten Bischofs Albert von Lüttich, von einem Franzosen geschrieben, der zur Zeit der Ermordung wohl in Reims anwesend war, mit lebhafter Feindschaft gegen die Deutschen verfafst, aber eine sehr werthvolle Quelle, ist von Aegidius vollständig aufgenommen und auch abgesondert erhalten[6]). Die Chronik des Bischofs Hugo von Pierrepont (1200 — 1229) scheint verloren zu sein, ist aber benutzt in der jetzt vollständig gedruckten, von Polain viel benutzten Chronik des Jean d'Outremeuse[7]).

[1]) *Breviloquium de incendio ecclesiae S. Lamberti*, bei Pez S. 207. SS. XX, 620.

[2]) *Ann. S. Jacobi minores*, SS. XVI, 632 — 645 von Pertz aus der Urschrift herausgegeben.

[3]) *Ann. Lamberti Parvi* ed. Pertz, SS. XVI, 645—650.

[4]) *Annales Reineri* ed. Pertz, SS. XVI, 651 — 680. Die Auszüge und Bemerkungen Böhmers, Fontt. II, 372—387 sind nicht erwähnt. Eine Lücke aus Albricus zu ergänzen, MG. SS. XXIII, 662 n. 4.

[5]) *Gesta abbatum Lobbiensium* ed. W. Arndt SS. XXI, 307—333. Früher unvollständig bei D'Achery. Die vom Vicar Vos in seinem Buch über Lobbes (Louvain 1865) gedruckten Klosterchroniken konnten wegen Vorenthaltung der Handschrift nicht wiederholt werden.

[6]) Handschrift in Brüssel, Archiv VII, 597. Ausg. von Dr. Heller SS. XXIV.

[7]) Polain, Recherches sur la vie et les ouvrages de Jean d'Outremeuse, in den Mélanges historiques et littéraires, Liège 1839. Von der Ausgabe: Ly

Endlich schrieb Gilles d'Orval eine Fortsetzung der Bisthumsgeschichte, in welcher er Heriger und Anselm in überarbeiteter Gestalt zu Grunde legte, mit Zusätzen vermehrte, und im dritten Buch eine Fortsetzung von 1048 bis 1251 hinzufügte, welche auch wesentlich Compilation ist. Er hat sehr fleifsig die älteren Werke, welche fast alle noch vorhanden sind, Urkunden und Inschriften benutzt, ist aber so sorgsam bemüht, von allen Bischöfen nur gutes und rühmliches zu sagen, dafs dadurch sein Werk sehr mangelhaft ausgefallen ist; die Vita Odiliae hat er allein uns erhalten. Seine Originalhandschrift zeigt uns, dafs er sein Werk nach Huy schickte, wo die dortigen Mönche Zusätze machten; dann hat auch der Verfasser es noch einmal vorgenommen, und bei dieser letzten Bearbeitung eine uns unbekannte Weltchronik aus der Zeit Friedrichs II benutzt, welche sich der Cölner Königschronik anschliefst[1]).

Einige weniger bedeutende Werke von localer Bedeutung begnüge ich mich in der Anmerkung anzuführen[2]); doch verdient Werricus,

Myreur des Histors, Chronique de Jean des Preis dit d'Outremeuse, publiée par Ad. Borgnet, Brux. 1864 ff. 4. sind Band 1, 2 u. 5 erschienen; jetzt auch 3 u. 4.

[1]) *Aegidii Leodiensis, monachi Aureaevallis, Gesta Pontificum Leodiensium* 1048—1251, bei Chapeaville II. Daselbst Fortsetzung des Joh. Hocsemius bis 1348 und andere spätere. Ueber diese vgl. Ad. Wohlwill, Die Anfänge der landständischen Verfassung im Bisth. Lüttich (1867) S. 193 ff. — Das *Breve Chron. Leod.* bei Mart. Thes. III, 1403, als *Ann. Aureaevallenses* MG. SS. XVI, 681—683, giebt nur die Randnoten des Aegidius, dessen Werk SS. XXIV von Heller herausgegeben wird.

[2]) *Ann. Formoselenses* von Vormezeele bei Ypern 1—1136, MG. SS. V, 34—36. *Ann. Marchianenses* von Marchiennes-au-pont d. Leod. aus Sigebert u. a. compiliert und fortges. 1109—1120. 1197—1306, sehr unbedeutend, ed. Bethm. XVI, 609—617. *Ann. Floreff.* von Floreffe bei Namur, von 1139 und fortges. bis 1482, ed. Bethm. XVI, 618—631. *Ann. Parchenses* von der 1129 gestifteten Prämonstr.-Abtei bei Löwen, 1148 geschrieben und fortges. bis 1316. 1458, ed. Pertz XVI, 598—608. *Ancienne Chronique de Flandre* bis 1152. De Smet, Recueil des Chroniques de Flandre, Vol. II, 1841, p. 27—91. Libellus metrificatus: *Vita Gilberti primi abb. eccl. S. Joh. Valencenensis* unter Friedr. I. Bruchst. bei Jacques de Guise, s. Archiv IX, 353. *Miracula S. Rictrudis* post transl. a. 1164 et alia auct. Gualberto, Acta SS. Mai. III, 89—140. *Vita b. Bernhardi Penitentis* qui ob. 1182 auct. Joh. mon. S. Bertini, Acta SS. Apr. IX, 675—697. *Historia monasterii Viconiensis*, von Vicogne bei Valenciennes, um 1160 geschrieben, fortges. von Nicolaus 1203; Zusätze u. Forts. um 1301 von Nicol. de Montigni, Mart. Coll. VI, 282, jetzt von Heller SS. XXIV. *Chronique de Guines et d'Ardre* par Lambert curé d'Ardre 918—1203, publiée par M. le Marquis de Godefroy Ménilglaise, à Paris 1855; als *Lamberti Ardensis historia comitum Gisnensium* SS. XXIV. *Chronicon Laetiense* c. 1215, bruchstückweise bei Jacques de Guise, s. Wilmans im Archiv IX, 359 f. wird von Heller für SS. XXIV bearbeitet. Neuere Bearbeitung bis 1578 bei Reiffenberg, Mon. de Namur VII, 393. *Vita Arnulfi conversi Villariensis*, ob. 1228, auct. Goswino, Acta SS. Jun. V, 608. *Ann. Blandinienses* 1—1292, MG. SS. V, 20—34 und ed. Vandeputte, Gand, 1841, 4.

Prior im Kloster Alne bei Thuin im Lütticher Sprengel († 1217), besonders hervorgehoben zu werden, theils wegen seiner Wohlthätigkeit, theils weil er ein gar eifriger Bücherliebhaber war[1]).

Diese Gegenden sonderten sich mehr und mehr vom Reiche ab und ihre mannigfaltige und eigenthümliche Litteratur erfordert eine abgesonderte Behandlung. Die Heiligenleben verlieren mit dem dreizehnten Jahrhundert fast allen geschichtlichen Werth; von hervorragender Bedeutung aber sind noch aus dem Anfang dieses Abschnitts die Lebensbeschreibungen des Grafen Karls des Guten von Flandern[2]), der im Jahre 1127 in der Kirche zu Brügge erschlagen wurde, ein trefflicher Mann, der strenge auf Gerechtigkeit hielt und deshalb seinen zuchtlosen Vasallen zum Opfer fiel. Diese schreckliche That machte überall das gröfste Aufsehen und wurde im Lande selbst um so mehr beklagt, da gleich nachher das Auftreten zweier Prätendenten einen Zustand der äufsersten Zerrüttung herbeiführte, für welchen bei der durch Lothars Wahl geschwächten Reichsgewalt keine Hülfe zu finden war.

Unmittelbar nach Karls Ermordung beschrieb Walter, Archidiaconus von Térouane, sein Leben und Ende[3]), und etwas später mitten in den Bedrängnissen der nächstfolgenden Zeit, über welche er die genauesten Nachrichten giebt, Galbert, ein Cleriker der Kirche zu Brügge; mitten in den gefahrvollsten Kämpfen hatte er Zeit gefunden,

Ann. S. Bavonis Gand. bis 1350, ed. Pertz II, 185—191, local; wichtig, aber für spätere Zeit, *Ann. Gand.* 1297 — 1310 ed. Lapp. SS. XVI, 555 — 597. Von gröfserer, jedoch auch localer Bedeutung ist die *Chronique de Philippe Mouskes* bis 1242 ed. Reiffenberg, 2 Bde. in qu. à Brux. 1836. 1838; vgl. G. Paris, Hist. poétique de Charlemagne S. 93. *Andreae Marchianensis Chron.* bis 1248 ed. Duaci 1633; vgl. Archiv IX, 362. *Historia monasterii Villariensis*, von Villers-en-Brabant, aus der Mitte des 13. Jahrhunderts und von da an fortgesetzt bis 1485, Mart. Thes. III, 1267 — 1374. Dazu kommen noch die Fortsetz. des Sigebert, MG. SS. IX, und der Bisthumsgeschichte von Cambrai. Ferner die Genealogien der Grafen von Boulogne (1096 zu Ehren Gotfrids von Bouillon, vgl. Hirsch, Heinr. II. I, 329) und Flandern, nebst der *Flandria Generosa* ed. Bethmann, SS. IX, 229—326. Ueber die Quellen für die Geschichte Wilhelms von Holland s. Böhmer in den Regesten von 1246 bis 1313.

[1]) *Vita Werrici prioris Alnensis*, in Versen. Auszüge in Reiffenberg's Annuaire III, 132. Der Schlufs lautet nach freundlicher Mittheilung des Herrn Dr. Wohlwill: „Septimus et decimus annus cum mille ducentis Dum currebat, eum posuerunt in monumentis. Expl. Vita domni Werrici quondam prioris S. Mariae de Alna qui obiit Nonis Decembris."

[2]) *Vitae Karoli comitis Flandriae* ed. Koepke, MG. SS. XII, 531 — 623.

[3]) *Vita Karoli comitis auct. Waltero archid. Tervanensi*, l. l. p. 537—561. Derselbe soll auch das Leben des Bischofs Johannes († 1130) dem er jene Schrift widmete, geschrieben haben, gedr. Acta SS. II, 794, nach Duchet, Mémoires lus à la Sorbonne, 1868.

auf Wachstafeln die Hauptsachen anzumerken, welche er später zu einer sehr lebensvollen Schilderung benutzte[1]). Eine dritte jüngere Biographie fügt doch noch einige eigenthümliche Nachrichten hinzu[2]).

Von allgemeinerer Bedeutung ist endlich noch die Geschichte des Hennegau von Gislebert, Probst von Mons[3]), Kanzler bei dem Grafen Balduin V von Hennegau, der durch seine Heirath Graf von Flandern, durch Erbschaft Markgraf von Namur wurde, und also eine sehr bedeutende und ansehnliche Stellung einnahm. Gisleberts Geschichte, die 1086 beginnt und bis 1195 reicht, berührt zunächst den Hennegau, wird aber von 1168 an in annalistischer Form immer ausführlicher und enthält wichtige Nachrichten auch über die Reichsgeschichte und namentlich über die staatsrechtlichen Verhältnisse im Reich. Er selbst war bei wichtigen Verhandlungen thätig, und es berührt sehr angenehm, hier, was uns so selten begegnet, den erfahrenen Geschäftsmann über Dinge reden zu hören, die ihm genau bekannt sind, nicht einen Mönch, für den Angelegenheiten dieser Welt eigentlich werthlos sind, und der dem Hofe und den Geschäften fern steht. Für eine genauere Würdigung des Werkes, das durch die neue Ausgabe von W. Arndt erst recht brauchbar gemacht ist, können wir uns auf die Arbeit des leider so früh verstorbenen Arthur Hantke beziehen[4]).

In Saint-Bertin schrieb nach langer Unterbrechung (S. 132) ein ungenannter Mönch die Fortsetzung der Klosterchronik unter Abt Simon II (bis 1186)[5]). Er meldet von dem wilden Aufruhr im Kloster, weil der Abt Leonius 1147 mit vielem Geld dem Kreuzzug sich angeschlossen hatte, dem Brand des Jahres 1152 am Bertinusfest, wo alles trunken war; vom Neubau und vom Streit des neuen Abtes mit den Mönchen, Streit um Hab und Gut mit aller Welt, mit Geistlichen und Laien; nach dem Lateranischen Concil 1179 sollen auch die Heringe verzehntet werden, was neuen grofsen Streit giebt. Den Schlufs dieser erbaulichen Darstellung bildet eine Klage über allgemeine Schlemmerei und Verschuldung; der Abt legt seine Würde nieder.

Im Sprengel von Utrecht wurde im zwölften Jahrhundert das

[1]) *Passio Karoli comitis auct. Galberto* p. 561—619.
[2]) *Passio Karoli comitis auct. anonymo* p. 619—623.
[3]) *Gisleberti Chronicon Hanoniense* ed. W. Arndt, MG. SS. XXI, 481—622. Erste Ausgabe von Du Chasteler, Brux. 1784, dann Bouq. XIII. u. XVIII. Ueber spätere Geschichtsquellen des Hennegau R. Wilmans Arch. IX, 365 ff.
[4]) Die Chronik des Gislebert von Mons, Leipz. 1871. Im Druck ist durchgehends Sainte-Waudru-de-Mons statt Wandru zu setzen. Ueber den staatsrechtlichen Werth der Chronik Ficker, Vom Reichsfürstenstande I, 108.
[5]) Gedr. in dem I, 308 angeführten Appendice.

Kloster Egmond, fern an der Meeresküste im Kennemerland gelegen, die Wiege der holländischen Geschichte. Aus Regino, Liudprand und Sigebert wurden hier von 875 an Annalen zusammengetragen und mit heimischen Nachrichten vermehrt, von 1112 an aber lange Zeit hindurch mehr oder weniger gleichzeitig, meistens mit grofser Ausführlichkeit fortgesetzt bis 1205. In ursprünglicher Gestalt sind diese Annalen erst jetzt, so weit es sich bei der mangelhaften Beschaffenheit der Hülfsmittel erreichen liefs, durch Pertz bekannt geworden; auf ihnen beruht das schon länger bekannte Chronicon Hollandiae und alle spätere Utrechter und holländische Geschichtschreibung[1]). Weiter führt uns eine Utrechter Bisthumsgeschichte bis 1232[2]), eine merkwürdige Aufzeichnung, welche veranlafst wurde durch Aufstände der Ministerialen in Drenthe, denen die Bevölkerung folgte. Bischof Otto II zog gegen sie zu Felde (1227); die Heere trafen auf einander, durch einen Sumpf getrennt. Der Bischof legt seine Rüstung an, verspricht Ablafs und stürmt dann vorwärts ins Gefecht, aber im Sumpfe geht er mit seinem ganzen Heer zu Grunde.

Recht deutlich zeigt sich hier, wohin die Gregorianische Reform von ganz anderen Anfängen und Zielen gekommen war: sie erforderte eine stets zu Schutz und Hülfe bereite weltliche Macht, aber da die Reichsgewalt zerstört war, so mufsten die Bischöfe, dem staatlichen Einflufs immer mehr entzogen, sich selbst helfen. Man mufste vornehme Kriegsleute zu Bischöfen wählen, und diese ziehen nun persönlich in den Kampf, ohne dafs jemand es auffallend findet. Zu Heinrichs IV Zeit finden wir sie wohl auch im Heer, aber ausdrücklich als wehrlos bezeichnet. Den Uebergang zu der neuen Praxis hatten die Kreuzzüge und die geistlichen Ritterorden erleichtert.

Natürlich konnten Schule und Wissenschaft dabei nicht gedeihen; hier jedoch gab jener Vorgang doch zu einer werthvollen Schrift Veranlassung. Der neue Bischof Wilbrand, dessen wir oben (S. 278) schon gedachten, hielt 1232 eine Versammlung zu Groningen, wo die Verhältnisse zu jenen Landen erörtert und festgestellt wurden, wobei man um ein Jahrhundert zurückgehend die Verhältnisse erforschte. Das schrieb im Auftrag des Bischofs ein Cleriker auf, und erhielt uns dadurch sehr werthvolle Kunde. Es ist fast nur Kriegsgeschichte,

[1]) *Ann. Egmundani* 875—1205 (1315) ed. Pertz, SS. XVI, 442—479. Bronnen van de geschiedenis der Nederlanden in de middele-euwen, I. 1864. Daraus abgeleitet *Chron. Hollandiae* 647—1205 ed. Kluit, Hist. Com. Holl. I. Forts. Wilhelmi procuratoris Egmundani Chron. Hollandiae 1205—1332, Matthaei Anal. II, ed. novae, p. 496 ss.

[2]) *Gesta episcoporum Trajectensium* ed. L. Weiland, MG. SS. XXIII, 400 bis 426.

und läfst sehr lebhaft empfinden, wie seit Willibrord sich die Zeit geändert hatte. Wilbrand war ja, wie wir gesehen haben, ein gelehrter Herr, aber zum Bischof wurde er, ein geborener Graf von Oldenburg, gewählt um Rache zu üben, und zog auch sogleich mit einem Kreuzheer gegen Drenthe. So ist denn auch hier von Studien und Geschichte nicht viel mehr die Rede, und erst ein Jahrhundert später arbeitete Johannes de Beka eine eigentliche Bisthumsgeschichte mit Hülfe von Urkunden aus.

Zu noch entlegnerer Meeresküste führt uns die Chronik des Prämonstratenserklosters Floridus hortus bei Werum, jetzt Wittewierum, im Gröninger Land[1]). Emo, der erste Abt des im Jahre 1204 begonnenen Klosters, hatte mit seinem Bruder Addo in Paris, Orléans und Oxford mit solchem Eifer studiert, dafs sie immer abwechselnd die ganze Nacht hindurch schrieben, indem jeder nur eine halbe Nacht schlief. Alle Autoren welche sie hörten, profane wie kirchliche, schrieben sie sich vollständig ab und brachten sie, mit den Glossen ihrer Lehrer bereichert, in die friesische Heimath zurück, wo Emo eine Zeit lang der Schule in Emden vorstand. Als Abt benutzte Emo seine Schreibfertigkeit und Gelehrsamkeit, um die Geschichte seines Stifts zu schreiben und mit allerlei frommen und gelehrten Betrachtungen zu würzen. Als er 1237 starb, war Bruder Menko mit mehreren Aemtern im Kloster betraut, auch mit der Aufsicht über die Knaben (parvorum magister) und eifrig bemüht für die Förderung des Kirchenbaues, über welchen er genaue und recht merkwürdige Nachrichten mittheilt. 1243 wurde er selbst zum Abt erwählt und führte die Chronik seines Vorgängers in ähnlicher Weise fort bis 1272, eine weitere Fortsetzung reicht bis 1296. Wir treten hier recht mitten hinein in das Leben und Treiben der Friesen, ein Leben voll Kampf, Kampf mit den Elementen, Kampf unter einander und mit den Beamten des Bischofs von Münster, dazu gelegentlich ein Kreuzzug, auch eine Heerfahrt gegen Aachen für den Pfaffenkönig Wilhelm, denn die Friesen waren sehr fromm, aber der habsüchtigen Decane und Officiale des

[1]) Matthaei Veteris Aevi Anall. II, ed. II. Hugo Monn. I, 429 — 566. Bronnen etc. IV. 1866. ohne irgend eine Erläuterung. *Emonis et Menconis Werumensium Chronica* ed. L. Weiland, SS. XXIII, 464—572 mit der nur auszugsweise erhaltenen Fortsetzung. S. 474 u. 539 ist, wie Weiland Add. p. VII bemerkt hat, Oliver's Historia Regum Terrae Sanctae benutzt. Joh. Gelhorn, Die Chronik Emo's und Menko's (Diss. Gott.) behandelt Menko wegen einiger Ungenauigkeiten über entlegene Dinge zu hart. Bemerkungen v. Pannenborg NA. I, 199. — Die *Gesta Frisiorum*, uitgegeven door het Friesch Genotschap, Leeuwarden 1853, 4. sind nach Weiland eine werthlose spätere Compilation mit einigen Notizen aus dem Kloster Clarus Campus.

Bischofs erwehrten sie sich eben so entschieden wie die Stedinger, deren auch Emo sich annimt, und mit besserem Erfolg. Von der inneren Klostergeschichte vernehmen wir wenig, desto mehr von dem Verkehr mit Prémontré und den Streitigkeiten mit dem Bischof und anderen Aebten. Der Inhalt ist ungemein reichhaltig und um so werthvoller, je weniger uns sonst aus diesem fernen Küstenlande bekannt ist. Aber auch über die Ermordung Engelberts von Cöln, über das Concil von Lyon und die Absetzung Friedrichs II, den Kreuzzug nach Tunis und andere Kreuzzüge, an denen die Friesen theilnahmen, finden sich ausführlichere Mittheilungen.

Als neue Gabe schliefst sich hieran die Geschichte des Prämonstratenserklosters Mariengaarde bei Leeuwarden[1]).

§ 19. Die Reichsgeschichte.

Die Werke, welche wir in den letzten Abschnitten betrachtet haben, gehören mehr oder weniger alle der Provinzialgeschichte an. Einige wie die Lebensbeschreibungen des Grafen Karl von Flandern, Arnolds von Mainz, Engelberts von Cöln, Gisleberts hennegauische Chronik und andere, erheben sich durch Inhalt und Darstellung zu einer höheren Bedeutung, aber sie haften doch an dem Boden, welchem sie zunächst angehören. In den Annalen wird freilich vieles aus der allgemeinen Geschichte angemerkt, aber nur für den Hausbedarf; die Verfasser hatten durchaus nicht den Zweck, eine Reichsgeschichte zu schreiben, und es fehlt ihnen gänzlich an Zusammenhang und Vollständigkeit. Nichts ist häufiger, als nach einem ausführlichen Bericht von irgend einer grofsen Begebenheit eine Reihe von Jahreszahlen zu finden, bei denen nur die unbedeutendsten Notizen eingetragen sind. Eine gleichmäfsig fortlaufende Darstellung war weder von den Verfassern beabsichtigt, noch besafsen sie die Mittel dazu. Wir sondern daher von ihnen diejenigen Werke, welche die deutliche Absicht zeigen, nach der Weise der grofsen Weltchroniken der vorigen Periode, und an diese anknüpfend, dem Leser die wichtigsten Begebenheiten der Reichsgeschichte, gewöhnlich mit gelegentlichen Nachrichten auch von der übrigen christlichen Welt, übersichtlich vorzulegen.

In Mainz und den benachbarten Klöstern war es die Chronik

[1]) *Gesta abbatum Horti S. Mariae* (1230 — 1259) ed. Weiland, MG. SS. XXIII, 573—608. Zwei weitere Abtleben sind fortgelassen, vgl. Weiland GGA. 1877 S. 782. — *Annales Tielenses*, eine Compilation bis 1345 aus Beka u. alten Annalen von Thiel an der Waal ed. Waitz, MG. SS. XXIV.

des Marianus, deren man sich als Grundlage bediente, die theils excerpiert, theils mit Zusätzen vermehrt wurde. Eine solche Arbeit besitzen wir aus dem Kloster Disibodenberg an der Nahe, wo sie nach der Vermuthung Böhmers im Jahre 1147 verfafst wurde. Denn nach diesem Jahre ist in der Handschrift der Rest der Seite frei gelassen, und die folgenden Eintragungen sind auffallend kurz und abgerissen. Auch steht vor jener Lücke ein Brief des Priesters Dudechin zu Lahnstein an den Abt Kuno von Disibodenberg über die Eroberung von Lissabon, ohne Verbindung mit dem Texte[1]).

Doch wird auch der Bearbeiter von 1147 schon an ein früheres Werk angeknüpft haben; 1108 war der erste Abt aus St. Jacob bei Mainz in das Kloster gekommen, wo bis dahin Canoniker hausten, und hatte zum Neubau den Grund gelegt, aber erst 1139 konnte das neue Kloster bezogen werden, erst 1143 wurde das Münster geweiht. Dem entspricht es dafs bis 1118 bekannte Quellen benutzt sind, dafs von da an die Geschichte dürftig und erst 1125 wieder ausführlich wird. Von Marians Chronik ist hier viel weggelassen; hinzugekommen ist dagegen das Cassiodorische Consulverzeichnifs[2]), ferner Stellen aus Methodius[3]), den Annalen von Fulda, aus Widukind und Lambert, besonders aber aus den Annalen von St. Alban und Rosenfeld bis 1118; bei dem Jahre 1075 beginnen ausführliche Mittheilungen über die Geschichte Heinrichs IV, welche vielleicht einer abgesondert vorhanden gewesenen Schrift entnommen sind[4]). Sie ist nicht gleichzeitig geschrieben und mit blinder Feindschaft gegen den Kaiser verfafst; doch wird auch hier zum Jahre 1106 seine grofse Milde und Barmherzigkeit gerühmt. Anfangs ohne Werth, gewinnt sie später an Bedeutung. Ueber Heinrich V und seine Nachfolger folgen annalistische Nachrichten von ungleichem Umfang und Werth, die theils in Disibodenberg selbst aufgezeichnet, theils anderen Quellen entnommen sein

[1]) Nach diesem Briefe benannte man früher das ganze Werk als Dodechins Fortsetzung des Marian, während der erste Theil irrig als Marians Chronik herausgegeben wurde. Vgl. den zum Theil übereinstimmenden Brief des Priesters Winand an Erzbischof Arnold von Cöln beim Chronogr. Saxo 1147 und besonders abgedruckt von Dümmler, Wien 1851, und den Brief des flamländischen Priesters Arnulf bei Mart. et Durand I, 800. Weit ausführlicher ist Osbernus de expugnatione Lyxbonensi, gedr. im Anhang zu: Chronicles and Memorials of the reign of Richard I. Vol. I. Die beiden letzteren auch in: Portugalliae Monumenta hist. jussu Acad. scient. Olisipon. edita (1861) I, 392—407.

[2]) Mommsen, Die Chronik des Cass. S. 581.

[3]) Wer damit gemeint ist, ist unbekannt; vgl. G. v. Zezschwitz, Vom Röm. Kaisertum, S. 186.

[4]) Diese Schrift, welche auch dem Rosenf. Annalisten und Albert von Stade (1093) bekannt war, lehnte sich wohl an die hier vollständig aufgenommene Correspondenz Walrams von Naumburg mit Herrand; vgl. oben S. 70.

mögen[1]); umfangreiche Actenstücke wurden vollständig aufgenommen. Von 1155 bis 1163 wird die Erzählung wieder ausführlicher und versiegt dann allmählich. Zur Ausfüllung sind 1152 bis 1155 und 1164 Stücke aus den Erfurter Annalen eingeschoben[2]).

Bedeutendere Fortsetzungen schlossen sich an Ekkehards Chronik an. Erwähnt wurden bereits die Lotharianischen Annalen, welche, um Ekkehards Kaisergeschichte in entsprechender Weise weiter zu führen, aus der Erfurter Chronik entlehnt zu sein scheinen. Die weiteren Fortsetzungen, welche sich daran schliefsen, halten zum Theil auch noch den Charakter einer Reichsgeschichte fest, sind aber sehr ungleich gearbeitet, bald ausführlich, bald ärmlich und dürftig. Namentlich die Behandlung der Regierung Konrads III ist mit dem vorhergehenden Abschnitt gar nicht zu vergleichen.

Auch die Würzburger Fortsetzung des Ekkehard (S. 296) ist zu ungleich und unvollkommen, um sie zu den Darstellungen der Reichsgeschichte zu rechnen.

Eine ganze Reihe gröfserer Werke rief Ekkehards Chronik in Sachsen hervor, umfangreiche Chroniken, deren Kritik aber dadurch erschwert wird, dafs offenbar ein Hauptwerk, welches den übrigen als Grundlage diente, verloren ist; der sächsische Annalist und Chronograph haben den ausgedehntesten Gebrauch davon gemacht, und ihre theilweise Uebereinstimmung ist beweisend für die gemeinsame Grundlage. Ebenso fehlt uns ein zweites mehr sagenhaftes Werk, welches ebenfalls vom sächsischen und in ausgedehntester Weise vom Poehlder Annalisten benutzt ist. Da von diesen beiden Werken schon oben S. 193 die Rede gewesen, auch der sächsische Annalist dort bereits besprochen ist, gehen wir hier sogleich zur Poehlder Chronik über, welche erst 1854 durch Pertz bekannt geworden ist[3]), aber noch

[1]) Ueber diese ebenso verwickelte wie uninteressante Frage begnüge ich mich zu verweisen auf Scheffer-Boichorst, Ann. Patherbr. S. 189, Waitz GGA. 1870 S. 1794, Schum, Jahrbücher von St. Alban S. 102 — 115, Giesebrecht III, 1065, der eine Fortsetzung der Annalen von St. Alban bis etwa 1130 annimt.

[2]) Die letzten Notizen sind 1176. 1184. 1190. 1200. Gedruckt als Marian und Dodechin von Herold, Basel 1559. Pistor. ed. Struv. I, 448. Von 919 an in Böhmers Fontes III, 173—217 als *Annales Disibodenbergenses*, mit Weglassung der Briefe. Mit diesen, aber ohne die entlehnten Stücke, von Waitz als *Ann. S. Disibodi* von 891. 975. 1075 an, MG. SS. XVII, 4 — 30. Auffallender Weise ist hier auf die Uebereinstimmung mit den Rosenfelder Annalen, so wie 1093 mit Albert von Stade, 1095 auch mit Annalista Saxo, gar keine Rücksicht genommen, auch 1093 eine Stelle ex Ann. Wirzib. nicht bemerkt.

[3]) *Annales Palidenses auct. Theodoro monacho* ed. Pertz, MG. SS. XVI, 48—98. Die Quellen sind von Koepke und Jaffé aufgesucht. Die von Giese-

manche ungelöste Frage darbietet. Die Urschrift, welche lange vergeblich gesucht wurde, weil sie nach einer irrthümlichen Angabe in Cambridge sein sollte, ist jetzt von G. Waitz in Oxford aufgefunden; sie bietet hin und wieder Verbesserungen des Textes, gewährt aber weiter keinen Aufschluſs. Es scheint ein Vorzug dieser Chronik zu sein, daſs man hier doch endlich einmal den Verfasser wenigstens nennen kann, wenn man auch sonst nichts von ihm weiſs. Allein auch das ist zweifelhaft, wenigstens müſste die Vorrede dann von einem anderen geschrieben sein. Darin heiſst es, daſs nach Eusebius und Hieronymus Idacius die Geschichte bis 462 geführt habe; dann folge das Werk des Theodorus; darauf hätten verschiedene Geistliche die Namen der Päbste und Kaiser angemerkt, auch ihre Zeiten beobachtet und beschrieben[1]). Gehen diese Worte auf die nach dem Schlusse der Chronik folgenden Tabellen, so werden wir allerdings diesen Theodor für den Verfasser der Hauptmasse des Werkes zu halten haben. Von ihm heiſst es auch nach dem aus Honorius, Ekkehard, Sigebert und Idacius genommenen Anfange: So weit Idacius; von hier an schreibt Theodorus seine Annalen. Man würde danach geneigt sein, irgend einen älteren Autor unter diesem Namen zu vermuthen, allein der folgende Text bietet durchaus nichts eigenthümliches, sondern ist wie der vorhergehende Abschnitt aus Ekkehard und Sigebert mit Zuziehung des Gregor von Tours und einiger anderer Quellen zusammengesetzt. Von 814 an kommen Stellen aus jener verlorenen Kaisergeschichte vor, die auch der Annalist benutzte (oben S. 193); von Heinrich I an werden sie häufiger und ausführlicher.

Die Anlage der Chronik schlieſst sich wie diejenige des sächsischen Annalisten ganz dem Werke Ekkehards (Text E bis 1125) an; es ist eine groſse Welt- und Kaisergeschichte und von 741 an wird nach den Regierungsjahren der Kaiser gezählt. Bei dem Anfange jeder Regierung ist das Jahr der christlichen Zeitrechnung bemerkt und allgemeine Bemerkungen über den Regenten werden vorangeschickt.

brecht entdeckte Königsberger Weltchronik ist von Waitz als Uebersetzung des abgekürzten Textes der Sächsischen Weltchronik nachgewiesen. Diese beruht auf der Pöhlder Chronik; Pertz hat die fehlenden Jahre 1105 — 1115 durch die entsprechende Stelle der Lüneburger Chronik ergänzt. In unserm Cod. ausgefallene Sätze können daraus ergänzt werden, nach Weiland, Forsch. XIII, 198. Uebers. d. Pöhlder Chronik v. Winkelmann 1863. Vgl. auch Giesebr. I, 794. III, 1066. Nach Paul Hasse, Eberh. v. Gandersheim S. 42 f. hat Th. Engelhus einen kürzeren Text benutzt, den er Honorius nennt. O. v. Heinemann: Die Annalen von Pöhlde und ihre Bedeutung für die ältere Brandenburger Geschichte, Märk. Forschungen XI, 245—263.

[1]) Postea sequitur opus Theodori, deinde ab ecclesiasticis viris pontificum et regum nomina ingesta, tempora quoque observata et descripta sunt.

Verschiedene Quellen sind neben Ekkehard und Sigebert (der erst nachträglich dem Verfasser bekannt wurde) fleifsig benutzt[1]), wenn auch lange nicht in der Ausdehnung, wie bei dem Annalisten. Für uns haben nur die Bruchstücke jener verlorenen Quellenschrift Bedeutung, welche freilich für die ältere Zeit keine Geschichte, sondern Fabeln enthalten, uns aber den Weg zeigen, auf welchem diese Erzählungen in die historische Litteratur eindrangen.

Mit dem Ausgehen der uns bekannten Quellen, namentlich der Hildesheimer und Rosenfelder Annalen, und nach dem Ende des Annalisten wächst die Bedeutung des Werkes, welches nun in der ausführlich und gleichmäfsig fortlaufenden Erzählung den Zeitgenossen deutlich erkennen läfst[2]). Doch werden fast nur die Sachsen berührenden Ereignisse erwähnt, bis der Kreuzzug und dann der glorreiche Anfang von Friedrichs Regierung die Aufmerksamkeit des Verfassers auch in weitere Ferne ziehen. Der eigentliche Ursprung seiner Nachrichten aber ist noch unklar; in Poehlde sind sie nur zum kleineren Theile zuerst verzeichnet[3]). Von 1153 bis 1164 findet sich wörtliche Uebereinstimmung mit dem sächsischen Chronographen, und zwar in solcher Weise, dafs wiederum eine gemeinschaftliche Quelle für beide angenommen werden mufs. Gerade so weit reicht auch die Uebereinstimmung mit Albert von Stade; was diesem und dem Chronographen gemeinsam ist, und deshalb von Jaffé für die Rosenfelder Annalen in Anspruch genommen wurde, findet sich auch in der Pöhlder Chronik wieder. Nach 1164 also wird diese geschrieben sein; der Verfasser beruft sich zum Jahre 1125 auf die mündliche Aussage eines Kämmerers vom Kaiser Lothar und 1147 auf die Erzählung der Kreuzfahrer. Mit dem Jahre 1170 werden die Aufzeichnungen sehr dürftig, von 1177 an nehmen sie wieder zu und endigen 1182 mit der Unterwerfung Heinrichs des Löwen; nach Weilands Ansicht sind sie bis zum Schlufs in der Sächsischen Weltchronik benutzt[4]). Nachträge sind

[1]) Darunter die *Revelatio facta S. Stephano papae*, welche auch Regino ad a. 753 fast vollständig hat; s. I, 106. Ferner ist das nur hieraus bekannte ältere Leben der Königin Mathilde vollständig aufgenommen.

[2]) Bis 1144 sind nach Scheffer-Boichorst die Paderborner Annalen hier, wie in den Cölner Annalen, ausgeschrieben, doch vgl. die Einwendungen von E. Bernheim (oben S. 34).

[3]) Sehr deutlich ist bei den Worten über Konrads Tod 1152, dafs der ganze Satz nicht in diesem Zusammenhange geschrieben, sondern aus einer anderen Quelle wörtlich entnommen ist, weil er von den vorhergehenden Angaben über Konrads Kreuzzug und Heimkehr völlig absieht. Auch ist von der Pöhlder Klostergeschichte nichts in der Chronik; nur eine Stelle 1153 deutet auf Abfassung dieser Stelle in Poehlde.

[4]) S. Weilands Einleitung S. 21.

auch zu früheren Stellen später hinzugefügt, besonders Visionen, welche der Verfasser sehr liebt; er ist überhaupt ausnehmend leichtgläubig und freut sich der Offenbarungen der Hildegard von Bingen und Elisabeth von Schönau, ohne durch den geringsten Zweifel dabei beunruhigt zu werden. Wunder erzählt er auch vom Pabst Victor, für den er entschieden Partei nimt; sorgfältig bemüht er sich zu zeigen, dafs der Kaiser an dem Schisma keine Schuld habe.

Dieser Chronik, durch deren Publication die historische Litteratur Niedersachsens erheblich bereichert ist, schliefst sich zunächst der sogenannte Sächsische Chronograph an, der mit Einbufse seines alten und bekannten Namens, unter welchem Leibniz ihn zuerst herausgab, jetzt unter dem Namen der Magdeburger Annalen gedruckt ist[1]). Der Verfasser ist nämlich ein Mönch im Kloster Berge bei Magdeburg gewesen, wie sich aus seinen Nachrichten über dieses Kloster ergiebt. Er arbeitete wiederum eine grofse Weltchronik aus in derselben Weise wie seine Vorgänger, indem er Ekkehards Chronik grofsentheils aufnahm, und zu diesem Fundament Auszüge aus Hieronymus, Regino und anderen Quellen hinzufügte; namentlich auch aus der Magdeburger Bisthumschronik (I, 286. II, 268). Aus den Nienburger Annalen (S. 194), welche auch der Sächsiche Annalist benutzt hat, nahm er grofse Stellen auf. Man erkennt die Quedlinburger Annalen, die Hildesheimer in der ursprünglichen reicheren Gestalt, die Rosenfelder und darüber hinaus die Nienburger bis 1139. Einige Uebereinstimmung mit der Pöhlder Chronik in den nächsten Jahren ist vielleicht zufällig; von 1153 bis 1164 ist sie unverkennbar. Die weitere Fortsetzung bis 1188 ist nicht gerade reichhaltig, und obgleich der Verfasser die Form einer Kaisergeschichte beibehält, auch die Absicht zeigt, einen allgemeinen Standpunkt zu behaupten, so war es ihm doch nicht möglich, eine wirkliche Reichsgeschichte in gleichmäfsiger Weise durchzuführen. Der Chronist war ein Anhänger Friedrichs I und Victors IV, und deshalb ist die von Pertz angenommene erste Abfassung 1164 nicht wahrscheinlich, weil der dermalige Abt Arnold (1120—1166) eifrig päbstlich und Gegner Wichmanns war[2]). Aber 1175 scheint die Chronik schon vorhanden gewesen zu sein, weil das Stück von 1143—1175 in die Pegauer Annalen übergegangen ist.

[1]) *Annales Magdeb.* ed. Pertz, SS. XVI, 105 — 196. Die Quellen des Werkes hat Jaffé aufgesucht. Uebers. von Winkelmann 1863.

[2]) Nachgewiesen von A. Cohn, GGA. 1860 S. 858. Dafs Arnold selbst ein Geschichtswerk über seine Zeit verfafst habe, ist ein Mifsverständnifs, s. Scheffer-Boichorst, Hist. Zeitschr. XXVI, 453. — Das von Wedekind, Noten I, 349 — 367 mitgetheilte Chronographi Saxonis fragm. Luneburgicum sind die Rosenfelder Annalen.

Bis 1180 bleibt Uebereinstimmung, doch ist bald hier, bald dort mehr; dann ist 1181 — 1185 nichts angemerkt. Auch in der Lauterberger Chronik ist die unserige benutzt (S. 275).

Eine Arbeit ähnlicher Art ist auch die Chronik des Magister Albert von Stade[1]). Dieser war noch im zwölften Jahrhundert geboren und wurde vielleicht in Rosenfeld Mönch, dann in dem 1142 von hier aus begründeten Marienkloster zu Stade Prior und 1232 Abt; 1238 pflanzte er in dunkler Nacht, als keine Sterne leuchteten, ganz allein drei Eichen im Krautgarten[2]). Weil aber das Leben der Mönche in diesem Kloster von der Ordensregel abwich, fühlte er sein Gewissen beschwert und versuchte 1236 die Cistercienser Regel einzuführen. Als ihm das ungeachtet der von ihm in Rom persönlich erwirkten päbstlichen Vollmacht nicht gelang, trat er am 20. August 1240 in das Minoritenkloster zu Stade ein. In demselben Jahre oder nach Weiland schon früher, begann er seine Chronik, mit welcher er auch später noch fortwährend sich beschäftigte, wie sowohl Zusätze als die Fortsetzung zeigen. Zur Abwechselung schrieb er 1249 in sechs Monaten ein Epos von 5320 Versen über den Trojanischen Krieg in Distichen nach Anleitung des Dares, in welchem viele entlehnte Verse von grofser Belesenheit des Verfassers zeugen[3]); ein anderes über die heilige Geschichte ist verloren. Die Chronik reicht bis 1256, der Pabstcatalog aber nennt noch Urban IV (1261—1264). Es hat auch eine bis 1265 reichende, vielleicht noch von Albert selbst herrührende Fortsetzung gegeben, wie sich aus der Uebereinstimmung der aus unserer Chronik schöpfenden Hamburger Annalen und Detmar's Lübischer Chronik ergiebt. Aber auch für die frühere Zeit hat L. Weiland aus der Vergleichung der genannten Quellen, der Bremer Annalen und

[1]) *Annales Stadenses auct. Alberto*, ed. Lappenberg SS. XVI, 271. Vgl. dessen Abhandlung im Archiv VI, 326—363. Vollständig findet sich der Text aber nur in der Ausgabe von Reineccius. Darauf, aber auf dem ursprünglichen Text, beruhend mit local holst. Zuthaten, *Ann. Hamburgenses* bis 1265 (bei Langebek *Albiani*), vermuthlich bei den Hamb. Franciscanern geschrieben, ed. Lappenberg XVI, 380—385 (Auszüge). Vollständig ed. F. Reuter in d. Quellens. f. Schlesw. Holst. Lauenb. Gesch. IV, 397—441. *Ann. Lubicenses* bis 1324, worin Mart. Polonus mit Fortsetzung, Ann. Ryenses und die Stadeschronik benutzt, ed. Lapp. XVI, 411—429. *Ann. Bremenses* 750—1227, ed. Jaffé XVII, 854—858, Zusätze zu Mart. Polonus, fast ganz aus Alb. Stad. genommen (unbenutzter Cod. im Wiener Staatsarchiv). Ganz unbedeutend sind die *Ann. Saxones* 1186—1273, ed. Bethmann XVI, 430. 431.

[2]) Forschungen XIII, 168.

[3]) S. aufser Lappenberg in d. Vorr. S. 272 Dunger, Sage vom Trojan. Krieg (Progr. d. Vitzth. Gymn. in Dresden 1869) S. 26 — 30. Ausgabe von Th. Merzdorf: Troilus Alberti St. ex unico Guelf. cod. editus, Lips. 1875. Viele Mängel der Ausg. nachgewiesen im Litt. Centralbl. 1875 S. 1249 bis 1251 u. von Peiper in d. Jen. Litt. Zeitung.

der Sächsischen Weltchronik nachgewiesen, dafs ihnen eine bedeutend reichere Fassung der Chronik Alberts vorgelegen haben mufs, als die uns erhaltene ist[1]). Das Todesjahr Alberts ist nicht bekannt. Die Grundlage seiner Compilation bildete ebenfalls Ekkehards Chronik, nebst Beda für die vorhergehenden Perioden; dazu fügte er Auszüge aus Adam von Bremen, Helmold, aus Gilbert, Pseudo-Liudprand und einigen anderen Quellen[2]), wozu vorzüglich die Rosenfelder Annalen und jenes oben (S. 334) erwähnte niedersächsische Werk bis 1164 gehören[3]). Genealogisches kommt viel vor, aber in grofser Verwirrung, viel Sage und Volksgerede. Auch ganz fremdartige Einschiebungen sind zum J. 1152 aufgenommen. Weiterhin beruft er sich besonders auf Mittheilungen des Bremer Scholasticus Heinrich und theilt aus eigener Erfahrung mancherlei Nachrichten mit, die obgleich weder ausführlich noch chronologisch richtig oder sonst genau, doch schätzbar sind, ihren grofsen Werth aber, wie Böhmer sagt[4]), am meisten unserer Armuth an umständlicheren Nachrichten verdanken. Von einer innerlichen Verknüpfung der Thatsachen ist auch im letzten Theile der Chronik ungeachtet der gröfseren Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit keine Rede.

In Sachsen war es die Erhebung ihres Herzogs Lothar, welche im zwölften Jahrhundert zu lebhafterer Beschäftigung mit der Reichsgeschichte anregte und den Gesichtskreis erweiterte; auch Heinrichs des Löwen gewaltige Machtstellung und wechselndes Geschick gab neue Anregung, nicht am wenigsten aber hat auch die sehr bedeutende Persönlichkeit Wichmanns in dieser Richtung gewirkt und den Chronisten ihren Stoff zugeführt. Es wäre auffallend, wenn nicht auch Reinald von Coeln in gleicher Weise zu geschichtlicher Thätigkeit angeregt hätte. Da tritt uns nun ein Werk entgegen, welches in seiner ursprünglichen Gestalt erst jetzt kenntlich geworden ist und augenscheinlich aus Reinalds Umgebung herstammt. Es ist die Chronica regia, welche im Bischofscatalog bei Erwähnung der Thaten Reinalds genannt wird[5]), früher nach einer späteren Ueberarbeitung

[1]) Forschungen XIII, 157—198.

[2]) Zu 1074 u. 1093 ist die auch den Rosenfelder und Disib. Annalen bekannte Schrift über Heinrich IV benutzt.

[3]) Ueber die Benutzung des Sachsenspiegels s. Ficker, Ueber die Entstehungszeit des Sachsenspiegels S. 66. Die zu 917 aufgenommene, gröfstentheils aus Ekkehard stammende Schrift *de origine Saxonum* steht im Cod. Paris. 4895 A, s. Dümmler in d. Zeitschr. f. D. Alt. XIX, 131.

[4]) Regg. Imp. 1198—1254 p. LXIX.

[5]) Böhmers Fontes II, 277: multa et chronice regie dignissime inserenda per omnem Italiam operatus est.

als Chronik von St. Pantaleon bekannt, jetzt unter dem Titel Annales Colonienses maximi nach der von Pertz 1857 entdeckten ältesten Handschrift neu herausgegeben[1]). Der Cölner Ursprung ist unverkennbar, doch war die Reichsgeschichte die Aufgabe, welche der Verfasser sich gestellt hatte. Der Ausdruck *Königschronik* war gerade in Cöln schon früher üblich, und es ist dabei nicht immer an ein bestimmtes Buch zu denken[2]). Wenn aber unser Autor über den Kreuzzug von 1147 kurz weggeht mit der Bemerkung: *Nil quod regiae cronicae dignum sit imprimi, hoc actum est itinere,* so ist doch kaum zu bezweifeln, dafs er sein eigenes Werk mit diesem Namen habe bezeichnen wollen; ganz unzweifelhaft aber wird diese Deutung durch die Art, wie derselbe Ausdruck zum Jahre 1158 gebraucht wird[3]). Mit den Worten des Orosius über die göttliche Einsetzung der Obrigkeit und die Folge der vier Weltreiche beginnt der Chronist, Ekkehards Werk, das ihm nur bis 1106 vorlag, excerpierend und aus einigen anderen Autoren ergänzend. Weiterhin schrieb der Verfasser, wie Scheffer-Boichorst nachgewiesen hat, bis 1144 die Paderborner Annalen aus; es hat jedoch E. Bernheim (Forsch. XV, 251 — 253) sehr wahrscheinlich gemacht, dafs schon von 1138 an vorwiegend eine andere Quelle benutzt ist, welche in scharfem Gegensatz zu der vorher waltenden welfischen Auffassung entschieden staufisch gesinnt ist, zugleich aber unzuverlässig in der Chronologie. Von da an hat

[1]) Ed. Karolus Pertz, MG. SS. XVII, 723 — 847; der cod. Ashburnham. olim Ensdorpiensis, reicht von 576—1175, doch ist er nur von 1106 an benutzt, was bedauert wurde wegen der aus der V. Ezonis (oben S. 110) aufgenommenen Stellen (s. Usinger in d. Jahrbb. Heinrichs II. I, 450. Waitz, Gött. Nachrichten 1863 S. 13) u. wegen der zu a. 719 angeführten *Vita Pippini ducis*, welche Bonnell, Die Anfänge des Karol. Hauses S. 65 erst im 13. Jahrh. entstehen läfst (über den Unwerth beider Vitae Pippini Brosien, Dagobert S. 54). Aber man weifs jetzt, dafs in dieser Hs. der Anfang nichts als eine Copie des Ekkehard ist. — Benutzung des Justin, nach Rühl, Verbreitung des Justin im Mittelalter (Leips. 1871) S. 22. — M. Lehmann de Annalibus Colon. Diss. Berol. 1867; vgl. A. Cohn, GGA. 1867 N. 50. Centralbl. 1867 Sp. 624. Uebers. v. C. Platner mit Untersuchung über das Verhältnifs beider Recensionen in der Einleitung. Cardauns, Staedtechroniken XII S. LXI — LXIV. — Godefrid von St. Pantaleon nannte man früher den Verfasser nur nach der unzuverlässigen Angabe des Trithemius.

[2]) Lantberti V. Heriberti c. 4: „Quotiens cum imperatore Romam ierit et redierit, utque Augustus arcem imperii res Italiae moderando disposuerit, potius regiae videtur inserendum chronicae, quam in laudem Sancti violenter inflectere." Auf diese Stelle hat Janssen, Ann. d. hist. V. für d. Niederrh. I, 101 aufmerksam gemacht.

[3]) S. 769, 22: „Nec vero omnia quae in illa obsidione gesta sunt describenda suscepimus, quia nec nostrae cuncta patent cognitioni, quoniam qui singula describere vellet, modum regiae cronicae excederet, licet a nonnullis haec studiose perscripta noverimus."

ihm eine zusammenhängende Quelle nicht mehr vorgelegen; sein Bericht wird selbständig, zugleich aber für die nächstfolgenden Jahre ungenau und fehlerhaft. 1147 erkennen wir den Brief Winands, 1158 Reinalds triumphirenden Bericht über die Demüthigung der Ravennaten[1]); 1161 ist ein Schreiben Victors IV aufgenommen, aber es fehlt noch an Zusammenhang; niemand der damals schon an den Ereignissen Antheil hatte, würde die Errichtung des neuen Herzogthums Oestreich, den Krieg gegen die Polen, den Roncalischen Reichstag übergangen haben. Doch von 1159 an ändert sich die Darstellung und ihr gleichmäfsiger Fortschritt läfst deutlich den Augenzeugen erkennen, während zugleich Reinalds mit hohem Lob gefeierte Gestalt sehr in den Vordergrund tritt. Bei der Ergebung der Mailänder 1162 spricht der Erzähler geradezu in der ersten Person. Es sind das Worte aus dem Bericht Burchards, des kaiserlichen Notars, an den Abt Nikolaus von Siegburg[2]), aber unser Autor schreibt nicht so gedankenlos, dafs man darin einen sonst nicht seltenen Verstofs der Compilatoren sehen dürfte. Ein Bericht desselben Notars an denselben Abt[3]) ist auch schon 1161 benutzt; der kaiserliche Gewaltbote, eben Burchard, wird da erwähnt, aber nicht genannt. In dem Originalbericht nennt er sich *B. Coloniensis profirogenitus et primitivus filius*, dunkele Ausdrücke, die aber doch einen geborenen Cölner erkennen lassen, welcher irgend ein nahes Verhältnifs zum Abt Nicolaus hatte. Dieser Abt wird sehr gepriesen in Versen eines Mönches Gevehardus[4]), und wie sehr seit Anno die Zeiten sich verändert hatten, sehen wir auch an einem Epitaph voll hohen Lobes auf Reinald aus dem Kloster Graschaf[5]).

Von jenem Burchard nun ist kaum zu bezweifeln, dafs er der Gesandte war, welchen Kaiser Friedrich 1175 an Saladin sandte, und von dem wir eine Beschreibung seiner Reise besitzen[6]). Er nennt sich

[1]) Sudendorf Reg. II, 131.

[2]) Bei Freher I, 263 und ed. Struv. p. 330. Murat. VI, 915. Notar heifst er nur in der Ueberschrift, in der Salutatio *filius primogenitus*, und ebenso in einer zweiten Handschrift des folgenden Berichts.

[3]) Bei Sudendorf Reg. II, 134. Er zeigt, was und wie viel in der Chronik absichtlich bei Seite gelassen wurde.

[4]) Mitgetheilt von Dr. Nolte im Anz. d. Germ. Mus. XXI (1874), 375, vgl. XXII, 244, wo auch ein Gedicht desselben G. an den Pfarrer Wirnher von Soest gedruckt ist.

[5]) Ebenda XXI, 374. An der Verherrlichung Anno's durch die Elevation von 1183 liefs man sich freilich in Siegburg durch die kaiserliche Gesinnung nicht stören (oben S. 87).

[6]) Laurent, Burchard von Strafsburg, im Serapeum XIX, 145—154; Nachtrag XX, 174—176. Der hier gedruckte Bericht ist ein Auszug und die Erwähnung Thetmars wohl spätere Zuthat. Ohne diese und ausführlicher hat den Bericht Arnoldus Lub. VII, 10 mit dem falschen Namen Gerhard. Auch

da Vitzthum der Strafsburger Kirche, und hat dieses Amt wohl nach seiner Heimkehr angetreten; 1182 bis 1194 ist er dort urkundlich nachgewiesen. Manches spricht deshalb dafür, dafs er der Verfasser unserer Chronik war, deren älteste Handschrift gerade auch bis 1175 reicht, doch könnte er sich auch auf die ausführliche Erzählung jener Jahre beschränkt haben und diese in die Chronik aufgenommen sein. Dafs ein vielbeschäftigter Mann, der ohne schriftliche Hülfsmittel, vielleicht nach ungenauen Notizen, seine Darstellung schrieb — denn auf ganz gleichzeitige Aufzeichnung deutet nichts — allerlei Fehler und Auslassungen sich zu Schulden kommen liefs, kann kaum auffallen[1]). Nach einer Notiz soll ein Burchard auch den Kreuzzug Friedrichs I beschrieben haben, dessen ausführliche Darstellung wir ebenfalls in unserer Chronik finden[2]).

Durch die Seuche des Jahres 1167 wurde Friedrichs Siegesflug gebrochen und Reinald weggerafft; hat dieselbe Feder unsere Annalen fortgesetzt, so war auch ihr Schwung gelähmt, doch hebt sich die Darstellung wieder und schliefst 1175 in gehobener und siegesfreudiger Stimmung ab. Die weitere Fortsetzung bis 1199 scheint am reinsten erhalten zu sein in einer erst jetzt von Waitz entdeckten Wiener Handschrift, in welcher sich eine völlig neue und selbständige Cölner Reichsgeschichte anschliefst, die leider 1220 abbricht, da der Rest verloren ist[3]). Bisher war nur ein Bruchstück davon bekannt[4]).

Eine andere Fortsetzung von 1200 bis 1238 findet sich in der früher allein bekannten Handschrift, welche der Custos Theoderich für das Kloster zu St. Pantaleon hat schreiben lassen, und in einer anderen von Otto, Schöffen zu Neufs, besorgten Abschrift der Marienkirche zu Aachen. In dieser sind einige Zusätze und Abweichungen, jene aber ist das Original und 1204, 1217, 1220, 1226, 1236 ist ein

der Wiener Cod. 362 hat die Jahreszahl 1175; ebenso Cod. Vat. 1202, Arch. XII, 223. Die Urkunden von 1182 bei Ch. Schmidt, Hist. du Chapitre de St. Thomas de Strasbourg p. 294.

[1]) Irrthümlich hatte ich in der 3. Aufl. gesagt, dafs er Alexander anerkenne u. deshalb erst nach dem Frieden von Venedig geschrieben haben könne. Dafs die Stelle 1156 über die Dauer des Schisma späterer Zusatz ist, wird durch die Wiener Hs. bestätigt.

[2]) *Brocardi annales de Friderici in terra sancta gestis habet Wolfg. Lazius*, Bibl. instituta a Conr. Gesnero, in epitomen redacta per Jos. Simlerum (Tigur. 1574) S. 104 nach Laurent. Es kann Verwechselung mit dem oben erwähnten Reisebericht Burchards sein.

[3]) *Chronicae Regiae Coloniensis Continuatio I* ed. G. Waitz SS. XXIV, 1–20.

[4]) Mit Auszügen aus Caesar. Heist. Mir. verbunden in den *Annales Colon. minimi*, SS. XVII, 848—852.

Wechsel der Schreiber sichtbar. Der erste Theil ist vielfach abgekürzt, enthält aber auch werthvolle Zusätze, die sich auf Cölner Geschichten beziehen, und die Folge der Aebte von St. Pantaleon[1]). Die Fortsetzung bewahrt jedoch den Charakter einer Reichsgeschichte und erst nach Heinrichs VI Tod treten locale Beziehungen stärker hervor. Die zwischen dem Kaiser und den Erzbischöfen ausgebrochene Feindschaft bringt den Schreiber sehr in Verlegenheit, da er bei kaiserlicher Gesinnung doch die Erzbischöfe nicht tadeln will, und er läfst deshalb vieles, was ihm bekannt war, ungesagt. Rücksichtsloser verfährt der zweite Fortsetzer von 1203 bis 1216, welcher Erzbischof Adolf sogleich scharf tadelt. Die weitere Fortführung ist sehr ungleichartig, theilweise dürftig und lückenhaft, dann wieder zu ausführlicher und genauer Darstellung sich erhebend. Vorzügliche Aufmerksamkeit ist den Kreuzzügen zugewandt; Briefe und Berichte darüber, deren Spur in den Chroniken jener Zeit so häufig zu finden ist, sind benutzt oder vollständig aufgenommen[2]). Ohne Zweifel ist dieser ganze Theil der Chronik theils gleichzeitig eingetragen, worauf auch an manchen Stellen die bunte Folge kurz angemerkter Ereignisse führt, theils nach kurzem Zwischenraum verfafst. Auf eine Verknüpfung der Ereignisse wird überhaupt wenig eingegangen, mehr äufserlich die Thatsachen an einander gereiht und ein eigenes Urtheil eher vermieden, mochte auch in Mitte erbitterter Gegensätze nicht rathsam sein. Selbst über Konrad von Marburg erlaubt der Chronist sich nur einen sehr vorsichtigen Tadel. Vorherrschend ist durchaus, der Anlage des ganzen Werkes entsprechend, der kaiserliche Standpunkt; so weit es möglich ist, wird nach der Weise der alten Reichsannalen der regierende Kaiser als legitim und berechtigt betrachtet,

[1]) Darin sind auch die Annalen von St. Alban bis 1113 benutzt, s. Scheffer-Boichorst, Ann. Patherbr. S. 19—22. Schum. S. 98—102.

[2]) Hervorzuheben sind unter diesen viel benutzten Quellen die leider nur unvollständig und mangelhaft herausgegebenen Schriften des Cölner Scholasticus Oliver, eines geborenen Westfalen, später Bischof von Paderborn und Card. von S. Sabina, gest. 1225, der in Westfalen und Friesland mit grofsem Erfolge das Kreuz predigte, den Zug gegen Damiette selbst mitmachte und sogar den Sultan durch Briefe zu bekehren versuchte. *Hist. Regum Terrae Sanctae* bei Ecc. Corp. II, 1355. *Hist. Damiatina* ib. 1398. Vgl. Böhmer, Regg. Imp. p. LXXII. Fickers Engelbert p. 251. W. Junkmann, Mag. Oliverius und der Kreuzzug von Damiette, Kath. Zeitschrift (Münster 1851) I, 99 ff. 205 ff. Fr. Zarncke: Ueber Ol. Hist. Dam. u. das sog. dritte Buch der Hist. or. des Jacob von Vitry, Berichte der phil. hist. Cl. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. 1875, S. 138—148. — Zu 1217 ist *Gosvini de expugnatione Salaciae carmen* benutzt, gedr. Monum. Portug. I, 102—104, wie Röhricht bemerkt, Forsch. XVI, 148; S. 153—156 ist der Bericht der Ann. aus einer Leydener Hs. ergänzt. Ein anderer Bericht über diesen Zug ist im Memoriale Potestatum Regiensium bei Murat. VIII, 1101.

und was er thut als wohlgethan. Ist der Pabst sein Gegner, so wird das kurz und ohne weitere Bemerkung ausgesprochen, aber wenig Rücksicht darauf genommen. Otto IV heifst der Kaiser bis an seinen Tod; als Cölner ist der Chronist ihm sehr zugethan, wendet sich aber doch nicht minder auch Friedrich II zu, sobald dieser die Anerkennung der Fürsten erlangt.

Mit der sehr ausführlichen und werthvollen Darstellung der Jahre 1236 und 1237 endigen diese von verschiedenen Verfassern herrührenden Fortsetzungen. Dafs noch weitergehende Annalen vorhanden waren, war nicht unbekannt; Sulpiz Boisserée hatte schon 1846 daraus die sehr merkwürdige Stelle über den Brand des alten Domes 1248 und den Beginn des Neubaues mitgetheilt. Dennoch blieb diese Spur unberücksichtigt, bis 1868 Alf. Huber im vierten Band der Fontes die Annales S. Pantaleonis von 1238 bis 1249 herausgab, welche darauf von H. Cardauns genauer geprüft und gewürdigt, und endlich von demselben mit Benutzung einer zweiten Handschrift auch in den Monumenten herausgegeben wurden. Sie schliefsen sich der Königschronik an, obgleich sie jetzt handschriftlich nicht mit ihr verbunden erscheinen, und bieten, von einem Mönch zu St. Pantaleon gleichzeitig mit den Ereignissen verfafst, eine förmliche Reichsgeschichte in bester Weise, so gut sie in jenen wirren Zeiten möglich war, natürlich mit vorzüglicher Berücksichtigung des Cölner Erzbisthums. Die von kaiserlicher und päbstlicher Seite einlaufenden Manifeste und Berichte machten es ihm möglich, auch über entferntere Vorgänge genaue Mittheilungen zu machen. Die vorsichtig zurückhaltende Darstellung gegenüber den grofsen Gegensätzen, welche alles mit Kampf und Verwüstung erfüllten, finden wir auch hier wieder[1]).

Von entschieden staufischer Färbung ist dagegen eine andere im 13. Jahrhundert in Schwaben entstandene Reichsgeschichte, welche ebenfalls an Ekkehards Chronik angeknüpft ist[2]). Der Verfasser derselben heifst Burchard; er war in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts in Biberach (es liegt eins in Oberschwaben, ein anderes im baierischen Schwaben) geboren, hatte noch den am 15. December 1191 verstorbenen letzten Welf gesehen, und war im Jahre 1198 oder 1199 als junger Laie in Italien. Bald nachher (1202) erhielt er in

[1]) *Annales S. Pantaleonis Coloniensis*, Fontt. IV, LIV—LVII, 470—495. MG. SS. XXII, 529—547. H. Cardauns im Archiv f. Gesch. des Niederrheins VII, 197—240. Vgl. auch Scheffer-Boichorst in d. Hist. Zeitschr. XXIX, 451.

[2]) *Burchardi et Chuonradi Urspergensium Chronicon* edd. O. Abel et L. Weiland, MG. SS. XXIII, 333—383. Eine aufgefundene Hs. saec. XIV. NA. II, 448.

Constanz vom Bischof Diethelm die Priesterweihe. Im Jahre 1205 trat er in das Prämonstratenser Kloster Schussenried ein, wo er 1209 zum Probst erwählt wurde. Im Jahre 1211 war er in Rom, wo er ein päbstliches Privileg für sein Stift erlangte; 1215 aber folgte er einer Berufung als Probst nach Ursperg, wo er zu Ende des Jahres 1226 gestorben ist.

Wie Lambert und andere seiner Vorgänger hat Burchard frühzeitig Materialien für sein Geschichtswerk gesammelt[1]) und diese in den letzten Jahren seines Lebens verarbeitet. Ekkehards Chronik legte er mit geringen Veränderungen zu Grunde; für die nächste Folgezeit, die Regierung Lothars und Konrads, benuzte er vorzüglich das Werk des ungenannten Weingartner Mönches über die Welfen (bis 1167), welches er fast ganz ausgeschrieben hat.

Otto's von Freising Chronik kannte er, entnahm aber wenig daraus, vielleicht weil eben dieses Werk schon im Kloster vorhanden war und er es als bekannt voraussetzen konnte.

Ganz besonderen Werth erhält aber Burchards Werk durch die Benutzung sonst unbekannter italienischer Quellen, die er auf seinen Reisen kennen gelernt hatte, wo er auch wohl manches aus mündlicher Ueberlieferung schöpfen mochte[2]). Schon im ersten Theile seines Werkes finden sich eigenthümliche Nachrichten solcher Art, und unter Friedrich I tritt immer mehr als Hauptquelle das Werk des Priesters Johannes von Cremona (S. 251) hervor, aus dem er sehr viel entlehnt hat. Es reichte nach O. Abel's Ansicht etwa bis zum Frieden von Venedig, weil von da an Burchards Erzählung unsicher und dürftig wird, bis ihm über den Kreuzzug des Kaisers wiederum ein italienischer Bericht besseren Anhalt gewährt[3]). Weiland ist jedoch jetzt der Meinung, dafs das Werk des Johannes von Cremona, dessen Benutzung bei Burchard nicht über 1162 reicht, nicht viel mehr enthalten habe, als was dieser uns mittheilt; dafs auch Leo Allatius und Onufrius Panvinius ihre Kunde davon nur aus dem Urspergensis schöpften[4]).

So weit ist nun Burchard fast nur Compilator, er hat den Stoff,

[1]) 1217 sagt er selbst: sicut nos ipsi annotavimus.

[2]) Der „quidam scriptor" S. 342 ist aber der Verfasser der Vita Norberti B, wie Giesebrecht bemerkt hat. Nach Giesebr. IV, 405 hat er auch die Annales Reatini benutzt.

[3]) *Brevis historia occupationis et amissionis Terrae Sanctae* bei Eccard II, 1349—1354 (oben S. 242); vgl. Abel im Arch. XI, S. 97—99. Nach Pannenborg Forsch. XIII, 329 ist auch Gunther's Historia Constantinopolitana benutzt.

[4]) In der Selbstkritik seiner Ausgabe, GGA. 1877 S. 787—788. Er weist daselbst die von Winkelmann HZ. XXXIV, 186 angenommene Benutzung der Ann. Einsidl. majores als einer ganz späten Compilation zurück.

obgleich er selbst höhere Anforderungen an einen Historiker stellt, durchaus nicht beherrscht und verarbeitet; auch fehlt es hier nicht an Fehlern und Irrthümern. Abel vermuthet daher, daſs er nicht mehr zu der letzten Ausarbeitung seines Werkes gelangt sei, vielleicht gehindert durch den Brand seines Klosters im Jahre 1225. Nach einer Nachricht hätte sogar erst sein Nachfolger Konrad die Chronik, so wie sie uns vorliegt, aus vorgefundenen Bruchstücken zusammengesetzt.

Mit den letzten Jahren Heinrichs VI beginnt nun das eigene Werk Burchards; von hier an berichtet er ganz selbständig als ein vortrefflich unterrichteter Zeitgenosse, der durch vielfache Verbindungen sich von allen Seiten zuverlässige Nachrichten verschafft hat. Seine eigene Gesinnung, seine Auffassung der Begebenheiten verschweigt er nicht; er ist durch und durch staufisch gesinnt und spricht über die päbstliche Politik die bittersten Urtheile aus. Jene Verblendung, die noch im zwölften Jahrhundert so viele der trefflichsten Männer in Deutschland zu blinden Werkzeugen der römischen Politik machte, war jetzt völlig gewichen, der falsche Glanz zerflossen. Es fehlte der päbstlichen Curie auch jetzt nicht an Bundesgenossen in Deutschland, aber die einsichtigen und wohlgesinnten Männer, denen das Wohl ihres Vaterlandes und auch das wahre Wohl der Kirche am Herzen lag, sind einstimmig in der Bitterkeit gegen die Päbste des dreizehnten Jahrhunderts.

Ganz in demselben Sinne schrieb auch Burchards Nachfolger, der Probst Konrad von Lichtenau, der zuerst nach einer schriftlichen Quelle über die Eroberung und den Verlust von Damiette berichtete und dann die Geschichte selbständig bis 1229 fortsetzte, leider nicht weiter, obgleich er erst 1240 gestorben ist. Es sind aber auch schon vor 1225, wie Winkelmann nachgewiesen und Weiland zugegeben hat, Stellen welche nicht von Burchard herrühren können, und die Antheile beider lassen sich nicht von einander sondern.

Diesem Konrad, den man irrthümlich Abt von Ursperg nannte, wurde lange Zeit das ganze Werk zugeschrieben. Nachdem schon im fünfzehnten Jahrhundert die hieraus geschöpfte Geschichte Friedrichs I gedruckt war[1]), erschien 1515 in Augsburg nach Peutingers Abschrift

[1]) *Historia Friderici Imperatoris magni*, fol. s. l. et a., wiederholt 1790 in qu. von Christmann, mit Burchards Namen. Abel S. 81 und 112 — 115. Noch eine Abschrift aus dem Druck NA. III, 431. Ueber eine Verdeutschung Herschel im Serap. XV, 58. Eigenthümliches findet sich nur am Anfang über die Staufer aus den Miracula S. Fidis (S. 280) und aus dem Kloster Lorch. Letzteres jetzt MG. SS. XXIII, 384. 385.

die erste Ausgabe der Chronik des Abtes von Ursperg, und 1569 wurde der Name Konrads von Lichtenau hinzugefügt. Der erste Theil ist nun als Ekkehards Werk erkannt und herausgegeben; über Burchards und Konrads Werk hat O. Abel eine treffliche Abhandlung verfafst[1]), und eine Ausgabe vorbereitet, welche von L. Weiland vollendet ist.

Eine dritte Hauptquelle der Reichsgeschichte bis 1238 war bis auf die neueste Zeit nur durch Auszüge Alberts von Strafsburg bekannt; in vollständiger und ursprünglicher Gestalt wurde sie von Böhmer entdeckt und unter dem Namen der Strafsburger Annalen mit Weglassung des nicht eigenthümlichen Theiles der Nachrichten bekannt gemacht[2]). Jetzt ist das ganze Werk unverkürzt von R. Wilmans unter dem Namen der Marbacher Annalen herausgegeben[3]).

Diese Annalen schliefsen sich nicht der Chronik des Ekkehard an, sondern der Chronik des Otto von Freising; sie finden sich mit derselben in einer (jetzt Jenenser) Handschrift und sind verfafst mit der ausgesprochenen Absicht, eine Ergänzung zu diesem Werke zu geben. Die kurzen Strafsburger Annalen von 673 bis 1207 bilden gewissermafsen die Grundlage; sie sind ergänzt mit Benutzung von Einhards Leben Karls, mit dem aber hier schon Turpins Lügen verbunden sind, von Bernold, und dem Leben Friedrichs I von Otto von Freising; dazu treten dann, aufser einem Bericht über den Kreuzzug gegen Damiette, vielleicht demselben, welchen Konrad von Lichtenau benutzte, der aber hier nur angeführt ist, gleichzeitige Aufzeichnungen aus dem Elsafs, deren wechselnde Reichhaltigkeit auch den Werth unserer Chronik bestimmt. Am bedeutendsten sind sie für die Jahre 1180 bis 1200; dann ist unter dem Jahre 1201 eine verwirrte Zusammenstellung eingeschoben und mit 1208 von neuem, doch nicht vor 1213, begonnen. Auch weiterhin fehlt es nicht an chronologischen Fehlern und anderen Zeichen, dafs der Verfasser seine Erinnerungen und Materialien erst nachträglich zusammenstellte. Die Reichsgeschichte darzustellen ist sein Ziel, und locale Beziehungen kommen daher wenig vor; sie führen

[1]) Archiv XI, 76—115. Vgl. auch Stälin II, 10. Böhmers Regg. 1198 bis 1254 p. LXX. Ueber die von Burchard aufgenommenen *Excerpta Velleji* oder *ex Gallica historia* s. M. Herts in Haupts Zeitschrift X, 2. Mafsmann, Kaiserchronik III, 308—313. Sie sind jetzt von Weiland herausgegeben, MG. SS. XXIII, 385—390.

[2]) *Annales Argentinenses pleniores*, Fontes III, 66—113.

[3]) *Ann. Marbacenses* 631 — 1238, mit Zusätzen bis 1375 ed. Wilmans, MG. SS. XVII, 142—180. Vgl. dessen Abhandlung: Das Chronicon Marbacense, sonst Ann. Arg. genannt, und sein Verhältnifs zu den übrigen Geschichtsquellen des Elsasses, Archiv XI, 115 — 139. Ein Denkmal der grammatischen Studien in Marbach im Anz. des Germ. Mus. XIX, 122.

nach dem Augustiner Chorherrenstift Marbach in der Nähe von Colmar, wo auch diese Aufzeichnungen in den Annalen benutzt worden sind; doch stand der Verfasser auch dem Cisterciensерkloster Neuburg an der Motter nahe. Jetzt aber hat wieder C. Hegel die Geringfügigkeit dieser Beziehungen, den überwiegend Strafsburger Charakter des Inhalts betont; er ist geneigt, den Verfasser dem Strafsburger Augustinerkloster zur h. Dreifaltigkeit zuzuweisen, dessen Stiftung 1226 von Marbach aus in den Annalen erwähnt wird[1]). Der Urheber der Annalen, wo er auch gelebt haben möge, ist wie Burchard entschieden staufisch gesinnt, und seine Mittheilungen sind von grofsem Werthe. Benutzt sind sie von Fritsche Closener, Albert von Strafsburg und Trithemius.

Nicht zufällig ist es, dafs gerade um diese Zeit die in so auffallender Weise neu erblühende Reichsgeschichte ein vorschnelles Ende findet. Ihrer Natur nach kaiserlich gesinnt, verstummt sie, wenn die Unruhe im Reiche überhand nimt und ein Mittelpunkt fehlt, an den sie sich halten könnte. Die ungünstige Wendung, welche Friedrichs II Geschick im Jahre 1238 nahm, die von neuem ausbrechende Zwietracht mit dem Pabste, liefsen keine Werke dieser Art mehr aufkommen und erst mit Rudolf von Habsburg tritt eine Nachblüthe ein.

In Strafsburg tritt uns das aus den Sammlungen Ellenhards (oben S. 307) und der mit Rudolf neu beginnenden Königschronik Gotfrieds von Ensmingen deutlich entgegen. Auch der Abt Hermann von Altaich gehört nicht mehr dieser Periode an, da er erst zwischen 1251 und 1260 seine Chronik verfafste und an die Werke Ekkehards und Otto's von Freising nichts anderes anzufügen hatte, als die Salzburger Annalen bis 1234, darauf aber in der dürftigsten Weise bis 1250 fortfährt und erst von hier an Bedeutung gewinnt[2]).

Nicht unerwähnt dürfen wir endlich die Chronik des Engländers Matheus von Paris lassen (der Grund seines Beinamens ist nicht bekannt), obgleich sie der deutschen Historiographie fern steht; er baute (bis 1235) auf der Chronik des Roger von Wendover, wie die Deutschen auf Ekkehard. Aber er hat eine so reiche Fülle von Nach-

[1]) Die Chroniken der deutschen Städte VIII, 50—53.

[2]) *Hermanni Altahensis Annales* mit der Fortsetzung Eberhards 1152 bis 1305, Fontes II, 486 — 554. *Annales et Historiae Altahenses* ed. Jaffé, MG. SS. XVII, 351—605. Hier ist zuerst gründliche Ordnung in diese wirre Masse gebracht. Werthvolle Nachrichten auch über ältere Verhältnisse giebt Hermann in den Uebersichten, womit er nach Ekkehards Vorgang die Regierungen der Kaiser eröffnet, dann 1156 bei der Erhebung Oestreichs zum Herzogthum, und in der Klostergeschichte. Vgl. O. Lorenz I, 146 u. Nachtr. II, 336. *Continuatio tertia* a. 1273—1303 ed. Waitz SS. XXIV, 49.

richten über die letzten Kämpfe der Staufer aufbewahrt, dafs er hier zeitweise als die Hauptquelle anzuerkennen ist, und um so schätzbarer, weil er diese Verhältnisse in gröfserem Zusammenhange auffafste, nicht auf die Grenzen eines Reiches beschränkt. Er war Mönch von St. Albans in England, stand aber dem König Heinrich III nahe, war in Folge einer geschäftlichen Mission nach Norwegen eng befreundet mit König Hakon, und hatte die besten Gelegenheiten, Nachrichten über die Weltbegebenheiten einzusammeln und wichtige Actenstücke zu erhalten, die er vollständig in seine Chronik aufnahm. Dafs über die entfernten Begebenheiten auch falsche Berichte ihm zukamen und Aufnahme in sein Geschichtswerk fanden, ist nicht zu verwundern. Sehr geneigt war Matheus zu scharfem Urtheil und schonungsloser Verwerfung und niemanden greift er bitterer an als den päbstlichen Stuhl, während er Friedrich II preist; demgemäfs findet er auch noch heut zu Tage je nach der politischen Gesinnung des Lesers Lob und Tadel[1]).

§ 20. Kaiserchroniken.

Alle die Werke, welche wir eben betrachtet haben, sind in der Form von Annalen abgefafst, welche nun einmal seit alten Zeiten üblich war und für die geschichtliche Genauigkeit grofse Vortheile darbot. Andererseits beengte sie die Darstellung und es hat daher auch nie an Männern gefehlt, welche sich von dieser Fessel losmachten. Wer wie Otto von Freising die ganze Weltgeschichte nach bestimmten Gesichtspunkten überblicken wollte, konnte sich an solche Schranken nicht binden. Anderen war die annalistische Form zu umständlich, indem sie nur bezweckten eine kürzere Uebersicht der Geschichte zu geben; zu diesem Zwecke genügte ihnen als chronologischer Anhalt die Folge der Kaiser, und sie hatten daran zugleich einen bequemen Rahmen, in dem sich alles denkwürdige anbringen liefs. Ekkehard hatte beides vereinigt und mancher folgte seinem Beispiel, während andere sich mit einer summarischen Zusammenstellung der Ereignisse unter jedem Kaiser und einer Charakteristik desselben begnügten. So

[1]) *Mathei Parisiensis Historia major* 1066 — 1273. Beste Ausgabe von Wats, Lond. 1684, die neue von Luard ist noch unvollendet, vgl. R. Pauli, HZ. XXXI, 205—208, XXXVIII, 343—345, u. die Untersuchungen von Duffus Hardy im Descriptive Catal. III. Französische Uebersetzung von Huillard-Bréholles, Par. 1849, 9 Bde. *Ej. Historia Anglorum* ed. Fr. Madden, Lond. 1867—1869, 3 Bände. Vgl Böhmer, Regg. Imp. p. LXXIX. Pauli III, 881 bis 883, u. in d. Hist. Zeitschr. XXVI, 463. XXIX, 201. *Rogeri Wendover Flores Historiarum* ed. Coxe, 1841 — 1844; enthalten im letzten Bande die Varianten des M. P. bis 1235.

verfuhr im zwölften Jahrhundert Honorius und im dreizehnten der Verfasser der Sächsischen Weltchronik, der ersten prosaischen Chronik in deutscher Sprache, welche lange nur in mangelhaftem Abdruck einer Handschrift als „Lüneburger Chronik“ [1]), und in einzelnen Bruchstücken bekannt war, jetzt aber vollständig vorliegt. Nachdem 1857 H. F. Mafsmann sie als „Das Zeitbuch des Eike von Repgow“ herausgegeben, dabei aber in Bezug auf die kritische Behandlung viel zu wünschen übrig gelassen hatte, ist nun von L. Weiland eine mit unsäglichem Fleifs nach allen bekannten Handschriften gearbeitete Ausgabe [2]) erschienen, deren Einleitung die Resultate jener umfassenden kritischen Untersuchungen bringt, durch welche der Verfasser sich schon früher den Weg gebahnt hatte und welche zum Theil schon in der letzten Ausgabe dieses Buches benutzt werden konnten [3]). Da zugleich auch die sonstigen Arbeiten, welche sich auf die Sachsenchronik beziehen, dort vollständig angeführt und berücksichtigt sind, so können wir uns hier die Anführung derselben ersparen.

Ueber die Person des Verfassers fällt ein zweifelhaftes Licht durch die Worte der gereimten Vorrede:

logene sal uns wesen leit,
daz ist des van Repegouwe rat.

Liegt es nahe, hierbei an den Verfasser des Sachsenspiegels zu denken, der hier nach einer in mittelalterlichen Werken nicht seltenen Weise in halb versteckter Andeutung sich als den Verfasser zu erkennen gebe, so steht dem der Ausdruck (S. 116) „We geistliken lude“ entgegen. Und wenn auch diese Worte aus einer Quelle, etwa der vollständigeren Chronik Alberts von Stade, übersetzt sein könnten, so hat doch Weiland Gründe von ganz überwiegendem Gewicht dafür geltend gemacht, dafs nur ein Geistlicher die Chronik verfafst haben könne; eine so umfassende litterarische Bildung ist bei einem norddeutschen Laien in jener Zeit undenkbar. Da nun aber doch die letzten selbständigen Theile der Chronik die Entstehung derselben gerade derselben Gegend zuweisen, in welcher Eike lebte, und ein Zusammenhang deshalb nicht abzuweisen ist, so legt Weiland Gewicht auf eine Aeufserung von mir, dafs ja nicht gerade Eike der Verfasser gewesen

[1]) Ecc. Corp. I, 1315—1412 nach der Gothaer Handschrift.

[2]) Deutsche Chroniken (Neue Serie der MG.) II. 1877. Mit allen Fortsetzungen. Der erste Band soll die Kaiserchronik bringen. — Ueber die vermifste Hs. des Freih. v. Aufsefs (S. 7) s. NA. II, 606.

[3]) Zur Quellenkritik der Sachsenchronik, Forsch. XIII, 157 — 198. Die Sachsenchronik und ihr Verfasser, Forsch. XIV, 457—510.

zu sein brauche. Ich muſs es jedoch selbst als sehr unwahrscheinlich bezeichnen, daſs ein Geistlicher überhaupt, und ein von Repgau gerade dort und in der Zeit neben dem berühmten Eike, an welchen jeder zunächst denken muſste, sich in solcher Weise bezeichnet haben sollte. Am ansprechendsten erscheint mir deshalb die Vermuthung Weilands, daſs Eike nicht die Chronik, wohl aber die gereimte Vorrede verfaſst habe, um dadurch ein Werk zu empfehlen, das auf seinen Antrieb, unter seinen Auspicien verfaſst war.

Daſs ein Mann, welcher das heimathliche Recht in der Muttersprache allgemein zugänglich gemacht hatte, den damals ganz neuen Gedanken hatte, auch die Geschichte in solcher Weise, in niederdeutscher Prosa, zum Gemeingut zu machen, wirkliche Geschichte auch der neueren Zeit anstatt des phantastischen Unterhaltungsbuches der Kaiserchronik, ist den Verhältnissen vollkommen entsprechend. Daſs ihm bei der Abfassung des Sachsenspiegels die Chronik nicht vorlag, dürfen wir wohl als erwiesen betrachten; er mag gerade da den Mangel empfunden haben. Der Verfasser der Chronik aber hat ohne Zweifel das Rechtsbuch gekannt. Wie dieses in einer Classe von Handschriften mit erläuternden Bildern versehen ist, um dem populären Verständniſs zu Hülfe zu kommen, so scheint die Chronik von Anfang an mit bildlichen Darstellungen ausgestattet zu sein, die wir von jetzt an häufig in populären Geschichtswerken antreffen.

Ueber die Zeit der Abfassung und über das Verhältniſs der stark von einander abweichenden Texte sind sehr verschiedene Meinungen aufgestellt; Weiland aber hat nicht nur mit Lappenberg, Holtzmann, Waitz, gegen Maſsmann und G. Schoene die Ursprünglichkeit des reicheren Textes der Gothaer Handschrift (C) erwiesen, sondern auch die scheinbaren Gründe für die frühere Abfassung eines Theiles der Chronik widerlegt. Er bewies nämlich, daſs dieselben Quellen, namentlich die von ihm nachgewiesene reichhaltigere Fassung von Alberts von Stade Chronik (oben S. 337) bis an das Ende des Werkes gleichmäſsig benutzt worden sind. Derselbe Umstand verbietet uns aber auch, die verschiedenen Recensionen verschiedenen Verfassern zuzuschreiben; er selbst hat zuerst die kürzeren Fassungen A und B, und dann die ausführlichere C verfaſst, zu letzterer in reichlichem Maaſse die fabelhafte gereimte Kaiserchronik heranziehend, so wenig auch deren Märchen zu der sonst ganz nüchternen Darstellung paſsten.

Zu Grunde gelegt sind Ekkehard und die Pöhlder Chronik, durch deren Entdeckung ein ganz neuer festerer Boden für die Kritik unserer Chronik gewonnen ward. Zahlreiche Legenden sind damit in Verbindung gebracht. Weiterhin ist das Werk des Albert von Stade die

Hauptquelle, wozu in C auch die Chronik des Lüneburger Michaelisklosters, ebenfalls in reicherer Fassung als der uns erhaltene Auszug, herangezogen ist. Den angeblichen Chronisten *Wilhelm van deme lande over Elve* hält Weiland für nicht verschieden von Helmold, dessen Werk dem Verfasser nur in abgeleiteter Form bekannt war. Vorzüglich werthvolle Nachrichten, besonders aus der Zeit der Könige Philipp und Otto, führt Weiland auf die Benutzung der verlorenen Gesta Wichmanni, Ludolfi, Alberti, der Magdeburger Erzbischöfe (bis 1230), zurück, welchen vielleicht auch der Bericht über Friedrichs I Kreuzzug entnommen ist.

Wahrscheinlich ist keine Ausgabe der Chronik vor 1237 veröffentlicht; sie hat offenbar viel Beifall gefunden, und lebhafte Nachfrage veranlafste den Verfasser zu immer neuen Bearbeitungen. Auf die ältere Geschichte vorzüglich kam es dem Leser an, da die jüngste Vergangenheit noch im Gedächtnifs war. Deshalb gehen auch die ersten Ausgaben nur bis zu drei verschiedenen Haltpunkten im Jahr 1225, weitere bis 1230 und 1235; eine bis 1238 reichende hat der Lübecker Chronist Detmar benutzt, die letzte reicht bis zum 28. Dec. 1248. Vor Friedrichs II Tod sind alle Versionen abgeschlossen.

Nach ausführlicher Behandlung der alten Geschichte, welche für viele Leser den Hauptreiz bieten mochte, behandelt der Verfasser die deutsche Reichsgeschichte in nüchterner Treue gegen seine Quellen. Er stellt unter jedem Kaiser die wichtigsten Ereignisse zusammen, ohne Beschränkung auf ein besonderes Gebiet, aber doch mit vorzüglicher Berücksichtigung der norddeutschen Lande. Eine tiefer gehende historische Auffassung findet sich nicht, man kann kaum sagen, ob der Verfasser kaiserlich oder päbstlich gesinnt war; doch ist sein Herz mehr auf staufischer Seite. Er beschränkt sich aber in der Regel auf einfache kurze Erzählung. Nur einmal erhebt er sich zu einer längeren Betrachtung, die jedoch einfach moralischer Natur ist, in der an Kaiser Constantin angeknüpften schönen Stelle über das Leben der ersten Christen und die seitdem eingerissene Verderbtheit, namentlich der Geistlichkeit. Hier eben ist es, wo er als Geistlicher spricht, doch bleibt es fraglich, ob er nicht auch diesen Sermon in seiner Quelle fand. Bestimmte Jahreszahlen giebt er, ausgenommen bei den Kaisern selbst über ihre Wahl und ihren Tod, nur selten an, folgt aber doch im ganzen der chronologischen Ordnung und unterscheidet sich deshalb nicht sehr von den früher erwähnten Annalen, welche er ja auch zu Grunde legte. Aber das Beispiel der Abweichung von dieser Form war bedeutend; es gab späteren Schriftstellern Anlafs,

in ähnlicher Weise sich auf die Reihe der Kaiser und einige Hauptbegebenheiten zu beschränken.

Wo der Verfasser seiner eigenen Zeit sich nähert und selbständig vorzugehen genöthigt ist, berichtet er vorwiegend von den Vorgängen in der Magdeburger Gegend; den grofsen Kampf der höchsten Gewalten berührt er nur vorsichtig und übergeht wichtige Begebenheiten, von denen er doch unterrichtet war, wie wir aus seinem eigenen Werke ersehen. Schon entfremdeten sich diese Gegenden mehr und mehr dem Reichsleben; nur spärliche Kunde drang aus der weiten Ferne hierher, und erregte kaum noch lebendige Theilnahme.

Rasch verbreitete sich die Chronik und scheint begierig gelesen zu sein; doch wurde ihr Wirkungskreis bald durch Martinus Polonus beeinträchtigt. Sehr früh fand sie trotz des Vorherrschens niederdeutscher Nachrichten auch in Süddeutschland Eingang, wo sie in die oberdeutsche Mundart übertragen wurde. Gerade in Baiern ist sie mit Fortsetzungen versehen, welche in verschiedenen Abstufungen bis 1454 reichen; in Thüringen wurde ihr eine abkürzende Uebersetzung der Erfurter Chronik von St. Peter bis 1353 angefügt.

Aus Sachsen findet sich nur eine sehr dürftige Fortsetzung bis 1275, welche gegen das Ende gleichzeitig erscheint. Dagegen finden sich hier mehrere Bearbeitungen. Der sog. Martinus Minorita benutzte sie 1292 in seinen Flores historiarum; bis 1294 reicht die Chronik des Stiftes St. Simon und Judas in Goslar, lateinische und deutsche Fragmente[1]) aus einem gröfseren lateinischen Werke, welches nach Weiland zwischen 1286 und 1288 abgefafst war, mit Benutzung unserer Weltchronik.

Sie findet sich ferner benutzt in der Braunschweiger Reimchronik, welche zwischen 1279 und 1298 verfafst wurde; da heifst sie „de Romesche kroneka“ oder „de scrift der Romere“. Umfassender ist darin Martinus benutzt, vorzüglich aber eine uns verlorene Braunschweiger Fürstenchronik, „der vorsten scrift von Bruneswich“ über welche Karl Kohlmann[2]) und L. Weiland[3]) sehr sorgfältige und scharfsinnige Forschungen angestellt haben. Hiernach ist es eine Welfische Haus- und Landesgeschichte gewesen, das erste Beispiel dieser Gattung, welche später häufiger wird; vermuthlich von mäfsigem Umfange. Die Stiftung des neuen Herzogthums Braunschweig-Lüne-

[1]) Ausgabe von Weiland, Deutsche Chroniken II, 586—608.

[2]) Die Braunschweiger Reimchronik auf ihre Quellen geprüft, Kiel 1876, 4. vgl. die Anzeige von Weiland, HZ. XXXVII, 160—164.

[3]) Deutsche Chroniken II, 439 — 446 in der Vorrede zur Ausgabe der Reimchronik.

burg (1235) mag die Anregung dazu gegeben haben, und bildete nach Weilands Vermuthung den Abschluſs der um 1250 verfaſsten Schrift, deren Hauptzweck war, den genealogischen Zusammenhang der Fürsten von Braunschweig mit den alten Herzogen und Landesherren nachzuweisen. Hier allein ist Benutzung des Annalista Saxo zu erkennen, doch hatte der Verfasser in den Nienburger Annalen auch dessen Quelle vor sich, ferner Helmold und Arnold und die Chronik des Lüneburger Michaelisklosters. Aufser in der Reimchronik ist diese Fürstenchronik auch kenntlich in der Cronica ducum de Bruneswick[1]) und in der Chronica principum Saxonie[2]), welche beide 1282 verfaſst sind, und bei Heinrich von Herford, der für diese Nachrichten die *Chronica Saxonum* anführt. Diese ist nach Weiland ein Auszug der Fürstenchronik mit verschiedenen Zuthaten, der bis 1279 reichte, und in den drei zuletzt genannten Schriften ist eben nur dieser Auszug benutzt.

Die Sächsische Kaiserchronik aber wurde auch ins Lateinische übersetzt[3]), mit Interpolationen, die nach Lübeck deuten; auch die Königsberger Weltchronik, welche Giesebrecht anfangs für eine Quelle derselben hielt, ist, wie Waitz nachgewiesen hat, nichts als eine Uebersetzung eines der kürzeren Texte bis auf Heinrich V (Weiland S. 45). Der Dominicaner Conrad von Halberstadt legte 1353 eine Uebersetzung des vollständigen Textes, sammt der Sächsischen Fortsetzung, seiner Chronik zu Grunde[4]). Fritsche Closener benutzte sie 1362, und 1372 der Verfasser der Magdeburger Schöffenchronik, 1378 Ernst von Kirchberg und 1385 der Lübecker Detmar; am Ende des Jahrhunderts der Verfasser der Holsteinschen Reimchronik[5]) u. s. w.

Ein dürftiger Auszug mit Hinzufügung einiger Magdeburger Nachrichten ist die ganz kurze Kaiserchronik bis auf Wilhelm von Holland, welche sich häufig mit dem sächsischen Weichbildrecht verbunden findet, wie man ja gerne den Gesetzbüchern eine gedrängte Uebersicht der Regentenfolge voranstellte. Man nennt sie deshalb auch die Weichbildchronik[6]).

[1]) Ausg. von Weiland, Deutsche Chroniken II, 577 — 585; früher als Chronicon vetus ducum Brunsvicensium bei Leibn. II, 14.

[2]) Herausgeg. v. O. v. Heinemann, Märk. Forsch. IX, 7 ff. Ein Fragment ist nach Weiland das Fragm. genealogiae ducum Brunsv. bei Leibn. II, 18.

[3]) *Anonymi Saxonis historia imperatorum* bei Mencken, SS. III, 63 u. vollständig bei Maſsmann neben dem deutschen Text; vgl. Weiland S. 11. Irrig galt sie früher für das Original.

[4]) S. Lappenberg im Archiv VI, 385.

[5]) Oben S. 265, wozu nachzutragen ist, daſs auch diese Chronik von Weiland herausgegeben ist: Deutsche Chroniken II, 609—633.

[6]) *Chronicon breve Magdeburgense*, Mencken SS. III, 349 — 360. Das sächs. Weichbildrecht, herausgeg. von Daniels u. Gruben, Berlin 1857. Vgl.

§ 21. Die Dominicaner.

Das Aufkommen und die rasche Verbreitung der Bettelmönche brachte in die Geschichtschreibung ein ganz neues Element. Die bisher betrachteten Schriftsteller schrieben die Geschichte entweder ganz einfach um ihrer selbst willen, oder im Interesse des Klosters, des Bisthums, dem sie angehörten, das durch tausend Fäden mit der Reichsgeschichte in Verbindung stand. Dieser feste Boden fehlte den Bettelmönchen, welche keinen Grundbesitz hatten. Sie schrieben Geschichte um zu lehren, um Handbücher für ihre Disputationen und Vorrathskammern für ihre Predigten zu haben. Auf Urkunden kam es ihnen dabei nicht an, aber desto mehr auf allerlei Geschichten, die sich gut anwenden liefsen. Sie mufsten Compendien zum bequemen Gebrauch und daneben grofse Encyclopädien haben, in denen sie alles leicht aufsuchen konnten, dessen sie gerade bedurften[1]). Natürlich war es die allgemeine Geschichte, welche sie in solcher Weise behandelten; die specielle mufste ihnen ursprünglich ganz fremd bleiben, da sie von dem Boden, auf welchem sie lebten, ganz abgelöst waren und blindlings dem Rufe in die weiteste Ferne folgten. Allein dieses änderte sich sehr bald und schlug sogar in das Gegentheil um. In den Städten angesiedelt, zogen sie ihre Mitglieder aus den Bürgersöhnen und standen bald zu den Gemeinden der Städte, die ihnen unmittelbar ihren Unterhalt gewährten, in viel genauerer Beziehung, ja in gröfserer Abhängigkeit, als jemals die älteren Mönchsorden mit ihrem Grundbesitz von weltlichen Gewalten gewesen waren[2]). Es konnte nicht fehlen, dafs auch unter ihnen Ordensbrüder sich fanden, welche Neigung zur Geschichte hatten; ihre Klöster boten dazu wenig Stoff, und so finden wir denn gerade sie, was beim Ursprung des Ordens

Pfeiffer, Untersuchungen über die Repegow. Chronik (1854) S. 17—21. Centralbl. 1855 Sp. 450. Weiland im NA. I, 201—206.

[1]) Vgl. über diese Neigung der Dominicaner, welche hier vorzüglich in Betracht kommen, J. Grimm in den Gött. Nachrichten 1856 S. 94. 95. Charakteristisch sind auch die Worte des Minoriten (1292) in der Vorrede der Flores temporum: „Cum in predicationibus dicerem populo: Hodie tot anni sunt quod iste Sanctus migravit ad celos, admirantes fratres et clerici exegerunt a me copiam exemplaris et rationem de numero usuali.“ Diese Chronik wird SS. XXIV gedruckt.

[2]) Lappenberg, Hamburgische Chroniken I, 52: „De pater minister wil juw closter nicht upholden, sunder gi plegen mit juwen secken, wan gi flesch und molt bidden, to uns to kamen, und wi sin de genne de juw moten foden. Darum segge wi juw dut in ernste: so gi uns den man laten, so scolden juwe secke vul wedder int closter kamen; dar gi uns hirinne entgegen sin und senden en wech, so scolden juwe secke leddich to closter kamen.“

wohl niemand sich hätte träumen lassen, frühzeitig mit der Abfassung von Städtechroniken beschäftigt, so wie sie auch, wenn ein Interdict verhängt war, für den Gottesdienst sorgten. Andere fafsten ihre Aufgabe weiter, dehnten sie über eines der neu entstehenden Territorien aus und schrieben Landesgeschichten; dabei liebten es denn besonders die Dominicaner, den Reichthum ihrer Gelehrsamkeit in diesen Werken anzubringen. Diese Entwickelung gehört jedoch hauptsächlich der späteren Zeit an, jetzt sind nur noch die Anfänge zu bemerken, die schon erwähnten Aufzeichnungen der Dominicaner in Colmar und Strafsburg, welche noch nicht so bestimmt auf ein Gebiet beschränkt sind, sondern in bunter Fülle alles enthalten, was ihnen merkwürdiges vorkam.

Unter den grofsen Sammelwerken mufs ich zuerst die Chronik des Albricus nennen, der freilich kein Bettelmönch war, aber völlig dieser Richtung angehört, und bei dem zuerst die bestimmte Beziehung auf praktische Anwendung seines Werkes zum Behuf der an den Universitäten üblichen Disputationen hervortritt. Seine Persönlichkeit wird dadurch unklar, dafs mehrere Stellen den Verfasser dem Augustinerkloster Neu-Moustier bei Huy zuweisen, während doch gute alte Zeugnisse ihn als Mönch des Cistercienserklosters Trois-fontaines im Sprengel von Châlons-sur-Marne bezeichnen; Böhmer[1]) und Wilmans[2]) glaubten auf jene Stellen überwiegendes Gewicht legen zu müssen. Der neueste Herausgeber der Chronik aber, Paul Scheffer-Boichorst[3]), ist durch erneute sorgfältige Prüfung des ganzen Werkes zu dem Ergebnifs gekommen, dafs dasselbe nur in der Champagne, nicht im Sprengel von Lüttich, geschrieben sein kann; dafs aber frühzeitig ein Exemplar zu jenen Augustinern bei Huy kam, vielleicht durch Gilles d'Orval, der auf ihre Bitte seine Geschichte der Lütticher Bischöfe schrieb, welche sowohl Albrich wie auch der Augustiner benutzt haben. Man nahm dort eine Abschrift, liefs aber fort, was wahrscheinlich über die Specialgeschichte des Klosters Trois-fontaines darin vorkam, und machte anstatt dessen einige Einschaltungen über die eigene Hausgeschichte. Doch überwiegen auch jetzt noch durchaus die Nachrichten

[1]) Regesta Imperii p. LXVIII.

[2]) Ueber die Chronik Albericbs, Archiv X, 174—246.

[3]) MG. SS. XXIII, 631—950 mit sehr ausführlicher Einleitung. Dümmler bemerkt u. a. dafs S. 737 a. 859, S. 756 a. 921, 773 a. 986, 782 a. 1024 die Genealogie SS. III, 215 Quelle ist; S. 78, 17 st. *Alino* zu lesen *Almo*, 750 a. 899 die Vita Mengoldi Quelle, der identisch ist mit dem S. 914 u. 937 genannten; 762 a. 940 Hujus — est. aus dem Liber pontific. bei Watterich I, 34; 766 a. 953 u. 771 a. 972 aus der Inschrift der theca des Stabes in Broweri Ann. Trevir. I, 482.

über Cisterciensерklöster, und auf den Generalcapiteln dieses Ordens waren Albrich viele Nachrichten zugekommen; vieles erfuhr er von dem Cardinalbischof Jakob, der früher Abt von Trois-fontaines gewesen war, und als Legat an vielen Orten, namentlich auch in Ungern, thätig gewesen ist. Zur deutschen Historiographie gehört Albrich also nur insofern, als er auch deutsche Schriftsteller, wie namentlich seinen grofsen Ordensbruder Otto von Freising, benutzt und viele die deutsche Geschichte betreffende Nachrichten aufgenommen hat. Etwa von 1232 an ist Albrich mit seinem Werke beschäftigt gewesen; noch 1252, nachdem ihm aus Orval, einem Tochterkloster von Trois-fontaines, die Geschichte des Aegidius zugekommen war, hat er Zusätze gemacht, aber fortgeführt hat er es nur bis 1241. Es ist eine grofse Weltchronik, die mosaikartig zusammengesetzt ist aus Stellen verschiedener Autoren, jede mit dem Namen des Verfassers bezeichnet, um sich beim Disputieren darauf stützen zu können. Dazwischen redet er selbst als Autor, voll von gelehrtem Stolze, besonders auf seine Chronologie, die er gegen Widersacher zu behaupten immer bereit ist. Gegen jedermann, sagt er, wolle er seinen Satz beweisen durch sichere Autoritäten[1]). Dennoch reicht seine Kritik nicht weit, denn zu diesen sicheren Autoritäten gehören auch die Visionen der Elisabeth von Schönau über die h. Ursula und ihre 11000 Jungfrauen, und Turpin nebst anderen Romanen ähnlichen Schlages. Sein gelehrter Apparat war aber sehr umfassend und manches jetzt verlorene Werk befand sich darunter; in den letzten 20 Jahren endlich hat er auch eigenthümliche Nachrichten und ist für diese Zeit nicht unwichtig.

Die Quellen des Werkes hat Scheffer-Boichorst mit dem mühsamsten Fleifse aufgesucht; von den aus bekannten Quellen aufgenommenen Stücken sind nur Anfang und Ende gedruckt. Zu bedauern ist, dafs damals eine von ihm viel benutzte Quelle, die Chronik des Guido de Bazochiis, welche bis zum Tode des Königs Richard Loewenherz reicht, noch verborgen war. Scheffer freilich (S. 663) bedauert es kaum, da er den Werth derselben nach Albrich's Mittheilungen sehr gering anschlägt. Jetzt hat der Graf Riant das vermifste Werk in dem Pariser Codex 4998 erkannt und wird es in den Documents inédits herausgeben[2]).

Ueber die angeblichen *Gesta Calixti II*, auf welche sich Albrich z. J. 1122 für den Besuch des indischen Patriarchen Johannes in Rom

[1]) Et hoc paratus sum probare certis auctoritatibus contra omnes compotistas et chronographos si fuerint contradictores.

[2]) NA. II, 448, wo die Nummer der Hs. falsch angegeben ist; sie ist beschrieben im Arch. VIII, 345.

und dessen fabelhafte Erzählungen beruft, hat Fr. Zarncke Untersuchungen angestellt und festgestellt, dafs unter dieser ungenauen Bezeichnung ein damals weit verbreiteter Bericht zu verstehen ist[1]). Derselbe steht in einem gewissen Zusammenhang mit der Sage vom Priester Johann und der z. J. 1221 benutzten *Relatio de Davide rege*, und auch diese ist von Zarncke sehr eingehend behandelt worden[2]).

Die colossalste Compilation, welche den ganzen Kreis des menschlichen Wissens umfassen sollte, trug ein Dominicaner zusammen, Vincenz von Beauvais, der Verfasser des universalen Spiegels *(Speculum naturale, doctrinale, historiale)*, von dem eine Abtheilung auch die Geschichte umfafste. Er schrieb sein Werk 1244, aber das 31. Buch des Geschichtspiegels ist erst später vollendet[3]); der Verfasser starb erst 1264. Es ist eine weitschweifige Compilation, untermischt mit moralischen Betrachtungen. Sie verdiente wohl eine genaue Untersuchung in Bezug auf ihre Quellen, aber für die deutsche Geschichte gewährt sie, wie mir Weiland mittheilt, keine Ausbeute. Rigord und Wilhelm Brito sind Hauptquellen. Von späteren Chronisten, Martin von Troppau voran, ist sie sehr stark ausgebeutet worden.

Wie nun aber die Encyclopädie dem Compendium ihrer Natur nach, ungeachtet des verschiedenen Umfanges, gar nicht fern steht, so lieferte auch bereits Vincentius selbst einen Auszug seines Geschichtspiegels unter dem Titel: *Memoriale Temporum*[4]). Es reicht bis zum zweiten Jahre Innocenz IV und ist mit einigen Zusätzen und Abänderungen versehen. Gedruckt wird es im 24. Bande unserer Scriptores mit verschiedenen anderen kurzen Chroniken, über welche vorläufig G. Waitz im Neuen Archiv (III, 49—76) eine Untersuchung mitgetheilt hat. Dahin gehört eine an sich werthlose Chronik aus einer Wiener Handschrift, welche Excerpte aus Gotfried von Viterbo

[1]) Forschungen XVI, 571.

[2]) Es gehören dahin: Leips. Doctorenprogr. 1873/4: De epistola quae sub nomine presb. Johannis fertur. Progr. in mem. Spohnii z. 20. Jan. 1875: De patriarcha Johanne quasi praecursore presb. Johannis. Progr. in mem. J. A. Ernesti z. 20. Jan. 1875: De epistola Alexandri III ad presb. Johannem. Progr. in mem. Sternbach. 17. Juli 1875: De rege David filio Israel filii Joh. presbyteri. Doctorenprogr. 1874/5: Quis fuerit qui primus presb. Johannes vocatus sit. Abhandlungen der phil. hist. Cl. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. VIII (1876) S. 5—59: Der Priester Johannes. NA. II, 611—615. III, 223. — Vgl. auch Ph. Bruun: Die Verwandlungen des Presb. Johannes, in d. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde XI (1876) 279—314. — Ueber den Bericht vom 4. Kreuzzug handelt C. Klimke: Die Quellen der Gesch. d. 4. Kr. (1875) S. 25—32. 104.

[3]) Archiv VI, 589. Vgl. Schlosser, Vincenz von Beauvais, Frankf. 1819. Boutaric, V. de B. et la connaissance de l'antiquité classique, Revue des questions hist. XVII (1875) 1—57.

[4]) Anfang: *Quoniam ut olim scriptura.*

mit einem Pabstcatalog verbindet. Aus diesen beiden Quellen schöpfte Jacob von Genua, der in seiner *Legenda aurea* cap. 176 an die Legende vom Pabst Pelagius eine kurze Uebersicht der Geschichte von der Ankunft der Langobarden in Italien bis zum Concil von Lyon[1]) knüpfte, von welcher auch das ganze Werk *Historia Lombardica* genannt wird. Sie ist als Geschichtswerk jämmerlich, doch nach Waitz nicht ganz so werthlos, wie ich sie früher genannt hatte, merkwürdig durch sagenhafte Gestaltung der Langobardengeschichte, und durch ihren Einfluſs auf verschiedene spätere Chroniken, in welchen wieder andere Auszüge damit verbunden wurden, wie in der von Dove aus der Doppelchronik von Reggio ausgeschälten Ableitung Sätze aus Sicards Chronik, in einer anderen Gilbert und Martin.

Etwas mehr Werth als diese Compendien hat die Compilation eines Erfurter Minoriten (nicht Dominicaners) bis zum Jahre 1261, Chronica minor genannt, welche ebenfalls sehr weit verbreitet war und um so mehr Beachtung verdient, da sie vielfach mit Zusätzen und Fortsetzungen vorkommt. Sie ist denn auch bis jetzt noch nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt gedruckt, sondern nur versteckt in der Chronik des Braunschweiger Aegidienklosters und in einer groſsen Compilation bei Pistorius[2]). Der 24. Band der Scriptores wird eine Ausgabe von Holder-Egger bringen.

Der schon vorher genannte Jacob von Genua oder a Voragine ist aber auch noch wegen seiner *Goldenen Legende* zu erwähnen, obgleich diese nur eine Zusammenstoppelung bekannter Legenden ohne historischen Werth ist. Geboren in Varazze am Golf von Genua, trat er 1244 in den Predigerorden, wurde Provinzial und Generalvicar, zuletzt aber von 1292 bis 1298 Erzbischof von Genua. Es versteht sich von selbst, daſs sich die Predigermönche sehr bald auch der Legende bemächtigt hatten, sie war ihr besonderes Eigenthum, aber ihrer ganzen Richtung gemäſs achteten sie nicht auf den geschichtlichen Inhalt der alten besseren Biographieen; ihnen war es nur um die Wunder, Kasteiungen, Visionen u. dgl. zu thun und deshalb sind denn auch von nun an die neu entstehenden Heiligengeschichten fast völlig unbrauchbar für die Geschichte. Die Visionen ekstatischer Weiber, von ihren Beichtvätern aufgezeichnet, und ihre sinnlosen Kasteiungen und angeblichen Wunder können höchstens als abschreckendes Beispiel in einer Geschichte des Aberglaubens figurieren,

[1]) Anfang: *Pelagius papa multe sanctitatis.*

[2]) *Chron. S. Aegidii*, Leibn. SS. Brunsvic. III, 558. *Compilatio Chronologica*, Pistor. I, 705. Vgl. Wegele in dem Vorwort zu den Annales Reinhardsbrunnenses p. XXIX. Wattenbach, Iter Austriacum p. 11.

und solcher Art sind die Heiligen, welche Thomas von Chantimpré verherrlichte[1]). Von einiger Bedeutung sind nur die Lebensbeschreibungen der h. Hedwig und ihrer Nichte der Landgräfin Elisabeth; aber in diesen beruht das geschichtlich merkwürdige auf den Aufzeichnungen des Cisterciensers Engelberts von Leubus und des Caplans Berthold[2]). Besäfsen wir jene, so würde vermuthlich auch die Hedwigslegende den gröfsten Theil ihres Werthes verlieren. Man täuschte sich schon im späteren Mittelalter durchaus nicht über den Unwerth der gewöhnlichen Legenden, wie sich deutlich genug aus den Parodieen ergiebt. Völlig in dem herkömmlichen salbungsreichen Stil gehalten ist das Leben des h. Niemand, jenes wunderbaren Mannes, der zwei Herren dienen konnte, der zwei Ehefrauen nehmen durfte, und so vieles andere wufste und vermochte, was dem gewöhnlichen Sterblichen durchaus unmöglich ist[3]).

Das hinderte nun freilich nicht, dafs nicht Jakobs Werk, eine compendiarische Zusammenfassung des vorhandenen Legendenvorraths in bequemer Form zum praktischen Gebrauch, sehr hoch gehalten wurde, sich in zahllosen Handschriften verbreitete und aufserordentlich oft gedruckt wurde.

§ 22. Martin von Troppau.

Eine sehr beliebte Form für die Chronisten des vierzehnten Jahrhunderts war die abgesonderte und parallele Behandlung der Päbste und Kaiser. Einen Ansatz dazu finden wir schon in dem mageren Gerippe einer Weltgeschichte vom Meister Hugo von Sanct-Victor, welches bis 1129 reicht, und noch ungedruckt, auch für uns vollkommen werthlos ist, aber als Leitfaden geschätzt und viel, auch von Albrich, benutzt wurde[4]). Theils in Anlehnung hieran, theils unabhängig, ent-

[1]) Am tollsten ist die *Vita Christinae Mirabilis* aus St. Trond, ed. Jo. Pinius, Acta SS. Jul. V, 650—660. Aus einer *Vita fratris Abundi monachi Villariensis*, geb. zu Huy 1189, † 1228, die aus lauter Visionen besteht, giebt Reiffenberg Auszüge, Annuaire VII, 96—102.

[2]) Vgl. oben S. 285. Die reiche Litteratur über S. Elisabeth s. bei Potthast. Henke, Konrad von Marburg, 1861. Hausrath, Der Ketzermeister Konrad von Marburg, 1861. Die Hedwigslegende, gegen Ende des Jahrhunderts verfafst, in Stenzels SS. Rerum Siles. II, 1—114; vgl. Zeifsberg, Poln. Geschichtschr. S. 119—124.

[3]) *Vita Sanctissimi et gloriosissimi Neminis*, Anz. d. Germ. Mus. XIII, 361—367. XIV, 205—207; vgl. XV, 39. XVII, 51. Handschr. in St. Florian, Czerny S. 211. Vom h. Invicem Anz. XV, 39. Es soll auch eine Vita sancti Igitur geben.

[4]) Nachricht darüber im Archiv XI, 308.

standen verschiedene Parallelkataloge der Päbste und Kaiser mit mehr oder weniger dürftigen Notizen[1]), und auch schon die Reichersberger Chronik (1157) ist in zwei Columnen angelegt, und Magnus hat zu den als Grundlage eingetragenen Namen seine Lesefrüchte beigesetzt.

Eine Chronik, welche in der Form und Einrichtung kaum zu vergleichen, aber von Martin stark benutzt ist, ist die Chronik Richards von Cluny, welche in verschiedenen Bearbeitungen bis 1156, 1162, 1170, 1174 erhalten, aber nur theilweise gedruckt ist[2]). Dagegen findet sich die Anordnung der Geschichte nach Kaisern und Päbsten, wenn auch nicht in getrennten Columnen, in dem anonymen Werke einer Bamberger Handschrift bis 1217, dem die Tabellen Hugo's von St. Victor zu Grunde liegen[3]). Deutlicher tritt die Form hervor in der Chronik Gilberts, welcher die Päbste und Kaiser bis auf Honorius III und Friedrich II führt[4]). An sich unbedeutend, ist sie als Quelle Alberts von Stade, Martins, der Sachsenchronik zu beachten. Bedeutender ist die Chronik eines Dominicaners bis 1250, und fortgeführt bis 1264, in sehr entschieden päbstlichem Sinne verfafst, und in der Form Martin am nächsten kommend, indem auf jeder Seite 50 Zeilen für eben so viele Jahre bestimmt sind; nur reiht sich hier den Päbsten und den Kaisern noch Frankreich und das griechische Kaiserthum an, und endlich ein Spatium historicum für verschiedene Nachrichten. Hier zuerst findet sich die berüchtigte Erzählung von der Päbstin Johanna, jedoch abweichend von Martin, und zu dem Jahr 1100 eingereiht; aus ihm entnahm sie, wie Döllinger nachgewiesen hat, Stephan von Bourbon, und da, wie Döllinger nachgewiesen hatte, von dessen genannten Quellen nur die Chronik des Johann von Mailly nicht bekannt ist, glaubte L. Weiland diese hier gefunden zu haben[5]). Allein Waitz, der sich mit dieser Chronik in verschiedenen Handschriften und Versionen eingehend beschäftigt hat, hält diese

[1]) *Catalogus Cencii* bis 1191, Arch. XII, 60—77. *Catal. Tiburtinus* bis 1226, MG. SS. XXII, 353—358. Fragmente aus einer Münchener Handschrift bis 1159, NA. I, 189.

[2]) S. darüber die Untersuchung von L. Weiland, Arch. XII, 43—58. Mittheilung daraus von Leopold Delisle über den Primas Hugo von Orléans, Bibl. de l'École des Chartes XXXI, 310, vgl. Anz. d. Germ. Mus. XIX, 285. Auf England bezügliche Gedichte von Richard NA. I, 600—604, vgl. II, 448.

[3]) Arch. IV, 300. VII, 626. XII, 9. Vgl. Schirrmacher, Die Entstehung des Kurfürstencollegiums (1874) S. 49.

[4]) Archiv V, 174. VI, 744. Eine Ausgabe von Holder-Egger wird im 24. Bande erscheinen, nebst einem *Chronicon imperatorum et pontificum Basiliense*. Von Gilbert ist der MG. SS. XXII, 362 gedruckte Pabstcatalog.

[5]) Archiv XII, 469—473. Wie Weiland bemerkt, ist die Geschichte auch in der Chronica minor (S. 357) erhalten; bei Kaiser Arnulf, doch mit der Bemerkung, dafs die Zeit unbekannt sei.

Vermuthung für irrig. Der Verfasser, von dem ein Autograph vorliegt, hat in Metz geschrieben und dortige Annalen benutzt[1]).

Doch auch diese Chronik, obgleich nach Weiland bedeutend besser, wurde verdunkelt durch das Werk des Martin von Troppau, welcher demselben Schema folgte, und bald fast der ausschliefsliche Geschichtslehrer für die katholische Welt wurde.

Bruder Martin war gebürtig aus dem Königreich Böhmen, aus Troppau[2]). Vermuthlich weil die böhmischen Dominicaner zur polnischen Ordensprovinz gehörten, wird er schon von Tolomeo von Lucca als Bruder Martin der Pole bezeichnet. In Prag wurde er als Dominicaner eingekleidet, kam von da nach Rom und wurde päbstlicher Caplan und Pönitentiar; lange Zeit soll er in dieser Stellung geblieben sein, dann ernannte ihn 1278 Pabst Nikolaus III zum Erzbischof von Gnesen. Er hat aber sein Erzbisthum nie erreicht, indem er schon auf der Reise nach Gnesen gestorben und in Bologna begraben ist. Er hat Predigten geschrieben, hat eine alphabetische Uebersicht über Gratians Decret und die Decretalen verfafst, welche man die Perle des Decrets (Margarita Decreti) nannte, und er hat dann auch die Weltgeschichte in ein Compendium gebracht, zum Gebrauch für Theologen und Canonisten. Denn diesen, sagt er, sei es nützlich und nothwendig, die Chronologie der Kaiser und Päbste zu kennen[3]). Er habe sein Büchlein deshalb in knapper Form verfafst, damit die Theologen es mit der Historia scholastica, der allgemein verbreiteten Darstellung der heiligen Geschichte von Petrus Comestor, die Juristen mit dem Decret oder den Decretalen, bequem könnten zusammenbinden lassen. Es erinnert dadurch ganz an die kurzen Chroniken und Regentenreihen, welche seit alten Zeiten mit den weltlichen Rechtsbüchern verbunden zu werden pflegten. Einen höheren Zweck nimt Martin für sein Werk gar nicht in Anspruch; es sollte ein bequemes Handbuch sein, und diese Aufgabe hat er insofern mit grofsem Erfolg gelöst, als kein anderes Geschichtsbuch des Mittelalters eine so grofse Verbreitung gefunden hat. Der innere Werth entspricht freilich diesem Erfolge durchaus nicht; es ist nicht allein eine ganz oberflächliche Compilation, sondern es haben erst durch dieses Werk alle die Fabeln, welche nach

[1]) Waitz im NA. III, 67—76.

[2]) *De regno Boemie oriundus patria Oppaviensis* heifst es in der Vorrede seiner Geschichte in mehreren Handschriften. Troppau gehörte damals zu Mähren.

[3]) Quoniam scire tempora summorum Pontificum Romanorum et Imperatorum et aliorum principum ipsorum contemporaneorum, quam plurimum inter alios theologis et jurisperitis expedit, ego Martinus domini pape penitentiarius et capellanus etc.

und nach in die Geschichte eingedrungen waren, recht festen Fufs gefafst und eine völlige Herrschaft gewonnen, die nur durch die wissenschaftlichen Bestrebungen der neueren Zeit erschüttert werden konnte. Wie weit er nun hierbei nur der in der Curie herrschenden Auffassung der Geschichte folgte, und ob er absichtlich fälschte, um die hochgehenden Ansprüche der päbstlichen Hierarchie als von Anfang an bestehend und unangefochten, die Päbste von Alters her als weltbeherrschend erscheinen zu lassen, das können wir mit Sicherheit nicht entscheiden[1]).

Veranlafst war er zu seinem Werke nach einer Notiz durch einen Befehl des Pabstes Clemens IV. Das älteste uns erhaltene Exemplar, welches noch bei dieses Pabstes Lebzeiten geschrieben, aber nach dem Tode desselben geschlossen ist, hat er den Dominicanern in Prag übersandt, bei denen er einst erzogen und eingekleidet war; noch hat sich das Schreiben des Priors Bruder Hyacinth erhalten[2]), worin er ihm dankt, dafs er die Bestätigung der Privilegien des Klosters vom Pabst erwirkt habe, und meldet, dafs der k. Kanzler, Probst Peter vom Wissehrad, ihnen auch die Chronik übergeben habe: „illius sonus jam exiit in omnem terram; mirantur in ea universi populi sapientiam tuam, et collaudant deum quoniam mirabilia in te operari dignatus est.“ Wir verdanken die genauere Kenntnifs dieses Exemplares, welches mit zahllosen Aenderungen und Zusätzen versehen ist, L. Weiland, welcher auch zuerst der ebenso mühsamen wie unerfreulichen Arbeit sich unterzogen hat, die Quellen zu erforschen, und eine kritische Ausgabe herzustellen[3]).

Aeufserlich richtete Bruder Martin sein Werk so ein, dafs auf je zwei Seiten immer die Päbste und Kaiser sich gegenüber standen; jede Seite hatte 50 Zeilen, jede Zeile war für ein Jahr bestimmt. So ist auch die zweite, früher für die erste gehaltene Ausgabe beschaffen, welche bis 1268 reicht[4]). Hier hatte Martin mit den Päbsten und

[1]) Für absichtliche Entstellung Janus S. 301. Eine auffallend scharfe und richtige Kritik findet sich schon bei seinem Ordensbruder Heinrich von Herford S. 105 und 123 ed. Potthast.

[2]) Nach Dobner, Ann. Hagec. III, 11 wieder abgedruckt Arch. IV, 67.

[3]) Archiv XII, 1 — 79. MG. SS. XXII, 377 — 475. Ausführlich spricht sich Weiland GGA. 1877 S. 772—776 über die Umstände aus, welche einige Mängel der Ausgabe verschuldeten. Ihm waren keine Correcturbogen zugekommen, und die Existenz des Catal. Tiburtinus, einer in demselben Bande gedruckten Quelle des Martinus, unbekannt geblieben. — Als frühesten Benutzer trägt Scheffer-Boichorst, Hist. Zeitschr. XXIX, 446 (Florentiner Studien S. 246) Brunetto Latini nach. Auch der erste Uebersetzer war ein Florentiner.

[4]) Per Jo. Fabricium, Col. 1616, fol. und in der Kulpis-Schilterischen

Kaisern begonnen; nachträglich aber fügte er auch noch eine Uebersicht der alten Geschichte hinzu, und indem er zugleich die Pabstgeschichte weiter führen wollte, fand er beim Jahre 1276 den unangenehmen Fall, dafs drei Päbste auf ein Jahr kamen. Darum verwarf er nun die frühere, ohnehin lästige Einrichtung, um so mehr da die Reihe der Kaiser jetzt aufhörte; er gab deshalb auch hier eine mehr zusammenhängende Uebersicht über verschiedene Begebenheiten dieser Zeit bis 1270[1]). Die Wahl Rudolfs erwähnt er gar nicht, obgleich er die Chronik der Päbste bis 1277 fortsetzte. In dieser Bearbeitung fand auch die Fabel von der Päbstin Johanna nach dem römischen Volksgerede Aufnahme in die Geschichte; nicht gerade zuerst, aber hierdurch erst gelangte sie zu allgemeiner Verbreitung, und behauptete sich lange Zeit neben dem übrigen Wuste[2]). Da sich damals noch keine übernatürlich hohe Vorstellung von der Persönlichkeit der Päbste ausgebildet hatte, gab sie keinen Anstofs; in der Folgezeit hat keine von Martins Fabeln mehr Aufsehen erregt, schädlicher aber wirkten andere, wie z. B. die Einsetzung der sieben Kurfürsten zu Otto's III Zeit[3]), und überhaupt die ganze grundfalsche Auffassung der Geschichte. Dadurch hat diese elende Compilation einen sehr nachtheiligen Einfluſs gehabt, denn sie verbreitete sich in alle Länder, wurde in alle Sprachen übersetzt und genofs wegen der Stellung des Verfassers einer grofsen Autorität. Ueberall diente nun die Martinianische Chronik als Vorbild und als Grundlage für weitere Fortsetzungen, sowie früher Sigebert, Ekkehard, Otto von Freising, und an die Stelle dieser wahrhaftigen und nützlichen Werke trat somit ein jämmerliches Gemisch von Fabeln und Unwahrheiten.

Martins Werk ist fast nur litterarisch von Bedeutung; als Geschichtsquelle gewinnt es nur durch die Fortsetzungen Werth, aber

Sammlung. Buchstäblicher Abdruck einer fehlerhaften Abschrift von 1340, von Phil. Klimes, Pragae 1859.

[1]) Dieses Stück ist in Böhmers Fontes II, 457 — 461 abgedruckt. Der letzten Bearbeitung gehört die Heroldsche Ausgabe, Basel 1559, fol., und opera Suffridi Petri 1574, 8. Vgl. Böhmer, Fontt. II, XLIII, und über die Handschriften Archiv V, 183. VII, 655 nebst den Registern der folgenden Bände; jetzt aber vorzüglich Weilands Vorrede.

[2]) S. oben S. 359 Anm. 5. Vgl. auch Hist. Zeitschrift XI, 210. Die von Döllinger Papstfabeln S. 10 angenommene Interpolation bei Martinus beruht auf einem Irrthum.

[3]) Ausdrücklich wird die Einsetzung Gregor V zugeschrieben in der Fortsetzung von Thomas' Werk de regimine principum, welche nach Janus S. 305 von Tolomeo von Lucca herrührt. Vollständig clerical ausgebildet und auf Pabst Silvester übertragen findet sich die Geschichte wenig später in der Reimchronik des Cölner Stadtschreibers Godfried Hagene. Ueber die Kurfürsten im Lohengrin s. R. Schröder in Haupt's Zeitschr. XIII, 156.

diese sind noch sehr wenig gesichtet. Schon in dem ursprünglichen Werke warfen manche Abschreiber die Päbste und Kaiser durch einander, und dies trug mit dazu bei, dafs die Fortsetzer häufig die einfache annalistische Form annahmen, während andere sich der ursprünglichen Anlage anschlossen. L. Weiland hat mit seiner Ausgabe nur eine Fortsetzung bis 1287 (S. 475—482) verbunden, welche er Continuatio Romana nennt, die bis dahin nur unvollkommen durch Herold und Muratori bekannt geworden war, eine Hauptquelle für Martins IV Pontificat. Scheffer-Boichorst aber hat gegen die römische Herkunft dieser Aufzeichnung Einwendungen erhoben, und sucht ihren Ursprung vielmehr in Orvieto, was dadurch gestützt wird, dafs Monaldeschi in seiner Geschichte von Orvieto dieselbe zuerst benutzt hat, und zwar in einer vollständigeren Gestalt, als die uns erhaltene ist[1]). Böhmer hat eine Fortsetzung aus dem Kloster Aldersbach bis 1286 mitgetheilt, welche fast vollständig enthalten ist in einer Fortsetzung der Salzburger Annalen[2]). Ueberhaupt sind nur wenige Fortsetzungen wirklich als solche verfafst, die meisten sind nachträglich anderen Werken entnommen. So ist die sogenannte österreichische Fortsetzung bis 1343 nur ein Auszug aus der Geschichte des Johannes von Victring[3]). Vielfach ist zu diesem Zwecke die Kirchengeschichte des Dominicaners Ptolemeus, eigentlich Tolomeo d. i. Bartholomeus, von Lucca benutzt, eines Schülers des Thomas von Aquino und Bibliothekars bei Johann XXII, der 1327 als Bischof von Torcello starb[4]). Vorzüglich zu beachten ist auch die leider noch ungedruckte Pabst- und Kaisergeschichte des Bernardus Guidonis, ebenfalls eines Dominicaners, der Inquisitor in Frankreich war und 1331 als Bischof von Lodève in Languedoc gestorben ist[5]).

[1]) HZ. XXIX, 447—449. Weiland hat a. a. O. S. 776 zugestimmt.

[2]) Fontes II, 461 — 464. MG. SS. IX, 800 — 810. Als *Ann. Aldersbacenses* ed. Pertz SS. XVII, 535. Benutzt auch in den Ann. Osterhovenses ib. 537—558.

[3]) *Continuatio Austriaca*, Ecc. Corp. I, 1413 — 1460. S. Böhmers Vorrede zum Johannes Victoriensis, Fontes I, XXIX. Ueber die Grazer Fortsetzung, Hauptquelle des Anonymus Leobiensis, J. Zahn in den Beitr. f. Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen I. und desselben Ausg. des Anon. Leobiensis, Grätz 1865. Vgl. Hist. Zeitschr. XVI, 187.

[4]) *Ptolemaei Lucensis Historia Ecclesiastica*, bis 1312, bei Murat. SS. XI, 741. Vgl. Böhmer, Regg. Imp. p. LXXVII. Scheffer - Boichorst, Arch. XII, 462—466. Florentiner Studien S. 260. Neue Ausgabe seiner *Annales* 1061 bis 1303 von Minutoli in: Documenti di storia d'Italia VI (1876).

[5]) Aus seinen *Flores cronicarum* sind nur Bruchstücke der Pabstgeschichte gedruckt bei Murat. SS. III, Baluzii Vitae Paparum Avenion. und in A. Mai's Spicil. Vol. VI der Anfang bis auf Gregor VII. Vgl. Archiv V, 197 u. Potthast s. v. Weiland MG. SS. XXII, 396. Von einer Abhandlung L. Delisle's

Allein wir haben die Grenzen unserer Aufgabe bereits erreicht. Die brauchbaren und dankenswerthen Werke der Dominicaner gehören einer späteren Zeit an, und es ist billig zu bemerken, dafs sie sich hier um die Geschichte bedeutendes Verdienst erworben haben; im dreizehnten Jahrhundert wirkten sie aber durchaus schädlich, und die sorgfältige, gründliche und kritische Erforschung der Geschichte des früheren Mittelalters, welche im zwölften Jahrhundert so eifrig betrieben war, wurde durch Martins von Troppau Chronik fast vollständig erstickt.

§ 23. Die Lieder der Vaganten und andere Dichtungen.

Wir haben die Chronisten bis an die Grenzen des Zeitraumes verfolgt, den zu betrachten wir uns vorgenommen hatten. Es bleiben noch verschiedene Schriften zu erwähnen übrig, welche nicht eigentlich in das Gebiet der Geschichtschreibung fallen, die aber als Quellen für die Kenntnifs der Zeit zu wichtig sind, als dafs wir sie hier übergehen dürften.

Jede Schilderung des zwölften Jahrhunderts würde unvollkommen bleiben und eines der wesentlichsten Züge ermangeln, wenn man darin das lustige Völkchen der Vaganten und ihre Lieder vermifste. Die Kirche trug nicht immer das ernsthafte Gesicht, welches wir fast allein zu betrachten Gelegenheit gehabt haben, sie konnte sich auch von ganz anderer Seite zeigen.

Im zwölften Jahrhundert war die Kirche auf der Höhe ihrer Macht; während sie an weltlicher Macht und an Reichthum alles andere übertraf, besafs sie diesseit der Alpen noch fast ausschliefslich, was von Kunst und Wissenschaft, von Geistesbildung und feinerer Cultur vorhanden war. In Italien war das nie der Fall gewesen, und eben jetzt ging schon die Geschichtschreibung in Laienhände über; juristische und medicinische Studien waren der Geistlichkeit geradezu verboten, während in Deutschland wohl noch keine Urkunde hätte geschrieben werden können, wenn man auch hier jene Concilienbeschlüsse hätte zur Ausführung bringen wollen. In Frankreich begannen schon die Troubadours der Provence mit der nationalen Poesie einen Wettstreit gegen die gelehrte Bildung der Geistlichkeit, aber gerade in Frankreich war auch die Kirche gewaltig stark und unzählige Schaaren

über seine verschiedenen Werke u. die immer neuen Bearbeitungen derselben, ist in d. Bibl. de l'école des Chartes XXXVIII, 383 ff. eine Uebersicht gegeben. — Ueber andere Fortsetzer s. auch Th. Lindner, Quellen zur Papstgeschichte, Forsch. XII, 235—259.

strömten ihr zu, wie die unglaublich rasche Ausbreitung der neuen Mönchsorden am deutlichsten zeigt. Eine rasch aufflammende Begeisterung, ein plötzlich erwachendes Gefühl von der Nichtigkeit des weltlichen Treibens, oft auch die mahnende Stimme des Gewissens, führten zahllose Schaaren in die Klöster, allein diese Motive waren nicht immer dauernd. Viele lockten auch von Anfang an ganz andere Seiten des geistlichen Standes: die reichen Pfründen, die fürstliche Macht der Prälaten, der Drang nach Wissen, der nur hier Befriedigung fand. Niedriggeborene konnten kaum auf irgend einem anderen Wege hoffen sich zu einer höheren ansehnlichen Stellung im Leben aufzuschwingen. So kam es dafs gerade die strebsamsten Geister aller Art der Kirche zugeführt wurden; sogar der kriegerische Sinn fand hier das reichste Feld zu seiner Entfaltung, seitdem Gregor und Urban der Kirche das Schwert in die Hand gegeben hatten.

Im elften Jahrhundert freilich schien es nahe daran zu sein, dafs alles dem Geiste des Mönchthums unterworfen wurde. Alle weltliche Lust galt für etwas unbedingt verwerfliches, für Sünde.

Als Heinrich III Hochzeit feierte mit Agnes von Poitou, jagte er alle die Spielleute, welche in Schaaren herbeigekommen waren, fort und gab ihnen nichts; dafür erntete er hohes Lob von seinen Freunden, den frommen und strengen Aebten und Mönchen. Auch waren die Späfse und Vorstellungen dieser Gaukler sehr roh und ungeschlacht. Wenn man vor dem Kaiser zur Belustigung des Hofes einen armen Menschen auftreten lassen konnte, der mit Honig bestrichen war und den ein Bär belecken sollte, damit die Angst des Unglücklichen die Zuschauer belustige, so kann man die Männer nicht tadeln, welche solchem Treiben Einhalt thaten. Doch werden auch damals schon die Spielleute und Fiedler manch schönes Lied gesungen haben, und um dieselbe Zeit wird S. Bardo gerühmt, weil er sich dieser armen Leute mildthätig erbarmte. Die Welt liefs sich nun einmal nicht in das mönchische Joch spannen und immer weniger war es möglich, je mehr der Wohlstand stieg und die Bildung zunahm. Mit den Kreuzzügen beginnt ein gewaltiger Umschwung. Der gesteigerte Verkehr, die Bekanntschaft mit dem Morgenlande brachten neue Anschauungen, neue Gedanken in Umlauf; sie übten eine grofse Wirkung aus, aber sie selbst, das Ueberströmen des herangewachsenen Occidents, waren auch wiederum eine Folge derselben Entwickelung, welche nicht allein die Schaaren der Ritter zum Kampfe gegen die Heiden trieb, sondern auch Tausende von Bürgern und Bauern, von Mönchen und Kaufleuten über die östlichen Grenzen führte, um neue Gebiete für die abendländische Cultur zu gewinnen.

Die Laienwelt fing an sich mündig zu fühlen, und durch das Ritterthum gewann auch der Kriegerstand eine höhere Weihe, die Waffen dienten nicht mehr allein zu roher Gewaltthat. In vollem Glanze zeigte sich die weltliche Herrlichkeit auf Heinrichs V Hochzeit mit Mathilde von England zu Mainz 1114, und sie entfaltete sich immer prachtvoller auf Friedrich Barbarossa's grofsen Hoffesten.

Da blieb nun auch die Geistlichkeit nicht zurück. Auch sie wurde mächtig ergriffen von dem Reiz des ritterlichen Lebens, welches durch die Kreuzzüge sich mit der Kirche ausgesöhnt hatte. Das Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht, Konrads Rolandslied sind durchdrungen vom kriegerischsten Geiste. Die Bischöfe, als mächtige Landesherren und Reichsfürsten waren auf ein ritterliches Leben hingewiesen und in der Regel schon durch ihre hohe Geburt zu fürstlichem Glanze und weltlicher Pracht geneigt. Wir sahen bereits an Albero von Trier, dafs auch mit der strengsten kirchlichen Gesinnung ein solches Leben sich vertrug. Am mächtigsten aber erhob sich diese Richtung während Friedrichs Kampf mit Alexander III, welcher die entgegengesetzte vertrat, so vor allem in Reinald von Dassel, dem Erzbischof von Cöln, Friedrichs Kanzler. Er führte so gut das Schwert wie den Krummstab, und nachdem er siegreich Italien durchzogen hatte, brachte er triumphirend die heiligen drei Könige nach Cöln[1]). Unerschrocken kämpfte er gegen Alexander, aber dabei war er durchaus rechtgläubig, ein Muster ritterlicher Tugend und der trefflichste Landesherr für sein Fürstenthum.

Im Gefolge dieses Erzbischofs befand sich ein Mann, der durch sein aufserordentliches Talent zu grofsen Dingen befähigt gewesen wäre, wenn ihn nicht seine eben so grofse Liederlichkeit daran ge-

[1]) Vgl. Ficker, Reinald von Dassel (Cöln 1850) S. 127 — 131 über die sagenhafte *Historia de Translatione beatissimorum Trium Regum* des Johann von Hildesheim, † 1375; vgl. über ihn Fr. Zarncke in d. Abh. d. K. Sächs. Ges. d. W. VIII (1876) S. 154—159. Eine Predigt mit kurzem Bericht über die Translation und einigen Wundern *(de tribus magis relacio)*, von einem der sich auf Augenzeugen der Translation beruft, bei Floſs, Dreikönigebuch (Cöln 1864) S. 116—122. Nachzutragen ist zu Fickers Werk jetzt der Bericht Reinalds und des Pfalzgrafen über ihre Sendung nach der Romagna, und Reinalds über den Sieg bei Tusculum, in Sudendorfs Registrum II, 131. 146; vgl. Archiv VII, 881. Aus diesem Cod. S. Trudonis ist der, hier an die Lütticher Geitlichkeit gerichtete, kürzere Brief (im Auszug Gesta S. Trud. MG. SS. X, 35) gedr. im Messager des Sciences hist. V, 39 u. Acta Imp. Selecta p. 599. Vgl. Varrentrapp, Christian v. Mainz S. 34. Ferner sind die Briefe von Friedrich, Hillin und Adrian IV neu gedruckt in Wattenbach's Iter Austr. p. 86—92 und ihre Unechtheit nachgewiesen; als Schulübung bleiben sie sehr merkwürdig. Sie stehen auch im Cod. Bern. 568 saec. XII. nach Briefen aus England, s. H. Hagen's Catalog S. 458.

hindert hätte. Seine Gedichte gehören durch die vollkommene Beherrschung der Sprache, die Formgewandtheit und den poetischen Schwung zu dem Besten, was die mittelalterliche Poesie überhaupt hervorgebracht hat.

Es spricht wohl hinlänglich für diesen Dichter, dafs man noch jetzt mit seinen Worten singt: *Mihi est propositum in taberna mori*, Verse, die ein Bruchstück seiner sogenannten Generalbeichte sind, in welcher er dem Erzbischof seine Sünden bekennt, um Verzeihung bittet und doch zugleich erklärt, dafs er von seinem Leben nicht lassen könne: bei Wein und Wasser könne er nicht dichten.

Reinald hatte diesen durstigen Poeten in den Jahren 1164 und 1165 bei sich in Italien; er sollte eigentlich die Thaten des Kaisers in einem Heldengedichte feiern, allein damit ist er nie zu Stande gekommen. Einzelne Gedichte aber, die er damals verfafste, sind von der gröfsten Schönheit, und wenn sie auch keine Darstellung der Geschichte enthalten, so beziehen sie sich doch auf Ereignisse der Zeit, wie auf die Einnahme von Mailand; sie preisen das Lob des Kanzlers und des Kaisers und gewähren für die Kenntnifs der Zeit mehr als manche Chronik.

Jakob Grimm, der in neuerer Zeit am nachdrücklichsten auf die Schönheit und den hohen Werth dieser Gedichte aufmerksam machte[1]), hat auch über die Person des Dichters geforscht. Er hielt ihn für denselben, welcher um 1220, wie Cäsarius erzählt, todtkrank an die Pforte des Klosters Heisterbach klopfte und die tiefste Reue über seinen lockeren Wandel bezeugte, sich dann kurieren liefs und sobald er hergestellt war, die Kutte abwarf und das Weite suchte.

Seitdem ist sehr viel über diese Gattung der Poesie geforscht worden, viel neuer Stoff zu Tage gefördert, besonders von Edélestand du Méril und von Wright, und es hat sich immer mehr als unmöglich erwiesen, einen Verfasser festzuhalten für diese Gedichte, die bald in England, bald in Frankreich, bald in Deutschland auftauchen, oft an den fernsten Punkten übereinstimmend, dann aber auch wieder verschieden und mit anderen ganz neuen verbunden. Da hat nun W. Giesebrecht diese Untersuchung wieder aufgenommen[2]), und mit Hülfe des

[1]) J. Grimm, Gedichte des Mittelalters auf Friedrich I, den Staufer, Berlin 1843, 4. aus den Abhandlungen der Akademie (Kl. Schriften III, 1 — 102). Nachtrag von Wackernagel in Haupts Zeitschr. V, 293 — 299. Müldener, de Vita Gualtheri ab Insulis dicti de Castellione, Diss. Gott. 1854. Von dems., Die Zehn Gedichte des Walther von Lille nach der Pariser Handschrift, Hann. 1859. Kritik von Peiper im Brieger Programm von 1869.

[2]) Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder, in der Allgem. Monatschrift 1853. Seitdem ist viel neues Material veröffentlicht, worunter die wich-

neu gewonnenen Materials weiter geführt. Er hat nachgewiesen, wie sich auf den äufserst zahlreich besuchten Schulen Frankreichs unter den Schülern, die sich um Lanfrank, Anselm, Berengar und ihre Nachfolger zu Tausenden sammelten, ein sehr zügelloses Leben entfaltete, an dem vielfach Lehrer und Hörer gleichmäfsig Theil nahmen, und wie damals, als unter dem Schutze der Kreuzzugsbullen alles wanderte, auch diese Scholaren die Länder durchschwärmten als Vaganten (clerici vagi), auch Goliarden genannt. Während die Troubadours französisch, die deutschen Spielleute deutsch sangen an den Höfen der Fürsten und Edelleute, hielten diese fahrenden Schüler fest an der lateinischen Sprache und trugen ihre Lieder vor an den Höfen der geistlichen Fürsten, Lieder, die oft sehr lockerer Art, oft auch ernsthaft waren. Sie waren häufig gern gesehen und vermehrten den Glanz der Hofhaltung, konnten aber auch sehr zur Plage werden, und bald sah man sich genöthigt, ernstliche Mafsregeln gegen dieses Treiben zu ergreifen[1]). Im dreizehnten Jahrhundert kamen diese Vaganten immer tiefer herunter, ihre Verse werden schlechter, und bald verlieren sie alle Bedeutung für die Litteraturgeschichte.

Manche dieser Gedichte sind voll Talent, geistreich, witzig, oft sehr ausgelassen und voll des beifsendsten Spottes über die Fehler des Clerus, vorzüglich über die römische Curie; unter allen aber glänzen doch immer unerreicht die Verse jenes Dichters an Reinalds Hofe, Walthers, des Erzpoeten wie er sich selber nennt; ihm hat auch Giesebrecht besondere Aufmerksamkeit gewidmet und seiner Person nachgeforscht. Er hält ihn für identisch mit Walther von Lille oder von Châtillon, dem Dichter der Alexandreis, welche die Classiker aus den Schulen verdrängt hat. Dieser Walther hatte wegen leichtfertiger Lieder, die er gedichtet, seine Stellung als Lehrer in Frankreich aufgeben müssen; später ist er in England gewesen, in der Zwischenzeit aber hätte er an Reinalds Hofe in Italien sich aufhalten können. Zuletzt wurde er wieder Lehrer in Châtillon und endlich Canoniker in Tournai. Doch hat neuerdings O. Hubatsch erhebliche Gründe gegen diese Hypothese vorgebracht[2]).

tigen Nachrichten Salimbene's und Richards von Cluny (oben S. 359) hervorzuheben sind. Viel habe ich im Anzeiger des Germ. Museums mitgetheilt. Ein Register der Anfänge, das sich schon sehr vermehren liefse, in Haupts Zeitschr. N. F. III, 469—506. Die Entstehung der Form aus altlateinischer behandelt Christ. Theoph. Schuch: De poesis latinae rhythmis et rimis praecipue monachorum, Donaueschingen 1851.

[1]) Zu dem von Giesebrecht benutzten scherzhaften Exemptionsprivileg ist zu bemerken, dafs es sich auf St. Pölten bezieht, Anz. XV, 199. 288.

[2]) Oscar Hubatsch: Die lateinischen Vagantenlieder des Mittelalters, Görlitz

Die Verse dieses grofsen Meisters wurden von zahlreichen Sängern geringeren Schlages durch alle Lande getragen, nur in Italien fanden sie keinen Anklang. Immer neue Lieder kamen hinzu, die meistens nur von Liebe, Wein und Würfeln sangen, oft aber auch scharfe Satiren gegen die Geistlichkeit enthalten[1]) und gelegentlich geschichtliche Ereignisse berühren. Vielfach regten die Kreuzzüge, namentlich der Verlust von Jerusalem 1187, dazu an[2]), aber fast jede Begebenheit von gröfserer Bedeutung wurde nun in Versen gefeiert, die nicht gerade immer von solchen Vaganten herrühren, aber doch in ihrer Art gedichtet sind, in der gereimten rhythmischen Poesie, welche durch sie vorzüglich ausgebildet wurde[3]).

1870. Sehr gut ist darin die Entstehung aus parodierten Kirchenliedern nachgewiesen.

[1]) So die Verse Peters de Vinea *Vehementi nimium*, Du Méril (1847) S. 163—177, Huillard-Bréholles, Pierre de la Vigne p. 402—417. Gregor IX habe den Frieden gebrochen, weil er auf die Bettelmönche, welche überall den Frieden stören, gehört und sie bevorrechtet habe; seitdem sei überall Krieg und Verderben. Der Kaiser mit einem Pabst der jene verjage, werde den Frieden herstellen. Also während der Sedisvacans.

[2]) Allgemeine Aufforderung zum Kreuzzug: *Jerusalem mirabilis*, Du Méril 1843 S. 297. Zur Festfeier der Eroberung von Jerusalem *Nomen a solemnibus*, Carmina Bur. 33. Nach der Niederlage durch Emadeddin Zenki 1146 *Occurrunt hodie*, Anz d. Germ. Mus. XXIII, 336. Auf Amalrichs Feldzug nach Aegypten 1168 *Debachatur* Bur. 32. Ueber den Fall von Jerusalem 1187 u. den folg. Kreuzzug: *Fides cum idolatria*, ib. 24. *Crucifigat omnes* ib. 25. *Quod spiritu David*, ib. 27. *Tonat evangelica*, ib. *Eheu voce flebili*, ib. 29. Riant de Haymaro p. 119. Cod. pal. 927 nach Arch. XII, 347. *Christiani nominis*, Riant 125. *Jerusalem laetare*, Du Méril 1847 S. 255. *Juxta threnos*, ib. 1843 S. 408. *Graves nobis admodum* (1189), Du Méril (1843) S. 414. Riant 124. Rog. de Hoveden ed. Stubbs III, 37. *Dum Romanus* (1191) s. oben S. 242. Elegie de bello contra Salahadinum gesto, Cod. Paris. Suppl. lat. 8960, benutzt von Röhricht, Forsch. XVI, 487. Ueber den Fall von Accon 1291: *Audite insulae*, Mart. Coll. V, 757. — 60 Distichen von Erbo: *Indue cilicium*, über die Einnahme von Jerusalem, voll Hoffnung auf Friedrich I, im Wiener Cod. 984 (theol. 330); Stücke daraus bei Denis I, 746. Ueber Friedrichs II Kreuzzug mit entschiedenem Tadel der päbstlichen Politik handelt das merkwürdige Gedicht von Marquard von Padua in Hexametern, MG. SS. IX, 624.

[3]) Vier Gedichte auf den Tod Karls v. Flandern 1127, Du Méril (1847) S. 260—275, vgl. oben S. 326. Auf Otto von Freising 1159 von Ragewin, in dessen Chronik. Auf Friedr. I 1162 *Triumphator*, etwas abweichend von J. Grimm, Kl. Schr. III, 66, Forsch. XVI, 579 vgl. XVII, 639. Auf die Stiftung von Leubus 1175 und die Colonisation des Landes, doch erst c. 1300 verfafst, *Est locus* Wattenbach, Mon. Lub. p. 14, vgl. Zeifsberg, Poln. Geschichtschr. S. 113 (broca ist ohne Zweifel die Schenke). Auf den Frieden von Venedig 1177 mit Hervorhebung der Verdienste Wichmanns, Carm. Bur. p. 34. Auf die Verheerung von Halberstadt 1179, im Chron. Halberstadense. Friedrichs I Tod, oben S. 222. König Richards Gefangenschaft, Petri Bles. Opera ed. Giles, IV, 343. Auf den Tod Bisch. Diethalms von Constanz als Mönch in Salmansweiler 1206, Mone, Quellens. III, 138. Auf den Tod König Philipps 1208, Carm. Bur. p. 50. Mone, Quellens. III, 139; beide auch bei O. Abel, K. Phil. S. 392. 393; von Reinhard ed. Pfeiffer, Serap. XV, 37.

Die entsetzliche Verwüstung Ungerns durch die Mongolen veranlafste nicht nur wirkliche Klagelieder[1]), sondern auch einen Bericht des Canonikers Rogerius von Grofs-Wardein, der nur der Ueberschrift nach ein Klagelied ist, in der That aber in Prosa geschrieben und nicht nur eine höchst lebendige Schilderung dieser furchtbaren Zeit enthält, der Verfasser war selbst in die Gefangenschaft der Barbaren gerathen, sondern auch die Ursachen der Schwäche des Reiches vortrefflich auseinander setzt[2]).

Höchst eigenthümlicher Art ist eine Parabel über das Concil von Lyon von 1245, unter dem Titel: der Pfau, worin die Vorgänge des Concils andeutungsweise unter dem Bilde einer Versammlung von Vögeln berichtet werden, weil der Verfasser sich fürchtete, seine Ansichten deutlich auszusprechen[3]). Der Herausgeber, Herr von Karajan, hat die vielen Dunkelheiten dieses Gedichtes so viel wie möglich aufzuhellen gesucht, was um so schwieriger war, weil über

Gefangenschaft Waldemars 1223, Du Méril 277. Usinger, deutsch-dän. Gesch. S. 434 (v. 21 l. *Murus*). Tod Friedrichs II von Oesterreich 1246, MG. SS. XI, 50; Jaffé, Bibl. V, 466. Sieg der Parmenser 1248, Höfler, Albertus Boh. p. 123. *Planctus hujus Augiae*, aus Reichenau vom Abt Konr. von Zimmern 1254, bei Gallus Oheim ed. Barack S. 23, vgl. Mone, Quellens. III, 139. Ins 15. Jahrh. gesetzt von Roth v. Schreckenstein, Forsch. XV, 135 — 144, doch vgl. O. Breitenbach, NA. II, 178. 188. — In diese Zeit gehört auch die Sequentia de S. Karolo: *Urbs Aquensis, urbs regalis* bei Daniel, Thes. hymnolog. V, 235. Mone, Lat. Hymnen des Mittelalters III, 347 (S. 349 der Hymnus; *O rex orbis triumphator*); auf Frankfurt angewandt bei Einh. V. Karoli ed. Pertz p. 43, auf Zürich bei Canis. ed. Basn. III^b, 208 und Helperici Kar. M. ed. Orelli p. 42; vgl. M. Büdinger, Die Anfänge des Schulzwanges S. 30. In Distichen sind die Stifter und Wohlthäter des Klosters Formbach gefeiert, vor allen der 1158 vor Mailand gefallene Graf Ekbert von Pütten, der als Irings Enkel gepriesen wird, ed. J. Zahn in den Beiträgen zur Kunde steiermärk. Geschichtsquellen II, 1—9.

[1]) *Det scripto*, Pez, SS. Rer. Austr. II, 398. *Manet ante ostium*, Forsch. XII, 643; vgl. XIV, 599—612. XVI, 370. Planctus destructionis: *Tu qui deus* ed. Marczali NA. II, 616—625.

[2]) *Rogerii canonici Varadiensis Carmen miserabile super destructione regni Hungarie*, bei Endlicher, Monn. Arpad. p. 255—296. Schwandtner, SS. Hung. I, 292. Er war ein geborener Italiener und wurde 1249 Erzb. v. Spalato, Tirab. IV, 437. Ein Fragment über die Mongolenzeit im Arch. d. W. Ak. XLII, 519. Vgl. die von Böhmer mitgetheilten Briefe, Thür. Ant. Mitth. 1839. IV, 2, 105. Palacky, Der Mongolen Einfall von 1241, Prag 1842, aus den Abhandlungen der K. Böhm. Ges. d. W. V, 2. Bruder Julians Bericht und der Brief von Bela IV wieder abgedruckt in Dudík's Iter Rom. I, 326. 335. Vgl. auch Schwammel, Der Antheil Friedrichs des Streitbaren an der Abwehr der Mongolen, Wien 1875. Grünhagen, Regesten zur Schles. Geschichte S. 212 ff. Eine Nachricht von 1246 Zeitschr. f. D. Alt. XVIII, 224.

[3]) Vera loqui timeo, dedignor dicere falsa,
Nec tamen esse canis sine latratu volo mutus.

Th. G. v. Karajan, Zur Geschichte des Concils von Lyon, in den Denkschriften der Wiener Akademie II.

dieses wichtige Concil so aufserordentlich wenig Nachrichten vorhanden sind. Alles was wir darüber wissen, hat v. Karajan gesammelt, und es stellt sich dabei recht auffällig heraus, wie dürftig die Chroniken aus dieser Zeit sind.

Bemerkenswerth ist aber, dafs gerade in solcher Weise die verschiedenen Ansichten über die Berechtigung der streitenden Parteien ihren Ausdruck fanden. Böhmer hat den Dialog eines Clerikers mit einem Laien über die Absetzung Adolfs von Cöln (1206) bekannt gemacht, in welchem das Verfahren des Pabstes verteidigt wird[1]), während in einem anderen metrischen Dialog zwischen Roma und Innocenz III, der aber nur als ein scholastisches Uebungstück zu betrachten ist, Otto IV in Schutz genommen wird[2]). Anderes der Art mag noch ungedruckt sein. Der kaiserliche und der päbstliche Hof erfüllten die Welt mit ihren Manifesten; Petrus de Vinea und Thomas von Capua erwarben sich in diesem Kampfe den Ruhm der vollendetsten Beredsamkeit[3]). Aber jene reiche Litteratur von nicht amtlichen Controversschriften, welche der erste Kampf zwischen Gregor und Heinrich IV und später wieder die neuen Kämpfe des vierzehnten Jahrhunderts hervorriefen, läfst sich jetzt vermissen. Man mochte fühlen, dafs mit Gründen nichts auszurichten war, dafs Waffen und Geld allein entschieden, und deshalb scheute sich jedermann vor der Gefahr, welche mit solcher Schriftstellerei verbunden war. Nur ein kühner Dominicaner Namens Arnold, der in Innocenz IV den Verderber der Kirche erkannte, und fest am Kaiser hielt, entwickelte diesem seine Ansicht, dafs durch die Predigermönche die Kirche reformiert werden müsse, und erliefs darüber (1248) ein confuses Sendschreiben, welches spurlos verhallte; vermuthlich derselbe wandte in einem zweiten Schreiben viel

[1]) Fontes III, 400 bis 407. Vgl. Cardauns in den Städtechroniken XII S. LXXI.

[2]) *Dialogus inter Innocentium III et Romam*, Leibn. SS. IV, 525 — 532; daraus in den Studj sul secolo XIII von La Farina IV, 652.

[3]) Den Zeitgenossen und den folgenden Jahrhunderten dienten ihre gesammelten Briefe und Streitschriften als Muster, vgl. jetzt auch das ausgezeichnete Werk von Huillard-Bréholles: Vie et Correspondance de Pierre de la Vigne, Ministre de l'empereur Frédéric II, avec une étude sur le mouvement réformiste au XIIIe siècle. Paris 1865. — Unter den früheren Professoren dieser Kunst ist vorzüglich der Florentiner Boncompagnus hervorzuheben, der in Bologna um 1215 lehrte und auch eine Beschreibung der Belagerung von Ancona durch Christian von Mainz 1173 (Murat. VI, 925) verfafst hat, vgl. Tiraboschi IV, 449 — 456. Archiv X, 627. Rockinger, Briefsteller und Formelbücher S. 115 ff. Salimbene S. 38. Varrentrapp, Christian von Mainz S. 113—124. Ueber seine grammatischen Schriften Charles Thurot, Notices et Extraits XXII, 2, 36.

scholastische Gelehrsamkeit auf, um nachzuweisen, dafs Innocenz IV der wahre Antichrist sei[1]).

In das Zeitalter der beiden Friedriche fällt nun auch die Blüthezeit der deutschen Dichtung. Es versteht sich, dafs der Historiker diese Entwickelung nicht unbeachtet lassen darf; hier jedoch haben wir sie nur insoweit zu berühren, als geradezu geschichtliche Nachrichten daraus zu gewinnen sind. Im ganzen ist sie, besonders die höfische Dichtung, die Epen sowohl wie das Minnelied, dem wirklichen Leben, den grofsen Ereignissen der Zeit sehr fremd geblieben, wie auch von dem Ritterstand, dem diese Dichtung angehörte, keine einzige Chronik ausgegangen ist. Heinrich von Veldeke gedenkt des herrlichen Pfingstfestes zu Mainz 1184, das er noch selbst erlebte; sonst aber finden sich nur bei Walther von der Vogelweide directe Beziehungen auf die Zeitereignisse; die Kämpfe, welche Deutschland zerrissen, das schmähliche Spiel, welches Innocenz mit dem Reiche trieb, die Untreue der Fürsten erfüllen ihn mit Schmerz und Ingrimm; er schliefst sich seiner Gesinnung nach ganz dem Burchard von Ursperg und anderen staufisch gesinnten Chronisten an[2]).

Aufserdem sind die Sittenschilderungen zu beachten, welche sich in den moralischen und didaktischen Gedichten finden. So schon im zwölften Jahrhundert in Hartmanns Gedicht vom Glauben, in Heinrichs von Melk Gedicht von des Todes Gehügede, und im Pfaffenleben (oben S. 244), wo die Verweltlichung des geistlichen Standes beklagt wird. Diesen österreichischen Geistlichen reiht sich Werner vom Niederrhein an mit dem Gedicht von der Girheide. Der Winsbeke stellt einen rechten Spiegel des wahren Ritterthums auf, und Thomasin von Zirkläre im Welschen Gast zeichnet mit scharfen Zügen die arge Entartung desselben um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Dieselbe Klage über die Verwilderung und Versunkenheit der beiden herrschenden Stände erfüllt auch die Gedichte des Strickers und andere Werke dieser Zeit.

Das Zerrbild des romanhaften Ritterthums tritt uns leibhaftig entgegen in Ulrich von Lichtensteins Frauendienst, während etwas früher, noch in der guten Zeit unter Leopold dem Glorreichen, Neid-

[1]) *Fratris Arnoldi Ord. Praed. de correctione ecclesiae epistola* et *Anonymi de Innoc. IV antichristo libellus*, ed. Ed. Winkelmann, Ber. 1865.

[2]) Die Nachweise mögen hier den Werken über deutsche Litteraturgeschichte überlassen bleiben.

hart von Reuenthal in naturwahren Bildern das derbe Bauernleben in Baiern und Oesterreich schildert.

Eine eigene Klasse bilden noch diejenigen Gedichte, welche scheinbar oder wirklich historische Gegenstände mit jener schrankenlosen Willkür behandeln, die wir schon in der Kaiserchronik ihr buntes Spiel treiben sahen, das Lied von Herzogen Ernst, Graf Rudolf[1]), aus dem der Zustand des heiligen Landes nach der Eroberung sich erkennen läfst, König Ruother, erfüllt von Erinnerungen an Konstantinopel und den dortigen Hof, die Meerfahrt des Landgrafen von Thüringen, der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Dahin gehört auch die Chronik Enenkels, welche schon nach ganz kurzer Zeit den letzten Babenberger, Friedrich den Streitbaren, in sagenhafter Gestalt erscheinen läfst (S. 290). Aehnlichkeit damit hat eine lateinische Reimchronik[2]) aus Oesterreich bis 1268, welche zu verwirrt, zu wenig geschichtlich ist, um sie den eigentlichen Quellen beizuzählen, aber doch Beachtung verdient, z. B. in ihrer Darstellung der Wahl Friedrich Barbarossa's; sie giebt uns, wie einst Ademar, die Gestalt welche die Ereignisse im Munde des Volkes annahmen. Ueber die Mongolenzeit und andere Vorgänge in Ungern, wie die Ermordung der Königin Gertrud, die Mifshandlung der Steiermark durch die Ungern, ist allerlei darin zu finden.

§ 24. Die Novelle.

Wir haben schon in den früheren Perioden mehr als ein Werk zu erwähnen gehabt, welches seiner Form nach eigentlich nicht in den Bereich der Historiographie fiel, aber durch den mannigfach belehrenden Inhalt manche Chronik aufwiegt. Alpert, Arnold von St. Emmeram, Otloh, der Mönch von Herrieden, schrieben ohne feste Ordnung, ohne die Absicht eine Darstellung der Geschichte zu geben, aber ihre Werke enthalten viel geschichtliches. Auch die Wundergeschichten lassen sich damit vergleichen, wenn wie in den Wundern des h. Wicbert, die einzelnen Geschichten anmuthig ausgeführt, wenn nur diejenigen ausgesucht sind, welche etwas besonderes und eigenthümliches darbieten. In die Klosterchronik von St. Hubert ist eine

[1]) Grave Rudolf. Herausgegeben von W. Grimm. 1828. 1844. Darin wird schon um 1170 der König (von Böhmen) als Schenk des Reiches bezeichnet.

[2]) *Chron. rhythmicum* 1152—1268 bei Rauch, SS. Rerum Austr. I, 149. Sehr schlechter, aber auch in den Handschriften schon entstellter Text. Giesebr. IV, 499 bemerkt, dafs die unhistorische Nachricht von Friedrichs Wahl hieraus in das Auctarium Vindobonense SS. IX, 723 gekommen ist.

ganze Reihe von Anekdoten aufgenommen, geschöpft aus den Schriftstellern des Alterthums, durch deren Erzählung ein Klosterbruder die Gunst des Abtes Wulfram von Prüm gewann[1]). Diese Schriftsteller wollten belehren, aber zugleich unterhalten, ein Zweck, der gewifs auch bei vielen Legenden vorauszusetzen ist, wie bei den völlig romanhaften vom h. Georg, vom h. Thomas.

Belehrung ist auch der Zweck des Policraticus, welchen Johann von Salisbury 1159 dem Kanzler Thomas Becket widmete. In Paris und Chartres gebildet, war Johann durch Bernhard von Clairvaux dem Erzbischof Theobald von Canterbury empfohlen und in dessen Diensten rastlos thätig. Jenes Werk sollte den Kanzler an seine Pflichten gegen die Kirche mahnen, es enthält ein System kirchlich-politischer Ethik, verbreitet sich über die Gebrechen der Zeit, der Menschen überhaupt, und entfaltet dabei eine so gründliche Geistesbildung und umfassende Belesenheit, dafs ich ihn hier nicht übergehen wollte als das merkwürdigste Beispiel davon, bis zu welcher Höhe um die Mitte des zwölften Jahrhunderts die auf dem Studium des Alterthums begründete neue Geistesbildung gelangt war, als sie durch den neu entbrannten Kampf der Kirche gegen den Staat und bald auch gegen die weltliche Gelehrsamkeit um Jahrhunderte zurückgeworfen wurde[2]). Sehr viel tiefer steht schon das zum Theil jenem nachgeahmte und entgegengesetzte Werk des Walther Map *De nugis Curialium*[3]), welches in bunter Mischung Märchen und Geschichte, Sittenschilderungen und moralische Betrachtungen enthält, voll bitteren Spottes über die Weltleute sowohl wie über fanatische und habsüchtige Cleriker und Mönche, aber gegen niemanden so unerschöpflich, wie gegen den neuen Orden der Cistercienser und Bernhard von Clairvaux, Johanns von Salisbury und seiner Partei besondere Freunde, des Königs Feinde. An schriftstellerischer Kunst ist Walther mit Johann von Salisbury nicht zu vergleichen, aber sein Werk ist eine unendlich reiche Fundgrube für die Kenntnifs der Zeit, für Sagengeschichte, vor

[1]) Dieser Wulfram liefs sich 1084 durch den scolaris Arnold die Chronik des Regino mit dem Leben Karls und Ludwigs abschreiben, MG. I, 539.

[2]) C. Schaarschmidt, Joh. Saresberiensis nach Leben und Studien, Schriften u. Philosophie, 1862; vgl. Hist. Zeitschr. XI, 229. Ueber die durch Adrians IV Pabstwahl vermittelte Berührung der englischen Gelehrsamkeit mit den griechischen Studien am Hofe König Wilhelms von Sicilien s. Val. Rose: Die Lücke im Diogenes Laertius und der alte Uebersetzer, im Hermes 1866 S. 367—397.

[3]) *Gualterii Mapes de nugis curialium distinctiones quinque.* Edited by Th. Wright (zum ersten Male). Printed for the Camden Society 1850. Vgl. Philipps, Walther Map, Wiener SB. X, 319—399, und Vermischte Schriften Bd. 3.

allem für das Treiben am Hofe Heinrichs II, dem wir leider nichts ähnliches aus den Kreisen der staufischen Hofhaltungen an die Seite zu setzen haben.

An diesem englisch-französischen Hofe überrascht es nicht, wenn nach jenen Geistlichen, die halb wider Willen von seinem unruhigen Treiben fortgerissen werden, die fast Weltleute geworden sind, nun auch Laien die Feder zu ähnlichen Werken ergreifen. So schrieb Gervasius von Tilbury ein Anekdotenbuch für König Heinrich den Jüngeren[1]). Eine Zeit lang lebte dieser Gervasius auch am Hofe des halb englischen Kaisers Otto IV, wo er Kanzler und Marschall des Reiches von Arles wurde, und schrieb zur Unterhaltung seines Herrn in den Mufsestunden im Jahre 1212 seine *Otia Imperialia*, in denen er zur Ergötzung und Belehrung die mannigfachsten und verschiedenartigsten Dinge zusammenstellte, wichtiges und unbedeutendes, ja abgeschmacktes, Sage und Geschichte, Länderbeschreibung, Naturgeschichte und was ihm noch sonst gerade in die Feder kam. In seiner Jugend war Gervasius Rechtslehrer in Bologna gewesen, und das zeigt sich deutlich in seinem Werke durch die besondere Aufmerksamkeit auf die Gesetzgebung. Im Jahre 1177 war er selbst bei dem Frieden von Venedig zugegen, und deshalb ist seine freilich sehr kurze und gedrängte Uebersicht der Kaisergeschichte seit Karl dem Grofsen (II, 19) nicht unwichtig. Besonders aber ist es wichtig zu wissen, wie ein Mann von so bedeutender Stellung am Hofe und ein Laie die Verhältnisse auffafste, wie er über die streitigen Ansprüche des päbstlichen und des kaiserlichen Hofes dachte. Da finden wir nun, dafs Gervasius keinesweges die aus dem alten Kaiserrecht geschöpfte Ansicht anderer Rechtslehrer von Bologna über die unbeschränkte Machtvollkommenheit des Kaiserthums theilt; er nimt vielmehr die Behauptungen und Ansprüche der Päbste unbedenklich als gültige und feststehende Wahrheit auf. Deshalb räth er auch dem Kaiser zur Versöhnung mit dem römischen Pabste, denn durch dessen Verleihung (ejus beneficio) sei Rom an das Frankenreich gekommen, habe der Kaiser die Krone. Nicht wer den Deutschen, sondern wer dem Pabste gefalle, sei Kaiser. Es sind dieselben Ansichten, welche einst den ganzen Hof Friedrichs I in den gröfsten Zorn versetzt, deren Aeufserung den Cardinälen fast das Leben gekostet hatte: jetzt ist es des

[1]) *Liber facetiarum ad Heinricum regem juniorem*, wohl noch ungedruckt. Seine *Otia Imperialia* bei Leibn. SS. Brunsvic. I, 881—1004 mit Nachträgen II, 751 — 784. In den von Liebrecht herausgegebenen Auszügen (Hannover 1856) ist das geschichtliche fortgelassen. Ueber die Schlacht von Bovines und Otto's IV beabsichtigte Säcularisation ist besonders wichtig *Guilermi Britonis Philippis*.

Kaisers Marschall, der sie selber ausspricht, so wie sie auch im Schwabenspiegel als anerkannte Thatsachen sich wiederfinden.

Nicht vom Hofe, sondern aus dem Kloster stammt ein anderes Werk, dessen Zweck Belehrung und Erbauung ist, das aber ebenfalls dem Leser reiche Unterhaltung gewährt, die Wundergespräche des Caesarius von Heisterbach, eine geistliche Novellensammlung, wie Böhmer sich ausdrückt, voll Anmuth in der Darstellung und reich belehrend für Cultur und Sittengeschichte[1]).

Wir haben diesen Caesarius schon oben erwähnt wegen seiner Lebensbeschreibung des Erzbischofs Engelbert von Cöln; er war ein geborener Cölner und lebte von 1199 bis c. 1240 in dem Cistercienser Kloster Heisterbach, das sich damals durch strenge Zucht und Sittenreinheit auszeichnete[2]), hat sich aber auch aufserhalb des Klosters umgesehen, wie er denn dem Erzbischof Engelbert nahe stand, und Cöln war damals einer der hauptsächlichsten Brennpunkte der Politik sowohl wie des Handelsverkehrs. In der aufserordentlichen Fülle von Geschichten aller Art, die Caesarius in dem Buche, welches er 1221 und 1222 schrieb, gesammelt hat, tritt uns das Leben jener Zeit in den mannichfaltigsten Formen und Gestaltungen entgegen. Das geistliche Element herrscht natürlich vor, so wie an Wundern und Visionen, dem Titel entsprechend, Ueberfluſs ist; man erstaunt immer von neuem über die Leichtgläubigkeit des Mannes, welche er freilich, wie Wybrands (S. 21) bemerkt, mit der grofsen Mehrzahl seiner Zeitgenossen theilte, und manches bedenkliche Element in seinen Geschichten berührt unheimlich. Aber zürnen kann man ihm doch nicht; gefährlichen Folgerungen aus einzelnen Visionen geht er mit Geschick und Sorgfalt aus dem Wege, und kommt immer wieder auf die strengen Forderungen einer sehr innigen Frömmigkeit und ernster Moral zurück. Bei ihm hat der wuchernde Aberglaube das tiefe und ernstliche sittliche Gefühl durchaus nicht erstickt, und schonungslos straft er die Sündhaftigkeit geistlicher und weltlicher Würdenträger.

[1]) *Caesarii Heisterbacensis monachi Ord. Cist. Dialogus Miraculorum* ed. Strange 1851. 2 Voll. 8. Index dazu Confluentiae 1857. Darin ist auch auf die Vita b. Davidis als seine Quelle hingewiesen, vgl. oben S. 320. Heisterbach war ein Tochterkloster von Himmerode. Auch Oliver hat er benutzt, Wybrands S. 45—47. — Al. Kaufmann, Cäsarius von H. Cöln 1850, 8. Zweite Ausg. 1862 mit einem Bruchstück aus seinen verlorenen *VIII libri Miraculorum*. Böhmer, Regg. Imp. CCXX. Aem. W. Wybrands, Predikant te Hoorn, De Dial. beschouwd als bijdrage tot de kennis van het godsdienstig leven in Nederland, in: Studien en Bydragen von Prof. Moll en Prof. J. G. de Hoop Scheffer, II, Amst. 1872. — Hs. in Vorau, NA. II, 410. — Caesarius schrieb auch ein Leben der Landgräfin Elisabeth, in welchem aber nur die bekannten Aussagen der vier Dienerinnen mit einigen frommen Betrachtungen verbrämt sind.

[2]) S. den Brief bei Sudendorf, Reg. II, 172.

In den Niederlanden wurde sein Buch besonders viel gelesen und auch früh übersetzt. In Cistercienser Klöstern las man daraus bei der Mahlzeit vor, bis Wessel Gansfort im 15. Jahrh. sich widersetzte: „nam haec praeter ineptiam etiam multa periculosa continent". Da wurde es unterlassen[1]).

Ein weit finstrerer Geist und mehr unheimlicher Fanatismus herrscht in dem ähnlichen, wenig späteren Werke des Dominicaners Thomas von Chantimpré. Dieser war ein geborener Brabanter und Mitglied des 1180 gestifteten Chorherrnstiftes Chantimpré bei Cambrai. Lange Zeit hörte er im Auftrage des Bischofs Beichte, und dadurch erwarb er sich eine grofse Menschenkenntnifs und einen reichen Schatz von Geschichten. Um das Jahr 1230 trat er in den Dominicaner-Orden ein; er ist ein Schüler des Albertus Magnus gewesen und war dem neuen Orden mit der gröfsten Verehrung zugethan. In den Angelegenheiten desselben bereiste er Lothringen und kam in Berührung mit vielen Männern aus allen Weltgegenden. Er schrieb Biographieen mehrerer belgischer Nonnen, die aber hier nicht einmal genannt zu werden verdienen, da blofse sinnlose Kasteiungen kein Anrecht auf geschichtliche Beachtung geben, ferner ein Werk über die Natur der Dinge und endlich 1263 sein Buch vom Bienenstaat[2]). Hierin legt er als Text eine fabelhafte Beschreibung des Bienenstaates zu Grunde, und knüpft daran moralisierende Betrachtungen für den Mönchstaat, welchen er mit jenem vergleicht; diese erläutert er dann durch zahlreiche Geschichten, die manchen Blick in die Zustände jener Zeiten gestatten. Besonders erkennen wir darin die gewaltige Begeisterung, welche damals in der Zeit der ersten Ausbreitung den Orden der Predigermönche erfüllte, und die Verehrung des Volkes, welche ihm entgegenkam. Neben einer begeisterten Hingabe und der Verachtung aller irdischen Güter, welche unsere Achtung erzwingt, zeigt sich darin in unheimlicher Weise der fanatische Eifer gegen Ketzer und Juden, die unbeschränkte Leichtgläubigkeit und die grofse Neigung zu Träumen, Visionen und Teufelspuk aller Art.

Es ist hier ein ganz anderer Geist als in den alten Mönchsorden; die früher so eifrig betriebenen Studien der alten Classiker und der Geschichte treten immer mehr zurück und werden von Scholastik und Legendenkram überwuchert. Von geschichtlicher Kritik findet sich kaum noch eine Spur; wie durch geöffnete Schleusen dringen jetzt die albernsten Fabeln, welche Männer wie Ekkehard und Otto von

[1]) Wybrands S. 102.

[2]) *Thomae Cantipratani Bonum universale de apibus*, ed. Colvenerius Duaci 1627.

Freising nicht einmal der Erwähnung werth achteten, in die Geschichtsbücher ein.

Wir können hiermit die Entwickelung der Historiographie Deutschlands im früheren Mittelalter als abgeschlossen betrachten; mit Rudolf von Habsburg kommt ein neuer Aufschwung und es entstehen wieder achtungswerthe Werke über die Geschichte der Gegenwart; es beginnen dann die Chroniken der Städte und die Landesgeschichten, mit dem Reiche selbst nimt auch die Geschichtschreibung eine andere Gestalt an und verlangt eine abgesonderte Behandlung, welche ihr jetzt durch O. Lorenz bereits zu Theil geworden, und in der zweiten Ausgabe auch bis an das Ende des Mittelalters fortgeführt ist.

BEILAGE I.

Verzeichniſs vollständig oder im Auszug gedruckter Necrologien.

I. Deutsches Reich.

ERZBISTHUM MAINZ.

Sprengel von Mainz.

Mainz, Dom: Fontt. III, 141 aus Schannat, Vindd. I, 1—4. Jaffé, Bibl. III, 721. Fragmente eines jüngeren s. XII. ed. Schenk von Schweinsberg im Correspondenzblatt d. Gesammtvereins 1876 N. 4.

Amelungsborn: ed. Schmidt in Lisch' Jahrbüchern f. meckl. Gesch. II, 34.

Bleidenstadt: Fontt. III, 152. C. Will: Monumenta Blidenstat. (1874) S. 35—37 Liber confraternitatis. 38—42 Necrologium.

Clarenthal bei Wiesbaden: Kremer, Origines Nass. II, 412—422.

Dietkirchen: E. Joachim in d. Annalen d. Vereins f. Nassauische Alterthumskunde Bd. XIV, Heft 2.

Engelport auf dem Hunsrück: Reisach u. Linde, Archiv f. rhein. Gesch. (1835) II, 3—94 von Stramberg.

Erfurt, St. Marien: Mone, Anz. 1835 S. 141—146; vgl. Mone's Zeitschr. f Gesch. des Oberrheins IV, 253; St. Peter: Schannat, Vindd. II, 17; Dominicaner: A. Zacke über das Todtenbuch des Dominicanerklosters und die Predigerkirche zu Erfurt, 1861. Ein thüringisches unbekannter Herkunft ed. Wegele, Zeitschr. f. thür. Gesch. II, 118. Fontt. IV, 457.

Fulda: Diptychon Fontt. III p. X aus Schannat, Vindd. I, 16. Leibn. SS. III, 761; Annales necrologici minores: Dronke, Traditt. et Antt. Fuld. p. 165, Auszug Fontt. III, 153; majores: Leibn. SS. III, 762 cf. p. 31. 32; Schannat, Hist. Fuld. 464; Auszug Fontt. III, 155. Ein anderes s. XI: Dümmler, Forsch. XVI, 171—177. Liebfrauenkloster: Fontt. IV, 451—455.

Kaufungen: MG. SS. IV, 791. Fontt. IV, 457.

Lorsch: Adonis Martyrol. ed. Rom. 1745 p. 689 e cod. Vat. Pal. 485, vgl. Dümmler in d. Zeitsch. f. D. Alt. XVIII, 308; p. 704 e cod. Pal. 499. Schannat, Vindd. I, 23 e cod. Wirceburgensi. Fontt. III, 144 nach Schannat und Pal. 499.

Nordhausen, Stift zum h. Kreuz: G. Schmidt in d. Festschrift d. Harzvereins 1870.

Bisthum Worms.

Worms: Notizen aus Nonnenmünster bei dem Mon. Kirsgart. ed. Ludewig Rell. II, 29.

Rosenthal: Kremer, Origines Nass. II, 422—426. In diese Gegend gehören auch die Notizen aus einem Nonnenkloster über Wildgrafen und die von Randeck, Bolanden u. Stein, bei C. Greith, Spicil. Vat. p. 96 e cod. Vat. 4763.

Wimpfen: Schannat, Vindd. II, 64.

Bisthum Speier.

Speier, Dom: Fragment eines älteren, Fontt. IV, 315. Jüngeres ib. 317. Stücke daraus gaben Mone, Anz. 1836 S. 98, Remling, Gesch. d. Bischöfe von Speier I, 413; vollständig v. Reimer, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. XXVI, 414—444.

Lichtenthal: Schannat, Vindd. litt. I, 164—172.

Weifsenburg: Mone, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. XIII, 492 e cod. Weiss. 81. Zwei andere ed. Mooyer im Archiv f. Unterfranken XIII, 3, 3—43. 50—67. Auszüge aus letzteren Fontt. IV, 310—314.

Bisthum Strafsburg.

Strafsburg: Mone's Anz. 1838 S. 9—21. Fontt. III p. XV. Die Handschrift jetzt in Donaueschingen n. 512. Ein anderes ed. Mooyer im Archiv f. Unterfranken XIII, 3, 69—91. Exc. Fontt. IV, 309. Memorienbuch des Frauenhauses v. A. Woltmann, im Repertor. f. Kunstwissenschaft I, Heft 3 u. 4.

Honau: Mone, Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins IV, 251.

Bisthum Constanz.

Constanz: Auszug von J. F. Böhmer im Geschichtsfreund XIII, 231 bis 233; wiederholt Fontt. IV, 138.

Aarau: Hunziker, Das Jahrzeitenbuch der Leutkirche v. Aarau, Aarau 1872.

Beromünster: Herrgott, Geneal. Habsb. III, 850. Geschichtsfreund V, 83—157.

Einsiedeln: Grandidier, Hist. d'Alsace, Pièces justif. p. 268. Fontt. IV, 144. Ein jüngeres bei Herrgott, Geneal. Habsb. III, 833. Andere nach Tschudi'schen Abschriften, ohne Tage, Geschichtsfreund I, 417—419. 420—424.

Engelberg: Geschichtsfreund XXVI, 245—284 von Schneller.
Frauenbrunnen: Schweizerischer Geschichtsforscher XI, 313—319.
Geiſs, Pfarrkirche, Canton Luzern: Geschichtsfreund XXII, 209—220.
Hermanschwyl: Fragment Arch. IV, 318.
Hitzkirch: Geschichtsfreund XI, 92—104.
Hofen: Heſs, Monumenta Guelf. p. 159—164.
Luzern, Benedictiner: Geschichtsfreund IV, 219—245; Chorherren: ib. 245—258.
Maria-Hof: Anniversarienbuch des Klosters Maria-Hof bei Neidingen, ed. Fickler, Schulprogr. von Donaueschingen 1845. 1846.
Mehrerau bei Bregenz: von Jos. Bergmann in den Denkschriften der Wiener Akademie V, 1—72.
Muri: Herrgott, Geneal. Habsb. III, 839.
Reichenau: Aeltestes (von Keller übersehen) ex cod. Vindob. Gerbert, Monn. vet. Liturgiae I, 482—492; Exc. Fontt. IV, 140; Saec. IX. facsim. v. F. Keller, Mittheilungen der Antiquar. Ges. in Zürich (1848) VI, 2. Exc. Fontt. IV, 141—144. Auszug eines unter Erlebald angefangenen Todtenbuches ohne Tage bei Herrgott, Geneal. Habsb. III, 831.
Sanct Blasien: Fragment in Endlichers Codd. philol. p. 134, vgl. Büdinger in den Wiener Sylvesterspenden 1858, und dazu Mooyer im Anz. d. Germ. Mus. 1860 Sp. 353, 1861 Sp. 113. Dasselbe Fontt. IV, 148. Mone, Quellens. III, 609—619 mit den Verbrüderungen, und einem Fragment aus dem Constanzer Sprengel S. 619—621 e cod. Manegoldi. — Bernolds von St. Blasien Necrolog MG. SS. V, 391.
Sanct Gallen: Sanctgaller Todtenbuch und Verbrüderungen, herausgegeben von E. Dümmler u. H. Wartmann (Mittheilungen zur vaterl. Gesch. XI. St. Gallen 1869). Die St. Galler Handschriften 339 u. 342 saec. X. u. 380 s. XI, enthalten Martyrologien, aus welchen necrologische Notizen abgedruckt sind in den Kathol. Schweiz. Blättern, August 1869 S. 374. 375; andere in 361 (S. 125) u. 1399 (S. 471 des Verz.). Necrol. von 1543 in n. 452, S. 147 des Verz. von Scherrer.
Sanct Urban: Geschichtsfreund XVI, 1.
Schachdorf, Canton Uri: Geschichtsfreund III, 160—169.
Schwarzenbach, Canton Luzern: Geschichtsfreund III, 195—209.
Sindelfingen: Haug, Chron. Sindelfing. p. 6—11.
Steinen, Canton Schwyz: Geschichtsfr. XXIX, 361—364.
Thännikon: Geschichtsfreund III, 116—128.
Tobel: Pupikofer, Geschichte des Thurgaues I Beil. S. 36—40.
Tuggen, Dorf: Geschichtsfreund XXV.
Weingarten: Heſs, Monumenta Guelfica p. 133.
Weiſsenau: Mone's Zeitschr. VIII, 317—326; vgl. Mooyer ib. IX, 65—76.
Wettingen: Herrgott, Geneal. Habsb. III, 839.
Willisau, Pfarrkirche: Geschichtsfr. XXIX, 166—253.
Wurmsbach: Herrgott, Geneal. Habsb. III, 848.

Zürich, Chorherren: Grunauer in: Aelteste Denkmale der Züricher Litteratur, von M. Büdinger u. E. Grunauer, Zürich 1866. Frauenmünster, Fragmente: Mittheilungen der Antiquar. Gesellschaft VIII Anm. S. 12. 13.

Zwifalten: Hefs, Monumenta Guelf. p. 234; vgl. Stälin II, 22.

Bisthum Cur.

Cur: Denkschriften der Wiener Akademie IV, 193—216 von Jos. Bergmann. Necrologium Curiense d. i. die Jahrzeitbücher der Kirche zu Cur. Bearbeitet und herausgegeben von W. v. Juvalt. Mit 11 Tafeln Facsimile. Cur 1867.

Bisthum Augsburg.

Augsburg, Dom: MB. XXXV, 1, 3—119; von St. Ulrich u. Afra: Braun, Notitia lit. VI, 48—55.

Dieſsen: Oefele II, 654. MB. VIII, 300. Notae Diessenses ed. Jaffé MG. SS. XVII, 325.

Niederschönefeld: Oberbayerisches Archiv XXI Heft 3.

Ottobeuern: Hefs, Monumenta Guelfica p. 289.

Polling: benutzt in der Succincta Informatio de Mon. Pollingano, Ginzb. 1760.

Thierhaupten: MB. XV, 140—144. Fragment im Anz. d. Germ. Mus. XXII, 8.

Wessobrunn: Leutner, Historia Wessofontana II, 1—14.

Bisthum Eichstedt.

Eichstedt: MG. SS. VII, 248.

Bergen bei Neuburg (?): Archiv f. Unterfranken XIV, 1, 154—158, Fragment.

Nürnberg, St. Aegidien: Würfel, Diptycha eccl. Egyd. Nur. 1757; St. Catherinen, herausgegeben von Würfel, Altorf 1769; Franciscaner: Oetter, Hist. Bibliothek II, 35—62.

Bisthum Würzburg.

Würzburg, Dom: saec. IX. Eckhart, Comm. de Orient. Francia I, 830. Dümmler, Forsch. VI, 115—119; Fragment im Archiv f. Unterfranken XIV, 1, 131—154, vgl. XV, 2, 371. Corpus Regulae seu Kalendarium Domus S. Kiliani Wirceburgensis saecula IX—XIV amplectens. Herausgeg. u. erläutert von F. X. Wegele. Abh. d. Münch. Akad. III. Cl. XIII. Bd. 3. Abth. 1877. St. Stephan: Wegele, Zur Litteratur der Fränkischen Necrologien (1864) S. 45—69.

Ansbach: Jung, Miscellanea II, 63.

Brunnbach: J. Kühles, Liber mortuorum monasterii Brunnbacensis, im Archiv f. Unterfranken u. Aschaffenburg XXI, 1. 2. 1871.

Ebrach: Gropp, Monumenta sepulcralia Ebracensia, 1730, 4.
Hailsbronn: Jung, Miscell. II, 32—46. Ausgabe von Kerler im 33. Jahresbericht des hist. Vereins für Mittelfranken (1865) S. 124—129.
Heidenfeld: Wegele, Zur Litteratur etc. S. 1—39.
Mergentheim, Dominicaner: Zeitschrift für das Wirtemb. Franken, Band 5 (1861) von H. Bauer.
Oehringen: Wibel, Hohenlohische Kirchen und Reform. Historie II (1753) 134—162.
Schwarzach: Wegele, Zur Litteratur etc. S. 1—39.

Bisthum Bamberg.

Bamberg, Dom: Aeltestes bei Jaffé, Bibl. V, 555; anderes e cod. Vindob. 1845 Fontt. IV, 507, vgl. Hist. Zeitschr. XX, 428. Domcapitel, bei Schweitzer: Vollständiger Auszug aus den vorzüglichsten Calendarien des ehemaligen Fürstenthums Bamberg, im 7. Bericht des hist. Vereins zu Bamberg, 1844. Exc. Fontt. IV, 505. Jaffé, Bibl. V, 555 bis 560. — Michelsberg, ältestes: Hirsch, Heinr. II. I, 556. Bibl. V, 560—563; jüngeres: Schannat Vindd. II, 47 u. bei Schweitzer. Fontt. IV, 500—504. Bibl. V, 563—579. — Franziskaner: 36. Bericht d. hist. V. f. 1873 S. 1—83.
Banz: Siebenter Bericht des historischen Vereins zu Bamberg, 1844.
St. Martin in Forchheim und Neunkirchen im Brand, s. den Auszug von Schweitzer.

Bisthum Prag.

Prag, Mansionarien: Dobner, Monn. III, 299—316; Strahof: Dlabacz, Chronologicum Necrologicum abbatum et canonicorum Sioneorum, Prag 1817.
Hohenfurt: Millauer, Fragmente aus dem Necrologe des Zist. Stifts Hohen furt, Prag 1819.
Krumau, Clarissen: Höfler SS. Hussitici II, 78—85 (Fontes Rer. Austr. SS. VI).
Opatowitz: Dobner, Monn. Hist. Boh. III, 9.
Podlasitsch: Dudik, Forschungen in Schweden S. 404, vgl. S. 228.

Bisthum Olmütz.

Olmütz, Domcapitel, 1263 angelegt, benutzt von Dudik, s. dessen Geschichte Mährens IV, 163.

Bisthum Halberstadt.

Halberstadt, Dom: Mooyer in d. N. Mitth. d. thür. sächs. Vereins VIII, 3, 58; St. Bonifaz: G. Schmidt in d. Zeitschr. d. Harzvereins, VI. (1873) 3. u. 4. Heft, aus d. 13. u. 14. Jahrhundert. St. Johannis Kloster, Fragment ed. O. v. Heinemann in d. Zeitschr. d. Harzvereins II, 2, 1—14.

Drübeck: Zeitschrift des Harzvereins III (1870) S. 381—392. 453—487.
Huisburg: Ed. Jacobs, Das Todtenbuch des Kloster Huisburg, in der Zeitschrift des Harzvereins V, 1872.
Ilsenburg: Leibn. SS. III, 684.
Quedlinburg: Mooyer in d. N. Mittheilungen VIII. 3, 46. 70. Dahin gehört vielleicht auch das Fragment S. 83—87.
Wienhusen: Zeitschrift des hist. Vereins f. Niedersachsen 1855 S. 183, vgl. 371, von H. Boettger.

Bisthum Verden.

Verden: Pratje, Altes und neues aus Bremen u. Verden IX, 263.
Lüneburg, St. Michaelis: Wedekind, Noten III; S. Maria fratrum Minorum: Gebhardi, Hist. geneal. Abhandlungen IV, 215.

Bisthum Hildesheim.

Hildesheim, Dom: Leibn. SS. I, 763; St. Michaelis: Leibn. SS. II, 103; vgl. Mooyer, N. Mitth. VIII, 3, 68. Archiv des hist. Vereins f. Niedersachsen 1842. 1843. Ein Fragment Arch. VII, 416.
Amelungsborn: benutzt bei Dürre, Beiträge zur Gesch. d. Cist. Abtei Amelungsborn, im Programm d. Gymn. in Holzminden, 1876. Geschrieben um 1290.
Braunschweig, St. Blasien: Fragment bei Wedekind, Noten I, 423, vgl. L. Weiland, Deutsche Chroniken II, 437 über Benutzung in der Braunschweiger Reimchronik.
Dorstadt: Mooyer im Archiv des histor. Vereins f. Niedersachsen 1849, vgl. 1850 S. 368, 1851 S. 68. Zeitschrift des Harzvereins III (1870) S. 381—392. Nach Dürre ib. VII (1874) S. 178—188 gehört es vielmehr nach Derneburg.
Woeltingerode: Mooyer in d. Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1851 S. 48.

Bisthum Paderborn.

Paderborn, Dom: Zeitschr. f. Gesch. Westfalens X, 115 — 167; vgl. Scheffer-Boichorst, Annales Patherbrunnenses S. 73 Anm. 1.
Abdinghof: erwähnt von Scheffer-Boichorst l. c. S. 32.
Geseke: Seibertz, Quellen d. Westfäl. Gesch. III, 298—318.
Neuenheerse (Herisi): Wilmans, Kaiserurkunden der Provinz Westfalen I, 504, Auszug.

ERZBISTHUM COELN.

Sprengel von Cöln.

Cöln, Dom: Lacomblet, Archiv f. Gesch. des Niederrheins II, 10 — 22. Ein anderes von Mooyer ib. III, 374 ff. Fontt. III, 342. Nachträge aus einem dritten bei Ennen u. Eckertz II, 604—621. Einige alte

Notizen Forsch. VI, 123, vgl. auch Ecclesiae Colon. codd. (1874) cod. 45 p. 106, cod. 88 p. 125. — St. Gereon: Lacomblet, Arch. III, 112—117; Grofs Sanct-Martin: Fontt. III, 347; vollständig bei Jo. Hub. Kessel, Monumenta hist. eccl. Col. (1862) 1—108 ohne Tageszahlen; Mariengreden: Lacomblet, Archiv II, 49—65; Pantaleon: ungedruckt, im Berliner Cod. Boruss. qu. 234; Memorienbuch des Stifts St. Ursula ed. Dornbusch in d. Annalen d. hist. V. f. d. Niederrhein 28. 29. (1876) S. 49—85.

Deutz: Lacomblet, Archiv V, 265.

Düsseldorf: Lacomblet, Archiv III, 126—129.

Essen: Archiv f. Geschichte des Niederrheins N. F. I, 63—84.

Gerresheim: Archiv f. Geschichte des Niederrheins N. F. I, 90—102.

Gladbach: Fontt. III, 357. Auszug bei Eckertz und Növer, Gladbach S. 309.

Grafschaft: Seibertz, Quellen d. Westf. Gesch. III, 422—460.

Kaiserswerth: Lacomblet, Archiv III, 117—126.

Kentrop bei Hamm an der Lippe: Archiv f. Geschichte d. Niederrheins N. F. I, 102—110.

Rolandswerth: Auszug bei Floſs, Das Kloster Rolandswerth, 1868.

Siegburg: Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein 1860 S. 221—225, von Eckertz.

Werden: Leibn. SS. III, 747. Daraus Fontt. III, 389, vgl. Martene, Coll. VI, 679. Notizen aus einer Berliner Handschrift Arch. VIII, 842.

Xanten: Binterim und Mooren, Die alte und neue Erzdiöcese Köln I, 375.

Bisthum Lüttich.

Lüttich: Diptychon Leodiense (Verbrüderungsbuch) ed. Wilthemius, 1659 folio.

Aachen: Necrologium b. Mariae V. Aquensis ed. Quix, 1830, 4.

Heinsberg: Meyer u. Erhard's Zeitschr. V (1842) 134—200, von Quix.

Münsterbilsen: Bulletin de l'Institut archéologique Liégeois XII, 1 S. 27.

Bisthum Utrecht.

Utrecht, Dom: Einige sehr alte Notizen: NA. II, 291—293. Matthaeus, Fundationes et fata ecclesiarum Ultraj. S. 34 (Fragmente, spät). Todestage einzelner Bischöfe aus einem Liber memor. eccl. maj. bei Matthaeus de rebus Ultrajectinis. — St. Peter: Matth., Fundatt. p. 116; Salvator: ib. 75-108. Heuſsen, Historia episcopatuum foederati Belgii I. Vgl. auch Moll, Kerkgeschiedenis van Nederland I, und Bisschop Adelbolds Commentar S. 17.

Egmond: Van den Bergh, Oorkondenbok van Holland I, 332.

Elten: Het necrologium en het tynsboek van het adelyk Jufferenstift te Hoog-Elten, ed. Kist, Leyden 1853.

Bisthum Münster.

Münster, s. Ficker, Die Münsterischen Chroniken S. XLV. LII.
Marienfeld: v. Ledebur in Dorow's Denkmälern alter Sprache und Kunst II, 123—232.
Notteln: R. Wilmans in d. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. (Münster 1857) VIII, 158.

Bisthum Osnabrück.

Osnabrück: Mittheilungen d. hist. Vereins f. Osnabrück IV, 1—231.

Bisthum Minden.

Möllenbeck: Schannat, Vindd. I, 138—142. Schrader in Wigands Archiv f. d. Gesch. Westfalens V, 432. Mooyer in Meyer und Erhard's Zeitschrift II, 1—105. III, 89.
Visbeck: Fontt. IV, 495—500, vgl. Scheffer-Boichorst, Ann. Patherb. S. 193. Hs. in Hannover n. 190 bei Bodemann S. 30.

ERZBISTHUM HAMBURG-BREMEN.

Sprengel von Bremen.

Bremen: Mooyer im Vaterl. Archiv f. Niedersachsen 1835 S. 282—309.
Hamburg: Langebek SS. Dan. V, 387. Neue Ausgabe von Koppmann, Zeitschr. f. Hamb. Gesch. N. F. III, 21—183.

Bisthum Lübeck.

Cismar: Quellensammlung d. Ges. f. Schl. Holst. Lauenb. Gesch. IV (1874) S. 272—395 von K. Kohlmann.

Bisthum Schwerin.

Neuenkamp: Ledebur's Archiv XVI, 33. Fragment. Pomm. UB. I (1877) S. 504—516.
Rostock, Dominicaner: Fragment ed. Krause, Rostocker Progr. 1875.

Bisthum Kammin.

Kammin: Ledebur's Archiv XVIII, 97—117.
Colbatz: Pomm. Urkundenbuch I (1877) S. 493—496.
Marienkron, Kartäuser Kl. b. Rügenwalde: Balt. Stud. XXVI (1876) Heft 1.

ERZBISTHUM MAGDEBURG.

Sprengel von Magdeburg.

Magdeburg: aus einer Handschrift von Stavelot (Mart. Coll. VI, 668) N. Mitth. X, 2, 259—265 von Dümmler; Anniversarien der Erzbischöfe ib. 265—267 von Winter. — St. Sebastian: Magdeb. Geschichtsbl. 1874, 2. Heft, von Holstein.
Halle, St. Moritz: Würdtwein, Subsidia dipl. X, 407—412.
Neuwerk bei Halle: Geschichtsbl. f. Magd. v. K. Janicke II, 2 (1867) S. 154—178; von Ed. Bodemann.

Bisthum Merseburg.

Merseburg: Hesse in Hoefer's Zeitschr. f. Archivkunde I, 101; neue Ausgabe von Dümmler, N. Mitth. XI, 223—264. Ein jüngeres N. Mitth. II, 229 von Förstemann, vgl. Mooyer ib. V, 1, 49—81. 160. V, 3, 89—99. VI, 2, 83—106. Wilmans im Arch. XI, 144.

Pegau: Mencken, SS. II, 118 — 155. Fragmente bei Endlicher, Codd. philol. p. 148.

Bisthum Naumburg.

Naumburg: Schöttgen et Kreifsig II, 160. Lepsius, Kl. Schriften I, 31—38.

Zeitz: Schöttgen et Kreifsig II, 152.

Bisthum Meifsen.

Meifsen: Schöttgen et Kreifsig II, 97.

Altenzelle: Bericht der deutschen Gesellschaft zu Leipzig 1841 S. 1 ff., vgl. 1844 S. 27. Archiv f. Sächs. Geschichte 1843 S. 24.

Chemnitz: Mencken, SS. II, 118.

Görlitz, Minoriten: SS. Rerum Lusat. (1839) I, 265 von Köhler. Verbesserungen von E. Wernicke im N. Laus. Mag. L. (1873) 121—128.

Pirna, Dominicaner: Berichte der deutschen Gesellschaft zu Leipzig 1843 S. 19 von Leyser.

ERZBISTHUM GNESEN.

Bisthum Breslau.

Breslau, St. Vincenz: Zeitschr. d. Vereins f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens X, 411—480 von Paul Hein aus d. Berl. HS. theol. lat. f. 378 (Arch. VIII, 843 irrig auf Posen bezogen); Kreuzstift: Zeitschr. VII, 303—343 von Arthur König.

Böhmisch-Schlesisches unbekannter Herkunft, Zeitschr. V, 107—115.

Schlesisches, aus verschiedenen Quellen gesammelt von C. Grünhagen, Zeitschrift IX, 182—190.

Czarnowanz: Zeitschrift I, 226.

Heinrichau: Zeitschrift IV, 278—310.

Kamenz: Zeitschrift IV, 311—337.

Leubus: Wattenbach, Monumenta Lubensia (Bresl. 1861) S. 35—59.

Bisthum Krakau.

Krakau: Lętowski, Katalog biskupów Krakowskich Tom. IV Kra' .k. 1853; neue Ausgabe in Bielowski's Monumenta Poloniae II, 905 ff. Dominicaner: Chronographia von 1615, ungedruckt, s. Zeifsbe .rg S. 92.

Bisthum Posen.

Lubin: Verbrüderungsbuch bei Zeifsberg: Kleinere Geschichtsquellen Polens, 1877.

Bisthum Leslau.

Leslau: Ephemerides Wladislavienses MG. SS. XIX, 687—689.

ERZBISTHUM RIGA.

Ronneburg: SS. Rer. Pruss. II, 147 von Strehlke.

Deutsch-Ordens-Necrologe: Perlbach, Forsch. XVII, 357—371.

Pomesanien: ib. S. 368.

Samland, Todestage der Bischöfe, ib. S. 370.

Die Ermländischen Anniversarienbücher (Frauenburg, Gutstadt, Pelplin): Monumenta Warm. III, 2. SS. I, 208—299 von Woelky.

ERZBISTHUM GRAN.

Jászó: Wattenbach, Bemerkungen zu einigen öst. Geschichtsquellen, Archiv d. Wiener Ak. XLII, 497—499.

ERZBISTHUM SALZBURG.

Sprengel von Salzburg.

Salzburg: Monumenta Boica XIV, 365—405. Ausgabe von Wiedemann im Arch. d. W. Ak. XXVIII, 1—286 unbrauchbar, s. Lit. Centralbl. 1863 S. 292—296. Auszug Fontt. IV, 576—583; Fragment des Necrol. d. Dombrüderschaft im Arch. d. W. Ak. LIII, 245—258. — St. Peter: A. v. Meiller im Arch. d. W. Ak. XIX, 209 — 396. Vgl. das Verbrüderungsbuch des Stiftes St. Peter, mit Erläuterungen von Th. G. v. Karajan, Wien 1852 in folio.

Admunt: Pez, SS. Rer. Austr. II, 198—210. Ein anderes von A. v. Meiller im Arch. d. W. Ak. XIX, 407—410.

Au, bei Gars: MB. I, 250. Fragment.

Baumburg: MB. II, 264—268.

Millstatt: Scholliner in Suppl. ad Dissertationem geneal. de Weissenoensis monasterii fundatoribus (1774) p. 6.

Rein: Pusch et Froelich, Diplomataria Styriae II, 333.

Sanct Lambrecht: M. Pangerl in d. Fontes Rer. Austr. Dipll. XXIX. 1869.

Sanct Paul im Lavantthal: B. Schroll im Arch. f. Gesch. v. Kärnten, 10. Jahrg. 1866.

Seckau: Pusch et Froelich, Diplomataria Styriae II, 353.

Seitz ib. p. 329.

Seon: MB. II, 158—162.

Vorau, s. M. Pangerl in d. Beiträgen zur Kunde steiermärk. Geschichtsquellen, 4. Jahrg. (1867) S. 102. 115. 116. 132.

Bisthum Brixen.

Wilten: Hefs, Monumenta Guelfica S. 292, wenige Excerpte. Seb. Brunner im Arch. d. W. Ak. XLII, 233—250, Chronologisch geordnete Auszüge 1142—1698 aus einem Necrol. s. XVIII.

Bisthum Freising.

Freising: Eckhart, Comment. de Orient. Francia I, 835. Fontt. IV, 586. Ein anderes von Rudhart, Quellen u. Erörterungen VII, 441—481. Fontt. IV, 586—588. Necrol. eccl. cath. saec. X. XI. ed. Dümmler e cod. Monac. 6421, Forsch. XV, 162—166.

Ebersberg: Oefele II, 15—18. Ausg. v. W. Scherer, Wiener SB. LIII, 232—238.

Fürstenfeld: MB. IX, 337, mangelhafte Auszüge. Ueber das wiedererworbene Ms. M. Mayer: Zur Kritik der Fürst. Geschichtsquellen S. 5.

Landshut, Franciscaner: Primbs in d. Verhandl. d. hist. Ver. f. Niederbayern XIII. 4. Heft.

Michelbeuern: Filz, Geschichte v. Michelbeuern S. 860.

Raitenbuch: angeführt von Greinwald, Origg. Raitenb. Monachii 1797.

Tegernsee: Oefele I, 632—638. Freyberg, Gesch. v. Tegernsee S. 203—220, vgl. Mooyer in d. Westfäl. Prov.-Blättern III, 1.

Undersdorf: MB. XIV, 168—170.

Bisthum Regensburg.

Regensburg, St. Emmeram: MB. XIV, 365, vgl. Mooyer in d. Verhandl. f. Oberpfalz XIII, 275—405 u. NA. II, 449; Niedermünster: Gerbert, Monumenta Vet. Liturgiae I, 492 — 500. Fontt. III, 483, vgl. Archiv IV, 315; Obermünster: Fontt. III, 485; Minoriten, Verhandl. f. Oberpfalz XXV, von K. Primbs.

Münchsmünster: A. Nagel, Notitiae origines domus Boicae illustrantes (Mon. 1804) p. LIII—LVI.

Oberaltaich: MB. XII, 278. Ein älteres in unbrauchbarer Ausgabe von Wiedemann im Archiv d. W. Ak. XXVI, 313—354, vgl. Lit. Centralbl. 1863 S. 174. Fontt. IV, 572—576, vgl. p. LXII.

Prüfening: MG. SS. XVII, 609.

Seldenthal MB. XV, 506—550.

Seligenpforten im Nordgau: Hist. dipl. Magazin fürs Vaterland I, 37—67.

Weltenburg: MB. XIII, 473—493. Fontt. IV, 568—572.

Windberg: MB. XIV, 90—108.

Bisthum Passau.

Passau: Fragment bei Dümmler, Piligrim von Passau S. 101.

Dürrenstein: Duellii Miscellanea I, 164—167.

Heiligenkreuz: Zeitschr. f. Oesterr. Gymn. XXVIII (1877) S. 1 — 11 v. Zeifsberg, Fragmente.

Klosterneuburg: Fischer, Geschichte von Klosterneuburg II, 101. Zeibig im Arch. d. W. Ak. VII, 271.

Lilienfeld: Hanthaler, Recensus Archivi Campilil. II, 423—438. Wegen Unzuverlässigkeit des Herausgebers vorsichtig zu benutzen. Zeifsberg verspricht eine neue Ausgabe.

Melk: H. Pez, SS. Rer. Austr. I, 304. Zwei Fragmente in Keiblingers Geschichte von Melk I, 1160—1165.

Niederaltaich: Handschriftlich in Jena, Arch. XI, 509. Benutzt von Jaffé, MG. XVII, 351, Dümmler, Otto I S. 160. Anderes in Wien, Arch. X, 488.

Ranshofen: MG. SS. IV, 791, vgl. auch Pritz, Geschichte von Ranshofen, im Arch. d. W. Ak. XVII, 377 ff.

Retz, Dominicaner: Duellii Miscellanea II, 169. Seb. Brunner, Der Prediger-Orden in Wien u. Oesterreich, Wien 1867.

Sanct Andrä an der Traisen: A. v. Meiller, Arch. d. W. Ak. XIX, 397—407.

Sanct Florian: Stülz, Geschichte von St. Florian S. 193. Ein anderes im Notizenblatt d. W. Ak. 1852 S. 291. Dahin gehört auch das Necrol. des Pfarrers Albert von Waldkirchen MG. SS. IX, 754.

Sanct Pölten: Duellii Excc. geneal. p. 125 — 166. Fontes Rer. Austr. Dipll. XXI, 441 — 753 von Wiedemann vollständig, aber unzuverlässig. Berichtigungen und Ergänzungen von Fr. Stark im Arch. d. W. Ak. XXXIV, 371—433, vgl. XXXV, 457—462. XXXVI, 473 bis 483. Lit. Centralbl. 1865 S. 1209—1211.

Wien, Schotten: H. Pez, SS. Rer. Austr. I, 695, vgl. SB. XIII, 107; Minoriten ib. II, 471—519; Dominicaner (1309—1867) in dem oben angeführten Buch von Seb. Brunner.

Wilhering: Stülz, Geschichte von Wilhering S. 435—445.

ERZBISTHUM TRIER.

Sprengel von Trier.

Trier: Diptychon aus ottonischer Zeit ohne Tage, nur Namen, bei Gori, Thes. Diptychorum I, 46—48; Honth. Hist. Trev. I, 277 n. 6. Facsim. bei Papebroch im Propyl. Antiq. Apr. Vol. II. Stellen aus dem verschollenen alten Necrol. der Domkirche in Brower's Annales Treverenses, s. Dümmler in d. N. Mitth. XI, 228 Anm. 16. R. Wilmans, Kaiserurkunden S. 432 Anm. 6; St. Maximin: Hontheim, Prodr. II. p. 966—994, vgl. Arch. XI, 290. Kraus im Jahrb. d. Alterthumsfreunde im Rheinland, Heft 57—58.

Arnstein: Auszug bei Wenck, Hist. Abhandlungen, 1. Stück S. 138—140; Kremer, Origines Nass. II, 410—412. Besser bei Schliephake, Gesch. von Nassau I, 477—481.

Echternach: Reiffenberg, Monuments de Namur VII, 210 — 232. Publications de l'Institut de Luxembourg XXVII (N. S. V) 1873 p. 140 bis 169 ein jüngeres von 1511.

Laach: Dronke in Mone's Anzeiger 1839 S. 610. Wegeler, Geschichte des Klosters Laach, Bonn 1854. Ein älteres von dems. in d. Annalen d. hist. V. f. d. Niederrhein 1874, Heft 26. 27. S. 268—316.

Limburg an der Lahn, Franciscaner: Wenck, Urkundenbuch I, 83.

Prüm, Annales necrologici s. oben S. 99.

Wetzlar: Wigand, Wetzlarische Beiträge I, 65—69.

Lothringisches Nonnenkloster: Breſslau, NA. III, 137 vgl. 102; aber wie Dümmler bemerkt, war Adelgar Abt von Corvey, u. es gehört eher nach Westfalen.

Bisthum Metz.

Metz: Dümmler, Forsch. XIII, 596—600 aus Jaffé's Nachlaſs; S. 597 ein Fragment s. IX mit Himildruda comitissa zum 27. März. Auszug aus dem Necr. S. Petri Mett. in: Voyage lit. de deux Religieux Bénéd. II, 115.

Bisthum Toul.

Pont-à-Mousson: Auszug im Voyage lit. de deux Religieux Bénéd. (Paris 1717) II, 115.

Remiremont: Fontt. IV, 462.

Bisthum Verdun.

Verdun: Necrologien von Sainte-Croix u. Saint-Vannes oft benutzt von Clouet, Hist. de Verdun, 1867.

II. Burgund.

ERZBISTHUM BESANÇON.

Besançon: Chifflet, Vesontio II; 157 giebt ex vet. Missali S. Stephani, Nomina amicorum nostrorum defunctorum, bis auf Poppo von Aquileja († 1042). Martyrologium Vesont. mit einigen Sterbedaten bei Dunod, Hist. de Besançon I, Preuves p. XIV ss.

Basel: Fontt. IV, 145—147. Eine Bischofsreihe bis Beringer († 1072) bei Mart. Thes. III, 1385; Grandidier, Hist. d'Alsace II p. LXXXIII.

Lausanne: Mém. et Doc. de la Suisse Romande XVIII, 89 — 246, vom Abbé Gremaud.

ERZBISTHUM LYON.

Lyon: Todestage der Erzbischöfe Arch. VII, 213. Obituarium Lugdunensis ecclesiae, par M. Guigue, Lyon 1867, 4. Obituarium S. Pauli Lugd. par M. Guigue, Bourg-en-Bresse 1872.

Autun: im Cartulaire de l'église d'Autun, par M. de Charmasse. — Hugonis Flaviniacensis Necrologium MG. SS. VIII, 285—287.

Saint-Pierre-hors-les-murs de Mâcon: Necrol. eccl. S. Petri Matisc. publié par M.-C. Guigue, 1874.

ERZBISTHUM VIENNE.

Vienne: Hagiologium Viennense, Documents inédits relatifs au Dauphiné II, Gren. 1868.

Grenoble: Necrol. des Dominicains de Gren. ed. Chevalier, Doc. inéd. V, Romans 1870.

Genf: Memorie estratte del necrologio della chiesa di San Francesco di Ginevra, s. XVI, bei Cibrario e Promis p. 350.

Saint-Robert-de-Cornillon, Priorat von La Chaise-Dieu: Necrologium prioratus S. Roberti Cornilionis O. S. B. d. Gratianopol. ex cod. s. XIII. Documents inédits relatifs au Dauphiné, par M. l'Abbé Chevalier. 2e Vol. Gren. 1868.

Saint-Jean-de-Maurienne: Auszüge aus zwei Necrologien in: Documents publiés par l'Acad. de Savoie II (Chambéry 1861) p. 335—385. Auszug bei Cibrario e Promis p. 332—339.

ERZBISTHUM TARENTAISE.

Tarentaise: Zwei Notizen Arch. VII, 176.

Sitten: Mémoires et Documents de la Suisse Romande XVIII, 247—293, und von der nahen Pfarrkirche zu Granges S. 294—331, vom Abbé Gremaud. — S. Mariae de Abundantia: Monumenta Hist. Patr. III, 325—434.

Aosta, Dom: M. Hist. Patr. SS. III, 545—668; Petri et Ursi ib. 517—540. Auszug bei Cibrario e Promis p. 342—349.

III. Italien.

ERZBISTHUM TURIN.

Turin, Dom: Monumenta Hist. Patr. SS. III, 499—608; von S. Solutore 213—230; von S. Andrea 193—208, MG. SS. VII, 130.

Ivrea: Zwei Notizen bei Dümmler, Anselm S. 83 Anm. 1.

Novalese: MG. SS. VII, 130.

ERZBISTHUM GENUA.

Genua: Necrol. von San Francesco di Castelletto, Atti della Società Ligure X, 387.

ERZBISTHUM MAILAND.

Mailand: Calendarium Ambrosianum bei Muratori SS. I, 2, 235; Cal. Sitonianum ib. II, 2, 1035. Vgl. oben S. 249.

Monza: Frisi, Memorie di Monza III, 100—151.

Vercelli: Necrol. Eusebianum, angeführt von Mandelli, Commune di Vercelli II, 337.

Casale S. Evasii: Monumenta Hist. Patr. SS. III, 453—510.

Ventimiglia: Miscellanea di Storia Italiana, Vol. V, 72.

Bergamo: Miscellanea di Storia Italiana, Vol. XIII.

Brescia: Muratori, Antt. V, 759—761, Exc. ex necrologio antiquissimo monialium S. Juliae in civitate Brixiana (Verbrüderungsbuch s. IX). Auch bei Odorici, Storie Bresciane IV, 70—75.

Cremona: NA. III, 136 von H. Breſslau.

PATRIARCHAT VON AQUILEGIA.

Udine: NA. III, 135 von Breſslau.

Cividale: NA. III, 135 von Breſslau.

Verona: S. Vito e Modesto, saec. XIII ex. bei Biancolini, Notizie delle Chiese di Verona VII, 147—156. S. Trinitatis in dess. Serie de' vescovi p. 66—71.

San Michele di Campagna im Bisthum Verona, saec. XIII—XVI, bei Biancolini, Notizie V* 194—200.

ERZBISTHUM BOLOGNA.

Bologna: Sarti II, 196—200.

Modena: Muratori, Antt. III, 725—727 (ed. 1740 f.). NA. III, 137 von Breſslau.

Piacenza, S. Sabini: s. NA. III, 107. Jetzt in d. Bibl. Passerini daselbst, s. Arch. stor. Lombardo 1877 S. 387.

TOSCANA.

Lucca: Baluzii Miscellanea ed. Mansi I, 431. 432. NA. III, 137 von H. Breſslau.

Siena: Ozanam, Documents inédits (Paris 1850) p. 195—200 mit vielen annalistischen Notizen, s. Annales Senenses oben S. 250.

Pistoja: Zacharia, Bibliotheca Pistoriensis I, 90.

Florenz: Bandini, Bibl. Laur. IV, 546—555.

ROM.

San Pietro in Vaticano: Dudik, Iter Rom. I, 79—82.

UNTERITALIEN.

Monte Cassino: Muratori SS. VII, 939—948. Gattula, Accessiones ad Hist. Casinensem p. 839—861.

La Cava: Einige Notizen bei Reifferscheid, Wiener SB. LXXI, 38.

S. Maria de Gualdo: Montfaucon, Bibl. MSS. I, 132.

IV. Frankreich.

ERZBISTHUM REIMS.

Laon: Etwas daraus angeführt von Ravaisson im Catal. des Bibl. des Dép. I, 188.

Anchin (d. Atrebat.): benutzt von Bethmann zu den Ann. Aquic. SS. XVI, 503—506.

Corbie (d. Ambian): Aebte mit Todestagen in der Ausgabe des Polypticon Irminonis von Guérard, S. 338.

ERZBISTHUM SENS.

Sens: Einige Notizen im Anz. d. Germ. Mus. XXII (1875) 39, vgl. Arch. XII, 293.

Paris, Notre-Dame: Guérard, Cartulaire de l'église de Notre-Dame à Paris IV, 1 — 207; Saint-Germain-des-prés: Bouillart, Hist. de Saint-Germain, App. p. CVII. Vgl. auch A. Franklin, Les anciennes Bibliothèques de Paris.

Argenteuil bei Paris: Mabillon, Acta SS. O. S. B. III, 2, 364.

Chartres: Cartulaire de Notre-Dame-de-Chartres (Chartr. 1862) par MM. de Lépinois et Merlet.

Fleury (d. Aurel.): Mart. Coll. VI, 650—652.

Auxerre: Mart. Coll. VI, 685. Vollständiger bei Lebeuf, Mémoires d'Auxerre II. App. p. 246—259. Nouvelle édition par MM. Challe et Quantin.

ERZBISTHUM ROUEN.

Rouen: Recueil des Historiens des Gaules XXIII (1876) 357—370; Hospit. Mariae Magdalenae p. 415.

Jumièges: ib. 417—423.

Sainte-Foy (Longueville) ib. 432—438.

Eu (Auga): ib. 449—451.

Le Tréport (Ulterior portus): ib. 451.

Evreux: ib. 460—465.

Lyre: ib. 470—475.

La Croix-Saint-Leufroy: ib. 475—480.

Saint-Evroul (Utica d. Lexov.): ib. 484—491.

Lessay (S. Trinit. de Exaquio d. Const.): ib. 546.

Hôtel-Dieu de Saint-Lô: ib. 547—549.

La Périne (Perrinense d. Const.): ib. 549—553.

Montebourg: ib. 553—556.

Mortain: ib. 582.

ERZBISTHUM TOURS.

Tours: Martyrologium Usuardi ad usum ecclesiae Turonensis cum obitibus et fundationibus (saec. XIII), in den Mémoires de la Société Archéologique de Touraine XVII (Tours 1865) S. 16—82. — Necrologium b. Martini Turon. et Majoris monasterii obituarium, publ. par M. Nobilleau, Tours 1875. — Necrol. S. Juliani Turon. Mém. etc. XXIII (1873) S. 242 ff. von Quincarlet.

ERZBISTHUM BOURGES.

Limoges: Labbe, Bibliotheca nova II, 759—763.

Aus England ist mir nur ein Necrologium von Canterbury bekannt, bei Wharton, Anglia Sacra I, 52—54.

V. Dennemark.

Fragment aus einem Cisterciensерkloster s. XII e cod. Berol. theol. f. 149 ed. H. Wesemann, Jahrbücher für Landeskunde von Schleswig-Holstein X (Kiel 1869) S. 262—270.
Kopenhagen: Langebek, SS. Dan. VIII, 538—550.
Lund: ib. III, 434—465. 474—579. IV, 27—66.
Lygumkloster: ib. IV, 578—587.
Nestved: ib. IV, 298—318.
Ripen: ib. V, 534—570.
Rothschild: ib. III, 266—275.
Norwegen: ib. V, 385. 386.
Island: ib. II, 504—519. VIII, 552—568.
Wisby: ib. VI, 557—566.

BEILAGE II.

Alte und neue Fälschungen.

Unter den Geschichtsquellen des Mittelalters sind viele fabelhaft und unglaubwürdig; die Geschichte von der Uebertragung des h. Dionysius von Paris nach Regensburg beruht auf absichtlicher, höchst unverschämter Lüge: aber zu unterscheiden sind davon diejenigen Schriften, welche einem anderen Verfasser, einer ganz anderen Zeit, betrügerisch zugewiesen werden. Urkunden solcher Art sind in grofser Menge vorhanden, auch ziemlich viele Briefe. Bei diesen aber sind es häufig nur Schulübungen ohne betrügerische Absicht, welche irre geführt haben. Wir stellen hier nur die untergeschobenen Schriftsteller zusammen.

Berüchtigt als Fälscher aus gelehrter Eitelkeit ist der spanische Jesuit Gerónimo Roman de la Higuera, dessen Hauptthätigkeit in das letzte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts fällt. Aufser falschen oder veränderten Inschriften verfafste er auch Chroniken, die er angeblich aus Fulda erhalten haben wollte: Chronicon Dextri von 1—430, mit der Fortsetzung des Maximus, Bischofs von Saragossa, von 468 bis 644, und des Eutrandus, Subdiaconus von Toledo und Diaconus von Pavia, bis 668. Dieser aus Trithemius genommene Name wurde später berichtigt in Luitprandus, und eine vermehrte Ausgabe des ihm untergeschobenen Chronicon von 606 bis 960, und Adversaria desselben gegeben. Diese aus Higuera's Nachlafs veröffentlichten Schriften und andere Fälschungen ähnlicher Art haben nur in Spanien einiges Unheil anzurichten vermocht. Schlimmer wirkte der aus derselben Schmiede stammende Victor Cartennensis, den Higuera's eifriger Bewunderer Tomas Tamayo de Vargas in einem handschriftlich vorhandenen Werke benutzte; hierdurch wurde er Marcus bekannt, der in seiner Histoire des Vandales (Paris 1836) Gebrauch davon machte, und durch ihn sind daraus geschöpfte Angaben zu Papencordt, Dahn u. a. gekommen; s. darüber und über Higuera Hübner in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1862 I, 529. Doch ist die Sache noch unklar, s. G. Waitz, Verfassungsgeschichte II (2. Aufl.) S. 166 Anm. 3. Ueber die übrigen Fälschungen finden sich jetzt die genauesten Nachweise bei D. José Godoy Alcántara: Historia crítica de los falsos cronicones, Madrid 1868, aber der Victor kommt darin gar nicht vor.

Bei der Legende vom Pabst Silvester kann es zweifelhaft erscheinen, ob sie den lügenhaften Fabricaten oder den eigentlichen Fälschungen zuzurechnen ist. Gewifs ist sie mit der Absicht zu täuschen geschrieben, und vermuthlich in Rom gegen Ende des fünften Jahrhunderts zu hierarchischen Zwecken erfunden. Der lateinische Text findet sich handschriftlich und ist in dem Sanctuarium des Mombritius im 2. Bande gedruckt; es giebt auch eine griechische Uebersetzung. In Ableitungen ist die Spur des sauberen Machwerks an vielen Orten kenntlich; namentlich hat Vincenz von Beauvais es ausgiebig benutzt. S. darüber Döllinger, Pabstfabeln des Mittelalters (1863) S. 52—61. L. Weiland, Forsch. XIV, 467. Deutsche Chroniken II, 23.

Völlig trügerisch ist das Leben des h. Maximilian, von dem behauptet wird, dafs er im dritten Jahrhundert Bischof von Lorch gewesen sei. Verfertigt ist es nach der nicht viel besseren Legende des h. Pelagius, und vermuthlich in Zusammenhang mit der Herstellung der verfallenen Passauer Cathedrale durch den Bischof Bernhard von Prampach, welcher 1291 den Märtyrern Maximilian und Valentin in der Mitte der Kirche ein neues grofsartiges Grabdenkmal errichten liefs. Da auf ein Ereignifs von 1265 Bezug genommen wird, können wir von einer eigentlichen Fälschung nicht reden. Bedenklicher ist das Leben des h. Valentin, der ohne allen Grund zu einem Bischof von Passau im fünften Jahrhundert gemacht ist, weil darin angeblich verwitterte Bleitafeln benutzt sein sollen, welche mit der ersten Auffindung des Heiligen zur Zeit des Pabstes Calixt (1119—1124) unter Bischof Udalrich (1092 bis 1121) in Verbindung gebracht werden. Jetzt bei der neuen Auffindung und feierlichen Erhebung, d. i. doch wohl 1291, sollen sie sich gefunden haben. Hansiz Germ. Sacra I, 65 cf. 441 glaubt ihre Abfassung in die Zeit der Translation von 768 setzen zu können, doch ist der Text augenscheinlich jünger, und die Existenz der Tafeln überhaupt zweifelhaft. Vgl. Acta SS. Jan. I, 368. Muchar, Gesch. Steierm. II, 142. Rettberg I, 158. 220. Dümmler, Piligrim von Passau S. 79. 187. 188.

Mit dergleichen Bleitafeln suchten die Canoniker von Haslach und von St. Thomas in Strafsburg den Besitz der Reliquien des h. Florentius gegen einander zu erweisen, nach einer Urkunde des Bischofs Burchard von 1143, die ich aber auch für unecht halte; s. Charles Schmidt, Histoire du Chapitre de Saint-Thomas de Strassbourg (1860) S. 287.

Die Blätter, welche der Verfasser der Legende von Eucharius, Valerius und Maternus in der Asche der verbrannten Stadt Trier gefunden haben will, haben sicherlich eben so wenig der Wirklichkeit angehört, vgl. darüber Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands I, 93.

Ueber die Vita Ragnoberti, welche einen Bischof von Bayeux aus dem siebenten Jahrhundert, wohin er gehört, kühnlich in das erste versetzt, trügerisch seinem Nachfolger Lupus beigelegt, s. I, 244.

Angebliche Aufschlüsse über die Urzeit der Franken gewährt uns

Hunibald, dessen Historiarum libri XVIII, von 440 bis auf Chlodovech, von Trithemius angeführt werden; doch besteht kein Zweifel mehr darüber, dafs er von ihm erfunden ist, und ebenso auch der für spätere Zeiten von ihm angeführte Meginfridus Fuldensis; s. darüber Jos. Chmel, Handschriften der Wiener Hofbibliothek I, 312 — 320. Loebell, Gregor von Tours S. 484 — 490. Böhmer, Fontt. III p. XXXII. Paul de fontibus Trithemii (Diss. Hal. 1866) p. 51. Vorzüglich über die trithemischen Fälschungen überhaupt Carl Wolff: Johannes Trithemius und die älteste Geschichte des Klosters Hirsau, Württemb. Jahrbücher für Statistik, Jahrg. 1863 S. 229 — 281. Helmsdörfer, Forsch. z. Gesch. Wilh. v. Hirschau, Gött. 1874.

Von dem Bischof Remigius von Reims hatte man eine Lebensbeschreibung, die Venantius Fortunatus zugeschrieben wird, und den Ansprüchen der Nachwelt unmöglich genügen konnte, da nicht einmal die Taufe Chlodovechs darin erwähnt wird. Völlig angemessen war es, dafs der Erzbischof Hincmar eine bessere Lebensbeschreibung zu bearbeiten unternahm; allein die Ausführung ist nicht nur ungemein mangelhaft ausgefallen, sondern er berief sich auch auf alte Schriften, denen wir keinen Glauben schenken können, wie er auch sonst Fälschungen zum Frommen und zur Verherrlichung seiner Kirche nicht verschmähte. Den verwitterten alten Heften, auf welche er sich im Leben des Sanctinus beruft, werden wir eben so wenig Glauben schenken dürfen. S. Paul Roth, Beneficialwesen S. 461: Die Fälschungen Hincmars. Weizsäcker, Hinkmar und Pseudo-Isidor, in Niedners Zeitschrift f. hist. Theol. 1858 S. 327 — 430; über die Vita Remigii S. 388. 417. C. v. Noorden, Hincmar von Reims (1863) S. 393 — 399. Dümmler im Lit. Centralblatt 1864 S. 1199.

Ein Leben des h. Benedict und seiner Schüler behauptete der Abt Odo von Glanfeuil 863 erworben zu haben, geschrieben von Faustus, dem Schüler des h. Maurus, welcher als der Stifter von Glanfeuil verehrt wurde. Danach will er das Leben des h. Maurus bearbeitet haben, dessen Unglaubwürdigkeit schon von Papebroch erwiesen wurde. Trotzdem ist dieses vorgebliche Leben des h. Maurus von Faustus noch häufig benutzt worden. S. I, 244. Auf italienischem Schauplatz knüpfte Petrus Diaconus seine Fälschungen an den Namen eines anderen Schülers des h. Benedict, Placidus; s. oben S. 179.

Von dem Leben des h. Fridolin, dessen Aufzeichnung nach einem vorgeblichen alten Original dem sonst unbekannten Balther, Mönch in Seckingen, zugeschrieben wird, ist I, 101 die Rede gewesen; ebenso S. 231 von dem Leben des h. Magnus, das betrüglicher Weise einem Theodorus untergeschoben ist. Das Leben der h. Tygris oder Tygria, durch welche zwei Finger des h. Johannes unter König Guntram nach St. Jean de Maurienne gekommen sein sollen (Acta SS. Jun. V, 73 — 75), bezeichnet P. Roth, Beneficialwesen S. 307 als eine freche Fälschung, doch nur in dem Sinne lügenhafter Erdichtung. Von

den Lebensbeschreibungen des h. Wandregisil, des Stifters von Fontanella, der 665 gestorben sein soll, und der Königin Balthilde, Gemahlin Chlodovech's II, der Stifterin von Chelles, wo sie 680 starb, giebt es Ueberarbeitungen mit Zusätzen aus viel späterer Zeit, während doch der Schein der Gleichzeitigkeit beibehalten ist; s. P. Roth, Beneficialwesen S. 443.

Betrügerisch ist die dem h. Bonifatius zugeschriebene Vita Livini (I, 110) und die Vita Suiberti, welche dessen Gefährte Marchelm oder Marcellinus geschrieben haben soll, in Wirklichkeit eine Fälschung Gerards von Harderwijk, bei der Ortwinus Gratius und Gotfried Kessel betheiligt waren, s. Rettberg II, 396. Bouterwek, Suidbert S. 161. Alberdingk Thijm, H. Willibrordus S. 108—110. Moll, Kerkgesch. I, 120 Anm. 1. Die Hs. in Brüssel, NA. II, 251, kann deshalb nicht aus dem Anfang des 15. Jahrh. sein.

Ueber des angeblichen Tilpin oder Turpin Fabelbuch s. oben S. 189. Einen Kanzler Ludwigs des Frommen, Gotfridus de civitate Marsilia, erfand 1494 der Schulmeister Johann Birk in Kempten als Verfasser seiner „Historia Karoli Magni et de fundatione monasterii in Campidona", vorgeblich 832 verfafst; s. B. Pez, Thes. I p. XIII. M. Büdinger, Anfänge des Schulzwanges S. 33.

Dem frühesten germanischen Alterthum gehört Zappert's Schlummerlied an, welches durch Jaffé's Untersuchung in Haupt's Zeitschrift XIII, 496—501 beseitigt ist. Die Fälschungen des Goslarer Worthalters Erdwin von der Hardt, das Gelübde an Krodo und die Unterwerfung des Sachsen Oddo an Karl den Grofsen, würden einer Erwähnung unwerth sein, wenn nicht noch immer einzelne Unglückliche sich durch diese vorgeblichen Reste altsächsischer Sprache und Mythologie irreführen liefsen; s. Abdruck und Kritik bei Delius, Ueber den vermeinten Götzen Krodo (1827) S. 110—137. Wahrscheinlich aus derselben Fabrik stammen die erdichteten Annales Goslarienses in Uncialschrift, s. Bodemann, Die Handschriften zu Hannover S. 245.

In der Zimmerischen Chronik (ed. Barack 1869) I, 35 wird „ain seer alte lateinische cronica teutscher Sachen" angeführt, von Abt Arnfridt von „Marspurg im herzogthumb Engern in Westphalen, welches Marspurg ain aptei Benedictiner ordens und von Kaiser Karle dem grofsen gestift ist worden", also Eresburg. S. 38 ist eine längere Stelle über das Jahr 776 mitgetheilt, durch die lateinische Form, die an Aventin erinnert, und die Familiennamen als neues Machwerk kenntlich, mit dem der Freiherr von Zimmern sich vermuthlich hatte täuschen lassen. Es reiht sich dadurch jenen Turnierbüchern an, deren I, 7 gedacht wurde. Nicht besser wird es auch mit „Azzonis, eines alten Märseburger Canonici regularis Chronico MS. oder Vita Henrici Aucupis" bestellt sein, worauf sich Vulpius beruft, und behauptet, es sei in Wachs geschrieben; s. Pertz' Archiv XI, 141. Da nun in Eresburg oder Marsberg, nicht aber in Merseburg, regulierte Canoniker waren, so liegt es

sehr nahe, diesen Azzo für identisch mit jenem Arnfridt zu halten. Doch finden sich später wirklich Benedictiner in Eresburg. Eine andere sagenhafte Nachricht über Heinrichs I Ungernsieg hatte W. W. von Zimbern „ex libello monasterii Sancti Jacobi", Forsch. XV, 652.

Hieran schliefst sich das einst vielbenutzte und noch in neuer Zeit verteidigte Chronicon Corbejense, gedr. bei Wedekind, Noten I, 374—399, welches von Falcke oder Paullini gefälscht ist, s. Waitz und Hirsch in den Ranke'schen Jahrbüchern III. Wigand, Die Korveischen Geschichtsquellen, 1841. Klippel, J. F. Falcke und das Chronicon Corbejense, 1843. Potthast S. 212. Giesebr. I, 796. In dieselbe Sippschaft gehören die Annales Corbejenses 815—1471, in Paullini's Syntagma S. 369—420. Leibn. II, 296—319; die Annales oder Fasti Corbejenses 1144 bis 1159 bei Harenberg, Mon. ined. I, 45—89, vgl. MG. SS. III, 1, Potthast S. 124, und das Chronicon Huxariense in Paullini's Syntagma S. 1—159, welches angeblich von Otto Visselbeck, einem 1395 verstorbenen Benedictiner zu Eresburg, begonnen, und von Gregor Wittehenne bis 1498 fortgesetzt sein soll. Ebenso das angeblich von einem Abte von Corvey von 1053 bis 1071 herrührende Registrum Sarachonis, s. R. Wilmans, Kaiserurkunden S. 56 u. 107 mit Beziehung auf eine Untersuchung von Spancken in der Zeitschrift f. vaterländ. Geschichte XXI, 1 ff.

Aus dem zwölften Jahrhundert finden sich zwei untergeschobene Schriftsteller angeführt bei Gewold de septemviratu (Ingolst. 1616), nämlich Welbertus, Conradi II capellanus, de electione Lotharii, und Amandus, Friderici I secretarius, de primis actis a Friderico in imperio peractis, s. Homeyers Sachsenspiegel II, 2, 19; Wattenbach, Iter Austriacum, im Archiv d. Wiener Ak. XIV, 6.

Durch eine Fülle von Fälschungen zeichnet sich Böhmen aus. Schon im 14. Jahrhundert gefälscht ist Christanni Vita S. Wenceslai angeblich von einem Sohne Boleslaws I geschrieben, s. Dobrowski, Kritische Versuche, die ältere böhmische Geschichte von späteren Erdichtungen zu reinigen I—III, in den Abhandlungen der kön. Ges. d. Wiss. I, II u. VI, 1803. 1807. 1819. Neuer Abdruck in den Fontes Rerum Bohemicarum I, 199—227. H. Friedjung (Kaiser Karl IV und sein Antheil am geistigen Leben seiner Zeit, Wien 1876, S. 161) scheint mir der Naivetät des Mittelalters doch gar zu viel zuzumuthen, wenn er auch darin keinen Betrug anerkennen will. Neuerer Zeit gehören u. a. das Gericht der Libussa (Libušin Saud), jetzt die Grüneberger Handschrift genannt, und die Gedichte der Königinhofer Handschrift, welche schon von Kopitar, Hesychii Glossographi discipulus Russus p. 58, und Prolegomena in Miklosich' Slav. Bibl. I, 68, für Nachahmungen serbischer Lieder erklärt wurden, die aber trotzdem viel benutzt sind, und deren Echtheit, sammt dem ganzen übrigen Wust, noch immer eifrigst verteidigt wird. Schafarik u. Palacky, Aelteste Denkmale d. böhm. Sprache, in den Abhandlungen der k. böhm. Ges. d.

Wiss. 1840, vgl. Dobrowsky in d. Wiener Jahrbb. XXVII, 95. 100 ff. Pertz im Archiv IX, 465. Königinhofer Handschrift, von Hanka u. Swoboda, Prag 1829. Beweis der Unechtheit derselben von M. Büdinger, Hist. Zeitschr. I, 126—152. 575. Jul. Feifalik, Ueber die Königinhofer Handschrift, Wien 1860. Für die Echtheit Palacky in der Bohemia, 1858 Nr. 288. 289. 292. Jireček, die Echtheit der Königinhofer Handschrift, Prag 1862. Rec. von Wattenbach, Hist. Zeitschr. X, 172—175. Vgl. die Abhandlung von Gaston Paris, Revue Critique 1866, II, 312 bis 322. Grenzboten 1868 S. 268—273. Hanusch, Die gefälschten böhmischen Gedichte 1816—1849, Prag 1868. Rec. v. M. Büdinger im Lit. Centralbl. 1869 S. 428. Gaston Paris, Revue Crit. 1869 N. 28.

Auch Mähren hat seinen Fälscher an Boczek, dem Erfinder des Hildegardus Gradicensis. Dieser Hildegard soll ein Chronist des Klosters Hradisch im zwölften Jahrhundert gewesen sein, und in Cod. dipl. Moraviae führt Boczek Stücke seiner Annalen an; vgl. darüber Arch. X, 439. B. Dudik, Mährens Geschichte, IV, 168, verwirft den Hildegard ebenfalls, sammt den Urkunden der sogenannten Monse'schen Fragmente. Ebenso verhält es sich mit dem von Boczek in „Mähren unter Rudolf I" (Abhandlungen d. k. böhm. Ges. d. Wiss. N. F. Band IV, 1837. angeführten Anonymus Zabrdowicensis und Welegradensis (vgl) Ginzel, Cyrill und Method S. 41 n. 8. S. 89 n. 15), und mit den vorgeblichen Olmützer Aufzeichnungen über Zdislaw von Sternberg, s. Palacky, Der Mongolen-Einfall von 1241, Abhandlungen d. k. böhm. Ges. d. Wiss. V, 2 (1842) S. 399.

In Polen kam 1825 ein klägliches Machwerk zum Vorschein, die Chronik des Prokosch, angeblich im zehnten Jahrhundert geschrieben, mit Zusätzen aus Kagnimirs Chronik aus dem elften Jahrhundert, s. Dobrowsky in den Wiener Jahrbb. XXXII, 77. In Preussen erdichtete im Anfang des 16. Jahrhunderts der Dominicaner Simon Grunau aus Tolkemit am Frischen Haff die Chronik des Bischofs Christian im 13. Jahrhundert, der angeblich den Reisecommentar des Dywonys zur Zeit des Kaisers Augustus in russischer Sprache mit griechischen Buchstaben geschrieben, gefunden und benutzt haben sollte, s. Töppen, Gesch. d. preuss. Historiogr. S. 178.

Oesterreich liefert für diesen Ehrentempel den gelehrten Cistercienser von Lilienfeld, Hanthaler, welcher sich für seine Fasti Campiliensis die mangelnden Schriftsteller selbst anfertigte, nämlich Ortilonis de Lilienfeld Liber de exordio Campililii (I, 2, 1291) und desselben Notulae ex Aloldo Peklariensi (I, 2, 1275). Schon Calles in dem Vorwort seiner Annales Austriae (1750) beseitigte Ortilo, und sprach, wenn auch mit Schonung, seinen Verdacht gegen den ganzen Quellenfund aus; vgl. Blumberger in d. Wiener Jahrbb. 1839, Band 87. Anzeigebl. S. 41. Chmel, Handschriften der Wiener Hofbibl. II, 656. Waitz, Heinrich I S. 237 ed. II. Ferner Lewpoldi Campililiensis breve excerptum e chronico Ricardi canonici Newnburgensis (I, 2, 1308)

und Pernoldi de ord. Praedicatorum Chronicon Friderici bellicosi (I, 2, 1312), vgl. Palacky in den Abhandlungen der k. böhm. Ges. d. Wiss. V, 2 (1842) S. 29. Wattenbach, Die österr. Freiheitsbriefe, Archiv d. Wiener Ak. VIII, 105—107.

Aus dem Rheinland weifs ich nur die Altenberger Chronik zu nennen, welche Aschenberg anführt; s. Ficker, Engelbert der Heilige S. 202. Ueber eine angebliche Naumburger Chronik von Benedict Taube s. P. Ewald, Walram v. Naumb. S. 86.

Aus Frankreich sind die Acta episcoporum Cenomanensium in so fern hierher zu rechnen, als eine grofse Menge gefälschter Urkunden darin enthalten ist, und die Thatsachen mit Rücksicht darauf entstellt sind, hauptsächlich in den Gesta Aldrici, der von 832—856 Bischof von Le Mans war, mit denen das ursprüngliche Werk schliefst; s. P. Roth, Gesch. des Beneficialwesens S. 451—461. Sickel, Acta Karolinorum II, 286—290. Eine ganz späte Fälschung von 1768 ist das Chronicon Maceriense, s. Archiv XI, 211—215.

Einen reichen Schatz von Fälschungen besitzt Italien, und dieser hat noch in neuester Zeit durch die Pergamene di Arboréa einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Wir können sie wohl als wissenschaftlich beseitigt betrachten durch das Gutachten von Jaffé, Tobler, A. Dove und Th. Mommsen im Monatsbericht der Berliner Akademie vom Januar 1870 S. 64—104. Girolamo Vitelli verbindet mit der gleichen Entscheidung Nachrichten über andere gefälschte Manuscripte sardischer Herkunft in Siena und Florenz, in seiner Schrift: Delle carte di Arborea e delle poesie volgari in esse contenute, esame critico, preceduto da una lettera di Alessandro d'Ancona a Paul Meyer, Bologna 1870 aus dem Propugnatore. Dieselbe Zeitschrift brachte 1872 S. 77—103 eine Entgegnung von F. Carta und E. Mulas, welche G. Paris in der Romania 1872 S. 264 erwiedert hat. Baudi di Vesme hat im Archivio storico, Serie III T. XII leider wieder für die Echtheit geschrieben.

Schon im zwölften Jahrhundert hat in Monte Cassino Petrus Diaconus sein Kloster durch Fälschungen zu verherrlichen gesucht, von denen die oben erwähnten Gesta S. Placidi sammt den dazu gehörigen Urkunden das sechste Jahrhundert betreffen, die einem Anastasius zugeschriebene Geschichte des Klosters bis 857 reicht; s. oben S. 179.

Im vorigen Jahrhundert hat Francesco Maria Pratilli eine Anzahl von Quellenschriften theils verfälscht, theils ganz neu verfertigt, welche lange Zeit als echt benutzt worden sind, vorzüglich das Chronicon Cavense; s. darüber G. H. Pertz und R. Koepke: Ueber das Chronicon Cavense und andere von Pratillo herausgegebene Quellenschriften, Archiv IX, 1—239. Dazu gehört ferner der MG. SS. III, 210 theilweise wieder abgedruckte Catalogus ducum Beneventi et principum Salerni, s. Koepke a. a. O. S. 197; die Annales Beneventi, in welchen die MG. SS. III, 173— 185 cursiv gedruckten Zusätze Fälschungen sind

(Koepke S. 198—202); das Chronicon comitum Capuae MG. SS. III, 207—210 (Koepke S. 202—206); Arnulfi chronicon Sarracenico-Calabrum, s. Koepke 206—212, und Ubaldi chronicon Neapolitanum, ib. S. 212—224; vgl. La Chronaca Napoletana di Ubaldo dal a. 717 al 1027, edita dal Pratilli nel 1751, ora stampata nuovamente e dimostrata una impostura del secolo scorso, da Bartolommeo Capasso, Napoli 1855. Ueber Tafuri vgl. auch Gregorovius in den Münch. SB. 1875 II, 414.

„Gli diurnali die Messer Mattheo di Giovenazzo" (1249—1268) waren schon von H. Pabst MG. SS. XIX, 464—493 neu herausgegeben, als Wilh. Bernhardi ihre Unechtheit erwies in seiner Schrift: M. de G. eine Fälschung des 16. Jahrhunderts, Berlin 1868, 4. H. Pabst selbst erklärte in den GGA. seine Zustimmung, während Minieri Riccio 1870 für die Echtheit eintrat, rec. von O. Hartwig, Hist. Zeitschr. XXVII, 200—205. Auch in diesem Falle hat Bartolommeo Capasso sich der Ansicht der deutschen Gelehrten angeschlossen in einer Memoria, die in den Atti dell' Accademia di Archeologia di Napoli von 1872 gedruckt ist. In der Historia diplomatica Regni Siciliae 1250—1260 (Nap. 1874) ist der Beweis noch weiter durchgeführt.

Die früher hochgeschätzte Istoria fiorentina des Ricordano und Giacotto Malespini hat P. Scheffer-Boichorst entlarvt als einen Auszug aus Villani mit besonderer Hervorhebung einzelner Familien, namentlich der Bonaguisi, GGA. 1870 S. 761—792. Hist. Zeitsch. XXIV, 274—313. Am Schlusse des letzteren Aufsatzes ist auch ein Zweifel an der Echtheit des Dino Compagni angedeutet. Diesen suchte zur Gewifsheit zu erheben G. Grion in seiner Schrift: La cronaca di Dino Compagni, opera di Antonfrancesco Doni, Verona 1871. Doch sind seine Gründe ungenügend, s. G. Monod, Revue critique 1872, I S. 87—94. Jetzt aber hat Scheffer-Boichorst in seinen Florentiner Studien (1874) den vollständigen Beweis auch für diese Behauptung geliefert. Wegen der übrigen betr. Schriften genügt es, auf die Abhandlung von Bernhardi: Der Dinostreit (HZ. XXXVII, 77—96) zu verweisen. Dazu noch Scheffer-Boichorst: Zum Dinostreit, Hist. Zeitschr. XXXVIII, 186—192.

Für die Geschichte von Bologna hat Al. Macchiavelli sich einige Autoren und ein Calendarium archigymnasii Bononiensis erfunden, s. Münter im Archiv IV, 215; Savigny, Geschichte des Röm. Rechts im Mittelalter III, 8—10 (S. 11 ed. II).

Von der Vita Bernardi Mentonensis ist oben S. 182 die Rede gewesen. Brescia erfreut sich der Historia Brixiensis Ridolfi notarii, der um 1050 gelebt haben soll, verworfen von Bethmann im Archiv X, 386; neu herausgegeben von Feder. Odorici, Storie Bresciane III, 74—86, und ebenda S. 87—88 mit schwachen Gründen gegen Bethmann verteidigt.

Als eine ganz eigenthümliche Erscheinung steht das Werk De disciplina scholarium da, welches unter dem Namen des Boetius

geht, aber von Thomas Brabantinus sein soll: „quem humilitatis et majoris auctoritatis causa Boetio ascripsit.“ Der Verfasser soll Thomas von Chantimpré sein; aber Bedenken erregt, dafs schon Vincenz von Beauvais die Schrift benutzt hat. Der Zweck scheint zu sein, die Sitten und Einrichtungen der Pariser Schule darzustellen und zurecht zu weisen. S. Baehr, Gesch. d. röm. Litt. (4. Aufl.) III, 166. Savigny, Gesch. d. röm. Rechts im Mittelalter III, 316 ed. I.

Nachträge und Berichtigungen

zum ersten Bande.

S. 6 Anm. 2. Vgl. W. Schulte, Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centuriatoren, Neisse 1877.

S. 20. Ueber die Uebelstände welche in der letzten Zeit bis 1875 in der Redaction der Monumenta Germaniae eingetreten waren, vgl. die Anzeige von SS. XXIII und Arch. XII von L. Weiland, GGA. 1877 S. 769—796.

S. 35. Herr Pfarrer Dr. Falk in Mombach hat im Literar. Handweiser 1878 S. 14—20 dieses Buch besprochen und ich bin ihm für manchen Nachweis dankbar. Aber, abgesehen von einem sehr verschiedenen kirchlichen Standpunkt, kann ich verschiedene Ausstellungen nur aus einer irrigen Auffassung von dem eigentlichen Zwecke meiner Arbeit erklären. Ebenso wenig vermag ich aber auch aus den Urkunden über die Herstellung des Klosters Disibodenberg und der Annalenstelle zu ersehen, dafs man im 12. Jahrh. vom h. Dysibod mehr als den Namen gewufst habe. So hat auch das Martyrium christlicher Jungfrauen in Cöln mit der Ursulalegende kaum einen Zusammenhang, und man kann sehr gut das Martyrium anerkennen, die Legende aber verwerfen, wie auch Friedrich gethan hat.

S. 39. Von der Vita Severini ist eine neue Ausgabe erschienen von Sauppe: MG. Auctorum antiquissimorum Tomi I pars posterior, 1877, 4.

S. 41 Anm. 1. Salvians Werke sind neu herausgegeben von C. Halm: MG. Auctorum antiquissimorum Tomi I pars prior, 1877, 4.

S. 46 Anm. 1. Zu A. Schoene's Ausgabe der Chronik des Hieronymus ist die Recension von A. v. Gutschmid zu vergleichen, Jahrbücher für Philologie, 95. Jahrgang, 1867.

S. 49 Anm. 2. Ein Versehen Holder-Eggers in den Fasti Ravennates a. 524. 525. wird von Usener gerügt, Festschrift zur Begrüssung der Philol. Vers. zu Wiesbaden 1877 (Anecdoton Holderi) S. 79.

S. 51 Anm. 2. Die Schrift des Abbé Duchesne steht in der Bibl. des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 1.

S. 55. Ein Excerpt aus der früher unbekannten Schrift Cassiodors über die Schriftsteller in seiner Familie ist das zu S. 49 angeführte

Anecdoton Holderi, erläutert von Usener. Wir entnehmen daraus, dafs er die Gothengeschichte im Auftrag des K. Theoderich verfafst hat, vor dem J. 522, in welchem jenes Fragment geschrieben ist.

S. 55 Anm. 1. Herr Pf. Falk bemerkt mit Recht, dafs Todtenannalen auch aus Weltenburg (von 1045—1109, MB. XIII, 473—493) und aus Sanct Blasien (von 963—1453, Mone's Quellensammlung III, 594—609) erhalten sind. Dagegen kann ich bei aller Werthschätzung der Necrologien als Quellenmaterial unmöglich zugeben, dafs sie zur geschichtlichen Litteratur zu rechnen sind.

S. 73 Anm. 3. Die elende kleine Compilation des Radulfus de Diceto († 1302) über die Quellen seines Geschichtswerkes ist wieder abgedruckt, mit Bemerkungen von R. Pauli, NA. III, 208.

S. 84 Anm. 2. W. Arndt giebt in seinen Schrifttafeln (Berl. 1874) Taf. 4 eine Probe der Leidener Fragmente der Hist. Francorum des Gregor von Tours, Taf. 13 des Cod. Lugd. Voss. Lat 63 saec. VIII, Taf. 22 des Cod. Brux. 9361 s. XII.

S. 87 Anm. 1. Ein Facsimile vom Schluss des Marius und dem Anfang der Appendix giebt W. Arndt in seinen Schrifttafeln, Tafel 16.

S. 92 Anm. 2. G. Monod hat seine Ansicht über den Ursprung der Gesta Francorum weiter ausgeführt in einem Aufsatz: Les Origines de l'historiographie à Paris (Mémoires de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile de France, Tome III p. 219—240). Neben manchen Gründen, welche für den Ursprung in Saint-Denis sprechen, tritt doch noch auffallender Saint-Germain des prés (damals Saint-Vincent) in den Vordergrund; wenn aber M. glaubt, dass der Vf. zuerst in Saint-Denis und dann in Saint-Germain Mönch gewesen sein könne, so ist dagegen zu erinnern, dafs ein solcher Uebergang kaum möglich war; begreiflicher freilich, wenn der Vf. ein vor den Arabern geflüchteter Westgothe war, welcher nur gastliche Aufnahme gefunden hatte. Monod bezeichnet das Werk als Königsannalen von Neustrien, bemerkt jedoch selbst, dafs ein officieller Character durch verschiedene Bemerkungen über die Könige ausgeschlossen wird. Als Quelle ist noch der Prologus Legis Salicae anzuführen, und für die Mitte des 7. Jahrhunderts verlorene Schriften, auf welche der Vf. hindeutet.

S. 96 Z. 4 v. u. Habil. Schrift l. Dissertation.

S. 97 Anm. 2. Herr Prof. Ebrard hat seine hier erwähnten Ansichten zusammenfassend weiter ausgeführt in dem Buche: Die Iroschottische Missionskirche, 1873.

S. 99 Anm. 1. Zu dem Antiphonarium Benchorense aus Bobio giebt A Peyron beachtenswerthe Verbesserungen, Ciceronis Orationum Fragmenta (1824, 4) Anhang S. 224—226.

S. 106 Anm. 2. Herr Dr. Hahn bemerkt hierzu, dafs nach seiner Ansicht derselbe Verfasser im Auftrag von Childebrand die drei ersten Fortsetzungen des Fredegar verfafste, im Auftrag Nibelungs nach

geraumer Zeit die vierte, die Autorität der betr. Notiz also dadurch nicht angefochten werde, obgleich er für wahrscheinlich halte, daſs sie nicht am richtigen Orte stehe, weil c. 117 u. 118 gröſsere Verwandtschaft zeigen. Die ganze Compositionsweise lasse ihn nur einen Verfasser annehmen. Die Quelle der gleichen Schreibweise sei die Eingewöhnung in die Gesta Francorum durch deren Ueberarbeitung.

S. 114 Anm. 5. Herr Pf. Falk bemerkt, daſs nach der Ausführung von Link im Klosterbuch der Diöcese Würzburg (1876) II, 538—545 kein Zweifel bleibe, daſs das Kloster der h. Lioba in Tauberbischofsheim gewesen ist, was auch mir richtig zu sein scheint. Derselbe vermiſst Erwähnung des Werkes von Zell: Lioba und die frommen angels. Frauen, Freiburg 1860 (Sammlung hist. Bildnisse II).

S. 123 Anm. 1. Paulinus starb schon 802 s. Bibl. VI, 162 Anm. 4.

S. 131 Z. 4. Monnier hat kein ungedrucktes Gedicht Alcuins, sondern das Gedicht der Anthol. ed. Riese n. 658: De Philomela. Der Brief an Leo III ist n. 175 Jaffé, Bibl. VI, 624. — Zu erwähnen war auch der Artikel Alcuin von E. Dümmler in der Allg. Deutschen Biographie I, 343—348.

S. 134 Z. 7. Sigulf l. Alcuin.

§ 6. Die Verse Peters von Pisa bei Bouquet V, 849 sind identisch mit den von Bethmann aus Lebeuf angeführten „Nos dicamus." Drei neue Gedichte von Paulus Diaconus, wovon zwei Arichis und seine Sophienkirche preisen, hat Dümmler herausgegeben, Zeitschr. f. D. Alt. XXI, 470—473. — Das Gedicht über den Komersee hat, ohne Dümmlers Ausgabe zu kennen, Herm. Müller im Progr. des Friedrichswerderschen Gymn. in Berlin 1876 (Symbolae ad emendandos scriptores latinos) nach den Hss. von Sanctgallen und Leipzig herausgegeben. — Das NA. III, 225—318 enthält Langobardische Regesten aus Bethmanns Nachlaſs, bearbeitet von Holder-Egger.

S. 135. Wie Jacobi in der S. 140 angef. Diss. bemerkt, ist Secundus, aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe, welcher in den Briefen des Pabsts Gregor vorkommt, nicht Bischof sondern Abt gewesen. Auch ist sein Werk nicht von dem sog. Continuator Havn. benutzt.

S. 136 Anm. 2. Gegen die Annahme, daſs der oft angeführte Grammatiker Flavianus der Lehrer des Paulus Diaconus sei, verwahrt sich sehr entschieden H. Hagen, Anecdd. Helv. p. CLXIII.

S 138 Z. 6. 782 l. 783.

Anm. 1. Die Verse Ebrards stehen auch in Mabillon's Annalen III, 147.

Anm. 2. Ueber die einzige, Pertz unbekannt gebliebene, Hs. von Pauli Gesta epp. Mettensium s. die Mittheilung von Dümmler, NA. III, 187. — Genealogia Carolorum: Facsimile vom Cod. Sangall. bis 867 (bei P. cod. 6, nach Canisius benutzt) im Ind. lectt. Turic. 1885/86 n. 11.

S. 140. Ueber die Quelle von Paulus Diaconus HL. I, 25 über Justinians Gesetzgebung s. Th. Mommsen u. Fitting im NA. III, 185. 399—402.

S. 142 Anm. 4. Die im Druck der Translatio S. Callisti fehlenden Stellen, mit hohem Lob des Markgrafen Eberhard, ergänzt Dümmler NA. III, 405—407 aus der Hs. in der Stadtbibliothek zu Reims.

S 143 Anm. Ueber die Legende des h. Reinoldus ist ein Aufsatz von Floſs in den Niederrh. Annalen XXX (1876) S. 174—203. — Ueber die fabelhafte Vita Hugonis hat schon Ravaisson, Rapports p. 125, Mittheilung gemacht. Vgl. auch Giesebr. II, 601.

S. 145 Anm. 3. Schriftprobe der Hs. des Karolus M. et Leo III. im Ind. lectt. Turic. 1835/6 n. 6 u. 7.

S. 157 Anm. 2. Der cod. 7 der Annales Laurissenses majores (741—813), welcher der Ausgabe von Duchesne zu Grunde liegt, von Pertz nicht benutzt, ist nach Dümmler Paris. lat. 5941 A.

S. 169 Anm. 3. Die Identität von Thegan und Theganbert hat schon Mabillon entdeckt.

S. 175 Anm. 1. Angilberts Gedicht ist nach der Posener Handschrift um zwei Strophen vermehrt herausgegeben von Dümmler in den zu Ehren Th. Mommsens herausgegebenen philologischen Abhandlungen.

S. 184 Anm. 3. Ueber die Annales Sithienses erscheint eine neue Untersuchung von G. Waitz, Forsch. XVIII, 354.

S. 186 Z. 4 v. u. 876 l. 3851.

S. 191. Bischof Samuel von Worms starb nicht 859, wie Schannat nach den Urkunden Regg. Kar. 773. 774. 777. annahm, die er in das Jahr 858 setzte, Boehmer 856, aber die Urkunden sind unecht, s. Sickel, Wiener SB. XXXVI, 396. Das Chron. Lauresh. hat 855, in den Ann. Fuld. steht die Notiz am Rande bei 856 am Ende, doch gehört sie vielleicht zu 857, weil er am Anfang des Jahres starb. In den Ann. necrol. Fuld. min. (Dronke, Traditt. Fuld. 170) steht bei 856 Samuel ohne nähere Bezeichnung. Sein Todestag ist im Dipt. und Necrol. b. Mariae Fuld. der 6. Februar, im Necrol. Lauresh. der siebente. Wie Herr Pf. Falk bemerkt, heiſst er im Chron. Lauresh. „a puero ibidem educatus“; daſs er ein Fulder gewesen sei, ist durch nichts zu erweisen, wenn auch die Epigramme Hrabans an ihn gerichtet sein mögen, worin er ihn seinen sodalis nennt. Aber von dem Brief Alcuins 143 Frob. (Bibl. VI, 875 vgl. 902) nimmt jetzt Dümmler selbst an, daſs darin vielmehr der Samuel genannte Erzbischof Beornrad von Sens gemeint sei.

S. 192. Lupus nennt in der Widmung der Vita Maximini nur den Namen Waldo und das Jahr 839. Im Necrol. S. Maximini steht: „III Kal. Nov. Obitus Waldonis abbatis presb. et monachi, ad quem S. Lupus episcopus de Trecas vitam S. Maximini scripsit.“ Hier ist Lupus mit dem Bischof von Troyes verwechselt, Waldo Abt von St. Maximin. Aber 839 war Graf Adalhard Abt von St. Maximin

(Dümmler Ostfr. I, 464). Ob derselbe Waldo der 861 entsetzte Abt ist, wissen wir nicht; auch nicht, wie sich dazu der 828 vorkommende Abt Waldo von Schwarzach verhält. Urkundlich erscheint Waldo 869 als Abt von St. Maximin.

Ueber Hraban ist jetzt auch die ausführliche Darstellung von C. Will, Regesten der Mainzer Erzbischöfe I (1877) S. XIX—XXIV anzuführen.

S. 195 Z. 19. Die hier erwähnten Briefe sind von Berthgyth an ihren Bruder geschrieben und stehen in der Bonifat. Sammlung, Bibl. III, 312—314; *femina* ist statt *famina* verlesen. Diese vermeintlich verlorene Hersfelder Briefsammlung ist also zu streichen. Doch mag Balthard wohl der Abt von Hersfeld sein.

S. 199 Anm. 2. R. Pauli hat in d. Gött. Nachr. 1878 N. 1. S. 1—15 die Untersuchung über „Karolingische Geschichte in altenglischen Annalen" weiter geführt; neben den nordenglischen finden sich Aufzeichnungen aus Winchester, und nach der Eroberung sind die Sanctgallisch-Cölner Annalen (I, 294) auch über die Normandie nach England gebracht.

S. 205 Anm. 1. Eine Münstersche Diss. von Enck: De S. Adalhardo abbate Corbejae antiquae et novae (1873) enthält S. 60 ff. eine Untersuchung: Translatio S. Viti quo tempore scripta quaeque ei fides tribuenda esse videatur.

S. 205 Anm. 3. Mabillon hat seiner Ausgabe der Vita Adalhardi eine Ecloga duarum sanctimonialium, ein poetisches Zwiegespräch der alten und der neuen Corbeja, beigegeben, Saec. IV, 1, 340—344.

S. 210. Wandalbert verfafste, wie Dümmler bemerkt, sein Martyrologium nach seiner eigenen Aussage in Coeln.

S. 216 Anm. 2. Im NA. III, 188 weist E. Dümmler zwei ältere Handschriften von Sedulius de rectoribus christianis nach und sichert dadurch die Zeitbestimmung nach 840, zeigt auch noch eine Entlehnung aus den Scriptores historiae Augustae.

S. 218 Anm. 1. Zu der neuen Ausgabe von Ekkehardi Casus Sancti Galli vgl. die Recension von Dümmler: HZ. XXXVIII, 327—333. Eine deutsche Uebersetzung von G. Meyer von Knonau in der Sammlung der „Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit" ist im Druck.

S. 228 Anm. 3. Von den Versen Walahfrids de imagine Tetrici handeln noch Dehio in v. Zahn's Jahrbuch für Kunstwissenschaft V (1872) u. Wilh. Schmidt das. VI (1873).

S. 229 Anm. 4. Herr Pf. Falk vermifst eine Erwähnung des Lorscher Inschriftensammlers aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, über welchen u. a. de Rossi, Inscriptionum christ. I (1861) Praef. p. VIII handelt. Allein abgesehen davon, dafs der Gegenstand kaum hierher gehört, stammt freilich die Hs. aus Lorsch, der Ursprung der Sammlung selbst aber ist, wie de Rossi bemerkt, ganz unsicher.

S. 242 Anm. 1. Eine Seite der Brüsseler Hs. der Annales Vedastini in W. Arndt's Schrifttafeln 18.

S. 243. Zu den Annales Barcinonenses gehört die Todtenklage um den Grafen Raimund von Barcelona, gest. 1017, mitgetheilt von Dümmler, NA. III, 407.

S. 247 Anm. 1. Ausbeutung von Seneca's Tragoedien durch Vulgarius weist R. Peiper nach, Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XXXII, 536.

S. 258 Anm. 4. Ueber die an Otto III. gekommenen Bücher des Johannes Calaber s. Val. Rose im Hermes VIII, 46. Giesebr. I, 850.

S. 259 Anm. 3. Die Ausgabe des Bebo ist nach der Handschrift ergänzt von Giesebrecht II, 581.

S. 281. Die Translatio sancti Epiphanii ist mit Leibniz und Brouwer gegen Pertz in das Jahr 962 zu setzen.

S. 283 Anm. 2. Die Separat-Ausgabe der Annales Hildesheimenses von G. Waitz ist bereits erschienen.

S. 286 Anm. 2. C. Günther hat in d. Osterprogr. der Albinus-Schule in Lauenburg a. d. Elbe 1877 S. 5 seine frühere Ansicht einer älteren bis 1004 reichenden metrischen Gründungsgeschichte von Magdeburg aufgegeben.

S. 300 Anm. 5. Zu den merkwürdigen, sehr anzüglichen Briefen von Dietrich von Metz an Karl von Lothringen und von diesem an Dietrich, aus dem Lorscher Briefcodex, s. die Verbesserungen und Bemerkungen von P. Ewald, NA. III, 328.

S. 303 Z. 16. Dieser Immo, auch S. 313 erwähnt, ist vermuthlich derselbe Wormser Cleriker, welcher nach einer Dienstzeit am Hofe um 1036 Bischof von Arezzo wurde, und von dem in der Lorscher Sammlung Briefe sind, s. NA. III, 324.

S. 311 Anm. 4. Vgl. Paul Günther: Das Leben des h. Gerard, Stifters von Brogne. Hall. Diss. 1877.

S. 316 Anm. 3. H. Breſslau NA. II, 578 äuſsert Zweifel an der Gleichzeitigkeit der Annales Heremi, weil Vergleichung mit den betreffenden Stellen bei Herm. Contr. und der Epitome die Vermuthung nahe legen, daſs sie nur ein Auszug aus den Schwäbischen Reichsannalen seien.

S. 318 Anm. 4. Varianten zu den Miracula S. Verenae giebt Baumann im Anz. f. Schweiz. Gesch. 1877 N. 2. S. 288.

S. 319 Anm. 1. Berichtigungen zu den Gesta Witigowonis von O. Breitenbach aus der Chronik des Gallus Ohem NA. I, 176—178.

S. 320 Anm. 1. Zu den von Erchanbald der Straſsburger Kirche geschenkten Handschriften gehört die oben zu S. 138 erwähnte Hs. der Gesta epp. Mett. von Paulus Diaconus.

S. 327 Anm. 1 Z. 7. Odo l. Wido.

S. 329 Anm. 1. Das Jahr 952 für Vollendung der Historia Remensis des Flodoard, ist nach Dümmler unbewiesen.

S. 331 Z. 4 v. u. Roman l. Romam.

S. 336. Ueber Radulfus Tortarius steht eine Abhandlung von Certain in der Bibl. de l'École des chartes I, 489—521.

S. 336 Anm. 2. Nach Reifferscheid, Wiener SB. LIX, 139 steht die Illatio S. Benedicti im Cod. Vat. Christ. 586 saec. XI. XII. f. 71 v. Der Vf. heifst hier Diedericus.

S. 337 Anm. 3. Obedienz-Erklärungen für die Erzbischöfe von Sens auch NA. III, 199—202, u. daselbst S. 196—198 für Besançon.

S. 338 Anm. 4. In der Hist. Zeitschr. XXXIX, 241—268 ist ein Aufsatz von Karl von Amira: „Die Anfänge des normann. Rechts", anknüpfend an das Buch von Steenstrupp. Darin wird S. 245 f. die Glaubwürdigkeit des Dudo gegen Dümmler und Waitz in Schutz genommen, und die vermeintliche altnordische Ueberlieferung über die Herkunft Rollo's zurückgewiesen.

S. 340. Eine Seite aus der Berliner Hs. von Liudprands Antapodosis in W. Arndt's Schrifttafeln 23.

Nachträge und Berichtigungen

zum zweiten Bande.

S. 2 Anm. 5. Ueber die Abstammung und Verwandtschaft Anselms von Besate giebt H. Breſslau urkundlichen Nachweis NA. III, 419.

S. 3 Anm. 2. Den Johannes, welcher die Sammlung von Gebeten und Betrachtungen verfaſst hat, hält Mabillon für den Abt Johannes von Fécamp; als pauper finde ich ihn nur in einem Abdruck des Prologes ohne Angabe der Quelle im Arch. f. Oest. GQ. III, 367 bezeichnet. Die nicht genannte Kaiserin hielt Denis II, 1525 (danach Tabulae codicum Vindob. I, 255 zu 1580 u. 1582) für Kunigunde, ohne die abweichende und wohl richtige Ansicht Mabillon's zu erwähnen. Vgl. über Agnes, an welche auch Petrus Dam. Briefe richtete, Giesebr. III, 1089. 1098.

S. 7 Anm. 1. Im NA. III, 410 hat E. Dümmler den merkwürdigen Brief Gosberts mitgetheilt, mit welchem er einen abgekürzten Priscian den Parisern Goselm und Gualter übersendet. Er hat die Arbeit unternommen, weil, wie die Italiener die Mathematik, so die Gallier die Grammatik vernachlässigen und kaum den Anblick des Priscian ertragen. Er selbst hat in Italien die Grammatik gelernt, und hofft dadurch zu erreichen, daſs sie nun auch hierin, wie in allen übrigen Stücken, die Italiener übertreffen werden. Die Zeit ist unsicher, die Hs. s. XII stammt vielleicht aus Orléans oder Saint-Mesmin.

S. 29 Anm. 3. Das Bücherverzeichniss Bernhards ist schon 1868 im Rhein. Mus. f. Philol. XXIII, 408—410 herausgegeben von A. Wilmanns, der es in das 11. Jahrhundert setzt.

S. 35 Anm. 1. Nach K. Kohlmann: Die Braunschweiger Reimchronik auf ihre Quellen geprüft (Diss. Kil. 1876, 4) S. 42 ist die Translatio S. Auctoris in dieser 1298 vollendeten Chronik benutzt, und also schon aus dem 13. Jahrhundert. Ebenso L. Weiland, Deutsche Chroniken II, 436.

S. 55 Anm. 4. Der Wicrad ist vielleicht identisch mit Widerad, von 1060 bis 1075 Abt von Fulda.

S. 57 Anm. 3. Eine Abschrift Jaffé's von den Briefen Gebehards und Paulus ex cod. Ambrosiano hat eine ausdrückliche Beziehung des

fraglichen Briefes auf Conrad. Derselben Zeit schreibt sie Sormani zu, der eine gröfsere Sammlung hatte, und Apologismorum Mediolan. I, 44—48 sechs Briefe mittheilt.

S. 88 Anm. 1. Ueber das Annolied wird in der Zeitschrift für deutsche Philologie eine Abhandlung von E. G. Kettner gedruckt, deren Anfang als Hall. Diss. ausgegeben ist. Der Vf. entscheidet sich gegen die Autorschaft Lamberts, für Abfassung in etwas späterer Zeit, etwa um 1100, und nimmt für den ersten, die alte Geschichte behandelnden Theil, welcher allein in der Kaiserchronik, doch mit Abweichungen, wiederkehrt, gemeinsame Grundlage eines schon vorhandenen deutschen Gedichtes an.

S. 103 Anm. 5. Die im NA. II, 246 erwähnte Hs. des Chronicon S. Michaelis ist die Trossische, s. Sickel, Urkunden der Karolinger II, 231.

S. 126. Die Glaubwürdigkeit der Continuatio Aquicinctina für die Geschichte Friedrichs I ist mit guten Gründen angegriffen von P. Wagner, Eberh. II v. Bamberg (Hall. Diss. 1877) S. 113 ff. und namentlich auch die angeblich 1159 zwischen ihm und Adrian gewechselten Briefe als Stilübungen verworfen.

S. 130. Die neu aufgefundene Fortsetzung der Gesta episcoporum Cameracensium hat die Erwartungen getäuscht, indem sie gröfstentheils nur Excerpte aus Lambert von Waterlos enthält und wenig neue Nachrichten gewährt.

S. 181. Zu erwähnen ist auch noch das Chronicon Monasterii S. Vincentii ad Vulturnum von dem Mönch Johannes, 1108 dem Pabst Paschalis in Benevent gezeigt, und dessen Kanzler Johannes (Gelasius II) überreicht. Es ist eine ganz formlose Arbeit, wesentlich Urkundensammlung, mit fabelhaften Nachrichten über die Vorzeit des im Anfang des achten Jahrh. gestifteten Klosters, bis 1059. Ausg. Muratori SS. I^b, 325—523. Das darin enthaltene Leben der Gründer Paldo, Tato und Taso, von Autpert s. VIII. ist in die Scriptores Rerum Langobardicarum et Italicarum aufgenommen, p. 546—555. In diesem Band sind noch viele kleine wenig bekannte Stücke.

S. 197 Anm. 1. Benutzung des Annalista Saxo in der verlorenen Braunschweiger Fürstenchronik nimmt L. Weiland an, Deutsche Chroniken II, 441, während Kohlmann diese Stellen vielmehr auf die Nienburger Annalen und die Sächsische Kaiserchronik zurückführt, Braunschweiger Reimchr. S. 18—22.

S. 210. E. Bernheim: Zur Geschichte des Wormser Concordats (Gött. 1878) S. 31 u. 55—62 bestreitet die Behauptung von der Unsicherheit Otto's von Freising in Bezug auf das Wormser Concordat. Er soll gut unterrichtet gewesen sein und doch keine absichtliche Unwahrheit gesagt haben. Ich verstehe das nicht. Hat er, wie Bernheim auch vermuthet, eine gefälschte Abschrift benutzt, so war er

eben unsicher, da er mit einiger Mühe sich gewifs darüber aufklären konnte; er gab sich aber diese Mühe nicht. Zu den S. 33 angegebenen Texten ist vermuthlich noch n. 39 der Schaffhauser Ministerialbibliothek zu zählen, Arch. VIII, 733. Boos, Die Handschriften etc. S. 6. — Auf S. 24 Anm. 4 ist in dem Citat ohne Zweifel *consecratoris* zu lesen, wie schon in d. Heidelb. Jahrb. 1869 S. 591 von mir bemerkt wurde.

S. 222 Anm. 1. Von dem Epos Inclita fert animus giebt Monaci als Probe 26 Verse und 2 vom Schlufs in den Atti dell' Accademia dei Lincei, Nuova serie, Vol. III, 60, vom Jan. 1878. Derselbe theilt im Archivio della Società Romana di Storia patria, Vol. I, die Stelle mit, welche sich auf Arnold von Brescia bezieht.

S. 231 Anm. 3. In der Sitzung der Wiener Akademie vom 16. Jan. 1878 hat Prof. R. v. Zeifsberg eine Abhandlung über die Vita Hartmanni vorgelegt, in welcher nachgewiesen wird, dafs der Verfasser nicht Klosterneuburg, sondern Neustift bei Brixen angehört und zwischen 1190 und 1216 geschrieben hat, und dafs die Vita zu Ende des 15. Jahrhunderts überarbeitet ist.

S. 244 Anm. 2. Die im Breve Chronicon Austriacum vom ersten Markgrafen Liupold erzählte Fabel ist mit der mythischen Gestalt des Rüdeger in Verbindung gebracht und diese ausführlich behandelt, von R. v. Muth, Wiener SB. LXXXV, 265—280.

S. 254 Anm. 5. Ausführlich handelt über den Abt Joachim, seine als Evangelium aeternum von den Minoriten bezeichnete, bei ihnen fortwirkende und mit Zuthaten versehene Lehre, H. Reuter, Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter II (1877) S. 191—218 nebst den höchst unbequemer Weise hinten zu suchenden Anmerkungen.

S. 255. Die Unzuverlässigkeit der Vita Alexandri III vom Card. Boso wegen tendenziöser Entstellung der Thatsachen weist an einem flagranten Beispiel nach P. Wagner, Eberhard II von Bamberg S. 145—147.

S. 257 Anm. 1. Sep.-Ausgabe mit verwandten Stücken als Monumenta Welforum antiqua ed. Weiland, 1869.

S. 261. Die Rede Eberhards von Bamberg bei Helmold I, 80 weist als erdichtet nach Paul Wagner: Eberhard II, Bischof von Bamberg (Hall. Diss. 1877) S. 93—95.

S. 265 Anm. 3. Zur Holsteinischen Reimchronik vgl. S. 352 Anm. 5.

S. 267 Anm. 3. C. Paludan-Müller: Bidrag til Kritik af Saxos Historiewerk, in: Historisk Tidskrift 1876, besprochen HZ. 39, 351. Fragmente alter Hss. des Saxo sind in Kopenhagen u. in Angers gefunden.

Den Annales Lundenses schliefst sich auch der Anfang Pommerscher Annalistik an, die Annales Colbazenses, worin die erste einheimische Eintragung von 1183 ist, und Fortsetzungen bis 1568. Ausgabe von W. Arndt SS. XIX, 710—720; neue im Pommerschen Urkundenbuch (Stettin 1877) I, 467—493. Hier aber ist der nachgerade unerträgliche Fehler zu rügen, die erste Anlage eines Necrologiums nach dem festen Osterdatum (27. März) bestimmen zu

wollen. Es wäre ja ganz unsinnig gewesen, ein für dauernden Gebrauch bestimmtes Buch nach dem zufälligen Datum eines einzelnen Jahres einzurichten.

S. 269. Ein merkwürdiges Schreiben eines Priesters G. an E. wahrscheinlich Evermod, Probst des Marienklosters zu Magdeburg aus den Jahren 1147—1149 über kirchliche Verhältnisse und Gefahren, hat O. v. Heinemann im Cod. Anhaltinus I, 253 mitgetheilt, erläutert von Giesebr. IV, 497. Magd. Geschichtsbl. IX, 415.

S. 289 Anm. 4. Die Angaben über Albert Behaim sind nicht mehr zutreffend, nachdem es festgestellt ist, daſs der Archidiac. Albert von Possemünster von ihm zu unterscheiden ist. Nach O. v. Lerchenfeld a. a. O. erhielt Albert ein Canonicat zu Passau schon 1212 von Innocenz III, ohne jedoch deshalb die Curie zu verlassen; 1226 erhob ihn Honorius III zum Archidiaconus von Lorch, u. 1239 sandte ihn Gregor IX nach Deutschland. Nach gütiger schriftlicher Mittheilung des Freih. O. v. Lerchenfeld ist Albert erst 1259 gestorben. Genaueres hat derselbe über Alberts conscius Poppo von Mundrichingen (Mintraching) gefunden, der sich so schreibt auch nachdem er nicht mehr Pfarrer daselbst war. Um 1207 geboren, wurde er mit 7 Jahren dem Kloster Altaich zur Erziehung übergeben, trug dort 12 Jahre das Ordenskleid und empfing das Subdiaconat, ohne doch jemals das Ordensgelübde abzulegen. Nachdem er seit 1238 Pfarrer in Mintraching gewesen, wurde er am 25. Mai 1252 auf Albert Behaims Betrieb Domherr in Passau, wird 1253 u. 1254 Domherr und Cellerarius genannt, 1255 bis 1260 Vicedom, bis er Mitte Feb. 1260 Domdechant u. somit Nachfolger Albert Behaims wird, als welcher er 1265 zuletzt urkundlich erscheint; 1267 ist Wernhard von Morspach Domdechant.

S. 295. Im Anzeiger des Germ. Museums XXV (1877) S. 185 theilt Prof. Dümmler ein, früher von Jäck fehlerhaft herausgegebenes Bamberger Bücherverzeichniſs des 13. Jahrh. mit, überschrieben: „Isti sunt libri qui magistro Richardo commissi sunt.“ Sehr auffallend ist darin die vielen Schriften profaner Classiker, Cicero, Livius, Plautus, die Scriptores historiae Augustae u. a.

S. 305. Dom Pitra in seiner Histoire de Saint Léger (Paris 1846) giebt S. 525—568 auch eine Vita Leodegarii, auf Befehl des Abtes Eberhard von Murbach (um 1041) von Fruland „ejus clerico“ verfaſst; das Haupt des Leodegar wurde in Murbach verehrt. Die Miracula sind alle aus Frankreich, nur S. 566 im letzten Cap. etwas über Murbach.

S. 325. Hier war auch das Chronicon Andrense anzuführen, von Andres, d. Tervanensis, 1083—1234, gedr. bei D'Achery, Spicil. IX, 338—671, ed. novae II, 781—871, Bouq. XVIII, 568—583. Es ist Gütergeschichte mit Urkunden, von 1083—1234, geschrieben als Ergänzung des Andreas Marchianensis. Merkwürdig aus der eigenen

Erfahrung des Verfassers, Abt Wilhelm, besonders der sehr ausführliche Bericht über eine persönliche Verhandlung mit Innocenz III.

S. 383. Die Necrologien von Hailsbronn in neuer Ausgabe von Dr. Scheins bei Stillfried, Kloster H. Berlin 1877. S. 328—394. Sep.-Abdr. bei Scheins: Aus den Archivalien des Klosters H.

S. 387. Zeifsberg's „Kleinere Geschichtsquellen Polens im Mittelalter" (Archiv d. Wiener Ak. LV, 1—168) sind mir erst jetzt zu Gesicht gekommen, und ich mufs danach berichtigen, dafs die 1615 zusammengestellte Nekrographie der Dominicaner zu Krakau S. 136—167 gedruckt ist, aber für das Mittelalter nichts enthält.

Auf S. 7 bemerkt der Prof. v. Zeifsberg, dafs ihm meine Anmerkung oben S. 157 unverständlich sei. Ich habe damit nur sagen wollen, dafs das Kruschwitzer Bisthum des Bischofs Paulus, welchem der sog. Martinus Gallus sein Werk widmete, eine Erfindung von Dluglosch ist, und ebenso das Todesjahr 1110, welches deshalb zur Zeitbestimmung des Martinus nicht verwendet werden darf. Zeifsberg bemerkt jetzt selbst, dafs Paulus, der auch im Lubliner Buch vorkommt, 1112 noch am Leben gewesen sein mufs, weil Siroslaw von Breslau, der neben ihm genannt ist, erst 1112 Bischof wurde.

REGISTER.

Aachen. 228. II, 135. 318. 340. 385.
Aarau. II, 380.
Abaelard. II, 8.
Abbo von Fleury. 305. 334. 335.
— von Paris. 243.
Abdinghof. II, 31—33. 384.
Ablavius. 57.
Abraham (957—994) B. v. Freising. 325.
Absalon, Erzb. v. Lund. II, 266.
Acerbus Morena. II, 250.
Acta abb. Fuld. 195; Mettensium 299; epp. Cenoman. II, 402; Friderici Traj. 312; Gorgonii. 319; Murensia. II, 300; S. Petri in Augia. II, 302; Zoerardi et Benedicti. II, 158.
Adalbero (969—988) Erzb. v. Reims. 298. 330. 332.
— (887—910) B. v. Augsb. 212. 235. II, 53.
— Bisch. v. Laon. 330. 339.
— I (929—962) B. v. Metz. 298—300; II (984—1005). 280. 300; III (1047—1072). 306.
— (1045—1090) B. v. Würzburg. II, 31. 63. 138. 272. 302.
— Probst in Benedictbeuern. 325.
Adalbert (1043—1072) Erzb. v. Bremen. II, 64—66. 274.
— (968—981) Erzb. v. Magdeburg. 285. 297.
— II (1138—1141) Erzb. v. Mainz. II, 9. 311.
— B. v. Kammin. II, 143.
— (982—997) B. von Prag. 286. 287.
— Abt von Ferrières. 132.
— Abt von St. Mich. in Hild. II, 22.
— von Bamb. II, 293; Constanz. II, 51; Corvey. 206; Egmund. 297; Schaffhausen. II, 50.
Adalbold (1010—1026) Bischof von Utrecht. 293. 308. 312. 313.
Adalgar (888—909) Erzb. von Hamburg. 203.
— Abt von Corvey. II, 391.
Adalhalm von Fülsen. II, 56.
Adalhard, Bisch. v. Verona. 251.
— v. Corbie. 139—204. 205. II, 132.
Adalheid, Kaiserin. 260. 340.
— Aebt. v. Quedl. 277.
— Aebt. v. Vilich. II, 109.
Adalher, Lorscher Priester. II, 309.
Adalram (821—836) Erzb. v. Salzb. 181. 238.
Adam von Bremen II, 63—67.
— von Ebrach. II, 296.
— von Masmünster. 124.
Adelard, Abt von St. Martin. 132.
— Mönch v. Blandigny. 311.
Adelerius von Fleury. 335.
Adelgot (1107—1119) Erzb. v. Magdeburg. II, 72.
Adelman, B. v. Brescia. II, 114.
Adelperga. 136.
Ademar v. Chabannes. II, 160.
Adhemar, Mönch. 170.
Admunt. II, 41. 61. 235. 388.
Ado (859—874) Erzb. v. Vienne. 52. 179. 210.
Adrevald. 335.
Adso, Abt von Monstier-en-Der. 258. 260. 305. 306. II, 173.
— Abt von St. Basle. 305.
Adventius (858—875) B. v. Metz. 217.
Aedde Stephanus. 110.
Aegidius Aureaevall. II, 325. 354.
Aelbert, Erzb. von York. 131. 199.
Aerbonis versus de Altmanno. II, 291.
Aethicus. 94.

Afflighem. II, 126, 131.
Afra. 36.
Agaunum. 88. 89.
Agilus. 102.
Agius. 208. 209.
Agnellus von Ravenna. 249.
Agnes, Kaiserin. II, 2. 412.
— von Weimar. 261. 277.
Agobard. 126. 171.
Aimoin von Fleury. 93. 335—337.
— von Saint-Germain. 243.
Airicus, Abt v. Cornelismünster. II, 111.
Alberich, Erzb. v. Bourges. II, 9.
— v. Monstier-en-Der. 305.
— von M. Cassino. II, 181.
— v. Trois-fontaines. 354—356.
— v. Utrecht. 199.
Albero (1131—1152) Erzb. v. Trier. II, 9. 98. 103. 203.
— (1136—1146) B. v. Lüttich. II, 114.
Albert II (1205—1232) Erzb. v. Magdeburg. II, 269.
— (1191—1192) B. v. Lüttich. II, 324.
— Abt von Fructuaria. II, 3.
Albertus Aquensis. II, 135; Behaim. II, 289. 415; v. Stade. II, 336.
Albinus. 207.
Albuin, Abt von Nienburg. 207. II, 21. 79; Mönch v. Gorze. II, 108.
Alcuin. 110. 121. 124. 129—134. 141 bis 143. 149. 182. 188. 191. 199. 209. II, 407.
Aldemar, Cardinal. II, 177.
Alderich, Erzb. v. Sens. 132. 134. 191. 210. 240.
Aldersbach. II, 363.
Alemar, Lehrer in Aschaffenburg. II, 90.
Alexander Telesinus. II, 254.
Alfanus von Salerno. II, 177.
Alger, Lütticher Lehrer. II, 114.
Almerich der Bär. II, 1.
Alne. II, 326.
Aloldus Peklariensis. II, 401.
Alpert. 302. 303. 313.
Altenberger Chronik. II, 402.
Alteneyck. 217.
Altenmünster. II, 55.
Altenzelle. II, 273. 387.
Altercatio inter Urbanum et Clementem. II, 103.
Altfrid (847—874) B. v. Hild. 181.
— (839—849) B. v. Münster. 199. 200.
Altmann (1065—1091) B. v. Passau. II, 3. 31. 62.
Altmann, Probst v. St. Florian. II, 290.
Alto. II, 55.
Altorf. II, 55.
Aluberht. 199.
Alvisus, B. v. Arras. II, 133.
Amalarius (809—814) Erzb. v. Trier. 209.
Amalrich, Erzb. v. Tours. 132. 243.
Amandus. 96; spurius. II, 400.
Amarcius. II, 2. 24.
Amatus von M. Cassino. II, 180.
Amelungsborn. II, 379. 384.
Amersfoort. 303.
Amorbach. 336. II, 55.
Anamod. 236.
Anastasii Chron. Casin. II, 179. 402.
Anastasius biblioth. 51. 246.
Anchin. II, 126. 133. 393.
Andreas Bergomas. 250; Dandolo. 347; Floriac. 336; Marchianensis. II, 326; von Michelsberg. 74. II, 142; von Vallombrosa. II, 183.
Andres. II, 415.
Angers. 86. II, 161.
Angilbert, Erzb. v. Mailand. 250.
— Abt von Corbie. 176.
— von St. Riquier. 140—147. 164. II, 216.
— Vasall Lothars. 175. II, 408.
Angildruth, Nonne. 189.
Angilram (769—791) Bisch. v. Metz. 138. 141. 160. 161.
— Abt von St. Riquier. 142.
Angoulême. II, 8. 160.
Aniane. 169. 170. 177.
Anna Comnena. II, 180.
Annales Admuntenses. II, 235.
— Agrippin. II, 316; Alamannici. 120. 121. 234. 315; Albiani. II, 336; Alcuini. 121; Aldersbac. II, 363; Altahenses breves. II, 17; majores. II, 17—20. 59; Altah. Hermanni. II, 346; Andegavenses. 86; Angliae. 199. II, 409; Aquenses. II, 318; Aquicinctini. II, 126; Aquitanici. 177; Arelatenses. 50. 86. 87; Argentin. II, 307; pleniores. II, 345; Augienses. 234. 315; brevissimi. 233; Augustani. II, 52; minores. II, 295. 297; Aureaevall. II, 325; Auscienses. II, 161; Austriae. II, 243. Babenberg. II, 295; Barcinonenses. 243. II, 410; Barenses. II, 176; Basil. II, 306; Bawarici breves. 122.

Annales Benedictoburani. II, 287; Beneventani. II, 176. 402; Bergomates. II, 250; Bertiniani. 168. 239—242; Besuenses. II, 161; Blandinienses. 184. II, 133. 325; Bosov. II, 272; Bremenses. II, 336; Brixienses. II, 250; Brunwil. II, 109; Burgund. 86. 87.
— Camerac. II, 130; Cantuarienses. 121; Casinates. II, 176; Casinenses. II, 176; Cavenses. II, 176; Ceccanenses. II, 176. 254; Colbaz. II, 414; Colmar. II, 306; Colonienses. 294. II, 409; breves. 294; brevissimi. 215; maximi. II, 338—342; minimi. II, 340; Corbejenses. 115. 122. 207. 267. II, 205; spurii. II, 400; Cremonenses. II, 251.
— Disibodenbergenses. II, 331. 332; Divion. II, 161.
— Egmund. II, 328; Einhardi. 162 bis 167. 177. 185; Einsidlens. 316. II, 301; maj. II, 343; Elnon. maj. et min. II, 131; Elwang. II, 299; Engelberg. II, 301; Engolismenses. 243; Ensdorf. II, 295; Erphesfurd. II, 191; Erphord. II, 282.
— Farfenses. II, 167; Ferrarienses. II, 250; Flaviniacenses. 119; Floreffienses. II, 325; Florentini. II, 251; Floriacenses. 243. 335; Formoselenses. II, 325; Fossenses. 308. II, 113; Fuldenses. 161. 165. 183—187. II, 65; antiqui. 115. 122.
— Gand. II, 326; Garstenses. II, 235; Gengenbacenses. II, 41; Goslar. II, 399; Gradicenses. II, 246; Guelferbytani. 120. 121.
— Hailsbronn. II, 295; Halberstad. 209. 280; Halesbr. maj. II, 297; Hamburg. II, 336; Hasung. II, 28; Hepidanni. 315; Herbipol. II, 296; Heremi. 316. II, 39. 410; Hersfeldenses. 196. 197. 209. 278. 284. II, 79; Hildesheim. 283—285. II, 23. 34.
— Iburg. II, 27. 28. 33; Januenses. II, 250; Juvavenses breves. 108; majores. 121; minores. 121.
— Laubacenses. 116; Laubienses. 308. II, 113. 324; Laureshamenses. 119. 161. 177. 185. 201. 246; Laurissenses. maj. 157 bis 167. 184. 185. II, 408.
Annales Laurissenses min. 161. 184. 185. 284; Lausonenses. 119; Lemovicenses. II, 161; Leodienses. II, 113; Lindisfarnenses. 121; Lobienses. 308; Loiseliani. 157; Lothariani. II, 191; Lubicenses. II, 336; Lugdunenses. 243; Lundenses. II, 267. 414.
— Magdeb. II, 335; Mantuani. II, 250; Marbacenses. II, 217. 345; Marchianenses. II, 325; Marchtall. II, 303; Masciacenses. 243; Matseenses. II, 236; Maurimonaster. II, 305; Maximiani. 120. 166. 177; Mediolanenses. II, 249; Mellicenses. II, 235. 243; Mettenses. 160. 166. 177. 301. 302; brevissimi. 301; Moguntini. II, 90. 314; Monasterienses. 207; Monast. S. Gregorii. II, 305; Mosellani. 117—120; Mosomenses. II, 161.
— Nazariani. 120. 121; Neresheim. II, 299; Nienburg. II, 194.
— Opatowicenses. II, 246; Otakariani. II, 248; Ottenbur. II, 27. 299.
— Palid. II, 332—335; Parchenses. II, 325; Parmenses. II, 250; Patavienses. II, 234; Patherbrunn. II, 33. 34; Pegav. II, 272; Petaviani. 119. 120; Placentini. II, 252; plebei. 157; Polonorum. II, 157; Pragenses. II, 152. 248. 249; Prumienses necrologici. 295. II, 99; Pruvening. II, 292.
— Quedlinburg. 277—280. 285. 290.
— Ratispon. II, 59. 291; Ravennates. 49. II, 405; Regienses. II, 250; Reinhardsbrunn. II, 284; Remenses. 242. II, 316; Rodenses II, 318; Romani. II, 168; Rosenfeld. II, 70; Ryenses. II, 267.
— Salisburgenses. 122; Sanctae Columbae Senon. 337.
— Sancti Albani. II, 23. 70. 94. 95; Albini Andegav. II, 161; Amandi. 116. 117; breves. 116; Arnulfi Mett. 301; Bavonis. 151. II, 326; Blasii. II, 301; Bonifacii. 195; Dysibodi. II, 331. 332; Emmer. brevissimi. 322. II, 59; majores. 122. 236; minores. 122; saec. XI. II, 59; Eucharii Treverensis. II, 98.

Annales Sancti Galli Baluzii. 116. 234; breves. 234; breviss. 234; majores. 315. II, 49. 50; Georgii in S. Nigra. II, 301; Gereonis Col. II, 316; Germani Parisiensis. 121; Gisleni. II, 129; Jacobi Leod. 308; minor. II, 113. 324; Maximini. 294; Meginradi. 316; Michaelis Bab. II, 141. 295; Nazarii. II, 16; Pantal. II, 342; Petri Bab. 141. 295; Petri Col. 215; Petri Erphesfurd. II, 191. 281; Petri Virdun. II, 321; Quintini Veromand. 242; Rudberti. II, 236; Trudperti. 303; Victoris Massil. 177. 243; Vincentii Mett. 301; Vitoni. II, 321.
— Saxones. II, 336; Scafhusani. II, 41; Scheftlar. II, 287; Schirenses. II, 286; Seldental. II, 285; Seligenstadenses. II, 168; Senenses. II, 250; Siculi. II, 256; Sindelfing. II, 305; Sithienses. 165. 184. 185. II, 408; Spirenses. II, 307; Stabul. II, 111; Stadenses. II, 336; Stederburg. II, 259.
— Tielenses. II, 330; Tiliani. 116.
— Understorfenses. II, 293; Ungarici. II, 159.
— Vedastini. 242. II, 409; Veneti. 347; Veronenses. II, 250; Veterocell. II, 273; Virdun. II, 321.
— Weingart. Welfici. II, 301; Weissenburgenses. 120. 196. 316; Weltenburg. necrolog. II, 406; Werthinenses. 207; Windberg. II, 285; Wingart. 316; Wirziburg. II, 94; Wormat. II, 308; breves. II, 314.
— Xantenses. 120. 214.
— Zwifaltenses. II, 301.
Annalista Saxo. II, 195—197. 413.
Anno (1059—1075) Erzb. v. Cöln. II, 31. 87. 110. 111. 115. 139.
— (854—875) B. v. Freising. 235.
— (950—978) Bisch. v. Worms. 295.
Annolied. II, 87. 88. 413.
Anonymi Saxonis Hist. impp. II, 352.
Anonymus Barensis. II, 176; Belae not. II, 159; Canisii. II, 144; Casinensis. II, 176; Comensis. II, 180; Cuspiniani. 49; de Suevorum origine. 271; Einsidlensis. 229; Haser. II, 138; Laudensis. II, 250; Leob. II. 363.
Anonymus Mellicensis. 73. II, 57; Mogunt. de Bonif. II, 90; Murensis. II, 300; Pisanus. II, 180; Ravennas. 57; Roskild. II, 266; Valesianus. 50. 249; Weingartensis. II, 257; Welegrad. II, 401; Zabrdowic. II, 401.
Ansbach. II, 382.
Ansbert. II, 242. 247.
Anscher. 142—144.
Ansegis. 180.
Anselm v. Canterbury. 265. II, 184.
— v. Havelberg. II, 270.
— Bisch. v. Lucca. II, 172.
— von Besate. II, 2. 139. 412; von Gembloux. II, 126; Lüttich. II, 113—115; Mainz. II, 311; St. Remi. II, 171.
Ansfrid (995—1010) B. von Utrecht. 303.
Anskar (831—865) Erzb. v. Hamb. 201—203.
Anso, Abt. 108.
Antonius Lirinensis. 42.
— Abt v. Senones. II, 100.
Antrich, Freisinger Schol. 325.
Anulus et baculus. II, 103.
Aosta. II, 392.
Apollinaris Sidonius. 75.
Apologeticus Ebbonis. 242.
Arbert, Abt von St. Arnulf. 299.
Arbogast. 101.
Archipoeta. II, 367.
Ardre (Pas-de-Calais). II, 325.
Argenteuil. II, 394.
Ariald. II, 183.
Aribo (1020—1031) Erzb. v. Mainz. 316. 317. II, 89.
— (764—784) B. v. Freising. 103. 126.
Arichis. 136. 137.
Arles. 50.
Arn (785—821) Erzb. von Salzburg. 121. 126. 129. 159.
— (855—893) B. v. Würzburg. 237.
Arnfridt, Abt v. Marsperg. II, 399.
Arnold (1153—1160) Erzb. v. Mainz. II, 313.
— (996—1023) B. v. Halberstadt. 280.
— Abt v. Hersfeld. II, 88; v. Nienburg. II, 194. 335; v. St. Joh. in Lübeck. II, 263.
— von Brescia. II, 256. 414; von Prüm. 295; von St. Emmeram. II, 53. 54. 56.
— Dominicaner. II, 371.
Arnstein. II, 203. 390.

Arnsweiler. 155.
Arnulf, Kaiser. II, 292.
— B. von Metz. 108. 138.
— Herz. v. Baiern. 323.
— der Alte von Flandern. 310 bis 312. II, 133.
— flaml. Priester. II, 331; franz. Mönch. II, 2; von Mailand. II, 183; von Séez. II, 201.
Arnulfi chron. Sarracen. II, 403.
Aschaffenburg. II, 90.
Aspert (891—893) B. v. Regensb. 236.
Astronomus. 170.
Attala, Abt von Bobio. 99.
Atto von Vercelli. 345.
Au bei Gars. II, 388.
Auctarium Ekkeh. Altah. II, 20.
Audoenus. 96.
Audradi Revelationes. 171.
Augsburg. 36. 186. 231. 235. 320. 321. 323. 324. II, 51—53. 197. 295—297. 382.
Aura. II, 145.
Ausonius. 75.
Autun. II. 197. 391.
Auxerre. 244. 327. II, 394.
Auxilius. 247.
Avenches. 71. 87.
Avitus von Vienne. 94.
Azelin (1044—1054) B. v. Hildesheim. II, 24. 25.
Azo, Bisch. v. Ivrea. 250.
Azzo von Märseburg. II, 399.

Badurad, Bisch. v. Paderborn. 206.
Balderich I (955—959) Bischof von Lüttich. 307; II (1008—1018) 308. 314. 323. II, 113.
— (970—987) B. v. Speier. 263.
— (917—977) B. von Utrecht. 261. 304. 328.
— Schol. in Trier. II, 9. 204; von Noyon. II, 128.
Baldo. 238 s. Waldo.
Balduin d. Kahle von Flandern. 309.
Balthard, Abt v. Hersfeld. 195. II, 409.
Balther von Seckingen. 101.
Balthildis, Gem. Chlodwigs II. 99.
Bamberg. 73. 259. 313. 314. II, 139 bis 144. 223. 293—295. 313. 415.
Bangor. 98. 99.
Banz. II, 383.
Bardo (1031—1051) Erzb. v. Mainz. II, 90. 91.
— Abt von St. Alban. II, 94.
Bardo, Priester in Lucca. II, 172.
Bari. II, 176.
Basel. 225. II, 306. 391.
Basinus. 83.
Baturich (817—848) B. v. Regensb. 190. 236.
Baudemund. 96.
Baudonivia. 78.
Baugulf. 148. 188—191.
Baumburg. II, 388.
Bavo. 109.
Bebo. 259. II, 410.
Bec. II, 7.
Beda. 51. 52. 109.
Belae regis notarius. II, 159.
Benedict, Grammatiker. 324; Taube. II, 402; von Aniane. 169. 170; von Mainz. 197; von St. Andrea. 345; v. St. Arnulf. 299.
Benedictbeuern. 325. II, 59. 287.
Benevent. 136. II, 176. 181. 402.
Benno II (1067—1088) Bischof von Osnabrück. II, 23—27.
Beno, Cardinal. II, 173.
Benzo, Bischof von Alba. II, 173.
— Salzb. Lehrer. 263.
Beornrad, Erzb. v. Sens. II, 408.
Berald, Abt von Farfa. II, 166.
Berengar, Kaiser. 251.
— Abt v. St. Lorenz. II, 118.
Bergamo. II, 250. 392.
Bergen bei Neuburg. II, 306. 382.
Bergh-St.-Vinoc. 309.
Bern v. Reichenau. 312. 319. II, 36.
Bernald (821—840) B. v. Strassburg. 168. 227.
Bernardus Guidonis. II, 363.
— Marangonis. II, 250.
Berner von St. Remi. 332.
Bernhard, Kön. v. Italien. 192. 226.
— (924—968) B. v. Halberstadt. 280.
— (1130—1153) B. von Hildesheim. II, 29.
— v. Clairvaux. II, 199; v. Constanz. II, 47. 51; v. Hirschau. II, 51; v. Mentone. II, 182; v. Minden. II, 29. 412; Utrechter Cleriker. II, 134; zur Lippe. II, 279.
Bernhardi mag. ars dictaminis. II, 10.
Bernold von Constanz. II, 46—48.
Bernried. II, 171.
Bernward (992—1022) Bischof von Hildesheim. 258. 281—283.
Beromünster. II, 380.
Berṭha, Karls d. Gr. Tochter. 143. 144.

Bertha von Vilich. II, 109.
Berthar von Verdun. 217. 304.
Berthold, Abt v. Garsten. II, 231; von Weingarten. II, 258; Zwifalten. II, 302.
— Caplan. II, 285. 358; von Donauwörth. II, 15; von Reichenau. II, 45. 46; von Scheida. II, 280.
Bertraud (1180—1211) B. von Metz. II, 322.
Bertulf, Abt von Bobio. 99.
Besançon. II, 391. 411.
Bischofsheim. 114. 189. 193. 407.
Biso (886—908) B. v. Paderborn. 206.
Blandigny. 311. II, 133.
Blaubeuern. II, 41. 44.
Bleidenstadt. 194. II, 90. 379.
Blidulf, Archid. von Metz. 327.
Blittero. II, 74.
Bobio. 99. 125. 175. 341.
Bobolenus. 101.
Boeddeken. 206.
Boetius. 56. II, 403.
Boguchwal. II, 276.
Bologna. II, 393. 403.
Boncompagnus. II, 371.
Bonifatius. 112. 113. 193. 200. II, 55.
Bonizo von Sutri. II, 255.
Boso, Cardinal. II, 255. 414.
Bourges. II, 8.
Bovo, Abt v. Corvey. 207. 208.
— Abt v. St. Bertin. II, 132.
— von Voghera. II, 182.
Brandenburg. II, 270. 271.
Braunschweig. II, 35. 261. 264. 265. 351. 384.
Brauweiler. II, 109. 110.
Bremen. 201. II, 64—68. 386.
Brescia. II, 250. 393. 403.
Breslau. II, 387.
Bretenau. II, 62.
Brogne. 310.
Brügge. II, 326.
Brunhild. 98.
Brunnbach. II, 382.
Brun I (953—965) Erzb. von Coeln. 261. 265. 292; II (1131—1137) II, 9.
— (1102—1124) Erzb. v. Trier. II, 50.
— (1007—1029) B. v. Augsburg. II, 1.
— (1037—1055) B. v. Minden. II, 29.
— B. v. Segni. II, 171; v. Sutri. II, 169; v. Toul s. Leo IX.
— (1034—1045) B. v. Würzburg. II, 137.
— (Candidus) 188—190.
Brun, Abt von Hirschau. II, 42; Abt von Monstier-en-Der. 306; von Querfurt. 287. 288.
Bruno de bello Sax. II, 70—72.
Brunwart, Abt v. Hersfeld. 195.
Bubbo, Abt v. Lorsch. II, 90.
Buergeln. II, 300.
Bun, Abt v. Hersfeld. 195.
Burchard (1072—1106) B. von Basel. II, 41.
— I (1036—1059) B. v. Halberst. II, 7; II (1059—1088) II, 68.
— (1000—1025) B. von Worms. 303. 314. II, 114.
— (741—754) B. v. Würzburg. 111.
— I Abt v. St. Gallen. 320. II, 260. 317.
— Abt v. Scheiern. II, 272.
— Probst v. Ursperg. II, 342—344.
— v. Michelsberg. II, 295; von St. Gallen. II, 299; Strassburg. II, 232. 339.
Burgundofara. 99.

Caesarius von Heisterbach. II, 316. 317. 376.
Cafaro. II, 250.
Calendarium Bononiense. II, 403.
Cambrai. II, 128—131.
Canonicus Wissegradensis. II, 156.
Cantatorium S. Huberti. II, 106.
Canterbury. 120. II, 395.
Carmen Laureshamensium. II, 43.
Carolus M. 123 ff.; Car. et Leo III. 145—147. II, 405; Expeditio hisp. 155; Visio. 155.
Carolus Calvus. 179. 192. 210. 228. 243.
Carolus III imp. 155—186. 222. 227.
— (856—863) Erzb. v. Mainz. 198.
— Graf v. Flandern. II, 326.
Casale. II, 392.
Casauria. II, 254.
Cassiodor. 57—66. II, 405.
Casus mon. Petrishusen. II, 300.
— S Galli. 218—222. 316. II, 49. 299. 409.
Catalogus abb. Aug. 218; Casin. II, 179; Corbej. II, 206; Epternac. II, 99. 320; Farf. II, 167; Fuld. 195; Hersfeld. II, 82; Lambac. II, 63; Prum. 295; S. Emmer. 236; S. Galli. 218; S. Mart. Col. II, 109; Udalrici et Afrae. II, 53.
— archiepp. Brem. II, 68; Colon. II, 316. 317; Mediol. II, 183.

Catalogus archiepp. Salisb. II, 61; Trever. 296. II, 98.
— ducum Beneventi. II, 402.
— epp. Argentin. 320; Bamb. II, 141; Camerac. II, 129; Constant. 218; Mett. 301; Patav. II, 63; Ratisp. 236; Slesvic. II, 68; Tull. II, 102.
— pontiff. Rom. 48. II, 40; Casin. II, 229; Cencii. II, 168. 359; metricus. II, 141; Tiburt. II, 229. 359; Viterb. II, 229.
— praepp. Diess. Scheftlar. II, 287.
— regum Merowingorum. 138.
Câteau-Cambrésis. II, 131.
Ceccano. II, 253.
Censura historiae Trevericae. II, 98.
Centula s. St. Riquier.
Chadalhoh, Abt v. Götweih. II, 62.
Chansons de geste. II, 182.
Chantimpré. II, 377.
Chartres. II, 8. 394.
Chartularium Worm. II, 307.
Chaumouzey. II, 102.
Chemnitz. II, 387.
Childebert. I, 95.
Childebrand. 106. II, 406.
Childerich. 75. 76.
Chilperich. 77
Chlothar II. 94.
Choloman. II, 244.
Christannus. II, 400.
Christian II (1249—1251) Erzb. von Mainz. II, 314.
— Abt v. St. Pantaleon. 293.
Chrodegang (742—766) B. v. Metz. 118. 157. 161.
Chronica Altorfensium. II, 258; de mon. S. Benedicti. 248; de orig. Florent. II, 251; de sex aetatibus m. 176; ducum de Brunswick. II, 352; Honorii. 198; minor. II, 357; principum Sax. II, 271. 352; regia. II, 337; Roberti Biscardi. II, 180; Rothnacensis. II, 129; Saxonum. II, 352; Sclavorum. II, 262.
Chronicae Polonorum. II, 157.
Chronicon Admuntense. II, 236; Affligemense. II, 131; Aldenburg. II, 133; Altinate. 347; Andrense. II, 415; Aquitanicum. 177. 243; Augustanum. 69; Austriacum breve. II, 244; rhythm. II, 373. 414;
— Benedictoburanum. II, 59.
Chronicon Brandenburg. II, 271.
— Bremense breve. II, 67; Brixiense. 250; Burglense. II, 300.
— Canisianum. 69; Casaur. II, 254; Casinense. 248. II, 177—180; Cavense. II, 402; Centulense. 143; Christiani ep. Pruss. II, 401; Colmar. II, 306; Colon. metr. II, 316; com. Capuae. II, 403; Corbejense. 207. II, 400; Cuspiniani. 49.
— Danicum. II, 266; de gestis Norm. in Francia. 338; de rebus Siculis. II, 256; Dextri. II, 396; ducum Beneventi etc. II, 176; ducum Brunsv. II, 352.
— Ebersberg. II, 59; Elnon. breve. II, 131; Elwang. II, 299; epp. Hildesh. II, 29. 277; epp. Merseburg. II, 271; epp. Neapol. 249; Epternac. II, 320; Erphord. II, 282.
— Floriacense. 335; Fontanellense. 180; Fossae novae. II, 254.
— Ghisnense et Ardense. II, 325; Gladbac. II, 109; Goslar. II, 351; Gothanum. 135; Gozecense. II, 274; Gradense. 346. 347; Gratiae Dei. II, 203; Gurceuse. II, 236; Halberst. II, 196. 274; Hollandiae. II, 328; Huxariense. II, 400; impp. et pontt. Basil. II, 359; imperiale. 70.
— Laetiense. II, 325; Lauresham. II, 309; Lausannensis Chartularii. 120; Leodiense breve. II, 325; rhythm. II, 115; Lippoldesberg. II, 315; Maceriense. II, 402; Magdeburgense. 286. II, 268. 410; breve. II, 352; Mantuanum. II, 250; Moissiacense. 176. 177. 201; Montis Sereni. II, 275; Mosomense. II, 161; Nonantulanum. 347; Nortmannicum breve. II, 176; Novaliciense. 155. II, 181; Novientense. II, 305; Ottenbur. II, 298.
— Pisanum. II, 184. 251; Pithoeanum. 70; Placentinum. II, 253; Posoniense. II, 159; Reichersbergense. II, 240; Remense breve 242; Rosenfeld. II, 70; Sagornini. 346; Salernitanum. 346; Sampetrinum. II, 192. 281.
— Sancti Aegidii, II, 357; Andreae in castro Cam. II, 131.

Chronicon Sancti Benigni Divion. II, 161; Huberti. II, 106; Laur. Leod. II, 119; Martini Col. II, 109; Mich. in pago Vird. II, 103. 413; Mich. Luneburg. II, 277; Pantal. II, 338—342; Petri Vivi. 337; Victoris Massil. 177; Vincentii Vult. II, 413.
— Schirense. II, 286; Sindelfing. II, 305; Tegerns. II, 289; Ulricianum. 69; Venetum. 346; Veterocell. II, 273; Walciodor. II, 119; Watinense. II, 106; Wirziburgense. II, 145.
Chronographus a. 354. 48; Corbej. II, 205; Saxo. II, 335; Siloensis. II, 247; Weingartensis. II, 258.
Chunibert, Abt v. N. Altaich. 324.
Cismar. II, 386.
Cividale. II, 393.
Clarenthal. II, 379.
Clarius. 337.
Claudius von Turin. 167. 176.
Clausula de Pippino. 106.
Clemens Scottus. 168. 188.
Cluny. 339. II, 31. 40. 41. 43. 55. 104. 114. 161. 163. 164.
Coblenz. 210.
Codex Carolinus. 157; Hild. II, 28; Hirsaug. II, 42. 303. 307; Lauresh. II, 16. 309; Udalrici. II, 140; Weingartensis. II, 302.
Coeln. 34. 118. 126. 143. 214. 215. 293. 294. II, 9. 26. 87. 108. 109. 189. 316. 337—342. 384.
Colbatz. II, 386.
Colmar. II, 306. 346.
Colovize. II, 108.
Columban. 97—99.
Commendatio pii Ottonis. II, 142.
Como. II, 184.
Compilatio bis 741. 107; chronologica. II, 357; Sanblasiana. II, 48.
Computationes de temp. Ruperti. 238.
Conflictus ovis et lini. II, 37. 134.
Conquestio domni Chludovici. 171.
Conrad I, König. 222; II, Kaiser. II, 12—16; (III) König. II, 48.
— (1134—1142) Erzb. v. Magd. II, 268; (1160—1200) v. Mainz. II, 127. 233; I (1106—1147) v. Salzburg. II, 60. 230—236; II (1164 bis 1168) II, 233.
— (934—976) B. v. Constanz. 319. II, 53.
Conrad. B. von Lübeck, Hildesheim, Würzb. II, 265; II (1221—1247) v. Hildesh. II, 277.
— (1076—1099) B. v. Utrecht. II, 134.
— Abt von Eberbach. II, 315; von Mondsee. II, 288; v. Ottobeuern. II, 298; v. Scheiern, II, 286.
— Probst v. Ranshofen. II, 288; von Ursperg. II, 344.
— de Fabaria. II, 299; von Brauweiler. II, 110; von Freising (sacrista). II, 293; von Halberstadt. II, 352; von Passau. 326; von Petersberg. II, 275; von Scheiern (philosophus) II, 285; von St. Avold. 301; v. Wurmelingen. II, 304.
Constantin, Abt v. St. Symphorian. 301. 303.
— Scholasticus. 336.
Constantius schol. Luxov. 259. 320.
Constanz. 219. 319. II, 47. 51. 53. 380.
Constructio Farfensis. 250.
Continuator Reginonis. 297. 298.
Conversio Carantanorum. 238.
Corbie. 99. 176. 203—205. II, 132.
Corbinian. 102.
Cornillon. II, 392.
Corvey. 122. 203—208. 259. 267. 271. 291. II, 33. 51. 90. 205. 206. 272. 391. 400. 409.
Cosmas Pragensis. II, 153—157; continuationes. II, 248.
Cozroh. 235.
Cremona. 342. II, 251. 393.
Cuculus. 129.
Cuno (1066) Erzb. v. Trier. II, 96.
— (1126—1132) B. von Regensburg. II, 118. 200. 237. 288. 291. 292.
— Abt. II, 197.
Cur. II, 3. 52. 382.
Cysoing. 142. II, 405.
Czarnowanz. II, 387.

Dado (880—923) Bisch. von Verdun. 217. 223.
Dagobert I. 93.
Daniel (1148—1167) B. von Prag. II, 9. 246.
David von Himmenrode. II, 320.
— der Schotte. II, 77.
De excidio Jerusal. II, 242.
De imperatoria pot. 344.
De primordiis ord. Teuton. II, 218.
Deggingen. II, 280.
Deicolus. 98.

Der künege buoch. II, 199.
Derneburg. II, 384.
Descriptio pagorum Slav. 236.
Desiderius, Abt von M. Cassino. II, 170. 177.
Deusdedit, Cardinal. II, 170.
Deutscher Orden. II, 217. 388.
Deutz. II, 108. 118. 317. 385.
Devastatio Constantinop. II, 296.
Dexter. II, 396.
Dialogus inter cler. et laicum. II, 371.
— — Clun. et Cist. II, 235.
— — Innoc. III et Romam. II, 371.
— Sangallensis. 220.
Dicta cujusdam. II, 121.
Dictatorenschulen. II, 10. 181. 371.
Dicuil. 125.
Diederich v. Hersfeld. 336. II, 411.
Diessen. II, 286. 382.
Dietger, B. v. Metz. II, 100.
Diethalm, B. v. Constant. II, 369.
Dietkirchen. II, 379.
Dietpold (1172—1190) B. v. Passau. II, 234. 242.
Dietrich, Theoderich, Ostgothenkönig. 55—61. II, 406.
— (965—977) Erzb. v. Trier. II, 96.
— I (965—984) Bisch. v. Metz. 299. 300. II, 123. 410; II (1005 bis 1047) II, 199.
— (1047—1089) B. v. Verdun. II, 96. 97. 107.
— Abt v. Donauwörth. II, 15; von St. Alban. II, 76. 95; I von St. Hubert. II, 105; II. II, 106; von St. Mathias. II, 96; v. St. Trond. II, 117.
— von Apolda. II, 282; von Deutz (aedituus) II, 317; v. Epternach. II, 320; von Paderborn. II, 31; v. St. Pant. II, 340; v. Tholey. II, 96.
Dietwin (1048—1075) B. v. Lüttich. II, 105. 113.
Dijon. II, 161.
Dimud von Wessobrunn. II, 287.
Dino Compagni. II, 403.
Dionysii Chronicon. 107.
Disibodenberg. II, 331.
Dodechin. II, 331.
Dodo (967—993) B. v. Münster. 206.
Donatus, Diaconus. 161.
— von Fiesole. 125.
Donauwörth. II, 15.
Donizo v. Canossa. II, 183.
Dorstadt. 199. II, 384.
Dortmund. 143.
Draco Normannicus. II, 256.
— Mönch von St. Vinoc. 310.
Droctoveus. 95.
Drogo von Parma. II, 2.
Drübeck. II, 384.
Druthmar, Abt v. Corvey. II, 89.
Dudechin. II, 331.
Dudo. 337—339. II, 411.
Duerrenstein. II, 389.
Duesseldorf. II, 385.
Dungal. 125. 129.
Dunstan. 307. 311. 335.
Durand (1021—1025) B. v. Lüttich. II, 113.
Dysibod. 35. II, 405.

E. Schulmeister. 312.
Eberbach im Rheingau. II, 229. 295. 310. 313. 315.
Eberhard (1147—1164) Erzb. v. Salzburg. II, 8. 232. 233. 238.
— Abt von Murbach. II, 415.
— Markgraf. 142. 217. II, 408.
— von Gandersheim. 274. 275. II, 279; v. Nellenburg. II, 41.
Eberndorf im Jaunthal. II, 288.
Ebersberg. 256. II, 60. 389.
Ebersheimmünster. II, 305.
Eberwin, Abt von St. Martin. II, 96.
— Abt von Steinfeld. II, 188.
Ebo von Michelsberg. II, 142. 143.
Ebrach in Franken. II, 218. 296. 383.
Ebrachar (959—971) B. von Lüttich. 307. II, 323.
Ebrard. 138. II, 407.
Ecbasis Captivi. 305.
Echternach s. Epternach.
Eckenbert v. Frankenthal. II, 308.
Edelstetten. II, 286.
Egbert, Ekbert (977—993) Erzb. von Trier. 296. 297. II, 96.
— Erzb. v. York. 131.
— Abt von Fulda. II, 55. 91; von Huisburg. II, 270; von Hy. 110; v. Schoenau. II, 189; v. Schwarzach. II, 272; von Tegernsee. II, 59.
Eggithdius. II, 296.
Egilbert (1079—1101) Erzb. v. Trier. II, 97.
— (1002—1039) Bisch. von Freising. II, 1. 60.
Egilmar (885—907) B. v. Osnabrück. II, 26.

Egilward v. Würzburg. II, 296.
Eginhard und Emma. 143.
Egino, Abt von St. Ulrich u. Afra. II, 52.
Eginold, Abt von Gorze. 299.
Egmund. 214. 297. II, 328. 385.
Eichstedt. 114. 237. 326. II, 137. 382.
Eigil, Erzb. v. Sens. 211.
— Abt von Fulda. 189. 190.
Eika bei Maseyk. 217.
Eike von Repgau. II, 348.
Eilbert (1056—1080) B. von Minden. II, 29.
— von Bremen. II, 234.
Einhard. 147—156. 162—167. 185. 188. 190. 191.
Einsiedeln. 229. 316. 322. II, 301. 380. 410.
Eisenach. II, 282.
Ekkebert v. Hersfeld. II, 89.
Ekkehard von Aura. II, 145—151; Contt. II, 332.
— Rufus, Magd. Lehrer. 286.
— I von Sanct-Gallen. 317.
— II palatinus. 256. 257. 260. II, 89.
— IV. 218. 315—318. II, 49. 89.
Eldrad, Abt v. Novalese. II, 182.
Electio Lotharii, II, 191.
Elevatio S. Wicberti. II, 121.
Elger von Hohenstein. II, 282.
Elias, Bisch. v. Angoulême. 244.
— Abt von Grofs-Sanct-Martin. 293.
Eligius. 96.
Elisabeth, Landgräfin. II, 283.
— von Schoenau. II, 189.
Ellenhardus Magnus. II, 307.
Ellinger, Abt v. Benedictb. II, 59.
Ellwangen. 182. 230. 231. II, 299.
Elno s. Saint-Amand.
Elogium Antonii abb. II, 100.
— Willegisi. II, 89.
Elten. II, 385.
Embrico (1063—1077) B. von Augsburg. II, 51.
— (1127—1147) B. v. Würzburg. II, 138. 296.
Emden. II, 329.
Emmeram. 102.
Emo, Abt v. Wittewierum. II, 329.
Enenkel. II, 290.
Engelberg. II, 300. 381.
Engelbert (1216—1225) Erzb. von Coeln. II, 317; v. Leubus. II, 358.
Engelbrecht, Probst v. St. Florian. II, 290.
Engelhard, Abt. v. Langheim. II, 286.
Engelport. II, 379.
Enger, Kloster. 276.
Enhardus Fuldensis. 183—185.
Ennodius. 42. 61.
Ensdorf. II, 41. 287. 295.
Epilogus Moraviae et Boh. II, 152.
Epistolae Alati. 237; Bohem. II, 141; Carolinae. 157; Colonienses. 213. 215; custodis Tilensis. 313; Frid. Hill. Adriani. II, 366; Fuld. 190; Greg. VII. II, 171. 172; Guiberti. II, 127; Halberst. II, 196; Heinrici. IV. II, 77; Hildesh. II, 278; Lauresham. II, 16. 307; Lothar. II, 204; Merowing. 94; Moguntinae. 197; Pauli et Gebehardi. II, 57. 205. 412; Reinhardsbr. II, 283; Tegerns. II, 258; Veterocell. II, 274; Wibaldi. II, 205.
Epitaphium abb. Einsidl. II, 301; Adalberonis II Mett. 301; Adalheidis imp. 340; Aggiardi. 155; Annonis. II, 87; Anselmi Laud. II, 321; Aribonis Mog. II, 89; Bernaldi. 227; Brunonis Col. 293; Car. Flandr. II, 321; Chunr. I Sal. II, 231; Conr. Lunaelac. II, 288; Eginonis abb. II, 58; Ekkeh. (II) Mogunt. II, 89; Slesvic. II, 22; Frid. I. II, 222; Frid. Leod. II, 116; Fulconis abb. II, 58; Geroldi. 227; Giselberti Lac. II, 321; Heinr. III. II, 171; Heinrici IV. II, 321; Heinr. pal. II, 321; Heinr. com. 213; Leonis IX. II, 171; Lotharii. 176; Michaelis ep. Rat. 322; Nithardi. 174; Ottonis M. 340; Raimundi Barcinon. II, 410; Reinaldi Col. II, 339; Rudolfi diaconi. 294; Rutlandi. 155; Sendebaldi com. 299; Steph. Novar. 256; Waltheri Spir. II, 24.
Epitome Sangallensis. II, 38. 39.
Epternach. 110. 328. II, 98. 105. 319. 320. 390.
Erbo, Abt v. Prüfening. II, 100.
Erbonis versus de capta Jerus. II, 369.
Erchambert, Abt v. N. Altaich. 325.
Erchanbald (1011—1020) Erzb. von Mainz. II, 89.
— (882—912) Bisch. von Eichstedt. 237.
— (965—991) Bisch. von Strafsburg. 320. II, 410.

Erchanbert (835—853) B. v. Freising. 235.
Erchanberti Breviarium. 179; Cont. 234.
Erchempertus Casin. 53. 248.
Erchenfrid, Abt von Melk. II, 244.
Eresburg. II, 399.
Erfurt. 197. II, 191. 192. 281. 282. 357. 379.
Erhard, B. v. Regensburg. II, 57.
Erich von Auxerre s. Heirich.
— von Friaul. 175.
Erinher. II, 89.
Erkenbert, Abt v. Corvey. II, 147.
— Abt v. Frankenthal. II, 308.
Erlebold, Abt v. Reichenau. 225. 232.
Erluin (995—1012) B. v. Cambrai. 308.
— Abt von Gembloux. II, 119. 120. 124.
Erlung (1105—1121) B. v. Würzburg. II, 76. 140.
Ermanrich von Ellwangen. 128. 182. 192. 229—232. 237. 264.
Ermenald, Abt von Aniane. 169.
Ermengard ux Lotharii I. 228.
Ermino. 108.
Erminold, Abt von Priefling. II, 144.
Ermland. II, 388.
Ermoldus Nigellus. 166.
Ernst, Abt von Zwifalten. II, 302.
Erstein. 243.
Essen. II, 385.
Eu. II, 394.
Eugenius Vulgarius. 247.
Eugippius. 42.
Eusebius. 46.
Eustasius. 99. 102.
Eutrandus. II, 396.
Everaclus s. Ebrachar.
Everger (985—999) Erzb. von Cöln. 293.
Everhelm, Abt v. Hautmont. II, 105.
Evermod, Magd. Probst. II, 415.
Evreux. II, 394.
Ewaldi. 111.
Excerpta Altahensia. II, 20.
— Velleji. II, 345.
Exordium ord. Cist. II, 315.
Ezelonis V. Hug. Clun. II, 163.
Ezzo, Abt von St. Stephan. Würzb. II, 145; Bamb. Schol. II, 139.

Faenza. II, 253.
Falco von Benevent. II, 181.
Farabert (947—953) B. von Lüttich. 311.
Farfa. 250. II, 2. 166.
Faro, Bisch. v. Meaux. 95.
Fasti consulares. 48—50; Corbejenses. II, 400; Idatiani. 50. 70 Rav. 49. II, 405.
Fausti V. S. Mauri. 244.
Faviana. 43.
Ferrara. II, 250.
Ferrières. 132. 134. 191. 192. 210.
Feuchtwangen. 321. 324.
Fiducia. 141.
Findan. 231.
Fischbachau. II, 41.
Flandria generosa. II, 133. 326.
Flavianus. 136. II, 407.
Flavigny. II, 107.
Fleury. 93. 227. 334—337. II, 161. 394.
Flodoard. 328—330. II, 410.
Florbertus Gand. 110.
Floreffe. II, 325.
Florennes. II, 131.
Florentius, Bisch. v. Strafsb. 101.
— von Worcester. II, 594.
Florenz. II, 251. 393.
Flores temporum. II, 353.
Florian. 36.
Floridus hortus. II, 329.
Florus Lugdun. 52. 171.
Foigny. II. 229.
Folcard, Abt v. Blandigny. II, 133.
— Mönch v. St. Bertin. II, 132.
Folcmar (965—969) Erzb. von Cöln. 292. 293.
— (977—990) B. v. Utrecht. 282. 299.
Folcuin, Abt von Lobbes. 308.
Folmar, Abt von Weissenburg. 196.
Fontanella s. Saint-Wandrille.
Forcheim. II, 383.
Formbach. II, 238. 370.
Formosus, Pabst. 247.
Formulae Alsaticae. 223.
Fosse. II, 111. 113.
Fragmenta Monseensia. II, 401.
— Werthinensia. 166.
Fragmentum de Arnulfo duce. 323; de Conr. rege a. 1095. II, 48; de Greg. VII obitu. II, 48; de Heinrici IV pacto cum Rom. II, 48; de Lud. jun. 186; de Pippino duce. 107; genealog. ducum Brunsv. II, 352.
Franco (854—901) B. v. Lüttich. 216. 217.
— Lütt. Lehrer. II, 114. 153.
Francorum impp. hist. breviss. II, 150.
— regum hist. 179. 309.

Frankenthal. II, 308.
Frankfurt. II, 370.
Frauenbrunnen. II, 381.
Frauenburg. II, 388.
Frechulf von Lisieux. 177—179. 192. 244.
Freckenhorst. 200.
Fredegar. 48. 88—92; Contin. 105. II, 406.
Fredegardus. 142. 173.
Freising. 102. 126. 235. 325. II, 60. 207. 208. 214. 237. 293. 389.
Fretellus. II, 153.
Fridolin. 101.
Fridugis. 131. 167.
Friedrich I, Kaiser. II, 186. 221. 224.
— (1104—1122) Erzb. von Bremen. II, 67.
— (1100—1131) Erzb. v. Cöln. II, 8. 109. 140. 200.
— (937—954) Erzb. v. Mainz. 234. 315.
— (954—990) Erzb. v. Salzb. 324. II, 16.
— (1119—1121) B. von Lüttich. II, 114. 116.
— (1062—1084) B. v. Münster. II, 31.
— († 838) B. v. Utrecht. 312.
— Abt von Hersfeld. II, 81.
— Pfalzgr. v. Sachsen. II, 4.
— Ködiz. II, 285.
— Salzb. Lehrer. 263.
Fritzlar. 187.
Frodebert, Bischof. 94.
Fronnenberg. II, 280.
Frothar (813—848) B. v. Toul. 217.
Froumund. 324.
Frontolf. II, 140.
Frowin, Abt von Engelberg. II, 300.
Fructuaria. II, 80.
Fruland. II, 415.
Fuerstenchronik, Braunschw. II, 351.
Fuerstenfeld. II, 389.
Fuessen. II, 56.
Fulbert (934—56) B. v. Cambrai. 310.
— Bischof v. Chartres. II, 128.
— Abt von Laach. II, 320.
Fulcard von St. Bertin. II, 132.
Fulco (882—900) Erzb. von Reims. 175. 327.
— von Anjou. 258.
Fulcuin, Abt v. St. Vincenz. II, 120.
Fulda. 113. 122. 148. 151. 161. 166. 177. 183—196. 336. II, 4. 55. 57. 82. 89—92. 280. 379. 400. 412.
Fundatio Brunwil. II, 110.
Fundatio Comburg. II, 296; Corbejensis. 204. 207; Eberac. II, 297; Gratiae dei. II, 203; Hasnoniensis. II, 131; Letzkensis. II, 270; Marchtall. II, 303; Murensis. II, 300; Ottenbur. II, 298; Querford. II, 265; Salem. II, 302; Tegerns. II, 289; Werthinensis. 201.

Galbert von Brügge. II, 326.
Galindo. 240.
Gallus. 100; Ohem. 224. II, 50.
Gandersheim. 208. 260. 271—275. II, 29. 193.
Gardolf (1193—1201) B. v. Halberstadt. II, 274.
Garsten. II, 231. 232. 235.
Gauderich von Velletri. 246.
Gaufridus Malaterra. II, 181.
Gauscelin, Abt v. St. Amand. 327.
Gauzlin (922—963) B. v. Toul. 305.
— von Fleury. 336.
Gebehard (1060—1088) Erzb. v. Salzb. II, 31. 44. 60—62.
— (996—999) B. v. Augsburg. 321.
— II (980—995) B. v. Constanz. 319; III (1084—1110) II, 51. 52.
— (1042—1057) B. v. Eichstedt. II, 137.
— (1105—1107) B. von Speier. II, 42. 307.
— (1121—1127) B. v. Würzburg. II, 8. 138. 140.
— Abt von Windberg. II, 285.
Geddo, Magd. Lehrer. 286.
Geifs. II, 381.
Gembloux. II, 114. 119—127.
Genealogia com. Bolon. II, 132; domus Carolorum. 138. 170. 407; regum Franc. et comitum Flandriae. II, 133; regum Merow. 138.
Generationes populorum. II, 106.
Genf. II, 392.
Gengenbach. II, 41.
Gennadius. 73.
Gent. 109. 309. 310. II, 117. 326.
Genua. II, 250. 256. 392.
Geographus Bawarus. 236.
— Ravennas. 57. 64.
Gerald, Bisch. v. Ostia. II, 55.
Gerberga, Gem. Ludwigs IV von Frankreich. 260. 305.
— Aebt. v. Gandersheim. 260. 272.
Gerbert. 257. 285. 296. 305. 312. 330—332.

Gerbodo, Abt von Lorsch. II, 16.
Gerdag (984—992) B. v Hildesheim. 282.
Gerhard, B. v. Angoulême. II, 8.
— (1012—1049) B. von Cambrai. II, 128; II (1076—1092) II, 129.
— B. v. Csanad. II, 158.
— (963—994) Bisch. von Toul. 305. II, 101.
— Abt von Brogne. 310. 311.
— Abt von Seon. 259. 325.
— Probst von Stederburg. II, 259.
— Augsburger Priester. 321.
— von Corbie. II, 132.
Gerhoh von Reichersberg. II, 52. 190. 237—240.
Gerlach, Abt v. Mühlhausen. II, 247.
Gernand (1221—1241) B. v. Brandenburg. II, 271.
Gero (969—976) Erzb. v. Cöln. 293.
Gerold, Bruder d. K. Hildegard. 226.
— (1154—1163) B. v. Lübeck. II, 260.
Gerresheim. II, 385.
Gertrud, Markgräfin. II, 35.
Gervasius von Tilbury. II, 375.
Geseke. II, 384.
Gesta abb. Fontanell. 180; Fuld. 195; Gemblac. II, 123; Horti S. Mariae. II, 330; Lobiensium. 308. II, 324; S. Laurentii. II, 323; S. Vitoni. II, 321; Sithiensium. 308. II, 132; Trudon. II, 116. 117.
— Alberonis Trev. II, 204; Alberti II Halb. II, 274; Aldrici. II, 402; Anglorum. II, 65.
— archiepp. Magd. II, 269; Salisb. II, 61.
— Berengarii. 251; Calixti II. II, 355; Chuonradi et Heinr. III. II, 12—14; Clementis. 246; Dagoberti. 93; Dei per Francos. II, 135. 181.
— epp. Autisiodor. 245; Camerac. II, 128. 413; Halb. 280. II, 274; Leod. 309. II, 113—115. 325; Mett. 138. 139. 303. II, 322 bis 407; Neapol. 249; Traject. II, 328; Tull. II, 102; Virdun. 217. II, 104. 321.
— Florentinorum. II, 250; Francorum. 92. II, 147. 406; Frid. I Mediol. II, 249; metrica. II, 222. 414; Frisiorum. II, 330; Godefridi Trev. II, 98; Heinrici IV. II, 73; Heinrici VI. II, 227; Marcuardi Fuld. II, 280.
Gesta Pisanorum. II, 184.
— pontiff. Rom. 51. 245. II, 167. 255. 405. 414.
— Theoderici regis. 61; Trevirorum. 297. II, 98. 319; Witigowonis. 319. II, 410.
Gevehard von Siegburg. II, 339.
Gilbert. II, 359.
Gilles d'Orval. II, 325. 354.
Girard de Rossillon. 243.
Gisela, Kaiserin. II, 1.
Giselbert, Abt von Admunt. II, 281.
— Abt von Laach. II, 320.
— Herzog. 310.
Gisiler (981—1004) Erzb. v. Magdeburg. 286. 289.
Gislebert von Mons. II, 327.
— von St. Amand. II, 131.
Gladbach. 294. 295. II, 109. 385.
Glossae Salomonis. 224.
Gnesen. 286. 287.
Gobelinus Persona. 107.
Godefrid, Gotfried (1124—1127) Erzb. von Trier. II, 98.
— Abt v. Admunt. II, 235.
— von Ensmingen. II, 307; v. Kappenberg. II, 202; Marsilia. II, 399; Reims. II, 160; St. Pantaleon. II, 338; Viterbo. II, 222 bis 229.
Godehard (1022—1038) B. v. Hildesheim. 325. II, 16. 17. 21—23.
Godescalc, Gotschalk (994—1006) B. v. Freising. 325.
— Abt von Selau. II, 9. 247.
— Kalligraph. 124; von Fulda. 175. 192; v. Gembloux. II, 124; Lüttich. 215; Neumünster. II, 263.
Goerlitz. II, 387.
Goetweih. II, 62. 232. 291.
Gonter, Abt v. Brogne. 311.
Gonzo, Abt v. Florennes. II, 131.
Gordiani Gesta Placidi. II, 179.
Gorze. 299. 330. II, 99. 108. 119. 272.
Gosbert, franz. Gramm. II, 412.
Goseck. II, 41. 81. 274.
Goslar. II, 25. 51. 294. 351.
Gosvinus de expugn. Salaciae. II, 341.
Goswin, Abt v. Anchin. II, 133.
— von Villers-en-Brabant. II, 325.
Gothelm, Abt von Benedictbeuern. II, 59.
Gottesau. II, 41.
Gottesgnaden. II, 203.
Gozbald (841—855) B. v. Würzb. 182. 230. 236.

Gozbert, Abt v. St. Gallen. 219.
— der Jüngere. 219. 230.
Gozechin, Mainzer Scholaster. II, 6. 92. 114.
Gozo, Schüler. 264.
Gozpert, Abt v. Tegernsee. 323.
Gozwin, von St. Alban. II, 94.
Grafschaft. II, 339. 385.
Granum catalogi Olom. II, 246.
Granval. 100. 221.
Graphia aureae urbis Romae. 344.
Gregorius. I. 54; V. 314. 345; VII. II, 171.
— Turon. 79—86. II, 406; hist. epitomata. 89.
— v. Catina. II, 167; v. Utrecht. 199.
Grenoble. II, 392.
Grimald. 182. 218. 220. 227. 230. 231.
Grofs-Sanct-Martin, Cöln. 118. 126. 143. 293. 294. II, 92. 109.
Gudinus. 259.
Guerinus. II, 253.
Guibert, Abt von Gembloux. II, 127; von Nogent. II, 7. 165. 187.
Guido Casin. II, 179; de Bazochiis. II, 355; Pisanus. 57.
Guilermus Apuliensis. II, 181.
— Brito. II, 375.
Gumbert, Abt v. Abdinghof. II, 33.
Gumpold von Mantua. 258. 348.
Gundechar II (1057—1075) B. von Eichstedt. II, 3. 137.
Gunderam, Schol. in Eichstedt. II, 7. 137.
Gundpert, Cleriker. 236.
Gundram, k. Caplan. 230.
Gunthar, Gunther (849—863) Erzb. v. Coeln. 215. 303.
— (1024—1025) Erzb. v. Salzb. 308. 324. II, 112.
— (1057—1065) B. v. Bamberg. II, 19. 37. 139.
— Eremit. II, 22; v. Lippoldsberg. II, 315; von Pairis. II, 220.
Guntheri Ligurinus. II, 218.
Gunzo von Ebersberg. 256.
— von Novara. 255. 256.
Gurk. II, 236.
Gutstadt. II, 388.

Hagano, Herzog. 310.
Hailsbronn. II, 295. 297. 383. 415.
Haimerad v. Hasungen. II, 88.
Haimin von Saint-Vaast. 242.
Haimo (840—853) B. v. Halb. 191. 244. 279.
Haimo, Prior von Hirschau. II, 42.
— de detectione Dionysii. II, 292.
Haito (807—823) B. v. Basel. 166. 225.
Halberstadt. 191. 207. 279. 280. II, 7. 30. 68. 196. 274. 383.
Halle. II, 231. 386.
Hamburg. 202. II, 65. 336. 386.
Hamersleben. II, 8.
Hariolf, B. v. Langres. 230.
Hariulf. 142. 143. 311.
Hartgar (840—854) B. v. Lüttich. 216.
Hartmann (1140—1164) B. v. Brixen. II, 213. 231. 414.
— Abt v. Götweih. II, 41.
— Abt v. St. Gallen. 316.
— Domprobst in Mainz. II. 312.
— Mönch v. St. Gallen. 220. 222. 318.
— Schol. in Paderborn. II, 31.
Hartmut, Abt v. St. Gallen. 191. 220.
Hartwich (1078—1102) Erzb. von Magdeb. II, 51.
— (990—1023) Erzb. v. Salzb. II, 233.
— (1105—1126) B. von Regensb. II, 159.
— Abt von Hersfeld. II, 81. 88.
— Abt von Tegernsee. 295.
Haslach. 101. II, 397.
Hasnon. II, 131.
Hasungen. II, 23. 41. 88.
Hathumod. 208.
Hato, Bibliothekar von St. Maximin. 298.
Hatto (891—913) Erzb. von Mainz. 198. 212. 270.
— I (842—856) Abt v. Fulda. 188. 192. 217; III (991—997) 335.
Hauto, Abt v. Stablo. 305.
Havelberg. II, 270.
Haymarus Monachus. II, 242.
Hazecha v. Quedlinburg. 263. 277.
Hedwig von Schwaben. 260.
Heidenfeld. II, 383.
Heidenheim. 114.
Heiligenkreuz. II, 243. 389.
Heilka, Aebt. v. Niedermünster. II, 56.
Heimo (991—1024) Bisch. v. Verdun. 304. 308.
— Bamb. Domherr. II, 295.
Heinrich II, Kaiser. 258. 266. 313, II, 30.
— III. II, 1—3. 58. 99. 135. 228.
— IV. II, 3. 58. 77.
— V. II, 3. 78.
— VI. II, 224.
— (1142—1153) Erzb. v. Mainz. II, 312.

Heinrich (956—964) Erzb. v. Trier. 322.
— (973—982) B. v. Augsb. 321.
— (1173—1182) B. von Lübeck. II, 262. 264. 277.
— (1075—1091) B. v. Lüttich. II, 113.
— Zdik, B. v. Olmüz. II, 153.
— (1084—1127) B. von Paderborn. II, 31.
— (1182—1192) B. v. Prag. II, 247.
— (1231—1243) B. v. Seckau. II, 241.
— (995—1018) B. v. Würzburg. II, 89.
— Abt v. Bretenau. II, 62; v. Gladbach. II, 109; von Scheiern. II, 286.
— Archid. v. Lüttich. II, 121. 122.
— Archid. v. Salzburg. II, 233.
— Probst v. Scheftlarn. II, 287.
— Bremer Schol. II, 337; der Lette. II, 276; Septimell. II, 222.
— von Antwerpen. II, 270; v. Gent. 73; Heimburg. II, 249; Marchthal. II, 304; Melk. II, 244; Möskirch. II, 304; Osthoven. II, 280; Tegernsee. II, 289.
— Michael, Schulmeister. II, 310.
Heinrichau. II, 387.
Heinsberg. II, 385.
Heirich (Erich) von Auxerre. 192. 244. 327.
Heisterbach. II, 376.
Helisachar. 177. 178.
Helmershausen. II, 31. 35.
Helmold. II, 259—262. 414.
Helpericus. 145.
Herbord, Hildesh. Schol. II, 265.
— Michelsberger. II, 143. 144. 235.
Herford. 206. 275.
Heribert (999—1021) Erzb. v. Coeln. 266. 294. II, 108.
— (1021—1042) Bisch. v. Eichstedt. II, 7. 137.
— Mönch v. Reichenau. 296.
Heribrand, Abt von St. Lorenz. II, 106. 118.
Heriger (913—926) Erzb. v. Mainz. 266.
— Abt v. Lobbes. 309. 312. II, 114.
Herluca. II, 287. 298.
Hermann (1096—1132) B. v. Augsburg. II, 52. 237.
— (1073—1090) B. v. Metz. II, 99. 112.
— (1018—1026) B. v. Toul. 306. 308.
— Abt v. Michelsberg. II, 142; von N.-Altaich. II, 346; v. St. Martin, Tournai. II, 133. 201.
Hermann Judaeus. II, 203.
— von Kirchberg. II, 262.
— v. Reichenau. 45. II, 12. 14. 15. 24. 35. 37—40.
— v. Steinfeld. II, 318; Worms. 314; Zäringen. II, 43. 51.
Hermanschwyl. II, 381.
Hermold, Abt. 169.
Herrad von Landsperg. II, 306.
Herrand (1090—1102) B. v. Halberstadt. II, 68—70.
Herren-Aurach. II, 145.
Herrieden. II, 137.
Hersfeld. 195—197. 278. 336. II, 21. 54. 59. 69. 78—82. 88. 196. 409.
Herward, Lehrer in Aschaffenburg. II, 90.
Hessi. 207.
Hesso de conc. Remensi. II, 149. 306.
Hetti (814—847) Erzb. von Trier. 182. 210.
Hettilo (1054—1079) B. von Hildesheim. II, 23. 25. 28.
Hezelo, Lütticher Lehrer. II, 114. 163.
Hieronymus. 46. 52. 73. 99. II, 405.
Hildebald († 818) Erzb. von Coeln. 214. 217.
Hildebold, B. von Auxerre. 244.
— Grammatiker. 304. 327.
Hildegar, Bisch. v. Meaux. 95.
Hildegard, Königin. 193. II, 300.
— v. Bingen. II, 189.
Hildegardus Gradicensis. II, 401.
Hildegund v. Schoenau. II, 310.
Hilderich, Abt von Prüm. 295. 319.
Hildesheim. 258. 281—284. II, 9. 21 bis 25. 28—30. 51. 265. 277. 278. 312. 384.
Hildeward (968—996) B. v. Halberstadt. 280.
Hilduin (842—849) Erzb. von Coeln. 215.
— Abt v. St. Denis. 192. 204.
Himmenrode. II, 320. 376.
Hincmar (845—882) Erzb. v. Reims. 181. 205. 241. II, 398.
Hirnardus, Lütt. Archidiac. II, 322.
Hirschau. II, 41—43. 51. 61. 62. 100. 302. 303.
Historia Cameracensis. II, 130; Caroli M. Campidon. II, 399; crucis Werd. II, 15; de duce Hinrico. II, 264; Francorum impp. breviss. II, 150; Francorum Senon. 337; Frid. I imp. II, 344; Fuld. II, 82; Langobardorum cod. Goth. 135.

Historia Lombardica. 53; martyrum Trev. II. 97; miscella. 136; Novientensis. II, 305; occup. et amiss. T. S. II, 343; peregrinorum. II, 221. 242. 264; pontificalis. II, 256; regni Jerusal. II, 250; regum Francorum. 179. 309; regum Franc. S. Dionysii. II, 163; Sanguinis Domini. 318; Viconiensis. II, 325; Villar. II, 326; Welforum Weing. II, 257. 303. 414; Wenceslai regis. II, 248.
Historiae Farfenses. II, 166.
— Reinhardsbr. II, 284.
Hitto (810—835) B. v. Freising. 235.
Hitzkirch. II, 381.
Hizo, Abt von Prüm. 295.
Hofen. II, 381.
Hofschule. 127. 168. 181. 240. 262.
Hohenburg. II, 306.
Hohenfurt. II, 383.
Homblières. 332.
Honau. II, 380.
Honorius Augustod. 73. II, 197.
Hornbach. 224. 301.
Hraban (847—856) Erzb. von Mainz. 52. 151. 177—179. 181. 182. 188. 190—193. 230. 265. 312. II, 408. 409.
Hradisch. II, 245. 401.
Hrotsuit. 260. 264. 271—274.
Hubald, Lütticher Lehrer. 308. II, 153.
Hubert (bis 727) B. v. Lüttich. 215.
Hucbald von St. Amand. 111. 200. 244. 304. 306. 327. 328.
Hugo, Erzb. v. Lyon. II, 107.
— (942—989) Erzb. v. Rouen. 338.
— (945—947) Bisch v. Lüttich. 294. 307; II (1200—1229) II, 322. 324.
— (984—990) B. v. Würzburg. II, 296.
— Abt. 175; v. Cluni. 264. II, 163; v. Farfa. II, 166; Flavigny. II, 106—108; St. Gilles. II, 35.
— Falcandus. II, 254; Metellus. II, 103. 138. 188. 204; orthodoxus. II, 44. 58.
Hugo von Bologna. II, 181; Fleury. II, 161. 162. 337; Regensburg. II, 291; St. Victor. II, 8. 358; Trimberg. 73.
Huisburg. II, 384.
Humbert, Cardinal. II, 170.
— (832—842) B. v. Würzburg. 237.
Hunfrid (1024—1051) Erzb. v. Magdeburg. 286.
Hunibald. II, 398.
Huozmann (1075—1090) B. v. Speier. II, 24.
Husward. 52.
Huy. 143. II, 325. 354.
Hyacinth, Prior. II, 361.

Iburg. II, 26—28.
Ida. 206.
Idatius. 70. 89.
Idung. II, 235.
Ildefons von Toledo. 73.
Illatio S. Bened. 336. II, 411.
Ilsenburg. 280. II, 69. 70. 384.
Imad (1052—1076) B. v. Paderborn. II, 31.
Immo, Abt von Gorze, Prüm, Reichenau. 319; v. Münster. 316; v. St. Gallen. 317.
— diac. Worm. 303. 313. II, 410.
Importunus. 94.
Ingelram, Abt v. St. Riquier. 311.
Ingramnus, Bisch. v. Laon. 163.
Invectiva in Romam. 247.
Inventio S. Bertini. II, 132; Hunegundis. 332; Mathiae. II, 319; Maurini. 293.
Irland. 96—98.
Irmbert, Abt v. Michelsberg. II, 143.
Irmingard, Gem. Ludwigs d. Fr. 192. 226.
Irmintrud, Gem. Karls d. Kahlen. 228. 243.
Isidor. 71—73.
Isingrim, Abt v. Ottobeuern. II, 208.
— v. Weihenstephan. II, 209.
Island. II, 134. 395.
Isny. II, 41.
Iso von St. Gallen. 220. 223.
Israel, Bischof. 262.
Itinerarium Leonis IX. II, 171.
— peregrinorum. II, 242.
Ivo v. Chartres. II, 162.
Ivrea. II, 182. 392.

Jacobus Januensis. 53. II, 357.
Jans der Enenkel. II, 290.
Jarento, Abt v. Dijon. II, 107.
Jaszo. II, 388.
Jean d'Outremeuse. II, 324.
Joachim. II, 254. 414.
Jocundus. II, 134.
Johanna, Päbstin. II, 359. 362.
Johannes, Abt von Gorze. 299.

Johannes, Abt von Parma. 347; St. Arnulf. 299; St. Maximin. 317.
— Berardi. II, 254; Biclariensis. 70; Calaber. II, 410; Canaparius. 349; Codagnello. II, 252; de Piscina. II, 229; pauper. II, 3. 412: Scotus. 243.
— von Bari. II, 180; Cluny. 339; Cremona. II, 251. 343; Fulda. 188. 264; Haute-Seille. II, 322; Hildesheim. II, 366; Komerovo. II, 282; Mailly. II, 359; Neapel. 249; Rom. 246; Salisbury. II, 255. 374; St. Vinc. Vult. II, 413; Venedig. 346; Würzburg. II, 296.
Jonas, Bisch. v. Orléans. 216.
— Abt von Bobio. 99.
Jordanis. 62—67.
Jordanus von Yane. II, 282.
Jornandes. 62.
Joseph, Abt. 125.
Joseph, Lehrer Ludw. d. Stammlers. 243.
Jotsaldus. 340.
Judith, Gem. Ludw. d. Fr. 168. 178. 192. 228. 240. 312.
— Herzogin von Baiern. II, 57.
Julian von Toledo. 71.
Juliani relatio de Tart. II, 370.
Julius Florus. 178.
Jumièges. 143. II, 394.
Justinus, Magister. II, 279.

Kaddroe. 300.
Kadlubek. II, 275.
Kagnimir. II, 401.
Kaiserchronik, deutsche. II, 198.
Kaisergeschichte, sächsische. II, 193.
Kaiserswerth. 111. II, 385.
Kalender, römischer. 48.
Kamenz. II, 387.
Kammin. II, 143. 386.
Kappenberg. II, 202.
Kaufungen. II, 294. 379.
Kempten. II, 41. 300. 399.
Kentrop. II, 385.
Kerald, Mönch v. Reichenau. 296.
Kilian. 103.
Kloster Berge. 289. II, 41. 194. 335.
Klosterneuburg. II, 207. 213. 231. 243. 389. 414.
Klosterrath. II, 231. 318.
Knud Laward. II, 266.
Königinhofer Handschrift. II, 400.
Komburg. II, 41. 296.
Kopenhagen. II. 395.
Krakau. II, 157. 275. 387. 416.
Kremsmünster. 126. II, 41. 243.
Krodo. II, 399.
Krumau. II, 383.
Kunigunde, Kaiserin. 261.

La Cava. II, 393.
La Croix-Saint-Leufroy. II, 394.
La Périne. II, 394.
Laach. II, 320. 390.
Lambach, II, 63. 243.
Lambert von Ostia, Card. II, 175.
— Bisch. v. Mastricht. 215.
— Abt v. St. Bertin. II, 132.
— Probst von Neuwerk. II, 231.
— von Ardre. II, 325; Hersfeld. II, 78—88; Lüttich. II, 319; St. Jacob. II, 324; St. Omer. II, 132; Waterlos. II, 130.
Lamentatio Viterbiensis. II, 230.
Lammspring. 208. 209.
Landgraf Ludwigs Kreuzfahrt. II, 243.
Landshut. II, 389.
Landulf v. Mailand. II, 183; junior von St. Paul. II, 183.
Landulfus Sagax. 136.
Langheim. II, 286.
Lantbert, Abt v. St. Lorenz. II, 108.
Lanto, B. v. Augsburg. 231.
Laon. II, 8. 201. 230. 393.
Latinus Barensis. II, 180.
Laubach s. Lobbes.
Laurentius v. Lüttich. II, 321; Monte Cassino. 348; Pisa. II, 184.
Lausanne. 71. 87. 119. 120. II, 391.
Lautenbach. II, 43.
Lauterberg. II, 275.
Lay bei Nancy. 108.
Le Tréport. II, 394.
Lebuin. 111. 200. 328.
Legenda aurea. 53. II, 357.
Legendae Isenacenses. II, 282.
Leich von d. Heinrichen. 266.
Leidrad. 126.
Leo IX. 306. II, 101.
— Legat. 247. 331.
— Card. v. Ostia. II, 177—180.
— Bisch. von Vercelli. 345.
Leobgyth. 114. 193.
Leodegar. 96.
Leofric, Bisch. v. Exeter. II, 112.
Leslau. II, 388.
Lessay. II, 394.
Leubus. II, 369. 387.
Lewpoldus Campililiensis. II, 401.
Lex Salica. 76.

Liafwin. 111. 200. 328.
Libellus de geneal. Wettin. II, 275; de imp. potest. 344; de majoribus domus. 107. 138; supplex Fuld. 188; tristitiae et doloris. II, 249.
Liber aureus Epternac. II, 319; de S. Hidulfi success. II, 102; de temporibus. II, 250; de unitate eccl. II, 69. 81; donatt. Brem. 201; generationum. 89; Heremi. 316; pontificalis s. Gesta pontificum; pontif. Eichstet. II, 137; prorae et puppis. 312.
Libri Carolini. 128. 132.
Libusin saud. II, 400.
Lichtenthal. II, 380.
Liemar (1072—1101) Erzb. v. Bremen. II, 67.
Liessies. II, 131. 325.
Lietbert (1051—1076) B. v. Cambrai. II, 129.
Ligurinus. II, 218—221.
Lilienfeld. II, 389.
Limburg an der Hardt. II, 308.
Limburg an der Lahn. II, 390.
Limoges. II, 160. 394.
Lindisfarne. 104. 121. 122.
Lioba. 114. 193. II, 407.
Lippoldsberg. II, 315.
Lippstadt. II, 279.
Liudfrit, Salzb. Lehrer. 263. 324.
Liudger († 809) B. v. Münster. 198 bis 201. 281.
Liudolf, Abt v. Werden. 206.
Liudprand. 257. 273. 340—344. II, 411; de vitis pontiff. Rom. II, 196; alia spuria. II, 396.
Liudulf, Mainzer Priester. 198.
Liuphram (839—859) Erzb. v. Salzburg. 238.
Liupold (1051—1059) Erzb. v. Mainz. II, 91.
Liutbert (863—889) Erzb. v. Mainz. 182. 186. 198.
— (849—871) B. v. Münster. 200.
Liutbirg. 207. 260.
Liutold (989—996) B. v. Augsb. 321.
— von Mondsee. II, 288.
Liutward, B. v. Vercelli. 222.
Livin. 109.
Livland. II, 276. 279.
Lobbes. 108. 175. 306. 307. 309. 312. 314. II, 106. 114. 120. 324.
Lodi. II, 230. 250.
Longueville. II, 394.
Lorch an d. Enns. 36. 44. 326. II, 397.
Lorch, Kloster im Augsb. Sprengel. II, 344.
Lorsch. 119. 158. 161. II, 16. 43. 89. 309. 380. 408.
Lothar I, Kaiser. 194. 216. 227. 250.
— II, König. 98. 179. 216.
— filius Car. Calvi. 244.
Lubin. II, 387.
Lucas, Erzb. v. Gran. II, 9.
Lucca. II, 393.
Ludolf (994—1008) Erzb. v. Trier. 301.
— von Hildesheim. II, 278.
Ludus de antichristo. II, 288.
Ludwig d. Fromme. 167 ff. 226. 228.
— II, Kaiser. 175.
— der Deutsche. 181 ff.
— der Jüngere. 186; d. Stammler. 244.
— Graf v. Arnstein. II, 203.
— Abt v. St. Mathias. II, 319.
— von St. Lorenz. II, 119.
Ludwigsleich. 176.
Luebeck. II, 260—265. 336.
Lueneburg. II, 277. 384.
Lueneburger Chronik. II, 348.
Luettich. 215—217. 306—314. II, 7. 8. 57. 59. 92. 99. 112—122. 153. 321—325. 385.
Lull (754—786) Erzb. v. Mainz. 112 bis 114. 188. 194. 195. 197.
Lund. II, 267. 395.
Lupus, Bischof v. Bayeux. 244.
— von Ferrières. 132. 182. 191. 192. 195. 210. 244. II, 408.
— protospatharius. II, 176.
Lutra, Lure. 98.
Luxeuil. 98. 99. 305. 306.
Luzern. II, 380.
Lygumkloster. II, 395.
Lyon. 126. II, 391.
Lyre. II, 394.

Mâcon. II, 391.
Madalwin. 43. 237.
Magdeburg. 285. 286. 289. 295. II, 54. 70. 195. 200. 268—270. 335. 386. 414; Schöppenchronik. II, 268. 269.
Magno, Erzb. v. Sens. 127.
— Priester. 193.
Magnus von Reichersberg. II, 240. 241.
Mahthild s. Mathilde.
Mailand. 250. II, 183. 205. 249. 392. 412.
Mainulf. 206.

Mainz. 112. 113. 197. 198. 266. 316. 317. II, 2. 76. 89—95. 311 bis 315. 379.
Majolus, Abt von Cluny. 264. 339.
Malespini. II, 403.
Malmédy. 217. II, 111.
Manasse, Erzb. v. Reims. II, 160.
Manegold, Mangold, Magister. II, 7. 8. 100.
— von Lautenbach. II, 44. 61. 88. 237; Marchthal. II, 304; Paderborn. II, 31; Werd. II, 15.
Manno. 240. 306.
Mantua. II, 250.
Marbach. II, 44. 346.
Marcellinus comes. 49. 50.
Marchelm. 111.
Marchiennes. 328. II, 325.
Marchthal. II, 303. 304.
Marculf (1141. 1142.) Erzb. v. Mainz. II, 312.
Marcward (1088—1092) B. v. Osnabrück. II, 26.
— Abt v. Deutz. II, 118; v. Fulda. II, 280; v. Prüm. 210. 211.
— Halberst. Diac. II, 274
Maria-Hof. II, 381.
Maria-Saal. II, 241.
Marianus Scottus Mogunt. II, 92—94.
— — Rat. II, 292.
Marienfeld. II, 386.
Mariengaarde. II, 330.
Marienkron. II, 386.
Marienstift bei Herford. II, 279.
Marius Aventicensis. 71. 87. II, 406.
Marmoutier-lez-Tours. II, 127. 394.
Marner. II, 241.
Marquard von Padua. II, 369.
Marsberg. II, 399.
Martin, Abt von Ilsenburg. II, 70.
— Gallus. II, 157.
— von Troppau. II, 358—364.
Martyrium S. Procopii. 249. 346.
Martyrologien. 52.
Masmünster. 124.
Massai. 243.
Mastricht. II, 134.
Matheus Parisiensis. II, 346.
Mathilde, Königin. 260. 275—277.
— Aebt. v. Edelstetten. II, 286.
— Aebt. v. Quedlinburg. 267. 269. 277.
— Gräfin. II, 169. 172. 183.
Mattheo di Giovenazzo. II, 403.
Mauermünster. II, 305.
Maurilius, Erzb. v. Rouen. II, 7. 112.
Maurus, B. v. Fünfkirchen. II, 158.
Maximian. 50. 68. 249.
Maximus Caesaraugustanus. 73. II, 396.
Mazelin, Abt v. Gembloux. II, 120.
— B. v. Würzb. s. Meginhard.
Meerbecke in Brabant. 309.
Meginfrid, Magd. Lehrer. II, 54. 70.
Meginfridus Fuldensis. 177. II, 398.
Megingoz (791—794) B. von Würzburg. 112.
Meginhard, Mazelin (1019—1034) B. v. Würzb. II, 55. 137. 138.
— Bamb. Lehrer. II, 76. 88. 139.
— von Fulda. 194. 198.
Meginher, Abt v. Hersfeld. II, 79.
Mehrerau. II, 381.
Meinrad. 233.
Meinwerk (1009—1036) B. v. Paderborn. II, 29—32.
Meinzo von Constanz. II, 51.
Meissen. II, 387.
Melk. II, 243—245. 390.
Memmingen. II, 258.
Memoriae Mediolanenses. II, 249.
Memoriale potestatum Reg. II, 250.
Menco, Abt v. Wittewierum. II, 329.
Mengold. 143.
Mergentheim. II, 383.
Merseburg. 289. II, 271. 387.
Meseritz. 287.
Metellus von Tegernsee. II, 289.
Methodius. II, 173.
Mettlach. 297. II, 97.
Metz. 118. 138. 161. 217. 298—301. 325. 330. II, 99. 100. 123. 321. 360. 391.
Michael (944—972) B. v. Regensburg. 322.
Michelsberg. II, 139—145. 280. 295. 383. 389.
Mico von Saint-Riquier. 142.
Micon, Dichtergreis. 145.
Millstadt. II, 388.
Milo (970—996) B. v. Minden. 319.
— von St. Amand. 96. 242. 327.
Minden. II, 29.
Minoriten. II, 282.
Mirabilia Romae. 48.
Miracula sanctae Adalheidis. 340; Fidis. II, 305; Glodesindis. 300; Hunegundis. 332: Mariae Laudun. II, 201; Rictrudis. II, 325; Verenae. 318. II, 410; Walburgae. 313.
Miracula sancti Adalberonis. II, 63.

Miracula sancti Adalberti. 287; Adalberti diac. 297; Adalhardi. II, 132; Aegidii. II, 35; Agnelli. 249; Angilberti. 144; Annonis. II, 87; Apri. 306; Basoli. 306; Bavonis. 310; Benedicti. 335 bis 337; Bercharii. 306; Bernwardi. 283; Bertini. II, 132; Caroli M. II, 318; Cholomanni. II, 245; Clementis III papae. II, 173; Columbani. 341; Cunigundis II, 294.
— S. Eberhardi Salisb. II, 233; Emmerammi. II, 54; Galli. 219; Genesii. 232; Gengulphi. II, 131; Germani. 243. 245; Gisleni. 311. II, 129; Glodesindis. 300; Goaris. 210; Gorgonii. 299; Hartwici Salisb. II, 233; Heinr. II. II, 294; Hymerii. II, 251; Leodegarii. II, 415; Liudgeri. II, 279.
— S. Mansueti. 306; Marci. 233. 318; Martini. 304; Mathiae. II, 319; Maximini. 295; Modoaldi. II, 35; Nazarii. II, 309; Nicolai Brunwil. II, 110; Othmari. 221; Ottonis. II, 144; Pantaleonis. 294; Pirminii. 301; Quirini. II, 289; Remacli. II, 111; Richarii. 142. 311; Trudonis. II, 117; Vedasti. 242; Virgilii Sal. II, 233; Vitalis. II, 233; Volquini. II, 275; Waldeberti. 306; Wandregisili. 180; Wicberti Gemblac. II, 121; Wigberti Hersfeld. 278; Willegisi. II, 312; Willehadi. 201; Winnoci. 310.
— Sanctorum Juvavensium. II, 233.
Modena. 176. II, 393.
Modestus von Fulda. 188. 190.
Modoin, Bisch. v. Autun. 128. 228.
Modus Ottinc. 266.
Moellenbeck. II, 386.
Moenchsroth. II, 41.
Moengal Marcellus. 220. 221.
Moissac. 176. 177.
Monachus Engolism. II, 160; Priefling. II, 143; Sangallensis. 154. 155. 179. 222; Sazaw. II, 156.
Mondsee. 126. II, 288.
Mongolen. II, 370.
Monheim. 237.
Monsesche Fragmente. II, 401.
Monstier-en-Der. 315.
Monte Cassino. 126. 137. 139. 187. 200. 204. 248. 335. 348. II, 19. Monte Cassino. II, 81. 166. 170. 176 bis 181. 229. 393. 402.
Montebourg. II, 394.
Montglonne. 175.
Montpellier. II, 9. 312.
Mont-Saint-Michel. II, 133.
Monumenta Epternacensia. II, 320.
— Welforum. II, 414.
Monza. II, 392.
Morimund. II, 207.
Moriuth. 338.
Mortain. II, 394.
Mosburg. II, 237.
Mouzon. 332. II, 161.
Moyenmoutier. II, 102.
Muehlhausen in Boehmen. II, 247.
Muenchsmünster. II, 389.
Muenster. 122. 200. 214. II, 279. 386.
— im Gregorienthal. II, 305.
Muensterbilsen. II, 385.
Muenstereifel. 211.
Murbach. 120. II, 415.
Muri. II, 49. 300. 381.
Mutius von Monza. II, 252.

Narratio clericorum Rem. 242; de electione Lotharii. II, 191; de fundat. eccl. Sax. II, 196; de libertate Fabar. II, 50; de primordiis ord. Teut. II, 218; de reliquiis S. Crucis. II, 50.
Naso. 128. 145. 149. 231.
Naumburg. II, 387. 402.
Neapel. 42. 247. 249. II, 403.
Necrologien. 54.
Nenther, Abt v. Goseck. II, 274.
Neresheim. II, 299.
Nestved. II, 395.
Neuberg. II, 243.
Neuburg an d. Motter. II, 346.
Neuenheerse. II, 384.
Neuenkamp. II, 386.
Neu-Moustier. II, 354.
Neumünster. II, 261—263.
Neunkirchen. II, 383.
Neuwerk bei Halle. II, 231. 271. 386.
Nibelung. 106. II, 406.
Nicolaus (1136—1167) B. v. Cambrai. II, 130.
— Abt v. Siegburg. II, 339.
— can. Leod. II, 114. 322.
— von Siegen. 74.
Nieder-Altaich. 126. 187. 236. 324. 325. II, 16-22. 56. 59. 415. 285. 390.
Niedermünster. 323. II, 56. 57. 235. 389.

Niederschönefeld. II, 382.
Nienburg an der Saale. II, 21. 194.
Nilus. 349.
Nithard. 143. 171—174.
— (1036—1041) B. v. Lüttich. II, 113.
Nitker (1033—1052) B. v. Freising. II, 60.
Nizo, Abt v. Metlach. II, 97.
Nomina monachorum Altah. II, 21.
Nonantula. 232. 347.
Norbert (1126—1134) Erzb. v. Magdeburg. II, 200—203. 268.
— Abt v. Iburg. II, 26.
— Abt v. St. Gallen. 317.
Nordhausen. 275. II, 380.
Norwegen. II, 395.
Nota de Conradino. II, 301.
Notae hist. Buranae, II, 287; Diessenses. II, 287; Eberbac. II, 295; Ferrar. II, 250; Mediolan. II, 249; Parm. II, 250; Romanae. II, 168; S. Emmerammi. II, 59. 291; S. Jacobi Bab. II, 141; S. Petri Bab. II, 141; S. Petri Col. II, 316; Scheftlar. II, 287; Undersdorf. II, 293; Weltenburg. II, 59.
Nother, Prümer Mönch. 295.
Notker (972—1008) B. von Lüttich. 307. 309. II, 120.
— von St. Gallen, balbulus. 53. 220 bis 223. 264; piperis granum. 258; teutonicus. 316.
Notteln. II, 386.
Novalese. 143. II, 181. 392.
Novara. 255—257. II. 183.
Nürnberg. II, 88. 297. 382.

Oberaltaich. II, 389.
Obermünster. II, 389.
Ochsenhausen. II, 41.
Odelrich (961—969) Erzb. v. Reims. 330.
Oderisius, Abt v. M. Cassino. II, 177.
Odilienberg. II, 306.
Odilo, Abt v. Cluny. 340.
— von Soissons. 163. 328.
Odo, Abt von Cluny. 264. 334. 339.
— Abt v. Glanfeuil. 244. II, 398.
— Abt v. Massai. 243.
— Architect. 150.
— Buch vom Herzogen Ernst. II, 269.
Odorannus. 337.
Oehringen. II, 383.
Oeren (Horrea) II, 98. 320.
Oetbert. 312.
Officium S. Kanuti. II, 266.
— S. Willegisi. II, 312.
Ogerius, B. v. Ivrea. II, 182.
Ogo s. Hugo.
Olbert, Abt v. Gembloux. II, 8. 114. 120.
Oliver. II, 329. 341.
Olmüz. II, 383. 401.
Opatowiz. II, 245. 383.
Ordericus Vitalis. II, 164.
Orfinus. II, 230.
Origo gentis Francorum. 138; Langobardorum. 135; Saxonum. II, 337; Suevorum. 271.
Orléans. II, 412.
Orosius. 67.
Ortilo von Lilienfeld. II, 401.
Ortlieb, Abt v. Zwifalten. II, 304.
Orval. II, 325. 355.
Orvieto. II, 363.
Osbernus de expugn. Lyxbon. II, 331.
Osnabrück. 130. II, 25. 26. 386.
Ostertafeln. 48. 51. 115. 122.
Otbert (1091—1119) B. von Lüttich. II, 76. 106. 113—116.
— B. v. Verona. 323.
Oteno, Abt von Roth. II, 304.
Otfrid. 181. 191.
Otgar (825—847) Erzb. von Mainz. 197. 198.
Otger (Ogier). 143.
Othmar. 219.
Othochus. II, 60.
Otloh. II, 54—57. 90.
Otrich, Magd. Lehrer. 211. 258. 285. II, 64.
Otto I, Kaiser. 255—258; II. 257. 272. 285. 296. 348; III. 258. 282. 345. II, 410.
— (1103—1139) B. v. Bamberg. II, 139—145.
— (1183—1195) B. v. Eichstedt. II, 137.
— (1137—1158) B. v. Freising. II, 206—217. 413.
— (1214) B. v. Gurk. II, 236.
— (1060—1089) B. von Regensburg. II, 55.
— Abt von St. Blasien. II, 216.
— Morena. II, 250; von Neufs. II, 340; Raitenbuch. II, 258.
Ottobeuern. 182. II, 298. 382.
Otwin (954—984) B. v. Hildesheim. 281.
Oudenburg. II, 133.

Paderborn. 206. II, 29—34. 62. 260. 384.
Padua. II, 256.
Pairis. II, 220.
Pandulf, Cardinal. II, 168.
Panegyricus Berengarii. 251.
Paradies. II, 280.
Parc-des-Dames bei Löwen. II, 325.
Paris. 92. 121. 243. 307. II, 7—9. 207. 232. 266. 277. 284. 312. 394. 406.
Parma. II, 183. 250.
Paschalis II. II, 175.
Paschasius diaconus. 42.
Passau. 43. 44. 231. 237. 325. 326. II, 62. 233. 234. 289—292. 389. 397. 415.
Passio S. Adalberti. 287; Afrae. 36; Bonifacii II, 90; Caroli Flandr. II, 326; Cholomanni. II, 244; Floriani. 36; Quatuor Coronatorum. 37; Quirini. II, 289; Sigismundi. 88; Thiemonis. II, 62; Ursulae. II, 189; Victoris et Ursi. 88.
Paulinus von Aquileja. 123. 175. II, 407.
Paulinzelle. II, 283.
Paulus, Erzb. v. Rouen. 244.
— Diaconus. 45. 124. 134—140. II, 407; Cont. Cas. 248. II, 178.
— Judaeus Fuldensis. II, 57.
— von Bernried. II, 57. 171. 297.
— et Gebehardus. II, 57. 205. 412.
Pavia. 125. 129. 224. 256.
Pavo. II, 370.
Pegau. II, 272. 387.
Pelplin. II, 388.
Pergamene d'Arboréa. II, 402.
Pernold. II, 402.
Pernolf, Würzb. Lehrer. II, 134.
Petersberg bei Halle. II, 275.
— Erfurt, s. Sanct Peter.
Petershausen. 319. II, 41, 51. 300.
Petrus archid. Camerac. 328; Crassus. II, 174; Damiani. II, 164. 349; de Ebulo. II, 254; de Vinea. II, 369. 371.
— diac. Casin. 73. II, 179. 402; Guillermus. II, 35; magister. II, 202; Neap. 249; Nonantul. 210; Pisanus. 124. 137. 141. II, 168. 184. 407.
Pfaevers. II, 41. 50.
Pfalzel. 182. II, 98.
Philippe Mouskes. II, 326.
Piacenza. II, 252. 393.
Pibo (1069—1107) B. v. Toul. II, 101.
Piligrin (1021—1036) Erzb. v. Cöln. II, 108.
— (971—991) B. v. Passau. 325.
— Abt v. St. Burchard. II, 296.
Pippin. 106. 127; König v. Italien. 175.
Pirmin. 224.
Pirna. II, 387.
Pisa. II, 184. 250.
Pistoja. II, 393.
Placidus von Nonantula. II, 172.
Planctus Augiae. II, 370; beati Galli. II, 50; Caroli. 175.
Podlasitsch. II, 383.
Poehlde. II, 334.
Poeta Saxo. 166. 209.
Poitiers. 78. 101. 102.
Polen. II, 275. 401.
Polling. II, 382.
Pomesanien. II, 388.
Pont-à-Mousson. II, 391.
Pontificale Romanum. 51.
Poppo (1016—1047) Erzb. v. Trier. 323.
— (911—961) B. v. Würzb. 256. 322.
— Abt von Stablo. II, 105.
— Hofcaplan. 265.
Posen bei Zeitz. II, 272.
Pous, Magister. II, 160.
Prag. 286. 308. 349. II, 152—154. 246—249. 361. 383.
Prémontré. II, 200.
Presbyter Ultrajectensis. 303.
Priefling. II, 41. 100. 144. 291. 389.
Priester Johannes. II, 356.
Primordia Windbergensia. II, 285.
Privilegium Morav. eccl. II, 152.
Probus. 188.
Prokosch. II, 401.
Prologus legis Salicae. 76. 94. II, 406.
Prosper. 68; Cont. Havn. 71. 135. II, 407.
Prudens. 240.
Prudentius. 228. 240. 241.
Prüfening s. Priefling.
Prüm. 210. 211. 295. 319. II, 99. 374. 391.
Ptolemaeus von Lucca. II, 363.
Purchard von Reichenau. 318.

Quedlinburg. 261. 277—279. 289. II, 384.
Querela in gratiam nothorum. II, 103.
Querfurt. II, 265.

Querimonia Egilmari. II, 26.
— Romanorum. 246.

Radbert Paschasius. 205.
Radbod s. Ratbod.
Radegunde. 77. 78.
Rado, Kanzler, 133.
Radolfzell. 232.
Radulf v. Caen. II, 124; Diceto. 74. II, 406; Mailand. II, 249; Tortarius. 336. II, 410.
Ragewin. II, 212—216.
Rainald, Erzb. v. Lyon. II, 163; vgl. Reinald.
Rainer v. St. Ghislain. II, 129.
Raitenbuch. II, 8. 44. 231. 237. 258. 318. 389.
Ramwold, Abt v. St. Emm. 295. 323.
Rangerius v. Lucca. II, 172.
Ranshofen. II, 258. 288. 390.
Rapoto, Abt v. Weihenstephan. II, 211.
Ratbod (883—915) Erzb. von Trier. 210—212. 298.
— (899—917) B. v. Utrecht. 215. 303. 304.
— Abt v. St. Ghislain. II, 129.
Ratgar, Abt v. Fulda. 188—191.
Ratherius. 175. 257. 295. 306. 307.
Ratleik. 151. 182.
Ratmund, Abt v. Niederaltaich. II, 51.
Ratolf, Bischof v. Verona. 232.
Ratpert v. St. Gallen. 219. 221. 222.
Ratram, Abt von St. Avold. 301.
Ravenna. 49. 50. 198. 249. 344. II, 174.
Reccheo (Modestus). 190.
Recemund von Elvira. 341.
Regensburg. 102. 126. 191. 236. 322. II, 43. 53—59. 76. 113. 198. 235. 237. 287. 291—293. 389.
Reggio. II, 250.
Regimar. 181.
Reginald, Reginard (1025—1036) B. von Lüttich. II, 113. 118. 323.
Reginbert v. Reichenau. 69. 224. 225.
Reginhard, Abt v. Siegburg. II, 87.
Regino. 210—214; Contin. 297. 298.
Reginold (966—989) B. v. Eichstedt. 326.
Reginswind. 233.
Registrum Sarachonis. II, 400.
Regum Merow. Geneal. et Catal. 138.
Reichenau. 166. 182. 223—234. 256. 296. 315. 318. 319. 322. II, 16. 36—40. 50. 370. 381.
Reichenbach. II, 41. 100.
Reichersberg. II, 231. 337—241.
Reichsannalen. 156—168. 183—187. 239—242.
— Regensb. II, 58; Schwäbische. II, 39.
Reichschronik, Sächs. II, 194.
Reichsgeschichte, Hildesh. II, 265.
Reimchronik, Braunschw. II, 266. 351.
— Hamb. Holst. II, 265. 352.
Reims. 327—335. II, 9. 312. 398.
Rein. II, 388.
Reinald (1159—1167) Erzb. v. Coeln. II, 337. 339. 366. 367.
Reiner von St. Jacob. II, 324.
— von St. Lorenz. II, 119. 323.
Reinhard (1107—1123) Bischof von Halberstadt. 280. II, 7.
— Abt von Reinhausen. II, 278.
Reinhardsbrunn. II, 41. 283—285.
Reinhausen. II, 278.
Reinold, Haimonskind. 143.
Relatio Burchardi com. II, 41; de Davide rege. II, 356; de pace Veneta. II, 254.
Relatio S. Richarii. 142. 311; Walarici. 311.
Remigius v. Reims. 83. 94. II, 398.
— Grammatiker. 244. 304. 327.
Remiremont. II, 102. 391.
Renaix. II, 129.
Renatus Profuturus Frigeridus. 81.
Renty im Artois. II, 133.
Reomaus. 100.
Rescriptum heresiarchae. II, 234.
Retz. II, 390.
Revelatio facta Stephano papae. 106. II, 334.
Reversio S. Martini. 339.
Rheinau. 233.
Ricardus can. Newnburg. II, 401.
Ricburg, Aebt. v. Nordhausen. 275.
Richard, Abt v. Amorbach u. Fulda. 336. II, 89; v. St. Mathias. II, 96; v. Verdun. II, 96. 104. 120. 131.
— v. Cluny. II, 359; San Germano. II, 256.
Richarius v. Gembloux. II, 120. 124.
Richbod (795—804) Erzb. v. Trier. 209.
Richer, Abt von Monte Cassino. II, 19. 176
— v. St. Remi. 332—334.
— v. Senones. II, 305.
Ricordanus Malespini. II, 403.

Riculf (786—813) Erzb. von Mainz. 141. 197.
Ridolfus not. Brixiensis. II, 403.
Rilindis, Aebtissin. II, 306.
Rimbert (865—888) Erzb. v. Hamb. 202. 203. 208.
Ripen. II, 395.
Robert (989—1037) Erzb. v. Rouen. 338.
— Bischof v. Auxerre. 327.
— Abt in Goetweih. II, 291; von Ebersberg. II, 60; v. Mont-St. Michel. II, 127.
— Mönch von Waussor. II, 119.
Rochus von Ilsenburg. 280.
Rodbert (931—956) Erzb. v. Trier. 295. 328.
Rodulf, Abt v. St. Bertin. 327.
Rodulfus Glaber. II, 161.
Roger von Groſs Wardein. II, 370.
Rogker von Helmershausen. II. 31.
Rolandin von Padua. II, 256.
Rolandswerth. II, 385.
Rom. 48—52. 131. 244—247. 344. II, 167—172. 254. 393.
Romuald, Erzb. v. Salerno. II, 254.
Ronneburg. II, 388.
Rorico. 93.
Rosenfeld. II, 69.
Rosenthal. II, 380.
Rostock. II, 386.
Rota mundi. 94.
Roth. II, 304.
Rothschild. II, 395.
Rotulus Sanpetrinus. II, 51.
Rouen. 338. II, 394.
Rudolf (1035—1052) B. von Paderborn. II, 79.
— Abt v. Nonantula. 347; v. Saint-Trond. II, 117; Stablo. II, 105.
— von Cambrai. II, 129.
— von Fulda. 185. 193. 194. 230.
Rudpert von Reichenau. 319.
Ruexners Turnierbuch. 7.
Rufinus. 46.
Rumold (1051—1069) B. v. Constanz. II, 51.
Ruodlieb. 266.
Ruotger, Biograph Bruno's. 292. 293.
Ruotpert (883—917) Bisch. v. Metz. 298. 306.
Rupert, erster Bischof v. Salzburg. 102.
— Abt von Deutz. II, 108. 118. 119. 203. 292; v. Ottobeuern. II, 298; von Tegernsee. II, 258.
Ruppin. II, 269.
Rutbert, Abt in Toul. 325.
Ruthard (979—995) B. von Cambrai. 308.
— Abt v. Eberbach. II, 313.
— Abt v. Hersfeld. II, 80.

Saalfeld. II, 80.
Saint-Amand. 117. 126. 129. 327. 328. II, 131; Aubert, Cambrai. II, 130; Avold. 301; Basle. 305. 332; Bavon. 151. 310. II, 117. 326.
— Benoît-sur-Loire s. Fleury.
— Bertin. 131. 308—311. 327. II, 132. 327.
— Denis. 92. 93. 106. 125. 192. 310. 323. II, 163. 292. 406.
— Èvre. 305. II, 101; Évroul. II, 164. 394; Faron-les-Meaux. 143; Florent-le-Vieil. 175; Germain-des-prés. 95. 121. 243. 337. II, 394. 406; Géry. II, 129; Ghislain. 310. 311. II, 129.
— Hubert. 216. II, 105; Jean de Maurienne. II, 392; Lô. II, 394; Martin-lez-Tours. 126. 128. 129. 131. 132. 335. II, 394. 398; Maurice. 88; Médard. 126. 163 bis 171; Mihiel-sur-Meuse. 265. 304. II, 103; Omer. II, 132; Oyan. 240.
— Remi. 241. 311. 332. II, 171; Riquier. 142. 173. 311; Thierry. 332; Trond. II, 116. 117. 358; Vaast d'Arras. 242; Valery-sur-mer. 311; Vannes. II, 104. 106. 321. 391; Wandrille. 180.
Salem. II, 301. 369.
Salerno. 346. II, 177. 254.
Salimbene. II, 256.
Salomon I (839—871) B. v. Constanz. 191; III (890—920) 223. 224.
Salvian. 40. II, 405.
Salzburg. 102. 121. 129. 237. 263. 324. 325. II, 60—62. 318. 388.
Samland. II, 388.
Samuel (841—856) B. v. Worms. 191. II, 408.
Sanct Alban, Basel. II, 41; Alban, Mainz. II, 94. 95; Andrä. II, 390; Arnulf, Metz. 299; Blasien. II, 41. 47. 52. 61. 217. 232. 300. 381. 406; Burchard, Würzburg. II, 69. 146. 296; Caecilien in Cöln. 293; Cyriak, Worms. II, 100.

Sanct Emmeram. 122. 236. 272. 295. 323—325. II, 53—56. 59. 76. 291. 292. 389; Eucharius s. S. Mathias; Felix, Metz. 300; Florian. 37. 243. II, 290. 390; Gallen. 53. 100. 182. 190. 218—224. 230. 231. 234. 256. 258. 260. 263. 280. 298. 307. 315—320. 324. II, 39. 49. 89. 105. 299. 381; Georgen im Schwarzwald. II, 41. 43. 100. 298. 301; Gereon, Cöln. II, 87. 109. 316. 385.
— Jacob, Lüttich. 314. II, 35. 113. 324; Jacob, Regensb. II, 292; Joh. Magdeb. s. Kloster Berge.
— Lambert in Steiermark. II, 41. 388; Lorenz, Lüttich. II, 108. 118. 119. 321—323; Martin an der Mosel. II, 97; Martin, Mainz. II, 92. 93; Martin, Trier. II, 96; Martin, Tournai. II, 133. 201; Mathias, Trier. II, 96—98. 319; Maximin. 211. 262. 285. 294. 295. 297. 298. 317. 323. II, 105. 390. 408; Michael, Hildesheim. 284. II, 22. 33. 384; Michael, Lüneburg. II, 277; Moritz, Magdeb. 285; Pantaleon, Cöln. 293. II, 26. 340—342. 385; Paul in Kärnten. II, 41. 388.
— Peter, Erfurt. II, 41. 191. 192. 275; bei Freiburg. II, 41. 51; Salzb. 102. 324. II, 236. 388.
— Poelten. II, 390; Stephan, Mainz. II, 69. 312; Stephan, Würzburg. II, 145; Symphorian, Metz. 301. 302; Trudpert. II, 303; Ulrich und Afra. II, 41. 52. II, 298; Urban. II, 381; Victor, Mainz. II, 90; Vincenz, Metz. 300. II, 99. 120. 123; Vincenz am Vult. II, 413.
Sandrad, Abt von Gladbach. 295.
Sant' Andrea am Soracte. 345.
Santa Maria de Gualdo. II, 393.
Sanzanome. II, 251.
Saxo Grammaticus. II, 267. 414.
Sazawa. II, 156.
Sbignew. 277.
Schachdorf. II, 381.
Schaffhausen. II, 41. 47. 50. 51.
Scheftlarn. II, 57. 208. 213. 287.
Scheiern. II, 41. 285.
Schienen. 232.
Schleswig. II, 22. 68.
Schlettstadt. II, 305.
Schlummerlied. II, 399.
Schoenau bei Heidelberg. II, 278. 310. 315.
Schussenried. II, 302. 343.
Schwaben Herkunft. 271.
Schwarzach in Franken. II, 272. 382.
Schwarzenbach. II, 381.
Scriptum super apocalypsim. II, 193.
Seckau. II, 241. 388.
Seckingen. 101.
Secundus von Trient. 135. II, 407.
Sedulius Scottus. 200. 215—217. II, 409.
Sefrid von Bamberg. II, 141. 144.
Seher, Abt v. Chaumouzey. II, 102.
Seifrid, Abt v. Tegernsee. II, 59. 112.
Seitz. II, 388.
Selau. II, 247.
Seldenthal. II, 285. 389.
Seligenpforten. II, 389.
Seligenstadt. 150. 156. 182.
Seltz. 340.
Sendebald, Graf von Toul. 299.
Senones. II, 100. 305. 306.
Sens. 127. 171. 191. 337. II, 394. 410.
Seon. 259. 325. II, 388.
Series s. Catalogus.
Seulf, Erzb. v. Reims. 327.
Severinus. 39—45.
Sibylla. II, 173. 212. 230.
Sicard von Cremona. II, 242. 251.
Sicfarius von Saint-Remi. 175.
Sido, Probst v. Neumünster. II, 262.
Sidonius Apollinaris. 75.
Siegburg. II, 26. 80. 87. 118. 200. 339. 385.
Siena. II, 393. 250.
Sigebert (1022—1036) B. v. Minden. II, 29.
— von Gembloux. 73. 300. II, 99. 119—127; Cont. Aquic. II, 413.
Sigeboto. II, 283.
Sigefrid (1059—1084) Erzb. v. Mainz. II, 76. 88. 91. 92. 281.
— Abt v. Gorze. II, 7. 99.
— Abt v. Schaffhausen. II, 41.
Sigehard von St. Maximin. 295.
Sigeward, Abt von Fulda. 207.
Sigloard. 175.
Sigulf, Abt v. Ferrières. 132. 134.
Simon, Abt. II, 197; v. St. Bertin. II, 132. 327.
Sindelfingen. II, 304. 381.
Sindelsberg. II, 305.
Sire Raoul. II, 249.
Sithiu s. Saint-Bertin.

Sitten. II, 392.
Sittichenbach. II, 275.
Smaragdus. 170. 265.
Soest. 293. II, 280.
Soissons. 163. 171.
Sola oder Solus. 114. 290.
Solenhofen. 230.
Solymarius. II, 218.
Sophia, Aebtissin von Gandersheim. 274.
Speier. 263. II, 2. 24. 108. 307. 310. 380.
Stablo. 309. 317. II, 105. 111.
Stade. II, 336.
Stanislaus, B. v. Krakau. II, 158.
Starchand (933—966) B. v. Eichstedt. 926.
Stederburg. II, 259.
Steffanus magister. 136.
Steinen. II, 381.
Steinfeld. II, 9. 247.
Steingaden. II, 257. 304.
Stepelin von St. Trond. II, 117.
Stephan, König v. Ungarn. II, 158.
— (901—920) Bischof von Lüttich. 306. 310. 328.
— (1120—1163) B. v. Metz. II, 321.
— Abt v. Limburg. II, 308; Prüm. 295. 319; St. Jacob in Lüttich. II, 35.
— von Novara. 256. 257. 322.
— von St. Pantaleon. 293.
Strahof. II, 383.
Strafsburg. 168. 227. 320. II, 15. 24. 306. 340. 346. 380. 397.
Sturm, Abt von Fulda. 187—189.
Sualo. 230.
Suen Aggeson. II, 267.
Suesteren. 143.
Suitbert. 111. 303.
Sulpicius Alexander. 81.
— Severus. 54. 86.
Sunderold (890. 891) Erzb. v. Mainz. 198.
Symeon Achivus. II, 96.
Syrus de Vita Majoli. 339.

Tabula Peutingeriana. 3.
Tacitus. 194.
Tado, Erzb. v. Mailand. 250.
Tageno, Pass. Decan. II, 234. 241.
Tagino (1004—1012) Erzb. v. Magd. 323.
Tarentaise. II, 392.
Tassilo. 125. 126.
Tatto, Mönch in Reichenau. 225.
Tauberbischofsheim. II, 407.
Tegernsee. 143. 295. 324. II, 2. 21. 54. 59. 213. 258. 288. 289. 389.
Tezelin, Lütticher Lehrer. II, 114.
Thaennikon. II, 381.
Thangmar von Hildesheim. 281—283.
Thegan. 169. 210. 211. 225.
Theobald, Abt v. M. Cassino. II, 177.
Theod. s. Diet.
Theodor von Poehlde. II, 333.
Theodori V. Magni. 231.
Theodulf. 124. 140. 175.
Theophano, Kaiserin. 258. 260. 282.
Thetmar, Magister. II, 278.
Theudelinde. 99.
Theudemar, Abt v. M. Cassino. 137.
Thiadelm, Bremer Lehrer. II, 64.
Thiatbrat. 199.
Thiemo (1088—1101) Erzb. v. Salzburg. II, 60—62.
— (1196—1201) B. v. Bamberg. II, 294.
Thierhaupten. II, 382.
Thietgaud (847—863) Erzb. v. Trier. 182. 210.
Thiethard (1119—1137) B. v. Osnabr. II, 26.
Thietmar (1038—1044) B. v. Hildesheim. II, 23.
— (1009—1018) B. von Merseburg. 277. 280. 286. 288—291.
— Abt von Helmershausen. II, 35.
Thimo, Pfalzgraf. 235.
Thiofrid von Epternach. 111. II, 97. 98. 320.
Tholey. II, 96.
Thomas Brabantinus. II, 404.
— Lehrer der Hofschule. 240.
— von Capua. II, 371.
— von Chantimpré. II, 358 377. 404.
Tiel. 313.
Tito, Abt v. St. Peter. 324.
Tobel. II, 381.
Tolosanus. II, 253.
Tomellus. II, 131.
Tongern. 293.
Toul. 217. 299. 305. 306. 325. II, 101 bis 103. 171.
Tournai. II, 133. 201.
Tours. 34. 80. 126. 128. 129. 243. 304. II, 394.
Tractatus de investitura. II, 69. 175.
— de urbe Brandenburg. II, 270.
Traditiones Corbejenses. 205.
Translatio S. Aegidii. II, 35; Agnelli. 249.

Translatio S. Alexandri ad Novum opus. II, 272; Alexandri Ottenb. II, 298; Alex. Wildesh. 194; Amandi. 242; Annonis. II, 87; Auctoris. II, 35. 412; Benedicti. 335; Bernwardi. II, 277; Bertae. 243; Burchardi. II, 296; Callisti. 142. II, 408; Celsi. II, 96; Chrisanthi et Dariae. 211.
— Dionysii. 323. II, 55. 292; Epiphanii. 281. II, 410; Evergisli. 293; Fercutii. 194; Fortunatae. 233; Germani. 121; Godehardi. II, 22; Habundii. 250; Hermetis. 237. II, 233; Huberti. 215. 216; Hunegundis. 332; Hymerii. 342; Januarii. 233; Justi. 217; Justini. 205; Liborii. 206.
— Marcellini et Petri. 156. 184; Martini Sal. II, 233; Mauri. 244; Maurini. 293; Mederici. 243; Metronis. 307; Modoaldi. II, 35; Patrocli. 293; Pusinnae. 206; Quirini. 217; Ragnoberti. 244; Remigii. 242; Sebastiani. 163. 171; Senesii et Theopompi. 347; Servatii. II, 134; Severi. 197. 198; Severini. 249; trium regum. II, 366; Udalrici. II, 297; Vedasti. 242; Victoris et Ursi. 88; Viti. 205. II, 409; Wandregisili. 311; Wicterpi. II, 298.
Treviso. 232.
Trier. 169. 209—211. 294—297. 322. II, 95—98. 203. 204. 319. 390.
Trithemius. 73.
Triumphus S. Lamb. Bull. II, 322. 323; in Steppes. II, 322; S. Nazarii. II, 84; S. Remacli. II, 111.
Trois-fontaines. II, 354.
Trojanersage. 90. 94.
Trotmar, Abt v. Corvey. II, 89.
Troyes. II, 8.
Trudpert. 101. 102.
Trunchinium, Dronghem. 83.
Tuggen. II, 381.
Turin. II, 392.
Turpin. II, 189.
Tutilo. 221.
Tuto (894—930) B. v. Regensb. 236.
— Würzb. Lehrer. II, 140.

Ubaldi chron. Neapol. II, 403.
Udalgis, Lehrer in N.-Altaich. 325.
Udalrich I (1086—1121) Patr. von Aquileja. II, 50.
Udalrich II (1161—1182) II, 258.
— (924—973) B. v. Augsburg. 320 bis 322. II, 141.
— (1110—1127) B. v. Constanz. II, 51—53.
— (1162. 1163) B. v. Speier. II, 215.
— von Bamberg. II, 140.
— Prior von Zell. II, 42. 43. 55.
— Graf von Ebersberg. 261.
Udalschalk (1184—1202) B. v. Augsburg. II, 297.
— Abt von St. Ulrich. 235. II, 52.
Udine. II, 393.
Udo (1066—1077) Erzb. v. Trier. II, 97. 102.
— (1079—1114) B. von Hildesheim. II, 278.
— (1051—1069) B. v. Toul. II, 101.
Uffing. 206. 281.
Understorf. II, 293. 389.
Uota, Aebt. v. Niedermünster. II, 57.
Urso, Notar in Genua. II, 256.
Ursperg. II, 343.
Ursula. 34.
Usuardus. 52.
Uta, Aebt. v. Kaufungen. II, 294.
Utrecht. 110. 111. 199. 200. 261. 303. 304. 312. II, 113. 134. 328. 385.

Vaganten. II, 368.
Valence. 179.
Valenciennes. II, 325.
Vaticinium Sibyllae. II, 173. 212. 230.
Vegetius. 178.
Venantius Fortunatus. 77.
Venedig. 347.
Ventimiglia. II, 392.
Vercelli. II, 392.
Verden. II, 384.
Verdun. 217. 304. II, 103. 104. 321. 391.
Verona. 175. 251. 252. II, 250. 393.
Versus aevi Carol. 175; aevi Ott. 266; aevi Sal. II, 12; aevi Suevici. II, 369; de Chunringariis. II, 290; de Cuninceperto. 136; de Cunone II Rat. II, 291; de episcopis Mett. 138; de fundat. Lunaelac. II, 288; de Gerberto. 331; de Heinr. IV. II, 58. 175; de laude Laudae. II, 230; de ordine comprov. epp. 239; de Ottone II. 296; de Ott. III. 345; de Paschali II. II, 175; de Roma. 243. II, 175. 202; de rota mundi. 94; de Vicelino. II, 262.

Versus de Victoria. II, 250; de Will. duce Norm. 338; familiae Benchuir. 99.
Vicelin, II. 8. 68. 260—262.
Vicogne. II, 325.
Victor Cartennensis. II, 396.
— Tunnunensis. 70.
— von St. Gallen. 320.
Vienne. 179. II, 391.
Vilich. II, 109.
Villers-en-Brabant. II, 325. 326. 358.
Villingen. II, 43.
Vincenz (1208—1218) B. v. Krakau. II, 275.
— von Beauvais. II, 356.
— Krak. Dominicaner. II, 158.
— von Prag. II, 246. 247.
Virgil, B. v. Salzburg. 102. II, 233.
Visbeck. II, 386.
Visio Baronti. 227; domni Caroli. 155; Godescalci. II, 263; pauperis mulierculae. 226; Rotcharii. 227; Tundali. II, 189; Wettini. 225.
Vita Abbonis. 335; Abundi Villar. II, 358; Adalberonis Aug. 235. II, 53; Adalberonis II Mett. 301; Adalberonis, Wirzburg. II, 63; Adalberti diac. 297; Adalberti II Mog. II, 311; Adalb. Prag. 287. 349; Adalhardi. 205. II, 132; Adelheidae Vilic. II, 109; Afrae. 36; Agili. 98; Agritii. II, 96; Albani. II, 94; Albarti. II, 57; Alberonis Trev. II, 204; Alberti ep. Leod. II, 324; Alcuini. 134; Alderici Senon. 191; Alexandri III. II, 414; Alrunae. II, 20; Altmanni Pat. II, 62. 291; Altonis. II, 55; Amandi 96; Angilberti. 143. 144; Aniani. 83; Annonis. II, 87. 109; Anselmi Luc. II, 172; Ansfridi ep. Ultraj. 303; Anskarii. 202. 203. II, 64. 67; Antonii Lirinensis. 42; Ant. abb. Senon. II, 100; Arialdi. II, 183; Arnoldi Answilar. 155; Arnoldi Mog. II, 313; Arnulfi Mett. 108. 138; Arnulfi conv. Villar. II, 325; Athanasii Neap. 249; Attalae. 98. 99; Aurelii. II, 42; Autberti Camerac. II, 128.
— Balderici Leod. 314. II, 313; Balthildis. 99. II, 399; Bardonis. II, 91; Basini regis. 83; Basini Trev. II, 97; Baugulfi. 189.
Vita Bavonis. II, 117; Benedicti. 54; Benedicti Anian. 170; Benedicti Clusensis. II, 182; Bennonis Misn. II, 68; Bennonis Osn. II, 23—27; Berlindis. 309; Bernardi Claraevall. II, 200; Bern. Menton. II, 182; Bern. Parmensis. II, 183; Bern. Penitentis. II, 325; Bernwardi. 283; Bertholdi Garst. II, 231; Bertini. II, 132; Bertulfi Bob. 98; Bertulfi Rentic. 311. II, 133; Bobonis de Viqueria. II, 182; Bonifatii. 112. 113. 199. 303. II, 55. 90. 98; Brunonis Col. 292. 293; Brunonis Querf. 288; Burchardi II Halb. II, 68; Burch. Wirzb. 111; Burch. Worm. 314; Burgundofarae. 98.
— Cadroae. 300; Caroli M. 152—154. II, 160. 318. 399; Caroli Flandr. II, 326; Chlodulfi. 108; Cholomanni. II, 245; Christinae Mirabilis. II, 358; Chrodegangi. 300; Chuonradi II imp. II, 12—14; Ch. I. Salzb. II, 231. 236; Ch. II. Salzb. II, 236; Ch. Const. 319. II, 53; Columbani. 97—99; Conradi Trev. II, 96; Corbiniani. 102; Cunegundis. II, 294; Cunonis Rat. II, 292; Davidis. II, 320; Deicoli. 98; Deoderici Mett. 300. II, 123; Droctovei. 95; Dysibodi. 35. II, 405.
— Eberhardi Nellenb. II, 41; Eberhardi Salzb. II, 231. 236; Eigilis. 189. 190; Eldradi. II, 182; Eligii. 96; Elisabeth. II, 283. 358. 376; Emmerammi. 102. II, 54; Engelberti Col. II, 317; Epiphanii Ticin. 61; Erhardi. II, 57; Erkanberti Worm. II, 308; Erluini. II, 120. 124; Erminoldi. II, 144. 292; Erminonis. 108; Ernesti Zwif. II, 302; Eucharii Valerii Mat. II, 397; Eustasii. 98. 99. 102; Everacli. II, 323; Ewaldorum. 111; Ezonis pal. II, 110; Faronis. 95; Findani. 233; Florentii. 101; Floriani. 36; Forannani. II, 119; Frid. ep. Leod. II, 116; Friderici Traject. 312; Fridolini. 101.
— Galli. 100. 220. 230; Gaugerici. II, 128; Gauzlini. 336; Gebehardi II Const. 300. 319; Gebehardi III Const. II, 51. 300.

Vita Gebehardi Salisb. II, 62. 236; Gerardi Bron. 311. II, 410; Gerhardi Chanad. II, 158; Tull. II, 101; Germani Grandivall. 101; Gertrudis. 108; Gilberti Valenc. II, 325; Goaris. 210; Godefridi Capp. II, 202; Godehardi. II, 22; Gorgonii. 319; Gosvini. II, 134; Gothalmi. II, 245; Gregorii I. 139. 246; Gregorii VII. II, 171; Greg. Turon. 80; Greg. Ultraj. 199. 200; Guntheri. II, 22.

— Haimeradi. II, 89; Haimonis. 279; Hariolfi. 230; Harlindis. 216; Hartmanni Brixin. II, 231. 414; Hartwici Salzb. II, 233; Hathumodae. 208; Hedwigis. II, 358; Henrici Aucupis. II, 399; Heinrici II. II, 293. 294. 313; Heinrici IV. II, 75—77; Heriberti Col. 294. II, 108; Herimanni Zering. II, 43; Herlucae. II, 298; Herm. Josephi. II, 318; Hildegardis reg. II, 300; Hildegundis. II, 145. 310; Hiltrudis II, 131; Huberti. 215; Hugonis Clun. II, 163; Hugonis Gemet. 143. II, 408.

— Idae. 206. 281; Invicem. II, 358; Irminae. II, 320; Johannis Gorz. 299; Joh. Parm. 347; Joh. Ravennatis. II, 182; Joh. Reomensis. 100; Joh. ep. Tervan. II, 326; Kanuti. II, 266; Lamberti Leod. 215. 306. II, 122. 322; Lamberti Novioperis. II, 231; Landoaldi. 309; Lebuini. 111. 200. 328; Leodegarii. 96. II, 415; Leonis IX. II, 101. 171; Lietberti. II, 129; Liobae. 114. 193; Liudgeri. 200; Liudmilae. 348; Liutbirgae. 207; Liwini. 110; Ludowici Pii. 169. 170; Lud. com. Arnst. II, 203; Lud. landgr. II, 285; Ludwini. II, 97; Lulli. 114.

— Macharii. II, 117; Magnerici. II, 96; Magni. 231. II, 56; Mahthildis reg. 275—277; Mainulfi. 207; Majoli. 339; Mariani Scoti. II, 292; Martini Tur. 54; Mathildis com. II, 184; Mathildis Diezz. II, 287; Mauri. 244. II, 398; Maximiliani. 44. II, 397; Maximini. 192. 210. II, 408; Meinradi. 233. II, 36; Meinwerci. II, 29 bis 32. 279.

Vita Mengoldi. 143. II, 354; Mochullei. II, 322; Modoaldi. II, 35.

— Neminis. II, 358; Nili. 349; Norberti. II, 201; Odiliae Leod. II, 322; Odilonis. 340. II, 170; Odonis Clun. 339; Othmari. 220; Ottonis Bab. II, 141—144; Paldonis, Tatonis, Tasonis. II, 413; Pauli Virodun. 261; Paulinae. II, 283; Petri Damiani. II, 170; Pippini ducis. II, 338; Pirminii. 224. 301; Popponis Stab. II, 105; Procopii. II, 245; Quatuor Coronatorum. 37; Quirini. 44.

— Rabani. 193; Radbodi ep. Ultraj. 304; Radegundis. 78; Ragnoberti. 244. II, 397; Reginardi. II, 323; Reginswindis. 233; Reinilae. 216; Reinoldi. 143. II, 408; Remacli. 216. 309. II, 111; Remigii. 83. II, 398; Richardi Vird. II, 104; Richarii. 133. 142; Rictrudis. 328; Rimberti. 203. II, 67; Romualdi. 349; Ruperti abb. Ottenb. II, 298; Ruperti Salzb. 102. 237.

— Salabergae. 98; Salomae et Judithae. II, 20. 285; Sanctini. II, 398; Severi. 198; Severini. 39 bis 45. 326. II, 405; Sigismundi. 88; Silvestri p. II, 397; Solae. 114. 230; Stanislai. II, 158; Stephani r. Ung. II, 159; Sturmi. 189; Suitberti. 111. II, 399; Symeonis Achivi. 233; Symeonis Trev. II, 96.

— Theoderici Andag. II, 104. 106; Theoderici II Mett. II, 99. 104; Theogeri. II, 101; Thiadildis. 200; Thiemonis. II, 236; Trudonis. 161. II, 117; Trudperti. 101. 102; Tygris. II, 398.

— Udalrici Aug. 321. II, 36; Udalrici Cell. II, 42; Udonis Tull. II, 101; Ursmari. 307; Ursulae. 34. II, 405; Valentini. II, 397; Vedasti. 133. 242; Vencezlavi. 276. 348. II, 152. 400; Vicelini. II, 260; Victoris et Ursi. 88; Viperti. II, 272; Virgilii. II, 233; Walae. 205; Walburgae. 114. 237; Waltgeri. 206; Wandregisili. 91. II, 399; Wenceslai s. Vencezlavi; Wernheri Merseb. II. 70. 271; Werrici. II, 326; Wiboradae. 318; Wicberti Gembl. II, 123.

Vita Wichmanni Arnst. II, 270; Wigberti. 195; Wihelmi Divion. II, 161; Wilhelmi Hirsaug. II, 42; Willegisi. II, 89. 90; Willehadi. 201; Willibaldi. 114; Willibrordi. 110. 133. II, 320; Winnoci. 310; Wirntonis. II, 238; Wolbodonis. II, 323; Wolfhelmi. II, 110; Wolfkangi. 323. II, 56; Wunnebaldi. 114; Zoerardi et Benedicti. II, 158.
Vitae abbatum Agaunensium. 88.
— Sanctorum Juvav. II, 233.
Viterbo. II, 223. 225. 230.
Vivian, Graf. 243.
Volcmar, Abt v. Fürstenfeld. II, 297.
Volcold, B. v. Meissen. 257.
Volquin, Abt v. Sichem. II, 275.
Vorau. II, 388.
Vormezeele. II, 325.
Vulculd. II, 91.
Vulgarius. 247. II, 410.

W. von Waussor. II, 131.
Wadilcoz. 224. 225.
Wala. 204—206.
Walahfrid. 148. 149. 154. 169. 192. 218. 220. 225. 227. 229. 230. II, 409.
Walbeck. 289.
Walburga. 114. 237.
Walcher, Lütt. Lehrer. II, 92. 114.
Waldo (884—906) B. von Freising. 224 236.
— Abt v. St. Denis. 125. 219. 224. 225. 238.
— Abt von St. Maximin. 192. 210. II, 408.
— Bremer Kanzler. II, 64.
Waldram. 222. 224.
Walram (1089—1111) B. von Naumburg. II, 35. 68. 69.
Waltbraht. 194.
Waltcaud (810—831) B. v. Lüttich. 216.
Waltger. 206.
Waltharius. 143.
Walther, Erzb. v. Ravenna. II, 231.
— (1133—1150) B. von Augsburg. II, 53.
— (1004—1031) B. von Speier. 263. II, 24.
— Probst v. Marchthal. II, 303.
— Map. II, 374; von Châtillon. II, 367. 368; v. d. Vogelweide. II, 234. 372; von Térouane. II, 326.
Wandalbert. 52. 210. II, 409.
Wandregisil. 91.
Wanlefsrode. 280.
Warentrudis, Aebtissin. 182.
Warin, Abt v. Corvey. 204. 206.
Warmund, B. v. Ivrea. II, 182.
Warnerius von St. Ouen. 338.
Waten. II, 106.
Waussor. 300. II, 119. 131.
Wazo (1041—1048) B. von Lüttich. II, 113.
Weichbildchronik. II, 352.
Weihenstephan. 235.
Weilheim. II, 41.
Weingarten. II, 257. 258. 301. 304. 381.
Weissenau. 234. II, 304. 381.
Weissenburg. 182. 191. 196. 285. 297. 316. II, 105. 380.
Welbertus. II, 400.
Weltchronik, Königsberger. II, 352.
— aus Muri. II, 49.
— Sächsische. II, 348—352.
Weltenburg. II, 389. 406.
Wenrich, Schol. in Trier. II, 97.
Wenzel, Abt v. Niederaltaich. II, 19.
Werden. 122. 166. 200. 201. 206. 280. II, 389.
Werinfrid, Abt v. Stablo. 309.
Werinhar, Werner (1063—1078) Erzbischof von Magdeburg. II, 70.
— (1063—1093) B. von Merseburg. II, 70. 271. 283.
— (1001—1029) B. von Strafsburg. 259. II, 15.
Wernher, Abt v. Frankenthal. II, 308.
Werricus, Prior v. Alne. II, 325.
Wessobrunn. 324. II, 287. 382.
Wettin. 225.
Wettingen. II, 381.
Wetzlar. II, 391.
Wibald, Abt von Stablo u. Corvey. II, 3. 118. 119. 205. 206. 278.
Wibert, Archidiac. v. Toul. II. 101. 171.
Wiblingen. II, 41.
Wiborada. 318.
Wicbert v. Gembloux. II, 119—121.
Wicfrid (962—984) B. v. Verdun. 304.
Wichmann (1152—1192) Erzb. von Magdeb. II, 8. 203. 223. 269.
— von Arnstein. II, 270.
Wicking, Prümer Mönch. 295.
Wicrad. II, 55.
Wicterb. 126. II, 109.
Widerad, Abt von Fulda. II, 412.

Widerich, Abt v. St. Èvre. 305. II, 101.
Wido (1095—1122) B. v. Chur. II, 52.
— B. v. Ferrara. II. 174.
— (1092—1101) B. von Osnabrück. II, 25.
— ital. Grammatiker (nicht Odo). 327.
Widukind v. Corvey. 267—274. 276.
Wien. 43. II, 243. 290. 390.
Wienhusen. II, 384.
Wigand, Pfarrer. 206.
Wigbert, Missionar. 110.
— von Fritzlar. 114. 187. 195.
Wignand, Abt von Theres. II, 142.
Wigo von Feuchtwangen. 321.
Wiker, Abt von St. Maximin. 295.
Wilbrand (1227—1234) B. v. Utrecht. II, 278. 328.
Wildeshausen. 193.
Wilfrid von York. 110.
Wilhelm (954—968) Erzb. v. Mainz. 234. 272. 297. 315.
— (1029—1047) B. von Straſsburg. II, 24.
— Abt v. Andres. II, 415; v. Dijon. II, 161; v. Hirschau. II, 41—43. 55. 100. 304; v. St. Trond. II, 117.
— v. Champeaux. II, 7. 8; v. Clusa. II, 182; von Egmund. II, 328; v. Malmesbury. II, 165; v. over Elve. II, 350.
Wilhering. II, 390.
Willegis (975—1011) Erzb. v. Mainz. II, 89. 257. II, 312.
Willehad (787—789) B. v. Bremen. 201.
Willibald (745—781) B. v. Eichstedt. 114.
Willibaldi V. S. Bonif. 112. 113.
Willibert (870—889) Erzb. v. Coeln. 215.
Willibrord. 110. 297.
Williram von Ebersberg. II, 2. 4. 7. 60. 137.
Willisau. II, 381.
Willo, Abt von Michelsberg. II, 139.
Wilten. II, 388.
Wimpfen. II, 380.
Winand, Priester. II, 331.
Windberg. II, 285. 389.
Windolf, Abt von Pegau. II, 272.
Winidhar, Schreiber. 127.
Winither (1063) B. von Merseburg. II, 137.
Winnoxbergen. 309.
Winrich. 98.
Wiperti Vita Brunonis. 288.
Wipo. II, 4. 10—16. 39.
Wirnt, Abt v. Formbach. II, 232. 238.
Wisby. II, 395.
Witgar († 887) B. v. Augsburg. 182.
Witgeri Genealogia Arnulfi. 312.
Witigowo, Abt von Reichenau. 318.
Wittewierum. II, 329.
Wizo. 129—132.
Woeltingerode. II, 384.
Wolbodo (1018—1021) Bischof von Lüttich. 304. II, 113. 323.
Wolfgang (972—994) Bischof von Regensburg. 258. 322. 323.
Wolfhard v. Herrieden. 53. 114. 237.
Wolfhelm, Abt v. Brauweiler. II, 44. 109. 110.
Wolfhere. II, 17. 21. 22. 54.
Wolfker, Patr. v. Aquileja. II, 234.
Wolfram, Abt v. Michelsberg. II, 141.
— Abt von Prüm. 295. II, 374.
Worms. 102. 191. 295. 314. II, 307. 308. 380.
Wuerzburg. 103. 111. 112. 236. 256. 322. 324. II, 55. 76. 77. 94. 137. 145. 146. 246. 295. 296. 382.
Wunnibald. 114.
Wurmsbach. II, 381.

Xanten. 214. II, 385.

York. 110. 131. 133. 199.

Zeitz. II, 387.
Zell im Schwarzwald. II, 42.
Zuerich. 121. 301. II, 50. 382.
Zurzach. 318.
Zwentibold. 143.
Zwettel. II, 290. 301. 302.
Zwifalten. II, 41. 301. 382.

[illegible]